BALCANIA

II–III

1939–1940

P187

19050

BALCANIA

II–III

1939–1940

BUCUREŞTI

INSTITUTUL DE STUDII
BIBLIOTECA
SUD-EST EUROPENE

DER UMLAUF DER ÖSTERREICHISCHEN TALER IM SÜDEN DER DONAU

Das Erscheinen der Taler, die zum erstenmal von Maximilian I. (1493—1519) geprägt wurden, bedeutet ein ganz besonderes wichtiges Moment nicht nur in der Geschichte des deutschen Münzwesens, sondern auch für den Münzumlauf des Donau-Karpatenraumes. In der Geschichte des deutschen Münzwesens stellt der Taler eine Grenzscheide dar zwischen der Münzwirtschaft des Mittelalters und derjenigen der neueren Zeit.[1] Für den Donau-Balkanraum ist der Taler diejenige Silbermünze, welche dank der Qualität ihres Edelmetalls, ihrer sorgfältigen Ausführung und der Kontinuität der Emissionen nicht nur die türkische Silbermünze ablöst — den Asper, der nach dem Vorbilde der byzantinischen Münze mit dem gleichen Namen zu Beginn des XIV. Jahrhunderts geprägt wurde, sowie später im XVII. Jahrhundert den Piaster, der den spanischen Taler zum Vorbilde hatte[2] — welche vor allem zu Beginn des XVI. Jahrhunderts eine Vorherrschaft unter den Münzen ausgeübt hat in diesem Raume, der mittelbar oder unmittelbar unter ottomanischem Einflusse stand, sondern auch andere Silbermünzen, die wir weiter unten erwähnen werden. Mit dem Umlauf und der besonderen Rolle der Taler in der Wirtschaftsgeschichte der Rumänischen Fürstentümer haben sich im besonderen Professor C. Moisil, der Direktor des Münzkabinetts der

[1] Karl Theodor v. Inama Sternegg, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters*, II, Leipzig 1901, S. 440.

[2] Vgl. F. W. Hasluck, *The levantine coinage, The Numismatic Chronicle*, 5 th. series, 1—2, 1921, S. 44.

Rumänischen Akademie, und in den letzten Jahren der Professor für Nationalökonomie an der Universität Jassy, G. Zane, beschäftigt. [1] Es ist den Studien dieser beiden Gelehrten zu verdanken, dass die zahlreichen und aussergewöhnlich interessanten rumänischen urkundlichen Nachrichten über die Anfänge der Durchdringung und über den Wert der Taler in der rumänischen Wirtschaft vom XVII. bis zum XIX. Jahrhundert ins rechte Licht gesetzt worden sind.

Es kann nicht Aehnliches von der Durchdringung und der Entwicklung der Taler im Süden der Donau gesagt werden. Der Mangel an Archiven von dem Reichtum der rumänischen, welche Urkunden aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts und vom Anfange des XVII. Jahrhunderts enthalten — dieser Mangel ist zurückzuführen auf die besondere politische Lage im Süden der Donau — erschwert die Lösung des Problems ausserordentlich. Darum gerade gewinnt eine andere, manchmal die einzige Nachrichtenquelle für dieses Problem besonderen Wert: nämlich das Studium der Münzschätze dieser Zeit im Süden der Donau.

Ohne einen anderen Anspruch zu erheben, als die Aufmerksamkeit der Forscher auf diese ganz besonders interessanten Probleme zu lenken, will ich versuchen, einige Rückschlüsse zu ziehen hinsichtlich des Erscheinens und des Umlaufes der österreichischen Taler im Süden der Donau. Eingehendere Archivstudien werden auf diese Frage der Geschichte des Münzwesens und -umlaufes einer Zeit und eines Gebietes, die wir gern besser kennen würden, genauere Antwort bringen.

Wie auch in den Rumänischen Fürstentümern erscheinen die österreichischen Taler im Süden der Donau schon in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts, also sehr kurze Zeit nach den ersten Emissionen. So enthält der Münzschatz von *Samokovsko* nicht weniger als 27 Taler Ferdinand I., es folgen dann solche Maximilians II., Rudolfs und Matthias [2]. Der *terminus post-quem* dieses Münzschatzes ist also der Beginn des XVII. Jahrhunderts; andere Schätze jedoch, die wir sofort erwähnen werden, beweisen, dass wir es nicht mit einem späten Erscheinen der Taler Ferdinands I. zu tun haben, sondern dass diese nicht lange nach dem

[1] G. Zane, *Economia de schimb în Principatele Române* (Tauschwirtschaft in den Rumänischen Fürstentümern), Bucureşti 1930.

[2] Th. Gherassimow, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, VIII, 1934, S. 467.

Datum ihrer Emission, also am Anfang des XVII. Jahrhunderts, auf dem Balkan in Umlauf gekommen sind. Im Laufe dieses Jahrhunderts und vor allem des nächsten wird der Umlauf der österreichischen Taler immer intensiver; es bahnt sich ihre eigentliche Vorherrschaft an, die das ganze XVIII. Jahrhundert umfasst. Die Münzschätze von *Bărbovska* [1], *Lom* [2], *Mihaltz* [3], *Schabanli* [4], *Gătenovtzi*, [5] *Tchirpan* [6] — dieser allein enthält 2,5 kg österreichische Taler und venetianische Silbermünzen des XVI. und XVII. Jahrhunderts — dann diejenigen von *Ruse* [7], *Wrăbnitza* [8] und *Watin* [9] um nur diejenigen zu erwähnen, in denen die Anzahl der Taler Ferdinands II., Rudolfs II., Matthias und Ferdinands II. diejenige der anderen türkischen oder fremden Münzen übertrifft oder zumindest ihr gleich ist, beweisen die Sachlage.

Dieser intensive Umlauf der österreichischen Taler führt im XVIII. Jahrhundert zu einer völligen Vorherrschaft, vor allem zur Zeit der Maria Theresia, als selbst der niederländische Taler im Handel der Rumänischen Fürstentümer von den österreichischen Talern verdrängt wird, obwohl er in diesen Gebieten eine besonderes feste Tradition hatte [10]. Im übrigen erreichten Emmission und Umlauf der österreichischen Taler zur Zeit der Maria Theresia ihren Höhepunkt. Es sind während ihrer Regierung etwa 200 Millionen Taler geprägt worden, wovon fast 20 Millionen in den ersten Emissionen von Wien und Halle aus der Zeit zwischen 1751-1763 [11]. Die Münzschätze von *Kresevo* [12] (Herzegowina) mit 13 kg Talern und Halbtalern, von *Gorski Izvor* [13], *Stambolovo*, [14] *Sva-*

[1] N. A. Muschmov, *Izvestija*, V, 1928—29, S. 384.
[2] Idem, *Ibidem*, S. 383.
[3] Idem, *Izvestija*, VI, 1930—31, S. 316.
[4] Idem, *Izvestija*, VII, 1932—33, S. 424.
[5] Idem, *Izvestija*, III, 1925, S. 254—55.
[6] Idem, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, IV, 1914, S. 273, Nr. 52. . .
[7] Idem, *Ibidem*, Nr. 55.
[8] B. Filow, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, I, 1910, S. 223.
[9] Idem, *Ibidem*, S. 225.
[10] Vgl. F. Hasluck, *a. a. O.*, S. 52.
[11] Vgl. Karl Peez—Dr. J. Rauduitz, *Geschichte der Maria Theresien Thalers*, Wien 1898, S. 44.
[12] C. Hörmann, *Wiss. Mitth. aus Bosnien und der Hercegovina*, IV., 1896, S. 397.
[13] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, VI, 1930—31, S. 316.
[14] Th. Gherassimow, *Izvestija*, VIII, 1934, S. 469.

lenik [1] *und Gorni Passerel* [2] in Bulgarien sind dafür ein sprechender Beweis. Selbst in kleinen Ortschaften, die ganz einsam im hohen Gebirge liegen, wie z.B. bei *Jelezna* [3], sind österreichische Taler aus dieser Zeit gefunden worden.

Ehe der Taler in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts sowohl im Süden der Donau als auch in den Rumänischen Fürstentümern zu dieser beherrschenden Stellung gelangte, wurde eine richtige Währungsschlacht geschlagen. Der österreichische Taler hatte im XVI. und XVII. Jahrhundert ausser der immer schwächer werdenden Konkurrenz des ottomanischen Geldes auch derjenigen einiger fremder Währungen zu begegnen.

Der älteste Konkurrent, und einer mit einer vielhundertjährigen Tradition, war der venezianische und der ragusanische Silberdukat. Trotz der im XVI. und XVII. Jahrhundert grundlegend veränderten politischen und wirtschaftlichen Situation zirkulierte die ragusanische Münze besonders lebhaft nicht nur im westlichen Teil der Balkanhalbinsel, sondern sogar im Süden der Donau, in Bulgarien. Das beweisen die in Bulgarien aufgefundenen Münzschätze, wie z.B. der von *Dupnitza* [4], der ausschliesslich ragusanische Dukaten enthält, dann diejenigen von *Bărbovska* [5], *Gorni Passerel* [6], *Lom* [7], *Draghic* [8], *Svalenik* [9], *Raskowo* [10], *Alfatlar* bei Silistra [11] und *Dărjanitza* bei Widin [12], bei deren Zusammensetzung die ragusanische Münze in einem relativ starken Verhältnis auftritt. Die Schätze von *Dolna-Djumaia* [13], *Ruse* [14] *und Dărjanitza* (Widin) enthalten auch venetianische Gold- und Silbermünzen der gleichen

[1] N. A. Muschmov, *Izvestija*, VI, 1930—31, S. 317.
[2] Idem, *Izvestija*, II, 1923—24, S. 230.
[3] Idem, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, IV, 1014, S. 274. Vgl. auch G. Seure, *Revue Numismatique*, 1923, S. 34, Nr. 72.
[4] N. A. Muschmov, *Izvestija*, IV, 1926—27, S. 321.
[5] Siehe oben S. 5 Anm. 1.
[6] Siehe oben S. 6 Anm. 2.
[7] Siehe oben S. 5 Anm. 2
[8] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, IV, 1914, S. 271, Nr. 8.
[9] Siehe oben, S. 6 Anm. 1.
[10] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, I, 1921—22, S. 243.
[11] Idem, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, IV, 1914, S. 273.
[12] Idem, *Izvestija*, VI, 1916—18, S. 163.
[13] Siehe oben, S. 5 Anm. 2.
[14] Siehe oben, S. 5 Anm. 7.

Zeit, und zwar in einem geringeren Verhältnis. Wir sind nicht genau unterrichtet über das Verhältnis der venetianischen Münzen in dem weiter oben erwähnten Schatz von *Tschirpan*, der rund 2,5 kg österreichische und venezianische Münzen jener Zeit enthält.

Ein ernsthafter Konkurrent, dem der österreichische Taler sowohl im Süden als auch im Norden der Donau in den Rumänischen Fürstentümern begegnen wird, und den er erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wird verdrängen können, ist der niederländische Taler, der holländische oder der Löwentaler, aus dem am Ende einer langen Entwicklung der rumänische „leu" von heute wird. Wir begegnen im Süden der Donau holländischen Talern, die aus den ersten Emissionen stammen, wie z.B. in dem Schatze von *Gătenovtzi (Widin)* [1], der in den ersten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts vergraben wurde. Der holländische Taler aus diesem Schatze stammt aus dem Jahre 1577, also zwei Jahre später als das Emissionsjahr (1575) [2] dieser Taler. Andere Schätze wie diejenigen von *Bărbovska* [3], *Kiustendil* [4], *Schabanli* [5], *Wrăbnitza* [6] und *Kaltinetz* [7] enthalten holländische Taler in wechselndem Verhältnis.

Ein dritter Konkurrent, der dem österreichischen Taler im Geldumlauf der ottomanischen Provinzen im Süden der Donau ebenfalls lange widerstanden hat, war der spanische Taler nach dessen Vorbild im XVIII. Jahrhundert die türkische Silbermünze, der Piaster, geprägt wurde [8]. Spanischen Talern begegnen wir in den Münzschätzen von *Golem Dervent* [9] (5 spanische Taler von 1,69), von *Svalenik* [10], von *Rascowo* [11] und von *Smolca* [12], aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

[1] Siehe oben, S. 5 Anm. 5.
[2] F. W. Hasluck, *a. a. O.*, S. 51.
[3] Siehe oben, S. 6 Anm. 5.
[4] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, V 1928—29, S. 382.
[5] Siehe oben, S. 5 Anm. 4.
[6] Siehe oben, S. 5 Anm. 8.
[7] B. Filow, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, III 1912, S. 335.
[8] F. N. Hasluck, a. a. O., S. 52.
[9] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, IV 1926—27, S. 322.
[10] Siehe oben, S. 6 Anm. 1.
[11] Siehe oben, S. 6 Anm. 10.
[12] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, VI 1916—18, S. 163.

Um diese kurze Darlegung abzuschliessen, müssen wir in diesem Währungskampfe auch die nur kurze Zeit dauernde Anwesenheit eines anderen Konkurrenten erwähnen, der bis zu diesem Zeitpunkte an der Unteren Donau weniger bekannt war, der aber dennoch eine Zeit höchster Intensität im Geldumlauf im Süden der Donau erlebt hatte: den polnischen Silbergroschen vom Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts. Wenn uns die Anwesenheit dieser Münze in der Moldau dieser Zeit auch nicht überraschen kann, da bekannt ist, welch enge politisch-wirtschaftlichen Beziehungen Polen und die Moldau schon seit dem XIV. Jahrhundert verbanden, Beziehungen, die gerade am Ende des XVI. Jahrhunderts und zu Beginn des XVII. Jahrhunderts eine neue Blütezeit erlebten, ist das Vorhandensein dieser Münzen im Süden der Donau dennoch eine bis jetzt unerklärte Erscheinung. Immerhin enthält der Schatz von *Lom* [1] 288 Münzen Sigismunds II. von Polen aus dem Jahre 1599 gegen nur wenige ragusanische und österreichische Münzen; in den Schätzen von *Mihaltzi* [2], *Draghic* [3], *Gărtzi* [4], *Gătenovtzi* [5], ist das Verhältnis der Münzen Sigismunds II. (1587—1632) demjenigen der österreichischen und holländischen gegenüber weit überlegen (26 zu 4). Der Schatz von *Dolna Djumaia* enthält 323 Groschen Sigismunds III, gegen 29 türkische Silbermünzen und 10 österreichische Taler; der Schatz von *Kara Mussal* [6], *Vrăbnitza* [7], *Kaltinetz* [8] und *Dărjanitza* [9] enthält 44 polnische Groschen von Stephan Báthory und Sigismund III. gegen 13 ragusanisdhe und 3 venezianische Silbermünzen sowie 1 österreichischen Taler. Die Anwesenheit dieser polnischen Münze in so grosser Anzahl stellt ein besonderes interessantes Problem der Geldwirtschaft an der Unteren Donau am Ende des XVI. und zu Beginn des XVII. Jahrhundert dar, ein Problem, das umso schwieriger ist, als der Umlauf dieser Münze so intensiv und von so kur-

[1] Siehe oben, S. 6 Anm. 7.

[2] Siehe oben, S. 5 Anm. 3.

[3] Siehe oben, S. 6 Anm. 8.

[4] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Inst. Arch. Bulg.*, VI 1930—31, S. 317.

[5] Siehe oben, S. 7 Anm. 1.

[6] N. A. Muschmov, *Izvestija, Bull. Soc. Arch. Bulg.*, IV 1914, S. 271.

[7] Siehe oben, S. 7 Anm. 6.

[8] Siehe oben, S. 7 Anm. 7.

[9] Siehe oben, S. 6 Anm. 12.

zer Dauer ist im Vergleich zu demjenigen der anderen weiter oben erwähnten Geldsorten. Es muss für diese Erscheinung eine besondere Erklärung geben, die vielleicht durch spätere Forschungen gefunden werden kann.

Über kurz oder lang wird der österreichische Taler dennoch um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts in diesem Währungskampfe schliesslich alle seine Konkurrenten aus dem Felde schlagen. Ohne ein genaues Studium der Archive dieser Zeit können Einzelheiten aus diesem Kampfe um die Vormachtstellung des Talers nicht gegeben werden. Die entsprechende Erscheinung in den Rumänischen Fürstentümern, die infolge des Reichtums an urkundlichen Nachrichten genauer erforscht ist, wird einem eventuellen umfassenderen Studium des Problems von wirklichem Nutzen sein.

Wir müssen jedoch noch eins hinzufügen: der österreichische Taler hat im XVIII. Jahrhundert den Markt des Donau-Balkanraumes nach einem langen Konkurrenzkampf mehr durch seinen inneren Münzwert erobert und nicht als Ergebnis einer gut gesteuerten österreichischen Wirtschaftspolitik in diesen Gebieten, nämlich des künftigen „Dranges nach Osten", der die zweite Hälfte des folgenden Jahrhunderts bestimmen sollte. Es scheint sogar, dass in Wien zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts vor Abschluss des Handelsvertrages von Passarowitz [1], als die österreichische Politik daran dachte, eine gewisse günstige Konjunktur des Güteraustausches mit dem ottomanischen Reiche auszunützen, das Problem eines gut organisierten Wechselverkehrs im Süden der Donau gar nicht erörtert wurde, und das ganz im Gegensatz z.B. zu den Engländern und Holländern, ganz abgesehen von den alten Beziehungen der Italiener, die in dieser Hinsicht auf eine gut konsolidierte Tradition zurückblicken konnten.

EM. CONDURACHI
Professor an der Hochschule für Archivkunde

[1] Näheres bei I. Moga, *Les antécédents du traité de commerce de Passarowitz, Balcania*, VI 1943, S. 123 ff.

MONETELE TURCEŞTI ÎN ŢĂRILE ROMÂNE

I.

INTRODUCERE

Avem foarte puţine relaţiuni, în ceeace priveşte monetele turceşti cari circulau în ţările române, în timpul suzeranităţii otomane asupra lor. Afară de acele câteva note pe care le dau cronicarii despre monetele imperiului suzeran întrebuinţate în Principate şi de câteva însemnări fugitive ale istoricilor, nu există până astăzi nici un studiu complect. Cercetând documentele turceşti din Arhivele Statului, am avut prilejul să constat existenţa unui număr de documente privitoare la monetele turceşti întrebuinţate în Ţara Românească, ceiace ne-a îndemnat să le dăm la iveală în lucrarea de faţă. Dând, în traducere o serie din actele pomenite, am crezut necesar să le însoţim cu lămuririle cuvenite, convinşi că astfel vom aduce o modestă contribuţie la studiile despre trecutul economic al poporului românesc.

II.

MONETELE TURCEŞTI

Nu s'a bătut nici o monetă purtând numele lui Osman, întemeietorul dinastiei (1299—1326). Sub domnia sa au circulat piesele selgiucide, numite *dirhem* şi *dinar*.

Primele monete ale Turcilor otomani datează dela Sultanul

Orhan, care a bătut în anul 729 (1329), primele accele[1]. După alţi autori aceste accele au fost bătute în 727[2] sau 728[3].

Accea-ua otomană era de 6 carate.

După Orhan au bătut accele Murad I (761 = 1360), Baiazid I (792 = 1390), Mehmed I (816 = 1413), Murad II (824 = 1421), Mehmed II (484 = 1445, 855 = 1451, 865 = 1461, 875 = 1471, 886 = 1481), Baiazid II (886 = 1481), Selim I (918 = 1512), Suleiman I (926 = 1520), Selim II (974 = 1566), Murad III 982 = 1574, 992 = 1584), Mehmed III (1003 = 1595), Ahmed I (1012 = 1603).

Sultanii cari au urmat au bătut următoarele monete de argint:

Osman II	în anul	1027	(1607) şi 1028 (1608)	*onluc osmani* şi *accè*
Murad II	„ „	1032	(1623)	*accè*, iar
	„ „	1035	(1626)	*parà*
Ibrahim	„ „	1050	(1640)	*accè, parà, onluc accè* şi *beşlik accè*
Mehmed IV	„ „	1058	(1648)	*accè*
Suleiman II	„ „	1099		*guruş*
Ahmed II	„ „	1102		*guruş*
Mustafa II	„ „	1108		*guruş, nâsfiè şi rubiè.*
Ahmed III	„ „	1115		*guruş, yighirmi paralik, on paralik, beş paralik,*
	„ „	1116		*bir paralik, accè*, iar
	„ „	1131		*zoltè* şi *zoltè nâsfiesi.*
Mustafa III	„ „	1179		*altmişlik sau ciftè zoltè* iar
	„ „	1180		*zoltè şi zoltè nâsfiesi.*
Abdulhamid I	„ „	1187		*altmişlik* sau *ciftè zoltè*, iar
	„ „	1203		*gedid ikilik.*
Selim III	„ „	1203		*guruş,*
	„ „	1204		*altmişlik*, iar
	„ „	1205		*ikilik şi gedid yüzlük.*
Mahmud II	„ „	1223		*guruş,*
	„ „	1225		*gihadiè, nâsfiè şi rubiè,*
	„ „	1236		*gedid ikilik,*
	„ „	1239		*gedid-altmişlik.*

[1] *Cf. Takvim-et-tevarih; Tarih-et-tevarih; Gülşen-i-Mearif; Nakd-et-tevarih; Takvim-i-meskukiat-i-osmaniyè.*

[2] Ali, *Primele monete ale imperiului otoman, p. 48.*

[3] Hairullah, *Devlet-i-aliye-i-osmaniyenin tarihi*, vol. III, p. 66-67.

Mahmud II	în anul 1245	*beşlik noktasiz,*
	„ „ 1248	*beşlik noktali,*
	„ „ 1249	*altilik.*
Abdul Megid I	bate în 1255	*altilik, yighirmi paralik, on paralik,* iar
	„ 1260	*yighirmi guruşluk, on guruşluk, beş guruşluk, iki guruşluk şi yarim guruşluk.*

*

Fatih Sultan Mehmed este primul care bate în 883 monete de aur, — Filuri-Sultani.

După el:

Baiazid II	în	886 bate *Filuri-Sultani* iar
Selim I.	„	918 „ *Filurì-Şahi* monetă pe care o bat
Suleiman I.	„	926 şi
Selim II	„	974
Murad III	„	982 bate Filuri-altun, pe care o mai bat şi:
Mehmed III	„	1003
Ahmed I	„	1012
Osman II	„	1027
Murad IV	„	1032 şi
Mehmed IV	„	1058, iar
Suleiman II	„	1099
Ahmed II	„	1102 şi cel din urmă
Mustafa	„	1106 bat moneta *Şerifi,* acest din urmă
bătând	„	1108 şi *Gedid-Eşrefi-Tugrali*
Ahmed III	„	1115 bate *Eşrefi,* iar
	„	1128 *Zer-i-Islambul-Zingirli* şi
	„	1127 *Zer-Mahbub*
Mahmud II	„	1143 bat trei feluri de monete: *Gedid-Is-*
şi Osman III	„	1168 *tambul, Zer-Mahbub* şi *Gedid-Zer-Mahbub*
Mustafa III	„	1171
Abdulhamid I	„	1187
Selim III	„	1203 şi
Mustafa IV	„	1222 bat fiecare *Findic* şi *Zer-Mahbub.*
Mahmud II	„	1231 bate *Rumi* şi *Gedid-Rumi*
	„	1239 *Adli, Dar-ül-hilafet altunu* şi *Gedid-adli*

Mahmud II	în 1243	*Hairiè,*
	„ 1246	*Gedid-Rubiè*
	„ 1248	*Gedid-Mahmudiè,*
	„ 1255	*Mahmudiè.*
Abdul Megid I bate	„ 1260	*Yüzlüc Megidiè altunu.*

*

Sub Sultanii Abdul Aziz (1277—1293), Abdul Hamid II (1293—1327) şi Mehmed V (1327—1336) n'a intervenit nici o modificare în sistemul consacrat. Nu se schimba decât numele Sultanului sub care erau bătute monetele. In timpul lui Abdul Aziz s'a introdus numai moneta de aur numită *Beşibirlic* sau *Beşibiryerdè* („Cele cinci împreună"), care valora cinci lire turceşti, — după cum arată şi denumirea, — şi *Yarîbeşibirlic,* în valoarea de două lire şi jumătate.

*

Sultanii otomani au bătut monete în diferitele localităţi ale imperiului sau în oraşe cucerite. Astfel:

Mehmed I la Serez (Siroz), Ayaslîk (în judeţul Aydin), Edirne (Adrinopol) şi Brusa.

Murad II la Edirne, Brusa, Serez, Ayaslîk. Ankara, Amasia şi Nevar (probabil localitatea Nevaberde din Kosova).

Mehmed II la Stambul, Brusa, Edirne, Ayaslîk, Serez, Tirè (în judeţul Aydin), Usküb, Amasia, Nevar şi Bergama (Pergame).

Baiazid II la Stambul, Brusa, Edirne, Ankara, Serez, Amasia, Üsküb (Skoplie), Konia, Karatova (în judeţul Kosova) şi Nevar.

Selim I la Stambul, Brusa, Amid (Diarbekir), Mîsîr (Egipt), Edirne, Tire, Serez, Konia, Mardin, Karatova, Larende (în judeţul Konia), Reha (Urfa), Nevar şi Hizan (în judeţul Bitlis).

Suleiman I la Stambul, Brusa, Amid, Mîsîr, Edirne, Amasia, Şam (Damas), Kotchana, Sidre-Kayisi (Sidero-Capsa), Zebid (în judeţul Yemen), Hillè (în judeţul Bagdad), Bagdad, Karatova, Üsküb, Nevar, Nevaberde, Tchanitcha (în judeţul Bosna), Serbernitche (Srabernița), Belgrad.

Selim II la Stambul, Sakîz (Chio), Amid, Mîsîr, Edirne, Amasia, Haleb, Tarabulus, Siroz, Handja (Ghenge), Şam, Gezair, Bagdad, Karatova, Usküb, Nevaberde, Tchanitcha, Serbernitche, Belgrad şi Sidri-Kayisi.

Murad III la Stambul, Sakîz, Amid, Mîsîr, Edirne, Amasia, Haleb, Tarabulus, Siroz, Erzurum, Şam, Tunus, Van, Bagdad, Gezair, Usküb, Moks (la Van), Nevaberde, Handja, Tchanitcha, Sidre-Kayisi şi Serbernitche.

Sultan Mehmed III bate la Stambul, Sakîz, Amid, Mîsîr, Edirne, Brusa, Haleb, Tunus, Konia, Şam, Gezair, Karatova, Ankara, Bagdad, Nevaberde, Tokat, Ohri, Handja, Sidre-Kayisi şi Yenişehir.

Ahmed I la Stambul, Brusa, Amid, Mîsîr, Edirne, Trabizon, Tokat, Haleb, Tunus, Nevaberde, Şam, Gezair, Belgrad, Erzurum şi Handja.

Mustafa la Stambul, Amid şi Mîsîr.

Osman II la Stambul, Brusa, Amid, Mîsîr, Edirne, Handja, Reha, Sofia, Haleb, Yenişehir şi Şam.

Murad IV la Stambul, Handja, Amid, Edirne, Mîsîr şi Gezair.

Ibrahim la Stambul, Amid, Mîsîr, Şam, Tarabulus, Bagdad, Tunus şi Gezair.

Mehmed IV la Stambul, Haleb, Mîsîr, Şam, Tarabulus, Belgrad, Bagdad, Tunus şi Gezair.

Suleiman II la Stambul, Mîsîr, Tarabulus, Bosna, Tunus şi Serai.

Ahmed II la Stambul şi Mîsîr.

Mustafa II la Stambul, Izmir (Smirna), Mîsîr, Erzurum, Edirne şi Orduyu Hümayun (în armata împărătească).

Ahmed III la Stambul, Tebriz, Mîsîr, Tiflis, Tarabulus, Revan (Erevan), Tunus şi Gezair.

Mahmud I la Stambul, Kars, Tarabulus, Ghendjè, Tunus, Tiflis, Gümüşhanè, Bagdad, Mîsîr şi Gezair.

Sub Sultanul Osman III au fost desfiinţate monetăriile din provincii; deasemenea Sultanul Mustafa III n'a bătut monete decât exclusiv la monetăria din Capitală. S'au păstrat însă monetăriile din Egipt, Tripoli, Tunis şi Alger şi cu toate măsurile luate de cei doi Sultani amintiţi mai sus, s'a continuat a se bate monete de aur, argint şi bronz în câteva localităţi din provincii. Fatih Sultan Mehmed II fu primul care a bătut monete la Constantinopol, în anul 883 şi anume, moneta de aur *Filuri-Sultani,* iar în anii 848, 855, 875 şi 886 bătu aspri *(accè)*. Până la Sultanul Ahmed III, pe monete a apărut ca loc de emisiune Konstantiniyè (oraşul lui Constantin), Sultanul Ahmed III a bătut monete şi cu inscripţia *Islambol,* iar de atunci s'a bătut pe monete atât *Kostantiniyè* cât şi *Istambul.*

*

Pe monetele turcești n'a apărut niciodată efigia Sultanului, ci numai numele și cifra, gravate în caractere frumoase, cu data de urcare la tron a sultanului și un număr, indicând în al câtelea an al domniei sale s'a bătut moneta.

„Un événement tragique, scrie Jouannin, signala le commencement de 1837. La Zarabkhane emini (directeur de la Monnaie) fut assasiné dans la mosquée d'Aya-Sofia. Ce crime était l'ouvrage du parti antiréformateur: on a répandu en Europe le bruit non fondé qu'aux yeux des fanatiques, le directeur de la monnaie meritait la mort pour avoir frappé des pièces d'or portant l'effigie du Sultan, ce qui était contraire à l'ancien usage et aux prescriptions du Coran. On a même ajouté que le Grand Seigneur, en apprenant cette catastrophe, ordonna de suspendre la distribution des nouvelles monnaies, et fit même retirer son portrait des casernes et des autres lieux publics" [1].

*

Spre a măsura monetele de aur și de argint Turcii au avut următoarele măsuri de greutăți: [2]

Miscal	=	1 1/2 dirhem
Dirhem	=	4 denk
Denk	=	4 Kărat (carat)
Kărat	=	4 bugdai (grăunt)

Iar pentru pietrele scumpe:

Kărat	=	4 bugdai
Bugdai	=	2 fitil
Fitil	=	2 nakir
Nakir	=	2 katmir
Katmir	=	2 zerre

Măsurile destinate monetelor corespundeau:

Miskal	4.910 grame
Dirhem	3.207 „
Denk	0.802 „
Kărat	0.200 „
Bugdai	0.050 „

1 Jouannin-Caver, *Turquie*, p. 429.

2 Suleiman Sudi, p. 19.

Ayarul aurului corespundea:

24	1000‰
23.26	993,50
23,8	970
22,30	956,25
22,26	952
22	916,66
21,24	906,57
20,30	873
19,29	830
19.6	800
17,30	748
13,31	582

Ayarii monetelor de aur erau următorii:

Zer-mahbubul şi *Zingirli-ul* Sultanului Ahmed III:	24	carate
Filuriile Sultanilor Mehmed II, Baiazid II, Murad III, Mehmed III, Ahmed I, Osman II, Murad IV şi Mehmed IV:	23,26	,,
Serifi-ile Sultanilor Suleiman II, Ahmed II şi Mustafa II, *Eşrefi*-ile Sultanului Ahmed III, *Tugrali*-ile Sultanului Mustafa II, *Findicurile* Sultanilor Mustafa III şi Hamid I:	23,8	,,
Rumiè-ul, Sultanului Mahmud II:	22,30	,,
Zer-Mahbub-ii Sultanilor Mahmud I şi Oşman III:	22,26	,,
Megidiè-ul Sultanului Megid I:	22	,,
Zer-Mahbubii Sultanilor Mustafa III şi Hamid I:	21,24	,,
Hairiyè-ul Sultanului Mahmud II:	20,30	,,
Adliyè-ul, *Dar-ül-hilafè*-ul, *Gedid-Mahmudiyè*-ul Sultanului Mahmud II, *Memduhiyé*-ul Sultanului Megid I:	19,29	,,
Findicurile lui Selim III şi Mustafa IV, *Istambul*-ul şi *Gedid-rumiyé*-ul lui Mahmud II:	19,6	,,
Zer-mahbub-ii lui Selim III şi Mustafa IV şi *Gedid-Adliyé*-ul lui Mahmud II:	17,30	,,
Gedid-rubiyè-ul lui Mahmud II:	13,21	,,

III.

CURSUL MONETELOR TURCEŞTI

Lipsesc datele despre cursul exact al monetelor turceşti în primele secole ale imperiului.

După Celebizadè [1] în anul 1102 (1690) monetele aveau următorul curs la Constantinopol:

Monetele otomane.

Aur:

Gedid Istambul altunu	400	accele
Mîsîr zingirlisi	330	„
Mîsîr tugralîsî	319	„

Argint:

Gedid guruş	120	„
Nâsfi (yighirmilik)	60	„
Rubu (onluk)	30	„
Gedidiè zoltè	90	„

Monetele străine.

Aur:

Yaldiz altunu (le séquin vénétien):	375	accele
Madjar altunu (le séquin hongrois):	360	„

Argint:

Atik esedi guruş de 8½ dirhemi:	144	„
Solie rial guruş de 8½ dirhemi:	186	„
Kara-guruş de 9 dirhemi:	181	„
Atik zoltè:	88	„
Poliyè-guruş de 8½ dirhemi şi Idenk:	173	„
Böyük lior de 2 dirhemi:	24	„
Kütchük lior de 2 dirhemi:	10	„

Printr'un raport [2] cu data de 10 Decembrie 1719 ambasadorul Marchiz de Bonnac înştiinţează despre un firman adresat către cadiul din Smirna, caimacamul ţării, serdarul Ienicerilor şi principii ţării în privinţa cursului monetelor:

[1] Celebizade, *Zeili Raşid*, VI, p. 310.

[2] Hurmuzaki, *Documente*, VI. p. 285; cf. Archives de France, Section historique, k. 1464.

Les séquins neufs de Constantinople	390	aspres
Les séquins zingirlis du Caire	330	„
Les séquins touralis du Caire	315	„
Les piastres qu'on fait „dan ma Monnaye Royalle"	120	„
La demie piastre	60	„
Le quart de piastre	30	„
L'Iselote neuve	90	„
Un piastre	40	paras
La séquin vénitien	375	aspres
Le séquin hongre	360	„
Les vielles piastres pesant huit dragmes et demi	186	„
Les Karagroch pesant neuf dragmes	181	„
Les Iselotes vielles	88	„
Les piastres appellées Ducat pesant 7 dragmes et 2½	137	„
La piastre de la Poüille pesant 8 dragmes ½ et un denk	173	„
Les grands Lenours pesant 2 dragmes	24	„
Les petits Lenours pesant 1 dragme	10	„

In anul 1224 (1809) monetele au avut următorul curs: [1]

Yaldîz-altunù	10
Madjar-altunù	9,20
Fîndîk „	9
Fîndîk rübiesi	2,20
Istambol zer-mahbubù	6,10
Nâsfiesi	3,10
Mîsîr zer-mahbubù	5,20
Nâsfiesi	2,30

In anul 1238 (1822) s'a fixat următorul curs al monetelor: [2]

Adli	12	piaștri
½ Adli	6	„
¼ „	2,20	„
Istambul	8	„
Mîsîr (Egipt)	7	„

[1] Sami Zadé, *Tarih*, I, p. 242.
[2] Djevdet, *Tarih*. XII, p. 53—54.

Fîndîk	11	piaştri
Gezair (Alger)	12	„
Tunus (Tunis)	12	„
Tarabulus (Tripoli)	12	„
Rumi	25	„
1/2 Rumi	12 1/2	„
1/4 „	6 1/4	„
Fîndîk rubiesi	3	„
Istanbol rubiesi	2 1/2	„
Yaldîz (séquin veneţian)	15 1/4	„
Madjar (hongrois)	15	„
Krămis madjar (Kremnitz)	14 3/4	„
Gihadiè	5	„
Atik yüzlük	2 1/2	„
Gedid yüzlük	2 1/2	„
Ikilik	2	„
Guruş (piastru)	40	parale
Rubi	10	„
Rialele	6 1/2	piaştri
Avariz	6	„

Hammer spune că la Constantinopol cursul monetelor (la 31 Octombrie 1829) era:

Monetele de aur	de	40	piaştri	—	5	florins, 24	Kreuzers
„ „ „	„	20	„	—	2	„ 443	„
„ „ „	„	10	„	—	1	„ 1/2	„
Monetele de argint	„	5	„	—	4 3/4	Kreuzers	
„ „ „	„	2 1/2	„	—	20 1/4	„	
„ „ „	„	1	„	—	1/5	„	

La această dată erau în circulaţie următoarele monete:

Ainali	44	piaştri
„ dublu	88	„
Mahmudiyè simplu	42 1/2	„
„ jumătate	21 1/4	„
„ Funduklu	24	„
Istanbol	19	„
1/2 Istanbol	9 1/2	„
1/4 „	4 3/4	„
Onikilik	12	„

1/2 Onikilik	6	piaştri
1/4 „	3	„
Mîsîrlî	17	„
1/2 Mîsîrlî	8 1/2	„
1/4 „	4 1/2	„
Zindjirli	2 1/2	„
Yüzlük de argint	9 1/2	„
Beşlik	9	„
Ikilik	8	„
Tunis	24	„
Yaldîz	33	„
Ducat de Hollande	33 1/4	„
„ „ Kremnitz	33 1/4	„
Riyal sau Direkli (écu d'Espagne)	33 1/4	„
Aslan guruş	40	parale

Ziarul oficial al Guvernului în numărul său din 9 Djemaz-ül-evvel 1249 (28 Septembre 1833) publică următorul curs:

Khairiyè	20	piaştri	
1/2 Khairiyè	10	„	
Fîndîk de 1 dirhem (drachme)	32	„	
1/2 Fîndîk	16	„	
1/4 „ de 4 carate	8	„	
Istambol	24	„	
1/2 Istambol de 6 carate	12	„	
1/4 „ „ 3 „	6	„	
Rumiè	48	„	
1/2 Rumiè	24	„	
Vechiul Rumiè	56	„	
Adli	15	„	
Vechiul Adli	16 1/2	„	
Mîsîr zer-mahbubù de 12 carate	20	„	10 parale
1/2 Mîsîr zer-mahbubù de 6 carate	10	„	5 „
1/4 „ „ „ „ 3 „	5	„	
Kîrklîk Khairiyè	40	„	

Iată cursul din 1841:[1]

Direkli Riyal	25
Cicekli „	24

[1] „Arşaluis Araratian", Smirna, 28 Februarie 1841.

Atik yighirmilik	24 1/2
Gedid ,,	21 1/4
Yaldîz	52 1/2
Madjar	51 1/2
Rubiyè	9 1/2
Mahmudiyè	77
Mîsîr	26
Istambul	30
Ruşud	30

Cursul din 1842: [1]

Direkli Riyal	26 1/4
Cicekli ,,	25 1/4
Şişli ,,	25
Megidiyè yighirmilik	22 1/2
Mahmudiyè ,,	22 1/2
Ruşud	32
Mîsîr	29
Mahmudiyè	83
Atik yighirmilik	26
Rubiyè	10 1/4
Yaldîz	56
Madjar	55
Atik Adliyè	21 1/2
Gedid ,,	19 1/2

Monitorul oficial (Takvim-i-vakai) din Djemaz-ül-aher 1259 (1843) fixează următorul curs:

Monete de aur.	Preţul fiecărui dirhem	
Vechile Fîndîkuri ale Sultanilor Ahmed, Mahmud şi Mustafa	45	10
Vechiul altun (aur) al lui Mahmud şi jumătate *(nisfiye)* a acestuia	44	30
Vechiul altun al Sultanului Mustafa, jumătatea acestuia, şi altunele bătute până în 17-lea an de domnie a Sultanului Hamid.	42	30

[1] „Arşaluis Araratian", Smirna, 5 Februarie 1842.

Fîndîk, Istanbol, Rubiyè şi Gedid Rumi	37	25
Atik Rumî	45	5
Atik Adlî	39	5
Gedid Adlî	35	10
Khairiyè	41	5
Mîsîr	32	15
Barbut de Mîsîr	31	10

Monete de argint.

Yüzlük, Ikilik, Altmîşlîk, Zoltè şi Guruş	1	13
Djihadiyè	2	7
Mîsîr parasî		32

Monete de aur (străine).

Yaldîz	47	
Madjar	46	10
Lira, Imperial, Lizbon	43	10
Napoleon, Luigi	42	10
Ispania	41	

Monete de argint (străine)		fiecare
Direkli Riyal	22	22
Kuşlu	21	36
Beş Franklîk	21	10
Mora Riyalî	18	38
Yazîlî Karbun	16	37
Kuşlu Karbun	16	10

In anul 1260 (1844), sub Sultanul Megid I, circulau următoarele monete bătute de acelaş Sultan:

Monete de aur

Beşyüzlük	500	piaştri
Ikiyuz ellilik	250	„
Yüzlük	100	„
Ellilik	50	„
Yighirmi beşlik	25	„

Monete de argint

Yighirmi guruşluk		20	piaştri
On	„	10	„
Beş	„	5	„
Iki	„	2	„
Bir	„	1	„
Yighirmi paralîk		1/2	„

Monete de aramă

Kîrk paralîk		40	parale
Yighirmi	„	20	„
On	„	10	„
Beş	„	5	„
Bir	„	1	„

In anul 1280 (1863) monetele aveau următorul curs: [1]

Mahmudiè	73	piaştri	17½	parale
Atic Fîndîk yazîlî	68	„	15	„
Hairiyè	56	„	25	„
Atic Adlî	22	„	11	„
Memduhiyè	18	„	39	„
Gedid Adlî	17	„	39	„
Istambol altunu	28	„	32	„
Mîsîr lirasî	106	„	6	„
„ altunu	24	„	30	„
Sultan Selim yüzliyi	13	„	28	„
„ „ altâlîghî	8	„	10	„

Următorul tablou ne dă o idee despre greutăţile şi aiarele din 1271 (1854) ale monetelor [2]:

Moneta de aur de	100	piaştri	7.216 gr.	23.530
„ „ „ „	50	„	3.608 „	11.760
„ „ „ „	25	„	1.804 „	5.880
Moneta de argint de	20	„	24.055 „	4.706
„ „ „ „	10	„	12.027 „	2.353
„ „ „ „	5	„	6.013 „	1.176

[1] Păr. H. Babighian, *Elemente de aritmetică*, Veneţia, 1863, p. 524—25.

[2] Păr. Manuel Katchuni, *Aritmetică*, Veneţia, 1864, p. 380.

Moneta de argint de	2 piaștri	2.405 gr.	0.470
„ „ „ „	1 piastru	1.202 „	0.235
„ „ „ „	1/2 „	0.601 „	0.117
Moneta de aramă de	20 parale	21.448 „	0.116
„ „ „ „	10 „	10.724 „	0.058
„ „ „ „	5 „	5.362 „	0.029
„ „ „ „	1 para	1.071 „	0.006

IV.

MONETELE DIN ȚĂRILE ROMÂNE

Ce monete circulau în țările române în secolele trecute, nu este locul nici căderea noastră să le analizăm. Putem spune numai că în Principatele românești erau întrebuințate majoritatea monetelor din statele vecine sau apropiate. In actul de închinare din 1455 al Moldovei se pomenește că tributul acestui principat către Poartă este de „2000 de zloți ungurești"; d. Babinger observă că, prin aceasta trebuie să se înțeleagă „ducați", după cum Caffa dă în Martie 1455 Sultanului 3000 de ducați.[1] Totuși monetele ungurești aveau o vastă întrebuințare în țările române. Banii ungurești erau de aur (galbeni) și de argint (florini) pentru că erau cu floarea crinului francez pe ei, regele care i-a emis fiind însuși francez de obârșie. Circulau și monete bizantine, bulgărești și sârbești, numite *perperi* sau *hiperperperi*, divizate în groși, în practică însă monetă de simplă socoteală, nebătută. Circulau și bani poloni, tătărești și genovezi, numiți *januisi*. „Argintul francesc", *rublele* genovese și probabil, ducații de aur de la Caffa veniau în așa de mare cantitate încât Petru Mușat putea face un împrumut de 4000 din aceste ruble lui Vladislav Jagello.[2]

Existau însă și bani din țară, de aramă și de argint, bătuți la Brașov și la Lemberg. Primii cari au bătut monete sunt Vlaicu Vodă, Domnul Țării românești (1364 — ca. 1380) și Mușat, Domnul Moldovei. Inainte de epoca fanariotică câțiva domni au înființat bănării pentru baterea monetelor naționale. Printre ei au fost: Alexandru Cel Bun, Ștefan cel Mare, Despot-Vodă în Moldova, iar în Muntenia Mircea cel Bătrân, Mihai Viteazu și Constantin

[1] F. Babinger, *Omagiu Lapedatu*, p. 5.
[2] N. Iorga, *Istoria comerțului românesc*, I. p. 81.

Brâncoveanu. Impotrivire Porţei, însă, de a recunoaşte domnilor Români dreptul de a bate monetă a făcut ca stocul monetelor bătute să fie mic şi moneta română să dispară repede.

In ce priveşte valoarea monetelor, sub Petru Rareş (1527—1538, 1541—1546) se poate spune că 50 aspri valorau 1 ducat. O poruncă cu data de 1565 Martie 30, a Inaltei Porţi, către Alexandru Lăpuşneanu, ne relatează că acesta din urmă arătase că în Polonia pentru un galben se pot căpăta 95 de aspri iar pentru un taler 55 pe când în Turcia galbenul are valoare de 120 de aspri, aşa că ar trebui să se primească şi la Haznaua Sultanului cursul polon pentru banii luaţi din ţară. Turcii evitară un răspuns în această privinţă. [1] Sub Mihai Viteazu, în 1597, ducatul valora 180 aspri. Sub Cantemir-Vodă (1710-1711) 80 aspri valora 1 leu, 40 parale sau 120 bani. [2] In 1769 piastrul valora 2.20 lei.[3] Iar în 1812 scăzuse la 1 leu.[4]

*

Trebue să spunem că în tot timpul perioadei zisă fanariotică, în Principatele române au circulat monetele turceşti pe lângă banii străini, cari aveau şi întrebuinţarea lor în operaţiunile comerciale.

Enumerând monetele care circulau în România, Dicţionarul Academiei [5] spune că în diferite timpuri şi în diferite provincii umblau sau circulau (până la mijlocul secol XVII) diferite feluri de bani bătuţi în ţările române sau streine; *acceà*, albişor, argint, aspru, băncuţă, batca, burlinc, *caragroş*, carboavă, centimă, copeică, coroană, costandă, creiţa, dinar, ducat, dutcă, fertun, fiorin, florint, filer, finic, firfirică, franc, *funduc, funducliu*, galben, gologan, greslă, grivnă, groş, groşăţă, husăş, icosar, *irmilic*, left, leţcaie, leu, leiţă, liră, *mahmudeà*, marcă, mariaş, napoleon, *nesfea*, olandez, obol, ort, ortiţă, *parâà* patacă, perper, pitac, piţulă, pol, polturac, potor, potronic, puişor, *rubià*, rublă, rungă, şalău, sfanţ, (ţfanţic, zvanţig), sor(o) covăţ, *stambol*, taler, ţener, timf, tunuh, *turaliu*, ughiu, venetic, *zarmacup, zingirliu*, etc. Monetele subliniate de noi sunt acele care provineau din imperiul otoman, — lista dată de

[1] N. Iorga, *Istoria lui Mihai Viteazu* I., pag. 51.
[2] D. Cantemir, *Desc. Mold.*, pag. 218.
[3] Vaillant, II. p. 289.
[4] idem, pag. 295.
[5] *Dicţionarul Academiei Române*, I. 472 cuv.

Dicţionarul Academiei fiind totuşi mult incomplectă în ce priveşte cel puţin enumerarea banilor turceşti.

Semnalăm în al doiea rând, că în ţările române, în sec. XVII nu numai că circulau monetele turceşti, ci şi transacţiunile financiare se făceau după o sistemă unitară luată dela Turci, sistemă a cărei unitate fictivă era leul *„arslanlî guruş"* (piastrul cu leul). nume dat la început talerului olandez *(loewen riksdaler)*, apoi leului de argint bătut pentru întâia oară de Suleiman II. [1] Leul vechiu era împărţit în *40 parale* sau *12 aspri (accè)*, numiţi şi *lescăi*, iar în vechime *mangări*: 1/4 dintr'un leu se numia *ort* (la Turci *rub*), 1/3 *tult* (sau leiţă) 3/4 zlot. O piesă de 5 parale (sau cea de 5 lei) se numia *beşlic*, de 10 *onluc*, de 13 *firfiric*, de 20 *yirmilic*, de 60 *altmişlic*, de 100 iüzlüc. Sumele mari se calculau după pungi *(chise)*, o pungă conţinând 500 lei vechi; iar o sumă fixă de 36.000 pungi se numea hazna.

Monetele mărunte erau cele mai multe de aur: *caragroşul* sau *ichilicul* avea valoarea de 2 lei, de aceiaşi valoare era şi galbenul *(zingirliu)*, *cearcliul* de 3 lei, *nisfeaua* de 4 lei, *zermahbubul* de 5 lei, *timinul* de 10 lei, *direcliul* de 12 lei, *misirliul* de 17 lei, *yirmilicul* (ca şi *stambolul*) de 20 lei, *fândâcliul* de 25 lei şi *mahmudeaua* de 45 lei. Galbenul împărătesc (numit şi *maghiar*) avea valoarea de $2^1/_4$ lei, iar galbenul venetic de $2^1/_2$ lei. [2]

Aceste sunt tot ce se ştie despre cursul monetelor străine.

Dionisie Eclesiarchul [3] enumeră astfel, la anul 1775, banii turceşti cari circulau în Ţara românească pe vremea lui Alexandru Ipsilant: *ortiţă, orţi, leiţe, zloţi, lei, caragroşi* de 2 zloţi şi alţii de 2 lei şi alţii cu 2 lei şi jumătate, *galbeni împărăteşti* de 4 lei şi 8 creiţeri, *olandezi* de 4 lei şi 15 creiţeri, *venetici* de 4 lei şi 20 creiţeri. Acelaş Dionisie [4] în anul 1815 constată: Banii s'au suit la preţ mare; un leu turcesc de cei noi: 50 parale, *caragroşul* ce a fost 2 lei acum 2 lei şi 25 parale, caragroşul ce a fost 2 lei şi jumătate acum 3 lei 15 parale... Asemenea şi galbenii turceşti s'au suit la preţ *stambolu* 8 lei, *misiru* 7 lei, *funduclu* [5] 11 lei şi cei mai mici asemeni s'au ridicat la preţ.

[1] L. Şăineanu, *Influenţa orientală asupra limbii şi culturii Române.*

[2] idem.

[3] Dionisie Eclesiarchul, *Chronograful Ţării Româneşti* dela 1764—1815, *în Tesaur*, vol. II, pag. 166.

[4] Dionisie Eclesiarchul, op. cit. p. 224.

[5] Denumirile monetare turceşti le-am dat în forma pe care am întâl-

Filimon[1] pomenind monetele cari circulau în timpul lui Caragea ne dă următoarele relaţiuni: mahmudeaua (era negociată) la 38 lei, *dodecarul* la 12 lei, *funducul* la 22, *nesfeaua* la 4, *cercliul* la 3, *galbenul* la 30, *zgripţorul* la 12 lei şi 20 parale, *speţul* la 12 lei, *crontalerul* la 14 lei, iar *barbuta* la 2 lei şi 20 parale.

Dintr'o corespondenţă a lui Dimitrie Aman, negustor din Craiova, anul 1818, desprindem următorul tablou: [2]

512	tal. 20	par.	în $102^1/_2$ beşlici (po 5 tal.)
118	20		în 19 dereclii (po 6 tal. 10 p.)
48	—		în 8 cronteleri (po 6 tal.)
26	—		în 4 cruci (po 6 tal. 20 p.)
50	—		în 10 ruble ruseşti (po 5 tal.)
56	—		în 16 iuzluci (po 3 tal. 20 p.)
91	—		în sfanţi (po 41 par.)
22	20		în $7^1/_2$ ichilici (po 3 tal).
27	20		în 10 rubiele (po 2 tal. 30 p.)
7	—		în 1 misir (po 7 tal.)
55	10		în 8 ruble cu cruci (po 6 tal. 20 p.)
54	—		în 9 zgribşori (po 6 tal.)
22	—		în 2 funduci (po 11 tal.)
62	10		în $2^1/_2$ mahmudie (po 24 tal. 36 p.)

După cum se vede în această epocă, *beşlicul* valora 5 taleri, *derecliul* 6 taleri 10 par., *crontalerul* 6 taleri, *crucia* 6 taleri, *rubla rusească* 5, *iuzlicul* 3 taleri 20 par., *sfanţul* 41 par., *ichilicul* 3 tal., *rubieaua* 2 tal. 30 par.. *misirul* 7 tal., *rubla cu cruci* 6 tal. 20 par.. *zgribşorul* 6 tal., *funducul* 11 tal., *mahmudeau* 24 tal. 36 par. Intr'o socoteală cu data de 10/22 Sept. 1819 scrisă de negustorul Savva Ion din Rîureni, [3] găsim aceste note despre cursul zilei: *galbenii* (valorau) 15 lei, *Crontalerii* 7 lei 10 parale, *Dereclii* 6 lei 30—35 parale, *Talerii ordinari* 6 lei 25 parale, *Dori, ştucul* 44 parale, *Dori zgribşorul* 6 tal., *funducul* 11 tal., *mahmudeaua* 24 tal. 36 par. Intr'o scrisoare din 17 Oct. 1821 Nistor Pavlovici, [4] negustor tot din Craiova, spune că: „Eri a strigat pristavu pentru monedă, ca să

nit-o în diferite izvoare româneşti. Cele indicate în Glosarul acestei lucrări, sunt transcrise după pronunţarea lor în limba literară turcească.

[1] N i c. F i l i m o n, *Ciocoii vechi şi noi*, Bucureşti, 1863, p. 93.

[2] N. I o r g a, *Studii şi Documente*, XXV, p. 32—3.

[3] N. I o r g a, *Negoţul şi Meşteşugurile în trecutul românesc*, 1906 Buc., p. 255.

[4] N. I o r g a, *Studii şi Documente*, VIII, p. 149.

nu îndrăznească cineva să o ia mai sus adică *meh (mudeaua)* 26 galbeni în 16, *crom*(taleri) 8, *deret*(liu) $7^1/_2$, *grips*(orii) $7^1/_4$, *beșli* (cii) 5, *funduc*, 11, *rubiia* 3. Nu știu câtă vreme va sta la acest preț, că iar cei mari pentru de ușurință le sue". In arhiva românească a companiei grecilor Sibiului [3] se găsește o socoteală din 1820 a lui David Păun, care trimite o plată în *„galbeni-olandezi, funduci și rebiale, mahmudia, neasfiele, ruble, sfanțihi găurițt, sfanțihi negăurițt, pitaci"*, denumiri cari dovedesc astfel circulația diferitelor monete turcești și în ținuturile de peste munți.

Un alt negustor [2] din Craiova, Dumitrașcu (Stan Popovici), la 30/12 Decembrie 1822 ne dă o listă de bani: *luidor, țechini, cremnițer* și *holandezi, stamboli, misiri, nisfiele, rubiele, funduci, tulus, lei noi, beșlici, rubiè, iusluci, ichilichi, crontaleri, dereclii, gripsori, șpeties, mariiaș, petaci, greșițe*, fără a preciza cursul la care erau negociate. Pomenitul negustor din Craiova. Dimitrie Aman scrie într'o altă corespondență de pe la începutul anului 1824:

„După cum umblă banii aici până acum:

Mahmudielele umblă 26 tal., *stamboliu* strânge zarafi 8 tal. 20 parale, *rubielele* 3 tal., *gripșori* 7 tal. 25 par., *beșlici* 5 tal. 25 par., *crontaleri* 8 tal., *iuzluci* 4 tal. 5 par. și *chilaci* (sic) 3 tal. 6 par. Dar la Țara Turcească toți banii umblă mai sus, și la București tot mai sus umblă decât aici." [3]

N. Iorga într'o lucrare a sa, [4] aruncă o privire generală asupra monetelor turcești cari erau în circulație în primul sfert al secolului trecut: Galbenul turcesc, zis *Stamboli* sau *turaliu* era cotat (în 1822 la Craiova) mult mai puțin de cât cel din Apus, abia 9 lei. Cel din Egipt, al lui Mehmed Ali, și mai jos, numai 8 (cu câteva decenii în urmă umblau cu 8 și 7). *Nisfiaua* mergea la Craiova în 1822, $2^3/_4$ lei, dacă era de Constantinopol, iar cea egipteană $2^1/_4$; ceva mai târziu, ea se urcă însă ajungând și până la 4 lei. Umblau *rubielele* de 5 lei turcești (prețuite la noi în 1822 cu $3^1/_2$ lei numai) egală cu vechiul *zărmacup* și $2^1/_2$ din vechiul galben *zingirliu*. Apoi o monedă de aur de 4 ori mai scumpă, napoleonul „din acel timp al Turcilor", *irmilicul* sau *icosarul*, cele două nume unul turcesc, altul grecesc, înseamnă aceeași lucru, piesa de 20 lei.

[1] N. Iorga, *Studii și Documente*, XII, p. 176.
[2] N. Iorga, *Studii și Documente*, VIII, p. 91.
[3] N. Iorga, *Studii și Documente*, XXV, p. 205.
[4] N. Iorga, *Negoțul și Meșteșugurile în trecutul românesc*, 1906 București, p. 224—226.

Mai mic decât napoleonul şi ludovicul, era, însă, vechea monetă a Sultanului Ahmed al III-lea, *funducul* preţuit la 1822, 14 lei ca şi *tunusul*. La 1826, în Bucureşti se dădea 23½—24 lei pentru galbenul împărătesc; peste puţin, el se suie, chiar la Iaşi, până la 25, 26, 27½.

La 1822 se dădea pe *beşlic* 6 lei de ţară. *Iuzlicul* de o sută de parale mergea atunci 4 lei ¾. *Ichilicul* e numai 4 lei pe atunci.

In Moldova, cel puţin, se căuta pe la 1826 şi o altă monetă europeană de argint, *columnata* americano-spaniolă. Ea venia prin Turci, cari-i ziceau, prin traducere, *direcliu* sau *derecliu*. Valorà la 1826 8½ lei"

In perioada care face subiectul acestui studiu tot monetele turceşti erau cele care circulau mai mult în ţările române. In adevăr citim într'un raport[1] străin: „La Monnaie turque est celle qui sert de base à toutes les transactions, mais les pièces d'or et d'argent se sont écoulées peu à peu vers Constantinople et, depuis quelques années surtout, on ne voit, pour ainsi dire, que des swanzigers d'Autriche, des roubles et des ducats".

Este interesant să pomenim şi următorul: Catastih arătător de monetele ce au intrat în Principat pe luna Septembrie 1832[2].

1090	împărăteşti,
6257½	icosari,
45	dodecari,
18	mahmudele,
696	rubiele,
3	nasfiele,
89	ruble,
212	beşlici,
6	iusluci,
3	dereclii,
1207	sfanţi,
23½	crontaleri.

[1] Maria Holban, *Un raport despre Moldova (1828) al Consului Legan* (în *Bul. Com. Ist.* IX., 1930, p. 174).

[2] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, II, p. 198—9, Arhivele Statului, Dos. No. 1267, fila 127.

V.

FIXAREA NOILOR CURSURI SUB GRIGORE GHICA VODĂ

După cum am văzut cursul monetelor turceşti s'a schimbat mereu. Mari pagube se aduseră comerţului cu schimbarea monetei. In 15 Decembrie 1821 Mehmed Selim Paşa, Valiul Silistrei, ordonă un nou curs al monetei, nu numai turceşti, dar şi a altor state.[1]

Iată ordinul dat de otcârmuire ca urmare al celui al Paşei. „Cinstite Dumneata frate biv vel Bane Grigore Ghica Epistate al Spătăriei, facem Dumitale în ştire că dela Măria Sa Paşa Silistra-Valisi ne-a venit poruncă, să facem cunoscut la toţi de obşte în ce chip are să fie cursul âmbletului monedei banilor, atât de alişveriş, cât şi la dăjdiile Visteriei, pentru că din nestatornicie a se şti cursul, de la o vreme încoace s'au făcut multe învălueli; după care poruncă s'a făcut publicaţii prin judeţe, însemnându-se şi moneda fiecăreia felurimi de bani, în ce chip să se urmeze de acum înainte, atât la alişveriş, cursul monedelor să se primească fără de încărcătură, căci unii neguţători turci la alişverişul lor poate să facă a da banii cu încărcătură, din care pricină poate şi vânzătorii să ceară preţ mai mult, a nu cerca pagubă, din care pricină se pot întâmpla zîzanii, cât şi la alte orice alte dări asemenea are să se păzească cursul âmbletului banilor şi spre a fi ştiut şi cinstitei stăpâniri la pricinile ce se vor întâmpla, iar mai vârtos să se publicuiască în semptul Spătării, iată se arată mai jos moneda fiecare cum are să âmble, îngrijind de a se păzi".

Iată şi cursul indicat cu acest prilej:

Mahmudieaua	26 taleri,
Rubieaua	3 taleri,
Funducu	12 taleri,
Galbenu împărătesc	16 taleri,
Raialul	7 taleri 30 bani,
Direcliu	7 taleri 60 bani,
Crontaleru	8 taleri,
Caragroş ordinar	7 taleri,
Beşlicu	5 taleri,
Jurlucu	4 taleri,

[1] Urechia, XIII, p. 302.

Ichilâcu	3 taleri 60 bani,
Galbenu Tunus	12 taleri.
Nesfieaua	2 taleri 60 bani,
Stambolu	8 taleri.
Misirul	7 taleri.
Sfanţih găurit	1 taleri 18 bani.
Sfanţih negăurit	1 taleri 24 bani. [1]

„Abia s'a început a se uita paguba adusă cu schimbarea cursului monedei în Decembrie 1821, şi iată că la Iunie 1822 prin firman al Sultanului se ordonă un nou curs al tuturor monedelor admise în ţară. In Bucureşti neguţătorii închiseră prăvăliile, încât nici pâinea nu putea obştea să găsească. Faţă cu asemenea grevă, Otcârmuirea cere voie Paşei să revoace cursul forţat, ceea ce făcu, dar peste câteva zile, veni iarăşi poruncă să se urmeze cursul monedelor după firman". [2] Conformându-se acestei porunci, ocârmuirea Valachiei într'un pitac cu data de 1822 Iunie 17, semnat de Mihalache Manu, Constantin Negre şi Romanit, adresează următoarele către staroste: „Dumneata staroste za neguţători, fiind că ne-a venit prea înalt firman împărătesc în ce chip este a se urma deacum înainte cursul monedelor, iată ţi se scrie, că îndată ce vei primi acest pitac al nostru să pui *telal* să publicărisească în târgul politiei, făcându-se de ştire, că în tocmai după ce însemnează mai jos, fieşce monedă este a se urma de acum înainte, iar nu mai mult, atât la dat cât şi la luat, iar care se va împotrivi şi nu va urma întocmai, unul ca acela se va pedepsi strașnic".

Cursul indicat [3] prin acest ordin este următorul:

„Stambolul	8 tal.,
Funducul	11 tal.,
Mîsîrul	7 tal.,
Tunusul şi Tarabuliul	12 tal.,
Mahmudeaua	25 tal.,
Funducul rubiea	3 tal.,
Stambolul rubiea	2 tal. 20 par.,
Veneticul	15 tal. 10 par.,
Olandezul	15 tal.,
Impărătescul	14 tal. 30 par.,

[1] *Cod.* XCCI, p. 219.
[2] Urechia, .XIII, p. 302—3
[3] Cod. 101, fila 115.

Beşlicul	5 tal.,
Ichilicul	2 tal.,
Leul	1 tal.

Ortul, după cum a fost mai înainte 10 par.

Trei feluri de fiorini adică taleri nemţeşti, crontaleri cu cruce şi cu cei cu stâlpi 6 tal. 20 par.; urdinari, caragroşi 6 tal., iar sufereni este cu totul oprit la alişveriş şi cel ce va avea, să-i trămiţă la zalhana ca să-i schimbe".

La 29 Iulie 1822, Otcârmuirea prezintă arz la vizirul Mehmed Selim Silistra Valisi „cerându-i cu genunchi plecaţi şi lacrămi, să se revoace cursul stabilit, pentrucă pe lângă pagubele aduse obştiei, cumpărătorii huzmeturilor vămilor şi al oeritului, din cauza scăderii banilor se leapădă de intreprindere, aşa că ţara nu va putea plăti lefurile ascherilor împărăteşti". [1] Arz-mahzarul pomenit, [1] semnat de vechilul Metropoliei Gherasim Buzeu, Barbu Văcărescu, Dumitraşco Racoviţă Vornic, Constantin Bălăceanu Vornic, Mihalache Manu vel Logofăt, Const. Filipescu Vornic, Iordache Golescu, Nestor Logofăt, Scarlat Grădişteanu, Scarlat Mihăilescu şi Mihail Filipescu, spunea că „atât în oraşul Bucureştilor cât şi în toate celelalte oraşe şi judeţe ale ţării, am văzut îndată o mare ticăloşie şi lipsa simţitoare de obşte, pricinuindu-se dintr'aceasta la toţi locuitorii, pentru că zăticnindu-se numai decât alişverişul s'a închis şi târgul, încât nici pânea cea trebuincioasă hrana nu putea obştea să găsească..." [2]

In 1822 Noembrie 30, Consulul prusiac din Bucureşti, Kreuchely scrie către Von Miltitz [3] despre o nouă schimbare a cursului monetelor: „La 23, se răspândeşte zgomotul „que le cours de Bukarest allait être mis de pair avec celui de Constantinople"; mişcare, printre Lipscani mai ales, „qui donnent le ton aux autres... Déjà le 23, mais plus encore le 24, on avait de la peine à changer les monnaies d'or et d'argent, et les Lipskains menacèrent même, le 25 au matin, de fermer leurs boutiques". La 25 dimineaţa, notă oficială anunţând noul curs al monedelor. „Avant l'époque où les monnaies commencèrent d'avoir un cours trop disproportionné, on ne voyait que des paras; même des payements très considérables ne se faisaient qu'en paras, mais, depuis plusieurs mois ils dis-

[1] Urechia, XIII, p. 304.
[2] Cod. 98, p. 364.
[3] Hurmuzaki, *Documente*, X. 194.

parurent entièrement, si bien que très souvent, même presque toujours, on se trouvait dans le plus grand embarras pour changer seulement un *rubié* ou une pièce de 20 Kreutzer d'Allemagne, il fallait acheter quelques chose". Marele Logofăt anunţă lucrul consulatului (11 Noembre). Ordin imperial, cursul acelaşi ca şi „in din übrigen Provinzen" ale Turciei.

Primele documente turceşti pe care le dăm mai jos în traducere (No. I—II) şi care datează din lunile August şi Octombrie ale anului 1822, sunt două firmane împărăteşti care ne lămuresc definitiv cursul oficial al monetelor la începutul domniei lui Grigore Ghica-Vodă şi a lui Ion Sandu Sturza-Vodă.[1] Documentele III-VIII privesc o corespondenţă schimbată între Domnul Moldovei şi *muhafiz-ii* Silistrei, Rusciucului, Brăilei, Vidinului şi Giurgiului, despre modalităţile executării exacte a poruncilor împărăteşti. Vorbind despre evenimentele din anul 1822 istoricul turc Gevdet[2] ne dă şi el acest curs, adaogând cu acest prilej că moneta de aur numită *adliè* era bătută recent, — după cum este pomenit şi în documentul IX publicat de noi, — şi că preschimbarea monetelor vechi cu această monetă nouă va aduce un câştig respectabil Moneteriei.

VI.

FALSIFICAREA MONETELOR TURCEŞTI

Ultimele două din documentele publicate de noi (X—XI) sunt privitoare la monetele falşe care erau răspândite în ţările române în primii ani de domnie a lui Grigore Ghica-Vodă şi ai lui Ioan Sandu Sturza-Vodă. Ştim din relatările istoricilor turci, că perioada de stăpânire a Sultanului Mehmed II (1223—1255—1808—1839) este caracterizată prin abundenţa monetelor false în întreaga ţară otomană. Chiar începând din anul 1234 (1818) se iviseră în imperiul otoman multe monete false. In deosebi, din ţările străine, erau introduşi în imperiu diferiţi bani falsificaţi. Din această cauză şi fiind că de altă parte se simţea o alterare a monetelor egiptene, printr'un firman împărătesc directorul Moneteriei otomane a fost

[1] Deşi documentele adunate aici privesc exclusiv Ţara Românească, este de sine înţeles, însă, că aceleaşi firmane şi porunci erau primite şi de Domnul Moldovei.

[2] Gevdet, *Tarih*, p. 53—54.

însărcinat de Sultan cu luarea măsurilor necesare pentru împiedicarea acestei dezordine și pedepsirea vinovaților. [1]

In ciuda măsurilor luate de guvernul otoman, principatele au rămas totuși una din câmpurile cele mai fecunde ale speculanților de bani. Se pare că monetele false erau introduse din Transilvania, unde se fabricau la Alba Iulia. O adresă a Marelui Vizir Derviș Mehmed Paşa (1818—1819) către Alexandru Suțu Vodă Domnul Țării Românești face cunoscut că în Moldova au fost prinși cu uneltele lor doi supuși austriaci falsificatori de *rubiele* și alte monete de aur, și că deși meritau sancțiunile necesare pentru faptul lor mârșav, totuși s'a arătat indulgență de data aceasta, dispunându-se numai expulzarea lor din țară. Aceasta se comunică și Domnului Țării Românești spre a nu tolera intrarea și șederea lor în țara Valahă. [2] Kreuchely scrie către von Miltitz la 1824 Febr. 14. [3] „Il est généralement connu que depuis l'évacuation des troupes impériales russes, plusieurs personnes firent de grandes spéculations avec les monnaies turques. On commença par les pièces de 60 paras, *altmisliks*, puis par les *yousluks*, et enfin des *beşliks* on fit des pièces de deux florins impériaux. Puis on passa au *funduks*. Cette métamorphose se faisait à Carlsbourg en Transylvanie, moyennant d'une rétribution proportionnellement modique. Même ce n'était pas une chose rare que de voir de ces pièces de deux florins, sur lesquelles, malgré la nouvelle empreinte, on reconnaissait encore parfaitement les caractères turcs des *beşliks*... (Une des personnes qui firent cette spéculation, fut le frère du prince actuel, Constantin de Ghika, général major titulaire de Russie. Aussi, en mourant, il y a à peu près deux ans, à Cronstadt, outre des sommes considérables en obligations, il laissa à son fils, Matinko de Ghika, une somme de plus de 70.000 ducats espèces sonnantes). Les funduks, les beşliques et les rubiées ont disparu. On fait maintenant la même spéculation avec les autres vieilles monnaies turques: *les roubiés*, et même avec les *machmoudiés*, qu'on transforme en nouvelles pièces de douze piastres. Le Kloutshar Dresna qui de tout temps soignait les affaires pécuniaires du prince, fait acheter de tous côtés, par des sarafs adonnés, les ducats, les *machmoudiés* anciennes, les *roubiés*, etc., et la cour ne paye néanmoins qu'en pièce de douze piastres. Omul de încredere al Domnului, Dresna, este

[1] Şani zadè, *Tarih*, vol. II, p. 33—37.
[2] Arh. St. *Doc. Turc.* No. 224.
Hurmuzaki, *Documente*, X. 266—7.

semnalat în corespondenţele diplomatice ca unul care era implicat în transacţiuile oneroase.

Tot Kreuchely [1] scrie către Von Miltitz la 1824 Iulie 27: „On prétend presque généralement que le sieur Dresna, factotum du prince, fait des machinations économiques et financiers de toutes espèces, fait l'emplette des ducats par l'entremise de sarafs, affidés et que toujours il paye les ducats au dessus du cours ordinaire, ce qui naturellement les fait monter en prix (déjà ils sont montés à 22 piastres ½). Que le prince fasse passer de l'argent en Transylvanie est sûr, et qu'il l'y fasse passer avec le plus grand secret possible, à l'aide de quelques personnes, est positif". Dintr'o scrisoare a unui comerciant din Bucureşti cu data de 14/26 Februarie 1825 aflăm următoarele: „Păzeşte-te de galbeni dodecari, că au eşit calpi mulţi, făcuţi de Greci, făcuţi întocmai ca cei buni; atât numai că au preţ numai de opt lei, având argint mult băgat într'înşi, şi să zice că în Ţara Românească s'au vârsat 60.000, şi tovarăşii Aghenţii, neguţătorii, zic că mai aşteaptă 1.500.000, tot pentru ticăloasa Ţară-Românească, cu toate că ochiu neadormit al Stăpânirii a pus siguranţă mare asupra aceştii pricini, a apandisi-o (întîmpinat-o)".

O corespondenţă din Iaşi, adresată lui Hugot la 27 Februarie 1825 [3] relatează următoarele: „J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de l'écrire, pour me recommander d'avoir l'oeil sur un particulier *raya*, qu'on vous a dit être détenu à Yassi, sous le prétexte d'avoir introduit de la fausse monnaie dans la principauté. Voici tous ce que j'ai pu apprendre sur cette affaire, qui n'est pas encore bien éclaircie, et qui donne lieu à mille versions différentes. Le détenu soutient ne pas avoir apporté de monnaie fausse. Il est très constant que lorsqu'il fut arrêté à Bottochan pour être envoyé à Yassi, on lui fit mettre son propre cachet sur le sac de pièces de douze piastres, qu'on lui saisit, à côté du cachet de l'autorité locale. Il est encore certain que ce cachet avait été brisé lors de sa présence, lorsqu'on l'amena chez le Prince pour reconnaître les espèces. Alors il répondit qu'il ne pouvait plus reconnaître cette monnaie, parce qu'on avait pus substituer des pièces fausses aux bonnes. A cela on ne lui fit d'autres réplique que de le renvoyer en prison".

Această corespondenţă tot din Iaşi adresată lui Hugot la 27 Februarie 1825 pretinde că: „M. Lippa croit décidément que la

[1] Hurmuzaki, *Documente*, X. p. 284—5.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VIII, p. 162—3.
[3] Hurmuzaki, *Documente*, XVII, p. 9—10.

fraude ne vient pas de Bucharest, comme vous le pensez, mais qu'elle vient de Constantinople même; et qu'on bat aujourd'hui dans un certain endroit de cette Capitale de la fausse monnaie, pour pouvoir ensuite saisir la vraie, sur ceux qui en sont porteurs". [1]

Kreuchely scrie către von Miltitz la 1825 Februarie 27:

„Le Hospodar de la Valachie (recte Moldavie) avait à faire passer à son fils à Constantinople une somme assez conséquente, et la lui envoya en pièces de douze piastres. Le jeune prince fit de cette somme un payement assez considérable. Mais bientôt on lui rapporte ses pièces de douze piastres, avec la déclaration qu'elles étaient fausses; en même temps, un ordre de le Porte au hospodar, son père, lui enjoint de faire une exacte perquisition d'où cette fausse monnaie provenait. Après plusieurs recherches faites à Iassy, il se trouve qu'elles venaient de Bukareste et qui c'était un commissionaire du sieur Maïtani, nommée Yordan Saraf, qui les avait mise en circulaton, au nombre de 8000 pièces et plus. Il fut arrêté et interrogé. Le résultat fut que le sieur Maïtani les lui avait remises. Ce Yordan est encore en détention à Yassi. Le Prince de Moldavie envoya un boyar, le sieur Prunko, à celui de la Valachie, pour le prier d'entendre le sieur Maïtani... (Celui-ci) déclara avoir reçu cet argent des *Begliktshis,* qui font le commerce des moutons de Valachie à Constantinople. Les Begliktshis nièrent le fait. Le sieur Maïtani fut interrogé pour la seconde fois, et ne sachant que répliquer à la négation des Begliktshis, se contenta d'assurer qu'il les avait données comme il les avait reçues, et l'affaire en resta là jusqu'à ce moment" [2]. „On prétend que le total des fauses pièces de cinq (sic) piastres, répandues dans les deux principautés, se monte à soixante et cinq mille. Les attachés au prince prétendent que ces fausses monnaies viennent toute de la Morée. Les défenseurs des Grecs disent, au contraire, que les pièces de la Morée [3] sont de même valeur intrinsèque que les véritables pièces ottomanes. A cela, les adversaires de la Cour ajoutent: „Si les pièces *fausses* venaient véritablement de la Grèce, elles auraient du être répandues à Constantinople, voisine de la Grèce, plutôt qu'une somme considérable y ait pu être envoyée de la Moldavie: „Depuis longtemps, disent les mêmes, on sait que le prince, à l'aide de certaines personnes, a su conventir les ducats qui circulaient en Valachie en pièces de douze piastres, et c'est ce commerce qui fit disparaître totalement les ducats de la principauté".

[1] Hurmuzaki, XVII, p. 10.
[2] Hurmuzaki, *Documente* X, p. 314—5.
[3] Banii turci fabricați de răsculații greci.

Hugot scrie către Damas la 5 Martie 1825:[1]. „Depuis plusieurs semaines il y a eu dans cette principauté, une émission considérable, et à ce qu'il paraît systématique, de fausses pièces d'or de 12 piastres turques. Les pièces ne contiennent, d'après les essais qu'en ont été faits, que pour environ huit piastres de matière, au titre du G.S. Comme le Prince avait constamment méprisés les rapports et avertissements qui lui venaient à cet egard, les soupçons que les principaux agents financiers du Hospodar étaient les auteurs de cette émission, commençaient, à prendre de la connaissance dans le public. C'est pourquoi S.A. s'est enfin déterminée, il y a quelques jours, à faire publié un ordre, dont voici la traduction littérale. „Le Prince ordonne au Starosta (chéf des crieurs publics) de faire publier dans toutes les rues de la ville, qu'il vient de paraître des pièces fausses de douze piastres. En conséquence chaque marchand et autres qui reçoivent de l'argent, doivent faire bien attention à la monnaie, et ceux qui ne la connaissent pas, doivent faire voir à ceux qui s'y connaissent. Les crieurs publics apporteront au Starosta des certificats des prêtres des différents quartiers, pour prouver qu'ils se sont acquitté de leur devoir". „Aujourd'hui le public reste généralement persuadé que l'émission vient de Constantinople même, et comme on n'a pas de remède contre ce nouveau fléau et qu'il est fort difficile de discerner les pièces fausses de véritables, on évite tant qu'on peut de recevoir et surtout de conserver, les uns et les autres. On tâche de n'être payé qu'en ducats d'Autriche, dont le prix s'élève maintenant, pour cette raison, à 23 piastres le ducat".

Tancoigne, consulul francez scrie din Iaşi la 1825 Aprilie, următoarele despre chestiunea monetelor falşe:[1] „On a enfin remis en liberté le commis du Banquier de Bucharest, qui avait été arrêté ici, comme porteur de monnaies qu'on prétendait être fausses, et qui ne l'étaient pas. Cet argent ayant entièrement disparu, M. l'Agent d'Autriche a consenti, pour le moment, à ce qu'on n'en rendit de suite que la moitié, et pour l'autre moitié, il a été donné une assignation sur les Ispravniks de Bottochan[2].

Kreuchely scrie către Von Miltitz următoarele la 14 Februarie 1826:[1] „Hormis les paras, qui sont en petit nombre, on ne voit a Yassi point de monnaie turque; les pièces de douze mêmes y sont rares, depuis la quantité de fausses qu'on y fit circuler. Les ducats autrichens et hollandais, les écus de deux florins de conven-

[1] Hurmuzaki, *Documente* XVII, p. 10.
[2] Hurmuzaki, *Documente* XVII, p. 14.

tion, les pièces de *20 Kreutzer* et de *dix Kreutzer* et quelques colonades (columnatas) d'Espagne, sont près que seuls en vogue. Pour suppléer aux paras, qui n'existent plus en assez grande quantité pour le trafic ordinaire, qu'on les fait passer autant que possible en Bessarabie, on a cherché d'y suppléer par les pièces de *3 Kreutzer* d'Autriche, qui passent à 12 paras, tandis que le *zwanziger* n'en vaut que 75. Lors de mon départ, le ducat valait à Bukurest de 23½ jusqu'à 24 piastres; à mon arrivée a Yassi, il y valait 25. Lors de mon départ de Yassi, le 23 Janvier, il y valait 27 piastres et, à mon retour à Bukurest le 24, il y était monté (à) 25 piastres. Aujourd'hui, 13 Février, le ducat passe ici à 27 piastres, même à 27½; il doit être plus haut à Yassi".

Scrisoarea vezirială pe care o publicăm (No. X) poartă data de 21 August a acestui an și este adresată Domnului Grigore Ghica-Vodă. Prin această poruncă Marele Vizir anunță că unele monete împărătești, — și în primul rând aceea numită *adliè*, — erau falsificate de *frank*-i. (Sub denumirea de *Frenk* sau *Efrendj* (Franc) se înțelegeau toți creștinii nesupuși Porții, indiferent națiunea căreia aparțineau, — Englezi, Francezi, Italieni, etc., cari, însă, în acte publice, sunt desemnați cu numele de *müsteemen*, adică cei cari se recunosc învinși sau cari sunt în pace cu musulmanii, în opoziție cu cei numiți *harbiè*, dușman în stare de războiu perpetuu).

Ultimul document din cele publicate de noi este tot o poruncă vezirială adresată către Grigore Ghica-Vodă cu data de 5 Ianuarie 1825. Trimis cu prilegiul scoaterii unei noi monete, — *acelei zise hairiè*, — ordinul marelui Vizir mai pomenește retragerea de pe piață a vechii monete onichilik *(adliè)*, fiindcă aceasta din urmă era imitată de falsificatori. La data de 7 Ianuarie 1828, adică imediat după promulgarea firmanului pomenit, Hugo scria lui Damas: [2] „Le sultan vient de faire fabriquer de nouvelles pièces de monnaie, dont il a fixé la valeur à 10 et à 20 piastres. Elles sont d'un titre encore bien inférieur aux précédentes fabrications. Il en a été envoyé à Bucharest quelques échantillons, mais le firman, qui doit ordonner de les recevoir pour la valeur qui leur est été atribuée, n'est pas encore publié. En attendant, ces pièces de 20 piastres sont reçues pour un demi ducat d'Autriche, ou environ dix francs".

H. DJ. SIRUNI

[1] Hurmuzaki, *Documente* X, pag. 338—9.
[2] Hurmuzaki, *Documente*, XVII. 50.

ANEXE

I.

1822 August 17—26 (1237 Sfârşitul lunei Zilhidjdje).

Copie legalizată de pe firmanul împărătesc adresat către guvernatorul Silistrei Mehmed Selim Paşa şi tuturor judecătorilor, notabililor, ofiţerilor, conducătorilor de vamă şi oamenilor de treabă din ţinuturile dunărene, cărora se comunică noul curs al monetelor — ordonându-se o strictă aplicare a preţurilor fixate, şi pedepsirea acelora cari falsifică monetele împărăteşti sau alterează cursul fixat, prevăzându-se chiar pedeapsa cu moarte pentru cei vinovaţi.

Onoratul vizir, consilier glorios, ordonatorul lumii, diriguitor de afaceri populare printr'o minte pătrunzătoare, aducătorul la bun sfârşit al lucrurilor importante ale omenirii printr'o judecată dreaptă, susţinătorul fundaţiilor de prosperitate şi de înflorire, consolidatorul coloanelor de fericire şi magnificenţă, cel încărcat de toate binefacerile Celui de Sus, Vezirului meu Mehmed Selim Paşa, valiul (guvernator) Silistrei şi *serascherul* (şeful oştirii) din părţile Dunării; şi Cadîilor şi *naibilor* (judecători) din aceste părţi glorii de calităţi şi de ordine, mine de virtuţi şi de cuvinte, — ca să fie sporită virtutea lor; voevozilor, aianilor (notabili), celorlalţi *zabiţi* (ofiţeri), conducătorilor de vamă *(gömrüc emini)*, persoanelor de vază *(vigiuh)* ai ţării, şi tuturor oamenilor de treabă *(iş-eri)*, — ca să fie sporită consideraţia lor: la sfârşitul acestei auguste porunci să vă fie cunoscut că:

Cursul monetelor de aur şi altor monete s'a fixat după modul următor:

Stambulul	8 piastri	
Findicul	11 „	
Misirul	7 „	
Gezairul, Tunusul, Tarabulusul	12 „	
Rumiaua	25 „	
Jumătate (din *Rumie*)	12 „	20 parale
Sfertul (din *Rumie*)	6 „	10 „

Sfertul din *Findic*	3	piastri	—	parale
Sfertul din *Stambul*	2	„	20	„
Yaldîzul	15	„	10	„
Madjarul	15	„	—	„
Crămiţul	14	„	30	„
Iar din monetele de argint:				
Ichilic-ul	2	„		
Gihadiè-aua	5	„		
Guruşul	—		40	„
Sfertul (din *Guruş*)	—		10	„
Cele 3 feluri de *Reale*, afară de cel numit *Avariz*	6	„	20	„
Avarizul	6	„	—	„

Cursul fiind astfel fixat, s'a decis ca să nu fie depăşită această margine legală, iar moneta de aur numită „Souverain" să fie scoasă cu desăvârşire din circulaţie. In legătură cu această hotărâre a noastră au fost promulgate în repetate rînduri Hatt-î-Hümaiun-uri, şi au fost înştiinţaţi prin înalte ordine autorităţile din Anatolia şi Rumelia, iar cele din Stambul prin diferite porunci viziriale (buiurultu) pentru ca să nu fie depăşit cursul fixat. Şi deşi în această privinţă s'a trimis în zilele din urmă firmane speciale tuturor provinciilor, totuşi s'a constatat că în momentul de faţă răufăcătorii nu renunţă la acest lucru ruşinos, şi negociază în toate părţile monetele de aur şi celelalte monete peste preţurile fixate, iar guvernatorii, judecătorii şi ofiţerii nu se străduesc în destul pentru a-i împiedica. Acest fapt a pricinuit nu numai stagnarea operaţiunilor între oameni şi felurite inconveniente şi pagube, ci a împiedicat şi sosirea în capitală a banilor din provincii, şi prin aceasta a zădărnicit mersul operaţiunilor. Astfel încât este clar că nu e alt remediu pentru interzicerea decât instituirea pedepsei cu moarte.

Iar voi, cari sunteţi pomenitul vizir, şi judecătorii, şi voevozii şi notabilii, etc. să vă stăruiţi de acum înainte în privinţa acestei chestiuni privitoare la monete, să nu fiţi indulgenţi şi să vă trudiţi împreună spre a găsi mijloacele necesare pentru împiedicarea circulaţiei monetelor enumerate, peste cursul fixat. Iar în privinţa acelora care nu se îndreaptă şi în mod ascuns sau făţiş îndrăznesc a călca [cursul pomenit], spre reprimarea lor şi spre pilda altora îi pedepsiţi fără cruţare cu moarte. Astfel fiind înalta mea voinţă, puneţi toate străduinţele voastre spre a îndeplini acest al meu fir-

man împărătesc ce vi se trimite prin...[1] Deci comunicaţi cazul tuturora de sub guvernarea voastră, şi explicaţi-le pe larg că de acum înainte nu se va arăta indulgenţă faţă de cei cari mai persistă [în acţiunea lor] şi să depuneţi împreună toată truda voastră în această privinţă, după cum este absolută cerinţă mea împărătească.

Prin urmare vre-o îndrăzneală de acum înainte va fi considerată ca o urmare a neglijenţei şi tolerenţei guvernatorilor, judecătorilor şi ofiţerilor, şi poate chiar rezultatul unei indulgenţe din partea lor, şi vor fi mustraţi şi ei. Să vă conformaţi deci celor arătate şi puneţi în aplicare în mod solidar cerinţele acestei porunci, şi să vă feriţi de tot ce nu este în conformitate, drept care s'a promulgat prezentul firman. La sosirea lui să vă conformaţi, exact cum este prevăzut, poruncii împărăteşti, la care lumea trebuie să se supune, să asculte şi să urmeze, ferindu-vă de tot ce este contrariu. Să ştiţi cum este scris, şi să daţi crezare cifrei noastre împărăteşti.

S'a scris pe la sfârşitul lunei Zilhidjdje din anul una mie două sute trei zeci şi şeapte.

Se constată de noi exactitatea după originalul.

Judecătorul Silistrei.
Esseid Ahmed.[2]

II.

1822 Oct. 12-21 (1238 Inceputul lunei Sefer).

Firmanul Sultanului Mahmud al II-lea către Grigore Ghica Vodă, Domnul Munteniei, căruia îi face cunoscut cursul monetelor în circulaţie în imperiul otoman, şi ordonă ca preţul monetelor în Ţara Românească să nu depăşească cursul astfel fixat, iar cei găsiţi vinovaţi să fie pedepsiţi cu asprime.

Pildă printre fruntaşii naţiunei lui Mesie, Voevodul actual al Valahiei Grigore Ghica Vodă.

Să fie cunoscut la sosirea acestei cifre împărăteşti:

Cursul monetelor de aur şi altor monete s'a făcut după cum urmează:

Stambulul	8 piaştri
Findicul	11 „
Misirul	7 „

[1] Loc alb în text.
Arhivele Statului, *Documente turceşti*, Nr. 20/XIII.

Gezairul, Tunusul și *Tarabulusul*	12	piaștri		
Rumiaua	25	„		
Jumătatea *(din Rumie)*	12	„	20	parale
Sfertul *(din Rumie)*	6	„	10	„
Sfertul din *Findic*	3	„	—	„
Sfertul din *Stambul*	2	„	20	„
Yaldizul	15	„	10	„
Madjarul	15	„	—	
Crămițul	14	„	30	„
Cearicul de argint	5	„		
Ichilicul	2	„	—	„
Guruşul	—	„	40	„
Sfertul *(din Guruş)*	—		10	„
Cele 3 feluri de *Reale* afară de cel numit *Avariz*	6	„	20	„
Avarizul	6	„	—	„

Cursul astfel fixat, s'a decis să nu fie depășită marginea legală, iar moneta de aur numită „Souverain" să fie scoasă cu desăvârșire din circulație. In legătură cu această hotărâre a noastră au fost promulgate în repetate rânduri hatt-î-hümaiun-uri, și au fost înștiințate prin înalte ordine autoritățile din Anatolia și Rumelia, iar cele din Stambul prin diferite porunci veziriale (buiurultu) pentru ca să nu fie depășit cursul fixat. Tot astfel în zilele din urmă s'a trimis în toate părțile [Imperiului] diferite firmanuri, ordonându-se ca spre pilda altora să fie pedepsiți în chipul cel mai aspru și fără cruțare toți acei cari îndrăznesc a călca [această regulă] în mod ascuns sau fățiș, și astfel să fie respectate atât la Constantinopol cât și în alte părți, cele poruncite în privința cursului fixat pentru monete.

Tot așa Valahia și Moldova fiind centre comerciale, dacă nu vor aplica acolo [cursul fixat], acaparatorii vor aduna aur din alte părți, îl vor introduce în Principate, și vor îndrăzni de a-l negocia cu un preț mai mare decât cel fixat, și astfel pilda lor se va răspândi și în alte părți, pricinuind depășirea prețurilor reglementare. Prin urmare circulația monetelor constituind baza tuturor operațiunilor și, pentru ca în toate părțile să se pue toată străduința în această privință, după propunerea lui Husein-Bei, unul din demnitarii imperiului otoman și conducătorul (nazâr) actual al Monetăriei Impărătești, — glorie iluștrilor și generoșilor, ca să fie sporită gloria sa, — s'a trimis atât ție voevodului Valahiei, cât și voe-

vodului Moldovei această înaltă a mea Voință. ca să străduiți pentru ca și în principate să fie aplicată cu stricteţe regula fixată, și să nu fie negociate monetele de aur și celelalte monete la un preț mai urcat decât normele fixate, iar acelor răufăcători cari îndrăznesc a călca această [regulă] să li se aplice pedepsele meritate.

Prin urmare, fiind necesar ca chestiunea prețului monetelor să fie stabilită în toate părțile și cei cari calcă ordinul dat să se căiască, voința mea împărătească este ca să puneți toate stăruințele voastre în această privință, să scoateți cu desăvârșire din circulație pomenita monetă *„souverain"*, să nu tolerați să circule monetele de aur și de argint la un preț mai mare decât cel indicat în cursul arătat, și să dispuneți pedepsirea acelora cari îndrăznesc [contrariul].

S'a expediat și Voevodului Moldovei un alt decret al meu [tot] în această privință.

Să vă conformați deci celor poruncite de Mine, să îndepliniți cele necesare, să vă stăruiți în credința voastră, și să vă feriți de toate actele și purtările care sunt contrarii regulelor puse, cum prevede prezentul meu firman împărătesc. La sosirea acestuia, să te conformezi întocmai prevederilor, poruncii mele împărătești, căreia lumea trebuie să se supună, să asculte și s'o urmeze, ferindu-te cu desăvârșire de tot ce este contrariu. Să știi cum este scris și dă crezare cifrei noastre împărătești. S'a scris pe la începutul lunei Sefer, în anul una mie, două sute, treizeci și opt.[1]

(Acest firman este trimis și Domnului Moldovei tot la această dată. V. Documentele turcești din Arhivele Statului, No. 19/XIII).

III.

1822 Noembrie 9 (1238 Sefer 23)

Copie după o adresă a lui [Grigore Ghica Vodă, Domnul Munteniei], către Muhafâzul Silistrei, Mehmed Selim Paşa, spre a cere lămuriri în privința cursului monetelor turcești și străine.

Plin de putere, plin de grație plin de afecțiune, plin de mărire, susținător fără obligație, prea înalt și prea generos stăpân!

Fiind, din cerințele înaltei voinți împărătești, ca monetele să

[1] Arhivele Statului, *Documente Turcești*, No. 183.

nu circule, peste cursul lor fixat, și fiind datoria noastră de a stărui pentru respectarea și în Țara Românească a normelor decise, deși ne este cunoscut cursul monetelor împărătești, ne lipsesc însă date despre prețul monetelor europene. Prin urmare, spre lămurirea noastră, atât în privința cursului fixat pentru monetele împărătești cât și al celor străine, după cum se menționează în înaltul firman, îndrăznesc a vă ruga respectuos să binevoiți a dispune să ni se trimită un bilețel în această privință.

După sosirea, cu ajutorul Atotputernicului, a acestei umile adrese, orice ordin și poruncă depind de înalta voastră voință.

1238 Sefer 23.

GRIGORE GHICA [1]

IV.

1822 Noembrie 16—25 (1238 Inceputul lunei Rebi-ül-evvel)

Adresa lui Mehmed Selim [Pașa, muhafâzul Silistrei], către Grigore Ghica Vodă, Domnul Munteniei, pentru trimiterea a unui firman împărătesc privitor la fixarea cursului monetelor.

Plin de magnificență, plin de demnitate, plin de inteligență, plin de noblețe, amicul nostru bei!

Vi s'a trimis înalta poruncă adresată vouă dispunând circulația monetelor și a diferiților auri, după regulele fixate și, pentru a îngriji ca aceste monete să nu circule peste normele arătate; astfel, după ce veți afla conținutul ordinului împărătesc, trebuie să stăruiți și Domnia Voastră ca în localitățile de sub guvernarea voastră, diferitele monete și auri să nu fie negociate decât după cursul fixat, și astfel să vă trudiți ca înalta voință împărătească să se îndeplinească întocmai, ceeace este și speranța noastră prietenească.

Inceputul Rebi-ül-evvel 1328.

MEHMED SELIM [2]

[1] Arhivele Statului, *Documente Turcești*, No. 296.

[2] Arhivele Statului, *Documente Turcești*, No. 350.

V.

1822 Noembrie 30 (1238 Rebi-ül-evvel 15)

Adresa lui Essaid Mustafà [Paşa, Muhafâzul Rusciucului], către Grigore Ghica Vodă al Munteniei, anunţând aprobarea cererii Domnului, şi anume, ca acei care călătoresc în Ţara Românească, pentru comerţ, să fie înştiinţaţi în privinţa noului curs al monetelor, fixat prin înalt firman, iar cei suspecţi să fie împiedicaţi de a intra în Valachia.

Plin de magnificenţă, plin de inteligenţă, plin de înaltă noblеţă amicul nostru bei.

Am luat cunoştinţă de stimata voastră scrisoare prin care ne înştiinţaţi despre promulgarea unui firman împărătesc adresat către Domnia Voastră, privitor la împiedicarea folosirei aurului şi al altor monete negociate în public, peste cursul fixat şi, despre trimiterea din partea Domniei Voastre a unui ordin către ispravnici şi alţi funcţionari, privind oprirea negocierii de acum înainte [a monetelor] peste preţurile fixate, în judeţele puse sub guvernarea Dvs. şi prin care ne cereţi ca noi din partea noastră să recomandăm esnafilor şi celorlalţi, că acei cari pleacă în Valachia pentru comerţ să fie obligaţi a respecta normele puse pentru negocierea aurului şi al altor monete şi să nu aibă pretenţiuni la preţuri mai urcate.

Deşi chestiunea mai era recomandată anterior acelora din comercianţi cari pleacă de aici în Valachia, totuşi am mai repetat-o în mod insistent şi ameninţător. Ajungând la auzul nostru că, până acum, aurul şi monetele erau negociate şi acolo la un preţ urcat, s'a făcut cunoscut că pedepsele cele mai aspre îi aşteaptă pe acei cari calcă aceste dispoziţiuni, numai că şi în părţile D-voastre trebuie să puneţi stăruinţa necesară.

[Afară de aceasta], prin tatarul guvernului otoman, a sosit, în zilele din urmă, o poruncă împărătească care dispune ca acei de naţionalitate greacă, bulgară, sârbă şi arnăută, cari merg în partea cealaltă [a Dunării] adică în Valachia şi Moldova, să fie interogaţi în faţa noastră şi nimeni să nu fie lăsat să plece decât acei a căror treburi şi persoană se lămureşte, şi apoi remiţându-se fiecăruia o autorizaţie de drum, cei autorizaţi să fie predaţi capuchehaialelor respective şi de aceştia căpitanilor, şi de aceşti din urmă ofiţerilor numiţi spătari, astfel încât să se stărue ca nimeni din aventurieri să nu treacă pe malul celălalt.

Prin urmare, s'a pus toată stăruința [din partea noastră] pentru a îndeplini cele ordonate prin înalta poruncă, să se dea autorizațiile cuvenite acelora cari călătoresc pentru afaceri. Rămâne chestiunea parvenirii acestora la capuchehaialele malului celălalt, deoarece capuchehaialele din Rusciuc și din Giurgiu fiind în momentul de față una și aceiași persoană, — Nicolachi, — care deși îngrijește și chestiunile de pe acest mal, și trece și în acea parte, totuși fiind obligat să nu treacă din această parte în cealaltă, vă rugăm să dispuneți ca, sau Dumnealui să rămâne aci spre a preda fiece persoană care pleacă, sau să fie pusă o altă persoană sub dispoziția Dumnealui cu șederea pe malul nostru.

Sperăm, deci, că la sosirea acestei scrisori veți da soluționarea cea mai potrivită chestiunei pomenite, și astfel veți stărui pentru îndeplinirea poruncii împărătești.

1238 Rebi-ül-evvel 15.

ESSAID MUSTAFA [1]

VI.

1822 Noembrie 30 (1238 Rebi-ül-evvel 15)

Adresa lui Ebubechir [Pașa, Muhafâzul Brăilei] către Grigore Ghica Vodă al Munteniei, anunțând primirea unei cereri a Domnului, ca acei cari călătoresc în Țara Românească cu scopuri comerciale să fie avizați despre cursul monetar fixat prin înalt firman și adaogând că Brăilenii, fiind avizați de demult, n'au nevoe de recomandări în acest fel.

Plin de demnitate, plin de magnificență, plin de inteligență, plin de noblețe amicul meu beil

Am luat cunoștință de prietenească voastră scrisoare prin care ne anunțați promulgarea unui firman împărătesc despre împiedicarea negocierii aurului și altor monete cu circulație publică, peste cursul fixat, și ne propuneți ca prevederile acestui firman să fie recomandate acelora din populațiunea de pe hotar, cari fac comerț cu Muntenia. Circulația aurului și a altor monete, făcându-se la Brăila de mult timp, după indicațiunile înaltului firman, ordinul de împiedicarea negocierei lor peste prețul fixat trebuie să fi fost adresat către județele Munteniei și Moldovei, deoarece populațiunea

[1] Arhivele Statului, *Documente turcești*, No. 734.

din Brăila este de demult avizată în această privinţă. Prin această a noastră scrisoare prietenească vă facem cunoscut să stăruiţi în a recomanda locuitorilor din judeţele depinzând de Muntenia chestiunea susmenţionată şi prin aceasta îndepliniţi exigenţele înaltei porunci.

La sosirea, prin ajutorului lui Dumnezeu, a acestei scrisoare sperăm că ne veţi pomeni cu bine.

1238 Rebi-ül-evvel 15.

EBUBECHIR[1]

VII.

1822 Decembrie 2 (1238 Rebi-ül-evvel 17)

Adresa lui Mustafa [Paşà, Muhafâzul Vidinului], către Grigore Ghica Vodă al Munteniei, făcând cunoscut că, spre a satisface cererea Domnului, s'a dat avertismentul cuvenit acelora cari fac comerţ cu Ţara Românească, să respecte normele puse pentru negocierea monetelor.

Plin de magnificenţă, plin de demnitate, plin de înaltă noblețe, plin de înţelepciune, amicul meu bei!

Am luat cunoştinţă de prietenesca D-vtră adresă prin care ne înştiinţaţi despre promulgarea şi sosirea unui firman împărătesc, adresat către Domnia Voastră privitor la împiedicarea negoţului, aurului şi altor monete cu circulaţie publică, peste cursul fixat şi despre comunicarea din partea Dvs. a recomandărilor necesare în această privinţă către ispravnici şi ceilalţi funcţionari ai fiecăruia judeţ, şi prin care ne cereţi ca şi noi, din partea noastră, să facem recomandările necesare tuturor esnafilor şi celorlalţi, ca acei din populaţiunea de pe hotar cari fac comerţ cu Ţara Românească şi cari vor pleca de acum înainte în acea ţară, să respecte normele puse pentru negocierea aurului şi al altor monete, şi să nu aibă pretenţiuni la preţuri mai urcate.

Fiind deja înştiinţaţi, prin diferite buiurultu-uri [locuitorii din] districtele Vidin şi Nicopole, despre conţinutul firmanului adresat Domniei-Voastre şi despre ordinele viziriale trimise vouă în repetate rânduri, în pomenitele districte şi în oraşul Vidin nu se ne-

[1] Arhivele Statului, *Documente turceşti*, No. 717.

gociasă diferitele monete de aur şi altele, peste preţul fixat şi se pune toate străduinţa ca să nu fie călcat cursul fixat. S'a comunicat [totuşi] tuturor esnafilor şi celorlalţi, promulgarea unui firman împărătesc privitor la cursul monetelor şi în Valachia şi faptul că de acum înainte se vor respecta regulelor stabilite.

Spre a vă face cunoscut că depinde dela Domnia Voastră îndeplinirea voinţei împărăteşti, vi s'a scris şi trimis prezenta scrisoare, sperând că ne veţi pomeni cu bine.

1238 Rebi-ül-evvel 17.

MUSTAFA [1]

VIII.

1822 Decembrie 2 (1238 Rebi-ül-evvel 17)

Adresa lui Mehmed Salih [Paşà, Muhafâzul Giurgiului] către Grigore Ghica Vodă al Munteniei, anunţând că s'a făcut cunoscut populaţiunei noul curs al monetelor.

Plin de magnificenţă, plin de inteligenţă, plin de înaltă demnitate, prietenul nostru bei!

S'a primit şi s'a luat act de stimata Dvs. adresă privitoare la promulgarea unui decret împărătesc în legătură cu cursul fixat pentru diferitele monete negociate în public. S'au făcut recomandările necesare către neguţători, prin crainici speciali, conform cerinţei Dvs. Se profită de ocaziune spre a se interesa de sănătatea Dvs.

1238 Rebi-ül-evvel 17.

MEHMED SALIH [2]

IX.

1823 Martie 22—31 (1238 Mijlocul lunei Regeb)

Firmanul Sultanului Mehmed al II-lea către Grigore Ghica Vodă al Munteniei, căruia îi face cunoscut cursul monetelor în circulaţie în imperiul otoman cum şi al celor ce se bat în acel moment în Monetăria Impărătească, şi ordonă respectarea acestui curs

[1] Arhivele Statului, *Documente turceşti*, No. 707.
[2] Arhivele Statului, *Documente turceşti*, No. 284.

în hotarele Țării Românești fără nici o neglijență sau toleranță.

Pildă printre fruntașii națiunei lui Mesie. Voevodul actual al Valahiei Grigore Ghica Vodă!

Să fie cunoscut la sosirea acestei cifre împărătești! Cursul monetelor de aur și al altor monete s'a fixat în modul următor:

Stambulul	8	piaștri		
Findicul	11	„		
Misirul	7	„		
Gezairul, Tunusul și *Tarabulusul*	12	„		
Rumiaua	25	„		
Jumătate (de *Rumie*)	12	„	20	parale
Sfertul (de *Rumie*)	6	„	10	„
Sfertul (de *Findic*)	3	„	—	
Sfertul (de *Stambul*)	2	„	20	„
Yaldizul	1	„	10	„
Madjarul	15	„	—	
Crămițul	4	„	30	„

Iar din monetele de argint.

Gihadieaua	5	„	—	„
Yüzlicul	2	„	20	„
Ichilicul	2	„	—	„
Guruşul	—	„	40	„
Sfertul (de *Guruş*)	—	„	10	„
Cele de 3 feluri de *Reale* afară de cel numit *Avariz*	6	„	20	„
Avarizul	6	„	—	„

iar moneta cea nouă care se bate în momentul de față sub nume de:

Adliè	12	piaștri		
jumătatea (acestei monete)	6	„		
sfertul (acestei monete)	2	„	20	parale

Cursul fiind fixat, s'a decis ca să nu fie depășită această margine legală, iar moneta de aur numită *„souverain"* să fie scoasă dela circulație. In legătură cu această hotărîre a noastră, s'au promulgat în repetate rânduri Hatt-ï-Hümainuri, și s'au înștiințat, prin înalte ordine, autoritățile din Anatolia și Rumelia, iar cele din Stambul prin diferite porunci (buiurultu), ca să nu se depășească cursul fixat.

Totodată deși în zilele din urmă s'au trimis în toate părțile diferite firmanuri, dispunându-se ca să fie aplicate fără cruțare, spre pilda altora, pedepsele meritate acelora cari îndrăznesc a călca [regulele puse] în mod ascuns sau fățiș și, deși atât în înalta noastră capitală cât și în fiecare parte a Anatoliei și Rumeliei, s'a stabilit necesitatea unei atențiuni eficace în ce privește prețul monetelor fără a mai arăta slăbiciuni [în respectarea ei], totuși s'a constatat că în Valahia se negociază în momentul de față la un preț mai mare decât cel fixat.

Fiind sigur că acest procedeu se va răspândi și în alte părți și va pricinui astfel călcarea regulelor pomenite și va cauza pagubă tuturora, ceeace este contrar dorinței mele împărătești, și prin urmare, înalta mea voință fiind ca să fie executate întocmai cele fixate, trebuie ca de acum înainte să străduiți încă mai mult pentru ca toate monetele să circule după prețurile mai sus indicate și să nu se tolereze negocierea lor la un preț mai ridicat, iar acei cari îndrăznesc să facă alîș-verișul cu un ban mai mult, călcând astfel ordinele și recomandațiile mele, să fie osândiți cu pedepsele cele mai aspre.

Nazârul (conducător-ministru) actual al Monetăriei Impărătești Hüsein Hüsnü Bei, unul dintre demnitarii mari ai imperiului otoman, glorie printre iluștri și generoși, — ca să fie sporită gloria sa, — solicitându-ne trimiterea către Dumneata, care ești voevodul Valahiei, a unui firman împărătesc privitor la stăruințele trebuincioase pentru împiedicarea circulațiunei monetelor la un preț mai urcat decât cel fixat, s'a promulgat și s'a trimis acest glorios firman al meu spre a ordona în mod străduitor și amenințător îndeplinirea celor arătate.

Deci cerința mea împărătească este ca tu, de acum înainte să stărueșți în mod permanent și insistent pentru executarea ordinelor mele, să te ferești de tot ce este protivnic, căci dacă se aude cândva că Valahia nu s'a conformat celor fixate în privința cursului monetelor, acest fapt se va atribui neglijenței tale, și vei fi considerat fără îndoială răspunzător.

Făcându-ți-se cunoscut aceasta, se dă înaltul meu firman ca să te comporți întocmai, să comunici celor în drept cazul, să stărueșți pentru îndeplinirea ordinelor împărătești și să te ferești de tot ce nu se potrivește regulelor puse.

La sosirea [acestui firman], să te conformezi întocmai cum prevede, porunca mea împărătească, la care lumea trebue să se su-

pune, s'o asculte şi s'o urmeze, ferindu-te cu desăvârşire de tot ce este contrariu. Să ştii cum este scris şi dă crezare cifrei noastre împărăteşti.

S'a scris în mijlocul lunei Regeb din anul una mie, două sute, treizeci şi opt. [1]

X.

1825 August 21 (1241 Muharrem 6).

Porunca lui Mehmed Selim [Paşa, Marele Vizir], către Grigore Ghica Vodă Domnul Munteniei, făcând cunoscut că s'a hotărît preschimbarea unor monete vechi cu altele noi, spre a pune capăt circulaţiei monetelor falsificate, şi că s'au luat măsuri contra acelor europeni cari introduc în imperiu aceste monete, dispunând totodată reprimarea falsificatorilor iviţi recent în Ţara Românească.

Deşi ţi s'a scris anterior despre interzicerea circulaţiei monetelor de aur şi al altora, atât al celor ale Majestăţii sale Împărăteşti cât şi al celor străine, peste preţurile fixate, şi despre prinderea şi pedepsirea acelora cari provoacă stricarea cursului monetelor şi, deşi eram siguri că vei pune cuvenita stăruinţă pentru îndeplinirea acestei voinţe împărăteşti şi vei arăta, astfel, credinţa ta încercată, totuşi această chestiune a monetelor, nefiind din seria treburilor ordinare de stat, ci chiar una din chestiunile de temelie ale statului, trebuinţa este, să fie executate şi mai departe regulele şi ordinile puse. Fiind însă probabil că ordinea va fi turburată de străinii aflaţi la Constantinopol, cei cari comit acest fapt ruşinos, şi înfăptuindu-l, îl consideră ca un simplu comerţ —, aceasta neintrând în cadrul materiilor de comerţ, deoarece numai lucrurile şi mărfurile constituesc obiectele unui comerţ; deci nu vor fi primiţi, în teritoriul împărătesc, toţi acei [dintre străini] indiferent de statul căruia îi sunt supuşi, cei cari negociază monetele interzise prin înaltul firman, falsifică moneta de aur zisă *adliè* care se bate acum purtând numele împărătesc şi, răspândesc monetele contrafăcute de nişte falsificatori. In cazul când ei vor cădea în mâna [autorităţilor] vor fi expulzaţi, iar în caz de recidivă ei vor suporta aceiaşi soartă ca şi raialele.

[1] Arhivele Statului, *Documente turceşti*, No. 184.

Acest firman este trimis şi Domnului Moldovei tot la aceasta dată V. Documentele turceşti din Arhivele Statului, No. 21 (XIII).

Pentrucă nu este tolerată decât baterea și circulația monetelor împărătești numite *adliè, nâsfiè, rubiè, altmîșlic, zolte* și monetele mărunte, iar circulația celorlalte monete vechi împărătești fiind interzisă, s'a comunicat tuturora ca acei cari posedă asemenea monete să le aducă la Monetăria Impărătească spre a le vinde după valoarea aurului și după prețul fixat. De asemenea s'a comunicat ambasadorilor și însărcinaților cu afaceri din Constantinopol, ai puterilor străine, că se vor pedepsi acei cari calcă regulele puse. Dânșii negăsind nimic de obiectat, au dat consimțământul lor procedeului adoptat. Astfel, s'a îndeplinit măsura pomenită în privința acelora dintre europeni cari au fost prinși.

Această chestiune a monetelor s'a recomandat pe larg și în mod insistent printr'un firman împărătesc tuturor guvernatorilor *(vali)*, prefecților *(mutesarîf)* și judecătorilor *(hachim)* de pe cuprinsul imperiului otoman. Auzind că se săvârșesc și în Țara Românească asemenea fapte urâte din partea unor europeni (frenc) și a altora, tu trebuie să depui toată stăruința ta pentru aceasta chestiune prea importantă, și în privința europenilor, cari răspândesc auri falși și întrebuințează alte monete interzise, vei aplica măsurile adoptate în capitală. De asemenea vei aresta și închide autorii dacă, săvârșirea acestui fapt este atestată și de alții, confiscând monetele interzise și găsite în mâna lor și înștiințându-ne despre cele întâmplate.

S'a scris și s'a trimis aceasta ca să pui toată râvna ta în această privință. La sosirea, cu ajutorul Atotputernicului, a acestuia ai să te porți întocmai.

1241 Muharrem 6.

MEHMED SELIM [1]

XI.

1828 Ianuarie 18/27 (1243 Inceputul lui Regeb)

Porunca lui Mehmed Selim [Pașa, Marele Vizir], către Grigore Ghica Vodă, Domnul Munteniei, anunțând scoaterea din circulație a unor monete falsificate și baterea unei noui serii de bani, recomandând o deosebită băgare de seamă cu prilejul operațiunilor comerciale și sancționarea cu pedepse severe a acelora care calcă regulele puse.

[1] Arhivele Statului, *Documente turcești*, No. 992.

CREDINCIOSUL MEU !

Monetele împărăteşti fiind baza tuturor operaţiunilor şi măsura statului şi a naţiunei, şi fiind o necesitate imperioasă păzirea lor de falsificaţie şi de lipsă de *ayar*, nişte răufăcători imitând monetele de aur, numite *onichilic*, bătute în zilele din urmă, au reuşit să facă falsificatele şi lipsa lor este într'o formă greu de deosebit. Din această cauză, deşi de căte ori s'a schimbat chipul [acestor monete], ei le-au falsificat, totuşi, într'o formă greu de cunoscut, încât acei cari nu sunt în stare de a le deosebi, au început să le folosească.

Acest fapt pricinuind paguba populaţiei şi stagnarea operaţiunilor comerciale între oameni, iar înalta mea voinţă fiind a feri lumea de pagube şi de stagnarea operaţiunilor comerciale, s'a renunţat, cu desăvârşire, la baterea pomenitei monete *onichilic* şi s'a bătut în Moneteria Impărătească o nouă monetă cu nume de *hairiè* în trei feluri, anume *cârc-guruşluc*, *yighirmi-guruşluç* şi *on-guruşluc*.

Această schimbare a monetelor împărăteşti s'a făcut numai pentru a protegui lumea de pagube şi pentru a scoate din circulaţie zisa monetă lipsă la *ayar*, *onichilicul*.

Se cere însă, ca acei care negociază aceste noi monete să fie cu mare atenţie în momentul folosirii lor, iar acei cari nu sunt în stare a le deosebi să le arate celor cunoscători; prin urmare se recomandă o deosebită băgare de seamă în această privinţă.

In cazul când se vor falsifica şi aceste noi monete, cum s'a făcut cu acele numite *onichilic*, trebuie ca, acei în mâna cărora cad, unele din aceste monete, să le remită ofiţerilor, cum se face deja şi în capitala noastră, spre a fi trimisă la Inalta Poartă; când faptul se întâmplă într'o provincie, cei cari au primit-o sau au dat-o trebuie să fie cercetaţi şi interogaţi, iar vinovatul cel adevărat să fie prins şi închis, iar cazul comunicat autorităţilor din capitală. Preţul fostei monete de aur *onichilic*, fiind fixat la 12 piaştri, jumătatea la 6 şi sfertul la 3 piaştri, iar negocierea lor peste preţul fixat fiind interzis cu desăvârşire, se vor aplica pedepse aspre acelora cari depăşesc în folosul lor preţul fixat.

O atenţie deosebită trebue să se observe şi în privinţa acelora cari procură în ţările islamice monetele de aur şi de argint interzise, spre a le introduce în alte ţări. Spre a se respecta cu insistenţă tot ce precede s'au scris celor în drept din capitala noastră, buiurultu-uri, iar celor din provincie s'au trimis scrisori.

Prin urmare, de acum înainte se va păzi o desăvârșită atenție din partea tuturora, spre a protegui această monetă zisă *hairiè*, iar în cazul când se va găsi vreo monetă contrafăcută, acela la care ea s'a găsit, să fie prins și cercetat, iar vinovatul cel adevărat închis, și cazul comunicat autorităților din capitală. Tot astfel să fie interzisă negocierea monetei de aur numită *onichilic*, peste prețul fixat, și împiedicată cu desăvârșire folosirea acelor monete de aur și de argint, a căror circulație a fost interzisă în mod absolut. Iar acei în mâna cărora se găsesc asemenea monete, să le preschimbe cu monetele în circulație, aducându-le *mubaia'agi-ilor* (cumpărători) desemnați din partea Moneteria Impărătească.

Aceasta fiind voința noastră absolută, se recomandă tuturora a se comporta întocmai, deoarece vor fi trimiși în toate localitățile inspectori speciali, spre a cerceta și verifica faptele, și spre a aplica pedepsele meritate acelora cari se dovedesc vinovați. Pentru toate acestea s'a scris și s'a trimis această a noastră scrisoare, spre a-i îndemna pe toți să-și puie toată silința în această chestiune.

La sosirea acestuia să vă conformați celor recomandate.

1243 inceputul lunei Regeb.

MEHMED SELIM [1]

[1] Arhivele Statului, *Documente turcești*, No. 1111.

GLOSAR.

abbasi: „moneta lui Abbas"; monetă persană de argint bătută sub şahul Abbas I Cel Mare (1557—1628); era împărţită în 2 *mahmudi*-i şi valora 0,97 fr. spre mijlocul secolului XVII; 50 de *abbasi*-i formau un *tuman*.

In anul 1118 (1706) era primită în Iracul otoman, cu valoarea de 40 *accele*, la încasarea impozitelor, dar când Sultan Ahmed III a cucerit Tebrizul, Tiflisul şi Erivanul a suprabătut aceste monete persane, transformându-le în piese otomane, iar cele găsite lipsă la cântar, le-a topit, bătând din ele monete noui.

accè: „albişor"; traducerea adjectivului grecesc *aspros* (aspru), întrebuinţată ca substantiv spre a desemna monetele de argint şi de aramă şi în special monetele mici. Moneta veche de argint de origină turcească a cărei valoare a variat foarte mult în decursul secolelor.

Cu prilejul reformei monetară a Sultanului Ahmed III, în 1115 (1703), când guruşul s'a adoptat ca bază monetară, valoarea accélei a fost fixată la 1/3 dintr'o *parà* sau 1/20 dintr'un *guruş*.

Origina sa o are în moneta cu acest nume a Asiei anterioare, unde cântărea o jumătate de *dirhem* (dram) sau un sfert dintr'un *dirhem*. Adoptată de Turci ca moneta lor naţională cântărea la începutul Imperiului Otoman 5 carate şi 3 grăunţe, dar greutatea sa a scăzut cu timpul. Ultimele monete cu acest nume, bătute în 1116 (1704) cântăreau 3/4 carate.

Accè-aua s'a bătut pentru prima dată sub Sultanul Orhan (761 = 1360), Baiazid I (792 = 1390), Mehmed I (816—1413), Murad II (824—1421). Mehmed II (în 848 = 1445, 855 = 1451, 865 = 1461, 875 = 1471, 886 = 1481), Baiazid II (886 = 1481), Selim II (918 = 1512), Suleiman I (926 = 1520), Selim II (964 = 1566). Murad III (982 = 1574, 992 = 1584), Mehmed III (1003 = 1595), Ahmed I (1012 = 1603), Osman II (1027 = 1617, 1028 = 1618), Murad IV (1032 = 1623), Ibrahim (1050 = 1640), Mehmed IV (1058 = 1648), Ahmed III (1116 = 1704).

Această mică monetă fiind unica piesă divizionară între moneta de aur şi cea de aramă, nu era suficientă pentru usul curent, de aceea circulau în imperiul otoman piesele de argint ale tuturor statelor europene.

accè-i-osmani: „accea otomană", primele accele otomane spre a fi deosebite de cele de provenienţă orientală.

adliè (altunù): „aur de justiție", moneta de aur de 20 de piaștri, a lui Mahmud al II-lea, în anul 1239 (1823). Pe monetă, în dreptul tugralei, era inscripțiunea *„adli"* (just), de unde denumirea sa *adliè.*

După ce s'a mai bătut o nouă serie din această monetă *(gedid-adliè),* prima emisiune fu numită *atic-adliè (adliè-aua cea veche).*

Avea o greutate de 7 carate și 3 grăunți, cu un *ayar* de 19,29 (830‰).

altîlic: „de șase"; monetă de argint din 1249 (1833) sub Mahmud II, valorând 240 de parale, adică 6 piaștri. Era împărțită în = *ütchlüc* (3 piaștri) și *altmîșlic* (60 de parale sau un piastru și jumătate). Avea un *ayar* de 0.435—0440.

altmîșlic: „de șaizeci", monetă de 60 parale, adică de un piastru și jumătate, bătută întâi în 1179 (1765) sub Sultanul Mustafa III, cântărind 9 carate cu un ayar de 600‰; apoi în 1204 (1790) de Sultanul Selim III, cu o greutate de 5 carate și 13 grăunți, cu un *ayar* de 465‰. Sultanul Mahmud II a emis și el un nou altmîslîc, care s'a numit *gedid-altmîșlic.*

altun-chisesi: „punga de aur"; v. *chisè.*

armudlù-altun: „aur în pere"; medalie de aur, în formă de pere, purtată de femei și având ca inscripție *maşallah.*

altun: „aur; monetă de aur". Până în anul 1453 monetele de aur care circulau în imperiul otoman erau de proveniență străină și au fost denumite pur și simplu *altun.* Primele monete de aur introduse la Turci au fost mai întâi ducatul venețian *(venetic altunù),* și apoi ducatele ungare *(madjar altunù)* și cele olandeze. După cucerirea Constantinopolului Fatih Sultan Mehmed II a bătut în 883 (1478) primele monete turcești de aur cu un *ayar* de 23.26 (993.50‰) cântărind 1 dram, 1 carat, 1 grăunț (3.49 grame) și valorând 40 *accele.* (Ducatul ungar cântărea 3.491 gr. și cel olandez 3.494 gr.).

Cele bătute de urmașul său Baiazid II (în 886 = 1481) valorau 40 accele, iar cele bătute de Selim I (918 = 1512), Suleiman I (926 = 1520) și Selim II (974 = 1566) valorau 60 accele, toate păstrând același *ayar* și greutate, și purtând ca marca de legislație cuvântul *șah* (suveran), de unde vine denumirea lor de *șahi.* Monetele de aur bătute sub Sultanii următori: Murad III (982 = 1574), Mehmed III (1003 = 1595), Ahmed II (1012 = 1603) și Osman II (1027 = 1617) valorau 70—120 *accele,* cele

bătute de Murad IV (1032 = 1623) 150—250 *accele*, cele ale lui Mehmed IV (1058 = 1648) 160—240 *accele*, păstrând toate *aiarul* de 23.26 şi fiind denumite *feluri-altunù* (florin), cu o mică deosebire în greutatea lor.

Monetele bătute de Suleiman II (1099 = 1687), Ahmed II (1102 = 1691) şi Mustafa II (1106 = 1695) au luat denumirea de *şerifi*, având un *ayar* de 23.8 (970‰) şi o greutate de 1 dram şi 1 carat, valoarea lor urcându-se la 260—270 de *accele*. Monetele de aur bătute în 1108 (1695) tot de Mustafa II şi în 1115 (1703) de Ahmed III s'au numit *tugrali* şi *eşrefi*, păstrând *aiarul* şi greutatea monetelor anterioare, valorând numai 300 accele.

De atunci începe seria monetelor de aur numite *Stambul, zer-mahbub* şi *findîc*, primele (numite şi *zingirli*), bătute în 1128 (1716) sub Sultanul Ahmed III cu o greutate de 1 dram, 1 carat, 2.40 grăunţi, cu un *ayar* de 24;

Zer-mahbub-ul bătut tot de Sultan Ahmed III în 1137 (1725) cu un *ayar* tot de 24, şi cu o greutate de 12 carate, ½ mâscal, iar *findîc*-ul fu bătut de Mustafa III în 1117 (1757) într'un singur *ayar* de 23.8 (970‰), valorând 480 *accele* şi cântărind 1 dram, 1 carat şi 1 grăunţ.

Toate aceste trei monete fură bătute şi păstrate în circulaţie un secol întreg sub sultanii Ahmed III (1703—1730), Mahmud I (1730—1754), Osman III (1754—1757), Mustafa III (1757—1774), Abdul Hamid I (1774—1789), Selim III (1789—1807), Mustafa IV (1807—1808), însă cu mici deosebiri în *ayare*, greutăţi şi valoare (v. şi cuvintele *stambul, zer-mahbub* şi *findîc*).

Sub Mahmud II fură bătute mai multe monete de aur, — în 1231 *rumiè* (23 piaştri, *ayarul* 22.30, greutatea 1.7.3) şi *gedid-rumiè* (8 piaştri, ayarul 6.19, greutatea 0.11.3); în 1239 *adliè* (12 piaştri, *ayarul* 19.29, greutatea 0.7.3).

Tot în acest an bat monedele *dar-ül-hilafet* (cu 12 piaştri, *ayarul* 19.29, greutatea 0.7.3) şi *gedid-adliè* (*ayarul* 17.30, greutatea 0.7.3.); în 1243 *hairiè* (*ayarul* 20.30 greutatea 0.8.3.); în 1246 *gedid-rubiè* (*ayarul* 13.21, greutatea 2 carate); în 1248 *gedid-mahmudiè* (*ayarul* 19.29, greutatea 8 carate); în 1255 *memduhiè* (20 piaştri, ayarul 19.29, greutate 7.3.).

Sub sultanul Megid s'a bătut în 1255 (1839) aurul *memduhiè* de o valoare de 20 piaştri, *ayarul* fiind de 19.29 (830‰) şi greutatea 7 carate şi 3 grăunţi, iar în anul 1260 (1844) acest Sultan a mai bătut o altă monetă de aur de 100 piaştri, care a luat denu-

mirea de *megidiè (altunù)*, având un *ayar* de 22 carate (916.66⁰/₀₀) şi cântărind 2 dramuri şi 4 carate. Această denumire însă s'a preschimbat sub Sultanul Abdul Aziz în acea de *lirà-i-osmanì* sau *osmanlì-lirasi* (lira otomană), denumire ce s'a păstrat până în zilele noastre.

Monetele divizionare de aur ale Sultanului Megid erau = *beşyüzlüc* (500 piaştri), *ichi yüz ellilic* (250 piaştri) *ellilic* (50 piaştri), *yighirmi beşlic* (25 piaştri).

arslanlù: „cu leu", numele unei monete selgiucide, având ca efigie un leu şi un soare.

arslanlù-guruş: „piastru cu leu" (loewen riksdaler), numit şi *esedì guruş*, denumire dată de Turci, leului olandez, unicul care era în circulaţie în ţările otomane; era monetizat la 8 dramuri şi jumătate. S'a adoptat apoi ca bază transacţiunilor comerciale şi a cursului de schimb.

aşrafi: v. eşrefi.

atîc-adlì (altunù): v. *adliè-altunù*.

atîc-findîc (altunù): „fîndîcul cel vechi".

atîc-rumiè: „rumeaua cea veche", v. *rumie*.

atic Sultan Mehmed (altunù): denumirea dată monetelor de aur bătute de Sultanul Mehmed I (în anul 1143 = 1730) sub numele de *gedid-Stambul* (v. acest cuvânt).

avariz: spre sfârşitul secolului XVIII-lea *avariz*-ul era un impozit de 500 aspri, ce se percepea dela locuitorii oraşelor.

ayar: marcarea metalelor, greutăţilor şi măsurilor.

ayarul de 24 carate se socoteşte mie la mie, cel de 23 carate 958,33⁰/₀₀, cel de 22 916,66⁰/₀₀, cel de 21 carate 875⁰/₀₀, etc.

ayetlù-altun: „aur cu verset", monetă de aur având în loc de inscripţie, un verset din Coran şi purtată de femei ca medalie.

ayinelì (altunù) „aur cu oglindă", denumire populară dată monetelor de aur bătute de Sultan Mustafa III în 1171 (1757) din cauza formei lor.

bachîr-para: monetă de aramă, după istoricul Gevdet (Vol. V., pag. 301), prima monetă de aramă a fost bătută chiar sub sultanul Orhan (1326—1360) când această monetă se chemă încă *mângăr* după cuvântul mongol *mangun*. Abia în timpul Sultanului Suleiman II a intrat însă în sistemul monetar, când în 1099 (1687) Sultanul a fost nevoit a o scoate în abundenţă din cauza crizei financiare a acestui an. De atunci este pomenită mereu de istorici, ca una din monetele răspândite, sub numele de *bachîr-parà*. Monetele

de aramă se numeau în termen oficial *nehaşi-accè* sau *secchè-i-nehasiè*, iar în timpurile din urmă s'a numit în graiul popular *ciürücaccè* (ban putred).

In reforma monetară din anul 1844, monetele de aramă emise de Sultanul Megid erau:

cârc-paralîc (40 parale): 6 dramuri, 10½ carate (21.386 gr.).

yighirmi-paralîc (20 parale): 3 dramuri, 5 1/4 carate (10.693 gr.).

on-paralîc (10 parale): 1 dram, 10 carate (5.346 gr.).

beş-paralîc (5 parale): 13 carate (2.673 gr.).

bir-parà (1 para): 4 3/4 carate (0.535 gr.).

Bagdad-guruşù: piastru emis la Bagdad într'un anumit moment valorând două *dirheme*, adică 1 guruş şi 32 parale.

barbută: monetă care circula în timpul lui Ioan Caragea-Vodă (1812—1818).

Belgrad-accesi: „acceaua din Belgrad" (v. *simitgì accesi*).

beşguruşluc: v. *beşlic*.

beşibirlîc: „cinci într'unul"; nume popular dat monetelor de aur de 5 lire turceşti (500 de piaştri) bătute de Sultanul Megid. v. *beşyüzlüc*.

beşibiryerde: v. *beşibirlîc*.

beşlîc: „de cinci"; monetă turcească de argint, de 5 piaştri, în circulaţie mai ales în Muntenia, numită de Greci şi de Moldoveni *pendar*. Această monetă fu emisă de Sultanul Mahmud II în anul 1245 (1829), cu o greutate de 4 carate şi 13 grăunţi, cu un *ayar* de 220‰. A avut şi divizionarele sale: *yüzlüc* (100 de parale), *cârclîc* (40 parale), *yighermilîc* (20 parale) şi *onluc* (10 parale). (v. şi cuvântul *noctasiz*).

beşparalîc: monetă de aramă de 5 parale, bătută de Sultanul Megid, cu o greutate de 13 carate (2.673 gr.).

beşyüzlüc: „de cinci sute"; monetă de aur de 500 de piaştri, emise de Sultan Megid, cântărind 11 dramuri şi 4 carate (36.82 gr.).

bugdai: „grăunţ"; v. *dirhem*.

bir-paralîc: „de o para"; monetă de argint de 1 para, bătută de Sultanul Ahmed III în 1116 (1704) cântărind 2½ grăunţi, cu un ayar de 680‰.

caimè-i-nacdiè: v. *kaimè*.

calb: monetă falsă.

calbezen: falsificator de bani; forma vulgară a cuvântului *calbazan*, folosit şi în vechime şi în limba română sub forma *calpuzan*.

calpuzan: v. *calbezen.*

carà-guruș: „piastru-negru" de aliaj pur, care nu se ruginea; denumire veche a scutului german, numit și *rial-guruș* și *„souverain"*, cântărea 9 dramuri.

cârc-gurușluc: „de patruzeci de piaștri"; monetă de aur, zisă și *hairiè altunù*, bătută în 1243 (1827) de Mahmud II, având ca divizionare *yighirmì-gurușlucul* (20 piaștri) și *on-gurușlucul* (10 piaștri).

ciarcli: moneta de aur de cinci piaștri emisă de Sultanul Mahmud II în 1223 (1808) la Bagdad, cântărind 2 dramuri și 1 1/4 carate. S'a numit și *gedid-beșlic.*

cărat: „carat" a 16-a parte dintr'un dirhem (0.20 gr.). *Caratul* cântărea în Olanda 20.5894 gr. și în Austria 20.610 gr.

Schela de Aur era împărțită în 24 carate (v. *ayar).*

ciariec: „un sfert"; denumire dată monetelor de argint emise de Sultanul Megid în 1844, valorând 5 piaștri, adică a patra parte dintr'o monetă de 20 piaștri, numită *megidiè.*

cechi: v. *dirhem.*

ceyirdec: v. *dirhem.*

chem-ayar: „lipsa de aliaj".

chisè: „pungă"; denumirea dată unei sume de 500 piaștri, cum altădată o pungă de aur *(altun chisesi)* valora 10.000 piaștri. Punga de argint era împărțită în *chisè-i-rumì* (punga de Stambul) și *chisè-i-misri* (punga egipteană), a căror valoare varia după timp și după fluctuațiunile piastrului.

chîzîl-guruș: „piastru-roșu", expresiune care desemna toate scuturile de aur străine.

ciftè-zoltè: „dublu zolota"; denumire dată monetei de argint de 60 parale numită *„altmîslic";* aceasta din urmă s'a bătut în 1179 (1766) de Sultanul Mustafa III, pe baza zolotelei, dublând-o în preț și mărindu-i greutatea dela 6 drami și 3 grăunți, la 9 dramuri.

cil (para): monetă nouă bătută.

columnatas: monetă de argint având curs în coloniile americane ale Spaniei: era egală cu 5 lei, 43 de bani.

crămiț: denaturarea cuvântului Kremnitz, care era denumerea ducatului unguresc și a unei monete austriace, în valoarea de 11 franci 90 centime. Cuvântul are origina sa în localitate în acest nume din Ungaria, bogată în minele de aur și de argint.

crontaler: veche monetă de argint bătută de Austriaci în a doua jumătate a veacului XVIII-lea *(Kronenthaler),* a cărei va-

loare pe la începutul secolului trecut era între 6 şi 9 lei, în Principate.

ciiirüc-parà: „ban putred".

cuşlu carbun: „carbun cu pasăre"; monetă rusă cotată la Constantinopole la 16 piaştri 10 parale, după cursul oficial din 1259 (1843).

darülhilafè (altunù): a doua serie a monetei de aur numită *„adliè"*, bătută de Sultan Mahmud II în 1239 (1823), având aceiaşi greutate (7 carate şi 3 grăunţi) şi acelaşi ayar (19.29 = 930‰). S'a numit astfel deoarece pe reversul său purta inscripţiunea *„darül-hilafet-ul-aliè"* („poarta înaltului Califat" = Stambul). In graiul popular s'a mai numit *surre-altunù.*

deng: v. *dirhem.*

dereclì: v. *direclì.*

dinar: cuvânt arab, care împreună cu *dirhem* erau întrebuinţate sub califii din Bagdad spre a arăta măsurile de greutate şi monetele de aur şi de argint. Dela Arabi au trecut în ţările învecinate, moştenite apoi de Selgiucizi, le-au întrebuinţat şi Turcii în prima perioadă a imperiului lor.

dinar-i-Sultanì: denumire dată de localnici monetelor turceşti bătute în Egipt, Tripoli, Tunis şi Gezair.

dirhem: măsură de greutate, care era întrebuinţată în Moneteria Impărătească ca bază la greutatea monetelor. In sistemul monetar turcesc, *occaua* era împărţită în 400 dirhemì (dram), iar

mâscalul 1½ dirhemi, *dirhemul* (dram) în 4 dengi, *dengul* în 4 ceyirdeci sau căraţi, iar *ceyirdecul* (carat) în 4 bugdaii sau *habbè-i* (grăunţ).

Pentru a cântări greutăţile mai mari, se întrebuinţau în moneteria împărătească şi alte măsuri; astfel *cechì-ul* măsura 100 dirhemi, *tefè-ul* 11 occale, *terazì*-ul 5000 dirhemi, şi *chepcèaua* 15 terazii (75000 dirhemi), *(occaua* valora 1.282,945 grame, *dirhemul* 3.207 grame, căratul 0.20 grame, iar *bugdai*-ul 0.050 grame).

Pentru cântărirea diamantelor şi a giuvaerurilor se întrebuinţau măsuri mai mici *(evzan-i-esgar); căratul* care valora 4 *bugdaii, bugdaiul 2 fitili, fitilul 2 nachiri, nachirul 2 catmiri, catmirul 2 zere-i.*

direclì (rial) v. *columnatas* (direc = culomn; *direclì* = cu culomn).

ellilic: monetă de aur de 50 piaştri, emisă de Sultanul Megid, cântărind 1 dram 2 carate (3.608 gr.).

el-muzaffer dàima: „mereu învingător"; expresiune pe care o

întrebuințează suveranii turci în turaua după numele lor și pe care o mai găsim în unele monete ale sultanilor.

emir: „suveran"; titlu care s'a întrebuințat în unele monete turcești.

esedî (guruș): v. *arslanlù-guruș*, (esed = arslan = leu).

eșrefî (altunù): așa s'au numit monetele de aur pe care le-a bătut în anul 923 (1527) Sultanul Selim I la Cairo, după cucerirea Egiptului, cum erau numite și monetele emise altădată de stăpânitorii memluci în Egipt. (Cuvântul de *eșrefi* s'a mai întrebuințat în forma de *șerifi* sau *șerafi*). Acest nume s'a dat și monetelor de aur bătute de Sultanii Süleiman I în 1099 (1687), Ahmed II în 1102 (1691), Mustafa II în 1106 (1695), și Ahmed III în 1115 (1703), toate având un *ayar* de 23.8 (970‰) și cântărind 1 dram și 1 carat. Valorau 260-300 accele.

evrac-i-nacdiè: monetă-hârtie.

filus: numele dat monetelor de aramă bătute în 806 (1403) în Egipt și rămas mai târziu în vocabularul arabesc spre a desemna monetele de aramă.

felurî: v. flurin.

filurî: v. flurin.

findîc (altunù): „aur de alună", denumire dată unei monete de aur, din cauza micilor grăunți desemnate împrejurul monetei și spre a o deosebi de monetele de aur bătute anterior, — *sultani, șahi, eșrefi, tugralî, zingirlî*, etc. S'a bătut pentru prima dată în 1171 (1757) sub Mustafa III, în valoare de 480 *accelè*, cu nu ayar de 23.8 (970‰), cântărind 1 dram, 1 carat, 1 grăunț. A mai bătut-o Sultanul Hamid I în 1187 (1774), cu același *aiar*, valorând 600 *accele* și cântărind 1 dram, 1 carat, 2 grăunți. S'a bătut și sub Selim III în 1203 (1789) și sub Mustafa IV în 1222 (1807), cu un *ayar* de 19.6 (800‰) și cântărind 1 dram, 1 carat și 1 grăunț.

firfiric: veche monetă de argint, foarte mică, a cărei valoare a variat în diferite timpuri.

flurin: denumire dată ducatului venețian și păstrată sub primii Sultani, spre a indica schimbul de aur otoman; de aceia numire de *secchè-i-feluri-*(monetă-florin), întrebuințată în vechile cronici turcești. Apoi aceasta din urmă monetă s'a numit *eșrefi* și *șahi*, iar denumirea de *felurî* s'a păstrat numai pentru florinul austriac.

fransâz (rialî): monetă de 5 franci francezi. In anul 1202 (1788) sub domnia lui Hamid I valora, după cursul oficial, 100 parale.

frenghi-rial: v. *fransâz(riali).*

gazi: „învingător"; titlu care s'a gravat pentru prima dată pe monetele lui Sultan Mahmud II în 1223; sub domnia lui Abdul Hamid II ea apare, în 1293, sub forma de *el-gazi* (învingătorul).

gazi (altunù): v. *hairiè (altunù).*

gedid-adliè (altunù): monetă de aur, bătută de Sultan Mahmud II, în anul 1239 (1823). S'a numit astfel spre a se deosebi de *atîc-adliè altunù.* Cântărea 7 carate şi 3 grăunţi şi avea un aiar de 17.30 (748$^0/_{00}$).

gedid-altmişlîc: monetă de 60 parale emisă în 1239 (1824) de Sultanul Mahmud II.

gedid-beşlic: „(monetă nouă de cinci"; v. ciarclî.

gedid-eşrefi (altunù) v. *tugrali altunù.* Monetă de aur bătută în 1108 (1697) de Sultan Mustafa II.

gedid-ichilic: monetă de argint de 2 piaştri sau 80 parale, bătută de Sultan Hamid I în 1203 (1789) şi de Sultan Selim III în 1205 (1791), prima cântărind 9 carate şi 4 grăunţi, iar al doilea 8 carate, amândouă cu un ayar de 465$^0/_{00}$.

gedid-mahmudie (altunù): monetă de aur bătută în 1248 (1832) de Sultan Mahmud II, cu un *ayar* de 19.29 (830$^0/_{00}$), şi cântărind 8 carate. Poporul o numia *yighirmilic altun.*

gedid-rubiè (altunù): monetă de aur bătută în 1246 (1830) de Sultanul Mahmud, cântărind 2 carate, şi având un *ayar* de 13.31 (582$^0/_{00}$).

gedid-rumiè (altunù): monetă de aur de 8 piaştri, bătută în 1231 (1816) de Sultan Mahmud II, numită de popor şi *yazilimahmudie.* Cântărea 11 carate şi 3 grăunţi şi avea un aiar de 19.5 (800$^0/_{00}$).

gedid-yüzlük: „(moneta) nouă de una sută"; moneta de argint de 100 parale, emisă de Sultanul Selim în 1205 (1791), cântărind 10 dramuri.

gedid-Stambul (altunù): monetă de aur emisă de Sultanul Mahmud în anul 1143 (1730) cu o greutate de 1 dram, 1 carat şi 1 grăunţ, şi având *ayarul* de 23.8 (970$^0/_{00}$). Valora 450 accele (150 parale).

gedid-zingireclî (altun): monetă de aur bătută în timpul Sultanului Ahmed III (1703-1730) în oraşele Tebriz, Tiflis şi Erivan, valorând 400 *accele,* cu un *ayar* de 24 ($^0/_{00}$ la $^0/_{00}$).

Gezair: monetele bătute în Gezair de Sultanii otomani, începând dela Sultanul Süleiman I (1520-1566) până la Mahmud II

(1808-1839). Ultima monetă de aur bătută de acest din urmă Sultan în anul 1231 (1815) valora la Constantinopol 12 piaștri, după cursul oficial din 1238 (1822). Avea și divizionare, — *nisfiè* (jumătate) și *rubiè* (sfert).

gihadiè-beșlic: monetă de 5 piaștri, bătută în 1325 (1810) sub Sultan Mahmud al II-lea, cu o greutate de 8 carate, și un *ayar* de 730‰. S'a numit *gihadiè* („pentru războiul sfânt") deoarece era destinată pentru acoperirea cheltuelilor de războiu. Divizionarele acestei monete erau *gihadiè-nâsfiesi* și *gihadiè-rubiesi*.

gihadie-nâsfiesi: Jumătatea unei gihadiè.

gihadiè-rubiesi: sfertul unei *gihadiè*.

gripsor: v. *sgripsor*.

gross: v. *guruș*.

gümüș: argint; monetă de argint. Prima monetă de argint fu bătută de Sultanul Orhan (699-726 = 1300-1326) sub forma de *accè* (v. acest cuvânt). Primele *accele* cântăreau 6 dramuri. Cele din 792 (1390) aveau o greutate de 5 carate și 3 grăuți și aveau un *ayar* de 90‰, iar cele din 826 (1423) aveau *ayarul* de 85‰ și cântăreau 3 carate și 1 grăunț.

In anul 1035 (1626) sub Sultanul Murad IV apare o nouă monetă de argint, ½ *parale* (v. acest cuvânt). Cântărea 5 carate și 1 grăunț și avea un ayar de 700‰.

In sfârșit în anul 1099 (1687) sub Sultanul Süleiman II se bate o nouă monetă de argint, *gurușul* (v. acest cuvânt). Avea o greutate de 6 carate, și un ayar de 898‰, valorând 40 *parale*. De atunci fu bătută mereu, păstrând această valoare, schimbându-și numai *ayarul* și greutatea. Cele bătute în 1115 (1703) sub Ahmed III aveau 8 carate și *ayarul* lor era 700‰. Cele bătute în 1176 (1762) aveau o greutate de 6 carate și 3 grăunți, și un *ayar* de 600‰, iar cele bătute de Selim III în 1203 (1789) și de Mustafa IV în 1223 (1808) cântăreau 4 carate și aveau un *ayar* 465‰.

S'a mai bătut multiplele și divizionarele acestui piastru.

S'a pus în circulație pentru prima dată în anul 1131 (1719) sub Sultan Ahmed III *zolota*-ua cu o valoare de 30 de parale, cântărind 6 carate și 3 grăuți, și având un *ayar* de 600‰, iar în anul 1204 (1790) 5 carate și 13 grăunți cu un *ayar* de 465‰; *ichilic*-ul (2 piaștri sau 80 parale), în anul 1203 (1789) cântărind 9 carate și 4 grăunți, în anul 1205 (1791) cântărind 8 carate, amândouă cu un *ayar* de 465‰, iar cel bătut în 1236 (1821) având greutatea de 4 carate și *ayarul* de 830‰.

Sub Mahmud II s'a mai bătut, afară de cele pomenite mai sus, şi diferite alte monete de argint:

gihadiè-beşlic (5 piaştri), bătut în 1225 (1810) cu o greutate de 8 carate şi un *ayar* de 730‰;

noctasiz beşlic (5 piaştri), bătut în 1245 (1829), cântărind 4 carate şi 13 grăuţi şi un *ayar* de 220‰;

noctali beşlic (5 piaştri), bătut în 1248 (1832), cântărind 4 carate şi 12 grăunţi, cu un *ayar* de 170‰;

altilic (6 piaştri), bătut în 1249 (1833), cu o greutate de 3 grame şi 13 grăunţi şi un *ayar* de 435‰.

In timpul reformei monetare a Sultanului Megid din 1260 (1844) s'a emis o nouă monetă de argint, *sim-megidiè*, cu o valoare de 20 piaştri, cântărind 7 dramuri şi 8 grăunţi şi având un *ayar* de 830‰. Divizionarele acestei monete de argint erau: *on guruşluc* sau *onluc* (10 piaştri), *beş guruşluc* (5 piaştri), sau *beşlic*, *ichi-guruşluc* sau *ichilic*, (2 piaştri), *birguruşluc* sau *guruş* (1 piastru), *yighirmi-paralic* (1/2 piastru sau 20 parale).

guruş: denumire dată de Turci acelei monete de argint, care bătută pentru prima dată în secolul XVII-lea, fu adoptată în sec. XVIII-lea ca unitate monetară în operaţiunile financiare. Cuvântul, tradus în limbile europene prin *piastru*, are însă şi el o origină europeană derivând din latinescul *grossi* (*groschen* în limba germană şi *grosz* în cea polonă). Intr'adevăr imediat după apariţia în Europa a monetei *gros* (primele, les *gros tournois*, — fură bătute de regele Ludovic IX în 1250) ar fi întrodusă şi la Turci; într'un firman din anul 795 (1392) al lui Baiazid I, cuvântul *guruş* este întrebuinţat în mod oficial. In orice caz cuvântul era deja consacrat sub Selim I (918-925 = 1512-1520). Süleiman II (1099-1102 = 1687-1691) fu acela care a bătut această monetă pentru prima dată în atelierele sale monetare. (După alţii, *guruş*-ul turcesc a fost bătut pentru prima dată sub Murad IV, în anul 1626). La început guruşul turcesc, fu bătut cu o greutate de 6 dramuri (19 gr. 24), adică mai uşor decât scutul austriac care predomina în acest moment în Turcia, cu o greutate de 9 dramuri.

După ce *accè-aua* a fost înlocuită cu *para-ua*, valoarea sa în raport cu guruşul a fost stabilită la 1/40, raport care s'a păstrat până 'n zilele noastre. Monetele divizionare ale *guruş*-ului fură *zolota* (30 parale), *yirmilic* (20 parale), *onbeşlic* (15 parale), *onluc* (10 parale), *beşlic* (5 parale) iar multiplele = *altmişlic* (60 parale), *ichilic* (80 parale), *yüzlüc* (100 parale).

Sub Mahmud I (1750—1754) și Osman III (1754-1757), s'a produs o urcare vremelnică de greutate, apropiindu-se de ceea a scutului austriac (apr. 24 gr.); suirea pe tron a lui Selim III (1203=1789) a adus o scădere rapidă în greutatea și în *ayar*, scădere ce a durat până la reforma monetară din 1259 (1843), sub Sultanul Megid, care a schimbat-o într'o mică monetă divizionară de 1,2 gr. având 83' miligrame de argint pur.

La începutul secolului XVIII-lea *guruşul* valora 3 franci francezi, iar după tratatul de Cainargi, când Turcia a fost nevoită să plătească despăgubiri de răsboiu Rușilor, valoarea sa a scăzut mai întâi la 2 franci, apoi la 1.60 fr. (în anul 1803), la 1 fr. (1812), la 0,85 (1818), la 0.60 (1824), 0.45 (1826), 0.30 (1830), la 0.23 (1838) și 0.21 (1843).

In afară de Constantinopol s'au bătut piaștri și în Statele din Africa de Nord, vasale Turciei, în Egipt, etc. (vezi și *arslanlù-guruş, carà-guruş* și *cîzîl-guruş*).

guruş-nâsfiesì: jumătate piastru; monetă de argint bătută pentru prima dată în 1108 (1697) de Sultanul Mustafa II.

guruş-rubiesì: un sfert de piastru; monetă de argint bătută tot de Sultanul Mustafa II în anul 1108 (1697).

habbè: grăunț; a 4-a parte dintr'un carat și 64-a parte dintr'un dirhem (0,050 gr.).

hairiè (altunù): monetă de aur de 40 piaștri, pe care a bătut-o Sultan Mahmud al II-lea, în al 2-lea an al domniei sale, în 1243 (1827). Era denumit de popor *gazì-altunù* sau *sandîclî altunù*. Cântărea 8 caracte și 3 grăunți și avea un *ayar* de 20.30 ($873^0/_{00}$).

haznè: (haznè = khazinè = veznè), „tezaur".

ialdîz (altunù): v. yaldîz (altunù).

ichiguruş: v. ichilic.

ichilid: monetă turcească în valoare de 2 piaștri, emisă de mai mulți Sultani, — de Ahmed III (în 1203=1789), de Selim III (1205=1791), de Mahmud II (1236=1821), aceasta din urmă cântărind 4 carate și având un *ayar* de $830^0/_{00}$. A mai bătut-o și Sultanul Megid în 1260 (1844), ca una din divizionarele sistemului său monetar.

ichizüzellilic: monetă de aur de 250 piaștri emisă de Sultan Megid, cântărind 5 dramuri 4 carate (7.216 gr.).

icosar: v. yirmilic.

Islambol: „plin de Islami"; etimologia arbitrară a cuvântului Istambul (=Stambul, cuvânt derivat de expresiunea grecească *stin*

poli), prin care Turcii denumea câteodată capitala imperiului otoman, şi pe care o găsim întrebuinţată şi pe unele monete ale diferitelor Sultani.

iüzlüc: v. *yüzlüc.*

iüzlüc altunù: v. *yüzlüc* (altunù).

lirà-i-osmani: v. osmanlî lirasî.

kayimè: „locţiitor"; hârtie-monetă, pe care Turcii au scos-o cu prilejul dificultăţilor financiare din 1839—1840, şi prima emisiunea căreia nu era decât într'o valoare de 32.000 pungi, rambursabil în 8 ani, cu o dobândă de 8% anual.

khacan: „suveran"; unul din titlurile întrebuinţate pe monetele sultanilor otomani.

khan: „suveran"; unul dintre titlurile împăraţilor otomani, întrebuinţate pe monetele lor.

Madjar (altunù): denumire dată de Turci ducatului ungar.

In timpul reformei monetare din anul 1138 (1725) de sub domnia lui Ahmed III, valora, după cursul oficial, 330 *accele*, iar în 1202 (1788) sub Sultanul Hamid I. 5 piaştri. Sub Sultanul Mahmud valora în 1224 (1809) 9 piaştri şi 20 parale, iar în anul 1238 (1822) 15 piaştri.

mahmudî: v. abbasi.

mahmudiè-(altunù): monetă de aur bătută de Sultanul Mahmud în anul 1248 (1832), cântărind 8 carate, şi având un *ayar* de 19.29 ($830^0/_{00}$).

manghîr: monetă mică de aramă care valora un sfert de *accè* (aspru); sechin de aramă imitând aurul pentru coliere, brăţare, etc. Erau căutate mai cu seamă cele numite *Sultan Baiazid manghîră*, care se vindeau în târgurile din Baiazid (în Armenia). In graiul popular cuvântul de *manghîr* este întrebuinţat ca sinonim de monetă. (v. şi cuvântul *bachîr-parà).*

Această monetă datează din timpul Sultanului Murad I, fiul lui Orhan (1359—1389). Cursul acestei monete a fost variabil în decursul secolelor. Intr'un timp opt *mangâri* valorau o *accè*, şi patru *accele* un dram; apoi 16 mangâri au corespuns cu o *accè*, pe când 4 sau 3 ale acestuia valorau o *para.*

mâscal: măsură de greutate, cântărind 1 dram şi jumătate sau 24 carate sau 96 grăunţi.

megidiè: sistemul monetelor de aur şi argint înfiinţat de Sultanul Megid în anul 1260 (1844).

Moneta de aur cu acest nume valora 100 piaştri (23 fr. 530).

cântărind 2 dramuri și 4 carate (7.216 grame), cu un *ayar* de 22 (916,50⁰/₀₀). In această serie erau: *beșyüzlüc* (500 piaștri), *ichi yüzellilic* (250 piaștri), *ellilic* (50 piaștri) și *yighirmibeșlic* (25 piaștri). Monetele de argint emise de Sultan Megid erau: *yighirmi guruşluc* (20 piaștri) cântărind 7 dramuri, 8 carate = 24.55 gr., având *ayarul* de 830⁰/₀₀, *on guruşluc* (10 piaștri), *beşguruşluc* (5 piaștri), *ichiguruşluc* (2 piaștri), *birguruşluc* (1 piastru). Sultanul Megid a mai bătut și monetele de aramă: *cârc-paralic* (40 parale), *yighirmi-paralic* (20 parale), *onparalic* (10 parale), *beşparalic* (5 parale), *birparalic* (1 para).

meihanegi accesi: „accea de cârciumar"; denumire populară dată accelei, în timpul Sultanului Mehmed IV (1648—1687), când acceaua a ajuns la un preț minim, din cauza crizei monetare. (v. *simitgi accesi).*

memduhiè (altunù): monetă de aur de 20 piaștri, bătută în 1255 (1839), la începutul domniei Sultanului Megid, cântărind 7 carate și 3 grăunți, cu un *ayar* de 19.29. A avut ca divizionare *nisfiè* (jumătate) în valoare de 10 piaștri și *rubiè* (sfert) de 5 piaștri.

memduhiè (gümüș): monetă de argint bătute în 1255 (1839) de diferite valori: *altâlic* (6 piaștri), *ütchlüc* (3 piaștri), *altmîsparalic* (1 piastru și jumătate sau 60 parale), iar ca divizionare: *yirmiparalîc* (20 parale), *onparalic* (10 parale), *birparalic* (1 para).

mescuchiat: monete bătute (sing.: *sicchè).*

mescuchiat-i hisabiè: monetele mărunte, fie de aur, fie de argint, considerate ca bază în sistemul monetar și în calcul. Această bază a variat însă în decursul secolelor, — *chisè* (pungă), *guruș* (piastru), *para, accè, pul.*

meschuchiat-i-istibdaliè: „acte de valoare" pentru schimb, cum sunt d. ex. polițele.

mescuchiat-i-nacdiè: monetele de aur sau de argint cu valoare.

mescuchiat-i-sarafiè: lingourile de aur și de argint.

metalic: denumire dată monetelor de 10,20 și 40 parale, bătute după reformă monetară din 1288 (1871), sub Sultan Abd-ül-Aziz.

midinè: numele dat unor monete de aur bătute de Sultanii turci în Egipt. Această denumire ar fi derivată din cuvântul *muaedi*.

(Stăpânitorul Egiptului Muaed, bătuse în 818 (1415), o serie

de monete, cari fură numite derahim-i-muaediè = monete muaediene).

Mîsîr: „Egipt; Egiptean"; monetele bătute în Egipt de Sultanii otomani, începând dela Sultanul Selim I (1512—1520) până la Hamid II (1876—1909), atât timp cât a durat suzeranitatea otomană asupra Egiptului. Erau atât de aur cât şi de argint şi de aramă. Mîsîrul aur bătut de Sultanul Mahmud, valora la Constantinopol 7 piaştri, după cursul oficial din 1238 (1822).

Cele bătute sub ultimii Sultani (Megid, Aziz, Hamid II) erau de 100 piaştri, având şi divizionarele lor de 50,20 şi 5 piaştri.

Mîsîr tugralîsî: monetă de aur bătută sub Ahmed al III-lea, valorând 315 aşpri (105 parale).

Mîsîr zingirlisi: monetă de aur care valora 330 aşpri (110 parale).

nacâd (parà): bani „comptant"; monetă de bun aliaj. (v. mescuchiat-î-nacdiè).

nâsfiè: „jumătate"; denumire dată monetelor devizionare de aur valorând jumătatea monetelor respective. Prima monetă *nâsfiè* a fost bătută în 1078 (1688) la Tripoli de Sultanul Mehmed IV.

Nemcè (rialî): rialul german.

nisfia: v. *nâsfiè.*

noctalî (beşlic): „cu puncte"; monetă de argint de 5 piaştri bătută de Sultan Mahmud II în 1248 (1832), purtând un punct imediat sub nodul paglicei. *Ayarul* era 170$^0/_{00}$ şi cântărea 4 carate şi 12 grăunţi.

noctasîz (beşlîc): „fără puncte"; monetă de argint de 5 piaştri bătută de Sultan Mahmud II în 1245 (1829), numită astfel spre a fi deosebită de ceea cu puncte. Avea un ayar de 220$^0/_{00}$, cântărind 4 carate şi 13 grăunţi.

occà: occaua; măsură de greutate, care cântăreşte 400 dramuri (1.272 grame). v. *dirhem.*

onbeşlic: „de cincisprezece"; una din divizionarele monetei de argint numită *altmîşlîc,* bătută în 1765 de Sultanul Mustafa III, în 1790 de Selîm III şi în 1823 de Sultanul Mahmud II.

onguruşluc: monetă de argint valorând 10 piaştri, bătută în 1260 (1844) de Sultanul Megid ca una din divizionarele monetei sale de argint de 20 piaştri, numită *yigîrmi-guruşluc* (v. acest cuvânt). Aşa s'a numit şi una din divizionarele monetei de aur de 40 piaştri, bătută în 1243 (1827) de Mahmud II.

onichilic: denumire populară dată monetelor de aur *adliè* şi *darülhilafè*, care valora 12 piaştri (v. cuvintele respective).

onluc: v. *onluc-osmani.*

onluc-osmani: monetă de argint bătută de Osman II în 1027 (1617), valorând 10 *accele.*

onparalic: monetă de argint bătută în 1115 (1703) de Sultanul Ahmed III. şi în 1260 (1844) de Sultanul Megid, valorând 10 parale. In timpurile mai recente s'a bătut şi monete de arămă sub acest nume.

ort: un sfert dintr'un leu vechiu, adică 10 parale.

osmani: v. *accè-i-osmani.*

osmani (altunù): prima monetă de aur turcească zisă şi Sultan-altunù, bătută în 883 (1478) de Fatih Mehmed II, având ca bază ducatul veneţian şi cântărind ca şi el un dram, un carat şi 2.40 grăunţi. *Ayarul* era de 23.26 (993,50‰). Se numea şi feluri (florin). Această monetă s'a bătut şi în 886 (1481) sub Baiazid II. Sub urmaşii acstuia moneta de aur a luat alte denumiri: *şahi, eşrefi, tugrali, stambul, zer-mahbub, findic, rumiè, adliè, hairiè, mahmudiè, megidiè,* etc. (v. cuvintele respective).

osmanli-lirasi: „lira otomană"; denumire ce s'a dat sub Sultanul Abdül Aziz (1861—1876) monetelor de aur bătute de Sultanul Megid şi denumite *megidiè yüzlüc altunu,* de atunci numele de *megidiè* păstrându-se numai spre a arăta monetele de argint de 20 de piaştri.

parà: monetă turcă, la origină o piesă de argint de 4 accè-le, — apărută în 1035 (1626) sub Murad IV, şi consacrată mai târziu ca unitate monetară în locul accè-lei, cântărind întâi 5 carate şi 1 grăunţ, (1.10 grame), fu redusă la începutul secolului XIX-lea la trei sferturi din greutatea de altădată. Multiplele paralei de argint erau: *beşlic*-ul (5 parale), *onlic*-ul (10 parale), *onbeşlic*-ul (15 parale), *yighirmilic*-ul (20 parale), *zolota* (30 parale) şi *guruş*-ul sau piastrul (40 parale). S'au bătut câteodată şi valori mai superioare: *altmişlic*-ul (60 parale), *ichilic*-ul (80 parale) şi *yüzlüc*-ul (100 parale). In noul regim monetar al lui Sultan Megid din 1860 (1244) paraua deveni o mică monetă de arămă având ca multiple *beşparalic*-ul (5 parale), *onparalic*-ul (10 parale), *yighirmiparalic*-ul (20 parale), şi *guruşul* (40 parale). In ultimele decenii ale imperiului turc groasele piese de arămă de altădată fură înlocuite prin monete de nickel. Sub Republica turcească paraua nu constitue decât o noţiune pentru socoteală, piesa cu valoarea cea mai mică fiind

aceia în bronz şi aluminium, de 100 parale sau 2 piaştri şi jumătate.

Polià-guruş: denumirea dată de Turci piaştrilor emişi în ţările de sud ale Italiei şi care circulau în imperiul otoman.

In timpul Sultanului Ahmed II (1703—1730) valora, după cursul oficial, 173 accele.

pendar: v. *beşlic.*

piastru: v. *guruş.*

pul: mică monetă de aramă.

real: piastru spaniol, valorând apr. 25 centime.

rubiè: „a patra parte"; mică monetă de aur care valora o dată sfertul unei monete de 20 piaştri; apoi denumirea s'a dat sfertului lirei turce de 100 piaştri, adică aproape 5 fr. 75.

vulg. urubiè.

rumiè: monetă de aur bătută de Sultan Mahmud al II-lea în anul 1231 (1816); s'a mai bătut *nisfiè-aua* (jumătate) acestei monete, dar într'o cantitate restrânsă; s'a numit şi *atic-rumiè* (vechea rumie) spre a fi deosebit de a doua serie, *numità gedid-rumiè* (noua rumie). Prima valora 25 de piaştri cu o greutate de 1 dram, 7 carate şi 3 grăunţi, cu un *ayar* de 22.30 (956.25$^0/_{00}$), a doua nu valora decât 8 piaştri, cântărind 11 carate şi 3 grăunţi, cu *ayarul* de 19.6 (800$^0/_{00}$).

sag-parà: „monetă sănătoasă".

şah: „suveran"; titlu dat de obiceiu suveranilor Iranului, câte odată şi sultanilor turci. Este întrebuinţat pe monetele unor Sultani dela Selim I (918) până la Mehmed III (1003).

şahi (altunù): monetă de aur bătută în 918 de Sultanul Selim I, cu un *ayar* de 23.26 (993.50$^0/_{00}$), cântărind 1 dram, 1 carat, 2.40 grăunţi, şi valorând 60 *accele.*

sandicli (altunù): v. *hairié (altunù).*

secchè: metal transformat în monetă v. *sicchè.*

semen: „a opta parte"; denumire dată de Turci micilor monete franceze în valoare de 5 sou, care circulau în Turcia ca a opta parte a unui rial, sub domnia Sultanului Mehmed IV (1648—1687).

séquin: din cuvântul italian *zecchino,* derivat la rândul său din cuvântul arab secchè; monetă de aur cu o valoare variabilă, întrebuinţată în diferite state italiene şi în Orient, valorând apr. 12 franci. Şi Austria a bătut monete cu acest nume cu o greutate de 13 carate şi 10 grăunţi.

La sfârșit denumirea de „séquin" fu rezervată exclusiv monetelor turcești, ca echivalentul cuvântului arab „sicchè" (monetă bătută), dată monetelor de aur din trecut *(findic, zer-mahbub,* etc.).

șerefi (altunù): v. *eșrefi altunù.*

șerafi (altunù): v. *eșrefi altunù.*

sfanț: „zwanzeiger"; ban de argint austriac, care circula în Principate în prima jumătate a secolului XIX, cu o valoare de 20 craițeri. Era întrebuințat mai mult pentru bacșișurile dregătorilor celor mici, de unde vine și vorba de a *sfâțui.* La 1826 în Moldova sfanțul valora 20 de parale. Jumătate de sfanț valora 10 craițeri.

sgripșor: vechea monetă de argint austriacă, cu vulturul cu două capete pe stemă, care circula în Principate, având ca valoare 12 lei vechi și jumătate.

sicchè: cuvântul arab care însemnează monetă bătută (pl. meschuchiat).

silic (parà): monetă ștearsă, roasă prin frecare.

sim: cuvânt persan care însemnează argint.

sim-megidiè: „megidiè-argint"; v. *yighirmi-gurușluc.*

simitgi accesi: „aceea de covrigar"; denumire populară dată accelei în timpul Sultanului Mehmed IV (1648—1687), când din cauza crizei pecuniare prețul accelei era cu totul decăzut și când Sultanul adunând din provincii toate monetele uzate le-a bătut din nou la Belgrad și în Bosnia cu un ayar abia de 50%.

solià-guruș: denumire dată de Turci piaștrilor francezi emiși de Ludovic XI, și purtând un soare ca emblemă.

In timpul Sultanului Ahmed III (1703—1730) valora 186 *accele,* după cursul oficial.

„Souverain": monetă de aur engleză valorând 25 fr. 20 „al pari". S'a mai numit astfel moneta de aur bătută în Austria, valorând 17 fr. 58, și una la Milano în valoare de 35 fr. 16. Monetele „souverain" erau în circulație și în imperiul otoman, până Mahmed II, care le-a suspendat în 1328 (1822). (v. și *cara-guruș).*

Sultan: „suveran"; titlu dat împăraților otomani, cari l-au întrebuințat și pe monetele lor, începând dela Sultanul Mehmed II (855) până la Sultanul Abdul Hamid II (1293). Cuvântul era întrebuințat în diferitele expresiuni de pe monete:

Sultan-bin-i-sultan (Sultan fiu de Sultan) pe monetele sultanului Mehmed I (816);

Sultan-el-berrin ve Khacan-el-bahrin es-sultan ibn-üs-sultan (Sultan al uscatelor și suveran al mărilor, Sultan, fiu de Sultan) pe

monetele mai multor sultani începând de Sultanul Mehmed II (855) până Sultanul Abdul Megid I (1255);

Sultan-el-berr vel-bahr (Sultanul uscatului şi al mării) pe moneta lui Suleiman I (926);

Sultan-ül-adil vel-kiamil ebb-ul-lutuf (Sultanul cel drept şi cel perfect, părintele favoarelor) tot pe o monetă a lui Suleiman I (926);

Essultan-fil-ber vel-bahr (Sultanul pe uscat şi pe mare) pe monetele Sultanilor Selim II (974) şi Murad III (982);

Sultan-el-berrin vel-bahrin (Sultan al uscatelor şi al mărilor) pe o monetă a lui Abdul Hamid I (1187);

Sultan-i-Selatin-i-zeman (Sultanul sultanilor ai timpului) pe monetele Sultanului Mahmud II (1223).

Sultan altunù: monetă de aur bătută pentru prima dată în 1478 sub domnia lui Mehmed II Fatih; s'a numit mai târziu *şahi* sub Selim I în 1512, *eşrefi* sub Süleiman II în 1687, *tugrali* sub Mustafa II în 1696, *Stambul* sub Ahmed III în 1716, etc. v. şi *osmanì altunù.*

Sultan Baiazid manghìrà: v. *manghìr.*

surrè-altunù: v. *darülhilafè altunù.*

Stambol (altunù): monetă de aur bătută de Ahmed III în 1128 (1716), şi denumită astfel, deoarece cuvântul *Istambul (Stambul)* fu întrebuinţat în loc de *Constantiniè* pentru prima dată pe această monetă; de atunci atât „Istambul" cât şi „Constantiniè" apărură pe monetile turceşti. Avea ca greutate 1 dram, 1 carat, 2,40 grăunţi, iar *ayarul* de 24⁰/₀₀; s'a mai numit *zingirli-altun.*

Stambol-zer-mahbubù: a doua emisiune a Stambolului, bătută de acelaş Sultan, cu mici deosebiri. (v. şi *zer-mahbub).*

Sultan Selim yüzlüyü: „sutarul Sultanului Selim"; monetă de argint de 2½ piaştri, emisă de Sultan Selim în 1205 (1801), cu un aiar de 465⁰/₀₀. Avea ca divizionară *ellilic*-ul (50 parale).

Tarabulus: „Tripoli": monetele atât de aur cât şi de argint bătute în Tripoli de Sultanii Suleiman I (1520—1566) până la Mahmud II (1808—1839).

Moneta de aur bătută ultima dată la Tripoli în 1223 (1808) valora la Constantinopol 12 piaştri, după cursul oficial din 1238 (1822).

tefè: v. *dirhem.*

terazì: v. *dirhem.*

tugrà: cifra împărătească, pe care o vedem în fruntea decre-

telor și ordinelor împărătești *(hatt-i-hümayun, firman, iradè, berat)*, și pe monetele turcești. Nu se cunoaște precis origina acestei embleme. După unii (Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, I. p. 173) Sultanul Murad I (1359—1389) când încheia în 767 (1365) tratatul cu Raguzanii, neștiind să scrie și să iscălească, a muiat mâna în cerneală și a apăsat-o pe document în loc de semnătură, și această amprentă a sa s'a transmormat cu timpul în tugra, consacrându-se ca cifră și emblemă împărătească. După alții (Ahmed Vefic Pașa, *Lehgè-i-osmani*, 1891, p. 766, Ahmed Midhat, *Mufassal Tarih-i-curun-i-Gedidè*, I, p. 349), tugraua este transformare a unui vultur, pe care Oguzii îl întrebuințau ca stemă. Un autor contimporan (Ali, în revista *„Tarih-i-Osmani-endjumeni medjmuasi"*, 1334—1914, fasc. 44) susține că tugraua este creiată și evoluată în cadrul turcesc, fără a fi rezultatul unei întâmplări sau o imitare.

tugrali (altun): monetă de aur purtând tugraua; Murad II fu acela care a pus pe monetele sale de aramă acest semn; dar tugraua a primit o formă mai regulată sub Mustafa II, care a pus-o și pe monetele de aur și de argint, de aceia monetele sale de aur, bătute în 1108 (1697) fură numite *tugrali altun* sau *gedid eșrefi:* cântăreau 1 dram și 1 carat, având un *ayar* de 23.8 (970/00). (Sub sultan Megid, tugraua de pe monetele otomane și-a luat forma sa definitivă, într'un chip frumos).

tult: mică monetă de 15 parale.

Tulus: v. *Tunus* (altunù).

tuman: v. abbasi.

Tunus: monetele de aur și argint bătute în Tunis de Sultanii otomani începând dela Murad III (1574—1595) până la Hamid II (1876—1909), adică în tot timpul suzeranității otomane asupra malului african.

Tunusul aur, cel bătut de Sultanul Mahmud II, valora la Constantinopol 12 piaștri după cursul oficial din 1238 (1822). Sultanul Megid a bătut în 1272 (1856) *tunus*-uri de 40,20 și 10 riali; Abdul Aziz în 1279 (1863) și Hamid II în 1295 (1878) l-a emis în valoare de 25 de riali.

turaliu: v. *tugrali (altunù).*

ütchlüc: monetă de argint de trei piaștri, bătută în 1249 (1833).

urubiè: v. *rubiè.*

Venetic (altunù): ducat venețian, valorând 5 piaștri vechi.

veznè: v. *haznè.*

yaldiz-altunù: denumire dată de Turci ducatului veneţian întrebuinţat în imperiul otoman începând dela Sultanul Süleiman II (1687—1691). In timpul reformei monetare din anul 1138 (1725) a lui Sultan Ahmed III valora, după cursul oficial, 375 accele, iar în 1202 (1788) sub Sultanul Hamid I, 5 piaştri 10 parale. Sub Sultanul Mahmud era cotat, în 1224 (1809), 10 piaştri, iar în 1238 (1822), 15 piaştri 10 parale.

In anul 1287 (1870) sub Abdul Aziz valora 51 piaştri şi 19 parale, având un *ayar* de 23.26 (993½$^0/_{00}$).

yarîbeşibirlic: „jumătate celor cinci împreună" moneta de aur de 2 şi jumătate lire turceşti, bătute de Sultanul Abdul Aziz (1861-1876), ca fracţiunea monetei de aur numită *beşibirlic* care valora cinci lire turceşti.

yazîli carbun: „carbun cu inscripţie"; monetă rusă cotată la Constantinopol, 16 piaştri 37 parale după cursul oficial din 1259 (1843).

yazîli mahmudiè: v. *gedid rumiè (altunù).*

yighirmi beşlic: denumire care s'a dat monetei de aur, numită rumiè, bătută în 1231 (1816) de Sultanul Mahmud II. (Aşa s'a numit şi moneta divizionară de aur de 25 piaştri, bătută de Sultanul Megid, şi cântărind 9 carate = 1.804 gr.).

yighirmi-guruşluc: monetă de argint de 20 piaştri, bătută de Sultanul Megid în 1260 (1844), cu un aiar de 830$^0/_{00}$, cântărind 7 carate şi 8 grăunţi. (Aşa s'a numiit şi una din divizionarele monetei de aur de 40 piaştri, numită *hairiè,* bătută în 1827 de Sultanul Mahmud II).

yighirmi-paralic: monetă de argint de jumătate piastru sau de 20 parale, bătută în 1115 (1703) de Sultanul Ahmed III, cu un *ayar* de 700$^0/_{00}$, cântărind 8 dramuri.

yirmilic (guruş): „de douăzeci"; monetă de argint de 20 piaştri. v. *yighirmi-guruşluc.*

yirmilic (altunù): v. *gedid-mahmudiè (altunù).*

yüzlüc: monetă turcească, de argint, având o valoare de 100 de parale. Fu bătută în 1205 (1791) de Sultanul Selim III, având o greutate de 10 dramuri *(ayarul* 865$^0/_{00}$).

yüzlüc (altunù): monetă de aur de 100 piaştri, bătută în 1260 (1844) de Sultanul Abdül Megid; cântărea 2 dramuri şi 4 carate. (7.215 gr.), cu un *ayar* de 22 (916.66$^0/_{00}$).

zarb=darb: „a bate" (o monetă).

Monetele turceşti au fost bătute nu numai în capitalele succe-

sive ale imperiului otoman (Brusa, Adrianopol și Constantinopol), ci și în mai multe orașe cucerite, — Sirez, Aiaslîc, Nevaberdè (Novaberda), Angora, Amasia, Isgüb, Tire, Conia, Amid (Diarbechir), Bergama, Derbend, Maraș, Musul, Larende, Ruha (Urfa= Edessa), Khizan, Mardin, Caratova, Mîsîr (Cairo), Tarabulus (Tripoli), Gezair, Tunus, Damasc, Bagdad, Alep, Navar, Coceana, Sidre-Caisi, (Sidero-Capsa), Zebid, Ghengè, Cianicea, Serbernicea, (Srebernitza), Belgrad, Sacâz (Chio), Bagdad, Van, Mocâs, Tocat, Okrì, Yenișehir, Smirna, Trabizunda, Erzerum, Sofia, Bosna-Serai, Tebriz, Tiflis, Erivan, Gümușhanè, Kars.

zarbhanè: Moneteria Statului.

zarmacub: v. *zer-mahbub.*

zer: cuvântul persan care însemnează aur.

zer-i-istanbul: „aur de Stambul"; v. *zingirli altun.*

zer-mahbub: „aur favorit"; numele unei monete de aur de 240 accele bătută după modelul aurului egiptean în anul 1137 (1725) sub Ahmed III. Avea un *ayar* de 24 carate (‰ la ‰) și o greutate de 12 carate și ½ de mâscal în prima sa emisiune; s'a mai bătut: în 1143 (1730) și 1164 (1754) de Sultanul Mahmud I. și Sultanul Osman III, cu un ayar de 22.26 (952‰), cântărind 12 carate și 3 grăunți și valorând 330 accele (110 parale); sub Sultan Mustafa III (117—1757) avea un ayar de 21.24 (906,57‰) și cântărind 12 carate și 2 grăunți, cu o valoare de 360 accele; în anul 1187 (1774) sub Sultanul Abdülhamid I păstra același *ayar,* dar cântărind 13 carate și valorând 420 accele; în anii 1203 (1789) și 1222 (1807) sub Sultanul Selim III și Sultanul Mustafa IV avea un ayar de 17.3 (748‰), cântărind 11 carate și 1 grăunt.

Rămas în circulație până la reforma monetară din 1280 (1844) a lui Sultan Megid, *zer-mahbubul* avea și dublele și quatruplele sale, cum și piesele sale divizionare de jumătate și sfert.

zikin: v. sequin.

zingirli (altun): „aur cu lanț", monetă de aur având un cordon în tranș, bătută la Stambul sub Ahmed al III-lea în 1128 (1716). S'a mai numit *zer-i-Istambul* sau *Stambul altunù,* fiind prima monetă care purta inscripțiunea „Islambul", în loc de „Constantiniè", cum se obișnuia până atunci. Avea ayarul de 24 carate (‰ la ‰) și o greutate de 1 dram, 1 carat și 2.40 grăunți; valora între 360—400 *accele.*

zingirecli (altun): „aur cu lănțișor"; monetă de aur cu un cordon mic. v. și *gedid-zingirecli.*

zoltè: v. zolota.

zolota: monetă de argint, de proveniență străină, cu o mare circulație în imperiul otoman, fiind căutată foarte mult în operațiunile comerciale; din cauza îngrămădirii sale în Iran într'o mare cantitate, simțindu-se pe piața otomană o mare lipsă de monete de argint, Sultanul Ahmed III a fost nevoit a bate în Moneteria sa, o monetă de argint de 30 parale, tot sub numele de zolota în anul 1131 (1719), cu un ayar de 600‰, cântărind 6 dramuri și 2 carate.

Zolota-ua s'a mai bătut de Sultanul Mustafa III în 1185 (1772), cântărind de astădată 4 carate și 6 grăunți, păstrând însă *ayarul* și prețul.

zolte-nâsfiesi: „jumătatea unei zolote", bătută în 1131 (1719) de Sultanul Ahmed III, valorând 15 parale; s'a mai bătut în 1185 (1772) sub Mustafa III, având tot aceiași valoare.

H. DJ. SIRUNI

BIBLIOGRAFIA

LUCRĂRILOR CONSULTATE PENTRU ALCĂTUIREA GLOSARULUI

ACADEMIA ROMÂNĂ: Dicționarul limbii române.

AHMED GEVDET, *Tarih* (Istorie), Constantinopol, vol. I—XII, 1309 (1891).

AHMED TEVHID: *Catalogul monetelor vechi islamice din muzeul otoman.* IV. (Monetele Selgiuciz'lor, etc.) Constantinopol, 1321 (1903).

ALLAN I.: Diferite articole în „Encyclopédie de l'Islam".

ALI: *Ce era acceaua în timpul lui Fatih* în „Tarih-i-osmanî-endjumenî medjmuasî", fasc. 49—62 din 1339 (1923).

ALI: *Isimsiz ve tarihsiz seccheler* (monete fără nume și fără dată, în Tarih-i-osmanî-endjümenî medjmuasî), fasc. 32, 34, 35, 38, 39, 41, 42 din 1334-5 (1915-6).

ALI: Tugra-î-hümayun (Tugraua împărătească) în „Tarih-i-osmanî- endjümenî medjmuasî", fasc. 43, 44 din 1333—1334 (1917—1918).

ALI: *Primele monete ale imperiului otoman,* în „Tarih-i-osmanî-endjümenî medjmuasî", fasc. 48, din anul 1338 (1922).

BABIGHIAN PAR. H.: *Elemente de aritmetică,* Veneția, 1863.

BIANCHI T. X. — KIEFFER J. D.: *Dictionnaire Turc-Français,* I—II, Paris, 1850.

CANDREA AUREL și ADAMESCU GHEORGHE: *Dicționarul Enciclopedic ilustrat,* București, 1931.

DIACONOVICH Dr. C.: *Enciclopedia română,* Sibiu, I—III, 1900—1904.

HALIL EDHEM: *Catalogul monetelor vechi islamice în museul otoman,* VI. (Monetele Otomane), Constantinopol 1334 (1915).

KACIUNI PAR. MANUEL: *Aritmetica,* Veneția, 1854.

INAN Dr. AFET: Aperçu général sur l'Histoire économique de l'Empire turco-ottoman, 1941, p. 34.

ISMAIL GALIB: *Tacvim-i-meschuchiat-i-osmanie* (Anuarul Monetelor Turcești) Constantinopol, 1307 (1889).

ISMAIL GALIB: *Catalogul monetelor islamice din Muzeul Ottoman.* I. (Califii emevizi și abasizi) Constantinopol, 1302 (1894).

JOUANIN JEAN MARIE ET CAVER JULES VAN: *Turquie,* Paris, 1840.

MALOUF N.: *Dictionnaire turc-français,* I—II, Paris, 1863—7.

MEHMED MUBAREC: *Catalogul monetelor vechi islamice în muzeul otoman III.* (Monetele lui Ginghiz, etc.) Constantinopol, 1318 (1900).

MEYNARD (A. C. BARBIER de): *Dictionnaire Turc-Français,* Paris, I—II, 1881—1886.

RAȘID: *Tarih* (Istorie).

ȘĂINEANU L.: *Influența orientală asupra limbii și culturii române,* 1906.

ȘANIZADE: *Tarih* (Istorie).

ȘEMSEDDIN SAMI: *Camus-i-turchi,* Constantinopol, 1317 (1899).

SIRUNI H. Dj.: *Denumiri turcești în limba română* (în manuscris).

SULEIMAN SUDI: *Usul-i-mescuchiat-i-osmanie ve edjnebie* (Tratatul monetelor otomane și străine), Constantinopol, 1311 (1893).

URECHIA V. A.: *Istoria Românilor.*

VEFIC AHMED: *Lehgè-i-osmani,* Constantinopol, 1306 (1888).

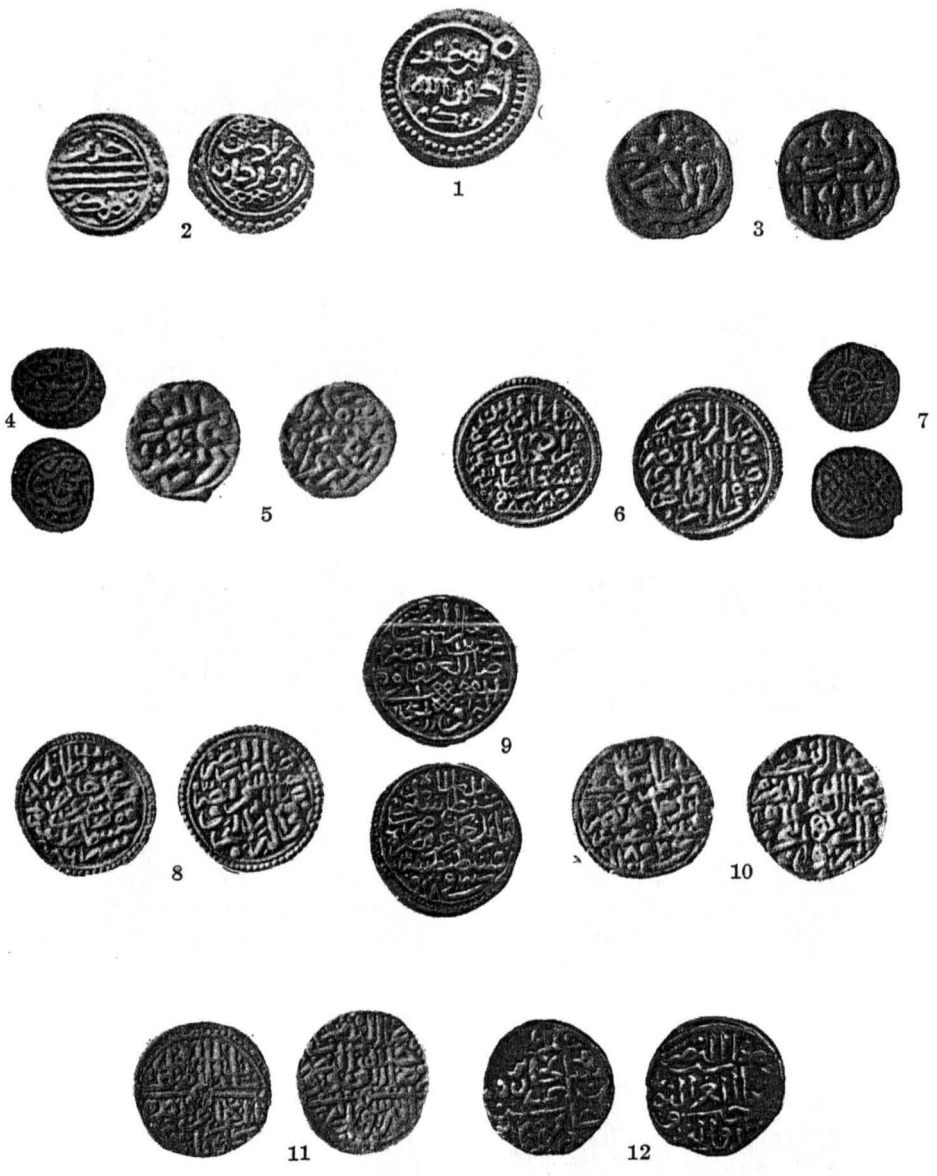
ZAMBOUR E. V., diferite articole în „Encyclopédie de l'Islam".

CUPRINSUL PLANŞELOR

(I — VIII)

1. Acceaua lui Orhan
2. „ „ „
3. Moneta de aramă a lui Murad II bătută la Adrianopol
4. Acceaua lui Mehmed II bătută în 855 la Adrianopol
5. Moneta de aramă a lui „ „ „ 865 „ Brusa
6. „ „ aur „ „ „ „ 883 „ Stambul
7. Acceaua lui „ „ „ 886 „ Nevar
8. Moneta de aur a lui Baiazid II „ „ 886 „ Stambul
9. „ „ „ „ Selim I „ „ 918 „ „
10. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
11. „ „ „ „ „ „ „ 923 „ Mardin
12. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Cairo
13. „ „ „ „ Suleiman I „ „ 926 „ Kotchana
14. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Stambul
15. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Amid
16. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Siroz
17. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Karatava
18. „ „ „ „ „ „ „ 960 „ Bagdad
19. „ „ argint „ Selim II „ „ 974 „ „
20. „ „ aur „ „ „ „ „ „ Chio
21. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Karatava
22. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Alep
23. „ „ argint „ Murad III „ „ 982 „ Mosul
24. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Novaberda
25. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Amid
26. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Gezair
27. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Alep
28. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „
29. „ „ aur „ „ „ „ „ „ „
30. „ „ „ „ Mehmed III „ „ 1003 „ Tripoli
31. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Amid
32. „ „ „ „ „ „ „ „ „ Damasc
33. „ „ „ (Sultani) Ibrahim „ „ „ „ Gezair
34. „ „ argint „ „ „ „ „ Bagdad

35.	Moneta de aur	a lui	Mehmed IV	bătută în	1058	la	Tripoli
36.	„ „ „	„	„	„	„ 1078	„	Stambul
37.	„ „ argint	„	Suleiman II	„	„ 1099	„	„
38.	„ „ „	„	Ahmed II	„	„ 1102	„	„
39.	„ „ aur (Gedid Eşrafi)	„	Mustafa II	„	„ 1106	„	Armata
40.	„ „ „ „	„	„	„	„ „	„	Stambul
41.	„ „ „ „	„	„	„	„ „	„	Smirna
42.	„ „ „ Şerefi	„	„	„	„ „	„	Cairo
43.	„ „ arg. (Nâsâf Guruş)	„	„	„	„ „	„	Adrianopol
44.	„ „ „ (Guruş)	„	Ahmed III	„	„ 1115	„	Stambul
45.	„ „ aur (Zer Mahbub)	„	„	„	„ „	„	„
46.	„ „ „ (Zer-i-Istambul)	„	„	„	„ „	„	„
47.	„ „ argint (onluc)	„	„	„	„ „	„	Erevan
48.	„ „ aur (Eşrefi)	„	„	„	„ „	„	Tiflis
49.	„ „ argint (Beşlic)	„	„	„	„ „	„	Tabriz
50.	„ „ aur (Gedid Istambul de 5 galbeni)	„	Mehmed I	„	„ 1143	„	Stambul
51.	„ „ „ (Zer-Mahbub)	„	„	„	„ „	„	„
52.	„ „ „ (Gedid Istambul de 2 galbeni şi ½)	„	„	„	„ „	„	„
53.	„ „ argint (Onluc)	„	„	„	„ „	„	„
54.	„ „ „ „	„	„	„	„ „	„	Ghenge
55.	„ „ „ „	„	„	„	„ „	„	Kars
56.	„ „ „ (Guruş)	„	Mustafa III	„	„ 1171	„	Stambul
57.	„ „ aur (Fîndic)	„	„ „	„	„ „	„	„
58.	„ „ argint (Onluc)	„	Hamid I	„	„ 1188	„	Tripoli
59.	„ „ aramă	„	Sèlim III	„	„ 1213	„	Gezair
60.	„ „ aur (Zolte)	„	Mahmud II	„	„ 1223	„	Bagdad
61.	„ „ argint (Semen)	„	„ „	„	„ 1241	„	Tunus
62.	„ „ aur (Rubiè)	„	„ „	„	„ 1243	„	Gezair
63.	„ „ aur (Yüzlüc Megidiè)	„	Megid I	„	„ 1255	„	Adrianopol
64.	„ „ argint (Yirmilic)	„	„ „	„	„ 1255	„	Stambul
65.	„ „ (Tcharyek)	„	Aziz	„	„	„	Brusa
66.	„ „ „	„	„	„	„ 1277	„	Kiaşghir
67.	„ „ aur (Elliguruş)	„	„	„	„ 1277	„	Brusa
68.	„ „ „	„	„	„	„ 1290	„	Kiaşghir
69.	„ „ „ (Yüz guruşluc)	„	Hamid II	„	„ 1293	„	Stambul
70.	„ „ argint (on para)	„	„ „	„	„ 1203	„	Cairo
71.	„ „ aur (Yirmibeşlirial)	„	„ „	„	„ 1295	„	Tunus



Monetele Sultanilor Orhan, Murad II, Mehmed II, Baiazid II și Selim I

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

Monetele Sultanilor Suleiman I și Selim II

23

24

25

26

27

28

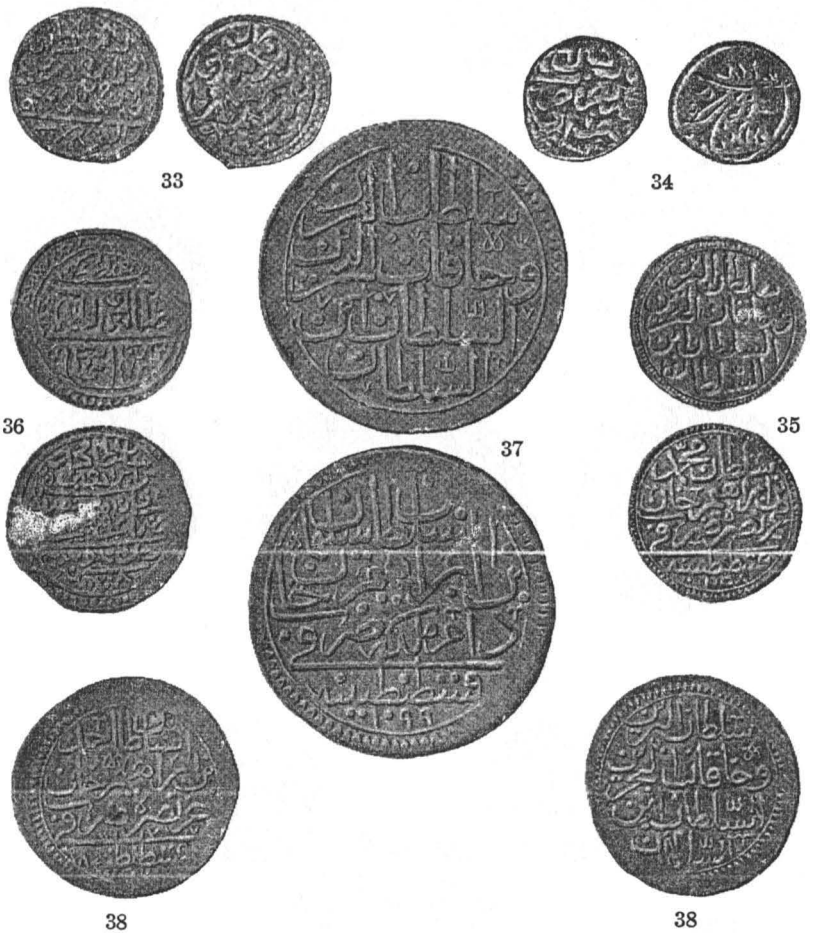
29

30

31

32

Monetele Sultanilor Murad III și Mehmed III



33 34 36 37 35 38 38

Monetele Sultanilor Ibrahim, Mehmed IV, Suleiman II şi Ahmed II

39

40

42

41

43

44

45

46

47 48 49

Monetele Sultanilor Mustafa II şi Ahméd III

50

51

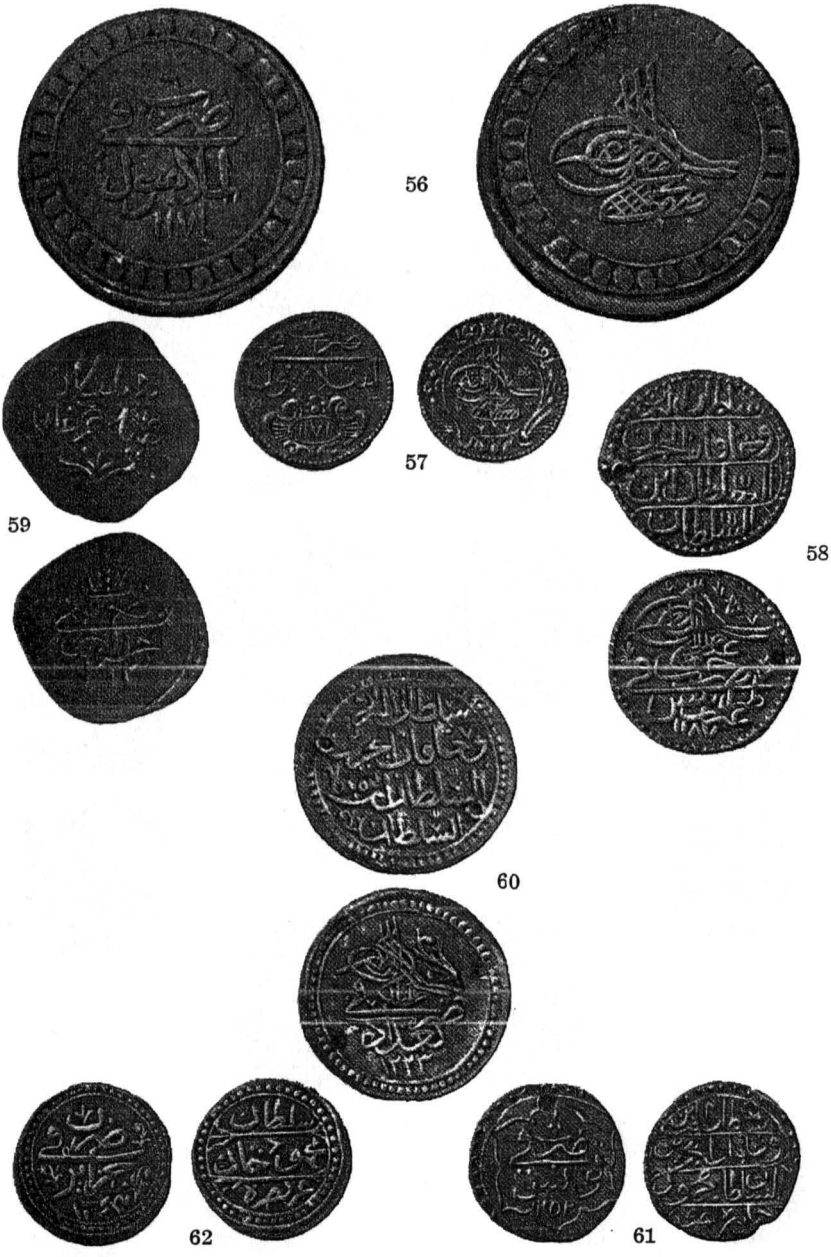
52

53

54

55

Monetele Sultanului Mahmud I



56

57

58

59

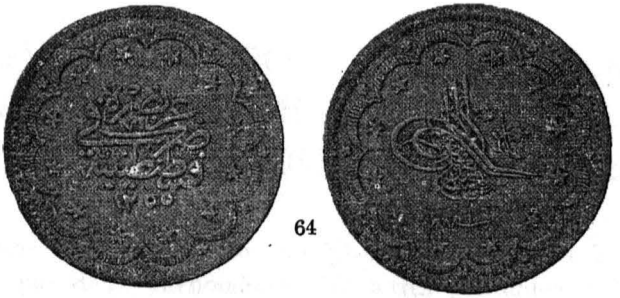
60

61

62

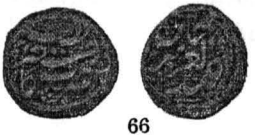
Monetele Sultanilor Mustafa III, Hamid I, Selim III şi Mahmud II

63

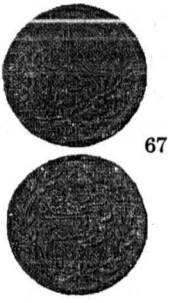


64

65

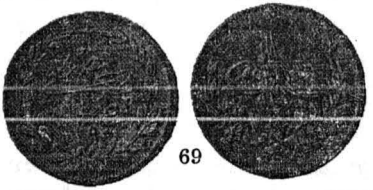


66

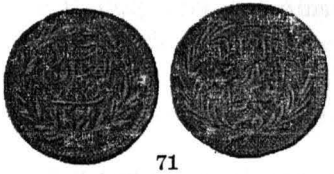


68

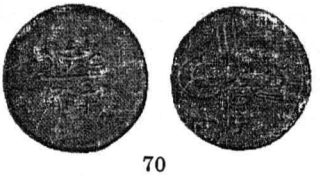
67



69



71



70

Monetele Sultanilor Megid I, Aziz și Hamid II

MOUVEMENTS POLITIQUES ET SOCIAUX DE LA PÉNINSULE BALKANIQUE DANS LA SECONDE MOITIÉ DU XI-e SIÈCLE

Dans la seconde moitié du XI-e siècle, l'Empire byzantin est dominé par deux phénomènes: des luttes politiques intérieures et extérieures pour maintenir l'Empire (ou seulement l'empereur) et des mouvements sociaux intérieurs, qui ne portent pas atteinte à l'universalité de l'Empire mais empiètent sur les principes de gouvernement.

Les luttes intérieurs sont livrées pour assurer la possession du trône impérial; les luttes extérieures tendent à la violation de l'integrité territoriale de l'Empire. Les autres mouvements ont à leur base des querelles religieuses ou des charges fiscales excessives.

I.

La succession au trône byzantin revêt toutes les formes possibles mais aucune ne possède un caractère de stabilité. Nous nous référons, en premier lieu, au principe de l'hérédité, puis à celui de l'élection, qui ne sont pas trop respectés. C'est plutôt la puissance de celui qui convoite le trône qui compte. Le XI-e siècle spécialement montre beaucoup de variations, après la mort de Basile II Bulgaroctone. Ainsi Zoé, fille de Constantin, le frère et le successeur de Basile, âgée de 53 ans, règne et épouse successivement Romain III Argyre, Michel IV le Paphlagonien et Constantin IX Monomaque, qui lui survécût [1]. Il faut aussi ajouter quel-

[1] Il faut encore ajouter à ceux-là Michel V le Calaphate (1041—1042), fils adoptif de Zoé, qui, voulant la detrôner, eut les yeux crevés devant le peuple. Cf. N. I o r g a, *Histoire de la vie byzantine, Empire et civilisation*, II, Bucarest, 1934, p. 210.

ques favoris à ces derniers. Par conséquent, le trône impérial dépendait des bonnes grâces des héritières légitimes et de l'appui des adulateurs. Une femme, Théodora, soeur de Zoé, succède à Monomaque. Il est évident qu'après tant de dominations féminines les affaires de l'Empire ne pouvaient être florissantes. Une réaction devait s'ensuivre. Et elle ne tarda pas. Après le court passage de Michel VI Stratiotikos (1056—1057), par un coup d'état, le trône fut donné à Isaac Comnène[1], qui, quoiqu'il eût provoquée la joie générale dans la cité protégée de Dieu, se hâta cependant d'abdiquer à la fois à cause de certaines défaites près du Danube mais aussi parce que les luttes civiles de Constantinople, qui le contrariaient beaucoup, ne s'apaisaient pas. Son successeur fut Constantin X Doucas. Celui-ci réussit à pacifier les citoyens et l'armée, mais commit une faute en congédiant les troupes révoltées, ce qui amena l'affaiblissement de la défense de l'Empire. Romain IV Diogène, un bon guerrier, lui succéda mais finit par tomber entre les mains du Sultan Alp Arslan après le désastre de Mantzikert[2]. Michel VII Doucas fut nommé ensuite empereur mais il fut détrôné par les intrigues de sa femme, Marie, qui, par une révolution de palais, fit nommer à sa place Nicéphore III Botaniate, devenu l'époux de l'impératrice rebelle. Le plus illustre général de celui-ci était le jeune Alexis Comnène[3].

A la cour on cherchait à saper le crédit d'Alexis auprès l'empereur. Les chefs de l'intrigue étaient deux hommes de confiance: Germain et Borile. Si leurs plans avaient réussi, il est certain que la famille des Comnènes aurait eu un autre sort. Mais Alexis en fut informé et y échappa en s'enfuyant avec l'armée sous ses ordres à Tzouroulon. Les plus illustres hommes d'état se joignirent à lui. Parmi ceux-ci on peut citer: Jean Doucas le César et Georges Paléologue, qui était aussi un général éprouvé quoique jeune. Ils

[1] Cf. G. Schlumberger, *L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle, III. Les Porphyrogénètes Zoé et Théodora*, Paris 1905, pp. 100—171. Ch. Diehl, *Figures byzantines*, 1-e série, Paris 1925, pp. 245—316, Ch. Diehl et G. Marçais, *Le Monde Oriental de 395 à 1081*, dans *Histoire du moyen-âge*, III, col. Glotz, Paris 1936, pp. 532—553; Iorga, *ouvr. cit.*, pp. 208—213.

[2] A son retour il fut repoussé et les Constantinopolitains lui crevèrent les yeux. Iorga, *ouvr. cit.*, pp. 223 et 225.

[3] N. Iorga, *The Byzantine Empire*, London 1907, pp. 122—130; Ed. Foord, *The Byzantine Empire, the rearguard of european civilization*, London 1911, pp. 316—330.

travaillaient tous pour Irène Doucas, nièce du César. L'empereur, malgré les insistances des ministres, qui lui conseillaient de ne pas abdiquer, se retira cependant au monastère de Peribleptae, la veille de Pâques (1081), laissant la place libre au nouveau prétendant [1]. Alexis vint avec son armée assiéger la capitale, mais elle capitula sans résistance, probablement par une trahison [2]. Mais à quel fait la victorie d'Alexis est-elle due? D'après la façon dont les événements se sont déroulés nous pouvons suivre le développement d'une intrigue byzantine dans un moment critique. L'imperatrice Marie avait un fils, Constantin, de son premier mari. Botaniate ne l'avait pas accepté comme successeur, lui préférant Nicéphore Synadène [3]. Cela ne convenait pas à l'impératrice Marie qui, recherchant l'appui des Comnènes, leur dénonça le complot tramé contre eux. Elle pensait que les Comnènes aideraient Constantin à faire valoir ses droits. Mais son plan ne lui réussit pas.

Avant que ces événements eussent lieu un autre général, Nicéphore Mélissène, parent d'Alexis [4], s'était révolté en Asie et s'était dirigé vers la capitale (1079), car il avait été nommé „basileus" par les troupes impériales qui s'y trouvaient. Alexis, chargé par Botaniate de l'arrêter, avait refusé de partir [5]. Ensuite, tandis que lui-même s'ennuyait à Tzourulon, Mélissène était arrivé au promontoire Damalis. Voici quel était pour Alexis le rival le plus à craindre au moment de l'abdication de l'empereur Nicéphore Botaniate. Cependant, il n'osa pas traverser la mer, quoique les cir-

[1] Anne Comnène, *Alexias*, ed. Bonn, 1839—1878, 12 p. 132; W. H. Waddington, *Nicéphore Mélissène, prétendant au trône de Byzance*, dans la *Revue Numismatique*, nouv. série, t. VIII, 1863, p. 393; C. Paparrigopoulos, Ἱστορία τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν νεωτέρων, vol. IV, Athènes 1874, p. 444; G. F. Hertzberg, *Geschichte des byzantinischen und des osmanichen Reiches*, dans Onken *Allgemeine Geschichte*, Berlin 1883, p. 263; Iorga, *Vie byzantine*, II, pp. 225-226.

[2] F. Chalandon, *Essai sur le règne d'Alexis Comnène*, Paris 1900, pp. 44, 45, 48, 49.

[3] Anne Comnène, II, 2, pp. 86—87.

[4] Il avait épousé Eudoxie Comnène, nièce de l'empereur Isaac I Comnène; cf. Waddington, *ouvr. cit.*, p. 395.

[5] Waddington, *ouvr. cit.*, pp. 396—397 „les courtisans attribuèrent sa défaite à une entente avec Mélissène, qui était son beau-frère". En 1080, Mélissène considérait la partie gagnée. Ses monnaies, frappées à cette époque, portent la légende suivante : *a.* M.P. [Θ.Υ.]; *r.* [ΚΕ. ΒΟΗΘΕΙ] ΗΙΚΗΦΟΡΩ ΔΕCΠΟΤΗ. ΤΩ. ΜΕΛΙCΗΝΩ. Id., *ibid.*, pp. 393, 400.

constances demandassent une action précipitée. Se rendant compte que la situation était critique, Mélissène proposa à Alexis de partager l'empire: il garderait l'Asie et Alexis l'Europe[1]. Grâce à sa diplomatie, Alexis parvint à écarter un conflit armé. Il était d'ailleurs maître de la ville et avait pour lui la plus grande partie de l'armée[2], grâce à laquelle il pouvait s'assurer les insignes impériaux[3]. Cependant, il se rendait compte que seule l'unité de l'Empire lui assurait la force et le droit. Néanmoins, ne pouvant encore opposer une résistance rapide et ouverte, il eut recours à la résistance passive. Il ne répondit pas aux propositions de Mélissène et attendit la suite des événements. Il ne lui offrit que le titre de César et le thème de Thessalonique comme apanage, avec l'espoir de revenir sur sa promesse. Après la prise de Constantinople, l'armée d'Alexis s'était dispersée et s'addonait au pillage. Si, au moins à ce moment-là, Mélissène avait osé abandonner sa réserve et ne plus temporiser, il aurait changé le cours des événements et cela parceque Nicéphore Paléologue, le père de Georges, n'avait pas encore passé du côté d'Alexis. En fin de compte il fut obligé d'accepter les conditions qu'Alexis lui avait imposées[4]. Le nouvel élu arrêta le pillage des armées[5]. Il se fit ensuite couronner „basileus", lui d'abord, sa femme Irène quelques jours plus tard[6].

[1] Chalandon, *ouvr. cit.*, p. 47; Waddington, *ouvr. cit.*, p. 398.

[2] Georges Paléologue avait attiré dans le parti d'Alexis toute la flotte qu'il commandait, cf. Hertzberg, *ouvr. cit.*, p. 262.

[3] Du Cange, *Historia byzantina duplici commentatio illustrata*, I, *Familiae byzantinae*, Paris 1686, p. 175: „Alexius purpuram induit a Christi 1081, ind. IV, Aprilis 1, feria quinta majoris Hebdomadae; vir bellica laude clarissimus, sed ab fraudes ac perfidias non mediocriter a scriptoribus latinis infamatus".

[4] Rien que huit jours après le couronnement d'Alexis, Mélissène recevait le titre et l'apanage promis, ce qui arrêta toute résistance de sa part, cf. Anne Comnène, III, 4, p. 147; Zonaras, ed. Bonn, XVIII, 21, p. 732 : πανυπερσέβαστος. Waddington, *ouvr. cit.*, p. 399.

[5] Anne Comnène, III, 2, p. 138—139. Ces pillages eurent un grand retentissement en Occident; cf. Jean Baptiste Egnace, *Summaire de chroniques...* faict premièrement en la langues latine par vénérable et discrète personne J. B. Egnace, Venicien et translate de la dicte langue latine en langaige francoys, par maistre Geofroy Tory de Bourges, Paris 1529, f. LVI v-o, dit qu'Alexis entra dans la ville „comme s'il eut été ennemy, La pilla toute en faisant inestimable manière d'opprobre à tous les habitants"; cf. aussi Iorga, *Vie byzantine*, II, 226.

[6] Anne Comnène, III, 23, pp. 138—141, dit que le couronnement

Tout ce mouvement ne partait pas seulement d'Alexis mais était dû en grande partie à sa mère, Anne Dalassène, qui désirait gouverner à tout prix. A son abdication, Isaac avait offert la couronne à son mari, Jean le Curopalate, qui était le frère de l'empereur. Mais il se hâta de la refuser pour la faire passer dans la famille Doucas. A cause de cela, Anne haïssait toute la famille Doucas. Elle obligea même son fils à rompre ses relations avec sa femme, Irène, nièce du César Jean Doucas[1], à l'aide duquel elle avait eu recours tant de fois. De fait Alexis était sous la tutelle de sa mère. Il s'était fait couronner empereur, il avait gagné la confiance de ses sujets mais il n'osait pas faire couronner sa femme, parce qu'Anne Dalassène n'aimait pas sa bru[2]. Si la famille des Doucas ne l'avait pas obligé[3], Alexis aurait peut-être perdu son puissant appui. Une nouvelle révolution aurait pu avoir lieu dans la capitale. Cependant Irène n'était impératrice que de nom. Pour illustrer l'autorité dont jouissait Anne Dalassène, en vertu d'un décret promulgué par Alexis et conservé par sa fille — qui cherchait toutefois à atténuer le plus possible son importance — elle exerçait les pleins pouvoirs dans l'Empire[4]. Pour la justification de cet acte on pourrait invoquer le fait que l'empereur était souvent obligé de partir en expédition et qu'il avait besoin d'une personne de confiance à l'intérieur. Mais cette personne n'étant pas sa femme, il n'est pas difficile de deviner le motif qui

de sa mère eut lieu sept jours plus tard. Elle nie cependant que l'empereur ait eu l'intention, à l'instigation d'Anne Delassène, de se séparer d'elle.

[1] Elle était la fille d'Andronic, le fils aîné du César. Anne Comnène, pp. 144—145.

[2] Paparrigopoulos, *ouvr. cit.*, p. 445. Georges Paléologue aussi avait ordonné à ses marins d'acclamer l'imperatrice Irène.

[3] Cf. Iorga, *Byzantine Empire*, p. 137.

[4] Anne Comnène, III, 6, pp. 157—160. Chalandon, *ouvr. cit.*, pp. 25, 57, 272. Le sceau d'Anne Dalassene a été conservé: Θ[ΕΟΤΟ]-ΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΗ CΗ ΔΟΥΛΗ ΑΝΝΗ ΚΟΥΡΟΠΑΛΑΤΙCΗ ΤΗ ΔΑΛΑC-CΗΝΗ. Cf. G. Schlumberger, *Sigillographie de d'Empire byzantin*, Paris 1884, p. 650. L'éditeur ajoute: „C'est là le sceau de la fameuse Anne Dalassène, femme du curopalate Jean Comnène qui, par son énergie virile, prépare la grandeur future de ses fils Alexis et Isaac Comnène". Sur un autre „lorsqu'elle fut régente après l'avènement de son fils, pendant que celui-ci était occupé à combattre sur les frontières les ennemis de l'Empire": Κ[ΥΡΙ]Ε Β[ΟΗ]Θ[ΕΙ] ΑΝΝΗ Α' ΤΗ ΔΑΛΑCCΗΝΗ ΤΗ ΜΗΤΡΙ ΤΟΥ ΒΑCΙΛΕΩΣ; id., *ibid.*

aura guidé son geste. Lorsque, plus tard, Anne Dalassène passera au second plan et, abandonnée par ses fidèles, tombera même en disgrâce auprès de l'empereur, Irène semble à peine l'avoir remplacée. L'empereur la soupçonnait cependant même alors, car il voyait bien qu'elle s'opposait à sa volonté en ce qui concernait le choix d'un successeur. Sa méfiance alla si loin qu'il jugea prudent de l'emmener avec lui, chaque fois qu'il devait quitter la capitale. Anne Porphyrogénète laisse entendre que sa femme l'accompagnait de bon gré, surtout lorsque l'empereur était souffrant.[1] Il ressort cependant clairement de son texte lui-même que cela n'était pas le vrai motif.

En effet, le trône d'Alexis, attaqué par toutes sortes d'ennemis, menacé par tant de révoltes, fut ébranlé par une tentative tramée dans le palais même. Irène n'y était pour rien. En février 1094, alors qu'il se dirigait contre Vlkan à Liplyan, il découvrit un nouveau complot. C'était l'oeuvre des plus remarquables personnalités de l'Empire, ainsi que Michel Taronite, l'ex-impératrice Marie, Nicéphore Digène, protosébaste et premier trésorier, Cécaumène Katakalon[2] et d'autres sénateurs et généraux. Digène et Katakalon eurent les yeux crevés. Leur plan n'avait pas réussi, mais l'impératrice en fut dicréditée. Cependant il fut prouvé que les supçons de l'empereur n'étaient pas sans fondement. Plus tard, lorsqu'Alexis se trouva sur son lit de mort et désirait que son fils Jean lui succédât, Irène, d'accord avec sa fille Anne et son gendre, Bryenne, chercha par tous les moyens à assurer la succession à ce dernier[3]. Mai cette tentative aussi échoua; Irène reconnut en son fils le nouvel empereur imposé par Alexis et se retira dans un monastère. Mais Anne voua tout le reste de sa vie une haine acharnée à son frère Jean.

*

Parallèlement à ces mouvements qui s'apaisaient dès que l'un des rivaux revêtait la pourpre, il s'en manifeste d'autres qui, fré-

[1] Chalandon, *Alexis Comnène*, p. 274.

[2] Sur lui cf. N. Bănescu, *Un duc byzantin au XI-e siècle: Katakalon Kékaumenos*, dans *Ac. Roum., Bull. de la section hist.*, XI (1924) pp. 25—36; pour la conjuration v. p. 36.

[3] Nicétas Choniate, *De Johanne Comneno* (éd. Bonn) 2, pp. 8—12.

quement répétés et créant une insécurité continuelle, ruinaient l'autorité impériale.

Les Bulgares furent les premiers qui attaquèrent l'Empire sans réussir à porter atteinte à son intégrité. Après 1014—1019, la Bulgarie n'est considérée que comme assujettie à la puissance byzantine, contre laquelle se manifestent quelques révoltes infructueuses. L'une est due à Pierre Delianos (1040) dans la zone Belgrade-Nich-Skoplje [1], l'autre à Georges Voitêh (1072—1073) qui, uni aux Petchénègues et constituant deux armées pour pouvoir agir dans deux zones différentes, fut vaincu par les Byzantins à Kastoria et près de Paonia. Une troisième insurrection peu connue fut celle de Léka et Dobromir, dans la région Philippopoli-Sofia. Elle fut écrasée par le général Alexis Comnène (1080) [2].

D'autre part, l'histoire des insurrections de l'époque se confond avec les troubles religieux locaux et les tentatives serbes d'indépendance. Cela d'autant plus qu'il n'y avait pas encore de limite ethnographique précise entre les éléments de chaque nation. Nous devons considérer plutôt comme insurrections locales et non nationales les mouvements qui eurent lieu a Silistrie, Sofia, Nich, Skoplje ou Prizrend.

Des mouvements importants et qui se placent à l'origine de leur état sont ceux des Serbes. En 1057 le conflit était devenu inévitable surtout entre la Serbie Maritime et Byzance, car cette année-là, le stratège grec de Bari avait envoyé à Constantinople la femme du roi Kréchimir qui avait été faite prisonnière. Vers 1073 les Serbes étaient en pleine révolte, les uns sous la direction de Michel, qu'on considérait roi, les autres sous les Vénitiens. Les Croates avaient promis au doge Dominique Selvo de ne pas recevoir les

[1] C. Jireček, *Geschichte der Serben*, I, Gotha 1912, p. 232; Iorga, *Vie byzantine*, II, 211, 212.

[2] W. N. Zlatarski, *Geschichte der Bulgaren*, I, dans Bulgarische Bibliothek, V, Leipzig 1918, p. 87—89. L'insurection des cités danubiennes à laquelle le Vestarque Nestor avait pris part, est classée par Zlatarski parmi les insurrections bulgares, et Nestor lui-même est considéré comme bulgare (p. 88). Cependant il est certain que ces cités n'étaient pas bulgares. Nous les supposons byzantines et, en conséquence, nous ne pouvons présumer une pareille insurrection; on peut encore croire que leurs éléments constitutifs n'étaient pas uniquement bulgares, étant donné que les mouvements caractéristiques des Bulgares en ce temps se manifestent non pas au Nord de Balkans, mais dans d'autres régions, tout-à-fait différentes.

Normands dans leur pays[1]. En échange, en 1076, leur chef Zvonimir, fut couronné roi.[2]

Vers l'est l'insurrection continuait. Bodin, le fils de Michel fut appelé par les Serbes de cette région, et proclamé empereur — βασιλεὺς Βουλγάρων —, à Prizrend, d'où il se dirigea vers le nord de l'Albanie. En même temps un seigneur, Petrillo, fut proclamé joupan. Lorsque l'armée byzantine se prépara à marcher contre eux, Bodin se retira vers Nich, et Petrillo en Macédoine[3]. Plus tard Bodin fut pris à Taonion et conduit à Constantinople d'où il fut dirigé comme prisonnier en Asie. Mais à Antioche quelques marchands vénitiens, de connivence avec son père, le sauvèrent[4]. En 1080, il épousa Jaquinte, la fille d'Argyros, patrice de Bari. Ensuite il est probable qu'il regna avec son père jusqu'à la mort de ce dernier (1082?) juste au moment où Bohémond prenait l'offensive en Grèce[5]. Il voulait à tout prix agrandir son patrimoine. C'est pour cela qu'il rompit ses relations avec Byzance et attaqua sans cesse ses thèmes. Il tua le fils de Radoslav, son oncle, et s'empara de son héritage. Cependant il semble qu'en assiégeant Durazzo pour la seconde fois, il tomba de nouveau entre les mains de Jean Doucas — et quoiqu'il pût être délivré, son autorité s'affaiblit considérablement[6].

[1] G. L. F. Tafel et G. L. Thomas, *Urkunden zur aelteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig*, dans *Fontes Rerum Austriacarum, sect. II, Diplomataria et acta*, vol. XII, Vienne 1856, pp. 41—43.

[2] A. F. Gfrörer, *Byzantinische Geschichten*, II, éd. Weiss, Graz 1874, p. 236. La courronne lui fut cependant accordée par le pape Grégoire VII; cf. N. Iorga, *Serbes, Bulgares et Roumains dans la peninsule balcanique au moyen-âge*, dans *Ac. Roum., Bulletin de la section historique*, III, 1915, p. 213.

[3] Jireček, *ouvr. cit.*, p. 225; Chalandon, *ouvr. cit.*, p. 8. n. 1.

[4] Cedrène, (ed. Bonn), II, 718; Jireček, *ouvr. cit.*, pp. 225—226.

[5] Je tiens à rappeler ici que, en ce qui concerne la chronologie des événements, je n'ai suivi que fort rarement les dates établis par Ed. de Muralt, *Essai de chronologie byzantine — 1057-1453*, I, Bâle-Genève-St. Petersbourg 1871 — qu'on connaît le plus chez nous, mai plutôt, autant qu'il m'a été possible, je me suis appuyé sur les dates données par la critique la plus recente.

[6] Jireček, *Geschichte der Serben*, I, 258, „die Geschichte dieser zweiten Gefangenschaft des Bodin ist nicht bekannt"; cependant l'on sait que „seine Autorität nach der Freilassung zu sinken begann". Mauro Orbini Raguseo, *Il regni de gli Slavi, hoggi corrotamente detti Schiavonni*, Presaro 1601, p. 232: „questo Bodino... usurpo il nome imperiale" — cf. Iorga, *Vie byzantine*, II, pp. 216—7.

Parallèlement à cette décadence, d'autres insurrections populaires aboutirent à la proclamation, comme princes des Serbes, de Vlkan et Marko à Rassa (1090) [1]. L'année suivante une nouvelle révolte générale serbe eut lieu. Les Serbes profitèrent du fait que Jean Doucas avait été envoyé avec la flotte de Durazzo contre Zachas en Asie. Sa place fut occupée par Jean Comnène. L'empereur était entravé aussi pas l'insurrection de Gabras à Philippopoli. En 1093, Vlkan avança jusqu'à Liplijan, mais demanda la paix lorsque l'empereur arriva à Skoplje. Il ne la respecta cependant pas, battit Jean Comnène, le rejeta sur Constantinople et occupa Vrania. En février 1094, l'empereur prépara une nouvelle expédition contre lui à Liplijan; il fut cependant empêché de s'y rendre par une nouvelle conjuration des hauts dignitaires. Mais Vlkan eut peur et redemanda la paix, il donna comme otages ses propres neveux Uroch et Etienne. Alexis accepta de faire la paix, car à ce moment même une nouvelle invasion de Cumans l'obligeait à retourner à Constantinople pour y préparer la résistance. Plus tard Bodin „Sclavorum rex", attaqua les Croisés à Skoutari, et en 1106, Vlkan essaya de nouveau une insurrection libératrice contre Jean Comnène. Alexis se dirigeant contre lui arriva à Strumitza, mais la guerre fut suspendue car Vlkan s'empressa de livrer des nouveaux otages. Après cette date la tranquillité revient. Il ne reste plus en Serbie que deux joupans importants, Vlkan et Uroch [2].

•

Les Normands d'Italie sont cependant ceux qui ont provoqué les plus importantes insurrections. Byzance en a réellement souffert.

[1] Jireček, *ouvr. cit.*, pp. 235-238. Iorga, *Byzantine Empire*, pp. 124-5 identifie Constantin, fls de Michel, surnommé Bodin, avec celui qui porta le nom de Pierre comme empereur des Bulgares, cf. aussi Iorga, *Vie byzantine*, II, 16; Petroff, *Le Prince Constantin Bodin*, dans *„Hommage Lamansky"*, St. Pétersbourg 1883, l'identifie avec Vlkan, mais Chalandon, *Alexis*, pp. 142—5 (discussion de l'article de Pétroff) trouve qu'il s'agit de deux personnes différentes. Je partage la même opinion car à cette date, les invasions des Petchénègues dans l'Empire devenaient de plus en plus fréquentes et Bodin qui profitait toujours de pareils mouvements n'apparaît plus. Son autorité commence, au contraire, à faiblir et Vlkan passe au premier plan.

[2] Ils écrasèrent les autres prétendants à Morača; Vlkan refoula Cocciaparus, et Groubecha mourut à Antivari. Tous étaient des prétendants dans différentes régions de la Serbie.

L'Italie était encore troublée par la lutte entre les successeurs légitimes du conquerant Humphroy et l'envahisseur Robert Guiscard qui les avait dépossédés. Celui-ci était certain de pouvoir pacifier les nouveaux états normands et c'est pourquoi dès 1060 il commença à lutter contre les Grecs d'Italie, qui peu à peu furent chassés. Il songea ensuite à passer sur la côte occidentale de la péninsule byzantine. C'est dans ce but qu'il commença la campagne de 1066. D'un côté et de l'autre de la mer les Grecs et les Normands luttaient par intermittences, car ils n'avaient pas un motif sérieux de guerre. Cependant lorsqu'Alexis Comnène fut proclamé empereur, Constantin, le gendre de Robert Guiscard, fut dépossédé de son droit. Il avait déjà été dépossédé une fois par Nicéphore Botaniate [1]. Robert voulait défendre la couronne impériale réservée à sa fille.

En effet, un mois à peine après son accession au trône, Alexis fut obligé de commencer la campagne contre les Normands [2]. Robert partit lui aussi en Illyrie, accompagné par son fils Bohémond, pour harceler la population des frontières de l'Empire.

L'empereur sentait la situation critique, surtout parcequ'il ne possédait pas une flotte puissante. C'est pourquoi il chercha l'alliance de Venise, qu'il obtient en comblant de privilèges la Cité de Saint Marc [3]. Ensuite, les Normands étant les alliés du Pape, Alexis profita de la lutte entre celui-ci et Henri IV d'Allemagne,

[1] D'autre part le mariage avait eu lieu après de longues insistances, cf. B. Leib, *Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI-e siècle*, Paris 1924, pp. 171—174. En 1081, Robert Guiscard avait envoyé le comte Raoul chez Alexis, encore grand Domestique, pour l'attirer dans son parti et le décider à se battre contre l'usurpateur, Nicéphore Botaniate. En route, le comte apprit qu'entre temps Alexis avait été nommé empereur, ce qui rendait son ambassade inutile; cf. Anne Comnène, I, 15, p. 72. F. Chalandon, *Histoire de la domination normande en Italie et en Sicile*, I, Paris 1907, p. 266, n. 1; id. *Alexis*, p. 62 et n. 1: Lebeau, *Histoire du Bas-Empire*, (éd. Brosset), XV, Paris, p. 64; J. Armingaud, *Venise et le Bas-Empire, Histoire des relations de Venise avec le Bas-Empire depuis la fondation de la République jusqu'à la prise de Constantinople au XIII-e siècle*, dans *Archives des missions scientifiques et littéraires*, II-e série, t. V. 1867, Paris, pp. 358—359.

[2] G. F. Hertzberg, *Geschichte Griechenlands*, Gotha 1876, I, 350.

[3] Armingaud, *ouvr. cit.*, p. 365; W. Heyd, *Histoire du commerce du Levant au Moyen-Age*, traduction Furcy-Renaud, I, Leipzig 1885, pp. 116—117.

en affaiblissant sa résistance en Italie et en aidant de son or l'empereur allemand [1].

Les Normands cherchèrent d'abord à s'assurer une base sûre d'opérations en conquérant les cités albanaises d'Avlona et de Durazzo. Georges Paléologue remplaça le commandant de cette dernière cité, qui essaya de résister. Toutefois les armées normandes prirent l'offensive et Kastoria tomba entre leurs mains. L'expédition d'Alexis du 18 oct. 1081 ayant pour but la levée du siège de Durazzo, fut désastreuse. C'est là que moururent les généraux Nicéphore Paléologue, Constantin Porphyrogénète, frère de Michel VII et Nicéphore Synadène. L'empereur fut contraint non seulement de battre en retraite mais de prendre littéralement la fuite [2]. Le désastre était dû en partie au joupan Bodin qui, tout en étant dans le camp impérial, refusa de prendre part au combat. Les vainqueurs avaient conquis tous les environs et se préparaient à poursuivre l'empereur en fuite. Celui-ci eut recours à un autre expédient. Abélard, le fils d'Humphroy, s'était refugié à Constantinople, lorsque Robert avait usurpé ses droits. L'empereur l'envoya en Italie, lui et son frère Hermann, afin qu'ils suscitassent des troubles et des révoltes. Robert ainsi fut obligé de laisser Bohémond en Albanie pour retourner pacifier l'Italie. Mais le 21 février 1082, Durazzo tomba. Cela était dû à la trahison et au manque de vivres.

Après avoir refait son armée, en mars, Alexis chercha à défendre Ianinna mais il fut vaincu et obligé de s'enfuir jusqu'au Vardar, où il leva de nouvelles troupes. Ochride était restée sous le commandement de Pacourien. En cherchant à regagner ses positions, Alexis fut de nouveau battu à Arta et la marche en avant de Bohémond était inevitable, parce que les cités grecques ne résistaient même plus. Quelques temps après la bataille de Larissa (1083), ayant subi une défaite, le sort de Bohémond paraissait incertain mais il se retira tranquillement à Kastoria [3]. Pierre d'Aulps occupa les deux Polobos, Raoul de Pontoise prit Skoplje [4] et Bohémond Veria, Servia, Vodéna, Moglena, cantonna pendant trois mois ses troupes

[1] Leib, *ouvr. cit.*, p. 18 et n. 2; Chalandon, *Alexis*, p. 69.

[2] K. Schwartz, *Die Feldzüge Robert Guiscards gegen das byzantinische Reich, nach der Quellen dargestellt*, dans *Fuldauer Gimnasialprogram*, Fulda 1854, p. 24.

[3] Anne Comnène, V. 5, p. 244; H. Hagenmayer, *Peter der Eremite, ein kritische Beitrag zur Geschichte des ersten Kreuzzuges*, Leipzig 1879, p. 312, n. b.

[4] Schwartz, *ouvr. cit.* pp. 33—4.

à Aspra Ecclesia, prit Pelagonia, Tzibiscon et Trikala et envoya des troupes assiéger de nouveau Larissa, où il voulait passer l'hiver [1]. L'Empire semblait s'effondrer avec une rapidité étonnante.

L'habilité d'Alexis le tira cette fois aussi d'embarras. Bohémond n'avait pas payé ses troupes depuis longtemps et était à court d'argent. L'empereur attira alors à lui quelques chefs normands qui, à son instigation, obligèrent les soldats à réclamer leur solde. Bohémond se vit obligé de confier son armée à quelques généraux et de partir lui-même en Italie pour chercher de l'argent. Pacourien attaqua le premier les Normands privés de leur chef, en occupant Moglena, et l'empereur, avec une armée refaite à Constantinople et une aide de 7000 hommes envoyés par Soliman, occupa Kastoria (oct. ou nov. 1083). Sa marche en avant fut soutenue par la flotte vénitienne qui s'empara de Durazzo. Les Normands étaient aussi pris entre deux feux. La victoire des Byzantins semblait assurée, car plus tard à la suite de l'éxpedition de 1084, le Doge reçut en récompense de l'empereur la Dalmatie, la Croatie et le titre de Protosébaste impérial [2].

Le mirage de Byzance, grâce à son luxe, à sa renommé et à sa gloire, attirait même ses ennemis les plus acharnés. Ainsi, en 1084, Alexis pouvait compter au sein de l'armée normande sur l'appui de Guy, propre fils de Robert, de même qu'auparavant il avait comme alliés les compagnons de Bohémond: Raoul de Pontoise, Renard et Guillaume, dont la conjuration avait été cependant découverte et châtiée [3]. A leur tour, les Normands aidèrent les Manichéens de la vallée de la Maritza à se revolter, sous le commandement de Traoulos, mais ils ne purent profiter de l'insurrection à cause d'une épidémie qui avait décimé leur armée. Robert lui-même, après avoir dépensé de grands efforts pour garder la Céphalonie et Corfoù, mourut entouré de ses trois fils et de son audacieuse épouse, Sykelgaïte.

La tentative des Normands avait échoué [4]. L'Empire s'étendait

[1] Chalandon, *Alexis*, pp. 87—88; Id. *Histoire de la domination normande*, I, 280.

[2] Tafel-Thomas, *Urkunden*, p. 55: „Dux suo addidit titulo: Dalmatiae atque Croatiae et imperialis Protosevastos"; Dandolo dans Muratori, *Scriptores Rerum Italicarum*, XII, col. 250; Chalandon, *Alexis*, p. 92; V. Miller, *Essays on the Latin Orient*, Cambridge 1921, p. 49—50.

[3] Chalandon, *ouvr.* cit., pp. 88, 91—92.

[4] Schwartz, *ouv. cit.*, pp. 44-55, 47, „Die Macht der Normannen, vor welcher unter Robert Guiscard zwei Kaiser gezittert haten, sank schon nach seinem Tode".

de nouveau jusqu'à la mer[1]. Roger, le fils et le successeur de Robert Guiscard, essaya de rétablir l'ordre en Italie, car, à cause des intrigues, le royaume qu'il avait hérité (1085) était dans une complète anarchie. Bohémond se soumit quoiqu'il dut rester sans héritage[2].

La paix régna pendant plus de dix ans[3]. En 1096 eut lieu la première Croisade. Bohémond fut parmi les premiers qui y adhérèrent. Il voulait fonder lui-même un royaume et probablement venger son échec passé. D'ailleurs, c'est lui qui contribua le plus à brouiller l'empereur et les croisés. Toutefois ce qu'il avait acquis en Asie — à la suite de la Croisade — ne suffisait pas à son ambition. Mécontant, il ébaucha d'autres plans. Ayant besoin d'une aide pour ses nouvelles entreprises, il alla en France et épousa en 1106 Constance[4], fille de Philippe 1-er. Le 9 oct. 1107, il débarqua à Avlona avec 34.000 hommes. Le 13 du mois il attaquait Durazzo[5]. L'Empereur, qui se trouvait à Salonique, lui opposa rapidement ses troupes. Bohémond, qui n'avait aucune autre aide, fut vaincu et demanda la paix (1108). Son plan n'avait pas réussi, car le Pape lui-même, vaincu et humilié, n'était pas en état de le secourir. Or c'est justement sur son aide qu'avait compté Bohémond. Au contraire, Alexis, encouragé par ses succés, songeait à reprendre les possessions perdues en Italie[6]. A cette occasion l'empereur

[1] H e r t z b e r g, *Geschichte des byzantinischen und osmanischen Reiches*, p. 271.

[2] C h a l a n d o n, *La domination normande*, I p. 271.

[3] H e y d, *ouvr. cit.*, p. 190: „Aux guerres contre les Normands succéda dans tout l'Empire grec une periode de calme, mais d'un calme passager, que la première Croisade n'allait pas tarder à troubler profondément". Byzance maint.nt les relations avec Venise. Cette dernière toutefois craignait les Normands, quoique Bohémond lui eût donné un privilège pour Antioche (Tafel, *Urkunden*, p. 64) et en 1101 elle signa — sous le doge Michel Vitale — un traité défensif contre les Normands avec Coloman, le roi de Hongrie; cf. *ouvr. cit.*, pp. 65—66 et Dandolo, I c., col. 259.

[4] A. F l i c h e, *Le règne de Philippe 1-er, roi de France (1060—1108)*, Paris 1912, p. 89. Fliche croit y voir plutôt une continuation de la Croisade. C'est dans ce sens que Bohémond, nouveau marié, tint un discours dans l'église de Chartres, racontant ses exploits et promettant des richesses à ceux qui le suivraient. Cf. cependant H e y d, *ouvr. cit.*, p, 192 et C h a l a n d o n, *Alexis*, p. 242.

[5] C h a l a n d o n, *ouvr. cit.*, p. 243.

[6] W. M i l l e r, *Mediaeval Rome from Hildebrand to Clement* VIII, col. *The Story of the Nations*, Londres 1901, p. 28.

renouvela la convention avec Venise contre les Normandes et leurs alliés [1].

II.

Tous ces mouvements avaient comme but la conquête de nouveaux territoires. Chez les Serbes on peut même découvrir en une certaine mesure la tendance à former un état indépendant de Byzance; de même chez les Bulgares il nous semble entrevoir le désir de refaire leur ancien empire, sans que nous puissons cependant préciser jusqu'à quel point l'idée de nation entre en jeu.

Plusieurs des campagnes entreprises contre les insurrections ont échoué mais aussi pour d'autres raisons. Les troubles religieux d'abord, les révoltes dirigés contre le fisc et les complots contre l'empereur ensuite, ont le plus affaibli Byzance en l'épuisant petit à petit et en créant autour du trône une perpétuelle insécurité [2].

Constantin Doucas, voulant amasser le plus d'or possible, congédia une partie de l'armée. Il apaisa ainsi les querelles à l'intérieur de la ville mais en affaiblit la défense. Il se décidait à augmenter en même temps les impôts. Les plus frappés par cette décision étaient les Valaques des monts de l'Hellade, population de bergers et d'agriculteurs. Jusqu'alors ils avaient payé leurs impôts en nature et n'avaient pas besoin de se procurer de l'argent. Maintenant l'empereur les obligeait à payer en espèces ce qui était exceptionnellement difficile pour eux, car, vivant dans les montagnes, ils ne pouvaient pas facilement vendre leurs produits, surtout en été. Donc, la majoration des impôts et leur payement en argent mécontèrent à tel point les Valaques, qu'en 1066 il essayèrent de se soulever [3].

Le soulévement eut lieu le long de la rivière Plerés en Thes-

[1] Tafel, *Urkunden, p. 74;* Dandolo, *lieu cité,* col. 261. Sur l'épopée franco-normande on peut lire les merveilleuses pages de l'exposé synthétique de Jean Longnon, *Les Français d'Outre-mer au Moyen Age. Essai sur l'expansion française dans le bassin de la Méditerranée,* Paris 1929.

[2] Cf. aussi C. Neumann, *Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzüges,* Leipzig 1894, et la trad. franc. de Renauld et Kozlowski, *La situation mondiale de l'Empire byzantin avant les Croisades,* dans la *Revue de l'Orient latin,* X, 1903—4, pp. 57—171.

[3] Ceci est rapporte par Cécaumène, *Strategicon,* ed. Wassilewski-Jernstedt, Petrograd 1894.

salie, entre les centres valaques de Pharsale, Trikala et Larissa. Les habitants de Trikala n'étaient pas tous Valaques, mais à Larissa, ils se réunissaient dans la maison d'un certain Βερίβοος ὁ Βλάχος.[1]. Le protospathar Nicoulitza, parent par alliance de Cécaumène, était stratège de l'Hellade[2]. Nicoulitza, prévoyant cette insurrection, alla à Constantinople et essaya deux fois d'exposer la situation à l'empereur. Celui-ci cependant refusa de l'écouter de peur qu'on ne lui demandât d'exemption d'impôt. Il ne lui répondit pas même aux questions qu'il envoya de Thessalie. Nicoulitza chercha alors à entretenir des relations avec les chefs des rebelles pour pouvoir être au courant de la situation. Mais ceux-ci l'obligèrent à passer de leur côté et le proclamèrent général. Les rebelles formèrent une puissante armée et par deux chemins différents partirent pour délivrer toute leur contrée du joug des Grecs. Ils conquirent la cité de Kitros et ensuite avec beaucoup de difficultés Servia. Cette fois-ci l'empereur effrayé répondit à Nicoulitza. Il pardonnait aux rebelles et leur faisait grâce; ceux-ci cédèrent difficilement. Les chefs de la révolte vinrent même à Constantinople avec Nicoulitza. Celui-ci fut cependant banni en Asie et l'on ne sait plus rien du sort des autres[3].

Ce soulèvement détermina un moment assez important pour la domination byzantine, même en Grèce proprement dite, surtout parce qu'en même temps se précisait l'insurrection normande. Mais la révolte une fois apaisée, les Valaques, non seulement ceux de Grèce, mais ceux de toute la péninsule balkanique, ne réagirent plus, mais devinrent les sujets fidèles de Byzance, surtout sous les empereurs Comnènes, jusqu'à la fin du XII-e siècle.

La situation de Byzance était encore grave. Un soulèvement analogue à celui des Valaques de l'Hellade avait commencé —

[1] Cecaumène, *ouvr. cit.*, p. 68; cf. aussi N. Iorga, *Notes d'un historien relatives aux événements des Balkans*, dans *Ac. Roum., Bull. de la sect. hist.*, I. 1913, p. 75—7, étude republiée par Id., *Études byzantines*, I, Bucarest 1939, pp. 23—25; A. Sacerdoţeanu, *Considérations sur l'histoire des Roumains au moyen âge*, extrait des *Mélanges de l'Ecole Roumaine en France*, VI, 1928, p. 117; l'édition roumaine, entièrement refondue, *Consideraţii asupra istoriei Românilor în evul mediu*, Bucarest 1936, pp. 236—238.

[2] G. Murnu, *Istoria Românilor din Pind, Vlahia Mare (980—1259)*, Bucureşti 1913, p. 489.

[3] *Ibid.*, pp. 83—106

après 1073 — dans la région du Danube et s'était étendu aux cités riveraines. Pour l'Empire, le danger était d'autant plus sérieux que — à cause des voisins du Nord — c'était le point le plus vulnérable. C'est pourquoi le vestarque Nestor fut envoyé comme katépane de Silistrie, la plus importante cité byzantine sur le Danube, dans le but précis de rétablir la tranquillité. Cela ne fut toutefois pas possible. Les habitants de Silistrie ne voulaient plus obéir à l'empereur et préférèrent livrer la cité aux Petchénègues. Nestor lui-même pensa profiter de cette situation et s'unit aux insurgés.[1] Bien plus encore, il fit ce que Nicoulitza n'avait pas osé faire: il combattit contre l'Empire. Le succès ne fut pas considérable. Après avoir passé les Balkans les rebelles assiégèrent Andrinople, dévastèrent les environs et se dirigèrent vers Constantinople. Les compagnons de Nestor, croyant que leur entreprise avait réussi, projetèrent sa mort. Cette acte irréfléchi, ou peut-être insinué par un espion byzantin, amena le démembrement de l'armée. Le mouvement échoua et les rebelles se retirèrent.

Les barbares restèrent cependant maîtres des cités danubiennes, base très avantageuse pour leurs expéditions futures. Voulant reconquérir plus tard la Silistrie, Alexis lui-même subit une honteuse défaite.

•

Cependant les revoltes ne cessèrent pas. Chaque année on trouvait de nouveaux prétextes, surtout d'ordre religieux, pour les justifier. Elles sont dues en premier lieu aux sectes religieuses des Bulgares du bassin des fleuves Maritza et Toungdia. Au moment ou Durazzo tombait aux mains des Normands, un puissant soulèvement de Manichéens persécutés par l'empereur avait lieu dans la vallée de la Maritza. Le centre de la revolte était à Philippopoli[2].

[1] Cf. Iorga, *Vie byzantine, II*, 216; N. Bănescu, *La domination byzantine sur le Bas-Danube*, dans *A. R., Bull. de la sect. hist.*, XIII, 1927, p. 18; id. *Dobrogea bizantină: ducatul de Paristrion*, dans *Dobrogea, cincizeci de ani de viață românească*, București 1928, p. 301; Zlatarski, *Geschichte der Bulgaren*, p. 88, croit que les rebelles du Danube étaient Bulgares et que Nestor lui-même serait de même origine, d'où son alliance avec eux.

[2] Wasiliewskij, Совѣты и разказы Византійскаго Боярина XI вѣка, dans *Jurnal Ministerstva narodnago prosvésteniia*, vol. CCXV-CCXVI, juillet-août 1881, St. Pétersbourg, p. 150.

L'action avait commencé par Traoulos, homme de confiance de l'Empereur, qu'il avait en effet longtemps fidèlement servi. Zonaras accuse même Alexis d'avoir inventé le complot des Manichéens afin de pouvoir s'emparer des richesses de leurs chefs [1]. Parmi ceux-ci se trouvaient des parents de Traoulos. Ce dernier n'hésita pas longtemps et s'unit à eux, pour venger ses soeurs dépossédées par l'empereur. Il pilla Philippopoli et campa à Veliatova, dans la vallée de la Maritza. Il entra en relations avec les chefs petchénègues de Silistrie et Glavinitza. Alexis, occupé aussi en Asie, offrit d'abord la paix, mais Traoulos refusa de l'accepter, et l'empereur fut obligé de guerroyer non seulement contre lui, mais, en premier lieu contre les Petchénègues. Pour les combattre, il avait envoyé Pacourien et Brana.

Plus tard (en 1091), alors qu'Alexis devait pacifier les Serbes et lutter contre Zachas en Asie, il fut obligé d'apaiser, encore à Philippopoli, une autre révolte, celle de Gabras. En même temps commencent les redoutables invasions des Petchénègues, qui comptaient sur l'instabilité intérieure de l'Empire et sur les insurrections nombreuses et variées des peuples des Balkans.

Constantin le Monomaque avait eu l'imprudence de permettre aux Petchénègues arrivés jusqu'au Danube de s'établir aussi sur la rive droite du fleuve. Peu à peu ils arrivèrent à se rendre maîtres des puissantes forteresses qui défendaient la frontière byzantine de ce côté [2]. De là ils pouvaient venir en aide à n'importe quels rebelles, fussent-ils politiques ou religieux [3]. A l'appel de Traoulos ils entreprirent leur première invasion importante sous les ordres des chefs de Silistrie et Vicina [4]. Pacourien et son lieutenant Brana tombèrent sur le champs de bataille, laissant libre la route vers Andrinople. Byzance fut en proie à la terreur; c'est pourquoi Alexis appela en toute hâte Tatikios et l'envoya à Andrinople former une nouvelle armée. Puis il lui envoya comme renfort Humbertopoulos et ses soldats, les Francs venus de Cyzique. Tatikios se fixa à Blesmé entre Andrinople et Philippopoli.

[1] Zonaras, XVIII, 22, p. 736.

[2] Cf. Iorga, *Vie byzantine*, II, 212—213.

[3] Au sujet des invasions petchénègues antérieures et surtout en ce qui concerne l'impuissance de Monomaque à les repousser, cf. Gförer, *Byzantinische Geschichten*, III, 474—507.

[4] Anne Comnène, VI, 4, pp. 279—280.

Cependant les Petchénègues effrayés se retirèrent. Entre temps, encouragés par leur victoire antérieure, ils dévastent encore une fois l'Empire, sous la conduite de Tzelgou-khan [1].

L'expédition fut reprise en 1087. Les Petchénègues avancèrent jusqu'à Chariopolis, près de Rodosto, sans rencontrer la moindre résistance. Le chef de l'armée byzantine, Nicolas Maurokatakalon, se porta au devant d'eux à Pamphilion entre Demotica et Rodosto, mais se retira à Koulé. Là, bien qu'attaqués à l'improviste, les Byzantins gagnèrent la bataille et le chef petchénègue Tzelgou-khan [2] mourut dans le combat. L'armée petchénègue, décimée, se retira [3].

Cette fois Alexis décida d'entreprendre une expédition décisive. Il concentra son armée dans le bassin de Toundgia à Lardea entre Yamboli et Goloé. Il envoya une flotte bien équipée qui partit d'Anchialos aux embouchures du Danube sous les ordres de Georges Euphorbène. Bryenne et Maurokatakalon s'opposèrent à l'idée d'une expedition au-delà des Balkans, mais Georges Paléologue la soutint et réussit à faire passer l'armée par les Portes de Fer (Sidera). Les Petchénègues, effrayés par l'armée et la flotte byzantines, envoyèrent une délégation pour demander la paix. Les commandants de l'armée la dirigèrent vers Constantinople, mais en route les gardiens furent tués par les envoyés qui s'enfuirent. Ceci determina encore plus Alexis à entreprendre une action rapide [4]. Les Petchénègues appelèrent entre temps les Cumans à leur se-

[1] Id. *ibid.*, VII 1, pp. 330—331; Hertzberg, *Geschichte des byz. und osm. Reiches*, p. 272.

[2] Chalandon, *Alexis*, p. 112, admet comme compagnon de Tzelgou, Salomon, le roi détrôné de Hongrie (1085), qui serait ainsi mort dans la mêlée, en se basant sur *Chronicon Posoniense* (Mon. Arp. ad., p. 56). De même St. Katona, *Historia critica regum Hungariae stirpis Arpadianae*, II, Pest, pp. 499—500, qui cite Turocz. Cependant Leib, *Rome, Kiev et Byzance*, pp. 143—152, montre que Salomon meurt en 1087, prisonnier dans son propre royaume. Anne Comnène VII, 1, p. 331, dit d'une façon précise que l'armée assez important des Daces avait comme chef un certain agitateur Salomon καὶ ἀπὸ τοῦ Δακικοῦ στρατεύματος οὐκ ὀλίγους ὢν ὁ οὕτω καλούμενος Σολομὼν δημαγωγὸς ἦν. Je crois qu'il s'agit d'une autre personne, n'ayant rien à faire avec la Hongrie ; il est même possible que le mot dace n'ait pas ici ce sens.

[3] Chalandon, *ouvr. cit.*, p. 113.

[4] Les auspices ne paraissaient pas très encourageants. Différents présages se montraient défavorables à l'empereur. Parmi ceux-là on mentionne

cours. Une fois arrivé à Silistrie et se pressant d'engager la lutte, l'empereur fut vaincu et s'enfuit à Goloé, puis à Berrhoé. Dans la relation qu'elle nous en donne, Anne n'omet pas le mot d'esprit populaire qui caractérisa cette fuite tragique. Les citoyens de la capitale se moquaient de son père en lui disant que de *Dristra à Goloè le chemin n'avait été ni long ni honorable* [1]. Mais la querelle qui éclata entre les Petchénègues et l'armée des Cumans nouvellement arrivée, permit à Alexis de s'échapper. Retiré à Eski-Sagra, il commença à refaire son armée vaincue dans l'espoir d'une nouvelle expédition. Le comte de Flandre, qui revenait justement de Jérusalem, lui promit un renfort de 500 chevaliers [2].

L'année suivante les Petchénègues envahirent de nouveau l'Empire jusqu'à Markella. Les Cumans cependant les poursuivaient de près et par peur d'eux, ils demandèrent la paix. Mais Alexis, tout en la leur offrant, occupa les défilés, attira les Cumans par de riches présents et les obligea à se retirer. En effet, les Petchénègues n'avaient pas respecté la paix et continuèrent à avancer. Ils attaquèrent Philippopoli et obligèrent les impériaux se retirer à Ipsala entre Andrinople et Demotica. Cette fois-ci l'empereur, ne pouvant livrer bataille, fut obligé de solliciter lui-même la paix (1089). Les envahisseurs passèrent l'hiver à Taurokomon et au printemps se dirigèrent vers Chariopolis [3]. Le camp impérial était à Bulgarophygos sur la rivière Erghiné. C'est là qu'arriva le secours du

une éclipse, qui aide à dater l'événement; cf. Chalandon, *Alexis* pp. 101—136, et K. Dieter, *Zur Glaubwürdigkeit der Anna Komnena*, I, *der Petcheneger Krieg*, 1084—1091, dans *Byz. Zeitschrift*, III, 1894, p. 387, datent la guerre proprement dite en l'automne 1088 jusqu'au 29 avril 1091. Pour la chronologie des batailles nous suivons Chalandon, *ouvr. cit.*, pp. 101—106, qui vérifie d'une façon détaillée les dates d'Anne Comnène.

[1] Anne Comnène, VII, 3, p. 350: ὅτε καὶ ἔλεγον οἱ πολῖται ἀπὸ τὴν Δρίσταν εἰς Γολόην καλὸν ἄπληκτον, Κόμνηνε —; cf. aussi. Wassiliewskij, *ouvr. cit.* p. 163 : отъ Дрстра до Гоюи хорошая станція, Комнинь. G. I. Brătianu, *Vicina*, dans *A. R. Bull. de la sect. hist.*, X. 1923, p. 122 ; „la course n'était pas pettie" ; dans la n. l., d'après Kulakovskij, on cite Papadimitrij, qui propose la conjecture ἀπλίκτον en traduisant „de Drestr à Goloé très belle halte, Comnène...", v. aussi la II-e ed. dans *Recherches sur Vicina et Cetatea Albă*, Bucarest 1935, p. 17—18. C'est la même traduction que celle de Wassilliewskij citée plus haut. Cf. aussi N. Iorga, *Les premières cristallisations d'Etat des Roumains*, dans *Bulletin de la section hist.* V-VIII (1920), p. 41.

[2] Anne Comnène, VII, 6, p. 355.

[3] La chronologie est établie par Chalandon, *ouvr. cit.*, p. 120, n. l.

comte de Flandre. Alexis l'envoya cependant contre le Sultan de Nicée, Aboul-Kassim, qui attaquait Nicomédie, et contre Zachas, avec une partie de l'armée, sous les ordres de Constantin Dalassenos. Lui-même fut obligé de se fortifier à Tzouroulon tandis que les Petchénègues occupaient Hafsa et Bulgarophygos et se préparaient à y passer l'hiver. Au début de l'hiver, laissant le commandement de l'armée à Nicolas Maurokatakalon, il vint à Constantinople après avoir remporté deux victoires sans importance à Chirovaché. Zachas essaya d'attaquer aussi les provinces européennes et chercha à attirer de son côté les Turcs au service de l'empereur. Ce geste semble avoir décidé Alexis à demander des mercenaires en Occident. C'est à cela que se réfèreraient les passages dans Ekkehard et Bernold[1]. L'empereur n'aboutit, cette fois non plus, à aucun résultat.

Au printemps de 1091, l'empereur prépara une nouvelle campagne. Il concentra les armées à Aenos sous les ordres de Nicéphore Mélissène. Mais les Petchénègues avançaient poursuivis par les Cumans appelés par Alexis et conduits par Togortak et Maniak. On ne pouvait cependant pas trop compter sur leur appui car les Barbares pouvaient à chaque moment trahir les Byzantins, surtout depuis que l'empereur, qui avait repris le commandement de l'armée, était obligé à cause d'eux d'ouvrir les hostilités. L'attaque fut fixée le 28 avril. A cette même époque 5000 Petchénègues passèrent dans les rangs byzantins, augmentant ainsi leur courage[2]. En ce qui concerne le commandement de l'armée, l'empereur était assisté par les généraux Georges Paléologue, Constantin Dalassène, Monastra et Humbertopoulos[3]. La bataille fut livrée le 29 avril à Lebounion. La défaite des Petchénègues fut definitive. Un massacre affreux s'ensuivit, dû probablement à Synésios, ex-ambassadeur

[1] Cf. id. *ibid.*, p. 131.

[2] V. id., *ibid.*, p. 133 et n. 3; cf. N. Iorga, *Les premières cristalisations*, p. 45, où l'on nous dit que ces „hommes audacieux des régions autonomes de la montagne, qui, au nombre de 5000 accourent aider l'empereur dans ce combat de Lébounion", pourraient être des Macédo-Roumains, surtout du fait que la tentative de Chalandon, „d'interpréter αὐτόμολος par *transfuge* n'est pas réussie. A l'endroit cité Néantzes n'est nullement un transfuge mais un rebelle"; v. aussi id., *Vie byzantine*, II, 251—252.

[3] Dans leurs rangs figurait aussi un corps arménien, d'après la rélation de Mathieu d'Edésse, *Chronique*, dans l'éd. Dulaurier, *Bibliothéque historique arménienne*, Paris 1858, p. 200.

chez les vaincus [1]. Ceux qui survécurent furent colonisés auprès du Vardar, où se trouvaient aussi quelques éléments turcs [2].

Par cette victoire le péril petchénègue était écarté. Mais l'insurrection cumane eut lieu quelque temps après.

En effet en 1095, un Pseudo-Digènes entra en relations avec les chefs cumans juste au moment ou Alexis devait tenir tête à une nouvelle insurrection de Vlkan. L'histoire de ces relations n'est pas très explicite [3]. On nous mentionne cependant la route suivie et le passage du Danube. Un Vlaque annonça à l'empercur le péril qui le guettait, mais les Cumans étaient aussi accompagnés de Vlaques [4]. Alexis pensa d'abord occuper les défilés des montagnes et se rendit à Anchialos, point de concentration de l'armée, mais il envoya d'abord Monastra et Euphorbène à la rencontre des envahisseurs. Avec un secours indigène les Cumans attaquèrent Anchialos. Ne réussissant pas à la conquérir, ils marchérent sur Andrinople où ils se heurtèrent à la résistance de la garnison commandée par Bryenne. Alexis s'empressa de venir en aide à la ville assiégée, fit prisonnier par ruse le chef cuman et l'envoya à Constantinople où il fut aveuglé. Restés sans chefs, les envahisseurs s'addonèrent au pillage, et ils furent facilement vaincus à Taurokomon. Ils se retirèrent au-delà du Danube par les Portes-de-Fer [5].

*

Mais Alexis ne put cependant pas jouir de la paix. En Occident se préparait une expédition armée pour la délivrance des Lieux Saints: la Croisade. La première, formée de plusieurs corps expéditionnaires ainsi que les suivantes, devait traverser le territoire byzantin.

[1] Anne Comnène, VIII, 7, pp. 407—8.

[2] Zonaras, VIII, p. 741, Hertzberger, *Gesch. der Byz.* p. 273. id. *Gesch. Griechenlands*, I, p. 358—9.

[3] C'est Nestor dans sa chronique qui nous en parle (L. Léger, *Chronique dite de Nestor*, Paris 1884, p. 190, cf. maintenant aussi l'éd. de G. Popa-Lisseanu, *Izvoarele istoriei Românilor*, VII. *Cronica lui Nestor*, traduction et commentaires, Bucarest 1935, p. 163: „Devgenevici"). En même temps, cependant Ord. Vitale, *Hist. eccles.* (ed. Prévost vol. IV, p. 212) nous cite encore un Diogène, compagnon de Bohémond en France. Plus tard, en 1166, la chronique russe mentionne un certain Léon, fils de Romain Diogène, beau-père de Vsevolod Iaroslavitsch.

[4] Anne Comnène, X, 3, p. 311.

[5] Racki, *Borba*, 77, 196—212, apud Jireček, *Gesch. der Bulgaren*, p. 209; cf. de même Anne Comnène, X, 4, p. 17.

Le premier, Gauthier-sans-Avoir prit dans l'Empire la route de Zemlin-Belgrade puis par Nich, Sofia, Philippopoli, Andrinople à Constantinople où il arriva le 20 juillet 1096. A sa suite venait son compagnon Pierre l'Ermite dont l'armée se montra indisciplinée justement en territoire impérial. Les deux expéditions „populaires" furent lamentablement écrasées en Asie par les Turcs [1].

La troupe conduite par Godefroy de Bouillon était mieux organisée. L'empereur envoya à sa rencontre des ambassadeurs qui lui demandèrent une seule chose: de maintenir l'ordre. Il est vrai qu'il fut gardé de Zemlin jusqu'à Silivri, près de Constantinople, où les Croisés commencèrent à piller, ce qui augmenta la méfiance de l'empereur. Ils entrèrent à Byzance le 23 decembre. Hugues de Vermandois y était arrivé avant Godefroy, après s'être d'abord arrêté à Durazzo. De là il avait été escorté avec soin jusqu'à la capitale par Jean Comnène et Nicolas Maurokatakalon, gardiens de la côté albanaise. Les deux croisés se soumirent à l'empereur.

Bohémond le Normand et ses compagnons arrivèrent de même à Durazzo et Avlona, se dirigèrent par la vallée du Drin et arrivèrent par Kastoria et Pélagonie au Vardar. C'est là qu'ils furent attaqués par une armée imperiale formée de Petchénègues et de Turcs, car ils avaient aussi attaqué une cité byzantine. Cette bataille provoqua une querelle entre Bohémond et son compagnon Tancrède. A Serrès toutefois deux curopalates notifièrent à Bohémond le désir de l'empereur de conclure avec lui une alliance personnelle. C'est pourquoi, une fois arrivé à Roussion, Bohémond confia le commandement de l'armée à Tancrède, et partit avant l'armée à Constantinople. Dans sa discussion avec l'empereur, il rechercha certains avantages personnels, peut-être même quelque dignité ou un apanage, tout en se comportant d'une façon fort arrogante.

Ensuite vinrent les Croisés de Provence avec Reymond de Toulouse et l'evêque Adhémar de Puy, qui — de Skutari où ils avaient été attaqués par Bodin — se dirigèrent vers Durazzo, étant surveillés par les Grecs. Ils passèrent ensuite à Vodena et Rouskoï, où ils dévastèrent la ville. A leur tour à Rodosto ils furent attaqués par les troupes petchénègues. Dans la même contrée, ils étaient suivis par Robert Courteheuse, comte de Normandie et

[1] Leur chronologie est fixée par H. Hagenmayer, *Chronologie de la première croisade*, extrait de *la Revue de l'Orient latin*, VI—VII, Paris 1902.

Etienne, comte de Blois et de Chartres, qui étaient aussi arrivés à Durazzo [1].

Tous les Croisés se réunirent à Constantinople où ils furent éblouis par la splendeur de la ville. L'empereur se montra très généreux envers eux, et ne leur fournit aucun motif de mécontentement. Il chercha cependant à se les attacher par différents traités, également avantageux, leur reconnaissant les possessions qu'ils prendraient aux Musulmans et qui ne seraient pas byzantines. Pour leur permettre d'atteindre leur but, l'empereur lui-même mettait à leur disposition beaucoup de moyens [2].

Le passage des Croisés dans la péninsule balkanique, au moment où elle était si agitée, fit que les peuples qui constituaient l'Empire, oublièrent complétement de se rendre compte qu'ils faisaient parti d'un corps indivisible, concevable seulement dans sa totalité: l'integrité impériale. La tendance d'individualisation des chefs croisés imprima cette mentalité aux populations balkaniques avec lesquelles ils venaient en contact. Le moment était favorable pour l'infiltration de telles idées.

La confiance des sujets impériaux commence à disparaître et Byzance ne peut plus compter sur leur fidélité. Les événements ultérieurs vérifieront cela, bien que Byzance lutte de toutes ses forces pour pouvoir prolonger sa vie. Les nouveaux états qui naissent de ces troubles et qui ont la force de s'affirmer, annulent toute résistance de sa part.

[1] Cf. les sources principales dans *Recueil des historiens des Croisades, Historiens Orientaux, Occidentaux et Grecs*, et *Documents Arméniens*, Paris, et H. Hagenmeyer, *Anonymi Gesta Francorum et aliorum Hyerosolimitanorum*, Heidelberg 1890; L. Bréhier *Histoire anonyme de la première croisade*, Paris 1924. Et les études suivantes: H. v. Sybel, *Geschichte des ersten Kreuzzüges*, éd. 2, Leipzig 1881; R. Röhricht, *Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge*, 2 vol., Berlin 1874—1878; id. *Geschichte des ersten Kreuzzüges*, Innsbrück 1901; F. Chalandon, *Histoire de la première croisade*, Paris 1925; L. Bréhier, *L'Eglise et l'Orient au moyen-âge. Les Croisades*, éd. 5, Paris 1928; N. Iorga, *Brève histoire des croisades*, Paris 1924; id. *Essai de synthèse de l'histoire de l'humanité*, II, Paris 1927, pp. 268—366; R. Grousset, *Histoire des croisades et du royaume franc de Jérusalem*, I, Paris 1935.

[2] Ceci resort clairement des lettres des croisés et même de Bohémond, admirablement mises à la portée des investigations par Hagenmayer, *Die Kreuzzügsbriefe aus den Jahren 1088—110*, Innsbruck 1901, pp. 138—9, 154—5.

Tous ces mouvements politiques et sociaux par lesquels les empereurs se succédaient, les armées luttaient et les invasions étaient arrêtées ont contribué à l'affaiblissement de l'Empire. Mais les victoires qui ont couronné tous les efforts de domination maintinrent encore longtemps le prestige de Byzance. Cependant le XI-e siècle signifie sa décadence politique: les nations sous sa tutelle commencent à penser à une domination politique nationale[1]. C'est ainsi qu'une atmosphère différente se crée dans la péninsule des Balkans.

A. SACERDOȚEANU

[1] Au sujet de l'atmosphère créée par la croisade, cf. A. Sacerdoțeanu, *Spiritul popular al cruciadei I*, dans „*Convorbiri literare*", LXI, 1928, pp. 283—300.

ARMENII IN VIAŢA ECONOMICĂ A ŢĂRILOR ROMÂNE

I. AŞEZAREA ARMENILOR IN ŢĂRILE ROMÂNE

Nu sunt lămurite, în mod definitiv, primele aşezări compacte ale Armenilor în ţările române. In primul rând nu există, din nefericire, izvoare româneşti contimporane care să ne dea date cel puţin aproximative, despre instalarea în ţările româneşti a diferitelor emigraţiuni armene. Şi apoi notele date de istoricii şi cronicarii armeni din secolele trecute sunt prea vagi pentru a ne lămuri începutul aşezărilor armeneşti.

In lumina noilor cercetări şi precizări putem însă să fixăm cel puţin cadrul general al acestor emigraţiuni, drumul pribegiilor şi desvoltarea ulterioară a nucleelor armeneşti. In acelaş timp suntem în putinţă de a pune în justa lor valoare unele versiuni despre primele aşezări ale Armenilor în ţările române. S'a vorbit, de exemplu, despre existenţa unei colonii armene la Cetatea-Albă, la mijlocul secolului al X-lea. S'a pomenit chiar o inscripţiune în armeneşte la Cetatea-Albă cu data de 967. Grigore Goilav care a publicat această inscripţiune, [1] a mai insistat asupra autenticităţii ei. [2] Această dată ne pare însă îndoelnică. D. Grigore Avakian, care a studiat inscripţiunile dela Cetatea-Albă, [3] nu pomeneşte nimic des-

[1] Grigore Goilav, *Armenii ca întemeietori de oraşe în părţile de răsărit ale Europei*, 1909, p. 12.

[2] Grigore Goilav, *Bisericile armene de prin ţările române*, 1912, Bucureşti, p. 3.

[3] Grigore Avakian, *Inscripţiile armeneşti din Cetatea-Albă*, 1923, Bucureşti.

pre ea, iar într'o rectificare ulterioară aserţiunea lui Grigore Goilav o găseşte rezultatul unei greşite descifrări. [1]

Tot aşa există o oarecare exagerare în ce priveşte vechimea elementului armenesc în regiunile ardelene. Într'adevăr cronicarii maghiari [2] pomenesc de o colonie armeană în Ardeal în timpul ducelui Gheza (972—997) şi a regelui Ştefan (997—1038). Christofor Lucacsi [3] pentru a explica prezenţa acolo a elementului armenesc în secolul al X-lea citează versiunea istoricului armean Ghevond, după care în secolul al VIII-lea Armenii se aflau în mare număr în armata lui Chagon, Kazarul din Caucas, care cunoscând vitejia lor, le dăduse posturile de comandă în războiu [4], şi adăugând o altă versiune, după care şapte rase kazare ale Ungurilor erau unite spre a căuta locuri noui în Europa, conchide că şi Armenii s'au alăturat Kazarilor şi Ungurilor şi au participat la cucerirea regatului. Prezenţa Armenilor în Ardeal în secolul al X-lea s'ar putea explica şi prin faptul că drumul Balcanilor nu le era necunoscut chiar din timpurile împăraţilor bizantini, din ale căror ordine mulţi Armeni au emigrat forţat şi s'au aşezat acolo.

Prima emigraţie forţată a avut loc în timpul şi din ordinul împăraţilor Mauriciu (582—602) şi Focas (602—610), după cum povesteşte istoricul armean; din ordinul lui Mauriciu şi cu consimţământul regeului persan Hosrov (Chosroes) Abruez au fost trimise spre ţinuturile balcanice acele elemente neliniştite ale Armeniei, care dădea loc la ciocniri armate între Bizanţ şi Persia şi acolo, în ţările transdanubiene, sub conducerea unui general din familia armeană a Mamiconienilor, au luptat împotriva duşmanilor Bizanţului. Iar Împăratul Focas, după suirea sa pe tron, a emis un decret prin care dădea ordin ca un număr de 30.000 cavaleri să se ducă din Armenia spre Apus, în Balcani, pentru a înfrunta atacurile duşmanilor săi apuseni. Istoricul armean adaogă că aceşti cavaleri au luat cu ei şi familiile lor, punând astfel baza expansiunii elementului armenesc spre Apus. După un secol şi jumătate, sub Constantin al IV-lea (740—775) din Armenia fură transportaţi în Bulgaria faimoşii sectanţi paulicieni, cari au instalat centrul lor la Filipopol şi

[1] Grigore Avakian, Rectificări şi adăogiri: Cetatea-Albă, în revista *Ani*, anul I., fasc. III, p. 75—80.

[2] Simonem de Kezo, *Cronicarium*, c. 8; Thuroczii, *Cronicarum*, II, c. 22.

[3] Christophorum Lucacsi, *Historia Armenorum Transilvaniae*, 1859, Vienne, p. 9 şi urm.

[4] Păr Hugas Ingigian, *Hănakosutiun Haiastani*, I, p. 338.

cari în anul 810 au căpătat dreptul de cetăţenie. O altă emigrare forţată a avut loc din ordinul împăratului Bazil II (976—1025), cum povesteşte istoricul armean Stepannos Asoghic *(Istoria Universală*. S. Petersburg, 1885, p. 201), după care Bazil ordonă ca să se alcătuiască o legiune din Armenii de sub domnia lui, spre a proteja graniţele Bizanţului împotriva Bulgarilor. Enumerând toate aceste date, Strzygowski [1] ajunge la concluzia că aceste evenimente politice pot dovedi că între Armenia şi ţările dunărene a existat o legătură permanentă.

Armenii mai sunt pomeniţi în Ardeal [2] în anul 1243 sub Regele Bela al IV-lea (1235—1270), care la 31 Mai al acelui an, reînoieşte Armenilor din Gran nişte privilegii „având în vedere punct cu punct libertăţile de care se bucurau şi considerând că aceste libertăţi au existat în adevăr". [3] Armenii din Ardeal sunt pomeniţi încă odată, atunci când Mânăstirea Armenilor (Monasterium Armenorum), odată cu Ţara Armenilor (Terra Armenorum), este făcută danie de către regele Ladislav al IV-lea al Ungariei (1262—1296) Augustinilor din Gran. [4] Păr. Alişan pomeneşte în 1343 pe episcopul Martin al Armenilor din Tolmachy, a cărui pecete în latină era: *„Martini Episcopi Armenorum de Tolmachy".* [5] *B. P. Haşdeu* pomeneşte şi el de acest episcop armean în Ardeal, ca „Episcopus Armenorum de Tulmacy". [6] Totuşi toate aceste urme armeneşti în diferite părţi ale Ardealului sunt emigrări indirecte, căci nu există nici o altă indicaţiune despre o emigrare directă din Armenia spre ţinuturile transilvănene; deja ele n'au nici o legătură cu coloniile armene cari s'au aşezat ulterior în Moldova în mod compact, nici cu acele nuclee armeneşti cari s'au format ulterior în diferitele părţi ale Ardealului.

Mi se pare însă, că în Moldova propriu zisă n'a existat o populaţiune armeană compactă în secolul al X-lea. După cronicarii armeni prima emigrare compactă a Armenilor în Moldova şi în Polonia datează din sec. XI-lea, când s'a prăbuşit Ani şi a fost desfiinţată dinastia armeană a Bagratizilor. Vorbind despre această emigrare, un istoric armean, care a cercetat viaţa seculară a Ar-

[1] J. Strzygowski, *Die Baukunst der Armenier und Europa*, Wien, 1917, p. 735.
[2] N. Iorga, *O paralelă istorică*, p. 60.
[3] Chr. Lukacsi, *Historia Armenorum Transilvaniae*, p. 10.
[4] Georgius Féjer, *Codicis Diplomatici*, Tom. V, vol. III, p. 77.
[5] Alişan, *Cameniţa*, p. VIII.
[6] B. P. Haşdeu, *Cuvinte den bătrâni*, t. II, p. 251.

menilor din Polonia, cât şi a celor din România spune: „In anul 1060, când oraşul Ani a trecut în mâna străinilor, mulţimile Anioţilor şi Armenilor din împrejurimi au părăsit solul Armeniei şi au pornit la drum spre Polonia şi Moldova. (Părintele Minas Păjişkian, *„Călătoria în Polonia"*, Veneţia, 1830, p. 83). Tot aceasta a fost părerea mai multor istorici armeni, cari s'au ocupat cu emigraţiunile armeneşti.

Noi nu credem, însă, că această primă emigrare a fost deslănţuită dintr'odată. Terenul o fi fost pregătit de demult. Armenii vor fi căutat de demult o ţară ospitalieră, pentru cazul unei eventuale nenorociri, care se întrezărea deja la începutul secolului. Intr'adevăr ştim că, deşi Ani a trecut în anul 1060 în mâna barbarilor, totuşi dinastia, din punct de vedere al organizării naţionale, era prăbuşită de mult, când s'a produs năvălirea Mongolilor în Armenia şi că deci spiritele erau pregătite pentru a părăsi pământul strămoşesc. Neajunsurile îndurate de Armeni, chiar la începutul acestui secol nenorocit, din partea Bizanţului, ni se pare că au fost factorul determinat pentru pribegia lor.

Când regele Armeniei Gaghik I muri (1020) după o domnie pacinică de peste trei decenii, cei doi fii ai săi, Sembat şi Aşot, porniră o luptă aprigă pentru succesiunea lui, şi nici catolicosul Bedros I Ghetadarţ, nici notabilii neputând să-i împace pe cei doi pretendenţi ai tronului, ţara fu împărţită între ei, cu intervenţia lui Gorg, regele Abkhazilor, şi Armenia avu atunci doi regi, pe Sembat al III-lea în provincia Şirag, cu capitala Ani şi pe Aşot al III-lea, — care luă provinciile extreme. Când, însă, izbucni conflictul dintre Bazil II-lea şi regele Abkhazilor, regele Sembat III-lea, care nu era în termeni buni cu Abkhazii, ceru împăratului să-l ia sub protecţia sa, promiţându-i în schimb, că va ceda, după moarte, oraşul Ani Grecilor. In 1042, când au murit amândoi fraţii, Sembat III-lea şi Aşot III-lea, împăratul Mihail V-lea a revendicat oraşul Ani cu împrejurimile lui în baza actului încheiat de Sembat. Armenii au refuzat, obiectând că actul de cesiune fusese reziliat de către împăratul Constantin. Grecii, atunci, invadară Armenia, pustiind ţara, dar fură respinşi de Anioţi, cari opuneau o rezistenţă eroică, având în capul lor pe regele Gaghik II-lea. Grecii, convinşi că nu vor putea cuceri Ani prin luptă, recurseră la viclenie. Ei invitară pe regele Gaghik la Constantinopole, jurându-se că nu-i vor face nimic, dar când Gaghik ajunse la Constantinopole, fu sechestrat mişeleşte de împăratul Constantin Monumachus şi trimis

apoi în Capadocia, fu ucis de câțiva soldați Greci în 1079. In modul acesta Grecii ocupară orașul Ani, unde fură numiți guvernatori greci. Bizanțul, însă, nu s'a bucurat mult timp de cucerirea sa, neputând rezista năvălirilor barbare și fu alungat și el din Armenia.

In această epocă începu, marele exod al Armenilor, cari fură siliți să se expatrieze spre a-și salva viața, plecând spre Crimeea, Polonia, Moldova și diferite alte țări. Ni se pare că drumul Moldovei și Poloniei n'a fost necunoscut Armenilor, când s'a întâmplat nenorocita prăbușire a patriei lor. Nu este locul de a cerceta și verifica în mod amănunțit, nici istoria începuturilor armenești în țările române, nici întâmplările istorice cari au determinat pe Armeni să-și părăsească glia strămoșească. Trebue să notăm însă, că în a doua jumătate a secolului XI-lea, atât Moldova, cât și Polonia găzduiseră un element armenesc.

După istoricii armeni, în anul 1064 avem o nouă — a doua — emigrare din Ani în țările moldave și polone, când o nouă invazie a adus în Armenia teroare și spaimă. „In anul 1064, — spune Păjișkian, — când Persanii au ocupat și jefuit orașul Ani, majoritatea locuitorilor au părăsit patria, urmând pe primii refugiați spre Moldova, și de acolo spre Polonia". (Păjișkian, *„Călătorie în Polonia"*, p. 83). Dacă la emigrarea din 1060 a fost nobilimea cea care a părăsit patria, acum era rândul masselor.

A treia emigrare mai compactă a Armenilor în Polonia și în același timp în Moldova, are loc în spre mijlocul veacului al XIII-lea. Aceasta se întâmplă în anul 1239 când, — precum povestește părintele Păjișkian, — „o mulțime imensă de Tătari au invadat pământul Armeniei și au dărâmat multe localități" și când „puțini au putut scăpa și fugi spre țări îndepărtate". Această a treia emigrare din Armenia a ajuns în ținuturile române și pe cale indirectă, adică după un stagiu în Tataristan și în Crimeea.

*

Nu putem fixa, nici în mod aproximativ, numărul Armenilor pe cari caravanele succesive i-au adus aici. Este însă un lucru cert că Armenii erau deja așezați în Principat în mod compact înainte chiar de descălecare. Incă din timpul lui Dragoș-Vodă, întemeietorul Principatelor, în Moldova se amintește de o colonie armenească bine situată.[1] Vorbind despre coloniile armenești din Mol-

[1] B. P. Hașdeu, *Istoria Toleranței Religioase*, 1868, p. 62—64.

dova, N. Iorga spune: „Ils sont venus dès le XIV-e siècle, avant la fondation du pays moldave. De sorte que la Principauté a trouvé les Arméniens en Moldavie. Ce ne sont donc pas des colons qui eussent été attirés plus tard; ils sont les fondateurs, dans le vrai sens du not, dans le sens d'une autonomie qui a été soumise ensuite à l'autorité du prince" [1].

N. Iorga vorbind în altă parte despre înfiinţarea oraşelor româneşti, observă: „Certaines villes, fondées par les Saxons, les Allemands de Galicie, les Hongris, les Arméniens, sont plus anciennes que la principauté moldave, où elles se trouvent" [2]. Tot N. Iorga insistă asupra prezenţei Armenilor în Moldova înainte de Dragoş-Vodă: „En tous cas, vers 1330 il y avait déjà des Arméniens assez nombreux, et, comme la Principauté de Moldavie a été en réalité créée par la voie de commerce, ceux qui ont suivi cette voie de commerce sont devenu des collaborateurs pour la création de l'Etat national roumain en Moldavie" [3].

II. CRIMEEA CA PRIM POPAS

După cum am observat, primul popas al Armenilor plecaţi din Ani a fost Crimeea. De aici au pornit, în diferite rânduri, mai multe caravane de pribegi spre Polonia şi Moldova, la fiecare dată aducând un nou avânt în viaţa comercială şi economică a ţărilor primitoare. Până acum un timp, se credea că elementul armenesc nu datează în Crimeea decât începând din secolul al XIV-lea [4]. Învăţatul mechitarist, părintele Minas Păjişkianţ, care în prima jumătate a secolului trecut a studiat viaţa Armenilor din sud-estul european şi din Crimeea, ne-a înfăţişat primul datele despre întemeierea coloniei armene din Crimeea, culegându-le d'ntr'un izvor preţios, memorialul unui Haismavurk (Martiralog), după care Armenii din peninsulă sunt originari din Ani, vechea Capitală a Armeniei, distrusă în secolul XI-lea [5]. Alţii au relatat că exodul Anio-

[1] N. Iorga, *Patru Conferinţe*, p. 90.

[2] N. Iorga, *Anciens documents de droit roumain*, I, p. 16.

[3] N. Iorga, *Choses d'art arméniennes*, Bucarest, 1935, p. 7.

[4] Pentru relaţiuni mai ample vezi broşura noastră *„Armenia Maritimă-Crimeea ca prim popas al Armenilor din ţările române"*, extras din Anuarul *Ani*, 1942—1943.

[5] Păr. Minas Păjişkiant, *Călătorie în Polonia şi în alte ţări locuite de Armeni, urmaşii celor originari din Ani*, Veneţia, 1831.

ţilor în Tataristan a avut loc din cauza invaziei Khanului Cearmagan al Mongolilor în anul 1239, când Armenii, în număr de 40.000 persoane, au venit în Tataristan şi au locuit la Aksarai din Astrahan, şi după ce s'au bucurat de o primire a Tătarilor, au fost supuşi unor neajunsuri din partea acestora, şi în al şaizecilea an al aşezării lor, în 1299, au trimis soli către prinţul Genovezilor, solicitând bunăvoinţa acestuia spre a-i îngădui trecerea lor în Crimeea, unde au şi venit în 1330, după o răscoală împotriva Tătarilor. Aceste aserţiuni ale Arhiepiscopului armean Hovsep Yerkainabazuk Arghutianţ, într'o lucrare inedită [1], le-au împărtăşit şi alţii — Hovhannes Ter — Abrahamian, [2] Stanislav Sestrenţevici, mitropolitul catolicilor din Rusia într'o lucrare despre Taurida, [3] Filip Bruun, membru al Academiei de ştiinţe din Petersburg. [4] Un alt savant rus, Jurghevici, constată însă, că emigraţia armenească s'ar fi făcut mult mai înainte de epoca fixată de arhiepiscopul armean şi că poporul armean ar fi început să părăsească patria sa din secolul XI-lea, când ţara armeană era obosită atât de provocaţiunile necontenite ale împăraţilor bizantini cât şi de invaziunile Turcilor selgiucizi. Păr. Kerope Kuşnerian, mechitarist din Veneţia, autorul unei lucrări despre vechea colonie armenească din Crimeea, este şi el de părere că prezenţa Armenilor este anterioară datelor indicate de Arghutian. El pomeneşte existenţa în 1316 a mai multor biserici armene la Caffa, una deja într'o stare prea învechită, ceeace dovedeşte că data întemeierii sale este mai anterioară decât cea indicată de Arghutian [5].

Vechimea Armenilor în Crimeea este cercetată şi de autori români. Astfel după Iorga trebue să se admită că o mare parte din Armenii cari se întâlnesc mai târziu în Crimeea, în Polonia şi părţile ruseşti adause la dânsa, şi în Moldova erau de obârşie mai veche [6]. Vechimea elementului armenesc în peninsula tauridiană o constată şi d. Gheorghe Brătianu. Intr'o lucrare despre comerţul

1 F. Macler, *Arménie et Crimée*, p. 356.

2 Hovhannes Ter-Abrahamian, *Istoria Crimeiei* 1865, Teodosia, I, p. 97—98.

3 St. Sestrentevici, *Sobranie actov armianscavo naroda*, II, p. 44.

4 Philippe Bruun, *Notiţe istorice şi geografice privitoare la coloniile genoveze în Gazaria*, Petersburg, 1866.

5 Păr. Kerope Kuşnerian, *Istoria emigraţiunei Armenilor din Crimeea*, Veneţia, 1895.

6 N. Iorga, *O paralelă istorică*, p. 60.

genovez în Marea Neagră în secolul XIII-lea, d. Brătianu observa: [1] „on croyait d'abord que les Arméniens n'étaient venus en Crimée que vers 1340, après avoir quitté leurs premiers établissements d'Astrakhan et de Kazan où les avaient transportés les conquérants mongols. Mais déjà Bruun observait avec raison que „les relations fréquentes entre les parts asiatiques de la mer Noire et ceux de la Crimée attiraient sans doute dans cette contrée des marchands appartenant à ce peuple, qui se distingue aujourd'hui encore par sa grande aptitude pour le commerce". Le Synaxaire grec de Soldaia [2] nous apprend qu'en 1292 les Arméniens de cette ville célébrèrent par erreur la fête de Pâques le 13 Avril, alors qu'elle tombait le 6. En 1316 il y avait à Caffa deux églises arméniennes très anciennes, [3] et d'ailleurs les actes notariés de 1289 et 1290 mentionnent à chaque instant des Arméniens".

*

Se credea până acum un timp că vechea colonie armeană din Moldova este întemeiată de coloniști armeni veniți din Polonia. Ultimele cercetări au dovedit însă că această părere nu era întemeiată. Acum este un lucru cert că elementele armenești ale Caffei au format baza desvoltării armenimii din Moldova, și aceasta chiar mult mai înainte de întemeierea principatului.

In ce privește drumul pe care au venit Armenii din Crimeea, negoțul între Orient și Apus avea două drumuri: 1. La Miază-noapte de Marea Neagră între Caffa și Lemberg, pe care drum au mers Armenii de s'au așezat la Lemberg. 2. La Miază-zi de Marea Neagră și anume: a) la început Lemberg—Dorohoi—Bârlad—Galați și Lemberg—Cetatea-Albă sau Chilia. b) mai târziu Lemberg—Moldova—Silistra—Constantinopol. Cel dintâi drum se chiamă drumul tătăresc, deoarece ducea din Lemberg la Tătarii din Crimeea; cel de al doilea, drumul moldovenesc, deoarece ducea prin Moldova [4]. „Tous les Arméniens, spune N. Iorga, du Sud-Est européen — bien entendu pas ceux qui sont venus individuellement au XVII-e et XVIII-e siècle, des ressortissants de l'Em-

[1] G. I. Brătianu, *Recherches sur le commerce génois dans la mer Noire au XIII-e siècle*, Paris 1929, p. 227—228.

[2] Ph. Bruun, *op. cit.*, p. 57.

[3] *Officium Gazariae*, 1838, col. 407.

[4] N. Iorga, *Relațiile comerciale țărilor române cu Lembergul.*

pire ottoman, mais les participants du premier exode — viennent de Caffa. Et par quel chemin eut lieu cette diaspora partant de Caffa. Une seule est possible: celle par le port de Moncastro (Cetatea-Albă). La voie de commerce entre la Galitie et Caffa avait un embranchement vers Cetatea-Albă. C'est de Caffa que Lwow reçut la plupart de ses colons arméniens... Suceava en eut aussi de ces colons, par Cetatea-Albă... ce fut Suceava qui dévint le point central dont assamèrent les autres colonies" [1].

Un savant francez, care a cercetat trecutul coloniilor armeneşti din sud-estul Europei, spune: „La colonie commerciale de Gènes, établie à Caffa, est déjà très puissante en 1340. Elle entretenait des relations continuelles avec une autre colonie génoise établie à Bruges, qui recevait, par mer, les marchandises de Gênes, destinées aux villes des Flandres. Le voisinage des Turcs rendait cependant ce chemin par mer assez dangereux; il obligea les Génois à chercher, par terre, une voie plus sûre, voie qui traversait la Russie Rouge et la Pologne. Et les Génois arrivent à Cracovie par deux chemins, l'un conduisant des Bruges à Cracovie, l'autre allant de Caffa à Cracovie, et ils s'installent là, à distance à peu près égale de ces deux points extrêmes: Bruges et Caffa". In 1453, după căderea Constantinopolului Armenii aşezaţi la Pera trec în Moldova „pentru a se aşeza lângă fraţii lor în ţările de peste Dunăre, rămase autonome" [3]. Această colonie însă, n'a avut nici o legătură cu masa armenească din Asia Mică de sub stăpânirea turcească, ci era o colonizare a Armenilor tot din Crimeea, aşezată la Galata şi Pera, în timpul Genovezilor, ca nuclee negustoreşti. Porneşte din Crimeea o ultimă emigrare a Armenilor, mergând fie spre Polonia, fie spre Moldova, în 1475, când Tătarii şi Turcii pun stăpânire pe Crimeea, şi atunci un mare număr de refugiaţi armeni vine în Moldova, unde Ştefan cel Mare le face o caldă primire şi îi colonizează în Suceava, Iaşi, Botoşani, Focşani şi Roman [4]. Comunităţile armene înfiinţate astfel în diferite oraşe ale Moldovei, au păstrat un timp îndelungat un contact strâns cu cele din Crimeea. Acest contact a fost atât în domeniul de negoţ cât în cel cultural.

[1] N. Iorga, *Sur l'origine des Arméniens de Moldavie*, în „Handes-Amsorya", Viena, 1927, p. 904—910.

[2] Fr. Macler, *Rapport...*, p. 17.

[3] N. Iorga, *O paralelă istorică*, p. 64.

[4] Wickenhauser, *Moldawa*, Wien, 1862, p. 68.

III. AŞEZĂRILE ULTERIOARE

Primele aşezări compacte ale Armenilor în Moldova au avut loc, după cum am văzut, în secolele XIV-lea şi XV-lea. Aceste aşezări veneau din Armenia, fie direct, fie după popasuri în alte ţări. După secolul XV-lea această legătură este întreruptă. In primul rând din Armenia propriu' zisă, aceea dela poalele Araratului, nu mai pornea nici o caravană spre ţările de pe ţărmul Mării Negre. Crimeea, la rândul său, pierduse deja rolul său de altădată. In ce priveşte legăturile între Armenii din Polonia şi cei din Moldova nu mai păstrau vechea lor căldură. Contactul strâns între cele două colonii nu mai putea să dureze din moment ce colonia din Polonia a aderat la legea catolică.

*

Din secolul XVI-lea începe şirul imigrărilor din Asia Mică, de astă dată instalându-se în diferite părţi ale Munteniei. Prin urmare coloniile armeneşti din Ţara Românească sunt alcătuite în timpurile mai recente decât acele din oraşele moldoveneşti. Astfel în 1598 când izbucneşte în provinciile răsăritene din Armenia turcească, Erzerum, Erzânga, Kemah, Eghin, Divrig, etc., revolta Gelaliilor o massă compactă din populaţia armenească, neputând suporta năvălirile răsculaţilor, se refugiază în Serbia, Polonia şi în special în ţările române.[1]

Un nou exod al Armenilor din Asia Mică îl vedem în Aprilie 1600 în urma revoltei fraţilor Yazigi, Abdulhalim şi Deli Hasan, cari luptând cu armatele turceşti, devastează mai multe oraşe şi în special oraşul Tokat. Poetul cronicar Stepannos pomeneşte de trecerea mai multor Armeni în ţările române[2]. Intre anii 1602—1607 se petrece iarăşi o emigrare în massa din Asia Mică, din cauza năvălirilor persane şi a unei secete cumplite[3].

In secolele XVII-lea, XVIII-lea şi XIX-lea mai multe familii armeneşti trecuseră în Muntenia, venind din diferite localităţi ale Bulgariei. Elementul armenesc răspândit în diferite părţi ale ţărilor române a mai primit noi contingente de pribegi în timpurile mai recente: după prigonirile şi masacrele hamidiene din 1895—1896.

[1] Grigor din Daranag, *Cronica*, 1915, p. XII.

[2] Alişan, *Haiapatum*, III, p. 315.

[3] *Hrand Asadur*, în *Calendarul Spitalului Armenesc*, 1901, Constantinopol, p. 87—88; Grigor din Daranag, *Cronica*, p. 95—96.

Atunci a pornit o emigraţiune din Constantinopol şi din diferite districte ale Turciei (Kemah, Erzânga, Rodosto, Şabin-Karahisar, etc.); o emigrare treptată s'a mai simţit între anii 1908—1914, când Armenii din Turcia, abia scăpaţi de sub jugul hamidian, avuseseră libertatea de a părăsi solul strămoşesc; în fine ultimul exod din 1922, când un nou contingent de refugiaţi a găsit adăpost în această ţară ospitalieră, venind din Constantinopol şi din Smirna, şi aducând cu ei un nou avânt în comerţul şi industriile româneşti.

IV. ARMENII CA ELEMENT COMERCIAL

Rolul cel mai însemnat al Armenilor în decursul veacurilor de conveţuire cu elementul băştinaş era desigur comerţul. In istoria lor Armenii nu erau un popor cu însuşiri comerciale, sau, cel puţin, ne lipsesc date edificatoare. In Sfântă Scriptură, profetul Iezekiel aminteşte că târgurile din Tyr erau pline de cai, care şi catâri din Armenia.

Xenofon, istoricul şi comandantul grec care a trecut prin Armenia în anul 401 înainte de Christos, declară că Armenii erau în relaţii comerciale cu Persia şi cu India.[1] Herodot vorbeşte cu mirare despre corăbiile construite de Armeni în scop comercial.[2]) Strabon şi Plinius declară că mărfurile din India erau transportate în Grecia şi în restul Europei prin Bacteria (azi Turkestan), pe Marea Caspică, apoi spre Phasis, Djorokh prin fluviul Kur, apoi de Marea Neagră. Cea mai mare parte a acestor mărfuri erau transportate de Armeni[3]).

Poziţia geografică a Armeniei nu era favorabilă pentru o activitate prea desvoltată în domeniul comercial. Comerţul în timpurile vechi era rezervat ţărilor maritime, iar Armenia era departe de mare sub cele trei dinastii ale sale, cea a Artaşizilor (190—2 în. C.) a Arşacizilor (34-428) şi a Bagratizilor (885-1079). Totuşi când Arabii au cucerit Mesopotamia, Persia, Siria, Armenia şi toate ţările dimprejur, noui drumuri şi târguri comerciale s'au deschis în faţa lumii. Armenii au ştiut să se folosească de această nouă situaţie. Din secolul al VII-lea Armenia a participat la comerţul mondial prin două porţi şi în două perioade distincte. In prima pe-

[1] Xenofon, *Retragerea celor zece mii.*
[2] Herodot, *Istoria,* I.
[3] Strabon, *Geografia,* XI.

rioadă Marea Armenie şi cea Mică se găsea pe drumul comercial. Dela Bagdad se deschid drumuri spre Azerbeidjan, spre Valea Eufratului, Dwin, Ani, Kars, pe valea Djorokhului spre Marea Neagră. In aceste timpuri oraşele Dwin, Ani, Kars devin importante centre comerciale unde îşi dau întâlnire bogăţiile dela Est şi Sud cu mărfurile dela Nord şi Vest. Datorită acestei stări prospere, suveranii armeni din Ani şi din Kars primesc coroană regală şi intemeiază regatul Bagratizilor din Ani şi cel din Kars. Un drum comercial foarte frecventat dela Kars spre Marea Neagră, era câmpia Basen şi Erzerum. Acolo, oraşele Ardzân şi Karin sau Erzerum au fost debuşeuri comerciale armeneşti. In secolul XI-lea însă când a luat fiinţă Armenia Ciliciană pe ţărmul Mării Mediteraniene, Armenii s'au distins încă mai mult ca un element comercial; strânsele lor legături cu Apusul, mai cu seamă cu Veneţieni, Genovezi, etc. au adus o mare contribuţie în desvoltarea însuşirilor lor negustoreşti. Astfel oraşele Armeno-Ciliciei au devenit renumite centre comerciale.

Cucerirea Mării Roşii de către dinastia Fatimiţilor închidea Europei drumul către Indii. Numai Armenii cunoşteau mijlocul de a intra în relaţii cu Musulmani. In timpul dinastiei Rubiniene din Armenia ciliciană, Armenii sunt cei care deschid drumul Orientului către marile oraşe comerciale ale Europei, Genova, Veneţia, Livorno.[1] Cilicia devine locul schimbului de mărfuri orientale şi occidentale. Regii Armenilor încheie tratate cu republicele citate mai sus, acorduri comerciale reciproce. Astăzi, graţie arhivelor din Veneţia şi memoriilor istoricilor armeni, se ştie că Cilicia exporta în Europa mărfuri din India, China, Persia, pe cari caravanele le aduceau pe drum de uscat în marele port armenesc de atunci, Aias. Exporta deasemenea bumbac, stofă din păr de capră, sare armenească (*Sal Armiago*-sel ammoniaque), fier, aramă, piatră acră, cai, catâri, măgari, vite şi mai ales blănuri şi piele de bivol. In afară de aceasta trebue să mai amintim de grâu, stafide, struguri, vin, cherestea, fân, garanţă, răşină, unt, mătase. Iar din Veneţia şi Genova se importau articole din lână şi postav, samiti, condimente, sticlărie, piese de corabie, arme, mobile.

După dărâmarea regatului Armeno-Ciliciei pe la sfârşitul secolului XIV-lea, când unii fugiau din Lajazza (Aias) în Cipru, alţi negustori armeni se îndreptau către coastele de Nord ale Mărei

[1] Despre legăturile Armenilor cu Veneţia vezi Păr. Alişan, *Armeno-Veneto*, Veneţia, 1893.

Negre. Numărul lor nu va fi fost însă prea mare, căci nici nu erau mulţi de tot cei de pe coasta cilicianã în veacul al XIV-lea.[1] Trebue să se admită deci că o largă parte din Armeni, cari se întâlnesc mai târziu în Crimeea, în Polonia şi părţile ruseşti adause la dânsa, şi în Moldova, erau de obârşie mai veche. Şi alte argumente sprijină această părere. Imigranţii au vorbit totdeauna de Ani ca patrie a lor. Ani cea cu „o mie şi una" de biserici. Dar această veche Capitală a Armeniei Mari fu pustiită de Selgiucizi în veacul al XI-lea[2]) Intr'adevăr chiar în secolele când regatul Armeno-Cilicie era în plina sa desvoltare, întâlnim în Crimeea elemente armeneşti ca nuclee comerciale. Astfel Andrea da Pagano şi Oberto di Vignano printr'un act semnat la 23 Aprilie 1289 la Caffa în Crimeea, închiriază armeanului Parosa de Cazarese, — care semnează în numele său şi al Armeanului Costar, — galera lor, spre a o duce la Conestasium pentru a încărca 300 obroace de grâu şi 400 de meiu şi să o înapoieze apoi la Trabizonda în schimbul a 9 obroace de grâu şi de 14 obroace de meiu[3]. Tot astfel, printr'un alt document semnat la Caffa, în 1289, 18 Iulie, Raffaelo Embiaco recunoaşte că a primit dela armeanul Chilacos de Cazarese *„aspri baricatos"* pentru cari se angajează a plăti 2000 „aspri de Soldaia" după 15 zile dela sosirea sa la Arsuf în Siria. Printre martorii săi este şi Armeanul Costamir[4]. Armenii Perra Bogza de Sevan, Vassili Ivan Melik şi Priche Avarian Evaha, împreună cu grecii Theodore et Costa[5] recunosc că Vivaldo Lavaggio, comandantul unei galere armate, a lua tot ce jefuise dela ei piratul Jurzuchi şi le-a înapoiat. Intr'o deciziune emanată dela senatul Veneţian cu data 1332 Martie 16, găsim menţionate „galerele din Trabizund şi din Armenia[6]. Intregul bazin al Mării Negre era cunoscut de atunci negustorilor armeni. Călătorul Wavrin găseşte la Cetatea-Albă multe corăbii ale celor din Trabizund şi ale Armenilor[7].

[1] Mas-Latrie, *Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan*, II, Paris, 1852, p. 74.

[2] N. Iorga, *„O paralelă istorică"*, p. 60.

[3] G. I. Brătianu, *Actes de notaires genois de Péra et de Caffa de la fin du troisième siècle* (1821—1290), Bucureşti, 1927.

[4] G. I. Brătianu, *op. cit.*, p. 244.

[5] idem, op. cit., p. 271.

[6] idem, *Les Vénétiens dans la mer Noire au XIV-e siècle*, 1939, p. 43.

[7] Jean de Wavrin, *Enchiennes cronicques d'Engleterre*, în colecţiunea societăţii *„l'Histoire de France"*, Paris, 1858—1863.

Desvoltarea comerţului armenesc, începută sub regii Armeno-Ciliciei, a luat un avânt şi mai pronunţat în timpul aşezării Armenilor în Crimeea, şi în special după contactul lor cu Genovezii. Nu e locul însă să insistăm pe larg asupra rolului Armenilor în comerţul din răsăritul apropiat, în timpul acelor 3 secole cât a durat regatul armeno-cilician sub dinastia Rubenienilor (1080—1393), şi în decursul de aproape 3 veacuri (XII-XIII) când coloniile armeneşti din Crimeea au cunoscut o adevărată desvoltare. Din nefericire nu este lămurită până acum această pagină din istoria Armenilor. „Par dessus les deux autres civilisations arméniennes, observă Prof. N. Iorga, il y a d'abord, *l'Arménie de Crimée*. Je suis convaincu qu'on peut écrire une histoire des Arméniens de Crimée, qui n'a pas encore été entreprise, mais dont les matériaux existent, surtout des matériaux d'art très riches, mais, à côté de ces matériaux d'art, les pièces diplomatiques, ces documents génois concernant la Crimée qui ont été publiés depuis longtemps par le Père Amedeo Vigna, dans son *Codice diplomatico*. C'est là qu'on peut trouver des renseignements nombreux sur l'activité économique des Arméniens de cette péninsule" [1].

Am pomenit rolul elementului armenesc în comerţul acestui răsărit, pentrucă de atunci începe contactul armenesc cu ţările române. Acest contact, Armenii din Caffa l-au îndeplinit cu mare pricepere. Ei veneau dintr'un ţinut deja desvoltat din punct de vedere comercial, din Crimea Genovezilor, sub ale căror auspicii, Armenii, trecuţi în Crimeea în massă, în urma unei convenţiuni încheiate cu Genovezii şi venind din regiunile Astrahan şi Khazan de pe Volga, unde nu putuseră suporta jugul tătăresc, populară părţile pustii ale Crimeei, pe care le ridicară la o stare înfloritoare în scurtă vreme, astfel încât, cronicarii vremii dădeau Crimeei denumirea de „Armenia Maritimă". De aci începe şi rolul Moldovei ca factor comercial. Prin Moldova trecea drumul comercial care lega Apusul cu Orientul şi Armenii care serveau de mijlocitori comerciali între aceste două lumi, au avut ca bază legăturilor lor Moldova. Intr'adevăr din punct de vedere comercial Moldova prezenta avantajul că se găsea pe marele drum al negoţului, pe unde negustorii armeni puteau să desfacă mărfurile lor şi să cultive relaţiuni comerciale şi economice cu toate ţările învecinate. Rezumând acest rol al Armenilor, Ion N. Angelescu spune:

[1] N. Iorga, *Choses d'art arméniennes en Roumanie*, Bucarest, 1935, pag. 5.

„Si les Roumains sont parvenus, à un moment de leur apogée comercial ancien, à parcourir des régions éloignées, à connaître tous les bords de la Mer Noire et à pénétrer même par les Détroits dans la Méditerannée, ce n'est pas à la direction des Italiens qu'ils l'ont dû, mais c'est grâce à d'autres négociants qui connaissaient bien tout le Levant, les *Arméniens*. Ils jouent un grand rôle dans les débuts du commerce roumain et dans la formation de la population des villes roumaines. Les Arméniens sont venus chez nous à plusieurs reprises, mais ceux qui ont eu une plus grande influence sur le commerce roumain sont précisément ceux qui sont venus dans les premiers temps de la fondation des villes. C'était un peuple ancien, avec des traditions nationales conservées au milieu des nombreuses vicissitudes, avec une certaine culture plus avancée que celle qu'ils trouvaient dans les régions roumaines, avec une longue expérience d'une vue d'Etat et surtout d'une vie comerciale" [1].

V. PRIMIREA CE LI S'A FĂCUT

Numărul Armenilor aşezaţi în Moldova în timpul descălecării nu era desigur deajuns pentru a contribui în mod eficace la desvoltarea economică a Principatului. De aceia primii Domni au crezut necesar să cheme în ţara lor elemente armeneşti şi din alte părţi. Mai cu seamă Alexandru-cel-Bun fu acela care văzând prosperitatea economică a oraşelor polone, în cari Armenii erau mai numeroşi decât în oraşele moldovene, chiamă în anul 1407 negustori armeni din Polonia, oferindu-le diferite scutiri de impozite, dacă se vor stabili la Suceava, Siret şi Cernăuţi. Atunci s'a stabilit la Suceava 700 familii armene, cari în curând i-au dat oraşului o şi mai mare importanţă economică [2]. Este interesant şi faptul că Alexandru cel Bun printr'un hrisov cu data de 30 Iulie 1401, dispune întemeierea unui episcopat armenesc la Suceava. Acest hrisov, care se află în cancelaria bisericii armene din Lemberg şi care a fost publicat de d-l P. P. Panaitescu, [3] este cel mai vechiu act în le-

[1] Prof. Dr. I. N. Angelescu, *Histoire Economique des Roumains*, Paris, 1919, I, p. 238.

[2] *Vlad Bănăţeanu, Armenii în istoria şi în viaţa românească*, 1938, p. 18.

[3] P. P. Panaitescu, *Hrisovul lui Alexandru cel Bun pentru episcopia armeană din Suceava*, extras din *Revista istorică română*, 1935, Bucureşti.

gătură cu trecutul comunităţilor armene din România. Hrisovul spune: „Deci noi am dat episcopului Hovhanes bisericile armeneşti şi pe popii lor. In întreaga noastră ţară va avea putere asupra Armenilor cu dreptul său episcopal. I-am dat scaun la Suceava, în cetatea noastră, care dintre Armeni îl veţi cinsti, va fi ca şi cum aţi face-o pentru noi, în ţara noastră a Moldovei; care nu-l va asculta, noi îl vom pedepsi cu mâna lui."

Documentul pomenit este o preţioasă mărturie pentru existenţa în mod compact a unui element armenesc la începutul secolului XV-lea în oraşele moldoveneşti „cu bisericile şi popii lor", şi în acelaş timp şi pentru grija primilor Domni de a acorda acestui element semne de consideraţiune şi de simpatie. Astfel pe timpul lui Alexandru cel Bun Armenii se aşezaseră în mod compact în Moldova, unde ei, ca cunoscători ai împrejurimilor din Levant, dobândiră curând o mare înrâurire asupra negoţului molovenesc. [1] Printr'un hrisov domnesc cu data de 1408 Oct. 8, Alexandru Vodă cel Bun regulează [2] comerţul de import, de export şi de transport al negustorilor din Galiţia şi din Podolia cu Moldova în privinţa următoarele obiecte: postavuri, marfă tătărească, adică genoveză din Crimeea, vite, marfă muntenească, mărunţişuri, cai, argint, jderi, ceară, peşte, adăugând dispoziţiuni comerciale, unde spune: „am încheiat cu consiliarii şi orăşenii din târgul Lemberg următorul aşezământ doganiar, dupre cum trebue să umble ei cu mărfurile lor în ţeara noastră, plătindu vamă mai uşoară decum au fost în trecut, şi anume: „....Iar în Cernăuţi vama pentru un car nemţesc patru groşi, pentru carul armenesc şeşe groşi, pentru o vită cornută un groş, pentru zece oi un groş, iar pentru cal sau iapă câte doi groşi Iar la trecătoare şi pentru carele nemţeşti încărcate şi pentru cele armeneşti câte patru groşi. Aceasta-i vama Cernăuţului. In Cernăuţi, carele nu se scuture, ci neguţătorul să-şi dea cuvântul său, că nu are marfă oprită în carul său, jderi, argint, ceară şi cai buni de ţară". [3]

Printr'un hrisov cu data de 18 Martie 1434, Ştefan Voevod al Moldovei, întăreşte negustorilor din Liov privilegiul comercial, orânduit de Alexandru cel Bun; textul este acelaş, numai în loc

[1] Ion Nistor, *Istoria Basarabiei*, 1923, Cernăuţi, p. 289.

[2] B. P. Haşdeu, *Archiva Istorică*, I, p. 131; Kaindl, *Geschichte der Bukowina*, II, 95.

[3] M. Costăchescu, *Documente Moldoveneşti*, II, 1932, p. 630.

de „cuvântul său" este întrebuinţat „credinţa sa" [1] Această grijă au avut-o şi urmaşii primilor Domni. Printr'un hrisov din 27 August 1449 al lui Alexandru Voevod al Moldovei dat boerului Ion Armenciocul tarcan se prevede , că s'a milostivit cu dânsul, ca să dea nimic din casa sa din Suceava, şi din ceiace ar cumpăra oricând, în Ţara Moldovei, să nu plătească nici o vamă. Petru Aron Vodă, Domn al Moldovei, printr'un hrişov dat la Suceava la 29 Iulie 1456 întăreşte negustorilor din Liov privilegiile de mai înainte dispunând: „Iar în Cernăuţi, pentru un car cărăuşesc vama patru groşi, pentru zece părţi un groş, pentru cal sau pentru iapă câte doi groşi. Iar la trecători de car, fie nemţesc sau armenesc câte patru groşi, dar numai când vor trece pe poduri umblătoare. Iar când va fi îngheţat sau vor trece prin vad, atunci carele să nu dea nici un groş. Aceasta este vama Cernăuţilor". Şi în Cernăuţi carele să nu se scuture, ci neguţătorul să-şi dea cuvântul său drept, că nu are marfă oprită, jderi, argint, ieară sau cai buni de ţară." [2]

Ştefan-cel-Mare (1457—1504) spre a-şi înflori capitala adresează un hrisov Armenilor, invitându-i a veni în Moldova şi promiţându-le protecţia sa, precum şi privilegii comerciale. Tot astfel în 1475 când Tătarii şi Turcii pun stăpânire pe Crimeea, un mare număr de refugiaţi vin în Moldova, unde Ştefan cel Mare le face o caldă primire şi colonizează în Suceava, Iaşi, Botoşani, Focşani şi Roman [4]. Tot aşa şi urmaşul său, Bogdan al III-lea (1504—1517), care asemenea lui Alexandru-cel-Bun şi lui Ştefan-cel-Mare, a dat unele privilegii comercianţilor armeni. Se ştie că în timpul lui Bogdan al III-lea Moldova a trebuit să plătească tribut Turcilor şi a fost nevoit şi el la rândul său să pună dări pe locuitorii ţării. Una din dările interioare era cotăritul, care era destinat în mare parte bisericii Sf. Spiridon din Iaşi şi care trebuia plătit de toate prăvăliile care vindeau mărfuri cu cotul. Această dare erau obligaţi să o plătească toţi Armenii, mai cu seamă acei cari vindeau pe cai sau transportau pe cai mărfuri dintr'un loc într'altul [5]. Această preocupare a Domnilor o găsim şi în secolele următoare. Trebuie să pomenim însă că se pune pe seama lui Ştefăniţă Vodă

[1] M. Costăchescu, *op. cit.*, p. 667.

[2] M. Costăchescu, Documentele moldoveneşti înainte de Ştefan cel Mare, II, Iaşi, 1932, p. 395—396, după traducerea germană din Wickenhauzer, *Moldawiza*, p. 63.

[3] M. Costăchescu, *op. cit.*, p. 788.

[4] Wichenhauser, *Moldowa, Wien*, 1862, p. 68.

[5] *Kaindl, Geschichte der Bukowina*, II, p. 54.

un hrisov cu data de 20 Sept. 1525, scris în Topliceni şi dat pentru târgoveţii din Vaslui spre a-i feri de concurenţa Armenilor, Jidovilor şi Grecilor, la arenzi de crâşme, arenzi de moşii şi vânzare de carne şi pâine. Prin acest hrisov, Ştefan Vodă cel Tânăr, în urma tânguirii târgoveţilor Vaslueni, amintind pe de o parte modul în care au fost primiţi şi aşezaţi în Moldova emigranţii străini sub Alexandru cel Bun, iar pe de altă parte având în vedere prerogativele cu care Ştefan cel Mare înzestrase oraşul Vaslui, după bătălia dela Racova, porunceşte pârcălabului Carabăţ: 1) să nu îngăduiască Armenilor şi Evreilor de acolo de a cumpăra moşii şi de a ţine măcelărie, cârciumă sau pitărie; 2) să nu permită Grecilor şi la orişicari alţi străini de a cumpăra moşii; 3) să aibă voe străinii de a ţine locuri numai cu chirie dela pământeni; 4) pentru paşterea vitelor pe teritoriul municipal să plătească străinii pe an câte un galben unguresc la biserica domnească din Vaslui, afară de darea generală pentru vestierie şi de darea specială pentru steagul oraşului; adăogând că călcarea tuturor acestor regule va trage după sine pedeapsa spânzurătoarei.[1] B. P. Haşdeu reproducând acest document observa că nu se poate pronunţa deocamdată, dacă el este falş sau nu. „Povestea cu hrisovul lui Ştefăniţă Vodă e o grosolană făurităr sionească, spune Gh. Ghibănescu. Autorul acestui falş a trăit după 1832, când deja se ştia de unele privilegii acordate boerilor, mânăstirilor, breslelor şi unor târguri... Nicăeri Armenii până la 1814 n'au avut privilegiul tăerii cărnei... sunt multe măsurile luate de voevozii români contra Jidovilor şi Grecilor, dar acestea se ivesc în secolul al XVIII-lea, nu în al XVI-lea; şi nu Armenii erau cei vizaţi de a fi împiedicaţi în exercitarea acestui comerţ, ei cari tocmai căpătase încă din 1814 acest privilegiu la Roman".[2] Ştefan Tomşa Vodă (1563—1564) Domnul Moldovei, invită în ţară, în rândul altor negustori şi pe Armeni, dându-le unele privilegii."[3]

In schimb în secolele XV-lea şi XVI-lea Armenii au putut să joace un însemnat rol în Ţările Române. Din mijlocul lor au ieşit nu numai negustori de vază, ci şi agenţi diplomatici, — un Agop

[1] B. P. Haşdeu, *Arhiva istorică a României*, 1864, anul I, No. 8, p. 57—58.

[2] Gh. Ghibănescu, *Breasla Armenilor din Roman*, Iaşi, 1910, p. 22.

[3] P. P. Panaitescu, *Mihai Viteazul*, p. 130; cf. Zubrycki, *Kronika miasta Lwowa*, p. 347.

care în 1419 îndeplineşte rolul de trimis al domnitorului muntean, în încercarea ocrotirii Mocanilor dela Hâlchiiu împotriva Saşilor,[1] un Petru Vartic, care prin servicii de tălmaciu secret s'a ridicat de Petru Rareş la boierie, şi fiul său Juraşco Varticovici, care în timpul lui Iancu Vodă era interpretul Domnului[2], Nicolae Armeanul, care în 1562 este trimis de Sultanul Suleiman spre a înştiinţa pe Sigismund August despre confirmaţiunea lui Despot pe tronul Moldovei, după rugămintea Moldovenilor;[3] un Armean din Cesarea, Bostan, care ajută la Constantinopol negocierile lui Mihnea Vodă (1577—1583 şi 1585—1591) şi ale unchiului său Petru Şchiopul[4], şi în fine vestitul agent diplomatic a lui Mihai Viteazu, Petru Grigorovici Armeanul[5]. Tot aşa negustorii armeni s'au bucurat de întreaga încredere a Domnilor. Intim şi tovarăş de afaceri al lui Petru-Vodă Alexandrovici Cazacu fu pe la 1594 un Ovac Matisovici, care fu prins şi dus la Constantinopol împreună cu acest stăpân al său[6].

Domnii români au simţit şi în timpurile de mai târziu nevoia de a atrage din alte părţi colonişti armeni. La 21 Aprilie 1677 Antonie Ruset V. dăruieşte episcopului armenesc din Suceava pentru episcopie şi pentru Metoc, 5 familii de scutelnici; „aceştia să fie scutiţi de orice dare, zloţi, taleri, lei şi de toate celelalte angării şi să nu fie supăraţi de nimeni, nici de târgoveţi, nici de alţii. Şi de acum înainte să fie tari a chema mai mulţi Armeni din Ţara Turcească sau din Ţara Leşească. Armenii să fie scutiţi, după cum scrie mai sus, iar dacă vor veni la episcopie, să vină la domnia noastră; ca să le dăm o carte de scuteală, pentru a nu fi supăraţi de nimeni. Iar voi dregătorilor să nu-i supăraţi, iar cine le va face asupreală, va fi de mare pedeapsă. Iar de pe roadele ce vor creşte pe pământul episcopesc, ca şi la Metoc, să nu se ia de a zecea şi nime să nu-i supere, ci episcopul armenesc să ia de a zecea din roade şi din toate veniturile"[7].

[1] N. Iorga, *Istoria comerţului românesc*, I, p. 63.

[2] Hurmuzaki, *Documente*, XI, p. 30.

[3] B. P. Haşdeu, *Arhiva istorică*, II, p. 61.

[4] Hurmuzaki, *Documente*, XI, p. LXXXI, LXXXIII, 329—349, 569,

[5] Hurmuzaki, *Documente* XII, p. 398—400, 403, etc.

[6] N. Iorga, *Studii şi Documente*, XXIII, p. 432.

[7] Teodor Bălan, *Documente Bucovinene*, IV, p. 236, după o copie germană din arhivele Statului din Cernăuţi, dosarele Militare No. 146.

VI. PRIVILEGIILE ACORDATE

Spre a atrage pe Armeni să vină în ţară nu era suficient de a le da privilegii comerciale; Armenii fiind legaţi cu o mare râvnă de legea lor strămoşească, de datinile lor şi de autonomia lor internă, trebuiau să capete privilegii speciale. Armenii s'au bucurat de aceste privilegii în timpul şederei lor în Crimeea în decursul secolelor; asemenea şi după trecerea lor în Polonia. Astfel la 17 Iunie 1356 Regele Cazimir cel Mare al Poloniei acordând oraşului Lemberg dreptul din Magdebourg recunoaşte Armenilor privilegiul de a păstra ritul lor, administraţia lor internă, tribunalele lor, şi chiar primarul lor (voit), privilegiu, care cu unele schimbări şi răstrângeri a durat până în 1784, când au fost suprimate tribunalele armeneşti din Galiţia în mod definitiv [1]. La 6 Mai 1505 regele Alexandru al Poloniei interzice oraşului Lwow de a percepe „un droit d'octroi" asupra mărfurilor ce Armenii le aduc din Valachia, Turcia, Ungaria, Tataria, Silezia şi din alte părţi [2].

In Moldova Armenii s'au bucurat de drepturi similare, în deosebi la Suceava, unde spre a se asigura stabilirea Armenilor, li se promiseseră acestora privilegii asemănătoare cu cele ce aveau în Polonia. In Suceava, spune N. Iorga, ei formau o lume aparte cu şoltuzul lor şi cu sfetnicii lui [3]. Armenii, spune B. P. Haşdeu, aveau în Moldova nu numai o jurisdicţiune religioasă, dar în unele oraşe mai cu seamă la Suceava şi Botoşani ei se bucurau până şi de o administraţiune municipală proprie alături de cea românească. Deja în anul 1449 într'un act emis de Alexandru-Vodă se pomeneste de Serkis, ca şoltuz, cap municipal al Armenilor din Suceava. [4] Existenţa unei organizaţiuni comunale armene neatârnată de cea românească, observă Haşdeu în altă parte, ba încă tocmai în vechea reşedinţă princiară Suceava, demonstră ea singură înaltul grad de favoare, nu numai religioasă, ci chiar politică, ceeace este negreşit mult mai grav, pe care străbunii noştri nu s'au silit d'a o acorda laborioşilor oaspeţi, veniţi aici de sub poalele Caucazului. Iar Armenii ştiau să arate în împrejurările cele mai propice destul de

[1] F. Macler, *Rapport sur une mission scientifique*, în *Revue des Études Arméniennes*, 1927, p. 40—41.

[2] *Ibidem*, p. 52.

[3] N. Iorga, *O paralelă istorică*, p.

[4] B. P. Haşdeu, *Etymologicum Magnum*, II, p. 1698, după Uliantzky. *Materialy dlia istorii*, Máskva, 1887, p. 76.

buni patrioţi, spre a fi meritat cu tot dreptul o asemenea distincţiune [1].

Această autonomie comunală s'a păstrat mult timp. Minas Tokatţi în al său „Cânt de jălire", enumerând oraşele (Suceava, Botoşani, Siret, Hotin, Iaşi, Vaslui şi Roman) unde Armenii formând obştii compacte aveau biserici bine zidite şi clerici numeroşi de toate treptele, pomeneşte în 1551 la Suceava de voiţi (şoltuzi) şi pârgari, ca capi ai Armenilor [2]. Aceşti şoltuzi treceau ca boeri şi numele lor figurează în actele domneşti în rândul celorlalţi demnitari ai Capitalei. Printre şoltuzii armeni din Suceava sunt pomenite la diferite date mai multe figuri: în anii 1448 [3], 1449 [4] şi 1456 [5] Serkis, în 1563 Ion Zur-Cădaş [6] în 1609 Norco [7], în 1624 Hacic [8], în 1605 Toader [9], în 1669 [10] şi 1670 [11] Chiril.

Este interesant faptul că această independenţă administrativă şi judecătorească Armenii erau s'o ducă şi în Ardeal, obligând consacrarea din partea principilor locali, aşa cum dovedeşte decretul din 7 Febr. 1695 din Alba-Iulia dat de Apafi al II-lea Armenilor din Elisabetopol şi cel din 14 Decembrie 1714 al lui Carol al VI-lea dat Armenilor din Gherla, ambele confirmând diferite privilegii Armenilor veniţi din Moldova.

VII. ARMENII CA MIJLOCITORI COMERCIALI

Prima etapă a negoţului armenesc în ţările române fu aceia de mijlocitori comerciali. Domnii români din primul moment şi-au dat seama de importanţa acestui rol al Armenilor. De aceia toate privilegiile pe cari le-au acordat în mai multe rânduri negustorilor armeni, după cum am văzut într'un capitol precedent. Efectul privilegilor acordate Armenilor de către domnii moldoveni, s'a arătat favorabil negoţului moldovenesc. Deja prin anul 1400, întregul co-

[1] B. P. Haşdeu, *Istoria Toleranţei Religioase*, p. 62.
[2] Minas Ţokatţi, *Cânt de jălire*, Bucureşti, 1895.
[3] Ulianitzky, *Materialy dlia istorii*, Moskva, 1887, p. 76.
[4] M. Costăchescu, *Documente Moldoveneşti...*, II, p. 386.
[5] Ion Bogdan, *Documentele lui Ştefan cel Mare*, I, p. 503.
[6] H. Dj. Siruni, *Cronica Armenilor din Cameniţa*, p. 10.
[7] Gh. Ghibănescu, *Surete şi Izvoade*, XXIII, p. 127.
[8] Idem, XIV, p. 11.
[9] Teodor Balan, *Documente Bucovinene*, III, p. 20.
[10] B. P. Haşdeu, *Arhiva Istorică*, I, p. 139.
[11] N. Iorga, *Studii şi Documente*, I, p. 139.

merț interior și exterior al Moldovei era concentrat în mâinile Armenilor, cari au știut să profite de situația excepțională a câtorva orașe (între care în special Suceava) dela cari drumuri de transit internaționale, duceau spre Polonia, spre Hotin, Iași, Cetatea-Albă, în Rusia, sau până în Germania orientală. [1] „Ils formaient en Roumanie une population, — spune Ion N. Angelescu, — qui était en mesure d'établir des rapports comerciaux entre les deux mondes qui se rencontraient sur notre territoire: l'Occident de l'Europe et l'Orient de l'Asie. Ayant des relations étendues dans l'empire turc où vivaient en grand nombre leurs compatriotes, les Arméniens sont, pour quelque temps, les principaux intermédiaires dans le commerce international de l'Orient. En s'établissant sur le sol roumain, dans les villes, les Arméniens ont contribué dans une grande mesure au développement du commerce roumain, et notre apogée economique à partir du XVI-e siècle, doit leur attribué en grande partie" [2].

Lembergul, cetatea lui Lev Danilovici, principe rus al Galiției, care o întemeie după năvălirea Tătarilor, lângă o așezare mai veche, juca un rol cu mult înainte de anul 1300 [3]. Încă de pe vremea când provinciile de la izvoarele Nistrului și Prutului făceau parte din organismul de Stat lituano-rusă, deci înainte de cucerirea polonă care se îndeplini în cea d'întâiu jumătate a veacului al XIV-lea, erau la Lemberg Ruși „de drept rutenesc", Armeni, Evrei, Tătari și Saracini, ba chiar și alte „neamuri", trăind fiecare după rosturile lui de acasă, conform principiului medieval că fiecare duce cu sine oriunde dreptul lui. Prezența Tătarilor, a „Saracinilor" și a Armenilor se explică prin negoțul ce făcea acest oraș, care, în apus, avea legături până la Thorn, în Prusia, cu bogată cetate genovesă, pe pământ tătăresc, Caffa Crimeei, unde toate aceste neamuri erau reprezentate [4].

Drumul moldovenesc, odată bine asigurat, înlocui repede, aproape cu totul, în folosul aproape exclusiv al Liovenilor, cari izbutiră iute să înlăture pe rivalii din Cracovia, vechiul drum tătăresc, între altele pentru că nu mai era de nevoie acum riscul tre-

[1] Vlad Bănățeanu, *Armenii în istoria și în viața românească*, 1938, p. 22.

[2] Prof. Dr. I. N. Angelescu, op. cit. p. 243.

[3] Rasp. *Beiträge zur Geschichte der Stadt Lemberg*, în „Archiv für österreichische Geschichte", XLIII, p. 381.

[4] N. Iorga, *Istoria Comerțului Românesc*, I, p. 75.

cerii pe la Tătari ori cheltuiala suplimentară a Caffei, căci tot ce era cerut să găsia în depozitul dela Cetatea-Albă, unde erau şi negustori cari se oferiau a cumpăra pentru export pe seama lor tot ce aduceau Armenii şi Nemţii din Galiţia.[1] „Les relations economiques, — spune N. Iorga, — entre Lwow et les pays roumains voisins au Sud ne datent que de la seconde moitié du XIV-e siècle et elles ne viennent pas de la vitalité en progrès des deux régions. Elles ont été provoquées d'un côté par l'établissement des colons germaniques en Galicie sous le règne et par la decision de Casimir le Grand et des émigrés de la Petite Arménie suivrent après la destruction du royaume par les Turcs et leur passage de Crimée vers l'Ouest polonais, — et de l'autre, par la bande génoise qui se forme de Péra jusqu'aux vallées du Caucase à partir de la fin du XIV-e siècle".[2]

Legăturile comerciale dintre Armenii din Polonia şi Moldova se mai întăresc când Alexandru cel Bun (1400—1432) şi Ştefan cel Mare (1457—1504) oferiră, pentru desvoltarea economică a ţării, mari înlesniri negustorilor armeni (şi saşi) din Polonia ca să-i atragă în Moldova şi când un mare număr de Armeni trecură în Moldova, instalându-se în Suceava, Siret şi Cernăuţi, cari deveniră centre comerciale.

Armenii au îndeplinit această sarcină de mijlocitori în decursul mai multor secole. Chiar după ce Galiţienii, Saşii, Chioţii, Cretanii, părăsiră rostul lor de mediatori comerciali între Apus şi Răsărit, Armenii îl păstrează, aducând vinul de Malvasia, piperul, şofranul, stofe scumpe şi acele aromate, a căror desfacere li-o atribuia, deşi nu era exclusivă, încă dela 1580, Mancinelli.[3]

Armenii, nu rămaseră însă fără concurenţi.

„Au XV-e siècle, — scrie P. P. Panaitescu, — quoiqu'ils souffrissent déjà la concurrence des Allemands et des Arméniens ces négociants italiens se trouvaient en assez grand nombre dans les villes des deux pays (de Moldavie et de Valachie). Ce ne sont point des négociants vendant et achetant en détail, ou bien, comme les Arméniens suivant leur chariots, qui avançaient péniblement le long des routes. De toutes leurs transactions il résulte que les Italiens étaient en Moldavie et en Pologne de grands capitalistes et on peut affirmer que le commerce du XV-e siècle

[1] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, p. 87.
[2] Idem, *Choses d'Orient et de Roumanie", 1924*, Bucarest, p. 79.
[3] N. Iorga, *O paralelă istorică*, p. 66.

sur la route qui nous préoccupe était financé par les banquiers italiens."[1]

Un ambasador veneţian Vincenţio d'Alessandri care era trimis prin anul 1525 la curtea Şahului Tahmaz, vorbind despre oraşul Tebriz dă importante mărturii relative la exportul de mătase şi spune: „Se aduc în Constantinopol pe uscat şi de acolo sunt trimise în Bogdania (Moldova) pentru a fi introduse în Polonia, Danemarca, Suedia şi în alte ţări. Insă cheltuelile sunt atât de mari, încât câţiva Armeni pe cari i-am întâlnit în Tebriz şi apoi în Tripolis erau nemulţumiţi. Comerţul continuă încă declinul său" [2].

Rolul Armenilor ca mijlocitori comerciali durează până în sec. XVII; locul lor a fost ocupat pe încetul de Greci şi Evrei. Nu e mai puţin adevărat că şi în sec. al XVIII-lea s'au găsit Armeni, cari îndepliniră rolul strămoşilor lor. Armenii din Cetatea Albă, de exemplu, păstraseră în rândul întâiu sarcina de mijlocitori de comerţ între Polonia şi Principate, formând o colonie numeroasă, care se înmulţi încă, sub guvernul direct al Turcilor [3].

VIII. ARMENII IN CELE ŞAPTE ORAŞE

Etapa a doua a negoţului armenesc este caracterizată prin înfiinţarea în diferite puncte ale ţărilor române a nucleelor permanente, spre a sprijini trecerea caravanelor. Aceste nuclee au jucat un mare rol în formarea oraşelor moldoveneşti, mai cu seamă în cele şapte oraşe ale Moldovei. Astfel, Pray pomeneşte iniţiativa lui Alexandru-cel-Bun de a stabili 3000 familii de emigranţi armeni în 7 oraşe din Moldova, — Suceava, Hotin, Botoşani, Dorohoi, Vaslui, Galaţi, Iaşi [4]. După Luigi Maria Pidou cele şapte oraşe erau: Galaţi, Siret, Hotin, Vaslui, Botoşani, Suceava şi Iaşi [5]. Engel citează [6] numai Suceava şi alte 5 oraşe cărora nu le dă numele.

[1] P. P. Panaitescu, *La route comerciale de Pologne à la Mer Noire Age*, în „Revista Istorică Română" 1933, p. 178.

[2] *A Narrative of Italian Travels in Persia.* Transl. and edited by Charles Grey, London, 1673, p. 225.

[3] N. Iorga, *Chilia şi Cetatea-Albă*, p. 193, după Papiu Ilarian, *Tezauru de monumente istorice*, 1866, vol. III, p. 213.

[4] G. Pray, *Dissertationès historico-criticae*, Vindaborne, 1775, cap. XI, p. 170.

[5] Luigi Maria Pidou, *Breve relazione...*, în N. Iorga, *Studii şi Documente*, I—II, p. 430.

[6] Engel, *Geschichte des ungarischen Reiches*, IV, 2, Halle, 1804, p. 108.

Xenopol citează cele şapte oraşe după cum urmează: Suceava, Cetatea-Albă, Galaţi, Vaslui, Botoşani, Dorohoi şi Hotin [1]. Papadopol-Calimach citează şi el cele 7 oraşe, înlocuind Cetatea Albă cu Iaşi: Suceava, Iaşi, Galaţi, Vaslui, Botoşani, Dorohoi, Hotin [2]. Haşdeu citează şi el aceleaş 7 oraşe. Aproape după un secol şi jumătate dela Alexandru, Minas din Tokat amintind de persecuţiile lui Ştefan Rareş, citează şi el cele 7 oraşe ca centre armeneşti: Suceava, Siret, Iaşi, Botoşani, Hotin, Roman, Vaslui, adică în loc de Galaţi şi Dorohoi pomeneşte de Siret şi Roman [4].

Din relatările tuturor acestor izvoare se dovedeşte că târgurile cele mai populate de Armeni erau: Suceava, Hotin, Botoşani, Dorohoi, Vaslui, Galaţi, Iaşi, Cetatea-Albă, Siret şi Roman, cel puţin în primele secole ale aşezării lor în Moldova. In Moldova, sunt foarte mulţi Armeni, dar, nici orientali, ca dincolo, nici străini de ţară, ci deveniţi de mult indigeni în oraşele de sus ale Moldovei, precum Grecii erau în cele de jos. Sunt Galiţieni, de origină caffesă, aşezaţi în Siret şi în Suceava, în Roman deocamdată, de unde vor trece cu vremea în Botoşani şi Iaşi, în Galaţi, în Bacău, în Târgu-Ocnei şi în Focşani, îndată ce aceste oraşe vor dobândi o însemnătate comercială, sau, în general, economică [5]. Astfel Cocşea Armeanul din Suceava, care făcea, se pare şi el în 1462 negoţ de răscumpărare a prinşilor de războiu din Polonia [6], el era în legături cu Dorino Cattaneo, cunoscutul vameş al lui Ştefan-cel-Mare şi îngrijea de negoţul cu peşte, cu morun (chiar şi prăjit), în cară, pe care-l făcea la Liov Ştefan cel Mare [7]. In 1476 Armenii din Suceava Jacub, Tolak, Zachariam, Ulubey, Jaczko, Schadbey, Serkis, primesc dreptul de cetăţeni armeni ai Liovului — „suscepimus in ius armenicum", unde se strămută [8]. In 1502 Stepan Armeanul din Suceava ducea mărfuri moldoveneşti în Turcia ca şi la Muscali [9].

Pe vremea când s'au instalat la *Cernăuţi* Armenii chemaţi din

[1] Xenopol, *Istoria Românilor*, II, Iaşi 1889, p. 251.

[2] Papadopol-Calimachi, *Notiţă istorică despre oraşul Botoşani*, 1887, p. 10.

[3] B. P. Hajdeu, *Etymologicum Magnum*, II, p. 1697.

[4] Minas Tokatţi, *Cântec de Jălire*, Bucureşti, 1895.

[5] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, p. 134.

[6] *Studii şi Documente*, XXIII, p. 295.

[7] N. Iorga, *Ibid.*, p. 296.

[8] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, 135; *Studii şi Documente*, XXIII, p. 310.

[9] N. Iorga, *Studii şi Documente*, XXIII, p. 329.

Polonia de Alexandru cel Bun, acesta nu era decât un târguşor, sau mai probabil nici atât, ci un simplu vad pe Prut. Şi totuşi, cele trei oraşe moldovene (Suceava, Siret şi Cernăuţi), deveniră în urma comerţului Armenilor, centre comerciale, iar Cernăuţii aveau la început o populaţie compusă jumătate din Moldoveni şi jumătate din Armeni.[1] E sigur că din cea mai adâncă vechime cunoscută a *Iaşului* Armenii s'au găsit stabiliţi aici, ca negustori şi industriaşi, în oraşul care servea de punct de întâlnire a mai multor drumuri comerciale dintre Asia şi Centrul Europei. „Armenii au fost şi sunt încă şi astăzi oameni foarte mult dedaţi industriei şi comerţului, cărora le-a plăcut sau au fost siliţi de împrejurări să cutreere lumea întreagă, spre a-şi câştiga viaţa".[2] O uliţă foarte veche, a cărei nume aminteşte o aşezare de negustori, este uliţa Trapezenească, de care vorbesc documentele dinainte de 1780. După Gh. Ghibănescu acest nume s'ar trage „dela negustorii armeni din Trapezund, care la urzirea târgului Iaşi au fost cei dintâi negustori, dând numele lor uliţei ocupate de dânşii".[3] Un izvod de negustori străini din Iaşi, alcătuit sub a doua domnie a lui Constantin Mavrocordat (1741—1743), dovedeşte că într'adevăr Trabizonda ne dădea mulţi negustori. În puterea unui obiceiu mai vechiu, de sigur, aşa încât în primele timpuri, când Grecii nu apucaseră încă să vie pe la noi, Armenii vor fi fost cei dintâi, cari emigrară definitiv, aşezându-se şi pe această uliţă, deşi centrul lor de aşezare era în jurul bisericei armeneşti din Cizmărie.[4] Lucrul nu este de mirat. Trabizonda juca o dată pentru negustorii armeni un însemnat rol ca locul de întâlnire a drumurilor comerciale. Într'adevăr aducând în Asia Mică mărfuri occidentale, Armenii le vindeau şi la întoarcere duceau spre Occident producţiunile ţărilor orientale. Drumul cel mare ducea spre marele debuşeu, Erzerum, unde se adunau mărfurile din Tauris. Asia Mijlocie, India şi China. De aci se deschideau două drumuri principale, unul ducea spre Aias din Cilicia iar celălalt spre Trabizonda. Acolo, după mărturiile lui Pegoletti se vindeau în fiecare an o cantitate de 14.000 quintale mărfuri. Se organiza un târg anual, unde se făcea schimb

[1] Vlad Bănăţeanu, *Armenii în istoria şi în viaţa românească*, Bucureşti, 1938, p. 19.

[2] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 239.

[3] Gh. Ghibănescu în *Ion Neculce*, 1922, p. 333.

[4] Eugen Pavelescu, *Economia Breslelor din Moldova*, 1939, p. 278.

între țesăturile aurite aduse din Cairo și Bagdad, pietrele prețioase din India și Persia, țesăturile de mătase și bumbac din China și India, postavuri roșii de Florența, etc. [1]

Indată după a doua descălecare — ca întâia descălecare se consideră colonizarea lui Traian — a Moldovei *Botoșanii* se bucură de însemnătatea unui centru comercial moldovean... „Încă mai înainte de Dragoș acest oraș cuprinde în sine o numeroasă populațiune armeană; o populațiune nu numai esențialmente negustorească, ci încă aflătoare în legături comerciale cu Galiția, în care Armenii erau de mult răspândiți și îmbrățișați". [2] La 1542 Ianuarie, Ivașco, ginerile lui Bogdan Sahac Armeanul din Botoșani, recunoaște că i s'a plătit de consulul liovean Nicolae Jaczimirsky datoria cu care „eidem tenebatur pro duobus equis apud eundem pro viginti caldaribus cum duobus ansis empt's, iuxta chirografum eiusdem domini... Jaczimirsky". [3] La 1670 mărturii se dau împreună de „târgoveți români și armeni de târg de Botoșani" [4]. Nimica nu ne oprește de a afirma că între cei dintâi negustori, ce au venit să se așeze în târgul *Roman*, să nu fi fost și Armenii [5]. Poate să fi venit în 1418 sub Alexandru-cel-Bun, cum se afirmă de istorici, în orice caz în sec. al XV-lea se găseau Armeni în Roman [6].

La 1701 Septembrie 12 târgoveți vaslueni vând lui Ion Păladi vel sulger două locuri de prisăci. In act sunt citați mai mulți târgoveți armeni: „Adică noi toți târgoveți din Vaslui, anumi: Ion Bahnari și Hacico Armanul și Sârghie Armanul,, și Cârste Armanul, și Toader sân Ursul, și Ivan Armanul, și Porumb Armanul, și Bogdan șoltuz Armanul, și alții toți câți sântem..." [7]

Dintre orientalii de altă confesiune sau de altă lege, găsim aici, la Munteni, câte un Armean. Astfel — precum îl vădește și numele — acel Hacic din *Râmnic*, al cărui fiu, un *„sârman"* al Domniei, avea gâlcevi cu un sas din Brașov pe la 1500 [8]. Armeni mai erau: astfel acel Avedic care, la 1500, apare lângă Gheorghe Grecul și Românii Mihnea și Chirca, lângă Dragotă de Argeș, în-

1 Păr. B. Sarkissian, în *„Pazmaveb"*, 1882, p. 122.
2 B. P. Hașdeu, *Ioan Vodă cel Cumplit*, ed. II, 1884.
3 N. Iorga, *Studii și Documente*, XXIII, 338—9.
4 B. P. Hașdeu, *Archiva Istorică*, 1, p. 21.
5 Gh. Ghibănescu, *Breasla Armenilor din Boman*, 1910, p. 6.
6 G. Pray, *Dissertationes, Viena*, 1775, p. 170.
7 Ioan Antonovici, *Documente Bârlădene*, III, 1915, p. 196.
8 I. Bogdan, *Relațiile*, p. 234.

tr'o afacere de datorie cu un Sibian [1]. Pe la sfârşitul sec. al XVI un vizitator scrie: „In oraşul acesta *Târgoviste*, sunt mulţi negustori greci bogaţi, cari fac comerţ cu deosebite cărţi din ţara Turcului şi din altele. Şi Armenii sunt mulţi şi avuţi" [2].

La 1630 *Bucureştii* erau vast şi mare (Vastum şi ingens); „toate străzile şi pieţele erau pline", „de mărfuri scumpe, pe care Italieni, Greci, Români, Turci şi Armeni le scoseseră în vânzare" [3]. Printr'un hrisov domnesc Mihai Racoviţă Vodă, Domnul Ţării Româneşti, dispune la 11 Februarie 1743, „tuturor Armenilor câţi sunt şezători aici în oraşul domniei mele în Bucureşti, şi câţi vor fi cu prăvălii de vând marfă şi se vor fi hrănind cu ver ce fel de meşteşug în acest târg să fie în pace şi nesupăraţi de fumărit", „pentru că acest fumărit ce se lua de la Armeni l'au dat domnia mea ca să fie pentru ajutorul şi chiverniseala bisericei care o au făcut-o oamenii aici în oraşul domniei mele în Bucureşti din Mahalaua" [4].

Găsim şi în celelalte părţi ale ţărilor române nuclee comerciale armeneşti. Dimitrie Cantemir pomeneşte de Chişinău în ţinuturile Lăpuşnei şi-l numeşte „târguşor" (urbecula) de puţină însemnătate. Populaţia compusă „din Creştini, Armeni şi Jidovi" era cârmuită de un şoltuz şi mai mulţi pârgari după obiceiul municipal din Moldova [5]. La 1619 vedem înflorind bâlciul din Soroca, la care cu toată frica, întemeiată, de prada cazacilor, veniau boieri de ţară, Armeni, Tătari [6]. Intr'o descriere a războiului dela Hotin între Poloni şi Turci, se spune că „les Cosaques qui avaient fait l'incursion se sont retirés jusqu'au bourg de Soroka au delà du Pruth; il n'y a parmi eux, aucun ordre; ils ont laché beaucoup d'Arméniens et de boyards moldaves qui s'y étaient réunis à cause de la foire" [7]. La 1 Iunie 1742 Constantin Vodă Mavrocordat dă „Pentru Armenii din Chişinău: iată şi ei, fiind breaslă de cinste, şi negustori şi de folos pământului, de vreme că toate târgurile cu alişverişurile lor să deschid, şi socotind Domnia Mea că să cade să nu fiie osăbiţ

[1] Hurmuzaki, *Documente*, XV, p. 152—4.

[2] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, p. 243; *Călătorii, Ambasadorii şi Misionarii*, p. 67.

[3] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, p. 249—250.

[4] Eugen Melic, în *Adevărul Literar* din 1935.

[5] Ion Nistor, *Istoria Basarabiei*, Cernăuţi, 1923, p. 147.

[6] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, p. 282.

[7] Hurmuzaki, *Documente*, Supl. 112, p. 467.

cu obiceiurile de negustori români, după cum sînt aleş şi Armenii din Iaşi şi de pe la alte târguri, şi cu dânşii am făcut Domnia Mea milă: pentru desatina de stupi şi gaştina de mascuri şi de oi, ca să dea şi ei pe toate bucatele drepte a lor ce vor avia, de zece bucate un leu, precum dau şi negustori români de Iaşi, şi Armenii din Iaşi, de pe la alte târguri, şi le-am întărit lor această milă a Domniei Mele cu testament stătător la mâna lor". Şi pentru Armenii străini cari ar veni acolo. [1]

O statistică a Moldovei de peste Prut din 1795 enumeră 6 dugheni armeneşti la Chişinău, 4 la Orhei şi 5 la Telineşti [2]. Condica Liuzilor pe anul 1803 indică la Târgul Chişinău 133 birnaci moldoveni cu bir anual de 880, şi 44 birnici armeni cu 660. [2] Călătorul Karl Koch, găseşte „La Chiustenge, bombardată de ruşi, un restaurant german, un important negoţ de tranzit, cu Rifaat-Paşa, cărându-şi marfa spre Constantinopol, cu negustori din Tiflis, deşteraţi de doisprezece ani, Armeni din înaltul neam al Mamigonienilor, cari duc spre Persia optzeci de baloturi din Leipzig; nu ştiu nemţeşte, dar laudă Germania, şi pentru femeile cinstite de acolo" [4].

IX. ROLUL CARAVANELOR

Comerţul de atunci se făcea prin caravane. In istoria comerţului românesc au însemnătatea lor „carele armeneşti" [5], cu cari se alcătuiau caravanele de negoţ, în călătoriile lor dintre Apus şi Răsărit. Caravanele se formau din mai multe care, spre a fi în număr mai mare pe drum, pentru securitatea lor. Călătorul polon Erasm Otwinowski, care a însoţit solia lui Andrei Bzicki, castelan de Chelm, trimis în Turcia de regele Sigismund-August, în jurnalul său de călătorie, pomeneşte, la 19 Iulie 1557, de carele armeneşti. „Noaptea am stat, spune, în tabăra lângă oraş şi erau acolo, aşteptând, multe care armeneşti" [6].

Caravanele erau obligate să aibe caii lor proprii de schimb în diferite localităţi de pe drumul lor; într'un timp Domnii Moldovei

[1] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, p. 366—7.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, XXI, p. 107 şi urm.
[3] *Uricar*, VII.
[4] N. Iorga, *Istoria prin Călătorii*, IV, p. 31.
[5] B. P. Haşdeu, *Arhiva Istorică*, I, p. 131.
[6] P. P. Panaitescu, *Călători poloni în ţările române*, 1930, Bucureşti, p. 6—7.

au înfiinţat *menziluri* în diferite puncte ale ţării, unde aşteptau în permanenţă cai în număr suficient, disponibili caravanelor sosite. S'au mai întemeiat, în diferite centre principale, *caravanseraii*, pentru găzduirea caravanelor sosite şi unde se controla numărul şi povara lor şi se percepeau taxele de vamă. Văzând că aceste caravanseraiuri nu sunt satisfăcătoare pentru găzduirea caravanelor, s'au înfiinţat în mai multe localităţi *hanuri*, despre cari găsim multe note şi însemnări la diferiţi istorici români. Polonia era punctul de plecare al caravanelor. De acolo porneau cele destinate pentru Răsărit, venind câteodată din ţinuturile cele mai îndepărtate ale Europei, din Silezia, Germania, etc. Istoricul polon Wladislaw Lozinski, care în opera sa istorică „Potricjat i mieszezanstva" (Lwow, 1902) consacră un întreg capitol Armenilor din Polonia (p. 265—306), vorbeşte şi despre caravanele armeneşti: „Şeful caravanei era totdeauna armean şi se numea *carvanbaşi*. Şi fiindcă caravana trecea prin ţinuturi aparţinând regatului polon, carvanbaşiul beneficia de drepturi absolute asupra participanţilor la caravană, aşa cum un căpitan de vas se bucură de drepturi nelimitate asupra echipajiului şi pasagerilor săi, în largul mării. Autoritatea carvanbaşiului avea un caracter oficial, fiindcă între Turcia şi Polonia existau convenţiuni speciale, — asemănătoare capitulaţiunilor în vigoare actualmente în orient, — după care, caravana trecând în provinciile turceşti sau înapoindu-se în Polonia, avea un caracter de exteritorialitate".

Vorbind despre drumul urmat de caravane, autorul adaogă: „Drumul dela Lemberg spre Stambul trecea prin linia aşa numită a Valahiei (strada Luciacovscaia de astăzi), iar în sec. al XVI-lea, prin Glinian, Zlocisvis Scal, Trimboval, Cameniţa-Podolsc, Hotin, Iaşi, Bazargic şi Adrianopol şi de obiceiu se numea iendro-iegcino. *Caravanele* se compuneau dintr'o serie enormă de care grele, furnizate de oameni a căror ocupaţie exclusivă era aceasta şi cari în majoritate, aveau câteva duzini de cai în grajdurile lor. „Cărăuşia sau afacerile de transport erau foarte desvoltate la Lemberg şi în alte oraşe. Cărăuşii cari se angajau pentru călătorii lungi, erau de obiceiu oameni bogaţi şi integri, de o erudiţie extraordinară, cunoscători ai limbii şi obiceiurile din ţările prin care trecea drumul care duce spre Răsărit. Rar se întâmplă ca ei să părăsească în drum marfa ce li se încredinţa. E de notat că li se dădea de multe ori în primire bogăţii imense.

Se întâmplau, însă, şi cazuri în care se simţea nevoia unui

sprijin. Un astfel de sprijin consta în călătoriile ambasadorilor poloni spre Turcia. Alăturarea acestor ambasadori, era pentru comerciant nu numai o siguranță în timpurile anormale, dar constituia și o afacere rentabilă, căci ea îi asigura scutirea de taxele vamale". Autorul polon ne relatează cu această ocazie, cazul următor: „Când în anul 1552, regele trimise la Inalta Poartă pe Caștelian Betki, i se alătură acestuia un întreg grup de Armeni, spre a realiza un câștig mare, din scutirea de taxele vamale. Iar în drum, i se alipiră ambasadorului polon, mulți comercianți armeni și de alte naționalități, spre a putea, sub auspiciile înaltului demnitar, să scape mărfurile lor de taxele vamale din Valahia, iar la Istambul de plățile ce se făceau pentru banii introduși". Istoricul polon adăogă că aceștia, la întoarcerea lor în Lemberg, refuzaseră să plătească suma promisă de ei în schimbul înlesnirilor de cari s'au bucurat în timpul trecerii lor prin Valahia și în Constantinopol. Armenii, în cele din urmă, sunt siliți să plătească 5000 de zloți.[1] Rezumând rolul caravanelor Fr. Macler spune: „Les Arméniens, à Léopol, commandaient le commerce avec l'Orient. L'organisation des caravanes était un monopole arménien, et de leurs services profitèrent les marchands allemands de Nuremberg, ainsi que tout le monde polonais, de Dantzig, de Cracovie et 'ailleurs".[2] De atunci datează și hanurile armenești în diferitele orașe. Astfel Paul de Alep, pomenește în 1656 de un han armenesc la Roman. Se pomenește în 30 Mai 1816 un proces pentru un han în Iași la Podul Vechiu ținut de Hariton Ovanes [3]. Până în zilele recente la Botoșani a existat în târgul Vitelor hanul Armeanului Zadorowicz [4]. Madama Brozneț, cu compania sa, desfătează publicul cu comediile sale, la Hanul lui Ilie Armanul prin August 1840 [5]. In ce privește vestitul han pe care l-a posedat în București marele om de afaceri și diplomat armean Manuc, era unul din centrele cele mi frecventate de negustori.

Hanul Manuc fusese clădit în 1808, pe locurile vechii Curți domnești expropiate în 1807, și vândute apoi particular. Fusese clădit în epoca când marile hanuri, începute cu un secol și ceva înainte, erau în decadență, atât în ceeace privește construcțiile, cât și

1 W. Lozinski, *Patrucyeti Mieszezanstwo*, p. 265—306.
2 Fr. Macler, *op. cit.* p. 62.
3 N. Iorga, Colecția *Calimachi*, I, p. 524.
4 Gr. Goilav, *Armenii ca întemeietori de orașe*, p. 18.
5 N. Bogdan, *Orașul Iași*, p. 283.

din punct de vedere comercial. Acesta însă, prin importanţa proprietarului şi afacerile care le făcea, era cel mai renumit. Prăvăliile erau numeroase şi încăperile de locuit de asemenea şi mult mai spaţioase şi mai luminate decât la celelalte. Era un han central şi cu reputaţie mare, pentru care motiv, într'una din sălile lui, s'a semnat în 1812 tratatul de pace dintre Franţa şi Rusia [1]. Hanul acestui aventurier bogat, spune Ionescu-Sion, a fost în Bucureşti unul din hanurile cele mai vizitate între 1808 şi 1860 [2]. Hanul avea două etaje, un subsol şi pivniţe boltite pe alocurea [3].

X. IN ORAŞELE ARDELENE

Negustorii armeni au jucat un însemnat rol în legăturile comerciale între ţările române şi oraşele ardelene. S'a afirmat că o parte din Armenii din Moldova ar fi emigrat în Ardeal sub domnia lui Duca Vodă în a doua lui domnie (1668—1672), în timpul răscoalei lui Hâncu şi Durac serdarul „ei fiind armeni". Cronica tace însă acest lucru, iar hrisoavele domneşti îl desmint. Nu din cauza mişcării lui Hâncu şi Durac contra Grecilor lui Duca au fugit Armenii din Moldova, ci din cauza năvălirii Tătarilor, din care una şi cea mai însemnată s'a petrecut sub Dumitraşco Cantacuzino (1674). Astfel citim într'un hrisov al lui Ion Teodor Calimah Voevod din 1 Ianuarie 1760 că „de la răscoala Tătarilor" cei mai mulţi dintre dânşii s'au înstrăinat printr'alte părţi de loc" [4]. Astăzi este perfect lămurit că dacă o mare parte din Armenii Moldovei trecură dela 1670 înainte în Ardeal, aceasta nu se datoreşte unor motive politice proprii, ci numai împiedicării negoţului şi suferinţelor continue îndurate de negustori în timpul celor două războaie turco-polone (1672 şi urm., 1683 şi urm.) cari se desfăşura pe pământul moldovenesc [5].

Trebuie să semnalăm însă că înainte chiar de aşezarea compactă a Armenilor din Moldova la ultimul sfert al secolului XVII-lea în cele patru oraşe ale Ardealului (Gherla, Elisabetopol, Cic-Sipviz şi Gheorgheni), oraşele ardeleneşti nu erau necunoscute comercianţilor armeni. Bula Papei Bonifaciu IX dela 15 Decemvrie

[1] George Potra, *Din Bucureştii de altădată*, Bucureşti, 1941, p.
[2] G. Ionescu-Sion, *Istoria Bucureştilor*, p. 404.
[3] Revista *Boabe de Grâu*, 1933, p. 691.
[4] Gh. Ghibănescu, *Breasla Armenilor din Roman*, p. 6.
[5] N. Iorga, *O paralelă istorică*, pp. 68—69.

1399, care între „mulţimea" locuitorilor nesaşi şi necatolici ai Braşovului numeşte şi pe Români (walachi), Greci şi Armeni. Papa Bonifaciu IX „auzind, că în oraşul Corona numit de popor Braşov, situat la marginile creştinătăţii (catolicismului) al diocezei Strigonului, în care mulţimea (multitudo) Grecilor, Românilor, Bulgarilor, Armenilor şi a altor necredincioşi au o biserică (ecclesia), „pentru uzul lor şi cultul lui D-zeu", trimite o scrisoare de „indulgenţă" pentru convertirea acestor „necredincioşi" (infideles) la catolicism. [1] Bula spunea:

„Cum itaque sucut accepimus in oppido Corona seu vulgariter Brascho nuncupato Strigoniensis diocesio in confinibus christianitatis situato, in quo tam Graecorum, Walachorum, Bulgarorum, Armenorum quam aliorum infidelium multitudo quandam ecclesiam in oppido praedicto pro eorum usu et cultu deorum habentium". [2] La 5 Iunie 1418 Mihai I, Domnul Ţării Româneşti întăreşte Saşilor din Cisnădia (Heltha) după rugămintea trimişilor Iacob Armeanul şi Cristel privilegiul dat de Mircea VV, de a paşte vitele în munţii Ţării Româneşti. [3] Se pomeneşte în anul 1500 negustorul armean Avedic la Sibiu, în timpul lui Radu cel Mare, Domnul Munteniei (1496—1508) [4].

Radu cel Mare, Domnul Ţării Româneşti cere la 1500 Aprilie 12, din Târgovişte, Sibienilor [5] să facă dreptate lui Mihnea în procesul ce acesta avea cu văduva lui Nicolae Prol, care îi datora 31.000 de cuţite pe când Mihnea avea să dea lui Prol numai 280 fl.; negustorii români au avut să sufere până atunci destule pierderi la Sibiu. In act este pomenit negustorul armean Avedik: „Noster praefatus Michne rediens de Cibinio testes idoneos fide ac honore dignos in nostram praesentiam adduxit, videlicet dominum Kirka, dominum Michne, Georgium Grecum et Avedik qui conscientiose fassi sunt super animas eorum, quod dominus Nicolaus Prol ipsis praescriptes testibus ore proprio dixit". Printr'un alt act, Radu cel Mare cere dela pârgarii Braşovului să silească pe urmaşii lui Bliume Hanăş să plătească banii ce acesta datora

[1] *Anuarul Institutului de Istoria Naţională din Cluj*, IV, 1929, p. 201.

[2] Zimmermann-Werner-Müller, *Urkundenbuch*, vol. III, p. 247.

[3] Engel, *Geschichte der Wallachay*, I, p. 164; Hurmuzaki, I, 2, p. 502.

[4] Hurmuzaki, *Documente*, XV, pp. 153—155.

[5] Ion Bogdan, *Documente privitoare la relaţiile Ţării Româneşti cu Braşovul şi cu ţara Ungurească*, I, p. 345.

lui Hacicu dela Râmnic.[1] Printr'un ordin din 26 Ianuarie 1632, Principele Rakoczy I. autorizează Breasla aurarilor din Braşov de a urmări, aresta şi da în judecată — conform regulamentului din 1592 — pe toţi acei giuvaergii neautorizaţi cari lucrează cu mai puţin aur curat şi-şi vând fabricatele în ţară, prin târguri cu ajutorul negustorilor greci, români şi armeni.[2]

Găsim unele amănunte despre prezenţa Armenilor în oraşele ardelene, — înaintea exodului lor din 1672 în aceste ţinuturi, — în actele pe care le-a publicat N. Iorga, culegându-le „din arhivele campaniei de comerţ din Braşov".[3] La 1588 după plecarea în Polonia a principelui Ştefan Bathory, ţinându-se seama de adevărul că „preţul ieftin vine nu din puţinătatea, ci din belşugul mărfurilor", se dă voie nu numai grecilor, dar şi „altor negustori" de a vinde, peste cuprinsul privilegiilor oraşelor săseşti, oriunde, numai preţul să nu fie mare. Cum însă la mijloc se intercalează cucerirea lui Mihai Viteazul, capabilă de a trezi la privilegaţi şi mai ales la învingătorii lui duşmănia contra a tot ce vine din Răsărit, dieta acestor învingători socoate, la 25 Octombrie 1600, că „ruinele trecute au venit ţării noastre mai ales de la negoţul şi cercetarea neamurilor străine, care-şi căutau câştigul înlăuntrul ei, precum: „Anno 1600, die 25-a mensis octobris Leczfalvae conclusi paragraphus 3-tius. Enimvero siquidem praeteritae enormes ruinae regno nostro potissimum a quaestura et exploratione forensium intrinsecus quaestum exercentium populorum profluxerint, ut sunt Graeci, Valachi, Turcae, Dalmatae, Armeni et ab aliis similibus nationibus".[4] Grecii, Românii, Turcii, Dalmaţii (Ragusanii), Armenii — tot auxiliarii lui Mihai, ca Mihalcea, fraţii de Marini Poli, Petru Grigorovici Armeanul, — „şi de alte naţii de acelaşi fel".[5] Adunarea din Alba-Iulia crea, la 1-iu Octombrie 1678, al doilea privilegiu pentru Grecii din Braşov. „Siquidem, benignissime domine, Graeci, Judaeci, Armeni ac alii extranei quaestores non modicas expensas causarent patriae filiis...[6] Mai întâlnim aluziuni despre Armeni în actele din anii 1679 şi 1687.[7]

[1] Ion Bogdan, *op. cit.* p. 234.

[2] Dr. Andrei Veress, *Documente privitoare la Istoria Ardealui, Moldovei şi Ţării Româneşti*, vol. IX, 1937, p. 316—318.

[3] N. Iorga, *Acte româneşti şi câteva greceşti*, 1932, Vălenii de Munte.

[4] N. Iorga, *op. cit.* p. XXIII.

[5] N. Iorga, *op. cit.* p. VI.

[6] N. Iorga, *op. cit.* p. XXVII—XXVI.

[7] N. Iorga, *op. cit.* p. XXIX, XXXI.

Am spus că o massă compactă a Armenilor moldoveni a trecut în 1672 în diferitele oraşe ale Ardealului. Refugiaţii armeni, fiind de mai înainte în legături comerciale cu Orientul şi Occidentul, înfloriră mult comerţul local. Industriile de căpătenie cu cari se îndeletniceau erau tăbăcăria şi fabricaţiunea pielei fine de căprioară, în diverse culori, mai ales în cea roşie, cunoscând ei singuri secretele fabricaţiunei. Armenii mai făceau un comerţ foarte întins de vite. Armenii din Gherla erau constituiţi în bresle. Erau breslele tăbăcarilor, pielarilor, neguţătorilor, etc. Fiecare din aceste înjghebări îşi avea regulamentul întărit de autoritatea competentă.

Avem o urmă de raporturi între Armenii din Moldova, ca un Toros, şi cei din Gherla ardeleană.[1] La Iaşi se află în 1741 un Armean, care cu doi „feciori ungureni" şi cu doi „copii iar din Ţara Ungurească", „umblă cu negoţ de Braşov".[2] Privilegiul acordat în Ardeal, la Braşov şi Sibiu, companiei Grecilor (1758), apoi şi acelei a Armenilor (1774) contribui esenţial la întreţinerea unor relaţii mai strânse cu acele părţi.[3] Un mare număr de negustori moldoveni mergeau cu boi şi vaci — şi până la o sută de capete — la Braşov, Sucevenii ocupau atunci întâiul rând, Armeni, ca Vartan, Gaspar, Avac, Măgârdici, ori Nemţi ca Hanăş, Martin, şi Români, Anghel, Ivaşco, Bărbosul, Nicolae.[4]

XI. SUB DOMNII FANARIOŢI

Când ajunse la Domnie Ştefan Tomşa (1611—1616) se grăbi a da toate asigurările negustorilor din Polonia, de naţie polonă chiar ori ruteană, armenească şi evreiască, deschizându-li-se larg toate drumurile vechi, al Cernăuţilor, al Hotinului, al Sorocăi[5]. Pentru marele negoţ cu Polonia şi prin Polonia cu Europa Centrală şi Apuseană — pe care-l îngăduia din nou, la 15 Aprilie 1658, Gheorghe-Vodă Ghica — se făceau tovărăşii. Astfel aceia de prin 1680 între un negustor de ţară şi popa armenesc din Cameniţa, încheiată înaintea popei armenesc Mândrul din Suceava, „să înble amândoi, să negustorească şi dobândă ce ar avea, să îm-

1 *Studii şi Documente*, VI, p. 280.
2 *Studii şi Documente*, VI, p. 329.
3 N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, II, p. 23. Jickeli, p. 103.
4 *Idem*, p. 155.
5 N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, p. 282.

părţească" [1]. Contribuţia negustorilor armeni din Polonia a fost căutată şi în secolul XVIII-lea. În 1734 Iunie 16 Constantin Mavrocordat-Vodă întăreşte privilegiul Armenilor poloni. Ei şi oamenii lor sunt scutiţi de „hârtii" şi orice „angarii", „ei numai vor da vama şi cornărit pe boi de negoţ şi pe alte vite, vaci, iar pe cai vor da cuniţă, pe obiceiu [2]. In biblioteca Academiei Române se găsesc patru documente din 16 Iunie 1734, 1 Noembrie 1733, Martie 1735 şi 11 Aprilie 1739, prin care Constantin Nicolae Vodă Mavrocordat face cunoscut negustorilor armeni din Ţara Leşească că au voie a face negoţ cu vite în Moldova [3]. In 1737 Aprilie 14, Grigore Matei Ghica Vodă, Domnul Moldovei avizează pe starostele de Cernăuţi să nu supere pe negustorii armeni din Ţara Leşească „care ar fi den hergheliile lor, că le-am făcut domnia mea testament ca ori când ar vrea ca să trecă să-i ducă în ţeara leşească să aibă pace de vamă de starostie"; „pentru care iată că vă scriem văzând carte domniei meale să le daţi bună pace, mai mult peste carte domnii meale supăr să n'aibă, pentru cai ce ar fi den iapele lor, iar pentru alţi ce or fi făcuţi de aici de ţeară, pe aceiia vor da starostii şi căpi(ta)nii pă obiceaiu şi carte aceasta de mâna lor să nu ia, ci pururea să fie apăraţi" [4]. In 1739 Aprilie 11 Grigore Matei Ghica Vodă, Domnul Moldovei stabileşte [5] că dăr vor plăti negustori armeni din ţara leşească ce fac negoţ cu boi în Moldova: „Ils donneront pour les boeufs à vendre... le droit des cornes (cornărit) un *leu*, un potronic ancien par boeuf et un leu de chaque boeuf comme douane... Et pour les bestiaux et les troupeaux de juments qu'ils ont en Moldavie, ils paieront la *cuniţa* selon la coutume, *40 bans* par tête et par jument... Pour le revenu du staroste de Cernăuţi et des Grands Douaniers et pour le revenu du secrétaire (grămătic), ils continueront à prendre leurs revenus selon l'ancienne coutume: e staroste un patronic par boeuf et le Grand Capitaine de Coţmani un *leu* par troupeau et les douaniers qui sont aux gués de frontière (otace) *un leu* par troupeau et quatre *bans* par boeuf pour le sécretaire et deux potronics par troupeau aux soldats à cheval (Călăraşi) qui gardent le gué. „Leurs serviteurs étrangers, des Mazours de Pologne", seront exem-

[1] Hurmuzaki, *Documente*, XV, p. 1397.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, V, 271—2.
[3] Ion Bianu, *Catalogul Manuscriptelor româneşti*, I, pp. 502—508.
[4] Teodor Bălan, *Documente Bucovinene*, IV, 129.
[5] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, 438—439; *Anciens Documents*, II, 848; Teodor Bălan, *Documente Bucovinene*, IV, p. 153.

tés de tout impôt, ainsi que les serviteurs indigènes non-mariés qu'ils auront comme pâtres auprès de leurs bêtes", lesquels ne donneront que deux ducats par tête aux „papiers". Ils pourront faucher le foin avec la permission des propriétaires, par des gens du pays et payant la dîme. „Pour 200 meules de foin princier qu'ils prennent à Botoşanii, d'après la coutume", ils paieront deux lei anciens et demie par meule. Pour les boeufs qui se détachent en troupe du troupeau et s'enfuient, ils donneront le gâteau *(colac)* à celui qui retrouvera les boufs, *deux lei* par troupe... Et, si un ou deux boeufs seuls se détacheront du troupeau, on paiera à la pârcălăbie *un leu* par tête. Ils ne seront jugés qu'au Conseil *(Divan)*.

La 7 Aprilie 1742, printr'un hrisov al lui Constantin Mavrocordat Vodă, o altă scutire a Armenilor poloni de cai şi olac şi „de drum": „nici de pe la odăile lor, nici din oile lor la conace nime să nu le ia, nici oi nici cai". [1] Constantin Vodă Mavrocordat Domn al Moldovei, printr'un act din 1742, anunţă „tuturor boierilor şi boerenaşilor, mazililor şi altor dregători, vorniceilor, vătămanilor şi tuturor lăcuitorilor ţării", că, „având purere milă de ţară şi de sărac, întocma ca de o patrie a noastră", a ascultat rugămintea tuturora, „cerşind şi pohtind aşădzământul dăjdiilor ce s'au făcut Ţării-Româneşti". Ordonanţa domnească după ce pomeneşte vechile dăjdii văcăritului, coniţii, pogonăritului, etc., dispune: „A la place de ces impôts, il y aura quatre quarts par an, à savoir: novembre, décembre, janvier, premier compte, etc. Tout homme doit se présenter prendre son billet scellé (pecete) et entrer dans le tableau princier des répartitions, autant ceux qui ont une famille que les non-mariés majeurs, les agents princiers, les pâtres, les serviteurs privés et autres, soit qu'il se nomme mazil ou petit marchand, ou *curtean*, ou capitaine, ou étranger établi dans le pays, ou possesseur d'un contract avec la Chambre *(ruptaş)* ou vornic ou *vătăman*, quoiqu'il soit comme personne ou classe, tous doivent être sur le tableau de répartition du village et prendre le billet scellé pour lui, sauf les boiars mazils et les marchands qui seront sur la liste princière scellé, qui ne doivent pas prendre le billet princier scellé... Les Juifs et les Arméniens prendront des billets scellés séparés et répartiront la somme entre eux séparément d'après le même ordonnement; maix ceux qui sont dans les villes feront la répartition sur la base du tableau princier de répartitions,

[1] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, 236.

et ceux qui sont dispersés par les villages paieront leur sceau (pecete) et ne seront pas répartis avec le village" [1].

Un act din 9 Iunie 1742 dispune „Armenilor din Ţara Leşască din târgu Horodenca a starostelui Canoschi, care ţine în Moldova vite de negoţ, adecă epe, vaci, giunci, să aibă a plăti cuniţi, câte 40 de bani de vită, şi cuniţă de oae câte 60 de bani, şi deseatina de stupi, de 10 bucate un leu, după aşezământul ce au şi alţi Armeni din Ţara Leşească. [2] „En 9 Avril 1743 Constantin Mavrocordato, prince de Moldavie, ordonne aux bourgeois de Chişinău, pour qu'ils donnent chaque année cinq lei, à partir du quart de Mai, à quatre termes de 55 paras par tête, et les cinq paras sont pour les perceptori (zlotaşi). Et ils entretiendrons aussi la poste de Chişinău avec leurs chevaux, et ils fourniront la dépense des hôtes qui passeraient en haut et en bas. Et dans cet établissement seront compris aussi les Juifs et les Arméniens et les hommes des boiars et toute autre catégorie; et qu'on ne leur demande rien de plus." [3]

Intr'un document polon, al lui I. V. Constantin Palatin, — către interpretul polon Giuliani — se vorbeşte de un ferman din 15 Noembrie 1760, „que feu le comte de Mnezsech, notre frère, étant ambassadeur à Constantinople, a obtenu en faveur des marchands arméneins établis en Pologne, dans mes terres, et des autres, qui commercent depuis longtemps avec des cheveaux, des boeufs et d'autres bétails, possédant des haras et des troupeaux en Moldavie. En dernier lieu, le dernier hospodar, Constantin Nicolas, les a renouvellé, et plus clairement expliqué: j'ay l'honneur d'envoyer à V. E. le copie. Depuis un an que Janko Theodore Kalmusz a succedé au Constantin, ils sont opprimés cruellement, car, non obstant les privilèges, les usages et le ferman, il a imposé des contributions exorbitantes; non seulement ils sont obligés de payer au double pour leurs bestiaux, qui possèdent, mais aussi pour des personnes qui tient pour vaquer au commerce; c'est qui est contre leur privilège, directement. Ils sont obligés d'abandonner le commerce qui mènent, ne pouvant supporter les duretés et les molestes qu'on leur fait souffrir. Cependant, il est à craindre que le peu de commerce que nous avons de cette côté-là ne vient à tomber, qu'il me semble qu'il est juste et nécessaire de les aider. C'est

[1] N. Iorga, *Anciens documents de droit roumain*, II, 1931, p. 496-501.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, p. 355.
[3] Idem, *Anciens documents de droit roumain*, II, p. 428.

pour cela que j'ay l'honneur de vous présenter, Monsieur, ce mémoire en vous souppliant que vous leurs accordiez votre protection, à sçavoir que vous representiez à S. M. notre gracieux Roy les injustices que les dites marchands souffrent sous le Hospodar Kalmusz, et que S. M. ordonne à M. l'ambassadeur à Constantinople qu'il aye le soin de cette affaire et qu'il demande à la Porte un (h)atticherif pour eux, qui sont les lèttres plus expressifs et plus amples que ferman. C'est par là qu'on couperait à jamais les moyens aux Hospodars d'opprimer les dits marchands et leurs héritiers, et les princes de Moldavie seroient obligés de se tenir fort tranquilles à l'avenir. Daignez donc, Monseigneur, de faire attention à mes demandes et faire ressentir aux pouvres opprimés l'effet de votre générosité et votre puissante protection."[1] In 1742 Iulie 20 „o carte la starostele de Cernăuţi, pentru gostina unor Armeni de ţara leşească[2] a starostelui Conovschi şi a lui voevoda Haliţchi care şed la Cutari şi la Snetin, să le de porunca să-şi plătească gostina acea de astă toamnă; iar de aice înainte li se va ţine în seamă toate după cum le scrie carte, iar goştina aceia de astă toamnă să s'o plătiască, că astă toamnă la goştina n'avea carte gospod la mâna lor, de aşedzare, c'apoi, de n'or da banii, li se vor lua oi, de s'or vinde pentru banii goştinii".

Alexandru Mavrocordat Vodă dă în 9 Martie 1784 un hrisov în favoarea comercianţilor de boi, armeni, supuşi Austriei. Acest hrisov este de altminteri o reînoire a altui hrisov dat acelor negustori de unchiul lui Alex. Mavrocordat, Ioan Nicolae Mavrocordat. Proprietarii de moşie închiriau păşuni acelor negustori, apoi se înţelegeau între ei spre a scumpi acele imaşe, ba uneori sub cuvânt de protimis, le luau din mâna unui negustor arendaş spre a le da altora, care dădeau preţ mai bun. Hrisovul opreşte sub pedeapsă asemenea procedee.[3] Hrisovul spune: „Il est du devoir et de la prudence des souverains de veiller sans cesse et de favoriser ceux qui, pour l'utilité des sujets à eux soumis, s'empressent de faire prospérer leur industrie, leur travaux, le commerce et l'agriculture. Comme il se trouve, depuis longtemps dans cette principauté, un grand nombre de marchands arméniens, sujets autri-

[1] N. Iorga, *Callimachi*, II, p. 242, cf. corespondenţa Moldo Polonă din vremea domnilor din familia Callimachi, după originalele păstrate în Biblioteca Muzeului Czartoryski, din Cracovia.

[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, p. 378—9.

[3] V. A. Urechia, *Istoria Românilor*, I, p. 216—217.

cheins de la Gallicie, avec leur boeufs, chevaux et autres bestiaux, et comme il est de notorité publique qu'ils ne sont pas d'une médiocre utilité au pays, entendu qu'ils élèvent, à la satisfaction des habitants, le prix des bestiaux et autres objets, et comme ils ont été favorisés par nos illustres prédécesseurs qui leur ont accordé de grâces, ainsi qu'il résulte de leurs privilèges et notamment de celui qu'ils ont en mains et à eux délivré par notre oncle defunt le Vaivode Jean-Nicolas (Mavrocordat), avec des privilèges exclusifs, nous avons, en conséquence cru qu'il est juste non seulement de renouveler et de confirmer lesdits privilèges, mais de les augmenter et d'y joindre quelques nouvelles grâces pour le rendre plus stables, et c'est à cette fin qui Nous avons delivré le présent diplôme".[1] Hrisovul mai prevede: 1) ...Aucun habitant du voisinage n'osera molester ou chasser avec le mot *protimissis* ou priorité, les marchands qui sont établis depuis longtemps sur un terrain avec leur troupeaux, et qu'ils occupent du consentement du propriétaire... 2) Qui qui se soit de voisinage ne peut semer, labourer ou couper l'herbe forcément sur les terres qui sont louées anuellement par ces marchands... 3) Quant au foin... ils auront la faculté de s'accorder avec les gens d'un endroit quelconque... 4) A l'égard des boeufs qu'il achèteront pour leur commerce, ils paieront pour leur droit de *cornărit* un piastre et un potronic pour chaque boeuf, selon l'usage. Ils auront encore à payer pour tout le troupeau, un piastre et soixante deniers aux douaniers des limites. Ils paieront également pour chaque bête échappée, deux piastres à ceux qui les rameneront... 5) Ils paieront également pour tout le bétail qu'ils ont dans le pays (excepté les boeufs de commerce) comme vaches, chevaux, juments la *conitza*, à raison de quarante sous par tête, selon l'usage. A l'égard des bestiaux qu'ils achètent à la foire pour les exporter....., ils ne sont pas obligés de payer le *conitza*... 6) On n'exigera aucun droit à la douane pour les chevaux de leurs propres races qu'ils voudront transporter en Pologne... 7) S'ils ont des abeilles et des pourceaux en cette province de Moldavie, ils paieront le *dissetine*, à raison de dix vieux deniers pour tout le nombre qu'ils ont. 8) On ne pourra prendre pour *l'olac* ou pour la poste leurs chevaux, ni ceux de leur race ni ceux de leurs habitations de la route. 9) S'il s'élève des différends... et qu'ils ne

[1] Raicevich, *Voyage en Valachie et en Moldavie*, trad. Lejeune J. M., 1882, Paris, p. 170.

soient pas satisfaits de la decision des Ispravniks, ils peuvent en appeler à notre Divan..." [1]

Intr'un raport din Iaşi cu data de 1784 Martie 24, Raicevich scrie către Kaunitz, despre mărfurile de export din Moldova în Austria şi dă lista comerţului Armenilor galiţieni: 5.000 boi a 25 f., fiecare (= 125.000 f.), 6000 vaci a 10 f. (= 60.000), 1000 cai a 50 f. (= 50.000 f.). Pentru acest transport comercianţii armeni plăteau ca *cornărit* 5000, *konniza* 1000 şi *dogana* 7000 [2], Printr'un firman împărătesc din anul 1795 al lui Sultan Selim III adresat către Alexandru Calimaki Voevod, Domnul Moldovei, se cere uşurări pentru comercianţii armeni supuşi austriaci. [3]

XII. ARMENII IN INDUSTRIA AGRICOLĂ

Apoi începe o nouă epocă pentru comercianţii armeni, — aceea a contribuţiei lor în industria agricolă a ţării. Armenii au fost cei dintâi, cari au făcut agricultură sistematică pe întinderi mari de pământ. Armenii din Moldova au fost aceia cari au crescut cei mai frumoşi cai de rasă pământeană, pe cari îi vindeau apoi în Austria şi în Prusia. Geograful armean Ingigian spune că au o reputaţie meritată caii din Moldova ca obiect de negoţ. Fiecare boier posedă 100—200 de cai, pe care îi creşte şi înmulţeşte, însă cei mai buni îi posedă Armenii. Sunt de culoare roşcată sau neagră-roşcată, de statură înaltă, frumoşi, renumiţi prin copitele lor frumoase, sprinteni şi ascultători, buni şi pentru călărie şi pentru tracţiune [4].

Pentru a putea exporta zecile de mii de vite şi cai, Armenii aveau crescătorii anume în ţară pentru export. Având nevoie de mult pământ, ei luau în arendă porţiuni întinse de pământ, pe care cu timpul îl cumpărară; de aci şi numărul mare de moşieri armeni, în special în Bucovina, Basarabia şi în Nordul Moldovei [5]. Carra notează că un număr însemnat de herghelii de iepe sunt conduse de Armeni sau Evrei [6]. In Moldova este pomenit în a doua jumă-

[1] Raicevich, *op. cit.*; Martens, *Recueil des traités*, t. III, p. 728; Hurmuzaki, *Documente*, VII, p. 417—18.

[2] Hurmuzaki, *Documente*, XIX, I, p. 169.

[3] Neumann, *Recueil des traités*, I, p. 515.

[4] Păr. Hugas Ingigian, *Valahia şi Moldova*, Ac. Rom. Mem. Secţ. Ist. Seria III, Tom. IX, Mem. 8 p. 18.

[5] Vlad Bănăţeanu, *Armenii în istoria şi în viaţa românească*, 1938, p. 33.

[6] Carra, *Histoire de la Moldavie et de Valachie*, Iassy, 1777, p. 182.

tate a sec. XVIII-lea armeanul Baronți, giambaș de cai[1]. Călătorul Francisc Josif Sulzer scrie în 1781 că Armenii cumpărau vitele slabe pentru a le îngrășa în țară. Extragem următorul pasaj dintr'o lucrare a unui consul austriac: [2]. „Les deux principautés élèvent et poursuivent un grand nombre de boeufs et de vaches; mais ceux de Moldavie sont plus gras et plus charnus; ils sont de la même taille que ceux de Hongrie, mais ils ont les pieds plus courts et le ventre plus gros. On en exporte un grand nombre pour les pays voisins, surtout pour la Silésie. Une race de Bohémiens Moldaves appelée Lingourari, parce qu'ils fabriquent des cuillers et autres ustensiles de bois, nourissent et propagent la meilleure espèce de boeufs qu'ils vendent à raison de 60 piastres chaque aux Arméniens de la Gallicie, lesquels ont en Moldavie diverses terres qu'ils louent, et où ils engraissent les boeufs, et maintiennent les races de chevaux. Il ne sera pas inutile de donner ici aux lecteurs quelques détails sur ces Arméniens. Sous la règne de Sca Abbas (Șah-abbas), sophi de Perse, qui fit la conquête de l'Arménie, et en transporta les habitants dans sa ville de Giulfa, pour la peupler, un grand nombre de ceux-ci se refugièrent en Pologne et s'appliquèrent principalement aux commerces des boeufs et de chevaux. Une chose digne de remarque, c'est que jusqu'aujourd'hui, ils ont conservé leur langue, la physionomie nationale et enfin leur couleur olivâtre et le poil noir, quoiqu'il y ait plus de deux cents ans qu'ils vivent dans un climat qui ne produit que des blonds. La tyranie accoutumée du gouvernement Moldave, a dérangé fortement le commerce de ces honnêts marchands. La Gallicie ayant eu l'avantage de retourner sous la domination autrichien, S. M. Impériale, toujours attentive à favoriser les justes avantages de ses sujets par l'intermédiaire de son agent dans la principauté, leur a fait accorder, par le prince de la Moldavie, un privilège qui se trouve à la fin de cet ouvrage. Depuis ce temps, ces marchands ont été plus tranquilles et moins troublés dans leur négoce, „...Il y a de nombreuses races de chevaux en Moldavie, chaque boyard a une race, les uns de cent et d'autres de deux cents juments. Les meilleurs sont celles des Arméniens dont j'ai parlé; chacun cherche à procurer de leur étalons" [3]. „...Les Arméniens de Gallicie dont j'ai

[1] Hurmuzaki, *Documente*, X, II, XXIII, 17, XV, 18—19.

[2] Raïcevich, *Voyage en Valachie et en Moldavie*, trad. Lejeune J., M., 1882, Paris, p. 31—2.

[3] *Idem*, p. 35.

déjà parlé transportent par l'Allemagne, et surtout par Breslau cinq milles boeufs gras et six mille vaches" [1].

Armenii din Focșani se îndeletniceau cu industria mătăsii [2]. O industrie de mătase în stil mare a încercat-o Bogdan Buiucliu în anul 1806 când cumpără moșia Caiata de lângă Focșanii-Munteni, în scop de a face pe ea vaste plantațiuni de duzi, necesare industriei sale de mătase. Această încercare însă nu-i reuși, Guvernul Țării Românești refuzându-i să-i întărească cumpărătura pe numele lui, ca unul ce era supus străin. [3]

*

Armenii n'au rămas numai la târgurile principale ale țărilor române; ei s'au răspândit apoi în toate părțile, — în special la sate. Dăm mai jos o listă a localităților din diferite județe ale țării, cari sunt și până astăzi denumite cu numiri armenești.

Suceava-Armenești (sat). [4]

Iași. — Satul Armeanului (comuna Ceplinița, plasa Bahluiu), numit și Moara-Prefectului. [5]

Movila Armeanului (Plasa Turia, comuna Rașcani) [5].

Satul Armenii (de lângă Cotnar, plasa Cârligătura) [7].

Botoșani — Valea Armeanului (com. Cucoreni, plasa Târgu) [8].

Dealul Armeanului (comuna Cucoreni, plasa Târgu) [9].

Dorohoi, Dealul Armeanului (com. Hudești, plasa Prutul d. o.).

Lunca Armeanului (comuna Hînțești, plasa Berhometele).

Valea Armeanului (comuna Havîrna, plasa Prutul d. s.).

Fântâna Armeanului (comuna Văculești, plasa Coșula).

Rediul Armeanului (comuna Hînțești, plasa Berhometele) [10].

[1] *Idem*, p. 60.

[2] I. C. Filitti, *Domniile Române sub regulamentul organic*, 1915, p. 514.

[3] Academia Română, *Grigore M. Buiucliu*, p. 24.

[4] M. Costăchescu, *Documentele Moldovenești înainte de Ștefan-cel-Mare*, II, 1932, Iași, p. 573—4.

[5] C. Chiriță, *Dicționar geografic al județului Iași*, București, 1888, p. 13.

[6] Gh. Ghibănescu, *Ispisoace și Zapise*, III, I, 1910, p. 114.

[7] Grigore Goilav, *Bisericile armene de prin țările române*, 1912, p. 13.

[8] V. C. Nadejde și I. Tițu, *Dicționar geografic al județului Botoșani*, 1805, București, p. 9.

[9] *Ibidem.*

[10] George Ioan Lahovari, General C. I. Brătianu și Grigore

Bârlad. — Armeneşti [1].

Râmnicu Sărat. — Satul Armeni (plasa Costeşti, comuna Slobozia-Ciorăşti) [2].

Odaia Armenilor (comuna Mărtineşti, plasa Marginea Botescu) [3].

Vaslui — Iazul Armenilor (comuna Lipova, plasa Racova) [4].

Platoul Armenilor (comuna Lipova, plasa Racova) [5].

Armeneşti (sat pe Şacovăţ) [6].

Covurlui — Moşie Armenească (comuna Bujor, plasa Prut) [7].

Vâlcea — Piscul Armeanului (pisc al Culmei Mălaia) [8].

Lăpuşna — Lacul Armeanului (Bujor) [9].

Hotin — Valea Armeanca (satul Hrinăuţi) [10].

Bălţi — Valea Armeanca (satul Moşeni) [11].

Soroca — Armeni (cătun, numit şi Turca, la Volosti Naduşita) [12].

Caraş-Severin. Armeniş-Orményes (plasa Teregova) [13].

Alba de Jos. — Armeni (Arményszékes), plasa Sângutin [14].

G. Tocilescu, *Marele Dicţionar Geografic al României*, vol. I, Bucureşti, 1898, p. 119.

[1] Gh. Ghibănescu, *Ispisoace şi Zapise*, V, I.

[2] Ministerul Agriculturii şi Domeniilor, *Dicţionar statistic al României*, vol. II, 1915, Bucureşti, p. 668.

[3] Grigore Gr. Dănescu, *Dicţionarul geografic al judeţului R.-Sărat*, 1896, Bucureşti, p. 11.

[4] C. Chiriţă, *Dicţionar geografic al judeţului Vaslui*, 1889, Bucureşti, p. 15.

[5] Ibidem, p. 15.

[6] Gh. Ghibănescu, *Cuzeştii*, p. 268, *Surete şi Isvoade*, p. 106, 208, 209, 210, 222; VIII, p. 14, 15, 45, 46, 70.

[7] Moise N. Pacu, *Dicţionar geografic al judeţului Covurlui*, 1893, Galaţi, p. 15.

[8] C. Alessandrescu, *Dicţionar geografic al judeţului Vâlcea*, 1893, Bucureşti, p. 225.

[9] Gh. Ghibănescu, *Surete şi Izvoade*, XXV, p. 104.

[10] Zamfir Arbore, *Dicţionar Geografic al Basarabiei*, 1904, Bucureşti, p. 8.

[11] *Ibidem*, p. 8.

[12] *Ibidem*, p. 8.

[13] C. Martinovici şi N. Istrati, *Dicţionarul Transilvaniei şi Banatului*, 1921, Cluj, pag. 11.

[14] Silvestru Moldovan şi Nicolae Togan, *Dicţionarul numirilor de localităţi cu poporaţiunea română din Transilvania, Banat, Crişana şi Maramureş*, 1919, Sibiu, p. 9.

XIII. ARMENII IN MICUL COMERŢ

Este demn de semnalat rolul Armenilor în micul comerţ al ţării. Nu era de ajuns rolul lor de mijlocitori; trebuia şi desfacerea mărfurilor aduse. De aceia nenumeratele prăvălii cari au fost deschise de Armeni. Este ştiut că Armenii din Lemberg aveau voe să ţină la Suceava, pe vremea lui Alexandru, o cârciumă, o măcelărie şi chiar o fabrică de bere.[1] Mancinelli vorbind în 1584 despre Armeni spune că ei fac, înainte de toate, negoţ cu „aromate": smirnă şi tămâie pentru biserică şi, pe lângă acestea, mirodenii de pus în mâncări, căci noi aveam bucătăria Constantinopolitană, care întrebuinţează multe mirodenii.[2]

„Les marchandises d'Allemagne et des Flandres, des draps surtout, spune D-l P. P. Panaitescu, étaient achetés par les Génois et les Arméniens en Moldavie. Ceux-ci apportaient en échange des produits orientaux (des étoffes, des vins, du poivre et aussi des esclaves)".[3] Tot astfel se exprimă şi D-l Ion Nistor.[4]

Un geograf italian Malini, ne spune că înainte de 1598 locuiau în Moldova Armeni, Evrei, Unguri, Saxoni şi Raguzeni, cari acaparase aproape întreg negoţul, şi ei trimit *grînele* şi *vinul* moldovenesc în Rusia şi în Polonia, *ceară, miere, cărnuri de bou sărate, unt* şi chiar *legume* la Constantinopol; „vinurile faimoase din Creta ce se trimit în Polonia, toate trec prin Moldova, prin mijlocirea de sigur a acestor străini negustori.[5] Multe lucruri Curtea nu şi le mai furniza de la Saşi, ci dela ceilalţi vecini (poloni)... la 1605 din Liov îşi aducea Ieremia Vodă „hârtie de scris cărţi"... Români, Armeni din Moldova, Armeni din Cameniţa, — ca acel Luca, de la care Doamna Elizaveta avea să iei în acelaşi an 1605 o datorie de 600 de zloţi[6], se ocupau cu această ramură a comerţului polono-moldovenesc[7].

Călătorul polon Samuel Twardowski descriind o masă dată de Domnul Moldovei în anul 1622 în onoarea solului polon, ducele

[1] Hurmuzaki, *Documente*, II, 678—680.

[2] N. Iorga, *Istoria prin călători*, I, 246.

[3] P. P. Panaitescu, *La Route commerciale de Pologne à la Mer Noire au Moyen Age*, în *Revista Istorică Română*, 1933, p. 173.

[4] I. Nistor, *Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im* XIV—XVI Jahrhundert, Ghota, 1911, p. 17—18, 178—196.

[5] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 338.

[6] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, I, p. 284.

[7] Hurmuzaki, *Documente*, Supl. II, p. 359—60.

de Zbaraz, spune: „Pe mesele acoperite cu frumoase feţe de masă stau în talere de argint gustări reci în abundenţă, precum şi mâncăruri calde, destul de proaste ca gust şi ca savoare, afară de „abuchte" şi „bastram" (pastramă). („Abouchte" şi pastrama sânt afumate şi uscate la soare; cele dintâiu din carne de vacă, pastrama din carne de berbec. Ambele sânt vestite în Moldova)"[1]. Or, cele două afumături menţionate erau specialitatea Armenilor din Moldova. Cuvântul „abouchte" este luat chiar din limba armeană. La 5 August 1741 Grigore Vodă, „pentru Pambuc Armeanul", viind în ţară „cu meşteşugul său, ştiind a face strune... Unde ar găsi pre la trunchiuri sau la sulgerie, maţe de oae de treaba meşteşugului său, să fie volnic a strânge, de vreamă că acelora nu sânt de treabă" [2].

Incetul cu încetul Armenii acaparează — spune N. Bogdan — cea mai mare parte a negoţului ieşan, luptându-se în concurenţă cu alţi străini, ca Turcii, Grecii, Evreii, etc., pe cari îi dovedesc prin isteţimea lor, — de unde se formă în popor zicala: un jidan înşală zece Moldoveni, un grec înşală zece jidani şi un armean înşeală zece greci!... Ii găsim dar, în epocele mai apropiate, pe lângă îndeletnicirile citate şi în cele de: cafegii, ciubucii, mindirigii, croitori, cismari, pitari, cofetari, plăcintari, zarafi, etc.; doar negoţul cu lumânări de ceară şi alte mirezme întrebuinţate în biserici li se opreşte prin anumite hrisoave domneşti, ca unii ce „nefiind de-o lege cu moldovenii", ar aduce prin aceasta o pîngărire a credinţei ortodoxe.

„Deşi aşezământul principal al Comunităţii Armene era chiar în centrul Iaşului, între Solia, St. Sava, Curtea Domnească şi Beilic, populând mai cu totul Podul Vechiu şi alte uliţe negustoreşti din vremuri, ei au, pentru odihna lor gospodărească şi pentru cei mai nevoiaşi, o mahala întreagă, care şi până astăzi se numeşte *Mahalaua Armenească*, în care stau una lângă alta multe familii, în case proprii cu ogrăzi şi livezi mari, şi unde femeile armence, foarte meştere în cusuturi şi broderii de albituri, sunt mult întrebate de cocoanele ieşence, ce vor a-şi înjgheba albituri de zestre, cu frumoase făldurele, horbote şi monograme. In zilele noastre apucăm mari negustori cu dugheni bogate, pe Armenii Pruncul, Hudig, Karacaş, Inge Robert tutungiul (fost căpitan de Arnăuţi

[1] P. P. Panaitescu, *Călători poloni în Ţările Române*, 1930, p. 17.

[2] N. Iorga, *Studii şi documente*, VI, p. 448.

la Mihail Sturza), Melidonovici, mulţi arendaşi şi chiar proprietari de moşii, din familiile Buiucliu, Kesim, Ciolac, hangii de samă ca Missir, Ilie Armeanul, Ghimeş, etc.

„Din vremea cea mai îndepărtată Armenii din Iaşi au fost însă împărţiţi în mai multe categorii: unii consideraţi ca pământeni prin faptul aşezării vechi a mai multor generaţiuni, cari erau în acest caz consideraţi ca aparţinând naţiei Moldovene, şi alţii ca *sudiţi nemţeşti*, acei carii venise mai de curând din Galiţia, Polonia sau alte ţări străine. Apoi chiar în privinţa ritului, Armenii ieşeni au fost deosebiţi în *ortodocşi, catolici şi mahomedani*, căci nu toţi acei ce azi formează o singură biserică armeană, au venit din aceleaşi locuri şi au avut aceleaşi credinţe religioase.[1] Din actul reînoirii catastivului din 1767 Noembrie 9 îşi poate face cineva o ideie mai deplină de chipul în care erau orînduite daraverile breslei ciubotarilor, şi după aceste regule, urmau să se conducă în mare parte şi majoritatea celorlalte bresle din Iaşi. Punctul I al acestui act spune „Năimitul Moldovan, de se va băga la Arman, să aibă a da heraia un ort ciubotarilor". Muşterii ciubotari erau împărţiţi în două sau mai multe categorii: cei ce făceau încălţăminte scumpă şi delicată pentru muşterii bogaţi, erau *ciubotarii propriu zişi;* cei ce făceau încălţăminte proastă, eftină, pentru popor şi muncitori, se numeau cizmari şi în afară de aceştia mai erau simpli *cârpaci*,... cu câte un scăunaş şi o masă scurtă, la uliţă, sau prin medeanuri, spre a cîrpi încălţămintea stricată de umblet a sărăcimei.[2] *Mahalaua Armenească*, sau Armenimea se afla pe ambele maluri ale pîrâului Cîlcaina, şi era, şi este încă în parte, locuită de armeni meşteşugari, blănari, mindrigii, cusutoriţe cari lucrau şi brodau monograme frumoase pe albituri etc. La capătul acestei mahalale se afla din vechime şi un cimitir armean".[3]

Printr'o învoire între breasla blănarilor din Botoşani şi bogasierii armeni, cu data de 16 Mai 1797, întărită în faţa lui Matei Milo Banu şi Dimtrios Pitarus, Armenii se învoesc a nu vinde blănile osebite, „gujuliile" înseşi, ci numai hainele gătite cu ele prin munca meşterilor blănari; vor putea da acestora spre lucru *săngeapul* şi alte *tanèle* cumpărate dela „neguţitorii lăturaşi ce le aduc de vînzare la acest oraş" de sigur acei Cazaclii, cari aduceau

[1] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 345. Aserţiunea este un neadevăr grosolan; printre Armeni n'a existat niciodată vreun adept al legii musulmane.

[2] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 349.

[3] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 82—3.

odată dela Cazaci, iar acum dela Muscali, marfa de blăni rusească [1]. La Botoşani, toate magaziile, sau cum ziceau ei, bolţi ori dugheni în stil de bazar oriental, cu arcade, erau ale Armenilor, ei îşi aveau în ele prăvăliile şi atelierele, lipscănii, braşovenii, băcanii, cismarii, blănarii, abagerii, s. c. l., stăpâneau în mod exclusiv centrul şi uliţele dimprejur. Dacă centrul negoţului şi al breslelor a fost exclusiv al acestui neam dela început, se impune concluzia că târgul acesta. ca atare, ca centru de comerţ, de ei a fost întemeiat. [1]

In 1820 breasla Armenilor din Roman luase o desvoltare destul de mare în ceia ce priveşte comerţul. Erau în breaslă: 1) *bogasieri*, care aveau a plăti câte 15 lei pe an ajutorinţă; 2) *braşoveni* care plăteau 10 lei; 3) *cavafii*, tot 10 lei; 4) *băcanii* câte 8 lei; 5) *rachierii* câte 8 lei; 6) *cafengii* havaetul lui cafegi-başa. Cea mai aleasă specialitate era manufactura fină, ce se vindea în bogasierii. Apoi venea manufactura mai ordinară dela Braşov — braşovenii, apoi veneau magaziile de încălţăminte, *cafavii*, bacalii şi rachierii. [2] Intr'un hrisov din 1 Mai 1827 către breasla Armenilor din Roman sunt enumerate meseriile cu care se îndeletniceau membrii acestei bresle: [3]

bogasierie (boccassin),
braşovenie (marchand de Braşov),
căvăfărie (cordonnier),
băcălie (epicerie),
rachierie (boutique d'eau-de-vie),
mungerie (fabricant de bougies),
cafenele (cafés),
desăgari (besaciers).

La 1818 negustorii din Bucureşti erau, în mare parte greci, dar şi slavi de peste Dunăre (un Cealîcovici, un Pavlovici), Armeni (Dilanoglu, Avedov, Garabet, Melicovici) [4]. In catastihul [5] celor 3269 patentari de neguţători şi meseriaşi din Poliţia Bucureştilor, pe anul 1832, găsim un număr de 111 patentari armeni, şi anume:

[1] N. Iorga, *Breasla Blănurilor din Botoşani*, p. 10.
[2] Gr. Goilav, *Armenii ca întemeetori de oraşe*, 1909, p. 18.
[3] Gh. Ghibănescu, *Breasla Armenilor din România*, p. 12.
[4] N. Iorga, *Studii şi documente*, VI, 564—5.
[5] N. Iorga, *Istoria Bucureştilor*, p. 207.
[6] Emil Vârtosu, Ion Vârtosu şi Horia Oprescu, *Inceputurile edilitare 1830—1832*, Bucureşti, 1936, p. 131—223.

3 lipscani, 1 lipscan toptangiu, 21 bogasieri, 1 mămular, 6 zarafi, 2 sureccii, 2 băcani, 7 tutungii, 1 ciubucciu, 17 cafegii, 1 măcelar, 1 pescar, 2 precupeţi, 1 arendaş, 9 giuvaergii, 3 cizmari, 1 bumbăcar, 2 păplomari, 2 brutari, 1 simigiu, 1 lumânărar de seu, 10 croitori, 11 ibrişimgii, 2 bărbieri, 1 şălar, 1 covac, 1 fişecciu.

XIV. BRESLELE ARMENEŞTI

Şi acum câteva cuvinte despre breslele armeneşti. In mai multe oraşe ale Moldovei Armenii erau organizaţi în bresle. Armenii fură răspândiţi ca negustori prin toată Moldova, Transilvania, Galiţia şi împrejurimi. Ei capătă diferite privilegii dela vechii Domni ai Moldovei, între cari unele aşa de mari, încât se pedepseau şi boerii moşieri şi megieşii lor, cari s'ar fi încumetat să le ridice preţul arenzei moşiilor ce ei ţineau în posesie *(Uricariul,* II). Incepând dela negustoria cu carele de pe vremea lui Alexandru-cel-Bun, şi micile meşteşuguri exercitate umblând din loc în loc, Armenii se îndeletnicesc până la cele mai însemnate întreprinderi, ca bacali, bogasieri, postăvari, importatori de lucruri orientale, blănari, argintari, mărunţişuri şi chiar arendaşi de moşii, şi-şi înjghiabă pretutindene bresle, biserici şi şcoli.[1]

Intâia condică de orânduieli a lui Grigore Ghica Vodă, Domnul Moldovei, alcătuită în 1775, desemnează ca venit al lui vel căminar 20 lei dela „starostele de Armeni, cu toată breasla armenească, pe trei luni un sfert", iar pentru culucurile vel cămăraşului 110 lei dela haham-başa într'un, 110 lei dela starostiile de Jidovi şi 30 lei dela starostele de Armeni.[2] Tot aceasta condică de orînduieli a lui Gligore Ghica Vodă, Domnul Moldovei, fixând venitul cotăritului din toată ţara de la cei ce vînd cu cotul, enumeră după cum urmează:

3 lei Lipţcanii;
3 „ Jidovi postăvari;
2 „ Bogasierii pământeni şi Armeni pământeni;
2 „ Abagerii şi sucmănarii;
2 pol Sîrbii şi Armenii străini;
1 pol Jidovii şi alţi ce vînd mărunţişuri cu cotul, şi dăsăgarii ce umblă prin ţară şi vând cu cotul[3].

[1] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi,* p. 346.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente,* XXII, p. 23—24.
[3] N. Iorga, *op. cit.,* p. 12—13.

La 1776 Gr. Ghica Vodă Domnul Moldovei admite în aşezământul său vechiul obiceiu ca trei bresle din Iaşi, adecă neguţătorii străini, Armenii şi Jidovii, bresle „care sânt date şi rânduite la vel-cămăraş, să aibă a da acestuia zeciuială, când va căuta judecăţiile lor, după hotărîrea ce va face cu dreptate şi împlinind şi banii... Iar când vreo parte nu se va mulţumi lui vel-cămăraş şi vor ieşi la Divan şi de se va schimba hotărîrea judecăţii lui Vel-cămăraş, după dreptatea ce se va cădea, atuncea după hotărîrea veliţilor Boeri ai Divanului, împlinind banii vătaful şi ciauşul de Aprozi, să iea zeciuială aceşti doi zapcii" [1].

Dela 1776 găsim o enumerare de felul breslelor de meseriaşi şi negustori ce au existat în Capitala Moldovei, cari se împărţiau astfel: 1. Jidovii, 2. Armenii, 3. Străinii, 4. Bacalii, 5. Pitarii, 6. Plăcintarii, 7. Mesărcii (casapii), 8. Chiragii, 9. Cârciumarii, 10. Aparii (sacagii), 11. Zidarii, 12. Pietrarii, 13. Vărnicerii, 14. Cărămidarii, 15. Olarii, 16. Teslarii, 17. Ciobotarii ce lucrează sehtieni (de lux), 18. Ciobotarii ce lucrează teletinuri (cizme ordinare), 19. Mahalii, 20 Butnarii, 21. Tâmplarii, 22. Curelarii, 23. Ceprezarii, 24. Blănarii, 25. Cojocarii, 26. Croitorii, 27. Şlicarii, 28. Zlătarii (juvaergii), 29. Bărbierii, 30. Sucmanarii, 31. Abagerii, 32. Făclierii şi 33. Vutcarii (cofetarii) [2]. Fiecare dintre acestea avea Starostele ei; deosebit mai erau patru obştii sub numele de bresle: a negustorilor, a Evreilor, a Armenilor şi a cârciumarilor. In acel an, după glăsuirea aşezământului lui Grigore Ghica, breslele trec în mod formal sub oblăduirea stăpânirii: „Afară de Chircibaşa, de Tărzibaşa şi afară de Ciungibaşa, de staroştii de Jidovi, de Armeni, pe ceilalţi staroşti, ce se arată în condica aciasta, să-i facă şi să-i rânduiască Vel Aga, care să fie scutiţi de bir. Şi fieşte care să fie dator a avea purtare de grijă de briasla sa; să de samă când a fi trebuinţa de întrebăciune pentru vreo poruncă" [3].

Breasla numită a străinilor nu totdeauna cuprinde la un loc pe toţi adevăraţii „străini de ţară"; căci odată găsim cuprinşi în această denumire pe Nemţi, Unguri, Saşi, Greci, Turci, Leşi, Ji-

[1] P. Răşcanu, *Lefile şi veniturile boerilor Moldoveni în 1776*, Iaşi, 1887, p. 33—34.

[2] N. Bogdan, *Oraşul Iaşi*, p. 342.

[3] P. Paşcanu, *Lefile şi veniturile boierilor Moldovei în 1776*, Iaşi, 1887, p. 15—16.

dovi, Armeni, etc., altă dată găsim ca bresle deosebite de ale străinilor, pe „Jidovii" şi pe „Armeni" [1]. Statutul Breslei ciobotarilor din Iaşi reînoit la 9 Noembrie 1767 prevede că „nici un meşter să nu aibă voie să vândă ciobate a Jidovului sau a Armeanului, iar cum se va afla făcând vicleşug să se certe unul ca acela, şi să dea şi cinci oca ceară la praznic" [2]. In „Lista Staroştilor deosebitelor corporaţii din Capitala Iaşii" pe anul 1860, găsim în al 18-lea rând pe Ariton Garabet, staroste de mindirigii [3]. Pomenind năvălirea Ruşilor în 1738 care atinsese şi păgubise între alte oraşe şi Botoşani, N. Iorga spune că „ea nu ţinu însă decât prea puţină vreme şi negoţul românesc şi armenesc, harnicul lucru al breslelor, se putură desfăşura îndată fără piedici şi primejdii" [4].

La 1779 Noembrie 27 Constantin Dimitrie Moruz Voevod întăreşte Armenilor din târgul Botoşani unele drepturi „după jalobă ce-au dat Domniei Mele pentru starea lor, arătându-se cărţi şi de la alţi luminaţi Domni ce-au fost mai înainte de noi, pentru mila ce-au făcut cu dânşii, adeverind că, la vreme desătinii pe bucatele ce vor avea, să plătească câte 4 parale vechi de stup şi de rămătoriu, pără la trei mii de bucate", „însă să se feriască de nu numai nis carva bucate a cuiva, din cei ce plătesc câte opt parale de stup, pe numele lor", — altfel vor plăti desetină îndoită [5]. Prin aceiaşi jalobă Armenii din Botoşani „jăluind Domniei Mele cum că să află supăraţi cu cai de olac şi cu rândueli de cară şi cu alte havaleri, şi chivirnisala lor fiind cu neguţătoria, li se pricinueşte zăticnire şi mare stricăciune", „facem Domnia Mea milă şi îi iertăm, şi afară de birul lor ce ieste aşezat în tablile vestieriei, de dau pe sferturi, cu cai de olac şi cu alte dări şi angării, întru nimic să nu fie supăraţi, numai la cheltuiala târgului ce s'ar face acolo, să dea şi ei câte treizeci de bani într'un an, de casă, iar mai multă supărare să nu aibă".

Condica Liuzilor pe 1803 arată la Botoşani breasla Armenilor cu 62 liuzi şi cu un bir anual de 2300 [6]. Negustorii armeni formează, până la privilegiul de autonomie parţială a Botoşanilor din 1819 şi după aceasta, unul din grupurile naţionale ale negusto-

[1] N. Bogdan, *op. cit.*, p. 345.
[2] *Convorbiri Literare*, XXII, la art. 15.
[3] N. Bogdan, *op. cit.*, p. 344.
[4] N. Iorga, *Breasla blănarilor din Botoşani, Analele Acad. Române*, S. II, Tom. XXXIV, 1912, p. 2.
[5] N. Iorga, *Studii şi documente*, VII, pp. 127—8
[6] Uricar, VII.

rimii botoşănene.[1] In luptă cu unele din breslele moldoveneşti, cum e a blănarilor, ei păstrează dreptul îndătinat de a vinde bogasieria, împreună cu „oareşcare grijulii din partea blănăriei, cum şi straie gata blănite, adecă malotele, caţaveici", părăsind doar, prin contractul dela 1797, gujuliile.[2]

Breasla Armenilor din Roman a existat chiar în secolul XVIIIlea. Răscoala Tătarilor Nogai din 1730 sub Gr. Ghica Vodă, a pricinuit mari neajunsuri Armenilor şi a întrerupt activitatea breslei lor. După ce Ghica Vodă îi bate pe Tătari, îi pune la dare de hac şi le ia despăgubiri de războiu 700 pungi de bani, încheiând pace cu ei pentru totdeauna, Armenii iarăşi s'au aciuiat pe la casele lor şi comerţul a început să mişte.[3] Intr'adevăr un hrisov cu data de 1 Ianuarie 1760 al lui Ion Teodor Calimah Vodă zice că „viind neguţători armeni înaintea domniei mele ce-au arătat cărţi şi de la alţi luminaţi domni mai denainte pentru aşezarea birului" şi „socotind că şi cămara gospod să se folosească mai mult, am făcut milă", reînoieşte privilegiile breslei armeneşti, privilegi cari au fost stricate când de la răscoala Tătarilor cei mai mulţi dintre dânşii s'au înstrăinat printr'alte părţi de loc".[4] Privilegiile breslei armeneşti din Roman au fost reînoite mereu. In 1799 Sept. 24 Alexandru Constantin Ipsilanti Vodă se îngrijeşte de ei încă odată „socotindu-se ca unii ce cu neguţitoria care fac, aduc folos şi cămării gospod cum şi locuitorilor înlesnire alişverişului lor, cu cale şi cu dreptate li s'a făcut privilegiul."[5] In 1803 Martie 7 Alexandru Constantin Moruzi Vodă le reînoieşte privilegiu „socotindu-se ca unii ce cu neguţitorea ce fac aduc folos şi cămării gospod şi locuitorilor înlesniri la alişveriş.[6] In 1814 Mai 10 Scarlat Calimah Vodă acordă aceleaşi privilegii.[7] Mihail Grigore Suţu Voevod în Octombrie 1820 dă un hrisov breslei negustorilor armeni din Roman, spunând: „cercetând domnia mea şi încredinţându-mă din hrisoavele gospod ce mi-au arătat că atât pentru darea birului cât şi pentru alte rândueli a neguţitoriei lor au avut privileghiuri în ce chip să se urmeze şi socotindu-ne breasla aceasta cu neguţitoria care fac, aduc folos şi cămării gospod şi locuitorilor

[1] N. Iorga, *Studii şi documente*, V, p. 669.
[2] N. Iorga, *Breasla blănarilor din Botoşani*, p. 2.
[3] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 6.
[4] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 8.
[5] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 8.
[6] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 8.
[7] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 8.

înlesnire la alijveriş să cuvine după dreptate a avea şi acum acele privileghiuri".[1] Armenii din Roman, căpătau astfel la 1760, 1799, 1803, 1814 şi 1820, dela Domnii moldoveni privilegiul lor special, ca breaslă naţională, prin care se lămureşte întreg rostul lor economic în acest oraş: li se fixă ca bir unic suma de 2200 de lei pe an, plus răsura de 15 parale pentru fiecare leu. Ajutorinţa de iarnă va fi de 15 lei de bogaserie, 10 de braşovenie, 10 de căvăfărie, 8 de băcănie ca şi de rachierie şi de mumgerie, iar cafenelele răspund numai haraciul lui Cafegi-Başă. Cârciumile dau la ajutorinţă 3 lei de bute, 60 de parale de poloboc. „Desăgării" lor vor fi liberi de a cutreiera satele, iarmaroacele, târgurile, Armenii vor puteà să ţie la câşlele lor, la „bucatele (vitele) câşlelor", „păstori", ruşi, „mazuri". Nu li se vor cere cai de menzil, zahereà şi salahori. Pentru cheltuelile târgului vor puteà fi impuşi cu 60 de bani de casă. Ciubotarii ce lucrează acasă nu vor plăti nimic. Desetina de stupi şi porci vor fi numai de 4 parale. Colacul pentru „boii ce se rup cârduri de prin cirezi şi fug, cum şi cai, iepi din herghelie" vor da colac 2 lei de cârd, iar pentru vite răsleţe unul se va puteà tăià carne de oaie sau capră numai pentru stăpâni. „Protimisirea" provisorie se îngădue pentru moşiile ce le ţin cu anul pentru păşunele bucatelor şi pentru fânul ce fac spre hrana bucatelor lor."[2]

Printr'un hrisov cu data de 1 Mai 1827 Ioan Sandu Sturza Vodă, Domnul Moldovei, reînoeşte, după cererea breslei negustorilor armeni din târgul Roman, — cari arătase hrisoavele vechilor domni în privinţa drepturilor acestei bresle,—următoarele privilegii:[3]

„Premièrement,[4] toute la contribution de cette corporation sera par an mille deux cents *lei*, argent de la Trésorerie, et en dehors de cela quinze paras par *leu*, comme paiement des percepteurs (răsura). A la quelle somme tous contribueront, d'après la juste répartition qu'ils feront entre eux, sauf Mihalachi şi Cârstea Misir, qui sont rangés parmi ceux qui ont des conventions (rupte) avec la Chambre, par un acte spécial de ma Seugnerie. Et la somme de cet argent sera payée en deux termes, à savoir la moitié de l'argent à la St. Georges et la moitié à la St. Démètre.

Secondément, pour les boutiques qu'auront à Roman les mar-

[1] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 1.
[2] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, p. 341.
[3] N. Iorga, *Studii şi Documente*, VI, pp. 564—565.
[4] N. Iorga, *Anciens documents de droit roumain*, II, p. 494.

chands arméniens de cette corporation, autant dans les villes de Roman que dans d'autres districts, comme à Târgul-Frumos, à la ville Neamț, à la ville de Bacău, qu'ils aient à donner l'aide (agiutorniţa) d'hiver, quinze *lei* pour une boutique de boccasins (bogasierie), dix *lei* la boutique des marchands de Braşov, dix *lei* la boutique de cordonnier, huit *lei* la boutique d'epicerie et huit *lei* la boutique d'eau-de-vie et huit *lei* la boutique des fabricants de bougies, en plus quinze paras par *lei* pour les percepteurs. Et les cafés qu'ils auront, autant à Roman qu'à Neamț, puisqu'ils paient le droit *(havaet)* au Cavédjibachi, ne seront pas molestés.

Troisièmement pour les cabarets (cărciumă) qu'il auront, ils paieront, à l'époque des aides, trois *lei* par gros tonneau et soixante paras pour le petit tonneau.

Quatrièmement, leurs fils et leurs frères, ainsi que les apprentis qui servent dans leurs boutiques, non-mariés, ne seront pas molestés avec le payement de la contribution ou des angaries (havalele); de même que lorsqu'ils iront aux foires et aux jours de marché et par les villages avec des marchandises à vendre. Et ceux qu'on appelle besaciens *(desăgari)* ne seront pas molestés par les fonctionnaires, et on ne leur prendra pas un sou sous prétexte de contribution ou sous celui d'autres dépenses, car ils payent tous leurs impôts selon la convention, au district de Roman. Mais que tous ceux-là soient certifiés par le témoignage des officiers de Roman appartenir à la Corporation des marchands du là-bas. De même les serviteurs (argaţi) qu'ils auront dans leurs maisons, non mariés ne seront pas molestés. De même aussi les pâtres qu'ils auront auprès des bêtes de leur Kichlas, étant des Mazours, des Russes, des étrangers, et certifiés comme étrangers par le témoignage des fonctionnaires de la frontière, n'ayant pas de communion en fait d'impôt avec les habitants du pays, sont exemptés de toute contribution au Trésor ainsi que de tout impôt.

Cinquièmement, cette corporation ne sera molesté en rien pour les chevaux de poste *(menzil)*, pour les provisions des Turcs *(zahirea)*, pour les manoeuvres *(salahors)* et toute autre charge *(havalea)*, pesant sur les autres habitants. Et pour les dépenses qui arriveront là à Roman, ils aideront eux aussi les autres bourgeois, donnant soixante *bans* de chaque maison. Mais, aux autres villes où ils auraient des boutiques, ils ne seront molestés par aucune demande d'argent, sous le nom de dépenses de marché.

Sixièmement, les cordonniers de cette corporation travaillant

chez eux sans boutiques ne seront molestés avec aucune demande d'impôt pour leur métier.

Septièmement, à l'époque de l'impôt de la dîme des abeilles et des porcs *(desetina)*, ils auront à payer pour tous ce qu'ils auront, ruches et porc, sans être plus molestés.

Huitièmement, pour les boeufs qui se détachent en bande des troupeaux et s'enfuient, ainsi que pour des chevaux, des juments de leurs haras (herghelie), ils donneront le *colac* à celui qui les trouvera seulement deux *lei* par bande. Et, lorsque se détacherait du troupeau un seul boeuf ou deux, ainsi que de leur haras un cheval, une jument ou deux, ils donneront comme *colac* un *lei*.

Neuvièmement, pour le besoin de leurs maisons, ils pourront tuer deux brebis et des chèvres mais sans vendre la viande à des étrangers.

Dixièmement, pour les terres qu'ils tiennent à ferme par an pour paître leur bestiaux et pour le foin qui sert à nourrir leurs bêtes, bien qu'il eût été donné un ordre général pour qu'on sache comment il faut procéder, cependant nous ordonnons par ce chrysobulle que pour ceux qui auraient le droit de priorité (protimisis) pour la prise à ferme des revenus des terres par an jusqu'à la St. Georges, chacun aura à chercher son droit de priorité selon la justice, mais, après ce temps, personne ne pourra plus le réclamer. De même pour ceux qui n'auront pas de terrain pour labourer ou faucher sur les terres où ils sont établis et le revenu de ces terres ne sera pas affermé à d'autres pour leur commerce, au cas où ils ne pourraient pas s'entendre avec les propriétaires des terres pour qu'ils leur donnent un terrain à dîme pour le labourer, alors vous, les fonctionnaires des districts, devrez leur trouver un terrain sur les terres voisins, en vertu d'une convention, pour que, en échange de la dîme, ils puissent faire le labeur nécessaire pour leur nourriture, leur donnant une place à part, et non par morceaux, suivant la terre.

Onzièmement, les marchands de cette corporation allant à travers le pays pour leur gain et ayant un procès avec quelqu'un, Ma Seigneurerie vous ordonne à vous, les fontionnaires des districts, de les juger selon la justice, ou bien, s'ils ne sont pas contents de la décision de là-bas, qu'ils viennent, au terme et avec votre témoignage sur le cours du procès, au conseil princier *(Divanul Domnesc)*."

Acelaş regim aproape se aplică Armenilor din Iaşi, Bacău,

Neamţ, Târgu-Frumos, etc.[1] Este de notat că breasla Armenilor din Roman posedă 7 dughene în Bacău, Neamţ şi Târgul-Frumos.[2]

Breslele armeneşti au existat şi în Ţara Românească. Urechia descriind alaiul la intrarea lui Alexandru Ipsilanti la Bucureşti, în 3 Februarie 1775, enumeră: înainte steagul catanelor de ţară, cu căpitanii şi toate catanele... toate isnafurile ce sunt sub Aga şi apoi polcovnicul podurilor cu toţi podarii... Toţi polcovnicii Agiei... Vel căpitanul cazacilor pământeni... talpoşii dorobanţeşti cu chiverile, căpitanul de dorobanţi cu zapcii săi înainte, cu câţiva din breasla Armenilor şi cu steagul său..."[3] Prin actele de sub Ipsilante Armenii sunt consideraţi ca o singură breaslă. Starostele judecă pricinile dintre Armeni. Pricinile mai mari le judecă Vel Cămăraşul.[4] Mihail Suţu Vodă printr'un pitac din 1791 Decembrie 23, întăreşte starostea Armenilor din Bucureşti. „ca să aibă a fi staroste şi purtător de grije, breslii aceştia, să judece pricinile ce vor avea dânşii Armean cu Armean, şi după alegerea lor să-i îndrepteze, iar pe pricinele mai mari şi care nu se vor odihni pe alegerea ce le va face starostea, pe aceia să-i trimiţă la cămara Domniei mele şi la toate, atât pentru breaslă, cât pentru dânsul, să urmeze după vechiul obiceiu, precum s'a urmat şi mai naînte, după cuprinderea privilegiurilor şi cărţilor domneşti ce au avut şi mai naînte, cari s'au văzut de Domnia Mea şi în condicele Divanului, pentru care poruncim Domnia mea tuturor celor ce ţineţi legea armenească, să aveţi a-l şti de staroste al vostru şi să-i daţi cuviincioasă supunere şi ascultare".[5] După cum se vede din acest pitac, Armenii din Bucureşti au avut şi mai înainte breslele lor şi starostele. Astfel încât întărirea lui Mihai Suţu este o reînoire a vechilor orânduieli.

In 27 Maiu 1794 locuitorii armeni din Bucureşti capătă de la Alexandru Moruzi o aşezare specială la dăjdie. Ia această ocaziune fiind că starostea lor era în vârstă şi bolnav, ei aleg un nou staroste în persoana lui Sarchiz. Domnitorul aprobă această regulă a breslei armeneşti şi ordonă marelui cămăraş să orânduiască staroste pe cel cerut.[6] Armenii erau atunci în număr de 40 lizi

[1] N. Iorga, *O paralelă istorică*, p. 74.
[2] Gh. Ghibănescu, *op. cit.*, p. 16.
[3] V. A. Urechea, *Istoria Românilor*, II, p. 10.
[4] V. A. Urechea, *op. cit.*, p. 199.
[5] V. A. Urechea, *op. cit.*, p. 295.
[6] V. A. Urechea, III, 174.

dajnici câte taleri 1 şi 60 vecii de liude. Li se lasă 16 liuzi ca ajutoare, urmând ca să se cisluiască între dânşii după a lor putere.[1] Alexandru Suţu Vodă întăreşte în 15 Februarie 1819 pe noul staroste al Armenilor.[2] Armenii sunt arătaţi ca a 12-a companie din cele din Bucureşti în „Matca de numele tuturor companiilor ţării alcătuită pe judeţe şi oraşe, şi cu banii datoriei răspunderilor, pe tetrameniia următoare ot Septemvrie, Octomvre, Noemvre şi Dechemvre (1820), cum înlăuntru să arată".[3] Alexandru Suţu Vodă, dă Armenilor în 1820 Sept. 22, după cererea lor, o specială carte Domnească de reorganizare a breslei lor.[4] Prin această carte Domnul dispune ca: 1) Toată breasla Armenilor, adunându-se, cu sfat de obşte, să aibă a alege patru epitropi, cari să fie cei mai cinstiţi locuitori de aici şi acei patru să aleagă un staroste, care să-l facă cunoscut, domneştei Cămări. 2) Aceşti 4 epitropi, împreună cu starostea, să dea chezăşie, la domneasca Visterie, cum că vor răspunde la vreme cuviincioasă dăjdiile, ce vor eşi asupra breslei Armenilor. 3) Aceşti aleşi cu starostea să pue la bună orânduială cele ce se vor întâmpla la breasla lor, urmând întru toate, după vechiul obiceiu. 4) Starostea să nu aibe voie a căuta nici o pricină, fără ştirea epitropilor, de vreme ce împreună au să dea răspuns la orice întâmplări ale breslei. 5) Cum şi când se va întâmpla a se judeca Armean cu Armean, tot aceşti cinci împreună să aibă a cerceta şi a le face alegere după dreptate, iar nemulţumindu-se vreo parte, să-i înfăţişeze la domneasca cămară, după vechiul obiceiu. Aşa dar, binevoind Domnia Mea a li se păzi şi a li se urma orânduelile acestea cu dreptate întru toate, li s'a dat această carte a Domniei mele de întărire.

Intr'un manuscris dela Academia Română se află „Matca de numele tuturor companiilor ţării alcătuită pe judeţe şi oraşe" pe anul 1820. In rândul acestor companii Armenii figurează în rândul al 15-lei.[5] Matca de numele „tuturor companiilor ţării, alcătuită pe judeţe şi oraşe, şi cu banii datoriei lor, pe tetraminiia următoare ot Ghenarie, Fevruarie, Martie şi Aprilie (1821) cum înăuntru să arată", pomeneşte în Bucureşti: I. Companiile: bogasierilor, băcanilor, cupeţilor, arnăuttch'oiliilor, cojocarilor şi călfilor cu hrisov. II. Companiile: „al treilea", a zidaro-dulghero-tâm-

[1] *Cod.* XXVII, Inventariul 8, fila 12.
[2] *Cod.* XCVIII, p. 100.
[3] Ion Bianu, *Catalogul Manuscriptelor româneşti*, I, p. 542.
[4] V. A. Urechea, XII, p. 393; *Cod.* XCIII, fila 183.
[5] Ion Bianu, *Catalogul manuscriptelor româneşti*, I, p. 542.

plarilor, işlicarilor, cojocarilor başcalăi şi calpaciilor, cavafilor, ovreilor, streinilor de la Gheorghiţă, cojocarilor subţiri, lipscanilor, Armenilor". [1]

Condicile pe anul 1821 ne dau pentru Bucureşti 187 de breslaşi români, 37 de armeni, împărţiţi pe mahalalele numeroase ale acestei capitale, anume arătate în manuscrisul No. 247 din Biblioteca Academiei Române. [2] Pomenind aceste cifre Urechia adăogă: „Aceste cifre sunt eloquente. Ele arată, încă odată, cât de minunată protecţiune dădea industriei naţionale existenţa breslelor, cu jurisdicţiunea specială şi cu privilegii, cari îngreuiau aşezarea străinilor breslaşi în ţară. Mare isbire se dete industriei române prin desfiinţarea breslelor în numele pretins al libertăţii. Regulamentul organic din acest punct de vedere încă a fost fatal comerţului şi industriei naţionale şi a deschis cu deosebire Evreilor porţile ţării". [3] Ca staroste a brutarilor din Bucureşti este pomenit armeanul Babic, care ajunsese vestit prin cuptorul său din care scotea jimbla numai în coltuce, şi dela care vinea zicătoarea bucureşteană: Coltuc dela Babic.

XV. COMERCIANŢII ARMENI CA CTITORI

In istoria coloniilor armeneşti, comercianţii armeni ocupă un loc de frunte. Fără îndoială, bogăţia aducea cu sine luxul. Dar pe lângă lux apar şi alte virtuţi ca binefacerea, dragostea pentru ştiinţă, artă, frumos. Numeroşi au fost cei cari au construit biserici, mânăstiri, palate, poduri, hanuri, tipografii, instituţii de binefacere. Ei făceau donaţii chiar şi instituţiilor străine. La jumătatea sec. XVIII-lea a murit la Madras un Armean, Bedros Oskan, care nu numai că a construit un mare pod pe fluviul ce traversa oraşul şi o scară cu 133 trepte în satul Mamlan, dar a lăsat prin testament 60.000 rupii bisericii Sf. Petru din Roma, 60.000 mânăstirii armeană din Etchmiadzin, 50.000 bisericii Sf. Mântuitor din Ierusalim, 3000 mânăstirii Sf. Garabet din Muş şi 30.000 musulmanilor din Mecca. Un alt bogătaş armean, Hogea Safraz, începuse să

[1] Ion Bianu, *Catalogul manuscriptelor româneşti*, I, p. 545.

[2] V. A. Urechea, în *„Analele Academiei Române"*, 1887, seria II, Tom. IX.

[3] V. A. Urechea, în *Analele Academiei Române*, 1887, seria II, Tom. IX.

construiască un pod de piatră peste fluviul Zenderud între Ispahan şi Noua Djulfa. Armeanul Camarsan din Suceava şi soţia sa Stana dăruesc după moartea lor casa din uliţa Târgului din Suceava mânăstirii Moldoviţa, danie care o confirmă Petru Aron III în a doua sa Domnie (1448—1449) [1]. Donaţia lui Camarsan este confirmată la 10 Ianuarie 1451 de către Bogdan al II-lea [2] şi la 12 August 1457 printr'un hrisov al lui Ştefan-ce-Mare. Tot Petru Aron în a treia sa domnie (1451—1455) sancţionează la 6 Oct. 1454, donaţ'a unui Armean cu numele Hovhannes, care lăsase moştenire o casă mânăstirii Moldoviţa, scutind-o de impozite. [3] La 8 Ianuarie 1483 Ştefan-cel-Mare sancţionează donaţia lui Hovhannes Armensin care lăsa moşten're o jumătate din satul Ostapcana — de lângă Iaşi — mânăstirii Moldoviţa [4].

Comercianţilor armeni li datorăm ctitoriile mai multor biserici de prin ţările române. Mânăstirea Zamca din Suceava, care se mai numeşte Sf. Auxentie (Axente = Oxen al Armenilor) este pomenită în 1415 ca reşedinţă ep'scopului armean Avedic; [5] ea se reclădeşte în 1551 având ca ctitor pe negustorul Agopţa Vartan, spre a fi reconstruită, după o versiune armenească, în 1606, de către fraţii Hagop, Auxent şi Grigor, iar după o altă versiune, pe care o înregistrează Filaret Scriban, de un bogătaş armean, care o cumpărase cu 600 ducaţi de la Români. In anul 1512 se clădeşte mânăstirea Hadjgadar din Suceava de către comerciantul Asduadzadur (Bogdan) Donavac în timpul domniei Voevodului Bogdan-cel-orb (1497—1517). Tradiţia spune că Drăgan Donavac, negustor de vite, dormind într'o noapte acolo, pe când călătorea cu boii spre Beci (Buda), ar fi auzit prin vis cântând îngerii, şi ar fi juruit ca la întoarcere să zidească acolo o mânăstire, dacă negoţul îi va izbuti. [6] Biserica Sf. Cruce din Suceava fu clădită în 1521 în timpul domniei lui Ştefăniţă Vodă de către negustorul Cristea Hanco (Hacic Hancoian). La Suceava se clădeşte o altă biserică în 1606 cu hramul Sf. Simeon, care are şi denumirea de Turnul Roşu. Biserica s'a clădit de negustorul Şima (= Simeon), în timpul domniei voevodului Eremia Movilă, a căruia soţie era o Ar-

[1] Wickenhauser, *Moldowa*, Wien, 1862, p. 63.
[2] Xenopol, *Istoria Românilor*, II, Iaşi, 1889, p. 140.
[3] Wickenhauser, *loc. cit.*
[4] Wickenhauser, *op. cit.*, p. 63.
[5] B. P. Haşdeu, *Istoria Toleranţei Religioase*, 1868, pp. 67—68.
[6] Gr. Goilav, *Bisericile armene...*, p. 5.

meancă din familia Ciomartan. Biserica din Roman era mai înainte o construcţie de lemn, iar la 1609 s'a făcut din nou cu zid de piatră, cum arată următoarea inscripţiune: „a ales Dumnezeu un om bun, numit Domnul Agopşa, care a zidit acest templu în numele Maicei Domnului, spre pomenirea sufletului său şi a soţiei sale Doamnei Mughal, şi a părinţilor săi Domnul Vartan şi Dovlat, şi a fiilor săi Domnul Vartan, Saco... şi a Domnului Donig, şi a fiicelor sale Melusa şi Dovlat" [1]. Biserica armeană din Iaşi, clădită în 1395 cu hramul Sf. Maria, având ca ctitori pe Hagi Marcar din Ciuha şi pe Hagi Grigor, iar în 1451, fraţii Agopşa şi Ariuţ (Leul) cumpără şi dăruiesc acestei biserici o evanghelie scrisă la Caffa în anul 1351. Biserica Sf. Axente din Botoşani, după cum relatează o inscripţie pusă acolo cu prilejul refacerii din temelie a bisericii în anul 1797, s'a clădit „în anul 1560 cu hramul Sf. Axente cu cheltuelile lui Grigorcea, de fel din Cameniţa", iar refacerea sa din anul 1797 s'a făcut „cu cheltuelile lui Aghacea Anton fiul lui Hagi Axente Heulianţ". După ce s'a dărâmat în 1685 biserica Sf-ţii Arhangheli din Bucureşti s'a clădit, în acest an, de către bogătaşul armean din Constantinopol Hoveanţ Harutiun Amira, ajutat de nepoţii săi Boghos Amira, şi doi fraţi ai săi Hagi Eghiazar şi Hagi Varteres, locuitori din Adrianopol, etc. după cum ne arată o inscripţiune din 1781, aşezată la biserică, cu prilejul unei reparaţii. Ctitorul bisericii armene din Cetatea-Albă nu ne este necunoscut. In schimb ştim numele unor persoane cari au contribuit la ridicarea unor părţi, — a unui Edigar în 1446, unui Agopşa în 1451, etc. Biserica din Hânceşti a fost clădită de Manuk-Bei. Afară de sfintele locaşuri, negustorii armeni de altă dată au contribuit şi la ridicarea altor aşezăminte, — şcoli, azile, etc.

XVI. REGIM DE RESTRICŢII

Regimul de restricţie pentru comerţul armenesc se accentuiază începând dela ultimul sfert al secolului XVIII-lea, în toiul dominaţiei Domnilor fanarioţi. Perioada aşa zisă fanariotă s'a considerat ca fatală pentru influenţa armeană în economia ţării. Este însă o mare greşală aceea aserţiune a multora, după care Armenii în general au fost supuşi unor prigoniri, în ce priveşte drepturile lor ci-

[1] Melchisedec, *Inscripţiunele Bisericilor Armene din Moldova*, An. Ac. Rom., Seria II, Tom. V, Sec. II, 1882, p. 69.

vile în perioada zisă fanariotă. In primul rând este o greşeală istorică de a întroduce în istoria poporului român o perioadă rezervată exclusiv Domnilor fanarioţi. Şi apoi chiar dacă admitem o asemenea perioadă, trebuie să o datăm dela primul Domn fanariot, — Nicolae Mavrocordat (1709—1710) pe când restricţiunile nu sunt constatate decât sub domnia lui Alexandru Mavrocordat Firaris (1785—1786). Până atunci în Moldova negustorii armeni sunt ocrotiţi contra proprietarilor de moşii, cari căutau să-i despoaie, prin actele domneşti din 1784 şi 1785.[1] Ceva mai mult cei cari se credeau loviţi de unele ilegalităţi, erau satisfăcuţi în plângerile lor. Episcopul Melhisedec relatează că Armenii din Roman au intentat proces Episcopiei pentru că le lua dijma. Episcopul Athanasie s'a prezentat la divanul domnesc cu uricele de la deosebiţi Domni, şi chiar cu uricul ce dăduse pentru aceasta Mihail Racoviţă cu 4 ani în urmă, — toate doveditoare acestui drept dat dedemult Episcopiei. Domnul, spre a scurta procedura, s'a adresat la Mitropolitul Georgie, ce fusese Episcop la Roman, cerând de la el să mărturisească, cum este adevărul, şi cum a făcut el când era Episcop. Mitropolitul a răspuns în favoarea Armenilor, spunând că el nu le-ar fi luat dijma din lazuri şi din fâneţe. Pe această arătare a Mitropolitului, Domnul a dat Armenilor carte de scutirea dijmei.[2] Şi cifrele sunt elocvente în această privinţă.

Intr'un raport[3] din Iaşi cu data de 1784 Martie 24 Raicevich scrie către Kaunitz, despre mărfurile exportate din Moldova în Austria şi dă lista comerţului Armenilor Galiţieni:

5000 boi a 25 f. unul 125.000 f.
6000 vaci a 10 f. una 60.000 f.
1000 cai a 50 f. unul 50.000 f.

*

Totuşi în decăderea comerţului armenesc, grecii au jucat un oarecare rol. Se ştie că la începutul secolului al XVIII-lea când în Principate începu epoca Fanarioţilor, elementul grec din ţările române se întări foarte mult. Grecii, încurajaţi de politica de ocrotire a Domnilor coreligionari, căutau să apese negustorimea armeană şi să ocupe locul lor în economia ţării. Dar persecuţiile acestea sub domnia fanarioţilor nu avură un caracter cronic şi Armenii ştiură în

[1] N. Iorga, *Ist. Com. Rom.*, II, p. 66.
[2] Melhisedec, *Cronica Romanului*, II, p. 19.
[3] Hurmuzaki, XIX, I, p. 169.

cele din urmă, să ajungă la o înţelegere cu aceşti trimişi ai Stambulului. [1]

Armenii din Moldova, primii loviţi de concurenţa inegală a Grecilor au desemnat totuşi pe Domnii de origină greacă ca singura cauză a necazurilor lor.

Această situaţie creiată Armenilor datează, după cum am spus, din ultimul sfert al secolului al XVIII-lea.

Printr'un memoriu „despre temeiurile care necontestat îndreptuesc pe naţia armeană a avea toate drepturile civile şi politice şi de a cumpăra moşii de veciu în Principatul Moldovei", — memoriu prezentat de fruntaşii armeneşti din Moldova, întru căpătarea vechilor drepturi, se spunea (Punctul IV) că: „activ se dovedeşte că Armenii până la anul 1785, au fost împărtăşiţi din toate drepturile civile şi politice întocmai ca Moldovenii, de vreme că şi chiar Tronurile ţării au fost ocupate de această naţie, şi în care prilejuri au şi lăsat mai multe monumente de binefaceri". In adevăr în acest an 1785, o mare lovitură se aduce vechilor drepturi ale Armenilor, nemai îngăduindu-li-se nici de a cumpăra moşii de veci.

Printr'o jalbă [2] cu data de Ianuarie 1833 emanată „de la toată naţia Armenilor locuitoare în Principatul Moldovei" şi adresată „către înalt Excelenţia sa Domnului General Plenipotent Principatului Moldovei şi Valahiei", se spune că „întâmplările, crudele războie şi prădăciuni ce au urmat în epohele vremei învechite au supus piereciunei atât cele mai multe şi mai însemnate documenturi cât şi averea particularnicilor acestei naţii care remâind la sărăcie şi nevoi nu numai că n'a mai putut cumpăra pământ, dar şi moşiele ce avea cumpărate, unele s'au răpit de către pământeni, iar altele nevoiţi singuri le-au vândut şi prin aceasta s'a fost şters urma obiceiului şi a privilegiilor ce avea această naţie" şi „atunci o sumă de boeri ţerii ce cărmuiau pe acest principat a fost găsit prilej de a făcut obştească socotinţă în anul 1785 Decembrie 28 care poate se va fi găsind în arhiva ţerii, închegătoare unei dărămare subgiuite, că adică această naţie nu s'ar cuveni se aibă asemine dreptăţi".

Rezultatul acestor restricţiuni s'a simţit într'adevăr peste câţiva ani.

O jalbă [3] din 11 Ianuarie 1853 a Armenilor din Moldova către Domn citează că: „Les Arméniens participèrent à tous les droits

[1] V. Mestugean. *Istoria Armenilor*, II, p. 63.
[2] Mss. Ac. Rom., 4604, *Documente Buiucliu*, p. 66—67.
[3] Mss. Ac. Rom., 4604, *Documente Buiccliu*, p. 74—78.

civils et politiques dans le pays, possédant des terres, occupant des emplois, et furent maintenus dans cette jouissance jusqu'en 1792, comme on le voit par les patentes premières ci-annexées". [1]

Că moşii de veci au avut Armenii — spune mai departe Memoriul pomenit — dovedesc actele şi hrisoavele care le păstrează şi astăzi, unele s'au răpit dela ei la vreme de răsboae, iar parte s'a vândut cu sila. Memoriul citează cu acest prilej hrisoavele date lui Hristea Buzatu Armeanu şi lui Vasile Misir Armeanu, în privinţa drepturilor acestora de a stăpâni moşii de veci. „După nenorocirile anului 1785, naţia armeană fiind desbrăcată de driturile patriotice a pământenilor, totuşi n'a contenit a dovedi Statului o desăvârşită credinţă, ce mai ales sporind industria lor practică, au îmbogăţit comerţul, şi au ridicat la perfecţie agricultura pământului, etc.". Astfel încât pe la sfârşitul secolului al XVIII-lea „negustorii localnici făceau comerţ între ei sub supravegherea Marelui Cămăraş: printre aceştia erau şi Armeni şi Evrei, însă comerţul exterior este în mâna străinilor, între cari sunt Albanezii, Ionienii, Valahii din Transilvania, Evreii din Polonia şi Galiţia" [1].

*

Tot în această perioadă Armenii pierduseră rolul lor de altă dată în comerţul exterior.

Intr'un capitol precedent am văzut concesiile consimţite de Domni comerţului Armenilor galiţieni. In timpurile din urmă după ce în 1772 a avut loc prima împărţire a Poloniei şi după ce Bucovina este anexată de Austriaci în 1775, acest comerţ nu se mai bucură de privilegiile de altă dată.

Acest fapt este constatat şi în corespondenţele diplomatice ale timpului. Printr'un memoriu cu data de 30 Oct. 1782, Raicevich scrie [2] despre închegarea legăturilor comerciale între Moldova şi Austria şi despre rentabilltatea comerţului Austro-Moldovean:

XVII. *Gli Armeni di Lemberg fanno il commercio dei cavalli in Moldavia.*

In Moldavia si trova stabilita una compagnia di Armeni di Lemberg nel distretto di Potosciani prossimo alla Bucovina; castoro fanno il principale commercio di cavalli per la Polonia.

Il Principe Morusi li ha fatto la guerra per 3 anni, finalmente

[1] Păr. Hugas Ingigian, op. cit., p. 25.
[2] Hurmuzaki, *Documente*, XIX I, p. 70.

li aveva accordata una permissione tacita de fare il loro commercio per quietare anche il popolo, che non sapeva cosa fare dei suoi cavalli.

XVIII. *Ingiustizia fatta alli Armeni dal passato Principe.*

L'anno scorso costoro avevano fatta una buna provvisione di fieno, ed essendo mancato questo ai loro vicini Moldavi, costoro lo hanno preso a forza con grave danno delli Armeni, che sono ricorsi alla giustizia del Principe. Il divano li favoriva, ma il Moruzi li ha (dato) torto.

Si crede, che il governo di Lemberg sia informato di questo affare.

In 1784 Mai 25 Oechsner scrie[1] de la Iaşi către Raicevich despre doleanţele negustorilor armeni din Galiţia şi despre piedicile care se pun negoţului lor de vite:

A. Les marchands Arméniens de Gallicie, qui entretiennent leur bétail en Moldavie se plaignent que leur état est pire à présent, qu'il n'était auparavant. Les boyards sont jaloux du Crisovole obtenu nouvellement de Mr. le Prince en leur faveur, et ne le pouvant digerer, n'oublient rien pour les chicaner. Tantôt ils envoyent leurs paysans sur les terres, que ces Arméniens ont en ferme pour y labourer contre la teneur expresse du Crisovole. Tantôt ils cherchent à les chasser de leur terre à titre de Protimisis. Mr. le Prince, comme il nous est bien connu, change des sentiments d'un moment à l'autre, et s'il était possible, il désavouerait tout le Crisovole, et l'autre jour il disait que ce Crisovole ne pouvait point déroger ni aux lois, ni aux usages du pays. Sentence d'une étendue à bouleverser le tout.

B. Ayant présentée il y a peu des jours, à Mr. le Vestiaire une des ces lettres patentes du Prince, de quelles vous aviez fait munir ces marchands pour leur servir les vexations ordinaires, il faisait semblant, comme s'il ne savait pas, par quel moyen on avait surpris ces lettres, et grondait fortement le paharnik Carpoff, comme la cause de toutes ces innovations. Ce vestiaire cherche à mettre des obstacles et causer des difficultés dans toutes les affaires. Le paharnik Carpoff me dit, qu'il ne veut plus servir dans son emploi, à cause de ce Vestiaire qui le reproche toujours, quand il solicite la decision d'une affaire, qui regarde nos sujets, et lui dit, qu'il était plus dévoué à nous, qu'à eux. Je crois de mon devoir de vous observer, que l'état de ces Arméniens de Gallicie sera tou-

[1] Hurmuzaki, XIX, I, p. 185.

jours extrèmement précaire, si ce Crisovole ne sera pas confirmé par un ferman de la Porte Ottomane.

(Ut is litteris Oechsner. Wiener Hans-Hof-und Staats-Archiv. Moldau und Walachei, Fasc. 3, copie în Bibl. Ac. Rom.)

In raportul său din 1785 Ianuarie 26 Raicevich scrie către Herbert.

„Il nuovo consolo di Prussia, che qui faceva il maestro di lingua e andato a Caminiek per consegnare il suo piego alla posta per Berlino. Questo contiene un piano per distruggere il grandioso commercio di bovi, che fanno i nostri mercanti Armeni tra la Moldavia e Breslavia. L'autore è da poco temo, che passa apprire gli occhi all'industria Prussiana, e col tempo ci causi degli danni".

Un alt raport [1] cu data de 1785 Septembrie 12 a lui Raicevich către Internunțiul Herbert, se spune:

„Stavo attendendo il risultato delle operaziuni di V.E. a favore degli Pastori Transilvania, e la sue istruziuni, to trattanto ho ottenuto da questa Principe un privilegio a favore di quelli che vengono qui, e sono in poco numero, e per uso non pagano che aspri 10 per mutone, e non 12 come in Valachia, ne di che non ho voluto parfare per non pregiudicarci che non si riduca tal dritto a aspri 8; il suddetto privilegio è ad verbum conforme alle mie domande, che mando in copia.

„Prescindendo dal punto di disertori tanto per il privilegio nominato, che quello dato ai nostri Armeni Galiziani che traficano con Bovi, e Cavalli, e per tutti gli affari in generale, io mi trovo molto obligato a questo Sigr. Principi per i suoi modi onesti, e la facilità nel trattare, che ha usato sin ora". [1]

*

Erau orașe unde comercianților Armeni nu le era îngăduit de a deschide prăvălii și a face comerț cu amănuntul, dacă nu ar fi legați cu birul la vestieria domnească, sau la compania negustorilor locali.

Un hrisov domnesc din August 1803 adresat chiproviților din Râmnicu de Vel-ocna (Râmnicu-Vâlcea), dispune ca „pe Armeni și pe ovrei cari nu vor fi legați cu birul la Vestierie nicidecum să nu-i primească a ține prăvălii să vânză cu mărunțișu, ci când s'ar ispiti vreunul dintre aceștia, să-și deschiză prăvălie, a vinde cu mă-

[1] Hurmuzaki, VII, p. 449.

runţişul, îndată să facă ştire d-lui Vel-ban ca să-i izgonească". [1]

Hrisovul adaogă că „aşijderea şi neguţătorii creştini, cari nu vor fi cu bir la această companie, sau legaţi cu deosebita dajde la Visteria Domnească, iarăşi să nu fie slobozi a-şi deschide prăvăliile să vânză cu mărunţişu".

Citim într'un hrisov dat la 29 Februarie 1804, companiei oraşului Craiova: „Să aibă voe starostea şi cu epitropii ca să primească la această companie neguţători creştini, Sârbi şi altfel de oameni, însă pământeni. De se va întâmpla a veni niscareva neguţători streini cu mărfuri în oraşul Craiova, Sârbi, Armeni, Ovrei, cari nu vor fi legaţi cu dajdia în vestierea domniei mele, unii ca aceia să nu aibă voe a vinde cu mărunţiş, ci numai cu ridicata, iar dovedindu-se că au vândut cu mărunţişuri, starostea cu epitropii să aibă a arăta la dumnealui Caimacamu Craiovii ca să-i isgonească." [2]

*

In neajunsurile pe care Armenii le au suferit în ultima perioadă a dominaţiei fanariote, a jucat un mare rol şi aceia ură religioasă ce o răspândeau preoţii greci.

Mitropolitul Ungro-Valahiei Grigorie, a adunat în 1824 într'o carte [3] multe din cele ce s'au scris şi s'au povestit despre Armeni, relatând chiar şi stupida fabulă a unui câine în onoarea căruia Armenii ar fi având şi un post.

Poate şi mai puţinii cunosc cartea pastorală din 1816 a Mitropolitului Moldovei şi Sucevei Veniamin Costaki, care sub blestem opreşte pe drepţii credincioşi de a sluji la Armeni, de a dormi în casele lor, de a mânca şi a bea cu dânşii.

S'au găsit însă alte feţe bisericeşti cari au încercat să risipească aceste calomnii. Astfel Iosif Gheorghian, Mitropolit al Ungro-Vlahiei şi primat al României când vrea să răspândească spre folosul neamului său o carte străină, alege şi traduce opera însemnatului teolog W. Guetté, operă de împăciuire, iar nu de discordie dintre creştini, în care, dupe ce între altele se arată deosebirea dintre biserica greacă şi cea armeană, se stabileşte puritatea dogmatică a bisericii armene.

Un alt înalt prelat, Melchisedec, Episcop de Roman, în pre-

[1] Papiu Harian, *Tezaur de monumente istorice*, II, p. 310.
[2] Papiu Harian, *Tezaur de monumente istorice*, II, p. 324.
[3] *Dovedirea împotriva cresului Armenilor*, Bucureşti, 1824.

ţioasa sa cronică a Romanului, ocupându-se de Armeni şi de religia lor, deplânge tot răul ce au suferit aceştia de la Greci: „Din certele religioase, ce au urmat din antichitate între Greci şi Armeni, între aceste două naţiuni, s'au iscat şi întărât o mare ură şi antipatie, care nu odată au ajuns la fanatism. Grecii au stârnit asupra Armenilor o mulţime de fabule calomnioase şi le-au răspândit prin scrierile lor şi pe la celelalte naţiuni ortodoxe. Au născocit, că ei s'ar fi închinând unui câine Harţiburie, care ar fi zugrăvit în bisericile lor, pe care l'ar fi sărutând spre ziua de Paşti seara, când se adună de fac învierea; că ar fi postind în onoarea lui săptămâna din carnavalul de iarnă, care la noi se numeşte *harţi;* că Armenii ar fi având cea mai plăcută desfătare de a spurca pe creştinii ortodoxi prin mâncare, pentru care îi şi poftesc la mesele lor".

Ura şi dispreţul grecilor pentru armeni nu a dispărut, după Haşdeu, decât în forma unui fel de necaz, de care dacă ei, atât de moderaţi în toate celelalte privinţe, nu se putea stăpâni uneori, nu-l mai testau altmintrelea decât prin nişte glume şi persiflări la adresa Armenilor, trecute ca idiotisme în limba ţării. [1] Aceste nevinovate glume nu împiedicau armonia perfectă dintre cele două neamuri de oameni.

*

Restricţiunile la care era supus elementul armenesc sub domnii fanarioţi l'a îndemnat să caute alte domenii de activitate.

In primul rând îi găsim ca zarafi. In capitala Munteniei în prima jumătate a secolului trecut găsim pe zarafii Hagi Măgărdici, Anuşoglu, Sarkis Arakeloglu, Altăn Babic, Hairabet Mardiros, Hugas, Garabet, Ovanes Babic Tatsăz [2].

Intâlnim negustori armeni cari împrumută Domnilor. In această privinţă cei din Constantinopol avusese mai întâi un rol însemnat. Astfel Ghica ajunsese Domn prin Armeanul zaraf Agop [3]. Boghos Sebastian, omul de încredere a lui Constantin Ipsilanti, în caetul său de note însemnează (p. 9):

„La 1802, la sfârşitul lui Septembrie, am ajuns la Ruşciuc, pentru ca, din partea beiului meu, Domnul Munteniei Constantin Ipsilanti, să cer bani de împrumut de la Aga Tersenecli-oglu Is-

[1] B. P. Haşdeu, *Istoria Toleranţei Religiioase*, p. 61.

[2] Emil Vîrtosu, Ion Vîrtosu şi Horia Oprescu, *Inceputurile edilitare 1830—1832*, Bucureşti, 1936.

[3] N. Iorga, *Doc. Greceşti*, II, p. 1121, No. MLXXXIX.

mail. Domnul cerea 500 de pungi de aur de la acelaşi Agă Tersenecli-Oglu Ismail, pentru ca să poată plăti solda de trei mii de pungi aur acelor soldaţi turci cari sunt puşi de stăpânire spre a apăra ţara de muhafîzul Vidinului, Pazvantoglu Osman Paşa, care se revoltase contra Statului (otoman). M'am dus la numitul Ismail Aga şi l'am convins. Insă el mi-a promis numai 250 de pungi de aur împrumut, pe care ni le-a şi dat. Atunci am scris adeverul domnului meu, care era în drum spre Muntenia. Când a ajuns la satul Sarsinlar din apropierea Silistrei, Domnul meu s'a întâlnit cu Tersenecli-Oglu şi a discutat cu el.[1]

Pe aceaşi pagină Boghos Sebastian copiază o scrisoare a sa către Domn, căruia îi face cunoscut că s'a prezentat pentru a doua oară la Tersenecli-zadè, care chemând pe administratorul său Cheosè-Ahmed-Efendi şi pe sfetnicul său Manuc, prin intermediul acestora a promis să dea jumătate din sumă.

Printr'o adresă[2] din 1813 (1228) Scarlat Callimachi, Domnul Moldovei, către Manuc-beiu, prezintă situaţia penibilă a Moldovei şi nevoia de a procura bani pentru trebuinţe cu dobânzi enorme, îl roagă să nu fie atât de exigent pentru datoria sa de 21.000 piaştri.

Bogdan Buiucliu era, spune biograful său, destul de înstărit pentru a putea, în mai multe rânduri, împrumuta Visteria ţării, la nevoile ei, cu sume relativ însemnate.[3]

Intr'o adresă trimisă de Mehmed Selim Paşa, Muhafîzul Silistrei, cu data de 1239 Muharrem 9 (1823 Septembrie 15), găsim o aluziune despre încercările Domnului de a împrumuta bani dela un negustor armean din Budapesta spre a plăti datoriile sale către unii zarafi din Constantinopol.[4]

Extragem dintr'o scrisoare cu data de 27 August 1824 trimisă de la Iaşi de Tancoigne către Damas: „La trésorerie, qui doit plus de huit cent mille piastres à differents habitants de la Principauté, vient de trouver de l'argent, pour payer aux troupes ottomanes une partie de ce qu'elles exigent. Des marchands arméniens ont répondu pour le reste".[5]

[1] H. Dj. Siruni, *Manuscrisele armeneşti ale Academiei Române.*

[2] H. Dj. Siruni, *O corespondenţă necunoscută în limba turcească a lui Scarlat Callimachi, Domnul Moldovei,* în „Revista Istorică", 1931, No. 7—9, p. 162.

[3] Academia Română, *Grigore M. Buiucliu,* 1914, p. 25.

[4] Arhivele Statului, *Doc. Turc.,* No. 78/VIII.

[5] Hurmuzaki, XVI, p. 1151.

Citim într'un raport diplomatic din 24 Decembrie 1825 din Iaşi, că „un certain Nicolaki, banquier arménien, autrefois créature de Halet Effendi, qui d'abord l'avait placé auprès du hospodar, et qui postérieurement était devenu l'homme d'affaire de Kutchuk Achmet, a été exilé a Fokchani, avec un autre banquier arménien, nommé Krichor. Ces deux hommes sont créanciers du hospodar". [1]

Printr'un hrisov domnesc al lui Sandu Sturza Vodă, Domnul Moldovei, din 20 Iunie 1827, se dovedeşte că Acsenti Heul pe lângă că a slujit Statului, apoi a înlesnit şi Visteria cu bani în vreme de războiu pentru care i s'a dat privilegiu de a fi scutit de orice dar şi havalele atât el cât şi urmaşii lui din neam în neam. [2]

*

Domnii fanarioţi recurgeau totodată la ajutorul comercianţilor armeni din Ţarigrad. In clientela răsăriteană a Domnului, spune N. Iorga, se întâlneau uneori şi Armeni, cari joacă un rol foarte important, — dar nu cei din Moldova, Armenii mai vechi decât principatul şi având nume româneşti, deprinşi cu datinile noastre, ci Armeni noi, cari vin din cartierul armenesc al Constantinopolului... Cauza e şi aceia că bani veniţi din creştinitate se întâlneau mai puţin decât înainte, căci comerţul săsesc decade, iar cel polon însuşi dela o bucată de vreme slăbeşte. Dar Domnilor li trebuie bani, fiindcă legăturile cu Turcii prin Tribut se făceau pe baze băneşti pe lângă anume peşcheşuri. Dar banii nu-i puteau da decât anumiţi capitalişti din Constantinopol, unde se strâng bogăţiile Impărăţiei întregi. [3]

Când în 1761, se clătina Domnia lui Scarlat-Vodă din Ţara Românească şi candidatura lui Constantin Mavrocordat fu propusă, Agem Ali, sclavul atotputernic al Marelui Vizir Raghib-Paşa făcu pe Marele Vizir să se împotrivească la această numire şi când Sultanul îşi impuse dorinţa de a milui încă odată pe Mavrocordat, Ali trebui să plece în Cipru, într'un exil onorabil, care, mulţumită Vizirului fu scurt, ca o plimbare. Acest Ali era însă pentru Callimachi. Şi-l ajutau alţi doi oameni din preajma puternicului, însemnaţi şi aceştia prin bogăţia şi creditul lor, Armenii

[1] Hurmuzaki, XVII, p. 42.
[2] Memoriul, din 1856 al Armenilor din Moldova.
[3] N. Iorga, *Istoria Românilor prin călători*, 1, p. 152.

lui Raghib, — Cezar şi Petro. Cu Raghib, Ali şi cei doi Armeni puteau să cârmuiască civva fără frica de viitor. Dar greutăţi şi duşmănii, venite din alte părţi înveninară pe noul şi bătrânul Domn..." [1]

Incă din domnia lui Mihai Suţu Vodă din 1795, el rămăsese dator cu 30.000 lei la negustorul armean Bogos Apik Zade; drept plată Vodă Suţu vinde cu zapisul său în greceşte din 1801 Octombrie 1 creditorului său biserica Sf. Gheorghe din Herţa, cum şi întreaga vatră a târgului Dorohoiului. Epitrop al acestei averi fu rânduit vărul său Ovanes Apik-zade, şi el tot negustor, care vine în ţară şi scoate la mezat în 1804 biserica din Herţa. [2]

Fazele ulterioare a acestei cedări sunt amintite în izvoarele timpului. [3] Un zaraf din Constantinopol, Agop Tînghîr Oglu era şi el în legătură strânsă cu Ţara Românească; o scrisoare [4] cu data de 17 Ramazan 1236 (29 Iunie 1820) a Porţii către Grigore Ghica Vodă, Domnul Munteniei, reaminteşte conţinutul unei porunci împărăteşti anterioare privind clarificarea datoriilor rămase din timpul Domnului fugar [5] pe chestia zahirelei destinată grânarilor Rusciucului, şii adăogă că Hasechi-ul Mehmed Aga şi zarafful Tînghîr Oglu Agop, pretind dela Domnul decedat nişte sume tot pe chestia zahireli. [6]

Alţi armeni s'au făcut furnizori. Printr'un document cu data de 1223 Zilhidjdjé 9, Ahmet roagă pe amicul său Manuk să-i procure: [7]

20.000 ocale miere.
100.000 ocale seu.
10.000 ocale brânză.
5.000 ocale fasole, linte, soia.
2.000 ocale iofci.
50.000 ocale luminări.
150.000 bucăţi de ouă.

Alţi negustori armeni îi găsim arendaşi. In primul rând ei sunt pomeniţi în Ţara Românească cu arenda de sare.

[1] N. Iorga, Callimachi, I. prefaţa, p. XCIII; Documente Greceşti, II. 1141, 1154; At. C. Ipsilanti, p. 378.

[2] Gh. Ghibănescu, Ispisoace şi zapise; vol. VI, part. II, 1933, Iaşi, p. 189—190.

[3] Vezi Gh. Ghibănescu, op. cit. p. 224; N. Iorga, Studii şi documente, XXII, p. 395; Ac. Rom. Documente, Pach. 181, Doc. 21.

[4] Arh vele Statului.

[5] Ioan Caragea Vodă, Domnul Munteniei, 1812—1818.

[6] Cf. H. Dj. Siruni, Două Beizadele la Cenghel-Chöi, 1940, p. 24.

[7] Orig nalul în posesia noastră.

„Les turcs, spune Cara, n'étant pas contents du tribut convenu, firent adjuger à leur trésorerie Impériale les Salines de la Valachie, et les droits de l'entrées et de sorties qu'on affermait à des marchands Grecs ou Arméniens, ou aux seigneurs du pays".[1] Vestitul Manuc a avut odată această arendă în Ţara Românească.

In întâia jumătate a veacului XVIII, arendaşii apar în Moldova în chip sporadic: câte unul, creştin sau evreu, pe ici şi colo, dar cu vremea îi vedem înmulţindu-se pe zi ce merge şi este cert că, pe vremea recensământului făcut în Moldova la 1831, ei alcătuiau o breaslă destul de numeroasă. Majoritatea lor se alcătuia din Armeni, Greci şi Evrei, dar nu lipseau printre ei nici Românii.[2]

După o statistică[3] din anul 1844 între 212 capi de familie din Roman erau:

63 comercianţi,
10 cismari,
3 croitori,
2 plăpămari,
2 preoţi,
1 boiangiu,
1 cafegiu,
1 dascăl.

Ocupaţia principală a Armenilor din Bucureşti era debitul cu tutun. După ce această branşă s'a transformat în regie, Armenii au suferit mari pagube. Ca negustori de tutun sunt pomeniţi în primul sfert al secolului trecut, Chircor Garabet, Rahel Armeanul, Hagi Garabet Dandanaoglu, Hagi Samoil Armeanul, Garabet Hagi Altunian, Iosep Ovanes.[4]

*

In notele sale de drum, dintr'o călătorie între anii 1846—1848, D-na de Valowitz notează: Capitala Argeşului e un oraş de 11—

[1] M. C. Cara ô, Histoire dela Moldavie et de la Valachie, Iassy, 1777, p. 20.

[2] Radu Rosetti, Pământul, Sătenii şi Stăpânii în Moldova, I, 1907, p. 379—80.

[3] Aflătoare în biblioteca armeană din Capitală.

[4] Emil Vîrtosu, Ion Vîrtosu şi Horia Oprescu, *Inceputurile edilitare 1830—1832*, Bucureşti, 1936.

12.000 locuitori, cu o mânăstire, mai multe biserici, cu poduri şi case bune. Sunt negustori bogaţi, şi între care şi Armeni şi Ruşi.[1]

*

In timpul fanarioţilor nici un armean n'a ajuns la boerie. Această onoare a avut-o numai Manuc Bei, care a ajuns în 1802 la rangul de serdar şi în 1803 la cel de paharnic,[2] iar două decenii mai târziu, fraţii Măgărdici şi Iacob Buiucliu care au fost înălţaţi primul la rangul de comis şi celălalt la rangul de căminar, printr'un hrisov din 10 Ianuarie 1826 drept recunoştinţă pentru serviciile tatălui lor, Bogdan Buiucliu, care intervenise pentru a aplana un incident diplomatic între autorităţile din Moldova şi consulul austriac Lippa[3].

Armenilor le erau îngăduit numai postul de portar-başa. „La charge du Grand-portar ou Portar-Bachi était la seule qu'on conferait quelquefois à des Arméniens, peut être par la raison qu'on ne trouvait pas toujours des individus qui parlent assez bien le turc. Ce fonctionnaire était la maître des cérémonies, chargé en présenter au Voivode les Turcs étrangers, qui venaient voir le prince, pour quel but que ce soit. Il devait en outre, les pouvoirs des logements et des vivres necessaires.[4]

Unii dîntre comercianţii armeni au fost însărcinaţi totuşi de Domnii ca capuchehaiele în oraşele de pe malul Dunării. Astfel au fost Mesrob, capu-chehaiaua Domnului Munteniei, Grigore Ghica Vodă la Constantinopol în 1824[25]; Hanim-oglu Bedros, capu-chelaiaua Domnului Munteniei, la Rusciuc în 1822, la Calafat în 1822 şi la Giurgiu în 1825[6]; Kírkor, capu-chehaiaua lui Grigore Ghica Vodă în 1823 la Nicople.[7]

Armenii se înalţă iarăşi la boerie numai după recăpătarea drep-

[1] N. Iorga, *Istoria Românilor prin călătorii*, adause..., 1922, p. 61.

[2] H. Dj. Siruni, *Viaţa politică a lui Manuc-bei Mirzalan* (în manuscris); idem *Bairakdar Moustafa Pacha et Manouk-Bey, „Prince de Moldavie"*, în „Balcania", 1943, p. 54.

[3] Academia Română, *Grigore M. Buiucliu*, 1914, p. 26.

[4] Hurmuzaki, X, p. 523—4.

[5] Hurmuzaki, X, p. 278, 286, 288, 292; Supl. I, 4, p. 38; Erbiceanu, *Cronicari greci*, p. 285.

[6] Arhivele Statului, Doc. Turc. No. 285, 288, 322, 325, 633, 705, 737, 827, 1017.

[7] Idem, No. 816.

turilor politice şi civile. De atunci vedem în Moldova şi chiar în Ţara Românească un mare număr de boeri armeni:

Solomon Trancu (serdar), Serafim Babic (serdar), Isaia Trancu (spătar), Grigore Popovici (medelnicer), Lusic Sârmacaş (pitar), Cristea Caracaş (comis), Garabet Hacikian (clucer), Nerses Biladurian (şătrar), Ohannes Pruncu (Vornic) din Iaşi. Gaspar Goilav (spătar), Hovhannes Ţăranu (comis), Anton Buiucliu (stolnic), M. Baronţi (căminar), P. Ciolac (serdar), N. Cerkez (serdar), I. Goilav (spătar), Cristea Goilav (serdar) din Botoşani, Hacic Cerkez (paharnic), Todiraş Misir (medelnicer), Ovanes Cristu (căminar), Donic Simonovici (căminar) din Roman, Bogdan Simionovici (clucer) din Focşani, Teodor Misir (medelnicer) din Galaţi, Garabet-Anuş (pitar) din Bucureşti, Andries Goilav (căminar), V. Goilav (căminar), Iacob Ivanovici (comis), Barac Kapri (căminar), Cristea Manea (căminar), S. Serghievici (serdar), Sava Şahanovici (căminar), Iacob Şahanovici (căminar), Iacob Şahanovici (căminar), M. Ţăranu (serdar), G. Ţaranu (paharnic) din Botoşani.

*

Tot din această cauză unii dintre Armenii locuitori ai Moldovei au fost nevoiţi a căuta câteodată protecţia străină, şi în primul rând aceea a Austriei.

După o statistică [1] din 1844, între 212 capi de familie armeni din Roman aflăm:

193 raiale
12 supuşi armeni
7 supuşi prusiaci.

Intr'o listă statistică întocmită în 1844 la Iaşi [2], dintre 133 capi de familie, numai 65 figura cu supuşenia lor, iar dintre aceştia:

37 raiale
26 supuşi austriaci
1 supuşi prusiaci
1 supuşi ruşi.

[1] Aflătoare în Biblioteca armeană din Capitală.
[2] Idem.

De această protecţie s'au bucurat mai întâi comercianţii armeni supuşi austriaci. Agenţii austriaci au mai intervenit pentru comercianţii armeni din Polonia, atât în mod direct, pe lângă Domni, cât şi prin demersuri la Constantinopol. In această privinţă a avut un rol activ Raicevich, consulul general austriac.

Alex. Mavrocordat a resistat cu energie la atacurile lui Raicevich mai ales cât fu la putere, la Constantinopole, protectorul său [1] Reiss-Efendi Ismail. Totuşi s'a crezut obligat a face unele concesiuni faţă cu pretenţiunile lui Raicevich. Aşa s'a dat în 9 Martie 1784 un hrisov în favoarea comercianţilor de boi, armeni, supuşi Austriei. [2]

In timpul războiului din 1788 unii dintre comercianţii armeni au căutat chiar supuşenia austriacă, într'un timp când ţările române se aflau sub cârmuirea străină, rusească în Moldova, austriacă în Ţara Românească, ieşind însă din acest război nevătămate, prin pacea de la Şiştov din 1791 între Austria şi Turcia, şi de la Iaşi din 1792 între Turcia şi Rusia.

La 17 Martie 1792 Markelius scrie către secretarul domnesc Codrică în chestia persoanelor care dobândiră cetăţenia austriacă în timpul războiului: „Je ne protège ni reconnais aucunement tels gens qui seulement pro tempore ont assuré à mon Souverain les devoirs et tant qu'il était dans la possession de cette province, par la force de ses troupes victorieuses, par un serment de fidelité prêté à l'administration du pays existante alors".

Reprezentantul austriac adăugă că el este totuşi dator „de protéger comme sujets Impériaux Royaux par des ordres sublimes expresses, qui se sont obligés par serments de fidélité pour toute leur vie dans les pays Impériaux Royaux, comme véritables contribuaux et dont je n'ai pu découvrir jusqu'à ce jour que 3 personnes", dintre cari unul este Armeanul Seraphim Babik, şi cari „se trouvait présentement ici..., à cause de leurs affaires et commerce, parceque le 1-er article du traité conclu à Sistov leur assure la pleine amnistie". [3]

Urmează un alt caz, cel al fraţilor Misir din Roman, „qui avaient pris la protection impérial pendant la guerre", după cum relatează la 17 Decembrie 1793 agentul austriac din Iaşi, Timoni,

[1] V. A. Urechia, *Istoria Românilor*, 1891, p. 216—8.
[2] V. A. Urechia, *Istoria Românilor*, 1891, p. 216—8.
[3] Hurmuzaki, XIX, I, p. 593.

către Herbert-Ratkheal [1], şi cari sunt constrânşi acum de către Domn sau să renunţă la patenta sau „de vendre leurs possessions et de s'en aller". Fraţii Missir, spune agentul austriac, joacă un dublu rol, declarând dintr'o parte că „s'ils se trouvaient dans la necessité de vendre leurs bienfonds ils aimeraient mieux prendre la protection du pays", şi de altă parte rugând pe reprezentantul austriac a-i protegui.

Măgărdici Buiucliu într'o scrisoare cu data de 12 Decembrie 1821 scrie din Botoşani că „oastea turcească din zi în zi se înmulţeşte; mărfurile noastre până acum închise şad la Boian, gândul nostru este să iernăm la Suceava. Bolta din Iaşi a scăpat, fiindcă luasem dela Agenţia (austriacă) bandela, şi pajura nemţească era pusă înaintea bolţii; noaptea aceea — 23 Octombrie — au îndrăznit 45 Turci de Ieniceri cu topoare, cu fănar şi cu întreaga gătire şi au stricat uşa de fier şi au cărat lucrurile cele mai scumpe a jupunului Mardiros şi lucrurile altora; doi oameni au fost opriţi ca fiind complici, dar Ienicerii îi scăpă [2].

In această privinţă este interesant cazul fraţilor Buiucliu. Cei doi fruntaşi armeni din Iaşi, Măgărdici şi Iacob, erau şi ei supuşi austriaci. In daraverile ce avură cei doi fraţi, ca arendaşi, cu Logofătul Iorgu Ghica, interveni în contra lor „o hotărâre de o strigătoare nedreptate, pusă de Mihaiu Sturza Vodă, la adăpostul unui hrisov domnesc, care după principiul autorităţii lucrului judecat, introdus în ţară cu Regulamentul Organic (art. 364), închidea drumul la orice altă jeluire". [3]

A urmat o luptă aprigă, care a durat mai mulţi ani, a intervenit Poarta şi guvernul austriac, fraţii Buiucliu au căpătat chiar dela Sultanul Medjid un firman prin care se declara fără tărie hrisovul domnesc, afacerea s'a târâgânat însă de pe o zi pe alta, până ce intervenind în Orient, după războiul Crimeii, evenimentele politice cunoscute, s'au schimbat în totul raporturile Principatelor cu imperiile vecine; iar firmanul Buiucliilor, obţinut cu atâ-

[1] Hurmuzaki, XIX, I, p. 678.

[2] N. Iorga, *Studii şi documente*, VIII, p. 151.

[3] Pentru mai multe amănunte asupra procesului V. Memorandum concernant le procès des frères M. & J. Buiucliu, sujets autrichiens avec le boyard moldave Gheorges Ghica, Paris, 1895; Grig. Buiucliu, Dimitrie Brătianu şi firmanul Buiucliilor, extras din „Convorbiri Literare", XLIV, Bucureşti, 1910.

tea jertfe, a trebuit să rămână în arhive ca un obiect de curiozitate din timpurile trecute [1].

O poruncă [2] a Marelui Vizir Mehmed Selim Paşa către Domnul Moldovei aminteşte că unii Armeni şi Evrei din Moldova care trecuseră ca sudiţi în supuşenia Austriei, a Rusiei şi a altor ţări nemai putând suferi asupririle cancelariilor respective au solicitat primirea lor din nou în calitatea de raia, dând cu acest prilej unele instrucţiuni.

*

Spre a recăpăta drepturile lor răpite Armenii au făcut toate încercările posibile. După cerinţele şi împrejurările timpului, realizarea reformelor politice, de cari ţara simţia nevoie, nu se puteau face decât cu concursul puterilor străine; tot cu acelaş concurs sperau şi Armenii să capete plenitudinea drepturilor în ţară. De aceea, fie la ocuparea Principatului de una din puterile vecine, fie la instituirea vreunei Comisii politice străine în ţară, Iacob Buiucliu nu pierdu ocazia de a prezenta, prin memorii, doleanţele coreligionarilor săi, invocând şi mijlocirea în mod oficios a înalţilor funcţionari de origine armeană, ce ştia să-i descopere atât în serviciul Turcilor, cât şi al Ruşilor [3].

In timpul ocupaţiunei ruseşti, comandamentul general rus printr'o adresă cu data de 5 Septembrie 1828, No. 3518, face cunoscut Generalului de origină armeană Hacik Hovakimian Lazarianţ că, dând curs unui demers al acestuia, s'a trimis câte un ordin celor două Divane să se anuleze restricţiunile în drepturile Armenilor din ambele Principate.

In 1857 se prezintă o cerere către Safvet Effendi comisar împărătesc a Inaltei Porţi în Principatele Dunărene, care este rugat „qu'à l'occasion des travaux de réforme qui se prépare sous les auspices de la S.P... d'obtenir le droit, d'obtenir la faculté d'acquérir des propriétés foncières, ainsi que la plénitude des droits découlant de l'indigénat. Ces droits nous les avons possédés en considération de notre établissement séculaire dans ce pays" [4].

.Dadian Artin efendi, — ulterior Paşă şi subsecretar de stat

[1] Ac. Rom., *Gr. M. Buiucliu*, p. 36—37.
[2] Arhivele Statului, *Doc. Turc.*, No. 29/X.
[3] Academia Română, *Grigore M. Buiucliu*, p. 34.
[4] Mss. Ac. Rom., No. 4604, *Documente Buiucliu*, p. 170—171.

la externe, — care în 1857 se găsea în Moldova împreună cu Safvet Efendi a contribuit la redobândirea drepturilor Armenilor.[1]

Văzând că toate aceste încercări n'au dus la vreun rezultat, animatorul de atunci al Armenilor din Moldova, Iacob Buiucliu, pleacă la Paris pentru a înmâna reprezentanţilor acelor Puteri în mod oficios şi prin mijloacele lui proprii, un memoriu despre starea şi nevoile Armenilor.

Memoriul pomenit cita un mare număr de hrisoave domneşti spre a dovedi că Armenii:

a) au fost folositori Cămărei Gospod;

b) au fost folositori alişverişului locuitorilor ţării prin prăsire de vite, agricultură, industrie şi comerţ;

c) au fost pururea plecaţi de a plăti statului birul, ceeace a îndemnat pe Guvern de a-i aşeza la ruptoarea Visteriei;

d) au avut drit de protimis la împosesuire de moşii cu osebite consideraţii, îndrituindu-i de a nu eşi de pe orice moşie, având voe a şedea pe ea fără să-i poată scoate cineva;

e) Ii îndatoreşte a aduna Armeni oricât de mulţi din alte Staturi;

f) Ii îndatoreşte a invita pe Armeni împrăştiaţi din acest stat în străinătate, de a se reîntoarce în Moldova;

g) li se dă privilegia că atât ei cum şi a lor sluji să fie judecaţi numai de Domnescul Divan, fără a se amesteca dregătorii ţinuturilor în a lor preciuri.

Tratatul din Paris deschide o nouă eră pentru Armeni.

XVII. DECADENŢA COMERŢULUI ARMENESC

In decursul veacurilor rolul Armenilor în viaţa economică a ţării s'a stins pe încet. Locul lor a fost acaparat de Greci mai întâi, şi apoi de Evrei. Epoca cea mai strălucită a comerţului armenesc a fost desigur secolele XIV, XV, XVI şi XVII, când Armenii erau singurii mijlocitori de vază între orientul apropiat şi răsăritul european. Apoi veni perioada decăderii, când drumurile comerciale în această parte a lumii schimbă traiectul lor şi caută alte elemente de mijlocire, şi când intră în arenă şi alte elemente cu însuşiri negustoreşti, Grecii şi Evreii, şi acaparează terenul, prin toate mijloacele de concurenţă.

[1] Mss. Ac. Rom., No. 4604, *Documente Buiucliu*, p. 192.

Este ciudat însă, că preponderența comercială relativă a fiecărui din aceste trei neamuri, observă Hașdeu, corespunde cu o epocă deosebită. Comerțul armean durează până la 1600, period de glorie a Românismului; comerciul grec dela 1600 până la 1800, doi secoli de o gradată decadență; comerciul evreesc dela 1800 și până când? O fază de peire! de unde oare provine această ciudată coincidență? Fiecare virgulă, în viața umanității are un profund înțeles" [1].

De Evrei se pomenește de mult în Moldova. Numărul lor însă în vechime n'a fost nici o dată mare. Când ajungeau să fie prea numeroși, — spune d. Prof. Ion Nistor, — Domnul îi izgonia, din țară peste hotar în Galiția și Podolia, de unde veniseră în Moldova. Așa s'a întâmplat bunăoară pe vremea lui Petru-Vodă-Schiopul. Ei trăiau din negoț, dar nu se puteau lua la întrecere cu Grecii și Armenii, cari erau și ei meșteri neîntrecuți în breasla comerțului, având vechi legături cu regiunile levantine. Numai în cursul veacului al XVIII-lea. Evreii începură a pătrunde în număr mai mare din Ucraina în târgurile Moldovei dintre Prut și Nistru. [2]

*

Decadența comerțului armenesc dacă o datorăm unei intoleranțe vădite a domnilor fanarioți și concurenței aprige a protejaților lor, nu e mai puțin adevărat că alipirea Bucovinei. după cum am observat, a jucat și ea un rol fatal.

Stăpânirea austriacă a dat atunci toate înlesnirile spre a atrage în Bucovina anexată elemente armenești din Ardeal și din Moldova. După răpirea Bucovinei de către Austriaci în 1775, primul guvernator al provinciei, Generalul von Splen, acordă negustorilor armeni multe înlesniri, scăzând taxele vamale și îngăduindu-le să importe vite din Moldova.

Guvernul austriac, în scop de a înflori nou provincie, proiectă să formeze la Suceava o mare colonie armenească cu colonișți din Moldova și Constantinopol. Dar proectul fu mai întâi amânat din cauza intereselor politice dintre Austria și Turcia, iar mai târziu înlăturat cu totul, Poarta amenințând să execute pe agenții austriaci prinși făcând propagandă pentru emigrarea Armenilor din Constantinopol.

Printr'o adresă [3] cu data de 4 Februarie 1780 Kaunitz dă in-

[1] B. P. Hașdeu, *Binele public*, 1883.
[2] Ion Nistor, *Istoria Basarabiei*, 1923, Cernăuți, p. 287.
[3] Hurmuzaki, VII, p. 318.

temnunţiului Herbert instrucţiuni, pentru a stărui ca Poarta să apere graniţele austriace de hoţi şi pentru a înlesni înfiinţarea de colonii armeneşti în Bucovina.

„Ferner schliesse hier einen Auszug von dem zu dero eigenen Einsicht hier an, was lezthin der Hofkriegsrath wegen Ansetzung einer Colonie von Armeniern aus der Moldau und andern Türkischen Laendern zu Suczava..." [2]

Şi iată ce spune Memoriul Consiliului de războiu către Kaunitz despre noile colonii armeneşti din Bucovina: [1]

„Schon im Jahre 1776 hatte ein zu Lemberg wohnhafter wohlbemittelter armenischer Handelsmann Nicorovicz den Antrag gemacht, zu Beförderung der Handlung gegen die Wallachey, Moldau und die Türkischen Laender, sowie auch gegen die Ukraine eine Colonie von der Armenische Nation aus den besagten verschiedenen Gegenden zusammenzusetzen".

In 1786, Iosif al II-lea, vizitând pentru a doua oară Bucovina, pe care o uni cu Galiţia, Suceava fu declarată oraş comercial liber. Comerţul luând un nou avânt, numărul Armenilor merse sporind până la jumătatea veacului al XIX-lea.

Mai mulţi negustori mari din Botoşani şi Focşani cerură autorizaţie de a se stabili în Bucovina, punând anumite condiţiuni cari fură acceptate şi întărite prin decret imperial, — facultatea de a cumpăra moşii, drepturi egale cu băştinaşii de a practica comerţul; a fi scutiţi timp de 20 de ani de serviciul militar; înlesniri de a-şi constitui locuinţe; libertatea importului din Moldova, etc.

In mintea unui armean din Lvov, Nicorowitz, răsări ideia de a învia vechiul negoţ între Galiţia şi Moldova; el credea că Sniatynul ar putea fi punctul pentru o expansiune, mergând până la Dunăre şi cuprinzând şi Ucraina. Pentru aceasta ar fi să se ridice „prăvălii, depozite şi, după obiceiul oriental, şi băi", care s'ar da coloniştilor. Amândouă riturile armeneşti ar fi îngăduite, şi s'ar întemeia şcoală şi tipografie, dar Evreii n'ar fi îngăduiţi decât de două ori pe an, la iarmaroace. Proectul părând prea vast, se ceru propunătorului să caute localităţi de colonizare în Bucovina însăşi, şi, între Cernăuţi, Boian, Siretiu şi Suceava, el alese pe cea din urmă, în care trăiau încă rămăşiţele puternicei aşezări de odinioară.

Aici găsi biserici întregi, ori uşor de reparat, şesuri întinse pen-

[1] Hurmuzaki, VII, p. 315.

tru păşunat, putinţă de vânzare a vinului moldovenesc, a rachiului şi berii, cele cinci iarmaroace pe an. Credea că s'ar putea exporta caii şi boii în Silesia prusiană, iar vacile şi juncile în Ardeal, unde ar fi crescute. Dacă s'ar face colonia, i s'ar acorda tot felul de scutiri. S'ar clădi şcoli armeneşti, germane şi latineşti, băi, cârciume, Evreii întrucât ar fi toleraţi, având numai drepturi de vânzări cu mărunţişul; s'ar da voe de import pentru tabac; s'ar face două iarmaroace noui pentru tot felul de oameni şi tot felul de mărfuri, la Anul Nou şi la Sâmpietru.

Un trimis al Patriarhului armenesc din Constantinopol fu consultat asupra planului de colonizare. Rămânea ca hotărârea să fie luată la Viena.[1] Dar planul se opri acolo, Austria arătându-se incapabilă de mari creaţiuni noi, ca ale Prusiei, cu care în lumea germană se afla în concurenţă[2]. Şi la Constantinopol de altfel, Internunţiul se speriase de apelurile scrise îndreptate de Nikorowitz coreligionarilor săi din Impărăţia Turcească.[3] Armenii din Lvov se mulţumiră a stabili o Companie pentru negoţul de cai în Botoşani.[4] Proectul oficial din 1786, tot aşa de zadarnic, prevedea fabrici de postav şi de pielărie.[5]

De atunci începe declinul acestei aşezări în Bucovina, căci încetul cu încetul pierd însemnătatea lor în viaţa economică a Provinciei.

In ultima jumătate a secolului trecut, elementul armenesc din Bucovina este în plină descompunere, cifrele cari urmează sunt edificatoare în această privinţă:[6]

In 1869	1710	Armeni
„ 1880	1442	„
„ 1890	1293	„
„ 1900	820	„
„ 1910	757	„

Printr'o jalbă către Domn Armenii din Moldova relatează „que les effets de la susdite restriction se font déjà sentir au dé-

[2] N. Iorga, *Istoria Comerţului Românesc*, II, p. 65.
[3] Hurmuzaki, VII, p. 319—20.
[4] Hurmuzaki, XIX, p. 759.
[5] Hurmuzaki, VII, p. 473.
[6] Leon Babaian, *Armenii în Moldova şi în Bucovina*, 1911, Tiflis, pa. 146.
[7] Mss. Ac. Rom. 4604, *Documente Buiucliu*, f. 70—71.

triment de la principauté, car plusieurs familles arméniennes les plus riches, dans l'impossibilité d'acheter des terres en Moldavie, ont quitté le pays pour s'établir dans les provinces limitrophes".

Intr'o jalbă din 11 Ianuarie 1853, se spune: „Plusieurs familles arméniennes ont déjà quitté la principauté, en emportant leurs capitaux et on causé ainsi à la Moldavie une perte irréparable. Nul doute que cet exemple ne soit suivi par tous les Arméniens qui jouissent de quelqu'aisance, si le gouvernement de V. A. S. ne previent ce résultat regrettable" [1].

Mihail Kogălniceanu [2] într'un discurs ţinut în şedinţa din 12 Noembrie 1857 a Adunării ad-hoc, răspunzând unui cuvânt al deputatului din Roman, Gh. Sturdza, care zisese că jumătate de moşii din Bucovina au ajuns a fi în mâna Armenilor, spune: „Pentru ce însă această? Este pentru că Iosef II a decretat că deosebirea religiei nu poate să se întemeieze exclusie întru întrebuinţarea drepturilor civile şi politice. Atunci Armenii din Moldova, deşi locuitori vechi ai ei, văzând că aicea li se ridicau drepturile, că se declarau străini în însuşi locul naşterii dreptul de a ţinea moşii în veci, ei au exploatat şi moşiile şi mai ales pe locuitori; toată râvna lor a constat în a aduna bani; şi când capitalul era îndestul de mare, ei treceau în Bucovina, unde puteau câştiga drepturi; unde în sfârşit puteau da copiilor lor o patrie! N'ar fi fost mai bine şi pentru ţara noastră ca o asemenea emigraţie să nu se facă? Ca Armenii să păstreze Moldovei şi activitatea şi averile lor? In loc de exploatatori de oameni, am fi avut un număr mare de cetăţeni folositori".

*

Astfel după alipirea Bucovinei şi apoi a Basarabiei comerţul armenesc a pierdut în Moldova însemnătatea sa de odinioară.

Totuşi în Ţara Românească s'a păstrat o oarecare activitate. In primul rând comerţul cu Turcia era încă viu, şi Armenii aveau rolul lor în acest contact.

Se vede că un oarecare număr de comercianţi armeni din alte ţări, şi în deosebi dela Constantinopol, au pornit spre ţările române după ce Grecilor li s'a interzis intrare în Principate. Se ştie că la numirea în 1822 a lui Grigore Ghica Vodă ca Domn al Ţării

[1] Mss. Ac. Rom. No. 4604, *Documente Buiucliu*, f. 74—78.
[2] Sturza-Colescu Vartic, VI, — A., p. 230.

Românești și a lui Ioan Sandu Sturza Vodă ca Domn al Moldovei, erau prevăzute în firmanele chiar de numire unele restricțiuni împotriva elementului grecesc, din cauza amestecului său activ în evenimentele din 1821.

Un act turcesc[1] adevereşte că, după o adjudecație ținută din partea Domnului Moldovei, s'a dat în arendă o moșie din Focșani unui armean din Constantinopol, Kapamagi Oglu Kirkor, pentru o perioadă de 3 ani, 1238—1241 (1822—1825) cu o chirie anuală de 35.000 piaștri. Printr'o plângere către Poartă[2] susnumitul Armean înștiințează însă că Domnul Moldovei, înainte de a fi împlinit termenul de 3 ani al contractului de arendă, caută alți arendași. In pomenita sa plângere zaraful armean amintește că „având în vedere că Grecilor le era interzis de a intra în țările române, a însoțit el pe Domnul Moldovei la plecarea sa din Constantinopol, în scop de comerț".

Mehmed Said Galib Pașa, Mare Vizir intervine[3] în 1823 pe lângă Domnul Moldovei pentru o datorie de 7400 piaștri a unui comerciant armean din Iași Eprem Hanâmian către negustorul Kevork din Constantinopol, prin două polițe din 1227 Șaban I și 1227 Regeb 21 (1823 August).

O adresă a lui Mehmed Ahmed Pașa cu data de 1240 Sefer I (1824) face cunoscut Domnului Moldovei sosirea Armeanului Kircor, primul zaraf a Marelui Vizir.[4]

Printr'o adresă[5] cu data de 1238 Zilhidjdje 25 către Domnul Moldovei, Sadîk-Bei, reis-efendi, pomenește unii comercianți din Constantinopol, și printre aceștia pe Armeanul Mardiros, cari deleagă pe fiul acestuia, Nigoghos, în serviciul Domnului, spre a încasa o sumă de 25.820 piaștri, ce are de luat dela unii locuitori din Moldova.

In această perioadă comercianții armeni din Țara Românească avuseseră strânse legături cu conaționalii lor de pe malul celălalt al Dunării.

Mehmed Selim Pașa, Muhafîzul Silistrei printr'o adresă[6] cu data de 7 Zilhidjdje 1239 intervine pe lângă Grigore Ghica Vodă, Domnul Țării Românești, pentru o sumă de 1000 piaștri, pe care

[1] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 60/IX.
[2] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 75/IX.
[3] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 27/X.
[4] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 28/XII.
[5] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 45/IX.
[6] Arhivele Statului, *Doc. Turc.* No. 449.

îi datora comerciantului Babic din Bucureşti conaţionalul său din Rusciuc, Kirkor. Deja, pe când în Moldova comerţul armenesc era într'o stare de descompunere, în Ţara Românească Armenii se bucurau de un regim mai tolerat. O jalbă [1] a Armenilor din Moldova către Domn roagă „de daigner donner des ordres à la commission chargée de refondre le Code Civil, afin qu'elle rétablisse en faveur des Arméniens le droit d'acheter des terres en Moldavie, à l'exemple de ce qui se pratique de temps immemorial en Valachie".

In jalba din 11 Ianuarie 1853, se spunea: „(Nos demandes) consistent en ce que les Arméniens aient le droit d'acheter des terres, et d'être admis dans les diverses branches du service publique à l'instar des indigènes. Le gouverne Valaque est déjà entrée dans cette voie salutaire qui ne peut que procurer aux pays des citoyens utiles et devoués" [2].

In şedinţa de 25 Octombrie 1857 a Adunării ad-hoc Mihail Kogălniceanu spunea: „In Ţara Românească nu numai că libertatea culturilor este mai mare, dar chiar şi drepturile politice sunt mai întinse; spre pildă, Armenii au drit a cumpăra moşii..." [3]

Astfel vestitul Manuc poseda în judeţul Ilfov un mare număr de moşii, afară de proprietăţile sale din capitala munteană: [4]

Dragomireştii de jos; Dragomireştii de sus; Volaşcă; Tămădoasa, Giuleşti; Tângăbeşti; Pasărea; Cuneşti; Cocani; Hagi-Gheorghiu; Chiajna; Snagov; Ciorogârla; Popeşti; Ciorba; Brobodiţi; Mudurgan; Ispază; Filaret.

In primul sfert al secolului trecut cei 112 patentari armeni erau împărţiţi în următoarele bresle: [5]

3 Lipscani,
1 Lipscan toptangiu,
21 Bogasieri cu mărgelarii şi mătăsarii, mămularii şi bohceagii,
1 Mămular,
6 Zarafi,
2 Sureccii cu copanlii şi gelepi,
2 Băcani,

[1] Mss. Ac. Rom., No. 4604, *Documente Buiucliu*, f. 70—71.
[2] Mss. Ac. Rom., No. 4604, *Documente Buiucliu*, f. 74—78.
[3] Sturza-Colescu Vartic, VI—A., p. 16.
[4] Testamentul lui Manuc, făcut în 1815 Iulie 19 la Braşov (copia legalizată a originalului în posesia noastră).
[5] Emil Vîrtosu, Ion Vîrtosu şi Horia Oprescu, *Inceputurile edilitare*, 1830—1832, Bucureşti, 1936.

7 Tutungii cu tabaccii şi ciobuccii,
1 Ciubucci,
17 Cafegii,
1 Măcelar,
1 Pescar,
2 Precupeţi cu vărari şi pastramagii,
1 Arendaş,
9 Giuvaergii şi ceasornicari,
1 Bumbăcar,
2 Păplomari,
2 Brutari,
1 Simigiu,
1 Lumănărar,
10 Croitori,
11 Ibrişimgii,
2 Bărbieri,
1 Şelar,
1 Covac,
1 Fişecciu.

După localităţi aceşti breslaşi făceau comerţul lor; la Ploeşti 10, Piteşti 7, iar în străzile capitalei: Str. Olari 22, str. Armeni 9, str. Sf. Gheorghe Veche 8, str. Curtea Veche 7, str. Mântuleasa 8, str. Caimata 5, str. Scaune 5, str. Sf. Dumitru Nou 3, str. Popa Rusu 3, str. Antim 3, Hanul Manuc 2, str. Silvestru 2, str. Râzvan 2, str. Ecaterina 2, str. Sf. Nicolae 2, str. Dobroteasa 1, str. Biserica Amzei 1, Hanul lui Zamfir 1, str. Dudescu 1, str. Radu Vodă 1, str. Sf. Gheorghe Nou 1, str. Doamna Bălaşa 1, str. Staicu 1, str. Popa Ghiţu 1, str. Delea Veche 1.

XVIII. IN ZILELE NOASTRE

Decadenţa propriu zisă a comerţului armenesc începe pe la mijlocul secolului trecut. Această decadenţă a lor o datoresc mai întâi concurenţei altor elemente, după cum am observat.

Ultima lovitură a comerţului armenesc s'a dat însă la mijlocul secolului trecut.

Se ştie că la 7/19 August 1858, conferinţa din Paris încheia convenţia cuprinzătoare principiilor de organizare a Principatelor Unite Moldova şi Valahia. Intre acele principii, la Art. 46, stă

următoarea dispoziţie: Moldovenii şi Valahii de orice rit creştin se vor bucura deopotrivă de drepturile politice.

Prin această dispoziţie se puse capăt stării anormale de care Armenii din Principate sufereau de un timp îndelungat. Primiţi de atunci şi fără nici o rezervă în marea familie a indigenilor, ei au părăsit denumirile de *Colonie Armeană* şi de *Naţie Armeană*, rămase fără înţeles spre a adopta pe acea, singură potrivită cu noua lor stare, de *Români de religiune armeană*.[1]

Astfel încât, după 1858, când toţi Armenii băştinaşi au căpătat toate drepturile politice şi civile ale pământenilor, încetul cu încetul ei au lăpădat ocupaţiunile comerciale, consacrându-se treburilor publice, profesiunilor libere, etc.

In 1927 cu prilejul unei călătorii în oraşele moldoveneşti am constatat într'adevăr: Dintre 20 notabili armeni băştinaşi din Bacău 5 erau jurişti, 2 judecători, 3 fabricanţi, 2 demnitari, 1 rentier, 1 ofiţer, 2 agronomi, 1 medic, 1 inginer, 1 farmacist, 1 comerciant. Dintre 18 fruntaşi din Roman 15 erau moşieri, iar restul jurişti. La Botoşani era un singur comerciant dintre Armenii băştinaşi, iar la Iaşi nici unul. Tot aşa şi la Suceava. Majoritatea celor din Focşani erau moşieri sau liberi profesionişti (avocaţi, ingineri, etc.).

Nu rămăsese astfel decât memoria „celor şapte oraşe" ale Moldovei, unde Armenii erau în număr şi unde negoţul armenesc era altădată într'o prosperitate însemnată.

In schimb nu se observa nici o urmă din vechile aşezări armeneşti ale unor localităţi: Siret, Vaslui, Hotin, Dorohoi, Bârlad, Chilia, Cernăuţi, Huşi, Herţa, Cotnari, Tecuci, etc. etc.

Vorbind despre asimilarea vechilor familii armeneşti în elementul preponderent din ţară, Grigore Buiucliu, atunci consilier de Casaţie, spunea[2] acum o jumătate de veac că pierderea limbii mai întâi, prin părăsirea de către generaţiunile nouă a unor şcoli devenite insuficiente pentru trebuinţele lor, slăbirea tradiţiunilor strămoşeşti în al doilea loc, ca consecinţă a ignoranţei limbii, sunt semne că timpul îşi face lucrarea sa. Şi această asimilare, sub scutul instituţiunilor civilisatoare din ţară, va merge înainte treptat, fără ca să fie în putinţa nimănui de a-i schimba cursul ei firesc.

Reluând constatările lui Grigore Buiucliu, Grigore Goilav, fos-

[1] Academia Română, *Grigore M. Buiucliu*, Bucureşti, 1914, p. 34.
[2] Minas Tokatţi, *Cânt de jălire*, 1895, p. 28.

tul senator, spunea că: „In cele mai multe oraşe întemeiate sau populate de ei, au dispărut fără a lăsa alte urme, decât monumentalele lor clădiri, cu multele lor inscripţii ce nu mai pot fi citite. Iar unde ei încă tot mai fiinţează cu noţiune de neam, şi aceştia sunt meniţi să dispară de azi pe mâine." [1]

Acum 50 de ani, imediat după masacrele hamidiene, un nou număr de Armeni a găsit adăpost în această ţară, instalându-se la Bucureşti, Constanţa, Galaţi, Tulcea, Brăila, Sulina, etc.

Aceşti pribegi erau, în marea lor majoritate, meseriaşi şi lucrători (cizmari), muncitori (hamali în porturi) şi mici comercianţi (băcani şi cafegii).

Iar după ultimul exod din 1922, au venit în ţară un număr de Armeni, relativ de elită: comercianţi, industriaşi şi intelectuali, în marea lor majoritate venind dela Constantinopol şi Smirna, mulţi dintre ei cu capitaluri şi experienţă.

O statistică întocmită de noi în 1928, pe baza datelor culese din registrele Uniunei Armenilor din România, unde sunt înscrişi Armenii refugiaţi, în număr de circa 2500 capi de familie, a dat următorul procentaj:

30% cizmari (patroni sau lucrători).
20% cafegii şi băcani, (inclusiv băieţii de prăvălie).
10% reparatori sau vânzători de covoare.
10% meseriaşi (tâmplari, fierari, frizeri, etc.).
5% comercianţi sau funcţionari comerciali.
5% lucrători (hamali, lustragii, etc.).
5% casnici sau fără ocupaţie.
5—10% liberi profesionişti (învăţători, medici, arhitecţi, dentişti, duhovnici, etc.).

In ultimii 15 ani acest procentaj s'a schimbat simţitor.

Presupunând un număr de 15.000 de armeni [2] în întreaga ţară

[1] Grigore Goilav, *Armenii ca întemeitori de oraşe*, 1909, p. 21.

[2] După recensământul din 1930 Armenii erau în număr de 15.544 suflete, împărţiţi în diferitele judeţe ale ţării după cum urmează: Ilfov 4751, Constanţa 3350, Caliacra 1007, Durostor 833, Lăpuşna 583, Someş 424, Cetatea Albă 408, Covurlui 573, Tulcea 280, Brăila 275, Bălţi 242, Putna 241, Prahova 194, Cluj 186, Iaşi 182, Botoşani 161, Bacău 158, Vlaşca 109, Dolj 107, Suceava 197, Ciuc 94, Sălaj 91, Arad 79, Cernăuţi 78, Ismail 73, Roman 64, Argeş 62, Soroca 60, Buzău 59, Tighina 58, Mehedinţi 44, etc.

şi dintre aceştia 3000 capi de familie, ei se repartizează astfel, cu oarecare aproximaţie:

30% meseriaşi (cizmari şi pantofari, reparatori de covoare, ceasornicari, strungari, bijutieri, instalatori, tâmplari, electricieni, etc.).

22% lucrători (lucrători la cizmărie, la ateliere şi la fabrici).

17% funcţionari (de prăvălie şi de birou).

16% mici comercianţi (de coloniale, cafea, manufactură, galanterie şi mărunţişuri, articole tehnice, electrice şi sanitare, etc.).

2% mici industriaşi (de covoare, pantofărie, cizmărie, rahat şi zaharicale, radio, săpun, parfumerie, produse de ciment).

1% comercianţi angrosişti (textile, covoare, coloniale).

½% industriaşi (textile, covoare, zahăr).

1½% liber profesionişti (medici, avocaţi, dentişti, ingineri, arhitecţi).

10% fără ocupaţie (rentieri, pensionari de stat, foşti comercianţi, şomeuri, decăzuţi).

Este interesant şi faptul că cei veniţi din Constantinopol, Smirna, Trabizonda, etc., se ocupă de obiceiu cu comerţul de manufactură, cei din Cesarea cu comerţul de covoare, cei din Erzânga şi Kemakh cu băcănie şi cafea, cei din Rodosto cu cismărie.

*

In momentul de faţă majoritatea Armenilor este concentrată în Capitala Ţării. Vin apoi comunităţile din Constanţa, Galaţi, Ploeşti şi din alte oraşe şi oraşele cu viaţă economică mai intensă.

Imensa majoritate a Armenilor băştinaşi este înglobată astăzi în marea familie românească; în oraşele moldoveneşti ea se confundă astăzi cu elementul etnic.

Iar cei nou veniţi într'un număr atât de neînsemnat nu pot să joace în nici un caz rolul strămoşilor lor; aceştia din urmă veneau în număr compact, într'un ţinut care abia se organiza ca stat. şi aduceau cu ei o vastă experienţă în domeniul negustoresc având şi strânse legături cu nucleele comerciale de peste hotar. Totuşi şi cei nou veniţi au adus un impuls vădit vieţii economice a ţării.

Până la războiul trecut Armenii jucau un rol neînsemnat în comerţul ţării; cei vechi nu mai figurau în treburile comerciale; cei noui erau prea puţini pentru a putea să se observe, neavând decât două profesii de căpetenie, — băcănie şi cismărie.

Iar acei cari veneau după marele răsboiu, aduceau cu ei o lungă experienţă în domeniul negustoresc, un spirit încercat de iniţiativă, şi totodată legături cu diferite centre comerciale din străinătate, mulţi aducând cu ei şi capitaluri proprii.

N'a sosit încă timpul pentru a putea pune în balanţă aportul ce l-au adus în decurs de un sfert de veac, atât la desvoltarea comerţului de după răsboiu, cât şi a altor ramuri ale industriei ţării.

Dacă din unele din aceste industrii Armenii n'au făcut decât să urmeze drumurile încercate, în alte ramuri ei s'au observat chiar ca iniţiatori.

Astfel datorăm iniţiativei Armenilor nou veniţi fabricarea în ţară a covoarelor orientale, ramura atât de desvoltată în pragul marelui răsboiu, încât luase proporţia unei industrii indigene. Deschiseseră multe fabrici şi ateliere la Bucureşti, Bazargic, Brăila, Iaşi, Făgăraş, etc.

H. DJ. SIRUNI

ANEXĂ

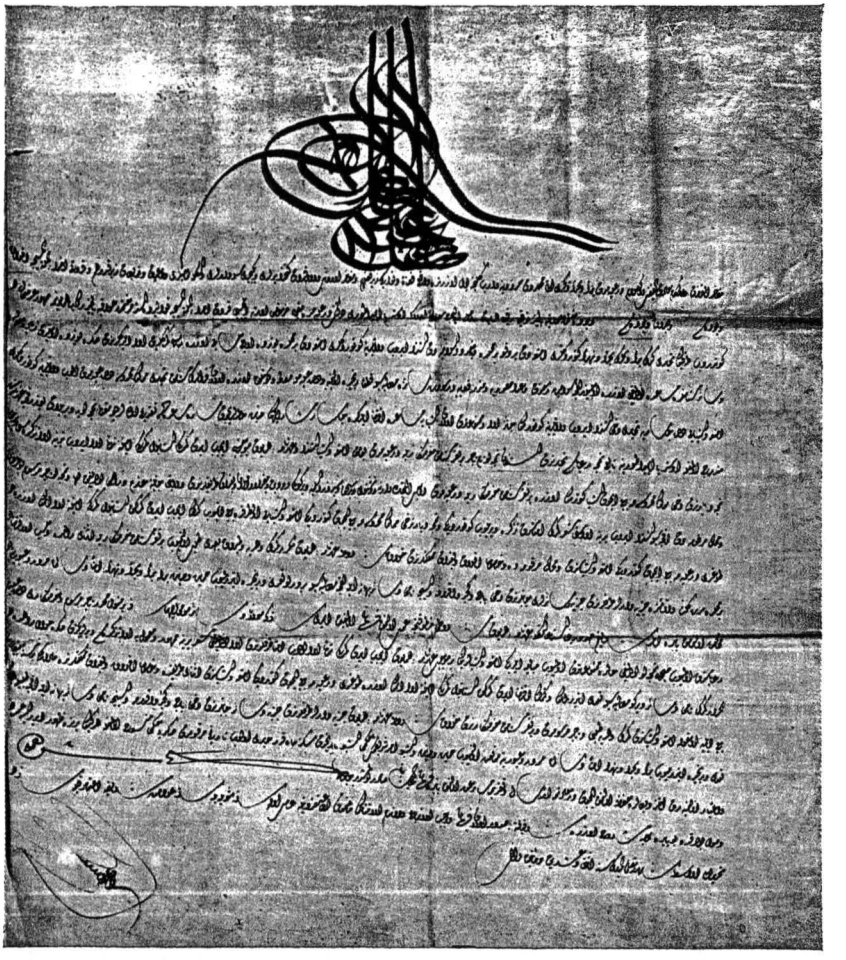
Firmanul Sultanului Selim III dat, la 17—26 Decembrie 1802, comerciantului armean din Ardeal, Ştefan Altun-Oglu.

Glorii de calităţi şi de ordine, mine de virtuţi şi de cuvinte judelor şi judecătorilor, — ca să fie sporită virtutea lor, — din localităţile pomenite mai jos, cari sunt pe drumul atât prin uscat cât prin mare dela capitala mea împărătească până la hotarul austriac; glorii printre iluştri şi vestiţi — ca să fie sporită gloria lor — reprezentanţilor lui Kul-Kehiasî (Kethüdayeri), ofiţerilor de ieniceri, intendenţilor de schelele şi altor ofiţeri; pilda printre fruntaşii ai naţiunii lui Mesie, voievozilor din Ţara Românească şi Moldova, — ca sfârşitul zilelor lor să fie terminat cu bine! La sfârşitul acestei auguste porunci să fie cunoscut că :

Ministrul din capitala mea al statului austriac pilda dintre fruntaşii lui Mesie cavaler de Sturmer — ca sfârşitul zilelor lui să fie terminat cu bine — trimiţând la pragul nostru de fericire o adresă pecetluită, a solicitat ca :

Având în vedere că după prevederile convenţiunii încheiate la Passarowitz între imperiul otoman şi Austria, nu se încasează dela comercianţii ambelor părţi decât o singură dată taxa vamală de 3 la sută atât pentru mărfurile aduse [în Turcia] prin mare şi prin uscat cât şi pentru cele cumpărate în hotarele musulmane şi trimise în ţările lor; că deasemenea ei nu sunt constrânşi a plăti afară de taxa de ancoraj *(selamet resmi)* de 300 de aspri, nicio altă contribuţie de *masdariyé*, de *kasabiyé*, etc.; că tot aşa negustorii austriaci, asemenea cu comercianţi ai altor ţări cari sunt într'o stare de pace şi de amiciţie cu împărăţia mea, vor putea a cumpăra şi a exporta din imperiul meu în provinciile lor mărfuri şi efecte, iar în caz că va fi nevoie de a autoriza mărfurile interzise, împăratul austriac va fi preferat; şi că tot astfel, după tratatul de comerţ încheiat cu Rusia, raialele acestei ţări pot să cumpere în imperiul nostru bumbac brut, fir de bumbac, maroquin, ceară, etc, şi le pot exporta unde doresc;

Comerciantul Ştefan Altunonglu, supus al împăratului austriac şi din raialele din Ardeal, să fie autorizat de a cumpăra la Constantinopol unele mărfuri şi efecte, plătind contra chitanţă taxele cuvenite de vamă inten-



Firmanul Sultanului Selim III dat, la 17—26 Decembrie 1802, comerciantului armean din Ardeal, Ştefan Altun-Oglu. Originalul este păstrat în Casa Culturală Armeană din Capitală (vezi *Anexa)*

a) Petiția cu data de 5 Zilhidjdje 1204 (1790 August 16) a lui Melcon, negustor armean din Ismail, solicitând o autorizație de călătorie spre a putea să meargă la Stambul și să aducă marfă la Ismail.

b) Rezoluția prin care se cer lămuriri despre pomenitul comerciant.

c) Avizul favorabil al Agalei din Ismail.

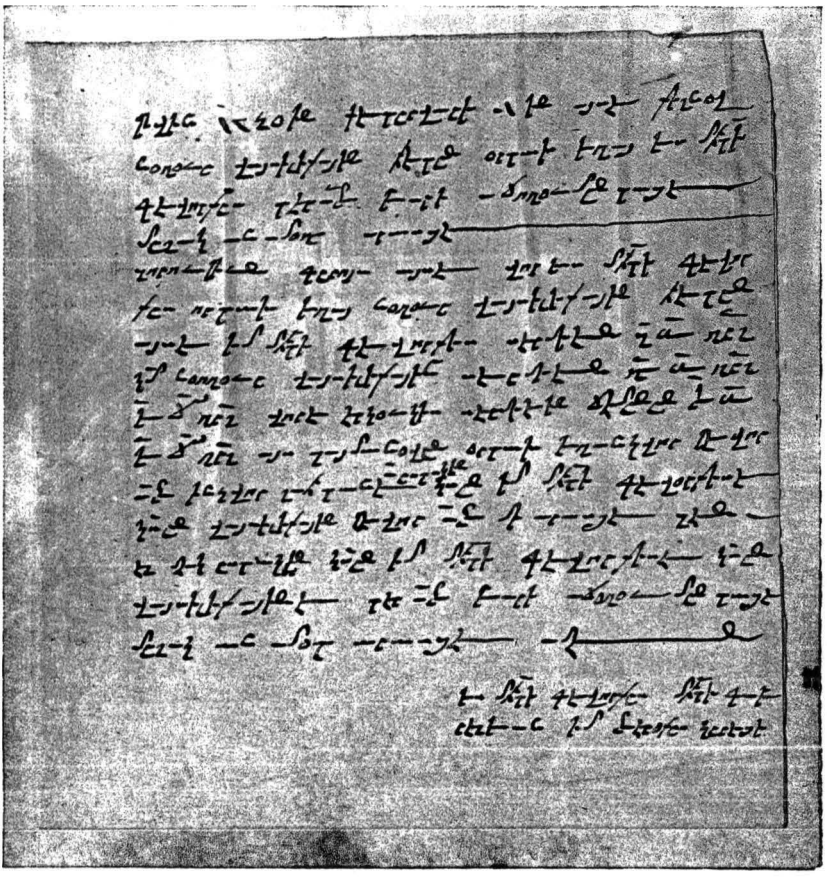
d) Rezoluția prin care se dă autorizația cerută.

a) O petiție cu data de 1203 Şevval 1203 (1789 Noembrie 19) prin care se cere o autorizație de călătorie în scop de comerț.

b) Rezoluția cerând relațiuni despre solicitator.

c) Avizul favorabil.

d) Rezoluția prin care este dată autorizația solicitată.



Un act de tovărăşie în 1796 la Chişinău între comerciantul armean Hagi Kevork şi comerciantul Vasilică.

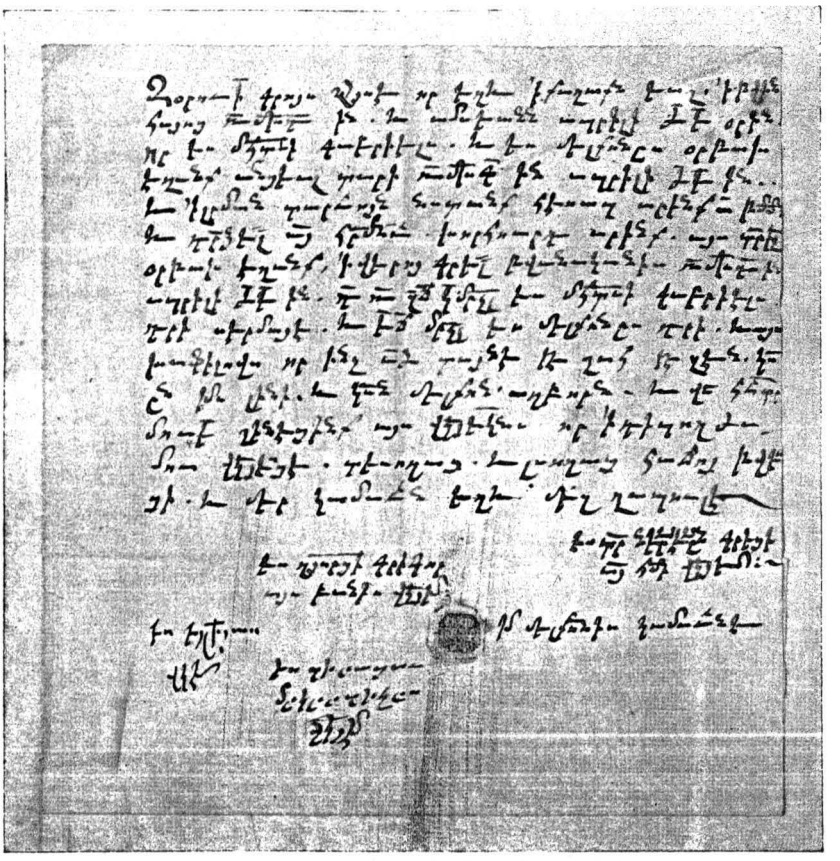
La 1 Februarie 1796 eu Hagi Kevork m'am făcut tovarăş la Chişinău cu Vasilică. Dumnezeu să ne ajute. Să ne facă lucrător cu faţa curată.

Puterea acestui act este că eu Hagi Kevork m'am făcut tovarăş cu Vasilică, punând eu ca capital 6000 piaştri, iar Vasilică 4500 piaştri, adică împreună 10.500 piaştri, cu această condiţie că câştigul se va împărţi între mine Hagi Kevork şi Vasilică, dar, dacă, — să nu dea Dumnezeu, — vom avea perderi tot aşa se va împărţi între mine şi Vasilică.

Dumnezeu să ne ajute. Să ne facă lucrător cu faţa curată. Amin.

Eu Hagi Kevork fiul lui Hagi Kaprel
am scris cu mâna mea

(Originalul în Biblioteca Casei Culturale Armene din Bucureşti)



O reînoire a unei tovărăşii în 1795 la Iaşi între comercianţii armeni Hagi Kapriel şi Melcon.

Puterea acestui act este că s'a făcut la Iaşi în anul 1795 în ziua de 15 Aprilie, când cu Hagi Kapriel şi cu Melcon, cari ne făcusem tovarăşi în anul trecut, la 15 Aprilie 1794, la împlinirea anului am făcut socotelile şi iarăşi cu voia lui Dumnezeu ne-am consfătuit şi ne-am făcut tovarăşi şi pentru acest an, la data pomenită de 15 Aprilie 1795, punând eu Hagi Kapriel un capital de 4600 merceli şi eu Melcon 500 merceli, cu condiţia ca ce va da Dumnezeu atât câştig cât şi pierderi jumătatea să fie a mea, Kapriel, şi jumătatea a fratelui Melcon, şi drept confirmare am încheiat acest act, ca să mărturisească la timpul oportun; să fie plăcut celor cari îl văd sau îl aud; s'a făcut cu voia noastră; este acceptabil pentru noi.

Eu părintele Nerses am scris şi mărturisesc pentru acesta

Eu diaconul Măgărdici mărturisesc Este cu voia mea

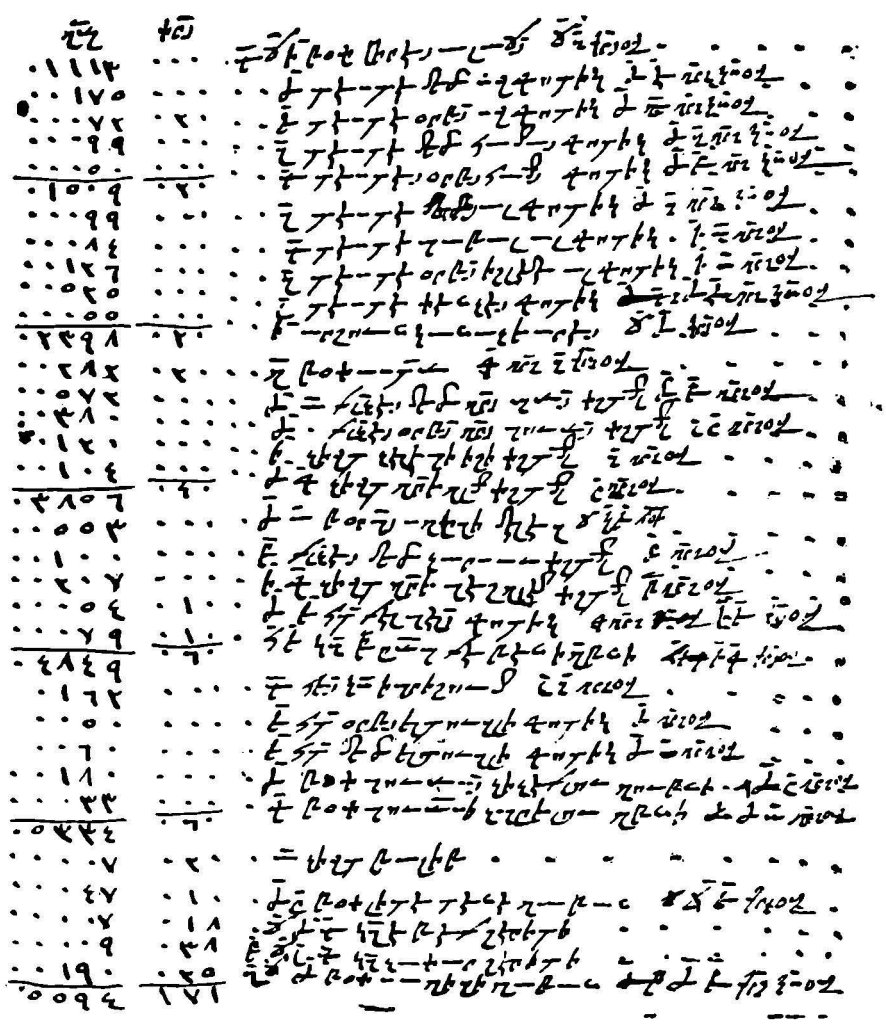
Eu Kricor din Cesarea mărturisesc Melcon

Eu Eghia mărturisesc

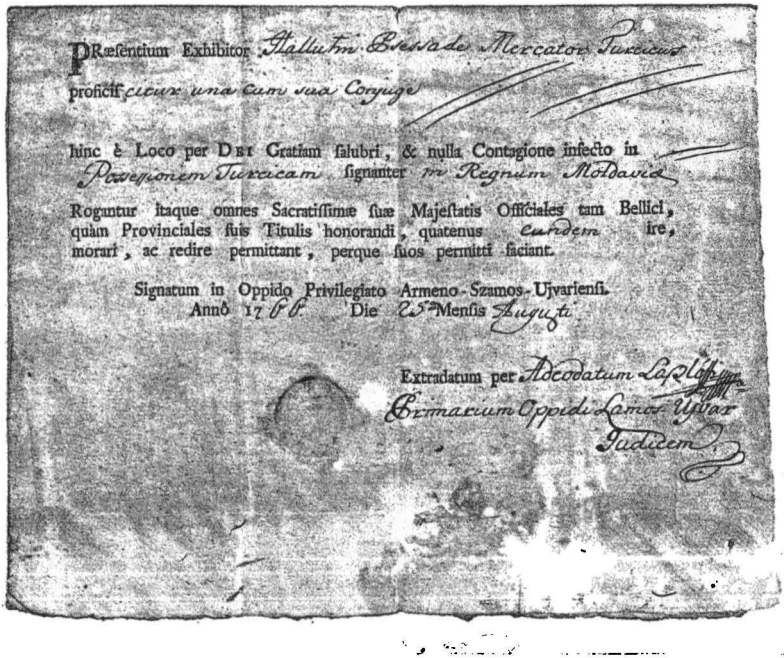
(Originalul în Biblioteca Casei Culturale Armene din Bucureşti)

Inventarul din 19 Septembrie 1795 al unei prăvălii de tutun la Iaşi, aparţinând unor Armeni, inventar întocmit la predarea prăvăliei Armeanului Hacic. Sunt însemnate: 978 ocale de tutun de calitate mijlocie 2 piaştri ocaua, 135 ocale de tutun de prima calitate 100 parale ocaua, 276 bucăţi de lulea 3 parale bucata, 717 bucăţi de brichete 50 parale bucata, etc.

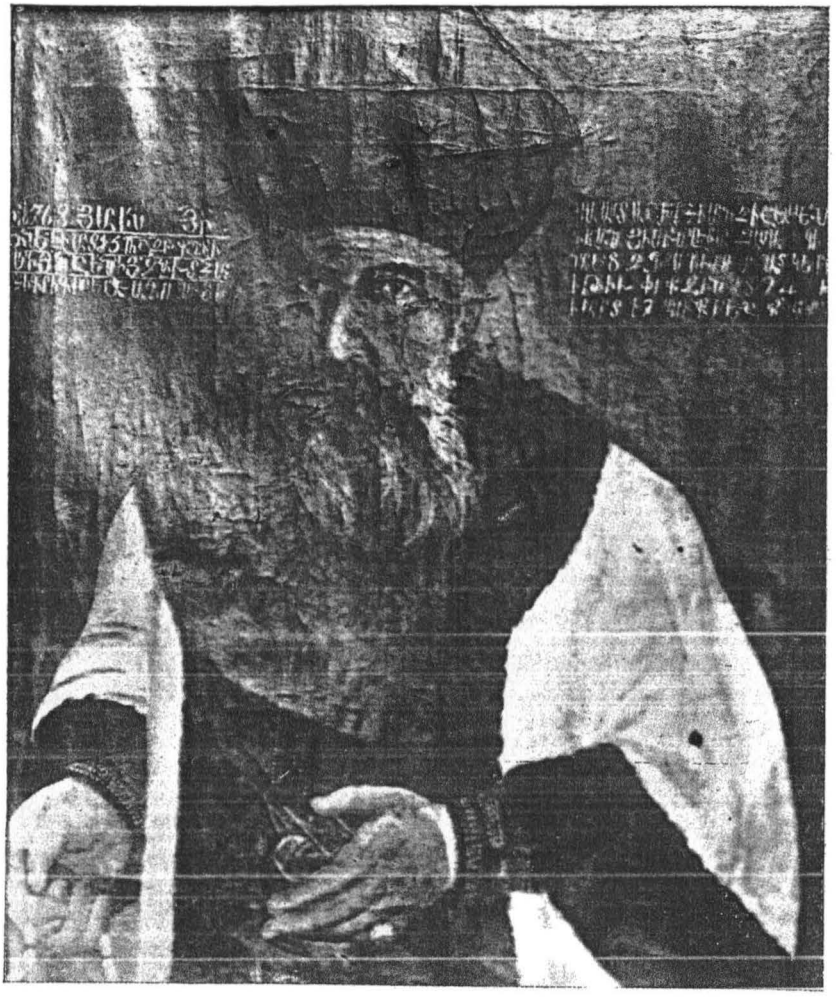
Lista banilor şi poliţelor ce s'a încredinţat numitului Nazar, care fusese trimis la Stambul în ziua de 7 lanuarie 1795 pentru cumpărături. In listă sunt însemnate: 524 bucăţi de aur unguresc 7 piaştri fiecare, 27½ bucăţi de aur „Findic" 7 piaştri fiecare, 10 bucăţi de aur „Yáldiz" 7 piaştri fiecare, 24 bucăţi de aur „Stambul" 5 piaştri fiecare, 13 bucăţi de aur „Mîsîr" 4 piaştri fiecare, ½ aur „Tunus" costând 3 piaştri, 1 bucată de aur „Zingirli", costând 3 piaştri 20 parale, etc.



Lista mărfurilor primite de la Stambul, la 1 Mai 1795, prin numitul Nazar. In listă sunt însemnate: 420 pachete de fir colorat 106 parale pachetul, 10 testele de brâu mare negru 17½ piaştri testea, 5 testèle de brâu mijlociu 14½ piaştri testea, 90 pachete de captuşeli 3 piaştri 6 parale pachetul, 11 bucăţi de peştimal mare de Brusa 520 piaştri bucata, 4½ ocale de ibrişim 26 piaştri ocaua, etc.


PRæſentium Exhibitor Stallutm Brusa de Mercator Turcicus
proficiſcitur una cum sua Conjuge
hinc è Loco per DEI Gratiam ſalubri, & nulla Contagione infecto in
Possessionem Turcicam ſignanter in Regnum Moldavia
Rogantur itaque omnes Sacratiſſimæ ſuæ Majeſtatis Officiales tam Bellici, quàm Provinciales ſuis Titulis honorandi, quatenus eundem ire, morari, ac redire permittant, perque ſuos permitti faciant.
Signatum in Oppido Privilegiato Armeno-Szamos-Ujvarienſi.
Annô 17 66 Die 25 Menſis Augusti
Extradatum per Adeodatum Laszlo
Primarium Oppidi Szamos Ujvar
Judicem

Un permis de drum dat de autorităţile oraşului liber armenesc Szamos-Ujvar (Armenierstadt = Gherla) unui comerciant turc cu data de 25 August 1766.



KRICOR (GRIGORE) ANUŞ
comerciant armean din Bucureşti din sec. XVIII.

(Colecţia Casei Culturale Armene)

MANUK BEY MIRZAIANT

comerciant armean din România (1769—1817), proprietarul vestitului han care i-a purtat numele şi al multor moşii în împrejurimile Capitalei

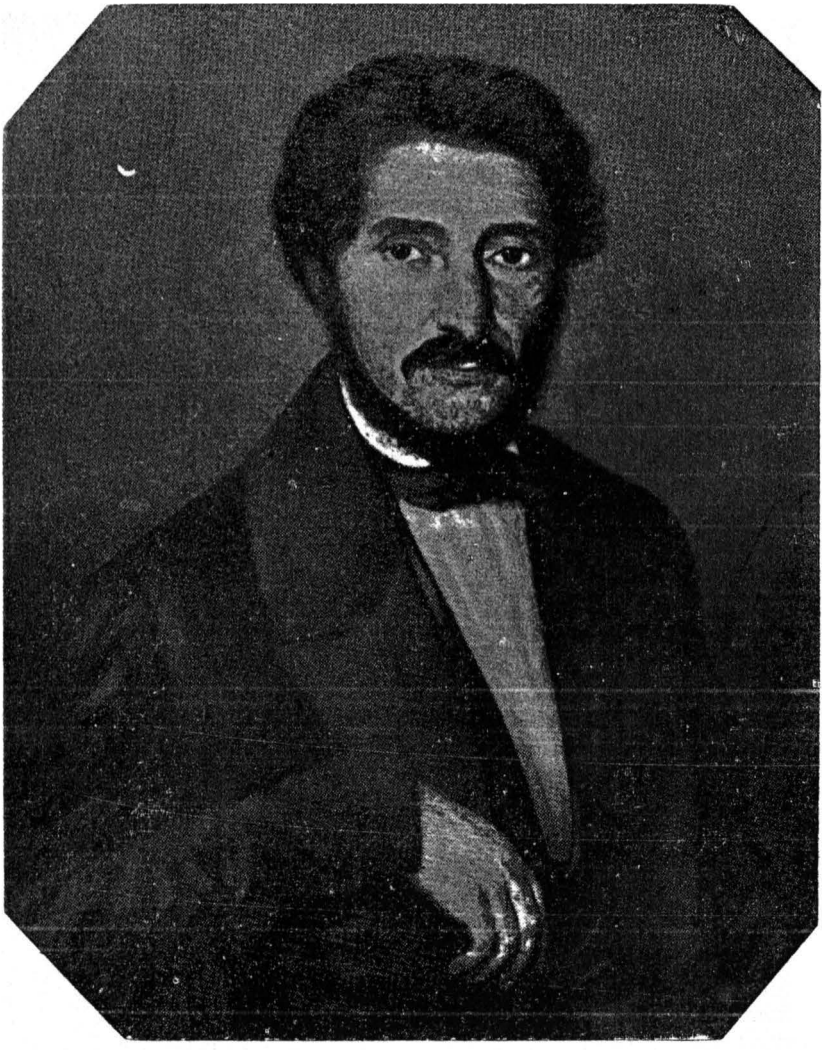
Statuia şi piatra de mormânt ale unui comerciant din Iaşi

(In curtea Bisericii Armene din Iaşi).

HAGI BOGDAN BUIUCLIU
comerciant armean din Iași (1760—1828)

MĂGĂRDICI BUIUCLIU

comerciant armean din Iaşi înălţat la rangul de căminar prin hrisovul din 10 Ianuarie 1826



IACOB BUIUCLIU
comerciant armean din Iaşi (1809—1881), înălţat în 1826 la rangul de comis

VARTERES AMIRA MISAKIAN

comerciant armean din Constantinopol, cu cheltuiala căruia s'a clădit o şcoală armeană la Bucureşti în anul 1847

(Colecţia Casei Culturale Armene)

„F E R I A"

PARTEA I-a

CAPITOLUL I

FORMELE ŞI ORIGINA CUVÂNTULUI „FERIE"

1. — Instituţiunea feriei o aflăm în documente cu numiri neasemănându-se perfect, ca formă, dela caz la caz. Aproape fiecare dintre hrisoavele care vorbesc despre această instituţiune prezintă o înfăţişare osebită a numelui ei. In această situaţiune, acest capitol va expune în limite care tind să epuizeze subiectul — fără a reuşi, deoarece materialul documentar continuă a fi dat publicităţii — pluralitatea formală a *numelui* dat acestui aşezământ.

Dar, dacă scopul principal al acestui capitol este să prezinte diversele forme ale cuvântului *ferie*, forme pe care ni le-au adus hrisoavele, el nu se va limita aici numai la aceasta, ci va examina şi cauza acestui fenomen de transformare formală a cuvântului.

Importanţa acestui capitol este osebită deoarece din comparaţiunea elementelor înfăţişate de documente vom descoperi *forma iniţială* a cuvântului *ferie* în limba românească şi, bazându-ne pe această formă, mărturisită chiar de hrisoave, studiul asupra originei cuvântului ferie va fi mult înlesnit. Dar acest capitol prezintă interes şi pentru că în cuprinsul lui se pregăteşte forma cuvântului care va trebui să fie primită, de literatura ştiinţifică pentru circulaţiunea de toate zilele.

Precum am anunţat, documentele ne aduc forme osebite ale terminului *ferie*. In tabloul care urmează enumerăm documentele cu numele şi instituţiunea care ne interesează, pentru ca din această înfăţişare, aproape completă a formelor, să se poată strânge concluziunile problemelor care au fost propuse cercetării.

Data documentului	Forma cuvântului în document.	Transcrierea cuvântului de către traducători [1]
1573 Dec. 21	фєрїю	ferie *(Uricarul)*; feriiu, ferăe *(Surete*, 19 şi 2; *Arhiva*-Iaşi)
1580 Mart. 24	—	ferîe
1580 April. 26	—	ferîe *(Cercetări)*, ferae *(Surete)*
1580 Sept. 21	фєрїю	feria
1581 Sept. 14	—	ferue
1582 Mart. 10	фєрїи	ferăe *(Ispisoace* şi *Judecata la Români)*; ferii *(Arhiva*-Iaşi)
1583 April. 8	фєрїю	fierie
1583 Iulie	—	ferăia
1584 Mai 7	—	ferîe
1585 Sept. 10	фєрию	ferăe
1588 Oct. 6	—	feria
1592 Febr. 24	фєрѧїо	ferîe
1598 April. 5	фєрию	feriiu
1598 April. 27	—	ferie
1598 Aug. 17	фєрїю	fierie
1599 Mart. 30	фєрью	ferăie
1600 „ 25	фєрїю	ferie şi ferae *(Ispisoace)*; feriiu *(Arhiva*-Iaşi)
1603 „ 18	фєрѧю	ferăia *(Isp.)*, ferăiu *(Arhiva*-Iaşi)
1604 „ 13	фєрѧю	feria
1604 Mai 10	—	fieriiu
1604 „ 26	—	feria
1604 Iun. 10	фєрию	ferie
1604 Oct. 10	—	fierîe
1605 Iul. 13	—	ferue
1605 Nov. 23	фєрью	ferîe
1607 April. 30	фєрию	ferăie
1607 Mai 21	фєрїѧ	feriia
1608 Nov. 5	фьрѧє	ferăe
1609 Ian. 22	фиєрѧє	fierăe
1609 Mart. 26	фєрию	ferăe

[1] Pentru locul publicaţiunii a se vedea indicele cronologic de documente dela sfârşitul acestui studiu.

Data documentului	Forma cuvântului în document.	Transcrierea cuvântului de către traducători
1609 Iun. 11	ферен	ferei
1609 Sept. 22	фїерїе	fierie
1609 Nov. 5	—	ferăe
1610 Iun. 17	—	ferie
1611 Aug. 9	херѧе	herăe
1612 Mai 8	ферїю	ferie *(Surete)*; ferii *(Arhiva*-Iaşi)
1612 Dec. 21	ферен	ferei
1613 April. 25	—	firăii
1613 „ 30	ферію	fieriiu
1615 Ian. 17	—	ferîe
1615 „ 26	ферію	ferăe *(Surete)*; feriiu *(Arhiva*-Iaşi)
1617 Mai 12	фїерїе	fierie
1617 Mai 20	ферѧю	ferăe
1617	ферию	fieriăe
1618 Mai 12	ферѧе	ferăe
1619 Mai 14	ферѧи	ferăe
1619 Iun. 3	ферѧе	ferăe
1619 Iun. 28	ферен	ferei
1619 Dec. 20	ферѧю şi ферѧю	ferue
1620 Mart. 13	ферѧю	ferăe
1620 Mart. 23	—	fierăia
1620 Mai 4	—	ferue
1620 Nov. 1	—	ferii
1621 April. 24	—	ferăe
1622 Iun. 28	ферею	feruia
1622 Iul. 23	фиерѧю	fierăie
1623 Febr. 14	ферїю	ferăe
1623 Mart. 20	—	ferie
1624 Dec. 21	хіерѧѧ	hierăia
1625 Ian. 11	—	fierăe
1627 Mai 3	ферѧю	fierăe
1627 Iul. 2	—	fierăie
1628 Ian. 16	—	ferîea
1628	—	herâia
1628 Mart. 11	ферїю	ferue
1628 Iun. 28	ферею	feruia
1628 Dec. 10	ферѧю	ferăe şi ferăie
1629 April. 29	ферѧю	ferăe

Data documentului	Forma cuvântului în document.	Transcrierea cuvântului de către traducători
1629 Iun. 3	—	fhieruia
1630 Oct. 4	фєрѫю	ferăe
1630 Nov. 1	фєрѫю	ferîe
1630 Dec. 21	фєрѫѧ	ferăea
1631 Febr. 15	—	hierăia
1631 April. 27	фїєрѫє	fierăe
1631 Mai 11	—	ferăiu
1631 Iunie 15	—	fierăe
1632 Nov. 10	фіерьє	—
1633 Ian. 29	фєрѫю	ferăiu
1634 Ian. 30	фїєрѫю	fierîe
1634 Febr.	—	fierăѧ
1634 Febr.	—	fierăѧ
1634 Febr. 28	фїєрѫю	fierăe
1634 Mart. 20	—	ferăe
1634 Iul. 6	—	herăia
1634 Aug. 20	фєрѫи şi фєрѫє	ferăe
1634 Dec. 27	фєрѫє	ferăe
1635 April. 8	—	ferăe
1635 April. 14	—	ferăe
1635 Iun. 28	фєрью	fierăe
1635 Aug. 4	—	ferăia
1635 Aug. 18	—	ferăe
1636 Mai 14	—	ferăe
1636 Iul. 27	фєрьєю	fierăe
1636 Aug. 4	—	ferîe
1636 „ 31	фіерѫє	herăe
1638 Ian. 25	—	hieriia
1638 Mart. 9	хїєрїѧ	ferăia
1638 Mart. 18	фєрѫѧ	ferăia
1638 Mai 1	—	fierie *(Isp.)*;
1638 Iun. 6	—	ferie *(Doc. bucovinene)*,
1638 Sept. 3	—	ferii
1639 Iun. 28	фєрѫю	ferăe
1639 Sept. 11	—	herăe
1640 Dec. 10	фєрѫєю	ferăe
1641 Mart. 2	—	herăѧ
1641 Apr. 22	фіерѫю	ferâe
1641 Mai 10	—	heră(ie)

Data documentului	Forma cuvântului în document	Transcrierea cuvântului de către traducători
1641 Mai 21	фирѧїа	firăia *(Uricarul)*; ferăe *(Doc. bucovinene)*
1641 Mai 25	херѧїа	herîe *(Uricarul)*; herie *(Doc. bucovinene)*
1642 Sept. 4	ферею	fereiu
1642 Mart. 20	—	fierăe
1642 April. 25	—	ferie
1642 Iun. 3	фиерѧю	fierăe
1642 Iul. 21	ферѧею	ferăe
1641 Sept. 2	—	ferîe
1642 Oct. 19	—	ferîia
1643 Aug. 22	фїерѧю	fierăiu
1644 Mart. 22	—	fierie
1644 Iun. 5	фїерѧю	fierăe
1644 Iun. 25	ферѧею	ferăe
1644 Aug. 6	фїерѧю	fierăie
1644 Dec. 1	ферѧи	ferăe
1645 Sept. 15	—	herăa
1646 April. 24	ферѧю	ferăiu
1646 Iun. 14	—	herăia
1646 Iul. 6	—	heräe *(Uricarul)*; ferăe *(Doc. bucovinene)*
1646 Aug. 24	—	fierăia
1646 Sept. 18	—	ferăe
1654 Dec. 2	—	—
1656 Febr. 27	—	fierăia
1656 April. 20	хѧрѧа	ferăa
1657 Febr. 5	—	fierăia
1660 Apr. 15	—	hiarăe
1662 Ian. 15	херѧе	herăe
1662 Febr. 15	—	fierîe
1662 Mai 12	—	hierăia
1663 Febr. 11	—	fierăia
1663 Febr. 18	—	fierăia
1663 Iun. 16	—	hierăia
1668 Mai 12	фиерѧа	—
1668 Iun. 18	—	herîia
1672 Apr. 29	—	heriiia
1672 Sept. 19	—	herăe
1685 Mart. 18	—	ferie

Deci formele cuvântului care denumeşte instituţiunea examinată în acest studiu, sunt foarte numeroase. Această multitudine formală a terminului *ferie* a provocat surprindere şi desbinare între cercetători. Astfel, când fu vorba ca aceşti cercetători contemporani să întrebuinţeze cuvântul, ei adoptară, fără discernământ ştiinţific, fie o formă fie altă din acele pe care le întâlneau în documente, ca înfăţişând cuvântul ferie. Iar alţii, nemulţumiţi cu acest procedeu, au inventat forme noui.

Intre formele din documente ale cuvântului *ferie* observăm că unele din aceste forme au sunetul iniţial *f-* pe când altele au iniţial *h-*. Deci, în primul rând, putem face osebire între formele cuvântului ferie prin împărţirea lor în două grupe: una cu iniţiala *f-* şi alta cu iniţiala *h-*.

Din punct de vedere al epocii de apariţie putem deasemenea afirma că grupa cu sunetul iniţial *f-* este anterioară aceleia cu *h-*. Numai după anul 1610 am întâlnit forme cu *h-* iniţial. Astfel fenomenul linguistic românesc de palatalizarea labialelor primeşte aici deplină confirmare, cu adăugarea în favoarea lui a unui indiciu asupra epocii în care a apărut.

Odată ce am stabilit documentar că formele cuvântului *ferie*, începătoare cu sunetul *f-* sunt mai vechi faţă de formele cu *h-* iniţial, să încercăm să aflăm care este explicaţiunea trecerii dela formele începând cu *f-* la cele începând cu *h-*. Explicaţiunea acestui fenomen, desigur, nu o vom avea în litera documentelor, ea aparţinând regulelor generale ale filologiei româneşti. Ori, în cadrul acestei ştiinţe, transformarea sunetului *f-* în *h-* pe teritoriul moldovean este prea cunoscută, pentru a nu mai fi nevoe a stărui asupra acestui fenomen. Explicaţiunea transformării sunetului *f-* în *h-* se află în tendinţa de palatalizare a labialelor din cuvintele vocabularului moldovenesc.

In resumat, deci, documentele, confirmând un fenomen filologic românesc, ne îndreptăţesc să susţinem că formele originare ale cuvântului sunt acelea cu *f-* iniţial, iar cele cu *h-* iniţial sunt forme derivative şi aparţin unei epoce tardive.

Dar, pe lângă această transformare fonetică, pe care a suferit-o cuvântul *ferie*, mai putem observa — în tabloul presentat — şi alte osebiri între cuvintele înfăţişate de documente ca nume ale instituţiunii cercetate. Desigur, în acest caz, este vorba de celelalte osebiri formale ale cuvântului arătând instituţiunea *feriei*, osebiri pe care le întâlnim înlăuntrul fiecăruia din grupele fixate mai

înainte, în baza transformismului fonetic. Aceste forme, pe care le avem în vedere, sunt: ferie, ferîe, fierîie, ferăe, ferae, ferăi, ferăiu, fereiu, ferei, ferue, ferii, feriiu, fierie, fierăe, fierăie, fieraie, fierîe, fhieruia, firăi şi herie, herîia, herăiie, herăiia, heră, hierăia, hieriia, hărăiea.

Dacă osebirea între cele două grupe de forme ale cuvântului *ferie* se datoreşte unei tendinţe proprii grupului etnic românesc, din regiunea Nord-Est-ică, de a îndulci sunetele labiale, care va fi explicaţiunea acestei variabilităţi formale, înlăuntrul fiecărei grupe? Asupra acestor osebiri nu se poate emite o explicaţiune cu armătură ştiinţifică. Credinţa este că în această pluralitate formală trebue să se vadă numai o impreciziune scripturală datorită diacilor cancelariei domneşti, mai mult decât unei osebiri de natură materială (intrinsecă).[1] Nimic nu ne îndrituieşte să credem altfel.

Ceea ce se poate conchide, la sfârşitul acestui prim capitol, este că numele instituţiunei s'a prezentat sub aspecte diferite, putându-se însă clasifica aceste forme în două grupe: una care prezintă cuvântul având sunetul cu iniţiala *f-* şi alta cu sunetul iniţial *h-*. Prima grupă, adică aceea cu iniţala *f-*, este neîndoelnic că în ea cuprinde forma originară şi originală, în documente apărând mai întâi forma cu *f-* iniţial. Că în ce priveşte celelalte variaţiuni formale ale cuvântului ele sunt de minimă însemnătate şi îşi au explicaţiunea numai în lipsa de preciziune ortografică cu care scriau dacii.

Inainte de a părăsi acest capitol destinat să arate numele sub care s'a prezentat instituţiunea cercetată aici, precizăm că: un singur cuvânt a fost numele instituţiunii şi *nu mai multe*, iar osebirile pe care le-am semnalat nu însemnează cuvinte diferite, ci numai forme, înfăţişări, ale cuvântului care în esenţă şi permanent a rămas acelaşi.

* * *

2. — Urmează să ne ocupăm de origina cuvântului *ferie*. Voim deci să stabilim dacă pentru limba românească este un neologism, în care ne rămâne să descifrăm şi terminul străin, sămânţă de cuvânt nou românesc, ori dacă, dimpotrivă, cuvântul *ferie* a apărut în vocabularul nostru ca un produs propriu. In realizarea scopului indicat

[1] V. Bogrea, *Din vechea noastră terminologie juridică: Ferîie*, în *Anuarul Institutului de Istorie Naţională, II*, p. 349.

va trebui să înfăţişăm în prealabil discuţiunile care au avut loc cu privire la origina cuvântului, pentru ca din confruntarea lor, precum şi ţinând seama de criticele aduse, să putem conchide, dacă nu definitiv, cel puţin cât mai apropiat de adevăr, asupra formaţiunii cuvântului *ferie*.

Asupra problemei originei cuvântului *ferie* cercetătorii s'au oprit *îndelung*. Discuţiunile în jurul problemei originei au luat aspecte din cele mai serioase, din pricină că toate concluziile care se admiteau aici trec ca argumente fruntaşe în construcţiunile privind încadrarea instituţiunei însăşi. Ori, din acest punct de vedere se poate afirma că problema definirii originei cuvântului *ferie* nu-i decât un corolar al acelei lupte scriitoriceşti din vechiul Drept românesc pentru stabilirea rostului depunerii *feriei* în raportul procesual, căci ajungând la un rezultat sau altul, procurăm argumentul filologic respectiv fiecărei ipoteze.

Şi încercările de a trata ambele probleme prin prisme personale nu au lipsit.

A. Cea dintâi cercetare a originei cuvântului *ferie* este aceea a istoricului A. D. Xenopol. Comentariul lui, făcut în anul 1889, în *Arhiva Societăţii Ştiinţifice şi Literare* din Iaşi (pag. 631), are însemnătatea de a fi cea dintâi prezentare în literatura modernă, totodată a unei încercări asupra caracterului instituţiunei cât şi asupra originei cuvântului *ferie*. Profesorul A. D. Xenopol, pentru a afla care este locul unde trebue încadrată instituţiunea feriei în Dreptul vechi românesc, căutând să descopere, deci, funcţiunea juridică, în răspunsul dat a înţeles să se bazeze şi pe un argument de ordin filologic. Din căutarea acestui fundament filologic şi nu din vre-o ambiţie de studiere independentă a cuvântului, Xenopol a ajuns să formuleze o ipoteză în privinţa originei cuvântului ferie. Această teorie va fi expusă şi examinată în rândurile care urmează.

Terminul *hărăia* (Xenopol întrebuinţează forma *hărăie*. ХЪРЪА, poate şi pentru că documentul pe care-l avea în faţă prezenta această formă) îşi are origina în suvântul turcesc *vire, vere*. (Pentru această origină a cuvântului *ferie* a opinat şi I. Nădejde, *Viaţa Românească*, I. pag. 414, nota 1.)

Pentru această susţinere Xenopol ceru părerea slavistului Ioan Bogdan. Scrisoarea de consultaţie a acestuia, publicată de Xenopol în acelaşi loc, cuprinde următoarele idei: „Mie mi se pare că cuvântul nostru (*feria* n. n.) vine din cuvântul turcesc *vire, vere*",

„ce înseamnă *credinţă, încredere, credit, învoială, capitulaţie*". „*Vere* în turceşte poate avea însemnarea *„garanţie*".

„Schimbarea lui *v* în *h* se poate admite ca la viţel, hiţel, etc."

„Cuvântul trebue să fie relativ nou; în secolul XIV—XV nu cred să fi existat. Tot nou e la Bulgari şi Serbi".

„*Hărăie* a putut trece în româneşte nu deadreptul din *vire* ci d'ntr'o formă turcească *vereje*, dativ".

Dar Profesorul Xenopol nu s'a mulţumit cu părerea lui I. Bogdan. El a căutat şi alte argumente spre a întări ipoteza originei turce a cuvântului ferie. Astfel a observat că „forma cea mai veche a cuvântului romîn este *ferie*, ce se poate deduce mai uşor din turcescul *vire*" (pag. 632).

A căutat, deasemenea, să explice aparitiunea cuvântului ferie în Moldova ca aparţinând influenţei turceşti din a doua jumătate a veacului al XVI-lea: „pentru origina turcească a cuvântului vorbeşte şi împrejurarea că într-un document de la Ştefan cel Mare din 1461, pe când înrăurirea turcească nu era cunoscută în Moldova, deşi se cunoaşte aşezământul, nu este însă însemnat cu cuvântul de *hărăie*".

Şi insistă apoi că instituţiunei asigurând pe câştigător asupra irevocabilităţii sentinţei date, înţelesul de garanţie pe care îl are deci cuvântul *ferie* la noi, este în perfectă concordanţă cu înţelesul pe care l-a avut în vocabularul turcesc. „Intr'un document dela Iancu Saşul din 1581, în plină înrîurire turcească, scrie Xenopol, găsim aşezământul legăturii însemnat cu cuvântul *ferie* (φερίιω)". Domnul declară că Gavril perzând procesul cu Grija şi Alexa, câştigătorii au pus ferie 12 galbeni," şi de aceea de acum înainte să nu mai aibă a trage la judecată pentru această treabă Gavril pe Grija şi Alexa şi să nu mai aibă pretenţie nici odată dinaintea acestei scrisori a noastră". „Se vede că aice *feria* sau *legătura*, adică garanţia, era depusă de partea câştigătoare pentru a *împiedeca* reînoirea pricinei".

In Istoria Românilor din Dacia Traiană, apărută mai târziu, A. D. Xenopol menţine această părere, scriind: „cuvântul *ferie, fhierue, hierâie*, pare a veni dela turcescul *vere, veresia* = garanţie. El fiind de origină turcească nu se regăseşte în uricul lui Ştefan cel Mare". (Ediţia I-a maj., vol. IV, pag. 119, nota 16.) Şi autorul sintezei asupra istoriei Românilor nu uită să citeze, pentru origina turcă a cuvântului *ferie* pe I. Bogdan.

Această opinie, aparţinând lui Xenopol şi întărită de slavistul

Ioan Bogdan, după care cuvântul *ferie* provine din turcescul *vire* nu poate rămâne fără obiecţiuni.

Observaţiunile în sensul inadmisibilităţii acestei ipoteze formează primul obiectiv al rândurilor care urmează.

Prima replică împotriva ipotezei lui Xenopol, potrivit căreia termenul *ferie* descinde din limba turcă, este bazată pe datele de ordin general ale istoriei noastre precum şi pe concluziunile filologiei române. Turcii, în expansiunea lor pe teritoriul peninsulei din Sud-Est-ul Europei, urmează din cucerire în cucerire drumul spre Nord, spre centrul bătrânului continent. Prin forţa lucrurilor deci, prima formaţiune statală românească, din Nordul Dunării, pe care aveau s'o întâlnească era Ţara Românească. Prin ea au luat Turcii contactul de vecinătate, a urmat duşmănia şi lupta, pentru ca în sfârşit Ţara Românească să recunoască suzeranitatea Porţii. Intâi se luptă cu Turcii Mircea cel Bătrân şi mai târziu Ştefan cel Mare, nu pentru că ei au voit astfel, ci pentru că expansiunea turcească a ameninţat Ţara Moldovei într'o epocă mai apropiată. Dar câtă depărtarei cât timp s'a spulberat dela luptele lui Mircea cel Bătrân la războaele lui Ştefan cel Mare! Acest răstimp indică tardivitatea năzuinţei turceşti de a cuceri Ţara Moldovei şi implicit tardivitatea înrâuririlor asupra acestei ţări. Dacă terminul *ferie* vine dela Turci, care-i explicaţiunea că el nu apare în regiunea în care influenţa turcească a început mai devreme şi a fost mai puternică? Prin ce capriciu cuvântul *feria* nu apare în limbajul Românilor din Ţara Românească şi-l aflăm numai pe plaiurile mai îndepărtate de vechea şi puternica influenţă turcă?

Pe lângă aceasta, epoca de influenţă turcească asupra Moldovei începe la o epocă mai târzie decât aflăm noi întrebuinţându-se cuvântul *ferie* în hrisoavele cancelariei domneşti din Ţara Moldovei (veacul al XVI-lea). Dacă anterior influenţei turceşti apare la noi cuvântul ferie presupusa trecere este evident hazardată. N. Iorga, a semnalat deasemenea că terminul *ferie* apare în Moldova anterior influenţei turceşti. (*Revue historique de Sud-Est européen*, X (1933), pag. 33, în notă.)

Pentru Turci, afirma I. Bogdan, cuvântul *vire* denumea o funcţiune identică aceleea pe care o îndeplinea, la noi feria. Această funcţiune de garanţie, asigurare, era echivalentă feriei care avea de scop să asigure definitivarea judecăţilor.

Inpotriva acestei susţineri se ridică însă autorii din ultima vreme, cari dovedesc că instituţiunea feriei, de care ne mărturisesc

hrisoavele Ţării Moldovei, nu avea de scop garantarea câştigătorului. Astăzi deci, în această situaţie, din punctul de vedere al înţelesului nu se mai poate afirma că *feria* noastră era identică *vere* turceşti.

In faţa acestor dificultăţi, pe care le ridică teoria originei turceşti a cuvântului ferie, teorie emisă de A. D. Xenopol ajutat de I. Bogdan, suntem îndreptăţiţi să o calificăm lipsită de fundament [1] cu atât mai mult cu cât până astăzi ea nu a fost susţinută din nou de vre-un alt cercetător.

B. — In acest loc urmează să examinăm o teorie care susţine că *ferie* este un cuvânt de origină neogreacă.

Asupra originei neogreceşti a cuvântului ferie s'a pronunţat Tiktin în *Dicţionar român-german*, vol. II, p. 619, ad. voc. *ferie*.

In această privinţă autorul citat scria: „Et. Viell. (vielleicht) n. n.) ngr. χέρι „Hand", gen. pl. χεριῶν.

Deci, după părerea lui Tiktin cuvântul ferie provine din cuvântul neogrec χέρι care are înţelesul de „mână".

In primul rând, dacă *ferie* provine din neogrecul χέρι trebuia ca în primele documente grafiile cuvântului nostru să apară cu h literă iniţială. Ori forma cu h (herie) apare în documente mult mai târziu, ca rezultat al fenomenului linguistic moldovenesc de palatalizarea labialelor. Dacă totuşi, contrazicând datele sigure pe care le avem, vom socoti că forma originală în limba noastră a cuvântului cercetat a fost herie nu văd ce explicaţie s'ar da transformării sunetului h- (herie) în f- (ferie).

Apoi, nici ca înţeles nu se evidenţiază vre-o legătură între χέρι care însemna „mână" şi ferie care era o taxă plătită cu ocaziunea unei judecăţi.

In fine, veacul al XVI-lea nu a fost de prea strânse legături între Moldoveni şi Bizantini. In ori ce caz în această epocă este greu a se vorbi de schimburi între acele două popoare. Dar, admiţând posibilitatea unui schimb, cuvântul cel nou, „herie", trebuia dat unei instituţiuni noi, natural împrumutată dela acelaşi neam.

[1] Pentru aceleaşi consideraţiuni respingem şi opinia lui I. Peretz *(Curs de Istoria Dreptului Român*, vol. I, ed. II-a, p. 436 şi vol. II[1], ed. II-a, p. 154 după care cuvântul ferie este de origină turco-tătară, derivând din cuvântul *fira', firagh*, care înseamnă „odihnă, linişte, repaos", „retrocedare a dreptului".

Până astăzi, însă, nu suntem informaţi că Bizantinii ar fi avut o instituţiune, asemănătoare feriei noastre, pe care o numeau χέρι.

Faţă de aceste consideraţiuni ni se pare că nu se poate admite părerea originii neogreceşti a cuvântului *ferie*

C. — Ne vom ocupa acum de una dintre cele mai interesante ipoteze asupra originei cuvântului *ferie*, adică: explicaţiunea că *feria*, nu provine dintr'un cuvânt străin, ci este un cuvânt de formaţiune proprie limbii româneşti.

Autorul acestei ipoteze este colecţionarul şi traducătorul de documente Profesorul G. Ghibănescu. La explicaţiunea dată de G. Ghibănescu s'a raliat şi Profesor D. Mototolescu-Vădeni *(Revista Arhivelor*, I, p. 111 şi *Herâie, eine alt-rumänische Rechtsinstitution*.

Cu toate că în scrierile de mai înainte Profesor Ghibănescu împărtăşea în privinţa originei cuvântului *ferie* explicaţiunea înfăţişată de Xenopol totuşi în studiul „Ferîea" publicat în *Arhiva Ştiinţifică şi Literară* din Iaşi în anii 1908 (p. 393—402) şi 1909 (p. 58—70), el părăseşte vechea opinie, pe atunci la modă, şi formulează ipoteza că terminul *ferie* este un produs al graiului românesc şi nu un cuvânt a cărui origină se află în cuvintele vre-unui popor cu care eram învecinaţi (p. 67).

In studiul acesta, Ghibănescu demonstrează formaţiunea autohtonă a cuvântului *ferie*, născut spre a denumi instituţiune românească, creată de necesităţile sociale ale timpului şi vieţii moldoveneşti. Vorba *ferie*, susţine această teorie, este o concepţiune sintetică produsă în cadrul linguistic românesc. Iată cum îşi explică autorul opinia: „...nu e exclusă posibilitatea formaţiunii unui derivat diminutiv în corpul limbii române dela rădăcina *fer*, prin sufixul-*ue* (cetăţue, ferăstrue, etc. deci din *fer*, *ferue*, scris de diecii slavoni în peste 20 de forme..." (p. 67).

In privinţa obiecţiunilor care le întâmpină teoria lui Ghibănescu, trebue să menţionăm că ea nu poate fi combătută cu argumente de ordin general istoric, întrucât după această părere cuvântul *ferie* este format înlăuntrul limbii române. Totuşi nu este mai puţin adevărat că şi o astfel de explicaţiute nu este asigurată cu totul în privinţa obiecţiunilor.

Astfel, din punctul de vedere al acestei teorii, nu se poate justifica pluralitatea de forme sub care se află menţionată de documente instituţiunea cercetată aici, căci, în speţă, nu este vorba numai de guturalizarea sufixului, ci de o mare imprecisiunea în redarea rădăcinei însăşi.

Deasemenea, Prof. N. Drăganu *(Etimologii: ferie* (herie);

ferâie (herâie), *Dacoromania*, vol. V, p. 354) combate această teză care susţine că origina cuvântului *ferie* este în cuvântul *fer* la care s'a mai adăogat sufixul-*ue* pentru faptul că Ghibănescu porneşte, în explicaţiunea pe care o încearcă, de la o constatare asupra căreia există îndoială, anume: „grafia φερι·ιο". Prof. N. Drăganu scria: „nu este sigur că trebue cetită *feruiu*. Ea se poate ceti şi *ferăia* sau *feriiu*" (pag. 357).

Şi tot prof. N. Drăganu a arătat, că în cazul în care s'ar admite formaţiunea cuvântului *ferie* din *fer* şi sufixul *-ue* „sufixul *-uie* ar fi trebuit să se păstreze" pag. 357).

Din cele arătate mai sus se poate vedea că formaţiunea în corpul limbii româneşti a cuvântului *ferie*, care să suplinească o nevoe de ordin judiciar, nu este probabilă. Impotriva admiterii unei asemenea teorii se ridică obiecţiuni ca acelea privind varietatea formală, îndoiala asupra formei de bază, imposibilitatea de a explica transformarea sufixului *uie* în *ie*, consideraţiuni care în chip hotărît impun rezerve.

Totuşi, cu toate îndoelile care o umbresc, teoria lui G. Ghibănescu este şi interesantă şi plină de rezonanţa sentimentului naţional. Dar mai presus de aceste două consideraţiuni, ceea ce face această ipoteză să fie mereu discutată este că ea rămâne în ştiinţă o viziune, pe care descoperirile ulterioare o vor putea confirma.

D. — In aceste rânduri urmează să ne ocupăm, cu privire la origina cuvântului *ferie* de o altă opinie, care susţine că acest cuvînt nu provine din vre-o vorbă străină, ci s'a format în lăuntrul limbii noastre. De aici se vede, că această teorie este apropiată de părerea lui G. Ghibănescu.

Profesorul N. Iorga (*Bulletin de l'Inst. pour l'étude de l'Europe sud, or.*, I, 53 scria: „*Ferie* în sens de măsură de capacitate (cum l-am aflat şi aiurea) explică vechea *ferie, herie* amendă") şi, independent de el, prof. August Scriban (*Arhiva*-Iaşi, XXVIII—1921, p. 71 şi *Dicţionaru limbii româneşti*, p. 502, cuv. *ferie*) au formulat ipoteza că terminul *ferie* derivă din cuvântul *fer*, la fel ca ipoteza lui Ghibănescu, dar sufixul care s'a adăogat nu era *-ue* ci *-ie* (indicat de către A. Scriban), adică *ferie*, apoi *herie*. După aceşti autori cuvântul astfel format avea la început înţelesul de măsură de capacitate. A. Scriban explică această formaţiune astfel: „*Ferie* şi *herie* f. (dela fer, adică „cu cercuri de fer", ca *arămie* din *aramă* ori *lemnie* din *lemn*. Comparaţi cu *acov* şi *demerlie*, tot vase ferecate)" (p. 502).

Odată ce au explicat formaţiunea cuvântului *ferie* din cuvântul *fer*, aceşti autori erau datori să ne indice şi prin ce proces cuvântul *ferie*, cu înţeles de măsură de capacitate, a ajuns să enunţe o taxă depusă de câştigător în judecăţi. Şi susţinătorii acestei ipoteze au justificat trecerea de la un înţeles la altul prin faptul că la început taxa *feriei* consta din câte-va ferii, adică măsuri de capacitate. *Ferie*, *herie*, taxă, a descins din cuvântul *ferie*, *herie*, cu înţelesul de măsură de capacitate printr'un proces de transformare semantică, susţin aceşti autori, transformare asemănătoare aceleea care schimbă sensul cuvântului găleată, măsură de capacitate pentru cereale, în denumirea unei contribuţiuni fiscale. Se citează apoi, ca probă că feria la început a avut înţeles de măsură de capacitate şi mai târziu de taxă documentul bistriţean de prin 1650 (Iorga, *Doc. rom. în arhivele Bistriţei*, I, p. 99) în care se scrie aşa: „ne-mъ .mpъcatъ... ş'amъ dat şi heriă: vr'o patru-cinci herьi de mied", de unde rezultă ambele înţelesuri pe care le-a avut cuvântul ferie, căci de fiecare dată cuvântul are unul din înţelesurile arătate mai sus (măsură de capacitate, ori de taxă).

Ne rămâne să arătăm obiecţiunile, pe care le întâmpină această ipoteză.

Pentru ca să se poată admite trecerea dela *ferie* măsură de capacitate, la *ferie* — taxă judiciară, trebue ca *feria* — măsură de capacitate, să fi fost pe teritorlui Ţării Moldovei un cuvânt cu utilizare frecventă şi să fi avut în vocabularul Moldovenilor o existenţă anterioară îndelungată. Deci premizele necesare ale acestei teorii sunt:

Cuvântul *ferie*-măsură de capacitate să se întâlnească în vocabularul Moldovenilor;

Să avem indicii că în acest vocabular a avut o mare circulaţiune;

Ferie — măsură de capacitate să fie anterior cuvântul *ferie* — taxă, desigur în acelaşi grai.

Ori cu excepţia documentului citat, aparţinând unei regiuni de graniţă, în vocabularul Moldovenilor nu mai avem vre-un caz în care să apară *feria* - măsură de capacitate, măcar cu alte ocaziuni decât în hrisoavele de judecăţi. Deci nimic nu ne indrituește să credem că în Moldova a existat o măsură de capacitate care să aibă denumirea de *ferie*.

Dar, pe lângă faptul că premisele necesare ale acestei teorii nu sunt confirmate, la inadmisibilitatea ei se adaogă şi caracteris-

tica instituţiunii *feriei:* pe teritoriul Ţării Moldovei *feria* consta într'o sumă monetară.

Din expunerea obiecţiunilor ridicate teoriei formulate de N. Iorga şi A. Scriban cu privire la origina cuvântului *feriei* se vădeşte imposibilitatea transformării cuvântului *ferie* - măsură de capacitate în *ferie* - taxă şi deci lipsa unui temei pentru primirea acestei păreri.

E. — Urmează să înfăţişăm opinia după care cuvântul *ferie* este de origină maghiară.

Această opinie a fost desvoltată de către Prof. N. Drăganu în studiul: *Etimologii: ferie (herie):* ferâie (herâie) publicat în *Dacoromania,* V, 354.

Prof. N. Drăganu a explicat origina cuvântului *hérie, férie,* cuvânt pe care îl găseşte întrebuinţat şi astăzi în părţile Transilvaniei, găsind-o în cuvântul maghiar *féreje, fére.* Înţelesul cuvântului *hérie, férie,* este de măsură de capacitate. Apoi susţine că terminul *ferie,* a cărui origină o cercetăm în acest capitol, este o formă derivativă a cuvântului transilvan *férie.* Iată concluziunea autorului în această privinţă: „Cuvântul unguresc explică pe cel omânesc nu numai din punct de vedere semantic, ci şi formal *féreje, fére,* dă în româneşte tocmai *ferie, ferie* s. fere" (p. 356).

Teoria aceasta se apropie mult de opinia expusă anterior şi prin care N. Iorga şi A. Scriban susţineau că *feria* provine din cuvântul *ferie* cu înţelesul de măsură de capacitate. Osebirea între aceste două teorii este că pe când Iorga şi Scriban susţin că ferie - măsură de capacitate este un cuvânt format înlăuntrul graiului românesc, prin adăogarea sufixului *-ie* cuvântului *fer,* N. Drăganu susţine că *ferie* - măsură de capacitate este un neologism a cărui origine se află în terminul maghiar *féreje, fére.* Dar amândouă teiriile văd origina cuvântului *ferie* - taxă în *ferie* - măsură de capacitate.

Punctul care ne interesează însă în prealabil, în acest loc rezervat obiecţiunilor care se aduc acestei teorii, este dacă a fost posibilă trecerea de la cuvântul *férie* - măsură de capacitate, la *feria* din documentele moldoveneşti, unde are înţelesul de *taxă,* şi nu dacă *férie* - măsură de capacitate este un neologism de origină maghiară sau o formă lexicală proprie. Numai dacă am admite această transformare semantică ar fi cazul să cercetăm şi origina cuvântului transilvan a cărui înţeles este de măsură de capacitate.

In subcapitolul precedent am arătat consideraţiunile pentru care

trecerea dela *férie* - măsură de capacitate la *ferie* - taxă nu se poate primi. Acele argumente sunt valabile şi pentru această teorie, care susţine la fel cu aceea că *ferie* - taxă descinde din *férie* - măsură de capacitate.

In această situaţie discuţiunea asupra originei cuvântului transilvan *férie* - măsură de capacitate este lipsită de interes în cadrul acestui studiu.

Faţă de cele arătate şi de concluziunile puse, când am examinat teoria emisă de N. Iorga şi A. Scriban, trebue respinsă teoria lui N. Drăganu care susţine descendenţa *ferie* - taxă din cuvântul *férie* - măsură de capacitate (de origină maghiară).

F. — In acest loc urmează se ne ocupăm de teoria potrivit căreia origina cuvântului *ferie* se află în terminii vocabularului polon.

Această teorie aparţine profesorului Vasile Bogrea şi a fost expusă în studiul: *„Din vechea noastră terminologie juridică: Ferîie"*, publicat în *Anuarul Institutului de Istoria Naţională*, II—1923, p. 345 (vezi şi adaosul acestui studiu publicat în acelaşi loc, III—1924—25, p. 520). De curând la această teorie s'a raliat Agapie Bogdan, *Instituţia Fieriei, contribuţiune la cunoaşterea Dreptului Cutumiar Românesc*, 1942, pag. 15.

Vasile Bogrea porneşte în cercetarea originei cuvântului *ferie* pe un drum nou. El cercetează cuvântul independent de instituţiunea juridică pe care o desemna. In această încercare fără precedent de a studia cuvântul în sine trebue aflat marele merit al autorului. Până la el scriitorii tratau deavalma instituţiunea cu cuvântul care o numea. Curajos prin gestul lui de a deslipi lucrurile văzute până atunci nedespărţite, V. Bogrea îndrăzneşte să caute origina cuvântului *ferie*, întemeiându-se numai pe argumentele de filologie.

Dacă drumul acesta era nou şi parcurgerea lui va aduce rezultate surprinzătoare, nu-i mai puţin adevărat că datele procurate de el cu această ocaziune sunt foarte importante pentru deslegarea problemei originei cuvântului ferie. Astfel, rezultatele prezentate în privinţa încadrării temporare, a delimitării teritoriale, precum şi precizarea elementelor fonetice alcătuind cuvântul *ferie* rămân câştiguri permanente ale ştiinţei.

Pentru a ajunge la concluziile pe care ni le da în privinţa originei cuvântului *ferie* V. Bogrea constată în prealabil:

Cuvântul *ferie* aparţine aproape exclusiv vocabularului moldovenesc.

Epoca la care în mod sigur apare în acest vocabular este a doua jumătate a veacului al XVI-lea;

Epoca dispariţiunii acestui cuvînt este începutul veacului al XVIII-lea;

Forma apropiată de cea originară este aceea în care primul sunet este f. („Din mulţimea variantelor înşirate, se desprind, totuşi, două constatări: a) că forma originară a cuvântului nostru nu începea cu *h* (cum implică etimologia lui Tiktin), ci cu *f*. (cf. dubletelor fonetice *fi-hi, fiu-hiu, fier-hier;* şi b) că acea formă originară pare a fi sunat: „feruie", ferîie". Pag. 350).

Variabilitatea formală a cuvântuluii dovedeşte că *feria* nu se acomodase posibilităţilor de exprimare ale limbii româneşti, din acea vreme.

Pe baza acestor constatări, Vasile Bogrea îşi începe construcţiunea în privinţa originei cuvîntului *ferie*. Argumentarea este aceasta: *Ferie,* este un cuvînt moldovenesc care apare sigur în veacul al XVI-lea şi care din pricina imperfecţiunii de exprimare este probabil de origină streină. Care este cuvîntul strein din care derivă *ferie,* se întreabă V. Bogrea? Desigur un cuvânt al vocabularului unui popor vecin cu Ţara Moldovei. Care este acest popor? Răspunsul: Slavii nordici, anume Polonii, la care întâlnim cuvîntul *feruje* (dela ferować), de acest termin apropiindu-se şi forma cuvântului nostru, care în primele documente este menţionat începând cu *f* (ferie). Iată şi chipul în care autorul îşi înfăţişează, cu un aparat demonstrativ bogat, teoria: „In concepţia noastră, terminul *feriie* este un neologism de cancelarie, moldovenesc, a cărui provenienţă trebue căutată în sfera de influenţe nord-slave, specifice mediului respectiv".

„Ni se pare şi singura ipoteză în care se poate explica şi aspectul cu adevărat proteic al cuvântului, extraordinară şovăire în transcripţia lui: ферꙗ, феръꙗ (Ghibănescu, *Surete şi izvoade,* II, 49; cf. ibid. „i postavili sobi fervю vi zlat 8"), ferею (60), ferне (305), ferїю (28) ferїю (249, 275), fїerѧn (95), fїerѧю (302), ferѧи ferьe (ibid, III, 4), fїerѧю (59), ferѧeю (117, 168), fїerѧѧ (133), herăe (71, doc. rom.) herѧn (190, 323, id.), hărăia, haraia (aceasta din urmă în *Arhiva*-Iaşi, I, 631) etc.: faţă cu noutatea şi exotismul intrusului, diacii, pentru a-şi fixa forma, îl alipiau, adică, de câte un cuvânt de acasă (fier, ferì)".

„De unde vine, deci, în Moldova, unde a strălucit timp de un

sec. şi jumătate acest meteorit lexical, care a radiat doar sporadic în Ţara Românească, deşi a lăsat, se pare, acolo, o interesantă supravieţuire în *heriaş*, „gâlcevitor", din *Glosarul muscelean* al D-lui Rădulescu-Codin, p. 39 (cf. cârcotaş, din cârcotă, buclucaş din *bucluc*, iar, ca sens, *cârciogar, şvornic, priceav)?*"

„Din mulţimea variantelor înşirate se desprind totuşi două constatări: a) că forma originară a cuvântului nostru nu începea cu *h-* (cum implică etinologia D-lui Tiktin), ci cu *f-* (cf. dubletelor fonetice *fi-hi, fiu-hiu, fier-hier);* şi b) că acea formă originară pare a fi sunat: *„feruie", „ferie".*

„Origina enigmaticului cuvânt iese din întuneric şi controversatul termin juridic se explică plausibil ca termin de cancelarie domnească, de felul fr. *vidimer*, germ. *vidimieren* (= lat. *vidimus*, pus ca „viză" pe actele autentificate), din polonul *feruje*, dela *ferować*, „prononcer la sentence" (J. A. E. Schmidt, *Nouveau dictionn. français-polonais et polon.-français*, ad voc.), *ferować, -ował, -uje"*, durch gerichtlichen Ausspruch bekräftigen, befestigen" (Booch Arkossy, *Polonisch-deutsches Wörterb*, ad. voc.), — un pendant profan al cunoscutului vr. *veruie*, „Crezul" din limba bisericească: „...şi aceasta o mărturisim tare în credinţa noastră, unde cetim *veruia"*, spune Varlaam *(Cazania*, ed. Socec, p. 16; cf. şi Puşchilă, *Molitvelnicul lui Dosoftei*, p. 60: „Vĕrum" e numit simbolul credinţei după cuvântul cu care începe în slav. *vĕruju* = „cred" — şi compară rom.-pop. *ocenaşile* = Tatăl nostru, la care s'ar putea adăogi: vr. *voscresnele* din Gaster, *Lit, pop. rom.*, p. 469, împreună cu bine-cunoscuta înjurătură populară de *vascris* = Invierea, Paşti, serbo-cr. *vaskrs*, „Ostern", etc." (pag. 350).

In rândurile următoare vom enumera obiecţiunile care s'au adus ipotezei că *ferie* este un cuvânt de origină polonă, mai precis că descinde din terminul polon *feruje*.

Obiecţiunile asupra originei cuvântului ferie în polonul feruje au fost ridicate de prof. N. Drăganu în studiul: *„Etimologii: ferie, ferâie (herâie)"*, *Dacoromania*, V, p. 354.

Iată cum îşi formula N. Drăganu prima lui obiecţiune împotriva teoriei lui Vasile Bogrea: „Insăşi paralela pe care ne-o dă Bogrea, ne arată însă că şi în acest caz *-uie* trebuia să se păstreze. De altă parte am văzut că cetirea feruie nu este sigură; în orice caz, cum arată celelalte grafii, mult mai numeroase, nu este cea originală". (Pag. 357). Prof. Drăganu tinde prin această obiecţiune să ne arate că *feruie n'a existat* ca formă originară şi originală. Argumentul în sprijinul susţinerii că *feruie* este o formă inventată de Bogrea, fără

să fi existat în graiul Moldovenilor, constă în acea că din forma originară a cuvântului *feruie* sufixul *-uie* nu trebuia să se schimbe. Sufixul *-uie* însă nu s'a păstrat, deci forma aceasta este imaginară. Consecința acestei demonstrațiuni este că, lipsind în graiul nostru forma *feruie*, între *ferie* terminul polon *feruje* nu există nici o legătură.

Este în stare această obiecțiune să dărâme construcțiunea lui Bogrea? Credem că nu. Ori cât de temeinic ar fi argumentul lui N. Drăganu, datele prezentate de Bogrea pentru a justifica o legătură între *ferie* și polonul *feruje* rămân nesdruncinate. Fără îndoială, însă, nu vom subestima valoarea obiecțiunilor lui N. Drăganu, dar vom conchide că teoria lui Bogrea s'a apropiat foarte mult de adevăr în privința originei cântului *ferie*. Intre *ferie* și *ferować* există o legătură. Bogrea a intuit-o. Explicațiunea pe care a dat-o nu pare a fi însă cea mai științifică.

O altă obiecțiune ridicată de N. Drăganu constă în aceea că din punctul de vedere al înțelesului nu există vre-o legătură între cuvântul *feruie* și polonul *ferować-feruje*.

In această ordine de idei N. Drăganu se exprima astfel: „In sfârșit înțelesul cuvântului nu este cel de „sentință", cum am aștepta, ci de „chezășie", „garanție" ori de „birșag". (Pag. 357).

Această obiecțiune, privind lipsa de identitate între înțelesurile cuvântului polon și *feria* Moldovenilor mi se pare că nici nu trebue discutată aici, deoarece nu voim să anticipăm asupra instituțiunii pe care a desemnat-o cuvântul *ferie*. In acest studiu ne-am propus să cercetăm atât problemele în legătură cu cuvântul cât și acelea privind instituțiunea independent unele de altele. Ne ferim de greșala acelora care presentau drept argumente pentru problema originei cuvântului susținerile în capitolul tratând funcțiunea *instituțiunii* feriei, deci luând de bază lucruri pe care le întemeiau pe concluziunile din acest loc. Lăzând însă la o parte aceste considerațiuni și forțați să dăm răspuns unei obiecțiuni, putem afirma totuși că nu este exclusă posibilitatea ca *feria* să fi avut înțelesul de „sentință", înțeles pe care îl avea și cuvântul *ferować, feruje*. Acest înțeles a fost adoptat pentru cuvântul *ferie* de majoritatea scriitorilor din ultima vreme.

Astfel că acest argument al lui N. Drăganu pentru sfărâmarea construcțiunii lui V. Bogrea, pe lângă că nu poate duce la resolvarea directă a problemei care ne interesează dar astăzi se află depășit de ultimele rezultate ale științei.

In aceste rânduri am expus teoria lui V. Bogrea în privința ori-

ginei cuvântului *ferie*. Am arătat că potrivit acestei păreri *feria* este un neologism de origină polonă. Cuvântul din care descinde pe pământul Ţării Moldovei fiind *feruje* (dela *ferować)*. Deasemenea am examinat ipoteza lui Bogrea sub raportul ei structural, constatând că prezintă două părţi: una analitică, în care examinează datele în legătură directă cu terminul *ferie*, ca: epoca de apariţiune a cuvântului; epoca de dispariţiune; teritoriul pe care acest cuvânt a circulat; precum şi forma cea mai apropiată de cea originară, astfel cum apare din document. Partea a doua a teoriei o formează opinia propriu zisă a lui Bogrea, adică demonstraţiunea descendenţei *feriei* din cuvântul polon *feruje, ferować*. Enumerând şi analizând criticele aduse acestei ipoteze, care susţinea un raport de rudenie între *ferie* şi *feruje*, am arătat că ele sunt departe de a avea puterea să o sfărâme în întregime, obiecţiunile, reducându-se numai la amănunte.

Concluziunea: Intre cuvântul *ferie* şi terminul *ferować-feruje* este o foarte strânsă apropiere. Deci, din acest punct de vedere teoria lui Bogrea se află pe calea adevărului. Insă obiecţiunile care s'au adus ne arată că, deşi prin tendinţa afirmată a ajuns la rezultate ce nu pot fi trecute cu vederea, totuşi demonstraţiunea lui Bogrea nu epuizează subiectul căci pentru a fi adoptată trebue să sufere unele rectificări.

G. — In acest loc vom înfăţişa concluziunile noastre în privinţa originei cuvântului *ferie*.

Mai înainte de a ne expune părerea asupra problemei cercetate să încercăm să stabilim elementele a căror întrunire trebue să se afle în concepţiunea a cărei ambiţie este să închidă discuţiunile asupra originei cuvântului *ferie*.

Orice teorie care voeşte să indice originea *ferie* trebue să ţină seama de următoarele date:

Că terminul *ferie* se înfăţişează în documente cu o uimitoare varietate scripturală;

Existenţa *feriei* cu utilizare specific juridică se constată numai în Ţara Moldovei;

Formele majoritare din documente indică *ferie* ca formă originară şi originală;

Derivarea cuvântului *ferie* cu înţelesul conferit de hrisoave din vre-un cuvânt apropiat ca formă, dar cu alt înţeles, nu se poate justifica;

Epoca de apariţiune a cuvântului în terminologia juridică moldoveană trebue să coincidă epocei de influenţă generală.

De aci o serie de consecinţe. Le enumerăm:

Marea pluralitate formală pledează că ne găsim în faţa unui cuvânt nou.

Intrebuinţarea exclusivă în Ţara Moldovei ne duce cu gândul la o influenţă exercitată de un neam învecinat numai acestei porţiuni a teritoriului românesc.

Sensul juridic al cuvântului *ferie* ne îndeamnă să credem că vorba străină, în care el îşi are origina, avea, la rândul ei, un înţeles apropiat de al lui.

In lumina acestor consideraţiuni trebue să căutăm origina feriei în Polonia, ţara care a exercitat o înrâurire asupra Moldovei.

Influenţa aceasta este prezentă în epoca de apariţiune a cuvântului *ferie* în documentele moldovene.

Terminul polon, de care forma originală a cuvântului nostru se apropie este *ferować, feruje.*

Terminul *ferować, feruje,* are o strânsă legătură de înţeles cu *feria* din documentele moldoveneşti. Pawel Kalina în *Slownik francusko-polski i polsko-francuski,* (vol II, p. 152, ad. voc.), indică terminul *ferować* în expresiunea uzuală de *ferować wyrok = prononcer un arrêt. Ferować* avea deci în limbajul juridic înţelesul de a hotărî, a judeca. La noi *feria* era o taxă ce se plătia cu ocaziunea pronunţării unei sentinţe. Pronunţarea judecătorului: *ferować* atrăgea plata taxei de judecată: *feria.*

Apare deci clar că între *ferie* şi *ferować* au existat legături din cele mai strânse, dovedite prin formele asemănătoare şi înţelesurilor.

Totuşi nu putem susţine că între cele două cuvinte ar fi existat un raport de descendenţă. Am arătat mai înainte că trecerea dela *ferować* la *ferie* nu poate fi admisă, întrucât, în acest caz alta ar fi fost înfăţişarea cuvântului nostru.

In urma acestor explicaţiuni pentru a afla origina cuvântului *ferie* trebue să avem în vedere următoarele consideraţiuni:

Ferie este un cuvânt nou în vocabularul Românilor din Răsăritul Carpaţilor.

Cuvântul *ferie* are un pendant în limba polonă, în terminul *ferować,* de care se leagă prin forma apropiată şi înţeles.

Cuvântul *ferie* este probabil venit în Ţara Moldovei dela Nord, de pe tărâmurile Polonilor, unde o formă a lui a rămas în vocabularul polon.

Acum problema originei cuvântului *ferie* ni se pare în parte rezolvată, întrucât drumul de urmat ne-a fost indicat.

Dacă *ferie* şi *ferować* sunt cuvinte asemănătoare nu este probabil că au origină comună?

Pawel Kalina ne indică pentru *ferować* origină latină, dela *ferro*.

Verbul latin a avut şi semnificaţiunea de: a da (un aviz); a rosti (o hotărîre). In aceste sensuri Quicherat & Daveluy, în *Dictionnaire latin-français*, (pag. 541, ad. voc.), redă expresiunile: „*Ferre suffragium*. Cic. Donner son suffrage. — *judicium*. Cic. Rendre un arrêt. — *sententiam*. Cic. Emettre une opinion, porter un jugement".

La Poloni cuvântul latin trece cu semnificaţiunea de a hotărî, a judeca, a se pronunţa. Iar la noi verbul se substantivizează, având să denumească taxa cu care se răsplătea acela care îndeplinea actul de a hotărî, a judeca, a se pronunţa într'o pricină.

Pentru noi cuvântul *ferie* este de origină latină şi a venit în Moldova adus de influenţa polonă.

*

Mai înainte de a încheea acest capitol avem de dat o explicaţiune.

In tot cursul acestui studiu întrebuinţăm forma *ferie*, pentru cuvântul care a denumit instituţiunea cercetată.

Ferie este forma originară şi originală a numelui instituţiunii asupra căreia am scris studiul de faţă.

CAPITOLUL II

DURATA CUVÂNTULUI „FERIE" ŞI TERITORIILE PE CARE A FOST INTREBUINŢAT ACEST CUVÂNT

In cadrul acestui capitol urmărim să stabilim limitele temporale ale cuvântului *ferie*, aceasta în primul rând, iar în urmă să aflăm hotarele înlăuntrul cărora poate fi dovedită existenţa cuvântului.

In locul întâi urmează, deci, să cercetăm epoca în care cuvântul *ferie* apare în limba românească, iar apoi, epoca în care urmele acestui cuvânt dispar.

In cel de al treilea rând vom cerceta care a fost teritoriul românesc în graiul căreia s'a întrebuinţat cuvântul *ferie*.

Mai înainte de a trece la desvoltarea punctelor arătate mai sus ca scopuri ale acestui capitol, trebue să facem o observaţiune: cuvântul *ferie* a cărui limită ascendentă şi descendentă precum şi al cărui spaţiu de utilizare le căutăm este acela pe care îl aflăm în hrisoavele judecăţilor făcute de către Domnii Ţării Moldovei şi în care mărturisiri scrise ale vremii *feria* avea înţelesul de taxă. Vom lăsa deci la o parte osebitele conjuncturi făcute de filologi între *ferie* şi alte cuvinte, de care el se poate apropia formal, dar de care înţelesurile diferite îl despart.

1. Asupra problemei epocii de apariţiune a cuvântului *ferie* în graiul românesc cercetătorii nu s'au ocupat în chip osebit. Cel mult dacă unii dintre ei au anunţat că pentru prima dată acest cuvânt apare în hrisovul lui Ioan Domnul Ţării Moldovei, din 1573, Dec. 21, arătând că la această dată apare cuvântul *ferie* în graiul Moldovenilor.

Ceea ce ne interesează în acest loc este să stabilim printr'o cercetare mai atentă problema de cronologie care ni se înfăţişează, anume dacă, în adevăr, în 1573 apare pentru prima dată vorba *ferie* în limba românească.

Documentul din 21 Dec. 1573 reprezintă din acest punct de vedere o dată certă, dela care existenţa cuvântului *ferie* în graiul nostru nu poate fi supusă îndoelii. Dar, întrebarea care revine în acest caz este dacă dincolo de data arătată mai sus, anterior ei, ne putem oare pronunţa asupra existenţei *feriei*, sau, dimpotrivă, trebue să considerăm anul 1573 drept dată de apariţiune a cuvântului pe care-l cercetăm aici.

Cu această ocaziune trebue să semnalăm că rezolvarea acestei probleme este strâns legată de existenţa anterior hrisovului lui Ioan Voevodul Ţării Moldovei a instituţiunei desemnate de cuvântul *ferie* sau de absenţa acestui aşezământ.

Nu avem nici o mărturie scrisă contemporană, mai înainte de 1573, că ar fi existat în vocabularul Moldovenilor cuvântul *ferie*, precum nici un hrisov nu indică existenţa instituţiunii înainte de această dată.

In lipsa unor mărturii scrise, emanând dela scriitorii contemporani, va trebui să recurgem la alte dovezi, desigur mai puţin pregnante, decât acelea venind dela persoane care au auzit şi rostit acest cuvânt, deoarece în credinţa noastră cuvântul *ferie* a existat

în graiul românesc anterior datei pe care o poartă hrisovul lui Ioan Voevod. Argumentele sunt următoarele:

Introducerea sau formarea cuvântului *ferie*, numind o instituţiune existentă sau nouă este puţin probabil să nu fi fost menţionată de către contemporani. Letopiseţul ar fi trebuit să indice;

Cuvântul *ferie* nu apare la această dată ca termin de cancelarie în Ţara Moldovei, ci ca un termin aparţinând întregului corp linguistic moldovean *(feria* era o taxă încasată de judecător indiferent dacă el era Domn sau numai boer. (Vezi partea II-a, cap. II);

Hrisovul Voevodului Ştefan Tomşa din 7130, Iunie 28, vorbeşte de *ferie* ca despre o instituţiune aparţinând vechiului obicei al ţării. „Şi am luat dela Dochiţa şi dela toţi fraţii ei *feruia* după cum este legea ţării" *(Surete şi izvoade,* II, 60);

Cuvântul *ferie*, precum am arătat în capitolul precedent, provine din limba latină medievală şi s'a adoptat prin intermediul Polonilor, desigur în epoca de influenţă a acestora (sec. al XIV-lea).

Faţă de aceste consideraţiuni credem că terminul *ferie* trebue socotit ca aparţinând vocabularului moldovenesc încă mult înainte de mărturia produsă de documentul din 1573, căci influenţa polonă asupra Ţării Moldovei este anterioară epocei în care s'a dat acest hrisov.

2. Ceea ce voim să stabilim în acest subcapitol este epoca în care a avut loc dispariţiunea cuvântului *ferie* din graiul Românilor din Ţara Moldovei.

Desigur ne referim la cuvântul *ferie* astfel cum rezultă el din documentele moldovene.

Din cancelaria moldoveană cuvântul *ferie* dispare la sfârşitul veacului al XVII-lea, odată cu ultimele hrisoave menţionând instituţiunea juridică pe care o vom cerceta în acest studiu.

Din această constatare s'a tras încheerea că sfârşitul acestui veac este mormântul cuvântului *ferie* în limba noastră.

Totuşi lucrurile nu stau astfel. Dacă documentele moldoveneşti nu mărturisesc nimic despre existenţa vorbei *ferie*, de aici până la concluziunea propusă este oarecare depărtare.

Deşi hrisoavele sec. al XVIII-lea nu pomenesc despre cuvântul *ferie*, avem totuşi la îndemână alte mărturii scrise care să ne arate că şi în veacul acesta *feria* era un cuvânt întrebuinţat de Moldoveni. Astfel Dimitrie Cantemir, în lucrarea lui asupra Ţării peste care oblăduise, menţionează *cheria (Descriptio Moldaviae,* p. 106).

Dar nu numai acest argument pledează pentru existența *feriei* în graiul Moldovenilor după veacul al XVII-lea, ci și faptul că întâlnim acest cuvânt la sfârșitul veacului al XVIII-lea și chiar în veacul al XIX-lea. In așezământul Ciubotarilor întărit în anul 1766 de către Gavril Mitropolitul Moldovei și reconfirmat apoi de către Domnitorul Ioan Sandu Sturza în anul 1821 *(Uricarul,* XIV, p. 2 și 11), găsim cuvântul *herăia* (formă alterată a cuvântului *ferie).*

Care este deci data la care cuvântul ferie dispare din graiul Moldovenilor?

Larga popularitate de care se bucura cuvântul *ferie* în graiul Moldovenilor, precum și mărturiile indicate mai sus ne obligă să credem că despre dispariţiunea lui nu se poate vorbi până în prima parte a veacului al XIX-lea. Totuși este posibil ca descoperiri ulterioare să ne arate că epoca în care acest cuvânt dispare este și mai apropiată de noi.

3. Ne rămâne să arătăm hotarele, până la marginea cărora cuvântul *ferie* a fost întrebuinţat de Români, pentru a numi instituţiunea ale cărei caractere vor fi studiate în această lucrare.

Cuvântul *ferie,* cu sensul pe care ni-l aduc hrisoavele este întâlnit ca fiind întrebuinţat în osebite locuri ale Ţării Moldovei. Nimic serios nu ne împiedică să afirmăm că acest cuvânt a existat în graiul tuturor Moldovenilor, fie că ei se aflau în satele de pe malul Nistrului, în cele de pe plaiurile Carpaţilor, sus, în Nord pe apa Ceremușului sau în satele Vranciei. (Vezi colecţiile de documente: Ghibănescu, *Ispisoace și zapise, Surete și izvoade;* Bălan, *Documente bucovinene;* A. Sava, *Documente privitoare la târgul și ţinutul Lăpușnei).* Ocinele pentru care s'a depus în pricini ferie sunt multe și de pe aproape toate plaiurile Ţării Moldovei, astfel că terminul acesta era fără îndoială cu o circulaţiune completă asupra întregului teritoriu al Ţării Moldovei.

Dar și în afară de limitele Ţării Moldovei întâlnim acest cuvânt în ţinutul *Bistriţei* de unde un document de prin 1650 (Iorga, *Doc. românești în arhivele Bistriţei,* I, p. 99 § CXXXI) ne aduce cunoștinţă că Dornenii și Ioan Bălan, vameșul, împăcându-se au plătit *„heria":* vr'o patru-cinci herți de mied".

Această întâlnire a cuvântului *ferie* dincolo de hotarele Ţării Moldovei își are explicaţiunea în aceea că relaţiunile dintre Moldova și ţinuturile Transilvaniei dela graniţa ei au fost foarte strânse.

In alte ţinuturi românești nu am mai întâlnit cuvântul *ferie, herie,* deși unii autori au căutat să ne convingă că întrucât *ferie* cu înţelesul dat de către documente nu-i decât o formă specifică,

de sens minor, a cuvântului *ferie* — măsură de capacitate, care aparţine cu valoare circulatorie curentă graiului Românilor din Transilvania şi Oltenia, harta feriei trebue complectată şi cu aceste provincii. Cum orice legătură între *ferie* — taxă şi *ferie* — măsură de capacitate a fost respinsă într'un capitol precedent, modificaţiunea propusă şi bazată pe acest temei este absurdă, căci ceeace ne interesează pe noi în acest capitol este numai teritoriul peste care a circulat cuvântul *ferie* cu înţelesul de taxă, arătat de documente.

Conclusiunea este că *ferie* a fost un cuvânt a cărui circulaţiune nu poate fi pusă la îndoială în ce priveşte întregul pământ al Ţării Moldovei şi că din acest loc a trecut dincolo de hotarele moldoveneşti, ca spre exemplu în regiunea Bistriţei, dar nimic nu ne indică pătrunderea lui şi în alte regiuni locuite de Români.

CAPITOLUL III

INŢELESURILE CUVÂNTULUI „FERIE"

In acest capitol urmărim să arătăm care au fost înţelesurile pe care, fie cumulativ, fie dealungul vremii le-a avut cuvântul *ferie*.

Obiectivul acestui capitol, adică arătarea osebitelor sensuri pe care le-a întrunit cuvântul *ferie*, deşi de mare interes, totuşi nu s'a bucurat din partea cercetătorilor de prea multă atenţiune.

Numai I. Tanoviceanu a menţionat în articolul: *„Zavezcu şi ferăie"* (rev. *Dreptul*, 1916, nr. 11, p. 87), că terminul *ferie* a avut patru accepţiuni.

Iată care sunt accepţiunile cuvântului *ferie* după I. Tanoviceanu:

In primul rând cuvântul *ferie* desemnează *instituţiunea*, pe care o aflăm în documente intitulată *„ferie"*;

Un al doilea înţeles al cuvântului *ferie* este de *aldămaş*;

Al treilea înţeles în care se utiliza cuvântul *ferie* este de *taxă* cuvenită judecătorului pentru osteneala depusă în rezolvarea pricinei;

Şi, în fine, acelaşi autor, arată că terminul *ferie*, într'o epocă mai târzie, se află întrebuinţat cu accepţiunea de *amendă meşteşugărească*.

In rândurile următoare vom examina aceste accepţiuni atri-

buite cuvântului *ferie* de către I. Tanoviceanu şi dacă va fi cazul vom complecta tabloul înţelesurilor pe care le-a întrunit acest termin şi cu alte sensuri neindicate de autorul arătat mai sus.

I. Tanoviceanu, în studiul amintit, a arătat că în cele mai multe cazuri în care este întrebuinţat cuvântul *ferie* în cancelaria veche moldovenească el indică instituţiunea intitulată de hrisoavele de judecăţi, *ferie*. Dar Tanoviceanu nu se opreşte aici, când este vorba a indica înţelesul cuvântului în această accepţiune, căci, după el, terminul *ferie*, luat în acest sens, indică mai precis o *taxă* care garantează câştigătorului irevocabilitatea sentinţei obţinute. De ce în sens mai precis, I. Tanoviceanu opină că terminul *ferie* indică o taxă producând autoritatea de lucrul judecat din Dreptul Modern? Răspunsul: I. Tanoviceanu susţinea că *feria* era „o altă instituţiune menită să asigure irevocabiiitatea lucrului judecat" (p. 87). Deci, cuvântul *ferie* în această accepţiune indica tocmai *taxa* care producea acest efect.

Poate să fie primită opinia lui I. Tanoviceanu în privinţa înţelesului cuvântului *ferie*, după care opinie acest termin ar fi însemnat: instituţiunea numită *ferie*, o taxă judecătorească, sau mai precis o taxă care garanta irevocabilitatea hotărîrii pronunţate?

Această opinie a lui I. Tanoviceanu deşi în general valabilă totuşi în precizarea înţelesului cuvântului *ferie* se depărtează de adevăr, căci dacă este fără îndoială că una din accepţiunile acestui cuvânt indica instituţiunea din cărţile de judecată, adică taxa pe care o plătea câştigătorul judecătorului, nimic nu ne poate încredinţa că mai precis, în această întrebuinţare cuvântul acesta avea sensul de taxă care producea efecte juridice, prin aceea că judecata cu ocazia căreia se depusese nu putea să fie reluată în viitor.

Atunci care este înţelesul cuvântului *ferie* întrebuinţat de hrisoave pentru a denumi instituţiunea *„feriei"*?

Pentru a da un răspuns să înfăţişăm câteva speţe de procese în care se depusese *ferie*, pentru ca pe această cale să se poată deduce, fără replică, înţelesul cuvântului *ferie*, în cazurile în care el desemna instituţiunea de care vorbesc hrisoavele.

In primul hrisov, care pomeneşte depunerea feriei, pâra judecată de către Ioan Voevod, numit de cronicar, cel Cumplit, la 21 Decembrie 1573, este purtată de către preotul Drăghici şi nepoţii lui, împotriva lui Lazăr şi a fratelui lui Toader, pentru satul Bărboşi. Lazăr şi Toader câştigă şi „şau pus *ferie* 12 zloţi în visteria noastră" spune hrisovul. *(Uricarul*, XIV, p. 152).

Intr'un hrisov în care deasemenea câştigătorul depune *ferie* este cel cu pâra între „Ghiarghiţ", nepotul lui Ciolpan de Brăleşti şi Ursul, feciorul lui Nichita, pentru poiana „Muncei". Judecata este făcută de către Vasile Vodă Lupu. Hrisovul poartă data de 4 August 1636 şi se închee astfel: „rămas-au sluga domnii meale Ursul pre Gheargiţ den toată leagea ţării, şi şi-au pus a sa fieräe la vistearul domnii meale 12 florinţi..." *(Ispisoace şi zapise,* II, 1, p. 124).

In fine, un alt hrisov, din 1685, Mart. 18, dela Constantin Cantemir Voevod, în pâra lui Andronic şi a lui Ştefan Visternicul cu Vasile Bordun, se arată că Andronic şi Visternicul Ştefan au câştigat în faţa Domnului „şi ş'au pus şi fieră în vist(e)ri.a domnii miali 24 de taleri". *(Ispisoace şi zapise,* IV, 1, p. 120—122).

Din aceste cărţi de judecată se poate vedea limpede că feria era o taxă pe care câştigătorul o dădea Domnului, adică judecătorului.

Deci, în concluziune, trebue să spunem că Tanoviceanu, când indică pe cel mai popular înţeles al cuvântului *ferie,* ca fiind accepţiunea de instituţiune judecătorească, de taxă procesuală, este pe linia adevărului, dar introducerea ideii specifice de taxă asigurând autoritatea de lucrul judecat, conform teoriei lui că instituţiunea feriei avea funcţiunea de a dotà hotărîrea cu asemenea calităţi este fără temei ştiinţific. In părerea noastră semnificaţiunea cuvântului *ferie,* în accepţiunea lui populară din hrisoavele de judecată, este de *taxă judecătorească* pe care o depunea câştigătorul în favoarea Domnului (judecătorului), fără a putea să ne pronunţăm dacă această taxă avea vre-o funcţiune juridică.

In ce priveşte cel de al doilea înţeles al cuvântului *ferie* de aldămaş, indicat de I. Tanoviceanu, acesta scria următoarele: „Vom spune de altmintrelea, că acest cuvânt are o semnificaţie mai largă, decât însemnarea pe care i-am dat-o noi. Astfel într'un document de pe la mijlocul veacului al XVII-lea, pare că are însemnarea de *aldămaş,* fiind că după împăcare se spune că: am dat şi *heria,* vr'o patru-cinci *herţi* de mied".

Deci din documentul de pela anul 1650, I. Tanoviceanu deduce că terminul ferie avea semnificaţiunea şi de aldămaş. (Iorga, *Documente româneşti în arhivele Bistriţei,* I, p. 98—99, doc. nr. CXXXI).

Nouă ni se pare că niciodată cuvântul *ferie* n'a avut acest înţeles. Documentul citat arată că locuitorii din Dorna s'au certat cu Ioan Bălan Vameşul, iar când s'au dus în faţa judecătorului,

acolo s'au împăcat şi au pus *ferie*. Noi nu vedem în depunerea feriei în acest caz o derogare dela sensul pe care îl indică celelalte documente, ci o confirmare a părerii noastre că feria avea semnificaţiunea de taxă cuvenită judecătorului, căci, în acest caz, judecătorul (vătămanul) i-a împăcat.

In al treilea rând Ion Tanoviceanu găsea că terminul ferie avea înţelesul de *taxă* pentru osteneala judecătorului. Acest înţeles îl găsim, nu numai confirmat de documentele indicate de el (N. Iorga, *Studii şi documente*, XI, p. 48, § 8 şi G. Ghibănescu, *Surete şi izvoade*, II, p. 67), dar precum am arătat mai sus această accepţiune a cuvântului este aceea în care îl găsim întrebuinţat în documentele de judecăţi care menţionează depunerea taxei „feriei" pentru judecător. De data aceasta suntem de acord cu Ion Tanoviceanu.

In fine, Ion Tanoviceanu mai găsea un ultim înţeles cuvântului ferie, către sfârşitul existenţei lui în graiul românesc, anume: *amendă meşteşugărească*. Afirmând că terminul ferie ar fi avut acest înţeles, de amendă, pe care era obligat să o plătească meşteşugarul starostelui, Ion Tanoviceanu se baza pe cuprinsul dispoziţiunii a şasea din Aşezământul Ciubotarilor din 1766, Noembrie 9. Această dispoziţiune, care se prezintă astfel: „Năimitul moldovan, de se va băga la arman, să aibă a da heräia un ort ciubotarilor", este reprodusă şi de Aşezământul ciubotarilor din 17 Noembri 1821. (Ambele publicate în *Uricarul*, XIV, p. 2 şi 11).

Rezultă din cuprinsul acestui articol de regulament meşteşugăresc că terminul *ferie* avea înţelesul de amendă, cum susţinuse I. Tanoviceanu? Noi credem că altul este înţelesul cuvântului *ferie* în întrebuinţarea lui din aşezămintele meşteşugăreşti, menţionate mai sus. Care era acest înţeles? De taxă pe care trebuia să o plătească meşteşugarul (ciubotarul) care în loc să lucreze la un patron român se angaja la un patron armean. Nu se putea prevede într'un regulament meşteşugăresc o amendă, pentru că amendă este penalitatea săvârşirii unei contravenţiuni, ori în cazul în care un lucrător român se angaja la un patron armean el nu săvârşea o infracţiune. Pentru a limita însă aceste angajări Aşezămintele citate preved o taxă plătită de lucrătorii care se angajau la patroni streini, care desigul că îi plăteau mai bine.

In credinţa noastră, deci, terminul *ferie* în utilizarea lui de către Aşezămintele ciubotarilor din veacurile al XVIII-lea şi XIX-lea avea semnificaţia de taxă meşteşugărească şi nu de amendă, cum s'a susţinut de I. Tanoviceanu.

Din cele expuse până acum rezultă că terminul ferie a avut două înţelesuri: un prim înţeles de taxă judecătorească, semnificaţiune cu care îl aflăm întrebuinţat în hrisoavele de judecăţi din veacurile XVI şi XVII; şi un al doilea înţeles de taxă meşteşugărească, semnificaţiune pe care o avea în limbajul meşteşugarilor din veacurile XVIII şi XIX.

Mai înainte de a încheia acest capitol ne rămâne de cercetat încă o problemă, anume: dacă numai acestea au fost accepţiunile cuvântului ferie în existenţa lui de patru secole în graiul românesc? Suntem de părere că terminul *ferie* a avut şi alte înţelesuri care n'au fost remarcate de I. Tanoviceanu. Astfel în hrisovul lui Duca Vodă din 1672, April 29, aflăm cuvântul ferie cu o altă semnificaţiune. Hrisovul lui Duca Vodă are, în rezumat, următorul cuprins: Domnul întăreşte lui Vasile Mârzacu, vel căpitan de Hotin, şi lui Gheorghe Zgabără, pârcălab de Hotin, cumpărăturile lor din satele Buhăeni, Măneştergureni şi Drăgoeşti. Deşi este un hrisov de întăritură de ocini totuşi Duca Vodă declară că a primit *feria*: „puinduş şi *heriia* în visteriul domnii meli 24 zloţi". *Surete*, 22, p. 28; *idem* IX, p. 159).

Deci ceea ce ne relevă acest document este că pentru cea de a doua jumătate a veacului al XVIII-lea terminul *ferie* are pe lângă semnificaţiunea de taxă judecătorească, precum am arătat mai dinainte, şi de *taxă domnească*, adică de taxă pe care Domnul o încasa ori de câte ori prin activitatea lui produce anumite beneficii supuşilor.

Să ne oprim asupra evoluţiei semantice a cuvântului ferie. La început are semnificaţiunea de *taxă judecătorească*, apoi, în cea de a doua jumătate a veacului al XVII-lea, apare, concomitent cu prima accepţiune, a doua semnificaţiune de *taxă domnească* şi, în fine, în veacurile XVIII şi XIX cu semnificaţiunea de *taxă profesională*.

In această evoluţiune putem observa mai întâi cum semnificaţiunea cuvântului *ferie* se generalizează. In prima epocă a existenţii lui terminul ferie are un înţeles specific, de taxă judecătorească, de taxă cuvenită judecătorului. Mai târziu când Domnul a creat şi alte taxe le-a dat numele tot de *ferie*, cuvântul ferie fiind în acea epocă sinonim cuvântului *taxă* de astăzi. Apoi, către sfârşitul veacului al XVIII-lea, începe un proces de discriminare în evoluţia semantică, deoarece, după epoca de apogeu, în care feria era sinonimă cuvântului taxă, cuvântul ferie are din nou o semni-

ficaţie specială de *taxă profesională*. Şi cu acest înţeles ultim el pare a fi dispărut din graiul nostru.

Mai înainte de a încheia acest tablou al accepţiunilor cuvântului ferie trebue să arătăm că acest termin pare a fi avut şi un alt înţeles, anume de *amendă judiciară*. Am lăsat discutarea acestui înţeles al cuvântului ferie la urmă pentru că, pe deoparte, semnificaţiunea aceasta de *amendă judiciară* nu se încadrează în evoluţiunea semantică pe care am putut s'o stabilim şi apoi pentru faptul că izvorul care ne raportează această accepţiune s'a dovedit a nu fi întotdeauna bine informat. Această semnificaţiune trebue s'o primim numai sub beneficiul de inventar, ceeace şi facem. Menţionarea şi analizarea ei nu putea însă să lipsească din acest studiu.

Despre înţelesul de gloabă, amendă judiciară a cuvântului *ferie* ne raportează numai Dimitrie Cantemir în *Descriptio Moldaviae* (p. 106) în chipul următor: „Sin autem alteruter dicta die non comparuerit, *cheria* i. e. mulctam pecuniariam solvere debest: rusticus viginti quinque aureos, nobilis centum, baro sexcentum". In acest caz, deci, feria era amenda pe care trebuia s'o plătească partea care deşi fusese chemată la judecată, totuşi absenta fără nici o motivare. Dacă este adevărat că despre acest înţeles de amendă judiciară al terminului ferie nu ne mărturiseşte decât fostul Voevod al Ţării Moldovei, totuşi nimic nu contrazice afirmaţiunea lui, astfel, că trebue să luăm act că cel puţin la începutul veacului al XVIII-lea acest cuvânt avea şi semnificaţiunea de *gloabă*, de *amendă judiciară*, pentru partea care absenta dela judecată.

In fine, rezumând, cuvântul *ferie* a avut următoarele accepţiuni: de taxă judecătorească; de taxă domnească; de taxă profesională şi de amendă judiciară.

In acest capitol am căutat să înfăţişez înţelesurile pe care cuvântul *ferie* — meteoritul lexical, cum îl denumise Vasile Bogrea — le-a aprins în existenţa lui de peste patru veacuri în graiul românesc.

PARTEA II-a

CAPITOLUL I

PERSOANA CARE DEPUNEA „FERIA"

In acest capitol urmărim să stabilim persoana din contractul judiciar care depunea feria.

Insemnătatea acestui capitol este dublă, deoarece concluziunea lui este hotărîtoare în rezolvarea câtorva probleme privind instituţiunea feriei.

In primul rând, s'a susţinut de către unii cercetători că *feria* este numele *mai nou* al instituţiunii pe care anterior anului 1573 o aflăm numită *zavescă*. Ceea ce se opune categoric acestei afirmaţiuni este faptul că plata *feriei* se făcea de către câştigător, pe când *zavesca* se plătia, în viitor, de către partea care rămăsese şi care voia să reînceapă judeaarea pricinei.

O altă problemă, de aceeaşi importanţă şi tot în legătură cu aceea a persoanei care făcea depunerea feriei, este a naturii juridice a instituţiunii. Astfel, unii autori au făcut afirmaţiunea că instituţiunea feriei producea, pentru judecăţile în care era depusă, *autoritatea de lucrul judecat*. Iar autorii acestei teorii se întrebau, când au avut să determine această structură, care alta putea să fie menirea unei taxe a cărei plată se făcea de către câştigătorul pricinei? Şi astăzi cel mai de temei argument în favoarea teoriei autorităţii lucrului judecat se bazează pe această caracteristică a feriei, că era depusă de către câştigător, în loc să se depună de către partea rămasă.

Să cercetăm acum documentele, pentru ca, pe baza lor, să aflăm care era *persoana* care plătia *feria*. Inainte însă de a începe acest examen trebue să menţionăm că unanimitatea scriitorilor au ajuns la concluziunea că persoana care depunea ferie era câştigătorul pricinei.

In cel dintâi hrisov mărturisind depunerea feriei, cartea domnească a lui Ioan Voevod, dată la Iaşi în anul 1573 Dec. 21, în pâra dintre preotul Drăghici şi nepoţii lui, cu Lazăr Comişelul, feciorul Anghelinei şi cu Toader, feciorul Crăstinei, nepoţii lui Micul Bărbosul, se arată că Lazăr şi cu Toader, pârâţi, *au câştigat* înaintea Domnului şi au pus ferie. Hrisovul se exprimă astfel: „Deci noi când am văzut că au căzut cu jalobă, asupra lor, noi le-am dat mai sus numiţilor, lui Lazor comişelu, feciorul Anghelinei şi lui Toader, feciorul Crăstinei, zi de vade ca să facă jurământu cu 24 oameni pentru ocină în acel sat şi când au venit ziua vadelei ei au venit cu martori şi s'au îndreptat dinaintea noastră ş'au pus ferie 12 zloţi în visteria noastră".

Din acest document avem de scos două observaţiuni: Feria se plătia după ce se încheease litigiul, adică după pronunţarea sentinţei; Persoana care depunea feria era *câştigătorul.*

Să vedem dacă aceeaşi situaţiune rămâne în tot timpul cât a dăinuit instituţiunea feriei.

Iată şi hrisovul lui Ştefan Voevod, din 1615, Ghenar 26, dat în pâra lui Gherman Pitărelul şi a femeii lui Odochiţa, fata lui Drăghici, cu Toader Boul, biv visternic, pentru o parte din satul Nisporeşti. In faţa judecăţii *câştigă* Visternicul Boul *care depune şi ferie 12 zloţi.* Vorbele hrisovului sunt acestea: „iar Boul visternic s'au îndreptat şi au pus ferăe 12 zloţi". *(Surete şi izvoade,* II, 27.) Din acest document reese că în anul 1615 feria se depunea *în aceleaşi condiţiuni* ca în primul document care mărturiseşte existenţa instituţiunii feriei.

In fine, mai înainte de a arăta care sunt concluziunile noastre în privinţa persoanei care depunea feria să cităm un ultim hrisov.

In anul 1656, April 20, Gheorghe Ştefan Voevod judecă pricina lui Contăşi Cămăraşul şi a fraţilor lui, cu Constantin Miţelea, din Stroeşti, cu Alexandru, feciorul Bordei, şi cu alţii. Primii, anume Contăşi şi cu fraţii lui reclamau jumătate din satul Stroeşti dela pârâţi. Contăşi câştigă şi plăteşte feria. Iar documentu scrie: „Şi au rămas Constantin Miţela şi Alexandru fecior Bordei denaintea noastră şi den toată legea ţării, care sluga noastră Contaş cămăraşul el s'a îndireptat şi şau pus *ferăa* în vistearul domniei meale".

Din hrisoavele de judecăţi, din care au tras şi mărturiile de mai sus, se desprinde limpede că plata feriei s'a făcut, în tot cursul existenţei acestui instituţiuni, de către persoana *care se îndreptase* înaintea judecătorului, fie că judecătorul era Voevodul sau numai un boer.

CAPITOLUL II

BENEFICIARUL DEPUNERII FERIEI

In acest loc urmează să cercetăm dacă de suma depusă ca ferie profita judecătorul sau, dimpotrivă, aceasta după încasare trebuia s'o depună în visteria ţării, sau constituia, fie în mâna judecătorului fie la visteria domnească, un fond cu afecţiune specială.

Acest capitol este interesant, deoarece, dacă în cuprinsul lui se va stabili că feria era un venit personal al judecătorului, atunci nu se va putea susţine că păstrându-l, însuşindu-l, judele beneficiar asigura definitivarea hotărîrii, cu atât mai mult cu cât judecăţile boerilor puteau fi atacate la curtea domnească.

Pentru I. D. Condurachi feria era plătită în profitul visteriei ţării. El scria aşa: „La hierâia était versée au profit du trésor public". *(Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des Roumains,* p. 122).

I. Tanoviceanu arată, în felul următor, că feria era o taxă pe care o încasa fiscul, deci visteria domnească: „Ferăia pare dictată din spiritul de fiscalitate al domnilor, şi de aceea ea înfloreşte mai cu seamă în timpul domniei lui Vasilie Vodă, deşi este mult anterioară acestei domnii. Ea poate fi criticată, deoarece este nedrept ca acel care câştigă şi nu are bani să plătească ferăia, să nu aibă aceeaşi siguranţă pentru dreptul său, ca acela care a plătit feria. Să ia fiscul banii dela acela care pierde, lucrul se poate înţelege, să ia dela acela care *câştigă* procesul, după ce a suferit cu nedreptatea potrivnicului lui este absolut injust. *(Zavezcu şi ferăie, „Dreptul"*, 1916, p. 82).

Tot în beneficiul visteriei Ţării a arătat şi prof. St. Gr. Berechet că se plătia feria: „Aici avem clarificată partea care depune taxa aceasta („fierâia"), adică cea *câştigătoare* şi înţelegem că suma depusă în visteria ţării o va plăti şi partea care a pierdut procesul". *(Procedura de judecată la Slavi şi Români,* p. 125 şi *Judecata la Români până în secolul al XVII-lea,* p. 89).

In acelaşi sens şi prof. D. Mototolescu-Vădeni scria astfel: „Aus dem Studium aller Urteilsbriefe, welche in ihren Inhalt die Institution „Ferîia" anführen, ist zu ersehen, dass die Gewinnpartei in die fürstliche Schatzkammer eine Summe Geldes hinterlegte". *(Heriie, eine alt rumänische Rechtsinstitution,* p. 24.)

Observăm că toţi aceşti scriitori se refereau, când indicau pe beneficiarul feriei, la judecăţile domneşti, fără să aibă în vedere şi

pe acelea ale boerilor pentru care deasemenea se depunea ferie. Ei erau pe linia indicată de G. Ghibănescu care scria în anul 1909 că: „Taxa feriei se plătea la visterie". (*Feriia, Arhiva*-Iaşi, p. 69), funcţiunea lui de judecător, sau era un venit al Ţării ?

Dar nici în cadrul acesta restrâns al judecăţilor domneşti autorii citaţi nu au rezolvat problema în întregime. Feria într'adevăr în acest fel de judecăţi se depunea în visteria domnească. In acest loc însă se aduna atât veniturile personale ale Domnului cât şi veniturile Ţării. Feria era un venit personal al Domnului, pentru funcţiunea lui de judecător, sau era un venit al Ţării?

Răspunsul acestei întrebări nu a fost căutat de scriitorii anteriori. Noi ne vom pronunţa asupra acestei probleme numai după ce vom fi analizat, în complexul ei, problema beneficiarului, atât în cazul când judecătorul care încasase feria era un bier sau Domnul însuşi.

Pe baza cărţilor de judecată să vedem de cine se încasa feria.

DATA DOCUMENTULUI	INCASAREA FERIEI
1573 Dec. 21	visteria noastră
1580 Mart. 24	„ „
1580 April 26	„ domnească
1580 Sept. 21	visteria noastră
1581 Sept. 14	„ domnească
1582 Mart. 10	înaintea noastră
1583 April. 8	visteria noastră
1583 Iulie	„ „
1584 Mai 7	„ —
1585 Sept. 10	domniei meale
1588 Oct. 6	în visterie
1592 Febr. 24	dinaintea noastră
1598 April. 5	vistiarul domniei meale
1598 April. 27	— —
1598 Aug. 17	— —
1599 Mart. 30	— —
1600 Mart. 25	in al nostri vistier
1603 Mart. 18	— —
1604 Mart. 13	— —
1604 Mai 10	— —
1604 Mai 26	— —
1604 Iunie 10	— —
1604 Oct. 10	— —
1605 Iulie 13	— —

1605 Nov. 23	— —
1607 April. 30	— —
1607 Mai 21	— —
1608 Nov. 5	înaintea Domniei meale
1609 Ian. 22	şi am luat
1609 Mart. 26	înaintea Domniei meale
1609 Iunie 11	— —
1609 Sept. 22	— —
1610 Iunie 17	— —
1611 Aug. 9	— —
1612 Mai 8	— —
1612 Dec. 21	— —
1613 April. 25	— —
1613 April. 30	vistiiarul Domniei meale
1615 Ian. 17	— —
1615 Ian. 26	— —
1615 Mart. 29	— —
1617 Febr. 26	— —
1617 Mai 3	— —
1617 Mai 12	— —
1617 Mai 20	— —
1617 —	— —
1618 Mai 12	în mâna noastră
1619 Mai 14	— —
1619 Iunie 3	înaintea noastră
1619 Iunie 28	în al nostru vistiar
1619 Dec. 20	în visteria Domniei meale
1620 Mart. 13	vistiarul domnesc
1620 Mart. 23	— —
1620 Mai 4	— —
1620 Nov. 1	— —
1621 April. 24	vistierul gspdz.
1622 Iunie 28	— —
1622 Iulie 23	visteria Domniei meale
1623 Febr. 14	înaintea noastră
1623 Mart. 20	— —
1624 Dec. 21	în poarta domniei meale
1625 Ian. 11	— —
1627 Mai 3	— —
1627 Iulie 2	vistiiarul Domniei meale

1628 Mart. 11	vistieria Domniei meale
1628 Dec. 10	vistiiarul Domniei meale
1629 Aprilie 29	vistierul domnesc
1629 Iunie 3	visteria domniei meale
— —	— —
1630 Oct. 4	— —
1630 Nov. 1	— —
1630 Dec. 21	— —
1631 Febr. 15	înaintea noastră
1631 April 27	visteria domnească
1631 Mai 11	visteriul nostru
1631 Iunie 15	visteria Domniei meale
1632 Nov. 10	,, ,, noastre
1633 Ian. 29	— —
1634 Ian. 30	— —
1634 Febr.	înaintea noastră
1634 Febr.	visteria Domniei meale
1634 Febr. 28	— —
1634 Mart. 20	visterie
1634 Iulie 6	vistearіul domniei meale
1634 Aug. 20	visterul domnescu
1634 Dec. 27	înaintea noastră
1635 April 8	visteria noastră
1635 April 14	,, gospod.
1635 Iunie 28	vistiar domnesc
1635 Aug. 4	vistearnicul Domniei Meale
1635 Aug. 18	vistearul domnii meale
1636 Mai 14	vistierul gspd.
1636 Iulie 27	vistiarul domniei mele
1636 Aug. 4	vistearіul domniei meale
1636 Aug. 31	vistiarul nostru
1638 Ian. 25	visteria Domniei mele
1638 Mart. 9	vistearul domniei meale
1638 Mart. 18	vistearul domnii meali
1638 Mai 1	— —
1638 Iunie 6	visterie gspdu.
1638 Sept. 3	visteria Domniei mele
1638 Iunie 28	vistiar domnesc
1639 Sept. 11	vistearіul domniei meale
1640 Dec. 10	vistearul domnesc

1641 Mart. 2	visteria Domniei meale
1641 April. 22	vistiarul gospod.
1641 Mai 10	visteria Domnii Sale
1641 Mai 21	— —
1641 Mai 22	vistiarul domnesc
1641 Sept. 2	visteria Domniei
1641 Sept. 4	vistieru! gospod.
1642 Mart. 20	visteria domniei mele
1642 April 5	visteria domniei meale
1642 Iunie 3	vistiarul domnesc
1642 Iunie 21	vistiarul nostru
1642 Oct. 19	visteriia domnii mele
1643 Aug. 22	vistiarul domnesc
1644 Mart. 22	visteriia domniei meli
1644 Iunie 5	— —
1644 Iunie 25	vistiarul domniei mele
1644 Aug. 6	visteria domneasc̆
1644 Dec. 1	— —
1645 Sept. 15	vistiarul domnii meale
1646 April. 24	— —
1646 Iunie 14	vistiarul domnii meale
1646 Iulie 6	— —
1646 Aug. 24	vistăriul nostru
1646 Sept. 18	visteriul gospod.
1647 Febr. 15	vistearul domniei mele
1648 Iunie 14	visteriia domnii meale
1649 Febr. 22	vistiarul domnesc
1650 April. 7	vistierul nostru
1653 Febr. 24	vistiarul nostru
1654 Iulie 6	vistearul domnesc
1654 Dec. 2	vistiiarul nostru
1656 Febr. 27	— —
1656 April. 20	vistearul domniei meale
1657 Febr. 5	vistiiarul domniei meale
1660 April. 15	— —
1662 Ian. 11	vistierul domnesc
1662 Febr. 15	visterie
1662 Mai 12	— —
1663 Febr. 11	vistiarul domniei mele
1663 Febr. 18	vistearul domniei meale
1663 Iunie 16	— —

1668 Mai 12	vistearіul domniei meale
1668 Iunie 18	vistearul domniei meale
1672 April. 29	visteriul domnii meli
1672 Sept. 19	— —
1685 Mart. 10	visteriea domnii miali

Majoritatea hrisoavelor de judecăți domnești ne arată deci că feria s'a plătit visteriei. Unele hrisoave ne indică mai mult, că plata s'a făcut chiar în fața divanului, căci se scrie: „și-au pus loruși ferăe înaintea noastră". (Doc. din 1582, Mart. 10). Un hrisov ne menționează că Domnul însuși a primit feria: „și-a pus el și ferăe în mâna noastră". (Doc. după 1618, Mai 12).

Prin urmare Domnul primea, fie personal, fie prin visterie suma de bani numită *ferie*.

Dintre hrisoavele de judecăți boerești menționăm pe acela dat de Ghianghia vel logofăt (15 Februarie 1631), în care se arată că feria s'a plătit „înaintea noastră". In cartea de judecată a pârcălabului de Cotnar, Pavel, cu *șoltuzii*, nu se specifică dacă plata a avut loc chiar în fața completului de judecată sau s'a încasat apoi de către pârcălab. In fine, documentul din jurul leatului 1650 raportează că feria în pricina dintre Dorneni și Ioan Bălan, vameșul, s'a sfârșit prin împăcarea părților „la casa vătămanului și de naintea giuraților și de naintea a tot satul, ș'am dat și heria: vr'o patru— cinci herți de mied". (N. Iorga, *Doc. românești în arhivele Bistriței*, I, pag. 99).

Pentru a ne putea pronunța asupra *beneficiarului* feriei în cazul judecăților boerești trebue, pe lângă aceste informațiuni incomplecte, pe care ni le aduc documentele menționate mai sus, să producem și alte mărturii.

Astfel în catastiful de cheltueli făcute de feciorii lui Iosif din Munteni se menționează că s'a plătit: „5 taleri *ferie* Marelui Logofăt" (Iorga, *Studii și Documente*, XI, p. 48, § 8). Deci *marele logofăt* a primit ferie 5 taleri. Din această listă de cheltueli făcute cu ocaziunea pârii cu Toader Grebincea de către moștenitorii lui Iosif din satul Munteni rezultă că *feria* se cuvenea logofătului judecător, deoarece la punctul următor se trece: „1 ughi *ispisoacele*". Prin urmare scriitorul acestei însemnări dă rândurilor lui înțelesul că: 5 taleri s'a plătit feria cuvenită marelui logofăt și 1 ughi s'a plătit drept cost ispisoacele.

Deasemenea din litera și spiritul hrisovului dat de Constantin Movilă Voevod. în 1608, Ianuarie 7, rezultă că feria se cuvenea

boerului care judecă pricina. In această carte de scuteală, dată mânăstirii Probata, se arată pricinile pe care boerii aveau dreptul să le judece, precum şi pricinile în care nu aveau dreptul a se amesteca. Hrisovul acesta scrie aşa: „Dar dacă va fi vre-un om rău şi hotărît morţii sau de altă pedeapsă, boerii să facă după pravilă şi după treabă, „iar cari de acolo a vre să globească de la judecată acela să giudice şi să ia ferii". (I. Minea, *Despre feriia din aşezământul lui Miron Vodă Barnovski, Cercetări Istorice*, X—XII, 2, p. 206). Deci *boerii judecători* aveau dreptul „să ia ferii". Dar trebue să observăm şi să insistăm şi asupra unui alt aspect al acestei probleme. Prin cartea de scuteală menţionată mai sus Domnul constituia o serie de venituri mânăstirii. Când era vorbe de feria, pentru anumite pricini care se judecau de boeri, el le recunoaşte acestora dreptul la încasrea feriei. De aici rezultă că feria era o taxă legată de *funcţiunea judecătorului*, căruia i se cuvenea această sumă. De aici şi consecinţa că Domnul nu putea să dea în beneficiul mânăstirii înzestrate acea ce se cuvenea boerului în schimbul funcţiunii de judecător. De aici concluzia că feria nu era o taxă cuvenită visteriei ţării ca un venit al ţării, ci fiind un venit al judecătorului, când acesta era boer rămânea în patrimoniul lui, iar când judecătorul era Domnul, atunci feria se încasa de visteria domnească şi avea caracterul unui venit personal, ca al oricărui bun pe care îl avea în calitate de proprietar şi nu de Domn al Ţării Moldovei.

Intr'o altă carte de scuteală, aceea dată de Alexandru Iliaş, în leatul 1621, se arată că pentru pricinile judecate de „Vlădica de Huşi" acesta să încaseze şi gloaba şi feria. De aici rezultă că, precum am arătat noi mai sus, feria era strâns legată de îndeplinirea funcţiunii de judecător. De ori câte ori această funcţiune era îndeplinită de către un erarh el avea dreptul şi la ferie. Cartea de scuteală (Melchisedek, *Cronica Huşilor*, p. 71) a lui Alexandru Iliaş întăreşte acest fel de a vedea.

Şi în fine într'un alt hrisov de scuteală se scrie aşa: „....aşişderea şi pûrcalabii să n'aibĕ trébă cu satele sfintelorŭ monăstirĭ... a prăda pentru de pĕrîturĭ şi pentru alte sfĕdzi ce se vorŭ face. ci numai tălhariĭ şi furiĭ ce se vorŭ găsi să aibĕ trébă pârcălabiĭ a-ĭ prăda, érŭ alte globe ce sĕ vorŭ face să aĭbă a-ĭ gĭudeca egumenulŭ ş'a-ĭ globi după vina lorŭ cum se va cădé, érŭ de nu le va plăcé gĭudeţulŭ cum îĭ va gĭudeca egumenulŭ cu soborulŭ. să mérgă să ĭea sorocŭ dela pûrcălabĭ să-ĭ sorocéscă să-ĭ gĭudece pûrcălabiĭ şi să ĭea numai ferîea érŭ glóba să fie călugĕréscă;...." B. Petriceĭcu Hăş-

dèu, *Arhiva Istorică a României*, I, 1, p. 175). Ceeace se hotărăşte prin acest hrisov este că părţile nemulţumite de judecata egumenilor cu soborul se pot adresa spre o nouă judecată pîrcălabilor. *Pîrcălabii* au în aceste cazuri dreptul la *ferie*, pentru că au judecat pricina, iar despre gloabe, amenzile, aceste cuvenindu-se visteriei domneşti ca un venit al ţării, Domnul putea să le cedeze în profitul mănăstirilor înzestrate. Deci şi din acest hrisov observăm că feria era în legătură cu acela care *judecase* pricina, iar domnii cu toată puterea lor exorbitantă nu au ştirbit dreptul judecătorilor la încasarea feriei. Dimpotrivă ei au respectat acest drept şi în chip expres arătând, atunci când era de trebuinţă, că, deşi judecăţile boerilor erau pentru pricini întâmplate în satele lăsate danie mănăstirilor cu toate veniturile posibile (ex. gloaba pe care Domnul o ceda în calitatea lui de Voevod al Ţării Moldovei), în privinţa feriei se făcea excepţiune, ea fiind o taxă care în mod absolut se cuvenea acelui care judecase pricina.

In rândurile de mai înainte am arătat că feria se plătia pentru pricinile judecate de către Domn în visteria ţării sau direct Domnului în faţa boerilor din Divan.

Am arătat apoi că taxa numită ferie era un venit special al *boerului judecător*, venit care i se cuvenea în întregime şi pe care Domnul n'a căutat să-l ştirbească, ci dimpotrivă a căutat să-l consolideze.

In fine am arătat că pentru Domn venitul feriei care se încasa de către visteria ţării pentru judecăţile domneşti era un venit *personal* al acestuia de pe urma activităţii lui de împărţitor al dreptăţii, deoarece acelaşi caracter îl avea *feria* şi când era încasată de către un judecător boer.

Pe scurt putem spune că: feria era un venit (personal) al *judecătorului* Domn sau boer ca recompensă a activităţii depusă în rezolvarea pricinei.

CAPITOLUL III

MOMENTUL IN CARE AVEA LOC DEPUNEREA FERIEI

In rândurile de faţă urmărim a stabili în care dintre fazele de desfăşurare ale conflictului procesual se depunea *feria* de către câştigător.

Inainte de a cerceta această problemă, să expunem opiniile autorilor în privinţa *momentului* de depunere al feriei.

M. Pașcanu scria: „Toate documentele ce cunoaștem... spun cum că *feria* s'a depus numai după ce s'a dovedit că pretențiile uneia dintre părți erau neîntemeiate și deci, procesul fusese câștigat de adversarul ei". *(Două incercări în studiul Dreptului,* p. 87.)

In lucrarea *Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des Roumains,* I. Condurachi exprima aceeași idee astfel: „La fieria était versée toujours au trésor, par la partie qui avait eu grain de cause, après la prononciation de la sentence, car autrement on n'aurait pas su qui la devait". (p. 120). Iar în alt loc: „La hierîia devenait immédiatement exigible, après la prononciation de la sentence". (p. 122).

Din lucrările prof. Ștefan Gr. Berechet, *Procedura de judecată la Slavi și la Români* (p. 125) și *Judecata la Români până în secolul al XVII-lea* (p. 89) rezultă deasemenea că depunerea feriei avea loc imediat după pronunțarea sentinței, căci, comentând hrisovul lui Gheorghe Ștefan, care a judecat pâra dintre călugării dela Golia cu aceia dela Agapia (hrisovul din anul 1655 Februarie 22), se exprimă astfel: „Călugării de la Mănăstirea Golia au pierdut judecata, câștigând călugării dela Agapia, punându-și fierâe de 24 galbeni în visteria domnească".

Prof. D. Mototolescu constată același lucru. El scrie: „Die Summe wurde brauchgemäss eingezahlt, wenn der ganze Prozes beendet war und des Urteil verlautbart wurde, jedoch vor Abfassung die Urkunde". *(Heriie, eine altrumänische Rechtsinstitution,* p. 24.)

Putem deci afirma că în chip unanim autorii au conchis că depunerea feriei avea loc imediat după pronunțarea sentinței.

In rândurile ce urmează vom examina pe baza documentelor, dacă în adevăr plata feriei se făcea după pronunțarea sentinței. Apoi vom confrunta rezultatul obținut cu acela al analizei desfășurării raportului procesual.

In 1573, Decembrie 21, Ioan Voevod dă un hrisov, primul care menționează depunerea feriei, relatând că au fost pârâți Lazăr Comișelul și fratele lui Toader de către preotul Drăghici pentru satul Bărboși. Hrisovul arată apoi că pentru a respinge susținerile reclamantului s'a dat pârâților, lui Lazăr și lui Toader, jurământ cu 24 de oameni. Proba admisă a fost favorabilă pârilor care au câștigat și au plătit feria. Aceste fapte le arată hrisovul astfel: „Deci noi îndată ce am văzut cum se pricesc ei în de ei, noi le-am dat zi mai sus zisului Lazăr comișel, fiul Anghelinei, și lui Toader, fiul Cristinei, cum să jure cu 24 oameni, ca să le facă de ocină în acel sat; și când au fost la zi, iar ei au venit cu mar-

tori şi s'au îndreptat înaintea noastră şi şi-au pus loruşi feriiu 12 zloţi în al nostru vistiar, iar popa Drăghici şi cu nepoţii săi ei au rămas dinaintea noastră din toată legea şi dat-am şi am întărit slugilor noastre lui Lazăr, fiul Anghelinei şi lui Toader fiul Cristei, nepoţi Micului Bărbosul, acel de mai sus sat, ca să le fie şi de la noi cu toate veniturile şi de acum înainte să nu aibă a se pârâ, nici a mai dobândi vreodineoară în veci, înaintea acestei cărţi a noastre". *(Surete şi izvoade,* II, 275.)

Intr'un alt hrisov, acela din anul 1608, Noembrie 5, al lui Constantin Movilă Voevod, se arată pâra pe care a făcut-o Groza din Lucavăţ, că Simon Setrat, Maxim, Ionaşcu Toader şi Măriica, n'ar avea ocină în satul Geamăn cu el. Groza a obţinut zi spre a face dovadă că pârâţii nu erau rude cu el, dar la zi el nu prezintă martorii. Şi hrisovul se închee astfel: „Deci, Simion şetrar şi Macsin şi Ionaşco şi Toader şi Măriica ei au venit la zi, şi li s'a mai dat încă o săptămână prespre zi, şi s'au îndireptat şi şi-au pus ferăe înaintea Domniei mele, iar Grozea n'a venit la zi, şi au rămas de zi şi din toată legea. — Drept aceea cum să aibă a-şi stăpâni cel sat Geameni cu neamurile lui, iar Grozea să nu aibă nici o treabă în veci; şi de acum înainte să nu aibă a mai pârî Grozea pe Simion şetrar şi pe Macsin şi pe Ioanşco şi pe Toader şi pe Măriica de această pâră nici a dobândi lor nici odănăoară în veci înaintea acestei cărţi a domniei mele". *(Ispisoace şi zapise,* I, 2, p. 68.)

In 1644, August 6, Vasile Voevod judecă pricina dintre Oancea şi fraţii lui din Turbăteşti cu Vasile Corlat, pentru nişte ocini din acest sat. Pentru a rezolva pricina Domnul a trimis carte lui Gheorghe Verga pentru a face cercetări. Iar hrisovul se sfârşeşte astfel: „Şi a rămas Vasile Corlat dinaintea Domniei mele şi din toată legea ţării. Iar Oancea s'a îndireptat şi şi-a pus luişi fieräia în visteria domnească; să aibă deci a-şi stăpâni cu ai săi fraţi acea de mai sus scrisă parte de ocină, partea lui Marco, cu toate veniturile. Iar Vasile Corlat să nu mai aibă niic o treabă a se amesteca, şi de acum înainte mai mult să n'aibă a se mai judeca pentru această pricină nici odănăoară în veci, înaintea acestei cărţi a domniei mele". *(Surete şi izvoade,* III, p. 59).

Şi, în fine, în 1663, Februarie 18, Evstratie Dabija Voevod judecă plângerea lui Toader Perjul împotriva jupânesei Paraschiva a lui Ion Prăjescul Vornicul. Perjul susţinea că la vânzarea unor părţi de ocină ale rudelor lui el n'a fost întrebat, dacă vrea să le cumpere. Părţile de ocină erau în satele Văscani şi Onceşti. Vân-

zători fuseseră nepoții lui Calapodu, cari erau rude cu nevasta lui Toader Perjul, iar cumpărător răposatul mare vornic Prăjescul. Giupâneasa Paraschiva dovedi plângerea lui Perjul neîntemeiată, prin jurământul martorilor „pre sfânta Evanghelie". Și hrisovul lui Dabija Voevod se termină cu următoarele vorbe: „Deci, Domnia mea și cu tot svatul nostru văzând atâtea mărturii și mai apoi și giurându socotit-am că se acolisește Perjul fără cuvânt; dirpt aceaia am dat rămas pe Perjul casă nu mai aibă a dodei nici a mai pâră pe giupăneasa Paraschiva Prăjescul, iar giupăneasa Paraschiva Prăjesca sau îndreptat dinaintea noastră și șau pus *fierăia* 24 zloți în vistearul domniei meale și aceale părți de oprit și ispisocul dela Ghica Vodă cel de rămas carele sau aflat făcut pre gura Perjului, sau luat și sau rupt înaintea divanului și această pâră să nu se mai părască nici dănăoară în veaci preste cartea domnii meale". *(Surete și izvoade,* IV, p. 222.)

Multiplicarea citatelor este inutilă; ea nu aduce nimic nou în rezolvarea problemei. Hrisoavele de judecată au încheeri în forme aproape de nedeosebit întrucât, deși, am menționat un număr redus de asemenea cărți domnești, totuși pe baza lor se poate ajunge la o idee clară în privința problemei cercetate, adică aceea a momentului în care avea loc depunerea feriei de către câștigător.

Taxa feriei se plătea de câștigător după pronunțarea sentinței, căci până după acest moment nu avem o parte care s'a „îndreptat" și alta „rămasă", ci numai reclamat și pîrît.

Dar, că plata feriei avea loc după momentul pronunțării sentenței și imediat următor acestui act al raportului judiciar, rezultă și din expositiunea pe care o fac hrisoavele pricinilor judecate în care câștigătorul plătise feria. Astfel, hrisoavele în primul rând indica părțile care veniseră în fața judecătorului și obiectul litigios. Expun apoi motivul pentru care reclamantul chema în judecată pe pârât și susținerile pe care i le opunea pârâtul. Urmează verificarea hrisoavelor date de Domnii anteriori sau mijlocul de probațiune care fusese administrat și rezultatul obținut. In sfârșit hrisovul indică pe scurt considerațiunile sentenței pe care o dă judecătorul, menționează care parte s'a „îndreptat" și care „a rămas" cum și faptul că partea îndreptată a plătit feria. Hrisovul se închee cu fraza tipică în care se spune: „și să le fie lor și de la noi ocină și moșie de uric cu tot venitul și să nu se mai pârască cu această pâră niciodată în vecii vecilor. Și altul să nu se amestice". (Din hrisovul lui Moisi Movilă Voevod, 1634 Ianuarie 30, publ. A. Sava, *Documente privitoare la târgul și ținutul Lă-*

puşnei, p. 44—47). Numai după ce hrisovul arată cine este câştigătorul menţionează depunerea feriei. Expresiunea: „s'au îndreptat înaintea noastră şi şi-au pus fierîe 24 zloţi" se întâlneşte aproape identică în toate documentele conţinând feria. In ori ce caz nu găsim nici un hrisov care să ne arate că mai întâi s'a plătit feria şi apoi care a fost partea câştigătoare.

In faţa acestor constatări credem că feria se plătia întotdeauna imediat ce judecătorul (Domnul sau boerul se pronunţa, arătând care dintre părţile din judecată s'a îndreptat.

CAPITOLUL IV

IN CE CONSTA „FERIA" ŞI MĂRIMEA EI

In acest loc ne propunem a cercetă în primul rând din ce constă depunerea feriei şi, în al doilea rând, mărimea ei.

La prima vedere acest capitol pare a avea un rol secundar, deşi în realitate nu este astfel, căci prin ţelul propus, de a determina valoarea în care se plătea feria, el influenţează deslegarea problemei originei cuvântului ferie.

Dacă terminul *ferie*, numele instituţiei pe care o cercetăm, provine din cuvântul *ferie* care avea semnificaţiunea de „măsură de capacitate", cum s'a susţinut de unii cercetători, în acest caz va trebui să aflăm feria, în epoca ei iniţială de existenţă, consistând dintr'unul din obiectele care puteau fi măsurate cu vasul numit *ferie*. Dacă însă nu vom întâlni feria depusă dintr'un bun care să se poată măsura cu vasul *ferie*, atunci ipoteza originei cuvântului *ferie*, numele *instituţiunii*, în cuvântul *ferie*=măsură de capacitate. va trebui înlăturată.

Deşi studiul valorii în care se făcea depunerea feriei nu i s'a dat importanţă cuvenită, totuşi scriitorii au menţionat, în treacăt, care era valoarea depusă ca ferie.

Ion Tanoviceanu citează documente în care depunerea feriei consistă dintr'o sumă de zloţi, taleri ori florinţi. (*Zavezcu şi ferăia*, „*Dreptul*", 1916, p. 84).

Deasemenea, că feria depusă era o sumă de bani rezultă implicit din această frază a prof. St. Gr. Berechet: „Aici avem clarificată partea care depune taxa aceasta („fierâia" n. n.), adică cea câştigătoare şi înţelegem că suma depusă în visteria ţării o va

plăti şi partea care..." (*Procedura de judecată la Slavi şi Români*, p. 155 şi *Judecata la Români până în secolul al XVII-lea*, p. 88). In visteria domnească nu se putea depune decât o valoare monetară.

D. Mototolescu Vădeni arată în chip clar că depunerea feriei consista dintr'o sumă de bani. El scria astfel: Aus dem Studium aller Urteilsbriefe, welche in ihrem Inhalt die Institution „heriie" anführen, ist zu ersehen, dass die Gewinnpartei in die fürstliche Schatzkammer eine Summe Geldes hinterlegte..." (*Heriie, eine altrumänische Rechtinstitution*, p. 24.) Valoarea în care se făcea plata feriei era deci o sumă de bani, „eine Summe Geldes".

Agapie Bogdan, deşi cunoaşte un document care arată că depunerea feriei a constat din câte-va măsuri de miere („vr'o patrucinci herhi de mied", N. Iorga, *Doc. româneşti în arhivele Bistriţei*, I, p. 99), totuşi a susţinut că feria „se plătia întotdeauna în bani, nu şi în natură". Iar apoi scrie: „Aceasta este dealtfel şi una din caracteristicile feriei". (*Instituţia Fieriei*, p. 23).

Pentru a lămuri în ce constă depunerea făcută de câştigător, în achitarea obligaţiunei lui faţă de judecător, să cercetăm amănunţit hrisoavele care ne lămuresc existenţa instituţiei feriei.

Data documentului	Numărul monetelor	Felul monetelor
1573 Dec. 21	12	Zloţi
1580 Mart. 24	12	Zloţi
1580 Apr. 26	12	Zloţi
1580 Sept. 21	12	Galbeni
1581 Sept. 14	110	Zloţi
1582 Mart. 10	—	—
1583 April. 8	12	Zloţi
1583 Iul.	12	Zloţi
1584 Mai 7	12	Zloţi (tătărăşti)
1585 Sept. 10	—	—
1588 Oct. 6	12	Zloţi
1592 Februarie 24	24	Zloţi
1598 April. 5	24	Zloţi
1598 April. 27	24	Zloţi
1598 Aug. 17	—	—
1592 Febr. 24	24	Zloţi
1599 Mart. 30	24	Zloţi
1600 Mart. 25	24	Zloţi

Data documentului	Numărul monetelor	Felul monetelor
1603 Mart. 18	24	Zloți
1604 Mart. 10	12	Zloți
1604 Mai 10	12	Zloți
1604 Mai 26	12	Zloți
1604 Iun. 10	12	Zloți
1604 Oct. 10	—	—
1605 Iulie 13	12	Zloți
1605 Noembrie 23	12	Zloți
1607 Aprilie 30	12	Zloți
1607 Mai 21	12	Zloți
1608 Noemb. 5	—	—
1609 Sept. 22	24	Zloți
1609 Ian. 22	24	Zloți
1609 Mart. 26	—	—
1609 Iun. 11	12	Zloți
1610 Iun. 17	24	Zloți
1611 Aug. 9	—	Zloți
1612 Mai 8	12	Zloți
1612 Dec. 21	12	Zloți
1613 April. 25	12	Zloți
1613 Apr. 30	12	Zloți
1615 Ian. 17	12	Galbeni
1615 Ian. 26	12	Zloți
1615 Mart. 29	12	Zloți
1617 Mai 3	12	Zloți
1617 Mai 12	—	—
1617 Mai 20	24	Zloți
1617 —	12	Zloți
1619 Mai 14	3	Ughi
1619 Iun. 3	12	Zloți
1619 Iun. 28	12	Zloți
1619 Dec. 20	12	Zloți
1620 Mart. 13	24	Zloți
1620 Mart. 23	12	Zloți
1620 Mai 4	12	Zloți
1621 April. 24	20	Arginți
1622 Iunie 28	—	—
1622 Iul. 23	24	Zloți
1623 Febr. 14	24	Zloți

Data documentului	Numărul monetelor	Felul monetelor
1623 Mart. 20	12	Zloţi
1624 Dec. 21	—	—
1625 Ian. 11	—	—
1627 Iul. 2	12	Florinţi
1628 Ian. 16	—	—
1628 Mart. 11	12	Zloţi
1628 Decembrie 10	12	Zloţi
1629 April. 29	24	Zloţi
1629 Iunie 3.	24	Zloţi
1630 Oct. 4	12	Zloţi
1630 Nov. 1	—	—
1630 Dec. 21	—	—
1631 Febr. 15	12	Florinţi
1631 April. 27	12	Zloţi
1631 Mai 11	12	Taleri
1631 Iunie 15	24	Zloţi
1632 Noembrie 10	12	Zloţi
1633 Ian. 29	—	—
1634 Ian. 30	24	Zloţi
1634 Febr.	—	—
1634 Febr. 28	—	—
1634 Mart. 20	—	—
1634 Iul. 6	24	Zloţi
1634 Aug. 20	12	Zloţi
1634 Dec. 27	—	—
1635 April. 8	—	—
1635 April. 14	12	Zloţi
1635 Iunie 28	—	—
1635 Aug. 4	12	Florinţi
1635 Aug. 18	5	Taleri
1636 Mai 14	—	—
1636 Iul. 27	—	—
1636 Aug. 4	12	Florinţi
1636 Aug. 31	—	—
1638 Ian. 25	—	—
1638 Mart. 9	—	—
1638 Mart. 18	24	Taleri
1638 Mai 1	12	Taleri
1638 Iunie 6	24	Zloţi

Data documentului	Numărul monetelor	Felul monetelor
1638 Sept 3	24	Zloţi
1639 Iunie 28	—	—
1639 Sept. 11	12	„
1640 Dec. 10	—	—
1641 Mart. 2	24	Zloţi
1641 April. 22	—	—
1641 Mai 10	—	Arginţi
1641 Mai 21	—	—
1641 Mai 25	24	Taleri de argint
1642 Mart. 20	—	—
1642 April. 5	—	—
1642 Iunie 3	24	Zloţi
1642 Iul. 21	12	„
1642 Sept. 2	24	„
1642 Sept. 4	24	„
1642 Oct. 19	12	„
1643 Aug. 22	12	„
1644 Mart. 22	12	„
1644 Iunie 5	—	—
1644 Iunie 25	12	Zloţi
1644 Aug. 6	—	—
1644 Dec. 1	—	Taleri
1645 Sept. 15	12	Taleri
1646 April. 24	—	—
1646 Iunie 14	24	Taleri
1646 Iulie 6	24	„
1646 Aug. 24	24	Fiorinţi
1646 Sept. 18	12	Zloţi
1647 Febr. 15	12	Taleri
1646 Iunie 14	20	„
1649 Febr. 22	12	Taleri
1650 —	patru-cinci	hierbi de miel
1650 April. 7	12	Zloţi
1653 Febr. 24	24	Zloţi
1654 Iunie 6	24	„
1654 Dec. 2	12	„
1656 Febr. 27	—	—
1656 April. 20	—	—
1657 Febr. 5	—	—

Data documentului	Numărul monetelor	Felul monetelor
1660 April. 15	—	—
1662 Ian. 11	12	Zloţi
1662 Febr. 15	12	Taleri
1662 Mai 12	—	—
1663 Febr. 11	12	Zloţi
1663 Febr. 18	24	Zloţi
1663 Iunie 16	—	—
1668 Mai 12	—	—
1668 Iunie 18	12	Zloţi
1672 April. 29	24	„
1672 Sept. 19	—	—
1685 Mart. 18	24	Taleri

Din documentele citate mai sus se constată următoarele: Cele mai multe dintre ele ne arată că feria depusă consta din o sumă de taleri, zloţi, galbeni, florinţi, sau ughii: un număr mai redus de hrisoave menţionează plata feriei, *fără a indica şi valoarea din care a constat depunerea ei;* iar *un singur* document arată că feria s'a achitat în natură. (N. Iorga, *Documente româneşti în Arhivele Bistriţei*, I, p. 98—99).

In faţa acestor constatări, concluziunile noastre vor fi că depunerea feriei consista dintr'o *valoare monetară* întotdeauna astfel cum am văzut că au susţinut unii scriitori, ori această părere va trebui rectificată?

In ce priveşte prima grupă de hrisoave care arată că feria consta dintr'o sumă de taleri, zloţi, galbeni, florinţi sau ughii, încheerea noastră nu poate fi decât în sensul că în aceste cazuri depunerea feriei era o valoare monetară.

Pentru cazurile în care însă deşi hrisoavele menţionează plata feriei, dar nu indică în ce anume a constat această depunere, noi credem că ne aflăm în faţa unor expresiuni eliptice, căci şi în aceste judecăţi feria depusă consta tot dintr'o valoare monetară. Bazăm această opinie mai ales pe faptul că feria încasându-se de către visteria domnească, astfel cum indică unele dintre aceste hrisoave, este imposibil de susţinut că visteria încasa o taxă în natură. Pentru această interpretare pledează şi numărul mare de hrisoave în care feria apare ca o sumă de bani.

Totuşi, pentru că am aflat un document în care depunerea feriei era în natură — deşi trebue să ţinem seama că ne raportează despre feria încasată pentru un litigiu dintre locuitorii unei aşezări de munte şi că această ferie era încasată de un mic dregător, o slugă neînsemnată a domniei — nu vom putea primi afirmaţiunea că feria consista totdeauna dintr'o valoare monetară.

Pentru noi depunerea feriei consta în chip obişnuit, încă dela începutul existenţei acestei instituţiuni, dintr'o *valoare monetară*, şi numai în cazuri excepţionale, determinate mai ales de natura stadiului economic al ţinutului în care avea loc judecata, feria se putea plăti şi în natură. In specificul acestei instituţiuni era ca depunerea să fie o valoare monetară şi prin acest caracter aşezământul feriei se deosebeşte de alte taxe judecătoreşti care se plăteau în natură.

*

In rândurile care urmează ne vom ocupa de mărimea feriei, a sumei pe care o plătise câştigătorul după pronunţarea sentinţei în favoarea lui.

Inainte de a trece la observaţiunile asupra acestei probleme este necesar să examinăm tabloul de mai sus, cu specificările documentare în privinţa numărului de monete plătite de ferie. Din observarea acestui tablou se poate vedea că feria nu constă dintr'o sumă fixă, cu alte vorbe valoarea monetară a feriei nu era identică în toate cazurile. Pentru unele procese feria consta dintr'un număr mai mare de monete în timp ce pentru alte procese numărul monetelor era redus. Deci, putem spune că feria ca taxă nu era fixă, ci dimpotrivă variabilă, putând să consiste dintr'un număr de 12 sau 24 de zloţi, ori chiar 110 zloţi; 5 sau 20 taleri; sau numai din 3 ughii.

Odată stabilit că *mărimea* feriei era variabilă să cercetăm criteriul care determina această variabilitate.

Problema câtului feriei nu s'a bucurat de osebită atenţiune din partea cercetătorilor. Majoritatea lor s'au mulţumit să indice câte-va cazuri în care feria era de 12 sau de 24 de zloţi, sau de atâţia taleri, ughii, florinţi sau galbeni, fără a trece însă peste aceste lămuriri.

Doi, însă, dintre aceşti autori au indicat criteriile care ar fi determinat suma feriei. Ipotezele acestor autori urmează să le analizăm acum.

Marele cărturar Dimitrie Cantemir care a fost Voevod al Ţării Moldovei, în descrierea principatului asupra căruia stăpânise, a arătat că feria era de 25 de galbeni când o depunea un sătean; de 100 de galbeni când o plătea un nobil şi de 600 de galbeni când o plătea un boer.

După Cantemir *(Descriptio Moldaviae,* p. 106) deci, criteriul care determina suma plătită ca ferie era *starea socială* căreia aparţinea partea care făcea această depunere.

Obiecţiunile, care se aduc informaţiei lui Dimitrie Cantemir, sunt următoarele: Despre feria ca amendă judiciară pentru partea care citată, nu se prezenta la zi, fără motiv, nu avem nici o altă indicaţiune în afară de relatarea acestui autor. Cantemir se raportă la o altă instituţiune, la o amendă judiciară şi nu la instituţiunea feriei din hrisoavele de judecăţi.

Indicând drept criteriu pentru fixarea cuantumului feriei starea socială a depunătorului nu se raportă la feria din documentele de judecăţi, ci la o altă instituţiune depe vremea sa, numită pare-se tot ferie.

O altă opinie cu privire la elementul care determina câtul feriei a fost emisă de către G. Ghibănescu, care a susţinut că valoarea depunerii feriei era în raport cu valoarea obiectului asupra căruia se purta litigiul. Această ipoteză a proporţionalităţii feriei cu valoarea obiectului litigios o expune astfel: „darea aceasta era de 20 de taleri, şi până acum din documentele publicate nu se ştie încă după ce norme se încasa o asemenea taxă.

„Probabil pare a fi fost proporţionalitate între valoarea pământului şi darea herîei".

„In adevăr Săvenii fiind târg mare pe Başeu, Anghelina a plătit 24 de zloţi; aceasta la 1592; iar la 1628 Mart. 11 pentru două sate din Basarabia şi pentru o baltă cronicarul Grigore Ureche plăteşte numai 12 zloţi moşiile fiind mai mici *(Uricarul,* XVIII, p. 220, 392)". *(Din traista cu vorbe,* I, p. 233).

Sau:

„Să fi fost o proporţie între taxe şi întinderea pământului pus în judecată? Era ea lăsată la voia Domnului cum ar reeşi din Uricul lui Ştefan cel Mare? Noi credem că era o proporţie între natura procesului şi între herăie, căci nu putem crede că numai voinţa Domnului hotăra, ci visteria îşi avea deja ponturile ei în aceasta". *(Ferîia,* în *Arhiva* Iaşi, XX, 1909, p. 70).

Ipoteza lui G. Ghibănescu, care susţine că era un raport între suma depusă drept ferie şi valoarea obiectului litigios, deşi osebit de interesantă, nu se poate întemeia pe un examen ştiinţific al documentelor. Comparaţiunea pe care ne-o dă Ghibănescu în această privinţă este fără valoare, deoarece prin nimic nu se dovedeşte că preţul celor două sate din Basarabia era mai mic decât al satului din Moldova. Argumentul acesta asupra căruia de altfel Ghibănescu nici n'a insistat, — în studiul din 1909 — nu este convingător atâta vreme cât nu vom avea mărturii sigure asupra valorii obiectelor litigioase.

Nici cel de al doilea argument al ipotezei lui Ghibănescu nu este mai temeinic, deoarece simpla prezumţe că visteria îşi avea tarifele fixate de obişnuinţă, nu poate fi coroborată cu vre-un alt indiciu provenind din însuşi conţinutul documentelor.

Dacă prima ipoteză privitoare la criteriul care determina suma feriei nu poate fi luată în discuţiune, căci autorul ei se raportă la o altă instituţiune numită tot *ferie* (amendă judiciară pentru partea care absenta la ziua fixată judecăţii), cea de a doua ipoteză, susţinută de către Ghibănescu, nu poate fi acceptată până ce în prealabil nu se va fi stabilit valoarea obiectelor litigioase pentru ca proporţionalitatea între aceste obiecte şi ferie să fie dovedită în chip deplin.

După părerea noastră ceeace determina feria nu era numai valoarea obiectului în litigiu, dar şi alte elemente, ca durata desbaterilor, greutatea rezolvării conflictului (în acelaşi sens şi Agapie Bogdan, *Instituţia Fieriei*, p. 23) şi mai ales necesităţile visteriei domneşti. Pe lângă aceasta nu trebue să se uite că Domnul având puterea să fixeze taxa ce i se cuvenea pentru judecata lui putea să stabilească feria la oricât, socotind şi care era starea persoanelor între care avusese loc litigiul.

In fixarea feriilor nu cred să fi existat un singur criteriu, ci mărimea acestei taxe se determina de la caz la caz, avându-se în vedere circumstanţele judecăţii şi necesităţile visteriei.

CAPITOLUL V

INSTANŢELE IN CARE SE DEPUNEA „FERIA"

In capitolul de faţă urmează să cercetăm dacă feria se depunea exclusiv în faţa instanţei domneşti de judecată ori, dinpotrivă, dacă această taxă se plătia şi pentru judecata celorlalte instanţe.

Interesant este acest capitol, deoarece dacă se va stabili că depunerea feriei avea loc pentru *toate* instanţele, atunci afirmaţiunea că aceste taxe aveau de efect să consacre definitivarea unei judecăţi va trebui să fie înlăturată *de plano*. Cercetătorii cari au susţinut această teorie se bazau pe consideraţiunea că feria fiind plătită Domnului, acesta la rândul lui se obliga să nu rejudece pricina. Ori dacă feria era plătită şi celorlalţi judecători, în acest caz, desigur, nu mai poate fi vorba de asigurarea lucrului judecat. Impotriva hotărîrii boereşti se putea recurge la judecata Domnului.

Despre această problemă a instanţelor în care se depunea feria numai Agapie Bogdan s'a ocupat, citând în rezolvarea ei câte-va documente din colecţiunile mai noui. Concluziunea sa era că feria se depunea şi „la scaunele de judecată inferioare divanului" *(Instituţia Fieriei,* p. 21).

Să trecem la o cercetare amănunţită a acestei probleme, atât de importante în rezolvarea naturii juridice a instituţiunii feriei, pe baza documentelor care mărturisesc depunerea ei.

Data documentului	Voevodul judecător
1573 Dec. 21	Ioan (cel Cumplit)
1580 Mart. 24	Iancul (Sasul)
1580 April 26	„ „
1580 Sept. 21	„ „
1581 Sept. 14	„ „
1582 Mart. 10	„ „
1583 April 8	Petru (Schiopul)
1583 Iulie	„ „
1584 Mai 7	„ „
1585 Sept. 10	„ „
1588 Oct. 6	„ „
1592 Febr. 24	Aron (Tiranul).

Data documentului	Voevodul judecător
1598 April. 5	Eremia Movilă
1598 April. 27	—
1598 Aug. 17	Eremia Movilă
1599 Mart. 30	„ „
1600 Mart. 25	„ „
1603 Mart. 18	„ „
1604 Mart. 13	„ „
1604 Mai 10	„ „
1604 Mai 26	„ „
1604 Iunie 10	„ „
1605 Iulie 13	„ „
1605 Nov. 23	„ „
1607 April 30	Simion Movilă
1607 Mai 21	„ „
1608 Nov. 5	Const. Movilă
1609 Ian. 22	„ „
1609 Mart. 26	„ „
1609 Iunie 11	„ „
1609 Sept. 22	„ „
1610 Iunie 17	„ „
1611 Aug. 9	„ „
1612 Mai 8	Ştefan Tomşa
1612 Dec. 21	„ „
1613 April 25	„ „
1613 April 30	„ „
1615 Ian. 17	„ „
1615 Ian. 26	„ „
1615 Mart. 29	„ „
1617 Febr. 26	Radu Mihnea
1617 Mai 3	„ „
1617 Mai 12	„ „
1617 Mai 20	„ „
1617	„ „
1618 Mai 12	—
1619 Mai 14	Gaspar Graţiani
1619 Iunie 3	„ „
1619 Iunie 28	„ „
1619 Dec. 30	„ „
1620 Mart. 13	„ „

Data documentului	Voevodul judecător
1620 Mart. 23	Gaspar Graţiani
1620 Mai 4	„ „
1620 Nov. 1	Alexandru Iliaşi
1621 April 24	„ „
1622 Iunie 28	Ştefan Tomşa
1622 Iulie 23	„ „
1623 Febr. 14	„ „
1623 Mart. 20	„ „
1624 Dec. 21	Radu Mihnea
1625 Ian. 11	„ „
1627 Mai 3	„ „
1627 Iulie 2	„ „
1628 Ian. 16	Miron Barnovschi-Movilă
1628 Mart. 11	„ „ „
1628 Dec. 10	„ „ „
1629 April. 2	„ „ „
1629 Iunie 3	„ „ „
—	„ „ „
1630 Oct. 4	Moise Movilă
1630 Nov. 1	„ „
1630 Dec. 31	„ „
1631 April 27	„ „
1631 Mai 11	„ „
1631 Iunie 15	„ „
1632 Nov. 10	Alexandru Iliaşi
1633 Ian. 29	„ „
1634 Ian. 30	Moise Movilă
1634 Febr.	„ „
1634 Febr. 28	„ „
1634 Mart. 20	„ „
1634 Iulie 6	Vasile Lupul
1634 Aug. 20	„ „
1634 Dec. 27	„ „
1635 April 8	„ „
1635 April 14	„ „
1635 Iunie 28	„ „
1635 Aug. 4	„ „
1635 Aug. 18	„ „
1636 Mai. 14	„ „

Data documentului	Voevodul judecător
1636 Iulie 27	Vasile Lupul
1636 Aug. 4	„ „
1636 Aug. 31	„ „
1638 Ian. 25	„ „
1638 Mart. 9	„ „
1638 Mart. 18	„ „
1638 Mai 1	„ „
1638 Iunie 6	„ „
1638 Sept. 3	„ „
1639 Iunie 28	„ „
1639 Sept. 11	„ „
1640 Dec. 10	„ „
1641 Mart. 2	„ „
1641 Apr. 22	„ „
1641 Mai 10	„ „
1641 Mai 21	„ „
1641 Mai 25	„ „
1641 Sept. 4	„ „
1642 Mart. 20	„ „
1642 Iunie 3	„ „
1642 Iulie 21	„ „
1642 Sept. 2	„ „
1643 Aug. 22	„ „
1644 Iunie 5	„ „
1644 Iunie 25	„ „
1644 Aug. 6	„ „
1644 Dec. 1	„ „
1645 Sept. 15	„ „
1646 April 24	„ „
1646 Iunie 14	„ „
1646 Iulie 6	„ „
1646 Sept. 18	„ „
1647 Febr. 15	„ „
1648 Iunie 14	„ „
1649 Febr. 22	„ „
1650 April 7	„ „
1653 Febr. 24	„ „
1654 Iulie 6	Gheorghe Ştefan
1654 Dec. 2	„ „

Data documentului	Voevodul judecător
1656 Febr. 27	Gheorghe Ştefan
1656 April 20	„ „
1657 Febr. 5	„ „
1660 April 15	Ştefan Lupul
1662 Ian. 11	Evstratie Dabija
1662 Febr. 15	„ „
1662 Mai 12	„ „
1663 Febr. 11	„ „
1663 Febr. 18	„ „
1663 Iunie 16	„ „
1668 Mai 12	Alexandru Iliaşi
1668 Iunie 18	„ „
1672 April 29	Gheorghe III Duca
1672 Sept. 19	Antoniie Roset
1685 Mart. 18	Constantin Cantemir

Din numărul mare de hrisoave domneşti în care se menţionează depunerea feriei, rezultă fără îndoială că această instituţiune îşi afla aplicaţiunea în judecăţile făcute de către Domni.

Asupra depunerii feriei în judecăţile domneşti autorii au fost întotdeauna de acord.

Ne rămâne însă aici să cercetăm, dacă instituţiunea feriei se aplica şi în judecăţile făcute de instanţele inferioare celei domneşti, adică în judecăţile *boerilor* (mari vornici, vornici, cămăraşi, pârcălabi) ori ale conducătorilor oraşelor (consiliul pârgarilor prezidat de şoltuz). (In privinţa instanţelor de judecată a se cerceta lucrările: St. Gr. Berechet, *Judecata la Români până în secolul al XVII-lea*, p. 5—32 şi C. C. Giurescu, *Istoria Românilor*, vol. II, p. 484—490).

In general putem însă afirma că în vechiul nostru Drept putea să fie judecător ori care dintre boerii ţării.

Despre depunerea feriei în judecăţile făcute de către boeri ori de către consiliul pârgarilor prezidat de şoltuz avem următoarele mărturii ale cărţilor de judecată:

După anul 1631 Ghianghia vel logofăt a judecat pâra Nastei, nepoata lui Ionaşcu Capotă, cu popa Vasile şi cu Ion, feciorul Chircanii din Porceşti. Nasta câştigă şi şi-a pus şi *hierăia* doisprezece florinţi naintea noastră". *(Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 68.)

La 10 Octomvrie 1604 şoltuzul şi pârgarii din Cotnar au ju-

decat pâra dintre Cozi Frîncul și Urîta, soția unchiului lui Cozi Frîncul. Cartea de judecată întocmită cu această ocaziune menționează că s'a plătit *ferie*. (St. Berechet, *Doc. de drept public și privat, Sec. XVI—XVII*, în rev. *Intregiri*, I, p. 193, 1938, Iași).

Documentul bistrițan de prin 1650 arată că Ion Bălan Vameșul și locuitorii din Dorna *s'au împăcat* la casa vătămanului și au plătit *feria*. (Iorga, *Doc. românești în arhivele Bistriței*, I, p. 98—99).

Din aceste cărți de judecată, puține la număr de altfel, se poate însă vedea că instituțiunea feriei își afla aplicațiune și în cazul în care judecata era făcută de o instanță *alta* decât Divanul Domnesc.

Numărul redus de mărturii de acest fel se explică prin faptul că, de obiceiu, boerii, care nu aveau la dispozițiune o cancelarie formată în scopul de a emite asemenea înscrisuri, se mulțumiau să dea numai oral sentința. Dealtfel și pricinile judecate de boeri erau de mai mică importanță, iar posibilitatea de a ataca sentința lor înaintea Domnului fiind permanentă necesitatea unui asemenea act nu era absolută.

Din cărțile de judecată prezentate rezultă că *feria* s'a depus într'un proces care fusese judecat de către un mare dregător; un altul judecat de către conducătorii de oraș; și, în fine, un altul în care judecata ajunsese să împace părțile, iar judecătorul era un slujitor al domniei mic în rang.

O altă mărturie o aflăm în catastiful de cheltueli făcute de feciorii lui Iosif din Munteni, când s'au judecat cu Toader Gribencea și cu Nichifor și cu alții, din leatul 1604, Iulie 26 în care se arată că au plătit „5 taleri *ferie* Marelui Logofăt". (N. Iorga *Studii și documente*, XI, p. 48 § 8).

Iar în afară de aceste mențiuni care se referă la cazuri speciale sunt și alte mărturii referitoare la depunerea în general a *feriei* în judecățile boerilor.

In 1608, Ianuarie 7, Constantin Movilă Voevod, prin hrisov dat mânăstirii Probata, arată felul cum se va împărți justiția în satele acestei mânăstiri și arată în care cazuri au dreptul boerii să se amestece și care va fi răsplata judecăților făcute: „Dar dacă va fi vre-un om rău și hotărît morții sau de altă pedeapsă, boerii să facă după pravilă și după treabă, iar cari de acolo a vrea să globească dela judecată, acela să giudece și să ia ferii" (I. Minea, *Despre feriia, Cercetări Istorice*, X—XII 2, p. 207).

Deasemenea cartea de scuteală dată de Alexandru Iliaș Voe-

vod în anul 1620. Noemvrie 1. hotărăşte că pricinile dintre locuitorii satelor Episcopiei Huşilor vor fi judecate de către vlădică, care va încasa şi *gloabele şi feriele*. (Melchisedek, *Cronica Huşilor*, p. 72). Prin acest hrisov trecându-se în competinţa egumenilor şi episcopului judecăţile locuitorilor satelor Episcopiei Huşilor, Domnul a dat episcopiei şi venitul judecăţilor care în mod obişnuit se cuvenea boerilor.

In fine, Miron Barnovschi Vcevod hotărînd în anul 1628. Ianuarie 16, în ce măsură să intervină pârcălabii în administrarea justiţiei în satele mânăstirii Cuvioasa Paraschiva din Iaşi scrie aşa: „...aşijderea şi pûrcalabiï să n'aibĕ trébă cu satele sfintelorŭ monăstirï... a prăda pentru de pĕrîturï şi pentru alte sfĕdzi ce se vorŭ face, ci numaï tălhariï şi furiï ce se vorŭ găsi să aibĕ trébă pŭrcălabiï a-ï prăda, érŭ alte globe ce se vorŭ face să aibă a-ï giudecă egumenulŭ ş'a-ï globi după vina lorŭ cum sè va cădé, érŭ de nu le va plăcé giudeţulŭ cum îi va giudeca egumenulŭ cu soborulŭ, să mérgă să ïea sorocŭ dela pûrcălaï să-ï sorocéscă să-ï giudece pŭrcălabiï şi să ïea numai ferîea,, érŭ glóba să hie călugĕréscă;..." (Doc. acesta a fost publicat de Haşdeu în *Arhiva Istorică a României*, I, p. 175). De această dată Miron Barnovschi Voevod menţine pârcălabilor care au judecat pricinile locuitorilor satelor acestei mânăstiri dreptul la încasarea *feriei*. Domnul respecta dreptul judecătorului asupra feriei pe care o depunea cîştigătorul.

Prin aceste cărţi de scutealâ Domnii dăde u mânăstirilor proprietatea unor sate din cuprinsul ţării şi atribuiau egumenilor sau episcopului, în cazul unei episcopii, funcţiuni judecătoreşti. In aceste cazuri clericii cu asemenea funcţiuni aveau şi dreptul la încasarea feriei, atribut al puterii de a judeca. De câte ori Domnii lăsau totuşi boerilor, judecători obişnuiţi, dreptul de a judeca le respecta şi venitul rezultând din depunerea de către câştigător a *feriei*.

Pe baza cărţilor de judecată, care ne indică plata feriei şi în judecăţile făcute de boeri singuri ori de către şoltuz cu pârgari, precum şi pe baza hrisoavelor de scuteală din care rezultă caracterul de generalitate al taxei *feriei* pentru toate aceste instanţe inferioare de judecată, putem afirma că instituţiunea feriei nu era legată de o anumită instanţă de judecată, ci dinpotrivă existenţa ei se poate constata în oricare dintre instanţe ar fi avut loc judecarea unei pricini. Mai mult, era atât de legată de funcţiunea de judecător, încât Domnul când investea cu această atribuţiune pe cle-

rici, aceştia aveau atunci şi dreptul la încasarea *feriei*. Mai mult, *feria* se întâlneşte a fi fost depusă nu numai în faţa instanţelor obişnuite de judecată, dar şi în faţa instanţelor speciale (cele clericale), pe care Domnii le creau prin hrisoavele de scuteală date mânăstirilor sau episcopiilor.

Conchidem în sensul că feria era o taxă care se plătia de câştigător, indiferent dacă judecata se făcuse de Domn sau de un boer.

CAPITOLUL VI

JUDECĂŢILE IN CARE SE DEPUNEA FERIA

In acest capitol urmărim fixarea unuia dintre caracterele instituţiunii *feriei*, anume: dacă feria se plătea pentru *orice fel* de judecăţi sau, dinpotrivă, dacă această depunere era specifică unui *anumit fel* de judecăţi. Cu alte vorbe, voim să determinăm dacă feria era o instituţiune cu aplicaţiune generală judecăţilor sau depunerea ei avea loc numai în cazul în care obiectul litigiului era un anumit bun.

Dacă acesta este scopul către care ţinteşte capitolul de faţă, însemnătatea lui se remarcă fără a fi nevoie de prea multe explicaţiuni.

Amintim că teoria funcţiunii *feriei* de a garanta lucrul judecat va primi un argument împotriva ei, dacă în acest loc vom stabili că feria se plătia şi în pricinile penale în care desigur nu poate fi discuţiune că se garanta proprietatea lucrului primit.

Deasemenea, părerea că mărimea feriei era proporţională cu valoarea obiectului litigios va fi înlăturată în cazul în care vom arăta că feria se depunea în pricinile penale, în care nu este vorba de multe ori de vre-un obiect care poate fi preţuit.

In primul rând să vedem care au fost opiniile cercetătorilor dinaintea noastră asupra acestei probleme.

A. D. Xenopol, urmat de către Gr. I. Alexandrescu (*Studiu asupra istoriei generale a Dreptului*, p. 298, § 161 şi p. 302, § 208), precum şi G. Ghibănescu, s'au pronunţat în sensul că *feria* se plătea exclusiv în pricinile civile. A. D. Xenopol scria despre ferie că era: „pentru judecăţile civile cel puţin un mijloc de a îngreuia, dacă nu a împiedica reînceperea judecăţilor" (*Istoria Românilor din Dacia Traiană*, ed. I, maj., vol. IV, p. 117) şi se referea nu-

mai la judecăţile asupra unor bunuri imobiliare. Această situaţie a îndemnat pe urmaşul lui, G. Ghibănescu *(Din traista cu vorbe,* p. 233), cercetător mai atent al acestei probleme, să se pronunţe astfel: „Probabil pare a fi fost proporţie între valoarea pământului şi darea *herâei*". Deci atât pentru A. D. Xenopol cât şi pentru Ghibănescu, — Gr. I. Alexandrescu îl compilează pe Xenopol — feria se depunea exclusiv în judecăţile acţiunilor *imobiliare.*

Numai recent Agapie Bogdan pare a se referi şi la judecăţile acţiunilor mobiliare — indică un hrisov care mărturiseşte că se plătise ferie într'o judecată pentru un rob — când scrie: „Fieria era taxa pe care o plătiau instanţelor vechi de judecată câştigătorii proceselor de natură civilă". *(Instituţia Fieriei,* p. 21, doc. la pag. 22, nota 1).

Ceea ce trebue reţinut este că o serie de scriitori, având în frunte pe A. D. Xenopol, au crezut că feria se depunea *exclusiv* în judecăţile care se purtau asupra *imobilelor,* deşi în exprimarea acestei păreri întrebuinţau un cuvânt care în tehnica juridică are o semnificaţie mai largă.

In rândurile care urmează să supunem unei analize documentare această problemă a câmpului de aplicaţiune al feriei. Cu această ocaziune vom controla dacă părerea lui Xenopol, adoptată apoi şi de alţi autori, poate reprezinta, astfel cum a fost formulată, expresiunea adevărului.

Aproape unanimitatea tezaurului documentar privind feria ne raportă depunerea feriei în judecăţile al căror obiect îl forma unul sau mai multe bunuri *imobile.* Astfel hrisovul lui Ioan Voevod din anul 1573, Dec. 21, menţionează depunerea feriei într'un proces al cărui obiect îl forma o ocină în satul Bărboşi. Hrisovul lui Iancu Voevod din 1582, Mart. 10, ne spune că obiectul procesului îl forma satul „Bodeşti pe Cracău, în ţinutul Neamţului". Un alt hrisov, acela din 1615, Ianuarie 26, dela Ştefan Voevod, arată că obiectul litigiului îl forma „o parte din satul Nisiporeşti ce-i în ţinutul Sucevei". Hrisovul dat de Vasile Vodă Lupul în 1645, Sept. 15, indică obiect al litigiului „o parte de ocină în satul Voiteşti, în tinutul Cârligăturii". Şi, în fine, pentru a încheea această expunere documentară, semnalăm documentul din 1685, Mart. 18, dat de către Constantin Cantemir Vodă şi în care obiectul litigios este o parte din moşia Marcoviceani.

Rezultă, deci, indubitabil că feria se depunea în procesele al căror obiect consta dintr'un bun imobil.

Dar dacă nu poate fi discuţiune că pentru litigiile asupra bu-

nurilor imobile exista obiceiul în Dreptul vechiu moldovenesc să se plătească de câştigător judecătorului feria, a limita problema aplicabilităţii feriei *numai în aceste cazuri*, — rămânând astfel la opinia lui Xenopol, — este a nu trata în toată întinderea ei această problemă.

Astfel, întrebarea care în mod necesar ia naştere, după ce am stabilit documentar că feria se depunea în acţiunile imobiliare, este dacă aplicabilitatea ei avea loc *numai* atunci când obiectul litigios era un *imobil*.

In această privinţă trebue să contrazic opinia autorilor care credeau că plata feriei era strâns legată de obiectul *imobil* al litigiului, deoarece feria se plătea şi în cazul în care obiectul litigios era un bun mobil.

Iată hrisovul lui Eremia Movilă Voevod din 1598, August 17, dat în pricina dintre Anghelina şi Ileana, fetele Antimii Burnăresei cu sora lor Aniţa. Ceeace ne interesează pe noi din relatările acestui hrisov sunt două elemente pe care le întâlnim: depunerea *feriei*, în rândul întâiu, şi apoi că judecata a avut de obiect bunuri mobile, anume: boi, vaci, iepe, oi, albine şi porci, pojijea casei şi hrană. (A. Sava, *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei*, p. 30).

Un alt hrisov care ne raportează că feria s'a depus într'un proces asupra unui bun mobil este acela dela Constantin Movilă, din 1611, August 9, în care se arată că jupâneasa lui Ştefan Blenda s'a judecat cu jupâneasa lui Zupco pentru un rob ţigan. *(Surete şi izvoade*, XXI, p. 185).

Ceea ce rezultă din examinarea hrisoavelor prezentate mai sus este că plata feriei avea loc şi în pricinile al căror obiect era un bun mobil, după cum feria se depunea în acţiunile imobiliare. (Un cercetător modern, d. Agapie Bogdan, *Instituţia Fieriei*, p. 1, s'a pronunţat deasemenea în acest sens).

In alineatul precedent am pus concluziuni în sensul că depunerea feriei avea loc atât în cazul acţiunilor *imobiliare* cât şi al acţiunilor *mobiliare*. Mai înainte însă de a părăsi această demonstraţiune, suntem datori o explicaţiune, la următoarea obiecţiune care ni s'ar putea ridica: de ce avem un număr foarte mare de hrisoave care conţin feria depusă pentru pricinile purtând asupra imobilelor şi un număr redus de documente în cazul în care obiectul litigios era un bun mobil? Sau aceeaşi întrebare în alte cuvinte: In mod obişnuit sau numai excepţional se depunea feria în pricinile cu obiectul litigios un bun *mobil*?

Răspunsul este următorul: Feria se depunea în mod obişnuit şi în litigiile asupra unor bunuri mobile, dar numărul hrisoavelor care să ne mărturisească acest lucru este mai redus, din pricină că bunurile mobile au o vieaţă mai redusă decât bunurile imobile. Odată cu dispariţiunea lucrului, pentru care se judecase cineva şi depusese feria, necesitatea păstrării înscrisului în care se consemnau felul în care se rezolvase pâra precum şi plata feriei înceta; astfel dela această dată păstrarea cărţii de judecată devenea inutilă. Documentele pe care le-am citat nu sunt cazuri de excepţiune în care feria s'a depus în litigiile asupra bunurilor mobile, ci numai exemplare pe care vremea vitregă nu le-a distrus şi ni le-a adus ca mărturie despre plata feriei în pricinile asupra mobilelor. Documentul de judecată asupra bunului mobil nu a fost nimicit numai de tăiuşul necruţător al anilor, ci şi de lipsa lui valoare materială dela o generaţiune la alta.

Deci concluziunea nu poate fi decât în sensul că feria se depunea atât în pricinile pentru bunurile *imobile*, dovadă numărul mare de documente relatând depunerea feriei în aceste cazuri, cât şi în pricinele pentru mobile precum mărturiseşte numărul redus de documente care au răsbătut şirul anilor, cu noroc osebit faţă de documentele similare, cărora nimic nu le reclama existenţa dela o generaţiune la alta.

Odată ce am stabilit mai înainte că feria se depunea deopotrivă în pricinile pentru bunuri *imobile şi mobile*, adică în pricinile numite civile, mai rămâne o singură problemă de cercetat în acest capitol şi anume, dacă feria se plătea şi în cazul judecăţilor penale.

Am văzut mai sus, care a fost părerea cercetătorilor în frunte cu istoricul A. D. Xenopol, în privinţa câmpului de aplicaţiune al feriei şi cât de restrânsă era întrebuinţarea feriei când vorbeau despre pricinile civile. Pentru pricinile penale nici nu era vorbă, după aceşti autori, să se fi depus feria.

Noi să ne oprim totuşi asupra acestei probleme.

Este drept că pentru elucidarea ei nu putem aduce un hrisov de judecată, în care să se arate depunerea feriei în judecăţile penale. Dar acest fapt nu ne poate conduce singur şi sigur la răspunsul negativ, după cum lipsa de asemenea hrisoave nu ne duce la concluziunea că pe acea vreme judecăţile penale lipseau.

Dacă înscrisul privind o judecată pentru un bun mobil avea valoare numai în timpul unei generaţiuni, cu cât era mai redus acest timp, când era vorba de judecăţile penale, care primeau exe-

cutare imediat. Ce interes prezenta pentru generaţiunea viitoare achitarea cuiva şi plata feriei pe care acesta o făcuse, când proba acestor fapte se putea împlini foarte bine cu martori?

Pentru judecăţile penale, probabil cancelaria moldovenească nu avea obiceiul să elibereze cărţi de judecată. La această afirmaţiune ne îndeamnă şi faptul că n'am descoperit până astăzi asemenea hrisoave. Ori, dacă nu avem cărţi de judecată care să ne mărturisească despre pricinile penale, cum să avem dovezi despre depunerea feriei în astfel de pricini?

Cu aceasta am explicat motivul pentru care astăzi nu putem produce hrisoave de judecată, arătând achitarea *feriei* în pricinile *penale*.

Dar, dacă ne lipseşte hrisovul de judecată, în care să se arate judecata penală în care se plătise feria, depunerea feriei în această speţă de pricini este mărturisită de alte isvoare a căror expunere urmează.

Iată hrisovul lui Miron Barnovschi Voevod din 1628, Ian. 16, în care stabileşte în ce măsură vor interveni pârcălabi în administraţiunea şi împărţirea dreptăţii în satele mânăstirii Cuvioasa Paraschiva din Iaşi. Pârcălabii să aibă de a face numai cu tâlhari şi cu furii. Pentru celelalte pricini era judecător egumenul. Părţilor care nu le va conveni judecata egumenului erau în drept să se adreseze pârcălabilor spre o nouă judecată. Pentru această judecată pârcălabi aveau să ia *feria, numai feria*, iar ori ce gloabă, amendă, dădeau aceasta era în folosul mânăstirii. Iată şi cuvintele acestui hrisov: „...aşijderea şi pûrcălabiĭ să n'aibĕ trébă cu satele sfintelorŭ monăstirĭ... a prăda pentru de pĕrîturĭ şi pentru alte sfĕdzĭ ce se vorŭ face, ci numaĭ tălhariĭ şi furiĭ ce se vorŭ găsi să aĭbĕ pûrcălabiĭ a-ĭ prăda, érŭ alte globe ce sĕ vorŭ face să aibă a-ĭ gĭudeca egumenulŭ ş'a-ĭ globi după viĭna lorŭ cum sè va cădé, érŭ de nu le va plăcé gĭudeţulŭ, cum ĭĭ va gĭudeca egumenulŭ cu soborulŭ, să mérgă să ĭea sorocŭ dela pûrcălabĭ să-ĭ sorocéscă să-ĭ gĭudece pûrcălabiĭ şi să ĭea numai ferĭea, erŭ glóba să hie călugĕréscă;..." *(Arhiva istorică*, I, 175).

Rezultă dar că pentru rezolvarea gloabelor, care erau de competinţa egumenului şi a soborului mânăstirii, în primă instanţă, cea de a doua judecată, apelul, se făcea de pârcălabi, cari în acest caz aveau dreptul să încaseze *numai feria*.

Acest document prin cuprinsul lui ne interesează în rezolvarea problemei expusă mai înainte, întrucât ne raportă despre ferie,

fără să limiteze depunerea ei numai la anumite pricini. Dar, pe lângă acest argument în favoarea celor susţinute mai sus, din acelaşi hrisov rezultă că feria se plătia pentru pricinile penale, deoarece majoritatea proceselor dintre locuitorii satelor mânăstireşti era formată de această speţă de diferende, căci ce altfel de conflicte pot să existe între locuitorii satelor mânăstireşti a căror avere este foarte redusă.

Aceeaşi concluziune rezultă şi din hrisovul lui Alexandru Iliaş Voevod din 1621, Nov. 1 (Melchisedek, *Cronica Huşilor*, p. 72).

Dar iată şi un hrisov mai vechi, din 1608, Ian. 7, în care Constantin Movilă Voevod hotărăşte că, pentru satele mânăstirii Probata, gloabele şi deşugubinile ce se vor face în aceste sate să le judece starostii, globnicii şi deşugubinarii, cari în acest caz vor avea dreptul să încaseze *feria* şi altceva nimic.

Când însă se comisese o infracţiune gravă şi infractorul trebuia pedepsit, („dacă va fi vre-un om rău ş(i) hotărât morţii sau la altă pediapsă"), atunci judecata trebuia făcută de boeri, cari aveau încuviinţarea să încaseze numai *feria*. Cuvintele acestui hrisov trebue reţinute, deoarece rezolvă în sensul arătat de noi problema depunerii feriei în pricinile penale: „Dar dacă va fi vre-un om rău ş(i) hotărât morţii sau de altă pediapsă, bo(e)rii să-i facă după pravilă ş(i) după tr(e)abă, iar cari de acolo a vre să globească de la gud(e)cată acela să giudici ş(i) să ia ferii..." (*Cercetări istorice*, XIII—XVI, p. 110).

Putem, deci, afirma, în temeiul acestor mărturii că feria se depune şi în judecăţile penale.

Am arătat în acest capitol că potrivit unei concepţiuni care astăzi nu mai poate fi considerată valabilă se susţinea depunerea exclusivă a feriei în pricinile ale căror obiecte erau bunuri imobiliare şi că această concepţiune greşită se datora în mare parte numărului redus de documente pe baza cărora se pronunţa autorul ei, A. D. Xenopol.

Apoi am arătat că feria se depunea atât în pricinile cu obiecte imobiliare cât şi mobiliare, adică întrebuinţând expresiunea tehnică modernă, feria se plătia în acţiunile civile.

Şi în fine am arătat, pe baza unor relaţiuni ale vremii, fără a fi pusă în posesia unor cărţi de judecată pentru pricinile penale în care se depusese feria, că plata acestei taxe avea loc şi în aceste judecăţi de ordine publică, astfel cum ne mărturiseşte mai ales hrisovul de scutiri dela Constantin Movilă Voevod.

După părerea noastră deci depunerea feriei avea loc în pricinile cu caracter civil, precum şi în acelea cu caracter penal.

CAPITOLUL VII

SPAŢIUL APLICABILITĂŢII „FERIEI"

Revine aici să fixăm spaţiul peste care a dominat odinioară instituţiunea feriei.

Importanţa unei instituţiuni provine, în prim rând, din durata ei şi din întinderea teritoriului peste care ea şi-a avut aplicaţiune. Putem afirma că într'atât cât o instituţiune se realizează pe coordonatele timp şi spaţiu, cu ecouri profunde dealungul anilor, cu cercuri tot mai vaste de răspândire pe teritorii, ea se distinge mai clar din nourii trecutului şi trebue cunoscută. De aceea, pentru acela care târziu, peste secole, vrea să descifreze fiinţarea unui aşezământ, aflarea limitelor geografice este de prima valoare în cunoaşterea însemnătăţii instituţiunii. *Feria* va fi cu atât mai osebită cu cât hotarele ei de aplicare vor fi mai depărtate unele de altele. Înţelegând acest adevăr încercăm să stabilim, voim să aflăm marginile acestui domeniu instituţional. Voim să vedem ţara feriei.

Autorii cari s'au ocupat cu cercetarea instituţiunii feriei nu au insistat asupra domeniului peste care existenţa feriei a fost prezentă odată. Nu s'a vorbit decât rar despre harta feriei, pentrucă ea rămânea mereu în umbră faţă de sforţarea de atâtea ori reînoită de a cunoaşte încadrarea teoretică a instituţiunii însăşi.

Urmează, deci, să stabilim harta feriei pe baza mărturiilor pe care ni le aduc documentele.

Hrisoavele care menţionează depunerea feriei aparţin aproape în unanimitate cancelariei moldave.

Concluziunea care se impune pe baza acestei afirmaţiuni este că feria s'a aplicat pe teritoriul Ţării Moldovei.

Dar întrebarea care se ridică atunci când se discută problema aplicabilităţii feriei este dacă feria s'a aplicat pe toată întinderea pământului Ţării Moldovei şi nu dacă feria s'a plătit vre-odată în această ţară, deoarece acest fapt nu poate fi supus nici unei controverse.

Pentru a arăta că feria se depunea pe toată întinderea pământului Ţării Moldovei, vom expune un tablou sumar de ţinuturile menţionate în documentele în care apare instituţiunea feriei.

Pentru pârile asupra pământurilor din ţinutul *Cernăuţi* ne raportează plata feriei documentele din: 1615, Mart. 29; 1634, Mart. 20; 1641, Mai 25.

Idem ţinutul *Hotinului:* 1641, April 22;

Idem ţinutul *Dorohoiului:* 1630, Oct. 4; 1635, April 14; 1644, Iunie 25;

Idem ţinutul *Soroca:* 1600, Mart. 25; 1620, Mart. 23; 1641, Mai 25; 1650, April 7;

Idem ţinutul *Cârligăturii:* 1609, Noemvrie 5; 1618, Mai 12; 1645, Sept. 15; 1663, Febr. 11;

Idem ţinutul *Orhei:* 1615, Ian. 17; 1634, Ian. 30; 1641, Mai 10;

Idem ţinutul *Suceava:* 1615, Ian. 26; 1619, Mai 14; 1619, Dec. 20; 1622, Iulie 23; 1625, Ian. 11; 1636, Iulie 27; 1639, Sept. 3; 1640, Dec. 10; 1641, Mai. 25; 1642, Iulie 21;

Idem ţinutul *Neamţ: 1604,* Mart. 18; 1629, April 29;

Idem ţinutul *Hârlăului:* 1641, April 22;

Idem ţinutul *Cotnarului:* 1613, April 30; 1641, Mai 25;

Idem ocolul *Târgului Frumos;* 1630, Noemvrie 1;

Idem ţinutul *Iaşului:* 1635, April 8; 1641, Mai 25; 1642, Iunie 3;

Idem ţinutul *Tigheciului:* 1599, Mart. 30; 1628, Mart. 11;

Idem ţinutul *Fălciu:* 1623, Febr. 14; 1636, Aug. 31; 1613, Febr. 24; 1656, Aug. 20;

Idem ţinutul *Romanului:* 1649, Febr. 16;

Idem ţinutul *Vasluiului:* 1634, Febr.; 1635, Aug. 18; 1635, Dec. 27; 1662, Ian. 19;

Idem ţinutul *Bârladului:* 1508, Oct. 9; 1647, Febr. 15;

Idem ţinutul *Tutovei:* 1634, Febr. 28;

Idem ţinutul *Vrancii:* 1613, April 25.

Din cuprinsul acestui tablou sumar rezultă că feria s'a depus în pricini a căror obiect se putea afla în ţinutul Cernăuţului sau pe apa Nistrului (doc. 1607, April 30) sau pe aceea a Cogâlnicului (doc. 1604, Iunie 10).

Deci suntem în drept să afirmăm că depunerea feriei era un obiceiu care aparţinea *tuturor* ţinuturilor Ţării Moldovei, deoarece hrisoavele ne mărturisesc plata feriei pentru bunuri din osebite părţi ale ţării.

In sprijinul acestei păreri putem cita şi faptul că feria încasându-se de către Domn, care avea dreptul să încaseze această taxă, obiceiul acesta domnesc aparţinea prin firea lui întregei ţări. Dacă Domnul încasa feria în pricinile care se purtau asupra unor

obiecte situate în Nordul ţării, nimic nu-l împiedeca să aplice acelaşi tratament şi când era vorba de litigii asupra unor bunuri situate în Ţara de Jos.

Am stabilit în rândurile de mai sus că întâlnim feria pe toată întinderea Ţării Moldovei. In acest sfârşit de capitol ne mai rămâne să cercetăm o problemă, anume dacă feria, obiceiul de a depune judecătorului o sumă de bani, nu a trecut de aici şi în alte regiuni locuite de Români.

Intr'o singură regiune, aceea a Bistriţei, întâlnim o mărturie care să ne indice despre depunerea feriei şi în aceste locuri. Este cartea din 1650, în care se arată că pricina dintre Bălan Vameşul şi locuitorii din Dorna s'a sfârşit prin împăcarea părţilor şi că s'a plătit şi feria vre-o patru-cinci ferii de mied. (Iorga, *Documente româneşti în arhivele Bistriţei*, I, p. 98—99).

In concluzie putem arăta: feria apare în Ţara Moldovei şi în regiunea Bistriţei, fără să fi trecut şi în alte regiuni locuite de Români.

CAPITOLUL VIII

DURATA „FERIEI"

In acest loc ne propunem să cercetăm care au fost limitele în timp ale instituţiunii feriei pe pământul moldovenesc. Voim, deci, să aflăm epoca în care această instituţiune *apare*, precum şi epoca de la care se constată *dispariţiunea* ei din viaţa românească.

Acest capitol despre durata feriei are osebită însemnătate, deşi cei mai mulţi dintre cercetătorii de până azi s'au ocupat numai sumar de problema limitelor temporare ale instituţiunii cercetate aici. Astfel, probleme ca originea instituţiunii feriei, dar mai ales aceea a naturii juridice se vor rezolva just numai ţinându-se seama de datele acestui capitol. Data de apariţiune a feriei în Ţara Moldovei va fi o bază sigură pentru rezolvarea problemei, dacă această instituţiune este produsul geniului naţional sau, dimpotrivă, ea a fost împrumutată dela neamurile cu care am avut schimburi culturale. De asemenea problema naturii juridice a feriei va fi greu de rezolvat, dacă nu cu totul imposibilă, fără a avea în vedere epoca în care s'a aplicat feria, căci numai încadrând instituţiunea în condiţiunile sociale ale vremii vom putea afla rolul pe care ea l-a îndeplinit.

Dar fără a avea nevoe de asemenea legături pentru rezolvarea problemelor adiacente, fixarea limitelor de existenţă în timp ale feriei are importanţă prin sine însăşi, căci cu cât durata instituţiunii va fi mai mare, cu atât cercetătorul va trebui să se oprească mai insistent asupra acelui aşezământ, care în faptul fiinţării lui cuprinde unul dintre caracterele acelei epoci.

Pentru a împlini scopul acestui capitol trebue în primul rând să examinăm epoca la care feria apare între instituţiunile moldoveneşti şi în al doilea rând epoca în care dispare.

1. — In acest loc ne propunem să cercetăm epoca în care instituţiunea feriei apare între aşezămintele Ţării Moldovei.

Problema osebit de importantă a epocei în care feria este primită în lumea moldavă a aflat o primă rezolvare în cadrul ştiinţei Dreptului românesc vechiu, din partea cercetătorilor cari socoteau că *zavesca* şi *feria* erau una şi aceeaşi instituţiune, în sensul că data de apariţiune a aşezământului *feriei* este identică celei de apariţiune a *zavescăi*.

Intre scriitorii care au susţinut că data de apariţiune a feriei este data primului hrisov care menţionează instituţiunea zavescăi, a legăturii, putem cita pe A. D. Xenopol, Dr. I. Alexandrescu, G. Ghibănescu, D. Mototolescu şi C. C. Giurescu.

A. D. Xenopol în *Istoria Românilor din Dacia Traiană*, (ed. I, maj. (vol. IV, p. 117) arată că: „documentul cel mai vechiu în care el apare", adică aşezământul feriei, este din 1461 de la Ştefan cel Mare, care s'a păstrat numai în traducere şi care numeşte încă *hierâia* de mai târziu cu cuvântul *legătură*.

G. Ghibănescu în articolul *Ferîia (Arhiva* Iaşi, XX (1909) p. 65) se exprimă astfel: „De la 1459 până la 1669, într'un răstimp de 210 ani vedem vorbindu-se în acte de o taxă, care se impunea de domn uneia din prigonitoarele părţi în afaceri de pâră pentru lucruri nemişcătoare".

Deasemenea în privinţa datei de apariţiune a *feriei* prof. D. Mototolescu-Vădeni scria astfel: „In hrisoavele moldovene găsim pomenindu-se cam pe la începutul secolului al XV-lea şi continuându-se până către finele celui al XVII-lea, instituţiunea juridică, purtând numele la început de *„zavescă"*, apoi rare ori *„legătură"* şi-n cele mai multe hrisoave de *„herâie"* cari numiri în fond aparţin uneia şi aceleiaşi instituţiuni, numită *herâie"* cari numiri în fond aparţin uneia şi aceleiaşi instituţiuni, numită *herâie (Herîe, Revista Arhivelor*, I, 111).

In fine, în *Istoria Românilor*, prof. C. C. Giurescu, socotind *zavesca* şi *feria* ca aceeaşi instituţiune, susţine că data introducerii feriei în Ţara Moldovei este indicată de primul document care menţionează existenţa zavescăi. Se exprimă astfel: „Părţii care pierduse nu-i mai rămânea... decât să aştepte o *nouă domnie*, pentru a putea redeschide procesul. Şi această redeschidere însă era adeseori îngreunată, deoarece se luase obiceiul, în Moldova, să se fixeze o taxă însemnată, numită la început *zavescă*, iar mai târziu, în a doua jumătate a secolului al XVI-lea şi în secolul al XVII-lea *herâie*, pe care cel ce voia să reia un proces trebuia s'o plătească în prealabil vistieriei domneşti. In Ţara Românească, această taxă se numeşte *gloabă* şi ea se întâlneşte în documente mult mai rar decât în Moldova, unde *zavesca* e amintită curent încă din timpul lui Alexandru cel Bun (prima menţiune în hrisovul din 13 Aprilie 1415)". (Vol. II², p. 486).

In rândurile de mai înainte am enumerat autorii după care *feria* şi *zavesca* sunt aceeaşi instituţiune şi deci epoca de apariţiune a feriei este aceea indicată de primele documente menţionând *zavesca-legătura*, transcriind şi cuvintele în care ei s'au exprimat în privinţa epocei de apariţiune a feriei în Ţara Moldovei.

Pentru noi însă între instituţiunea zavesca şi instituţiunea ferie nu era nici o legătură. Un raport de descendenţă între ele nu poate fi probat. Asupra distincţiunii între *ferie* şi *zavéscă* vom reveni.

Atâta vreme cât nu se va putea dovedi *identitatea* dintre *zavescă* şi *ferie*, ori cel puţin raportul de descendenţă, este nepermis a indica data de apariţiune a instituţiei feriei în Ţara Moldovei, primul hrisov menţionând zavesca.

Un alt grup de scriitori a susţinut că apariţiunea feriei, a avut loc în cea de a doua jumătate a veacului al XVI-lea. Această afirmaţiune era bazată pe mărturia documentelor, dintre care cel mai vechi este din anul 1573.

Scriitorii care au opinat în acest sens sunt: J. Condurachi, *Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des Roumains*, p. 118; Ion Tanoviceanu, *Zavezcu şi ferăie*, pag. 81; St. Gr. Berechet, *Procedura de judecată la Slavi şi Români*, pag. 124 şi *Judecata la Români până în secolul al XVIII-lea*, pag. 88.

Pentru aceşti scriitori, hrisovul lui Ioan Voevod din 1573 anunţă existenţa *feriei* pe meleagurile Moldovei, deşi apariţiunea acestei instituţiuni nu este o problemă în sine, cum nu era nici pentru acei cercetători cari confundau *zavesca* şi *feria*, socotindu-le

un singur aşezământ. Pentru unii, primul document cuprinzând *zavesca*, pentru alţii primul document cuprinzând *feria*, indicau *datele* de apariţiune ale acestei instituţiuni.

Trebue însă să arătăm că şi o parte dintre scriitorii care socoteau că *feria* se confundă cu *zavesca* şi deci epoca de apariţiune a aşezământului feriei este indicată de hrisoavele menţionând *zavesca* şi-au dat seama că trebue să se arate şi data dela care apare instituţiunea feriei cu numele de ferie. Astfel G. Ghibănescu în *Slovar slavo-român*, scria la pag. 67: „феріи s. f. ferîe, o taxă, care a durat între 1530—1720..." Iar prof. D. Mototolescu-Vădeni în studiul *„Herâie, eine alt — rumänische Rechtsinstitution"* (pag. 17) se exprima astfel: „Die älteste Urkunde, welche von „ferâie" spricht, ist die aus dem Jahre 1573 (7081) von Johann dem Grausamen".

După alte păreri însă epoca de apariţiune a feriei nu este indicată de primul document menţionând *zavesca*, ori de primul document menţionând feria.

Astfel, pentru M. Paşcanu instituţiunea feriei este mult mai veche decât mărturiseşte hrisovul lui Ioan Vodă cel Cumplit. Este — cum se exprimă autorul — „o instituţie îndătinată". *(Două încercări în studiul Dreptului*, pag. 84). Deci depunerea feriei de către câştigător era după părerea lui M. Paşcanu un obiceiu străvechiu, care apăruse în vieaţa românească odată cu formaţiunea statală.

Pentru Agapie Bogdan, deasemenea, instituţiunea feriei este anterioară datei hrisovului lui Ioan Vodă cel Cumplit. I se pare că întâlneşte instituţiunea feriei în cea de a doua jumătate a veacului al XV-lea, adică pe vremea lui Ştefan cel Mare.

B. Agapie îşi întemeiază susţinerea aceasta pe interpretarea regestului publicat de Aurel Sava în *Documente putnene*, I, pag. 9. Este de părere că regestul a fost întocmit în 1613, „Domnul Ştefan Voevod", în divanul căruia s'a judecat pricina... e „Ştefan Vodă Bătrânul", iar „ispisocul di cumpărătură dela Petru Vvd.", cu care nepoţii lui Coman îşi dovedesc dreptatea, să fie dat de Petru Aron, unchiul şi rivalul la domnie al lui Ştefan cel Mare" *(Instituţia Fieriei*, p. 10—11).

Noi credem că interpretarea aceasta este fără putere de convingere, căci hrisovul tălmăcit de Gheorghe Evloghi dascăl purta data de 1613, iar nu tălmăcirea sau întocmirea regestului. Cât despre bănuelile că Domnii menţionaţi în acest regest ar fi Ştefan cel Mare şi Petru Aron, ele sunt îndoelnice, deoarece tot atât de bine

se poate susţine că Ştefan Voevod, care a judecat pricina pentru jumătate din Poiana Vizăuţului şi a dat hrisovul, a fost Ştefan Tomşa Voevod, iar ispisocul de cumpărătură pe care s'a bazat hotărîrea fusese dat de Petre Vodă Schiopul.

Deşi suntem de părere că instituţiunea feriei este anterioară datei produse de hrisovul lui Ioan cel Cumplit, totuşi vechimea ei nu se poate proba cu astfel de argumente.

In rândurile ce urmează ne rămâne să cercetăm în care epocă a apărut instituţiunea *feriei* în Ţara Moldovei.

Pentru a duce la bun sfârşit această problemă, trebue să ţinem seama că primul document în care se vorbeşte despre *ferie* este acela dat de Voevodul Ioan Vodă cel Cumplit în leatul 1573, Dec. 21, în mâna lui Lazăr Comisul. Acest document, care deschide seria actelor domneşti, menţionând depunerea feriei, acest prim element scriptural care ne face dovadă despre existenţa feriei, fixează *dată certă* în privinţa stabilirii momentului de apariţiune a instituţiunii cercetate.

Dela această dată certă au pornit cercetătorii care au socotit anul 1573 drept acela de naştere al instituţiunii feriei, precum s'a stabilit că Ţara Moldovei era leagănul acestei instituţiuni.

Cercetătorii care au fixat apariţiunea instituţiunii feriei în leatul 1573 menţionau această părere numai în treacăt, fără o analiză mai largă. Ceeace ni se pare nouă că au dovedit prin această indicare a epocii când apare feria era multă prudenţă şi mai puţin un rezultat valabil. Pentru a fixa momentul de apariţiune al unei instituţiuni nu sunt necesare numaidecât datele scrise. Trebue ca din totalul elementelor care înconjurau venirea sau erau necesare acestei veniri, să se poată desprinde epoca de apariţiune a acelei instituţiuni.

Că feria este mult mai veche decât ne-o indică hrisovul lui Ioan Voevod din 1573, ne-o dovedeşte şi faptul că multe documente în care întâlnim feria nu menţionează şi cătul ei. Astfel, în documentul din 10 Martie 1581, adică 7 ani dela primul document care indică existenţa feriei în mod cert, nu mai găsim specificată mărimea feriei. Nu este locul să ne întrebăm care este explicaţiunea acestei enunţări eliptice? In faţa acestui fenomen mai suntem îndrituiţi să afirmăm că feria ia naştere în Ţara Moldovei în anul 1573? Se poate admite să întâlnim menţionată în asemenea formă o instituţiune adoptată de curând?

Dintre teoriile asupra scopului îndeplinit de către ferie, principale sunt două, şi anume: teoria mai veche că feria producea au-

toritatea lucrului judecat pentru sentenţele cu ocazia cărora se depusese; şi teoria că feria era o simplă taxă judecătorească fără nici un efect asupra hotărîrii pronunţate. Ne rămâne deci să verificăm, dacă necesităţile, de consacrarea autorităţii de lucrul judecat, potrivit unei teorii sau cele financiare, potrivit celeilalte, au existenţă certă şi coincid din punctul de vedere al datelor generale ale istoriei cu epoca în care s'a presupus apariţiunea acestei instituţiuni.

Anterior domniei lui Ioan Voevod, judecăţile pierduseră într'atâta din sfinţenia lor, încât acest Domn a fost nevoit să recurgă la remediul instituţiunii feriei, care să înlăture renoirea judecăţilor? Nimeni n'a susţinut că reluarea judecăţilor, în veacul al XVI-lea, punea în pericol ordinea socială şi că acest Domn a fost nevoit să ia o asemenea măsură.

In durata acestei scurte Domnii să se fi născut mari necesităţi de venituri, încât Domnul să creeze în favoarea judecătorilor, deci şi a sa când îndeplinea această atribuţiune, un venit?

Oare cronicarul n'ar fi găsit acest lucru demn să fie trecut în slove pentru ştiinţa urmaşilor?

Anul 1573 reprezintă numai o dată certă asupra existenţei acestei instituţiuni între aşezămintele moldave, dar epoca de apariţiune este anterioară.

Mai rămâne o singură întrebare: Când stabilim introducerea feriei în Ţara Moldovei?

Nu credem că în timpul lui Ioan Voevod nici dorinţa de curmarea rejudecăţii pricinilor, nici nevoile financiare să fi iscodit instituţia feriei. Că feria avea o existenţă anterioară anului 1573, ne indică şi faptul că o găsim încă din această epocă menţionată eliptic.

Cuvântul *ferie*, care denumeşte această instituţiune, este după părerea noastră de origine latină şi a venit în Ţara Moldovei în epoca influenţei polone. Nu este necesar oare să credem că în aceleaşi epoce în care a venit termenul ferie, trebue să atribuim apariţiunea instituţiunii feriei?

Deci un răspuns care să satisfacă necesităţile ştiinţifice nu poate fi decât acela că instituţiunea feriei apare odată cu terminul latin în epoca înrâuririlor masive asupra Ţării Moldovei, care au avut loc în veacul al XV-lea din partea Poloniei.

In concluziune: Instituţiunea feriei este anterioară veleatului 1573, din care avem mărturie scrisă asupra existenţei acestei instituţiuni în lumea moldavă, iar că în ce priveşte epoca de apariţie a acestui institut aparţine probabil veacul al XV-lea.

2. — In rândurile precedente am indicat epoca în care credem că a apărut instituţiunea feriei în lumea *moldavă*. In acest loc urmează să încercăm a desprinde, din acelaş întuneric aruncat de ani asupra trecutului, epoca în care avem indicii că această instituţiune şi-a încetat existenţa.

Incepem prin a expune părerile cercetătorilor asupra acestei probleme, pentru ca apoi, pe baza unei confruntări cu documentele sau cu alte isvoare de informaţiuni, să ne pronunţăm asupra epocei în care, după părerea noastră, dispare instituţiunea feriei.

A. D. Xenopol în *Istoria Românilor din Dacia Traiană* (ed. I, maj., vol. IV, p. 120) scria în privinţa momentului în care aşezământul feriei dispare din circulaţiune: „In veacul al XVIII-lea nu-l mai întâlnim".

După G. Ghibănescu ultimul document în care se pomeneşte despre existenţa feriei este hrisovul lui Duca Voevod din 1669, Iulie 17. Această indicaţiune pe care o aflăm în studiul lui *Feriia (Arhiva*-Iaşi, XX—1909, p. 65) este exprimată astfel: „De la 1459 până la 1669, într'un răstimp de 210 ani vedem vorbindu-se în acte de o taxă, care se impunea de domn uneia din prigonitoarele părţi în afaceri de pâră pentru lucruri nemişcătoare".

Intr'o lucrare mai nouă însă G. Ghibănescu indică drept dată de dispariţiune a instituţiunii feriei anul 1720, fără a menţiona temeiul ce îl îndemnase să-şi schimbe opinia. In *Slovarul* (p. 67) el scria despre ferie; „era o taxă care a durat între 1570 şi 1720).

I. D. Condurachi în *Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des roumains* (p. 119) se exprima astfel în privinţa epocei în care ar fi dispărut instituţiunea feriei: „A partir de XVIII-e siècle, aucune document ne parle plus de *herâia* et même s'il y en a, on lui attribue un autre sens".

Ion Tanoviceanu scria în articolul *„Zavezcu şi ferăie"* (rev. Dreptul, 1916, p. 87) în privinţa dispariţiunii feriei; „După 12 Noembrie 1689 noi nu cunoaştem nici o judecată întărită cu ferăia în documentele extrase şi sistematizate de noi pe materii. Poate va fi vreunul posterior, în orice caz sigur că nu sunt numeroase".

Ştefan Gr. Berechet atât în *Procedura de judecată la Slavi şi la Români* (p. 124) cât şi *Judecata la Români până în secolul al XVIII-lea* (p. 88) primia ultima opinie a lui G. Ghibănescu (exprimată în *Slovar)* cu precizarea datei primului hrisov care menţiona depunerea feriei. Berechet scria: „De prin anul 1574 şi până pe la anul 1720 sunt pline documentele noastre slave şi româneşti de numele noei taxe: *„fierâia"*, care se mai numeşte şi *„herâia"*.

Nici acest autor nu menţionează vre-un document cu ferie din jurul datei de 1720, sau temeiul de alt ordin al acestei afirmaţiuni.

In studiul *„Heriie, eine alt-rumänische Rechtsinstitution"* (p. 17) D. Mototolescu-Vădeni scria: „Die älteste Urkunde, welche von „ferîie" spricht, ist die aus dem Jahre 1573 (7081) von Johann dem Grausamen; während die späteste aus dem Jahre 1669 Julie 18 vom Fürsten Duka stammt".

După Bogdan Agapie *(Instituţia Fieriei, contribuţiune la cunoaşterea Dreptului Cutumiar Românesc,* p. 13) aşezământul feriei dispare dintre instituţiunile moldoveneşti în veacul al XVIII-lea. („Deocamdată ne vom mărgini să-i fixăm ca limită prima jumătate a secolului al XVIII-lea"). Pentru a se pronunţa în acest chip, Agapie Bogdan se baza pe actul din 1762, April 9, (N. Iorga, *Documentele familiei Calimachi,* II, p. 169) în care se ridică întrebarea: „cu heria să fie în cartea lui Dămian". Cele două mărturii ale *Aşezămintelor ciubotarilor* autorul le înlătură pentru consideraţiunea că se putea ca în aceste regulamente meşteşugăreşti să se strecoare şi vorbe care nu mai aparţineau limbei vorbite din acea vreme, fără să observe că în aceste locuri cuvintele *herăia* indicau o altă instituţiune.

Din observarea acestei enumerări a opiniilor cercetătorilor asupra momentului în care feria dispare din vieaţa moldovenească, se poate constata că autorii, fie când indică vre-un *an,* fie când se referă la o dată generală a istoriei, au în vedere permanent data ultimului document care menţionează existenţa feriei.

Desigur că documentele ne vor indica data dela care nu mai avem mărturie sigură în privinţa existenţei feriei — şi hrisoavele trebue avute în vedere — dar în acest fel nu se răspunde întrebării: când dispare instituţiunea feriei, ci numai se arată care este ultima mărturie scrisă asupra feriei. Ori nouă ni se pare că numai pe bază de astfel de documente nu se poate cineva pronunţa asupra epocei în care ar fi dispărut aşezământul feriei din Ţara Moldovei.

In privinţa actului privat din 1762 citat de Agapie Bogdan, observăm că deşi pomeneşte cuvântul *ferie,* acest fapt nu este îndestulător pentru a ne convinge despre existenţa feriei, la data pe care ar fi avut-o „cartea lui Dămian". Ni se pare că terminul *„heria"* din această carte, se referă la o altă instituţiune a Dreptului Moldovenesc, numită tot *ferie,* dar care era o *taxă pentru obţinerea întăriturii domneşti.* (Despre această instituţiune ne mărturiseşte şi hrisovul lui Duca Vodă din 29 April 1762). In orice caz,

deoarece actul din 1762 nu este deajuns clar, dacă în această carte feria s'a primit în urma vreunei judecăți sau în afară de orice conflict judiciar, data lui trebue avută în vedere, fără însă a ne pronunța, ținând seama exclusiv de acest înscris.

Munca predecesorilor noștri s'a redus la arătarea ultimei mărturii scrise în privința *feriei* și nu la rezolvarea problemei epocei când instituțiunea aceasta dispare din lumea moldavă, care pentru a fi cea adevărată trebue să se sprijine pe datele de alt ordin ale istoriei Țării Moldovei.

Din cele arătate mai sus putem afirma că avem indicațiuni documentare despre existența feriei, ca taxă judecătorească, până la începutul veacului al XVIII-lea.

Suntem îndrituiți a primi această epocă ca reprezentând aceea în care instituțiunea feriei dispare din Țara Moldovei?

Pentru a răspunde acestei întrebări cred că trebue să cercetăm dispariția *feriei* prin încadrarea acestui fapt între evenimentele veacului al XVIII-lea.

După părerea noastră instituțiunea feriei avea de scop să recompenseze pe judecător pentru osteneala depusă în rezolvarea pricinei. Era deci o taxă judecătorească, încasată în folosul judecătorului.

Era posibilă în această epocă dispariția instituțiunii feriei, fie prin înlăturarea totală a acestui așezământ, — dacă funcțiunea lui s'ar fi dovedit nejustificată, — fie prin înlocuirea lui cu un altul care, îndeplinind aceeași misiune, îi era superior din alte puncte de vedere?

Nu credem că necesitatea unei taxe judecătorești a pierit în veacul al XVIII-lea. Și cea mai bună dovadă este că până astăzi întâlnim asemenea taxe.

Credem însă că în această epocă instituțiunea feriei este înlocuită prin alte taxe după sistemul occidental. Reformele Mavrocordaților și ale Domnilor următori au împământenit taxele judecătorești moderne, înlocuind obiceiul *feriei.*

Admitem că în prima jumătate a veacului al XVIII-lea instituțiunea *feriei* dispare din lumea moldovenească, deoarece după această dată nu mai avem nici urme documentare (hrisoave de judecăți). Reformele acestui veac în materie de administrație și de justiție, împrumutate din Apus, au înlocuit pământeana taxă a feriei — plătită injust de câștigător — cu taxele moderne judecătorești, plătite de reclamant.

CAPITOLUL IX

In acest capitol urmează să ne ocupăm de rostul pe care îl avea instituţiunea feriei în vechiul Drept românesc.

Despre însemnătatea capitolului de faţă credem că nu mai este cazul a insista, atâta timp cât aproape întreaga bibliografie a feriei se raportă la discuţiunile în jurul problemei funcţiunii pe care o îndeplinea depunerea acestei taxe.

Mai înainte însă de a pune concluziuni în această privinţă, vom analiza părerile diferiţilor autori cari au susţinut, fie că feria era un mijloc pentru a asigura pe câştigător că judecata nu va fi reluată decât cu oarecare greutate, fie că feria nu producea efecte în privinţa sentinţei date, fiind o simplă taxă judecătorească.

1. — In rândurile de faţă ne vom ocupa de părerea potrivit căreia depunerea feriei avea de scop să asigure irevocabilitatea hotărîrii, cu ocazia căreia se plătise.

Această teorie a fost emisă de către istoricul A. D. Xenopol şi susţinută apoi şi de alţi cercetători.

A. D. Xenopol şi-a schiţat teoria mai întâi într'o notă însoţind publicarea cărţii de judecată din 1648, Iunie 14, dată de către Vasile Lupu, în *Arhiva Societăţii Ştiinţifice şi Literare* din Iaşi, I, p. 631. Această părere o va menţine şi desvolta apoi în tratatul *„Istoria Românilor din Dacia Traiană"*, ed. I. maj. IV, p. 117 şi urm.

Iată cum se exprima marele istoric în privinţa funcţiunii îndeplinite de ferie: *„Herâia* scrisă şi *hierăia, haraea* şi *feria* era o sumă de bani plătită sau depusă ca garanţie în scopul de a împiedeca reînceperea unui „proces" (*Arhiva*-Iaşi). Iar în tratatul său scria: „Exista însă, pentru judecăţile civile cel puţin, un mijloc de a îngreuia dacă nu a împiedeca reînceperea judecăţilor. Acesta consta în un aşezământ tot atât de straniu prin natura lui, ca şi prin numele cu care era desemnat; în documentele mai noui hierâia". (p. 117).

Pentru a ajunge la asemenea concluziuni, Xenopol se sprijină pe o serie de documente. Astfel, în primul rând citează hrisovul lui Ştefan cel Mare din anul 1461, care însă nu vorbeşte despre ferie ci de o altă instituţiune, confundată de autor cu feria, anume *despre legătură*. Apoi citează documentele cu următoarele date: 1574, dat de Ioan Vodă cel Cumplit (probabil se referă la hrisovul din 21 Decembrie 1573); hrisovul din 1581, Sept. 21 (se

referă probabil la hrisovul din 1580, Sept. 21); hrisovul dat de Petru Schiopul din 1589, Oct. 6; hrisovul din 1629, Iunie 3; hrisovul din 1648; Iunie 14, dela Vasile Vodă Lupu; şi în sfârşit hrisovul din 1663, Februarie 11. Cu excepţia primului document, care, precum am menţionat, se referă la o altă instituţiune, celelalte documente mărturisesc existenţa feriei. Xenopol îşi dă seama de osebirea care există între cele două instituţiuni, dar crede că în cauză este vorba de un raport de transformaţiune dela o instituţiune la cealaltă, *feria* derivând din *legătură* (p. 119). „La început, pe timpul lui Ştefan, hăierîia de mai târziu era orânduită de domn ca o pedeapsă pentru acel ce ar vra să ridice din nou judecata. Mai târziu ea fu schimbată în o depunere în visteria, din partea celui ce câştigase procesul, prin care depunere el garanta contra reînceperii unei judecăţi odată desăvârşite. Căci altfel dacă ar fi fost rămasă tot o pedeapsă, pentru acel care pierzând vroia iarăşi să reînceapă un proces îndrăsneţ ce înţeles ar fi avut depunerea ei numai de către partea câştigătoare? Este înviderat că această cu asemenea sumă *răscumpăra siguranţa ei.* Se înţelege însă dela sine că o asemenea garanţie, nu avea valoare decât atâta timp cât stătia în scaun domnul ce o primise, şi că îndată ce domnul se schimba, procesul putea să fie redeschis" (p. 119—120).

Deci pentru a ajunge la concluziunea pe care am arătat-o A. D. Xenopol face întâi o apropiere între instituţiunea *legăturii* care consta din o sumă de bani fixată de Domn cu ocaziunea judecării unei pricini, sumă pe care va trebui să o plătească partea rămasă când va încerca să se judece din nou, şi instituţiunea feriei, iar apoi analizează cuprinsul documentelor care menţionează depunerea feriei.

Apoi pentru a întări opinia lui că feria garantează pe câştigător că pricina nu va fi rejudecată. Xenopol menţionează că terminul ferie provine din limba turcă dela cuvântul *vere, verisia,* care însemna *garanţie.*

Primul argument al teoriei lui A. D. Xenopol consta în raportul de descendenţă între instituţiunea *legăturii,* a *zăvescăi* cu terminul slavon al hrisoavelor, şi instituţiunea *feriei.*

Raportul de transformaţiune dela *zavescă (legătură)* la ferie este însă imposibil de admis, deoarece întâlnim în veacul al XVI-lea şi cel de al XVII-lea hrisoave în care apare deopotrivă instituţiunea *feriei* şi aceea a *zavescăi, a legăturii,* numită însă în aceste locuri *gloabă.* (Nu insistăm asupra osebirii între, *ferie* şi *zavescă*

(legătură, gloabă) şi a imposibilităţii de a constata un raport între aceste două aşezăminte, căci asupra acestei probleme mai pe larg ne vom ocupa în cap. al X-lea al acestei cărţi. Ceeace arătăm aici este că *zavesca* nu putea să se transforme în altă instituţiune, dar în acelaşi timp să continue a exista în forma iniţială!

Cel de al doilea argument al teoriei lui Xenopol consta din susţinerea că hrisoavele care menţionează depunerea feriei indică şi rolul pe care îl îndeplinea această instituţiune. Autorul extrage din câte-va documente: „s'au îndreptăţit şi şi-au pus *ferie* doisprezece galbeni în visteria noastră, şi de aceia de acum înainte să nu mai aibă a trage la judecată pentru această treabă Gavril pe Grijă şi Alexa, şi să nu mai aibă pretenţiuni nici odată din înaintea acestei scrisori a noastre"; „s'au îndreptat şi şi-au pus *fierie* doisprezece zoliţi, pentru care de acum înainte să nu mai aibă a se trage niciodată în veci" şi „au pus şi *fhieruia* osăbit în visteria domniei mele două zeci şi patru de zloţi, şi au rămas Gavril, feciorul Maricăi, înaintea noastră şi din toată legea ţării şi de acum înainte pentru această pricină să nu mai aibă a se judeca". Deci, susţinerea lui Xenopol, bazată pe citaţiunile redate mai sus, este că feria avea de scop să împiedice nejudecarea pricinei, deoarece chiar documentele care menţionează feria îi explică şi funcţiunea: „pentru această pricină să nu mai aibă a se judeca".

Noi credem că acest argument nu este decisiv în privinţa susţinerii că *feria* avea de scop să *garanteze* pe câştigător că pricina nu va mai fi judecată în viitor. Faptul că hrisovul se închee cu această menţiune: „de acum înainte pentru această pricină niciodată să nu aibă a se judeca" nu este un temei că feria garanta irevocabilitatea hotărîrii cel puţin în timpul domniei Voevodului care o primise. Un principiu elementar îl îndemna pe Voevodul-Judecător să nu rejudece pricinile. Dar aici desigur nu este vorba de efectul produs de depunerea *feriei*, ci de autoritatea care era necesară oricărui act domnesc. Nu putea Domnul să scrie într'un hrisov că el a găsit că are dreptate una din părţi, dar că Domnul urmaş să rejudece pricina pentru a se convinge dacă *judecata Lui* fusese dreaptă. Expresiunea că judecata pe care o făcuse să fie vecinică, la fel cu aceea din hrisoavele de întăritură, în care Domnul se exprima astfel: „pentru aceia ca să fie lor şi dela domnia mea ocină şi moşie şi cumpărătură cu tot venitul acelei de mai sus scrise părţi de ocină din satul Nisporeştii neruşuit niciodată în vecii vecilor şi altul să nu se amestece", nu se datoreşte depunerii feriei ci principiului stabilităţii în administraţie şi justiţie, pe

care Domnii îl înţelegeau şi proclamau cu fiecare ocaziune. (Doc. 1619, Dec. 3, *Surete şi izvoade*, II, p. 41—43).

Dar expresiunea că judecata săvârşită să fie neturburată în veci se află şi în hrisoavele de judecăţi în care nu se făcuse depunerea feriei. Iată hrisovul din 1625, Iulie 1, care se încheie astfel: „Deaci Domnia mea şi cu tot svatul nostru am socotit şi am aflat că nu i-au fost datu nimica, dereptu acea le-am datu domnia mea ca să-şi ţie satu cumu l'au ţinut până acumu; dar Arsenie să nu aibă nici un amestec acolo la acel satu *şi de acumu înainte să nu mai pîrască* Arsenie logofătul pre giupâneasa Ieremiei şi pe popa Drăguş *nici odănăoară în veaci;* şi să va scoate cânduva nescari zapise să nu să crează înaintea cărţii noastre" *(Uricarul,* XXIII, p. 89—90).

Socotim deci că expresiunea finală a documentelor nu se raportă în special la *instituţiunea* feriei, ci existenţa ei se datoreşte principiului de stabilitate care stăpâneşte orânduirea justiţiei, în oricare dintre organizaţiunile statale.

In privinţa argumentului de ordin filologic că termenul ferie, care denumeşte instituţiunea cercetată aici, derivă din cuvântul *vere,* care înseamnă garanţie o asemenea ipoteză este fără nici o bază, întrucât acest cuvânt apare într'o regiune unde influenţa turcă a fost mult mai redusă în comparaţie cu alte regiuni şi acest termen apare anterior epocei de înrurire exercitată de Poartă asupra Moldovei.

Dar ceeace înlătură definitiv posibilitatea de a primi teoria lui Xenopol, este faptul că judecăţile pentru care se depusese ferie putea fi rejudecate de acelaşi Domn, în cazul în care partea nemulţumită cerea acest lucru. Astfel, hrisovul lui Vasile Voevod, din 1649, Februarie 22, arată că acelaşi Domn a judecat de trei ori pricina neamurilor lui Moţoc Vornicul, care s'au pârât cu Candachiia Beldimăneasa şi rudele ei, pentru jumătate din satul Movileani şi niciodată Domnul nu le-a refuzat rejudecarea, pentru că mai înainte primise feria. El a primit feria şi cu ocaziunea celorlalte judecăţi. *(Surete şi izvoade,* III, p. 132).

Nici unul dintre argumentele lui Xenopol nu-i poate susţine tema asupra misiunii pe care o avea feria. Ipoteza că depunerea feriei ar fi avut de scop să asigure pe câştigător că pricina nu va mai fi rejudecată este inadmisibilă, cu atât mai mult cu cât hrisoavele ne mărturisesc că judecăţile pentru care se plătise ferie se puteau rejudeca, chiar de Domnul, care, judecând prima dată, încasase feria. In ce priveşte rejudecăţile de către alţi Domni, pen-

tru pricinile rezolvate în care se plătise feria, astăzi nu mai există nici o discuţiune, deoarece ea a fost închisă de către M. Paşcanu care în lucrarea *Două încercări în studiul Dreptului*, p. 87, a citat o serie de documente din care rezultă că feria nu putea împiedica o nouă judecată, mai ales când în scaun se afla un nou Domn.

2. — In rândurile care urmează ne vom ocupa de altă părere asupra funcţiunii îndeplinite de *ferie*, anume despre aceea aparţinând lui Gr. I. Alexandrescu.

Gr. I. Alexandrescu explică în lucrarea lui *(Studiu asupra istoriei Generale a Dreptului*, p. 238, § 161; p. 259, § 173; şi p. 302, § 208) funcţiunea aşezământului feriei, astfel: „câştigătorul unei hotărâri, depunea în visteria domnească o sumă de bani, determinată de Domn, care depunere avea de efect a împiedica reînceperea judecăţilor" (p. 238).

Pentru a ajunge la această concluziune autorul acesta se bazează pe textele indicate de către A. D. Xenopol în tratatul de *Istoria Românilor din Dacia Traiană*.

Fidel modelului ales, în expunerea acestui aşezământ, Gr. I. Alexandrescu urmăreşte ideile înaintaşului lui şi pe alocuri le comentează. Astfel din seria de documente citate de Xenopol, el îşi dă seama că primul document vorbeşte despre legătură — căci suma de 60 de ruble de argint trebuia să o plătească partea rămasă în judecată când va voi să reia judecata — în timp ce documentele posterioare menţionează alt nume, de ferie, iar plata acestei ferii se făcea de către câştigător.

Şi Gr. I. Alexandrescu înţelege că aceste două indicaţiuni documentare se referă la instituţiuni diferite. Dar că în credinţa sa este vorba de aceeaşi instituţiune care se transformase.

Revenind însă asupra feriei (p. 259) el menţionează despre această instituţiune: „nu este decât o garanţie precum este şi astăzi în materie de sechestru judiciar înainte, sau în timpul letigiului între părţi. (*op. cit.*, pp. 632 şi 616—617), tot astfel şi la vânzările făcute de Tribunal concurenţii depun o garanţie de 10% din preţul imobilului".

Aceasta este, expusă pe scurt, părerea lui Alexandrescu şi trebuie să observăm că ea este prea puţin osebită de aceea a lui Xenopol, pe care îl urmăreşte pas cu pas.

Astfel Alexandrescu crede că feria împiedica rejudecarea din nou a unei pricini şi pentru aceasta se bazează pe fraza cu care

se închee cea mai mare parte din documentele cuprinzând menţiunea depunerii feriei: „şi au pus feria 12 zloţi pentru care de acum înainte să nu mai aibă a se trage niciodată în veci".

Din acest punct de vedere, Alexandrescu urmăreşte pe Xenopol. Spre a nu reveni asupra celor scrise cu ocaziunea ridicării acestui argument de către autorul principal, trimite la cap. I, sub cap. I, titlul I.

In al doilea rând, Alexandrescu observă că între documentele care menţionează legătura şi acelea care arată că s'a plătit ferie este o mare osebire.

Asupra acestei probleme întrezărită şi de Xenopol nu putem decât să regretăm că Gr. I. Alexandrescu nu a căutat să o epuizeze, dovedind fără putinţă de replică cu o clipă mai devreme această diferenţiere.

Asupra transformării legăturii în ferie, observăm că nimic nu justifică aceasta, iar Gr. I. Alexandrescu nu încearcă să facă proba acestei transformări, desigur din lipsă de argumente.

In fine, Alexandrescu mai credea că feria asigura judecata, fiind o garanţie asemeni celeia dela sechestrul judiciar de astăzi.

Această idee care alătură feria din Dreptul vechi românesc de sechestrul judiciar de astăzi este contribuţiunea personală a lui Alexandrescu.

Este admisibilă această părere că feria era o garanţie? Este pertinentă comparaţiunea între ferie şi sechestrul judiciar?

Câştigătorul unui proces trebuia să garanteze că va restitui lucrul judecat? Dacă se garantează restituirea obiectului litigios, în acest caz concepţiunea lui Alexandrescu este în flagrantă contrazicere cu funcţiunea pe care o atribuia feriei şi cu extrasele documentare invocate. Intr'un alt aspect de garantare a judecăţii în sine, în acest caz feria trebuia plătită de Domn, ca fiind persoana care putea să primească o nouă judecată la cererea părţii rămase, iar câştigătorul trebuia să încaseze această sumă numită ferie. Ori documentele în chip clar menţionează că feria s'a plătit de către câştigător.

In rândurile de mai înainte am arătat că opinia lui Alexandrescu are două aspecte. Până la un punct urmăreşte pe Xenopol, această parte formând primul aspect, şi asupra căruia nu avem de adăugat nimic în plus la cele scrise cu ocaziunea expunerii părerii lui Xenopol. Partea a doua a expunerii lui Alexandrescu îi este proprie. Prin aceea de a doua parte înţelegem susţinerea lui

că feria era o garanție identică sechestrului judiciar de astăzi. Am arătat însă că această opinie nu este fundată, deoarece o asemenea plată cere existența unui raport procesual, iar nu o pricină rezolvată prin pronunțarea sentinței cum indică documentele, căci sub acest aspect ipoteza lui Alexandrescu contravine textele invocate și expulzează logica din cercetarea acestei instituțiuni.

3. — Pe lângă scriitorii cari au studiat instituțiunea feriei, istoricul și juristul Ioan Tanoviceanu aduce o contribuțiune ce trebuie semnalată. Ioan Tanoviceanu este drept că nu a văzut care era funcțiunea reală îndeplinită de ferie, și a rămas la concepțiunea lui Xenopol, dar demonstrațiunile lui fie că priveau imposibilitatea de a stabili vreun raport între *zavescă* și *ferie*, fie că duceau la respingerea unei ipoteze greșite în ce privește funcțiunea îndeplinită de ferie, sunt și rămân exemple de studii.

Despre *ferie* Tanoviceanu se ocupă mai întâi într'un articol în care recenza colecțiunea de documente din timpul lui Ștefan cel Mare, întocmită de Ioan Bogdan. Această dare de seamă a apărut în revista *„Curierul Judiciar"*, 1914, p. 36. Apoi în revista *„Dreptul"*, 1916, p. 81, el publică articolul întitulat *„Zavezcu și ferăie"*, în care cercetează tocmai problema funcțiuni îndeplinite de instituțiunea *feriei*. Cel de al doilea articol ne va interesa pe noi în special.

Pentru I. Tanoviceanu atât *zavesca* — legătura — cât și feria aveau misiunea să asigure autoritatea judecății săvârșite și pentru care se plătise suma de bani numită ferie.

Concluziunea aceasta că *feria* garanta lucrul judecat, I. Tanoviceanu o întemeia pe o serie de citațiuni documentare, adică, mai precis, pe formula de încheere a hrisoavelor de judecăți, hrisoave în care Domnul după ce arată persoana care s'a îndreptat și a plătit feria, scria: „deci de acum înainte să nu aibă a se mai pârî de această pâră niciodănăoară în veci înaintea acestei cărți a noastră" (doc. 1619, Mai 14).

Ceeace trebuie să observăm la opinia lui Tanoviceanu în privința funcțiunei feriei, este că el se alătură ipotezei lui A. D. Xenopol, dar nu primește dela acesta decât un singur argument, acela de ordin documentar, expus mai sus. Celelalte argumente ale lui Xenopol sunt înlăturate.

Nu ne vom ocupa de acest unic argument, rezultând din cu-

prinsul documentelor, deoarece el a fost cercetat de noi mai înainte, arătându-se şi temeinicia pe care o merită.

Părerea lui I. Tanoviceanu, deşi prin concluziunea ei identică opiniei lui Xenopol, totuşi din punctul de vedere al evoluţiunei ideei că feria era o instituţiune care tindea să asigure irevocabilitatea judecăţilor, trebuie menţionată. Părerea lui Tanoviceanu este caracteristică, din acest punct evolutiv, prin faptul că în argumentarea ei se baza pe un singur temei, anume pe expresiunea de încheere a hrisoavelor de judecăţi, în care se depusese feria.

4. — Urmează ca în rândurile de faţă se ne ocupăm de părerea fostului profesor de Istoria Dreptului Românesc la Facultatea Juridică din Bucureşti, Ion Peretz *(Curs de Istoria Dreptului Românesc,* vol. II—1928, p. 150).

Ion Peretz era de părere că instituţiunea feriei avea de scop „prevenirea şi împiedicarea oricărei contestaţiuni pe viitor" (pag. 151).

Dacă prin concluziunea ei, această opinie se încadrează în grupa acelora care susţin că *feria* garanta lucrul judecat, totuşi, prin argumentele prezentate de autor, cum şi prin metoda întrebuinţată în aflarea scopului instituţiunei cercetate, părerea lui Peretz se deosebeşte de cele ale autorilor precedenţi.

I. Peretz începe studiul feriei prin analizarea scrierii lui A. D. Xenopol. El arată că primul document pe care înaintaşul lui îl socotea făcând parte dintre monumentele instituţiunei feriei, este acela publicat de Haşdeu în revista *Arhiva Istorică a României,* (III, p. 148) dar că în acest document nu apare cuvântul ferie.

Analizând acest prim document trecut de Xenopol între acelea care cuprind mărturii despre ferie, I. Peretz avea o reflexiune pesimistă în privinţa identităţii dintre instituţiunea zavescăi şi aceia a feriei: „caracterul acestei legături se schimbă şi în actele mai noui vedem că ea se transformă atâta, încât pentru un jurist e locul să se întrebe, dacă nu cumva se face o apropiere între două instituţiuni juridice absolut distincte".

Pornind dela această observaţiune, după care nu ar exista vre-o identitate sau raport de descendenţă între *legătură* şi *ferie,* adâncind-o printr'o analiză în care se aşează faţă în faţă documentele, I. Peretz îşi dă seama (nu pare a fi cunoscut studiul lui I. Tanoviceanu, *Zavezcu şi feräie)* de osebirile dintre aceste două instituţiuni. De aceea se exprima astfel: „se pare chiar, că (feria n. n.) nu este numai fixarea restiuţiunei unei sume în caz de reîncepere

a procesului, ci o taxă impusă câştigătorului, ca să fie garantat de orice nouă judecată în acea chestiune de către puterea socială. Este, deci, o enormă diferenţă între legătură cu un secol mai veche a lui Ştefan cel Mare şi feria, fieria, fhieruia, hărăiea sau hierăia din celelalte documente, este patentă că apropierea lor nu este justificată".

Opinia lui I. Peretz în privinţa funcţiunei îndeplinite de *ferie*, precum şi fundamentul acestei opinii se pot rezuma indicând următoarele idei: crede că plata feriei garanta imutabilitatea hotărîrei şi că această părere se bazează exclusiv pe cuprinsul documentelor care mărturisesc existenţa instituţiunei feriei. Exprimându-ne schematic:

a) Feria produce definitivarea sentinţei;

b) Caracterele instituţiunei nu se pot afla decât din cercetarea documentelor care îi mărturisesc existenţa.

După ce am arătat în ce consta opinia lui I. Peretz şi caracterul acestei construcţiuni, ne vom opri spre a vedea care este contribuţiunea lui în deslegarea problemei funcţiunei pe care o îndeplinea feria.

I. Peretz a avut credinţa că plata feriei producea definitivarea sentinţei. Prin această părere el se situiază în cadrul şcoalei vechi, întemeiată de Xenopol, care susţinea că feria era o garanţie pentru a înlătura sau cel puţin pentru a îngreuia rejudecarea pricinilor.

Din acest punct, deci, opinia lui Peretz este expusă tuturor obiecţiunilor pe care le-am enumerat în cursul acestei cercetări, în special când am analizat părerea lui A. D. Xenopol.

Ceeace colorează osebit opinia lui I. Peretz, este faptul că a înlătura din construcţiunea ipotezei lui Xenopol argumentul greşit (susţinut însă cu îndârjire de alţi discipoli) că *feria* descinde din *zavescă-legătură* şi că pentru înţelegerea misiunei îndeplinită de instituţiunea feriei, trebuie avut în vedere şi rolul îndeplinit de cealaltă instituţiune.

Un alt punct de merit al lui I. Peretz constă în aceia că a preconizat că orice cercetare a instituţiunei *feriei* trebuie să ţină seama numai de documentele menţionând expres această instituţiune, idee pe care el a aplicat-o în cursul desvoltării opiniei care ne-a rămas dela el.

Prin aceste fericite contribuţiuni, opinia lui I. Peretz merită a fi caracterizată ca un aport serios care a pregătit rezolvarea problemei funcţiunei pe care o îndeplinea instituţiunea feriei în vechiul

nostru Drept, deşi prin ceeace susţinuse el, că se obţinea prin depunerea feriei, era departe de adevăr.

5. — In rândurile de faţă ne vom ocupa de opinia prof. St. Berechet asupra funcţiunei pe care o îndeplinea feria.

Opinia aceasta a fost expusă cu ocazia publicării în anul 1926 a celor 2 studii asupra procedurei vechi de judecată, anume: *Procedura de judecată la Slavi şi Români* şi *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea.*

Pentru prof. Berechet depunerea feriei avea de scop să îngreuneze, rejudecarea unei pricini, căci despre o împiedicare totală nu se poate vorbi. Din acest punct de vedere, al concluziei ei, opinia prof. Berechet se află alături de teoria lui A. D. Xenopol.

Ceeace însă ne îndeamnă să atribuim acestei opinii un loc distinct, constă din faptul că autorul ei, unul din cei din urmă adepţi ai teoriei după care feria tindea la asigurarea lucrului judecat, nu mai susţine că prin plata feriei câştigătorul cumpăra dela Domn garanţia că nu va mai fi rejudecat în timpul domniei lui, ci că depunerea feriei împiedica rejudecarea pricinei dacă partea rămasă nu plătea la rândul ei, Domnului, suma depusă ca ferie de către câştigător. (De aceeaşi părere este şi prof. G. Fotino, *Contribution à l'étude des origines de l'ancien droit coutumier roumain*, p. 169—171 şi *Curs de Istoria Dreptului Românesc*, I, p. 19—20).

Pentru a susţine această părere, prof. Bererhet şi-a întemeiat construcţiunea şi pe argumentul decurgând din litera hrisovului, care fără îndoială este cel mai serios din seria celor produse în sprijinul teoriei că feria avea de scop să asigure lucrul judecat.

In privinţa faptului că prof. Berechet îşi întemeiază opinia pe cuprinsul formulei de încheere a hrisoavelor, nu avem de făcut nici o observaţiune faţă de cele arătate când am analizat acest argument în cadrul părerii lui A. D. Xenopol. Menţionăm că am arătat insuficienţa acestui argument, pentru a susţine că depunerea feriei producea definitivarea sentinţei.

Ceeace e specific însă acestei păreri, este susţinerea că feria se plătea de câştigător la sfârşitul judecăţii şi prin această depunere sentinţa devenea definitivă iar *dacă partea rămasă voia să reînceapă judecarea pricinei, trebuia să întoarcă Domnului suma depusă ferie* de câştigător. „Înţelegem că suma depusă în visteria ţării o va plăti şi partea care a perdut procesul şi care vrea să-l redeschidă în nădejdea câştigării cu o altă împrejurare mai favo-

rabilă" (*Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea*, p. 89), scrie prof. Berechet. In susţinerea acestei păreri autorul citează pe N. Iorga, *Geschichte des rumänischen Volkes*, (I, p. 236): Um Wortbruch zu verhindern und die Lust zu weitern Prozessen abzuschneiden, wird eine Summe festgesetzt, welche von dem Urheber eines solchen Rechtsstreits zu bezahlen ist: in Siebenbürgen heisst sie binşag in den rumänischen freien Gebieten f e r î i e, h e r â i e".

Ideea că feria se plătea şi de partea rămasă, când voia să se judece în aceeaşi pricină cu câştigătorul care plătise feria, este complect nefundată.

Din nici un document nu rezultă că partea care s'a rejudecat a fost obligată să plătească feria depusă de către câştigătorul primei judecăţi. Iată hrisovul lui Vasile Voevod din 1649, Februarie 22 în care se arată că de trei ori fiii vornicului Moţoc s'au judecat cu nepoţii Pătrăşcănesii pentru jumătate din satul Movileni. Se menţionează în acest hrisov că s'a primit feria dela câştigători, aceia care erau după fiecare judecată, dar nu arată nimic despre *feria* depusă de partea rămasă, care în părerea prof. Berechet era o condiţie a judecăţii celei noi.

Faptul că nici un hrisov nu menţionează îndeplinirea condiţiei pentru cea de a doua judecată, ne îndeamnă să credem, în primul rând, că feria nu trebuia plătită la redeschiderea procesului de către partea rămasă şi în al doilea rând, ca o consecinţă, că instituţiunea feriei nu avea funcţiunea de a asigura irevocabilitatea hotărârei, atâta timp cât un domn viitor sau acelaş domn putea să rejudece o pricină pentru care primise feria.

Deşi opinia prof. Berechet este o interesantă construcţiune în cadrul teoriei că instituţiunea feriei asigura irevocabilitatea judecăţii, ea totuşi nu reuşeşte să ne convingă că de partea ei se află adevărul.

6. — In rândurile care urmează ne vom ocupa de o altă opinie privind funcţiunea pe care o împlinea instituţiunea feriei.

Opinia aceasta expusă de prof. D. Mototolescu-Vădeni mai întâiu parţial într'un articol *Herie* publicat în *Revista Arhivelor* (I, p. 109 şi urm.) şi apoi în studiul întitulat: *„Herîie, eine alt-rumänische Rechtsinstitution,* îşi are cadrul firesc în teoria după care *feria* producea autoritatea de lucrul judecat, pe care ori ce hotărîre de astăzi o are în cazul în care a rămas definitivă.

Din punctul de vedere al funcţiunii care i se va atribui instituţiunii feriei opinia prof. Mototolescu nu aducea nimic nou faţă

de teoria lui A. D. Xenopol, dar ceeace ne interesează pe noi aici nu este numai funcţiunea atribuită *feriei* de acest autor, ci şi argumentele de care el se va servi în scopul propus.

Iată cum se exprima prof. Mototolescu-Vădeni în privinţa rolului îndeplinit de ferie: „Die Institution „herîie" hatte nach dem Ortsbrauche eine prohibitive, erschwerende Rolle gegenüber den Wiederbeginnen von Prozessen und erfüllte zur selben Zeit auch die Funktionens Schikanen seit der Gegenpartei zu verhindern". (p. 33).

Deci scopul depunerii feriei era de *a împiedica* reluarea judecăţii procesului, prin aceasta desigur căutându-se a se asigura definitivarea primei judecăţi.

Dacă pentru prof. Mototolescu scopul *feriei* era să asigure definitivarea unei sentinţe, şi din acest punct de vedere opinia lui se încadrează în grupa teoriei că *feria* producea autoritatea de lucrul judecat, prin argumentele cu care va susţine această opinie el se va depărta de făgaşul teoriei lui A. D. Xenopol şi pentru acest fapt părerea lui şi-a dobândit locul de faţă în studiul nostru.

Pentru a dovedi că feria avea de scop să asigure autoritatea unei hotărîri, prof. Mototolescu-Vădeni întreprinde un examen al hrisoavelor de judecăţi, cu care ocaziune observăm că identifică *zavesca* şi *feria*, deşi Xenopol arătase că între aceste două instituţiuni este cel mult un raport de descendenţă. Din seria de documente, dintre care unele menţionează *zavesca* iar altele *feria*, acest autor ajunge la concluziunea arătată mai înainte.

Confundarea *feriei* cu *zavesca* rezultă clar din pasagiul următor al scrierii: „Die Fürsten pflegten auch weiter, die obsiegende Partei zu zwingen, dem Staatsschatze die zavesca zu zahlen, aber die Taxe führt in dem Urkunden nicht mehr den bekannten Namen „zavesca", sondern einen neuen „ferîie", welche durch phonetische Werwandlung zu „herîie" wurde" (p. 17).

Asupra confuziunei pe care prof. Mototolescu-Vădeni a făcut-o între instituţiunea *zavescăi* şi aceea a *feriei* nu este cazul a insista, deoarece este tratată pe larg în alt capitol (Cap. X).

Cel de al doilea temei al susţinerii prof. Mototolescu Vădeni că feria avea de scop să asigure definitivarea unei hotărîri consta în arătarea că însuşi hrisovul care menţiona depunerea feriei arăta şi care era efectul acestei depuneri, anume de a împiedica o nouă judecată. Este vorba de formula cu care se încheeau hrisoavele de judecăţi. Iată o asemenea formulă în hrisovul lui Moise Mo-

ghilă Voevod din anul 1631 Aprilie 27: „Deci de acum să nu mai aibă Procopie a se mai pîrî nici a mai dobândi vre-odată înaintea acestei cărți domnești".

Acest argument nu este nou. Când am examinat opinia lui A. D. Xenopol am pus concluziuni și în privința argumentului reeditat de către prof. Mototolescu-Vădeni. Cu acea ocaziune am arătat cât de neconvingătoare este susținerea că scopul *feriei* era arătat de această formulă tipică de încheere a hrisoavelor.

Opinia prof. Mototolescu-Vădeni, că prin plata feriei câștigătorul se asigura că pricina lui nu se va judeca în viitor pare nedovedită. In primul rând identitatea dintre *ferie* și *zavesca* nu a fost o realitate, astfel că examenul documentar pe care îl întreprinde se face asupra unor piese care nu conțin instituțiunea în privința căreia se voește a se ajunge la o concluziune. Iar în al doilea rând expresiunea cu care se închee hrisoavele de judecată nu poate constitui un argument hotărîtor atâta timp cât ea nu este specifică hrisoavelor de judecăți în care se menționează depunerea feriei, cu atât mai mult cu cât se întâlnește și în documente cu alt conținut decât acelea de judecăți.

Opinia prof. Mototolescu-Vădeni deși neconvingătoare în privința funcțiunii pe care ar fi îndeplinit-o instituțiunea feriei, totuși este locul a fi menționată pentru a se învedera felul în care ultimii susținători ai teoriei autorității lucrului judecat, ca efect al depunerii feriei, au încercat să o dovedească: identificând *zavesca* și *feria*, precum și scoțând un argument hotărîtor dintr'o expresiune comună tuturor hrisoavelor.

7. — In rândurile care urmează ne vom ocupa de părerea prof. C. C. Giurescu, în ce privește funcțiunea pe care o îndeplinea *feria*.

Opinia sa a fost desvoltată în tratatul de *„Istoria Românilor"*, vol. II[2], pag. 486 și urm.

Pentru a ne justifica funcțiunea îndeplinită de ferie, prof. C. C. Giurescu menționează în primul rând că hotărîrile domnești în vechiul nostru Drept nu se bucurau de autoritatea deplină în viitor, căci partea care pierduse se putea adresa unui Domn următor celuia care soluționase odată pricina, pentru a se judeca din nou. Instituțiunea feriei fusese creată tocmai pentru a înfrâna practicarea abuzivă a acestei libertăți de a ataca hotărîrea unui Domn în fața Domnului care îi urma.

Iată felul cum se exprimă prof. C. C. Giurescu: „Părții care pierduse nu-i mai rămânea decât să aștepte o *nouă domnie*, pentru

a putea redeschide procesul. Şi această redeschidere însă era adeseori îngreunată, deoarece se luase obiceiul, în Moldova să se fixeze o taxă însemnată, numită la început *zavescă*, iar mai târziu, în a doua jumătate a sec. XVI şi în sec. XVIII, *herâie*, pe care cel ce voia să reia un proces trebuia să o plătească în prealabil visteriei domneşti. In Ţara Românească, această taxă se numeşte *gloabă* şi ea se întâlneşte mai rar de cât în Moldova unde zavesca e amintită curent încă din timpul lui Alexandru cel Bun, (prima menţiune în hrisovul din 13 Aprilie 1415." (pag. 486).

Observăm că prof. C. C. Giurescu confundă instituţia *feriei*, cu instituţia mai veche *zavesca*, deşi chiar A. D. Xenopol îşi dădea seama că între *zavescă* şi *ferie* este o deosebire structurală, în sensul că *feria* se plătea de *câştigător*, imediat ce judecătorul se pronunţase în favoarea lui, pe când *zavesca* nu se va plăti de către partea rămasă, decât în cazul când nemulţumită cu judecata va apela la o nouă domnie pentru rejudecarea pricinei.

In privinţa funcţiunii *feriei* susţine că asigura cel puţin în parte autoritatea lucrului judecat.

Prin faptul că prof. C. C. Giurescu atribuie instituţiunei *feriei* funcţiunea de a îngreuna rejudecarea pricinilor, opinia sa se încadrează în teoria care a susţinut că feria producea autoritatea de lucru judecat.

Pentru consideraţiunile pe care le-am expus cu ocazia examinării opiniei lui A. D. Xenopol, care a fost iniţiatorul şi teoreticianul susţinerii că feria producea autoritate de lucrul judecat, nu putem primi opinia prof. C. C. Giurescu.

8. — In rândurile care urmează ne vom ocupa de altă părere în privinţa funcţiunii îndeplinite de *ferie*.

Această opinie aparţinând lui I. D. Condurachi a fost expusă în lucrarea: *„Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des Roumains."*

După părerea lui Condurachi feria nu era o taxă care se plătia pentru a asigura procesul dintre părţi ca definitiv judecat. ci se depunea de partea câştigătoare pentru a avea dela judecător înscrisul în care să se arate judecata care a avut loc şi cine a câştigat. Autorul se exprima astfel: „A mon avis la *hieraiâ* n'était qu'une sorte de taxe, que la partie gagnante doit payer, pour obtenir par écrit le texte de la sentence prononcée par le juge". (p. 122). Iar în alt loc revenind scria: *„Hierâia* était une taxe payée pour la sentence" (p. 123).

In sprijinul acestei opinii J. D. Condurachi aduce două argumente:

In rândul întâiu el arată că scopul pe care-l avea depunerea feriei va rezulta din faptul că această taxă, numită feria, se plătia *numai* de către *câştigător*. Prin plata feriei câştigătorul obţinea din partea judecătorului un înscris, în care se arăta cum se sfârşise pricina. Autorul exprima acest punct de vedere astfel: „Nous expliquons très bien pourquoi seule la partie gagnante versait au trésor *'hierâia*, parce qu'elle seule obtenait une preuve écrite de son droit" (p. 122).

Cel de al doilea temei al opiniei lui Condurachi este dobândit din interpretarea documentului publicat de Haşdeu în *Arhiva Istorică a României* (I, 176) în care se arată că în cazul când unui pricinaş nu-i va conveni hotărîrea egumenului şi a soborului mânăstirii să se adreseze pentru o nouă judecată pârcălabilor, cari vor avea dreptul la ferie, iar gloaba va fi călugărească. Şi I. D. Condurachi se întreabă dacă faţă de relatarea acestui hrisov se mai poate susţine că feria — taxa cuvenită judecătorului — putea să fie o garanţie a definitivării judecăţii, cum s'a crezut de alţi autori.

Observăm că cele două argumente ale lui Condurachi sunt neconvingătoare.

In primul rând avem mărturii că pentru obţinerea ispisoacelor câştigătorul trebuia să plătească în afară de *ferie* o sumă pentru a le obţine. Astfel în catastiful de cheltueli din 1604 Iulie 26 după ce se arată că s'au plătit „5 taleri *ferie* marelui logofăt" se menţionează o altă plată: „1 ughi *ispisoacele*". Deci pe lângă ferie câştigătorul mai trebuia să plătească şi o altă sumă pentru ispisoace. (Iorga, *Studii şi documente*, XI, p. 48, § 8).

In ce priveşte cel de al doilea argument el nu consolidează opinia a cărei expunere am făcut-o aici, ci caută să arate că teoria după care feria avea de obiect să asigure definitivarea unei judecăţi nu poate fi admisă, deoarece în cazul în care feria ar fi avut o asemenea funcţiune atunci ea trebuea să se depună mânăstirii şi nu să rămână judecătorului.

Deci, faţă de netemeinicia argumentelor prezentate de către Condurachi suntem în drept să ne îndoim că *feria* ar fi avut funcţiunea de *taxă* pentru obţinerea înscrisului probator al judecăţii. Cercetarea lui I. Condurachi merită însă a fi citată, deoarece autorul a luat poziţie împotriva interpretării greşite că feria era o taxă pentru asigurarea lucrului judecat. Dacă părerea sa nu poate

fi reținută, aceasta nu se datorește decât faptului că tezaurul documentar privitor la ferie nu a fost cercetat cu prea multă atenţiune.. Dacă este drept că I. Condurachi n'a reuşit să definească just funcţiunea juridică a feriei, nu-i mai puţin adevărat că a văzut temeiurile pentru care feria nu producea în vechiul nostru Drept irevocabilitatea hotărîrii cu ocaziunea căreia se depusese şi acesta încă este un merit.

9. — O altă părere cu privire la funcţiunea pe care o îndeplinea instituţiunea feriei aparţine lui D. Stoicescu şi a fost expusă în revista *„Dreptul"*, anul XX (1916), § 8, p. 57.

Opinia lui D. Stoicescu în ceeace priveşte funcţiunea *feriei* este cu totul osebită de susţinerea majorităţii scriitorilor în vremea în care îşi publica studiul, căci pentru acest autor *feria* era o *taxă* pe care o plătea persoana care avea interesul ca proprietatea ei să-i fie recunoscută şi respectată de autoritatea publică. Şi că de preferinţă această taxă se plătea de ori de câte ori dreptul care se cerea să fie întărit nu obţinuse mai înainte o recunoaştere din partea Domnului.

In susţinerea acestei opinii D. Stoicescu urmează această cale: Dela început el admite axiomatic, ceeace este o eroare, că *zavesca* ori *feria* sunt terminele care indică aceeaşi instituţiune.

Apoi, pe baza cercetărilor publicate de Mihai Paşcanu, el respinge teoria că atât *zavesca* precum şi *feria* avea funcţiunea de a împedeca, ori cel puţin de a îngreuna, reînceperea judecăţilor. Pentru a respinge teoria lui A. D. Xenopol acest autor prezintă un argument care, deşi nu este de natură a ne convinge, are totuşi o frumoasă structură dialectică. Pentru a ne dovedi că *feria* (pentru D. Stoicescu şi *zavesca)* nu putea să împiedice o nouă judecată a pricinei, acest autor demonstrează astfel: *feria* se plătia de câştigător Domnului. Deci se legau câştigătorul şi Voevodul. Putea să împiedice convenţiunea dintre câştigător şi Domn o nouă reclamaţiune din partea *celui rămas,* se întreabă D. Stoicescu? Răspunsul este negativ, căci legătura câştigătorului cu Voevodul este pentru partea rămasă, fără efect fiindcă n'a luat parte la încheierea acestui *vinculum juris.* El opune, în cazul în care câştigătorul va invoca această legătură, că în ce-l priveşte convenţia adversarului cu Voevodul nu are nici un efect. Dar nici Domnul nu va putea să împiedice o rejudecare a pricinei, căci obiceiul, căruia el trebue să se supună, este că o pricină poate ori când să fie rejudecată.

Odată înlăturată teoria lui A. D. Xenopol prin argumentarea expusă mai sus, D. Stoicescu își înfățișează construcțiunea lui.

Constatarea dela care pleacă D. Stoicescu este că în vechiul Drept trecerea proprietății unui imobil, spre a avea efecte *erga omnes*, trebuia să fie recunoscută de către Domn. Hrisoavele de întăritură, atât de multe la numărul din tezaurul documentar românesc, confirmă deci acest punct de vedere.

Al doilea pas pe care îl face autorul constă în asimilarea judecăților cu întăriri domnești. D. Stoicescu se exprimă astfel: „Se înțelege că între acte trebue să cuprindem și judecățile — cărțile de judecată — căci și ele, conform obiceiului, purtau întărîtură domnească, neexistând pentru ele publicitatea rezultând din pronunțarea lor în ședințe și transcrierea în registre publice ca astăzi".

Și pe baza acestor constatări, exemplificate în parte cu hrisoave, D. Stoicescu ajunge la concluziunea că *feria* care se plătia de câștigător la sfârșitul judecății, avea funcțiunea de a face cunoscută și opozabilă proprietatea dobândită cu acea ocaziune față de ori și cine *(erga omnes)*. El menționa că *feria* se depunea în special în cazul în care dreptul de proprietate câștigătorul îl dobândise pe cale de moștenire.

Să analizăm această ipoteză.

In primul rând el greșește când socotește *feria* și *zavesca* una și aceeași instituțiune. In ce privește respingerea teoriei lui A. D. Xenopol, suntem de acord cu D. Stoicescu, dar nu pe baza argumentării lui de pură logică, fără valoare după noi, ci pentru că această opinie este contrazisă de hrisoave.

Dar lăsând la o parte aceste obiecțiuni, construcțiunea lui D. Stoicescu este viționsă. Eroarea cea mai gravă a lui D. Stoicescu consta în aceea că nu a văzut deosebirea care există între un hrisov de judecată și unul de întăritură. Nu este cazul a demonstra acum aceasta.

Opinia lui Stoicescu va trebui însă respinsă, deoarece feria, cum se constată din seria documentelor, era o *taxă specifică judecăților* și nu întăririlor domnești. Feria nu o întâlnim ca taxă în hrisoavele de întăritură decât târziu. Prima mărturie este hrisovul lui Duca Voevod din 1672, Aprilie 29, iar alta este în actul din 9 Aprilie 1762 care se scrie: „Iară nu s'a spus: cu *heria* să fie cartea lui Dămian". Către sfârșitul veacului al XVII-lea se pare că terminul *ferie* a devenit sinonim cu acela de taxă. Dar din cele câteva cazuri în care se menționează depunerea unei taxe nu-

mită ferie *cu ocaziunea întăririi unei proprietăți* nu se poate ajunge la încheerea că *feria* care se depunea la sfârșitul judecății, avea același efect.

Impotriva acestei opinii după care feria era o taxă pentru întărirea proprietății dobândită de câștigător pledează faptul că ea se depunea și în judecățile boerilor, în care cazuri nu se mai poate susține că plata acestei taxe asigura pe proprietar. Este fără îndoială că boerul judecător nu era în drept să întărească proprietatea, atribut al Domniei.

Dealtfel, în judecățile penale pentru care deasemenea se plătea *feria* nu se poate vorbi de vre-o întărire de proprietate.

Dar dacă depunerea *feriei* aducea pentru depunătorul acestei sume recunoașterea și garantarea proprietății, care este explicațiunea că aflăm Domni care o încasau de câte două ori, după numărul judecăților care avuseseră loc asupra acelei proprietăți? In această privință citâm hrisovul lui Vasile Lupul Voevod din 1649 Februarie 22, în care arată că de două ori fiii lui Moțoc, dvornicul, au plătit *feria*. Dacă *feria* era taxă de întăritură, oare nu era deajuns să se plătească o singură dată în cursul unei domnii?

Pentru considerațiunile arătate mai sus, respingem opinia lui D. Stoicescu, deși, precum am menționat, către sfârșitul veacului al XVII-lea și în cel de al XVIII-lea taxa de întăritură pare a se fi numit tot ferie. Este exclus că taxa judecătorească a *feriei* să fi fost o simplă plată pentru întărirea proprietății.

10. — In acest loc ne vom ocupa de părerea altui scriitor modern, care a pus concluziuni în privința rostului depunerii sumei de bani numită *ferie*.

M. Emerit și-a desvoltat opinia într'un studiu publicat în *Revue historique de Sud-Est européen*, X (1933), p. 31—33, pe care îl intitula: *„Sur l'origine de la „fierie"*.

Iată cuvintele cu care M. Emerit a arătat care era funcțiunea pe care o îndeplinea instituțiunea feriei: „La partie qui gagne le procès, moyennant le versement d'une certaine somme au Trésor princier, obtient l'assurance qu'elle ne sera plus inquiétée à l'avenir. C'est une taxe fixée par le prince et que le gagnant doit payer s'il veut jouir sans ennuis d'une propriété qui cependant lui a été formellement reconnue" (p. 31).

Deci după această opinie plata feriei avea de scop să asigure câștigătorului proprietar o anumită folosință asupra unui bun, de-

oarece prin depunerea feriei Domnul îi recunoştea acest fel de proprietate.

Opinia lui M. Emerit se apropia de aceea a lui D. Stoicescu, care susţinea că feria era o taxă de întăritură, dar pe când întărirura se referă la persoana proprietarului, feria în părerea lui M. Emerit era o taxă care se plătea pentru a se obţine o stăpânire *absolută* asupra unui lucru.

Argumentarea pe care M. Emerit îşi bazează opinia este aceasta:

Instituţiunea care la Moldoveni avea funcţiunea arătată mai sus se numea *ferie*. Terminul *ferie* provine de la cuvântul turc *„uhrie"*, se pronunţa aproape ca *herie*. Odată cu acest cuvânt am împrumutat şi instituţiunea pe care el o desemna. Funcţiunea pe care o împlinea această instituţiune *uhrie*, precum şi felul în care se obţineau proprietatea recunoscută şi garantată de către principe sunt explicate astfel: „Le prince ne connaît qu'une seule catégorie de terre dont le droit de propriété absolue soit incontestable, perpétuellement inattaquable, c'est l'„uhrie". La déclaration de propriété incontestable est faite dans un acte émis par sa chancellerie, mais il a soin de retenir pour lui la part du Dieu" (p. 33).

Din cele expuse mai sus resultă că, potrivit concepţiei lui M. Emerit instituţiunea *feriei*, asemenea cuvântului care o denumea, este de origine orientală; că *feria* ar fi un tip de proprietate absolută, adică „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă", cum se exprima M. Emerit; şi această proprietate se dobândea prin plata taxei care avea acelaşi nume.

Terminul *ferie* nu este de origine otomană. Dacă nu este probabil că am împrumutat dela Turci cuvântul *ferie*, cu atât mai puţin este de admis că am luat dela ei o instituţiune juridică. Epoca în care Osmanlîii au influenţat vocabularul Rumânilor dintre Carpaţi şi Nistru este mai nouă decât aflăm în hrisoave cuvântul ferie. La epoca apariţiunii instituţiunii *feriei* o influenţă de ordin juridic din partea Turcilor este exclusă. Dealtfel nici mai târziu nu vom întâlni vre-o instituţiune juridică de origine turcă în Ţările Româneşti, influenţa lor în lumea Dreptului Românesc consistând numai în a da numiri de obârşie turcă instituţiunilor noastre.

Dar dacă la Turci taxa *uhrie* se plătia pentru a se obţine proprietatea absolută, care se numea deasemenea *uhrie*, atunci va trebui să întâlnim şi în lumea românească pe lângă taxa *feriei* şi un

tip de proprietate numit *ferie*, proprietate care să fie absolută, adică „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă".

Insă la Români încă înainte de influenţa Turcilor era proprietatea „incontestabilă, permanentă şi inatacabilă", cum ar spune M. Emerit, astfel că *uhrie* nu era ceva nou ori chiar excepţional pentru studiul de desvoltare juridică al Ţărilor Româneşti.

Dar ceeace ne îndeamnă să susţinem că feria nu era o taxă pentru a obţine o asemenea proprietate, este faptul că în hrisoavele prin care se întăreşte proprietatea asupra unor bunuri nu se află de obiceiu menţionată depunerea feriei, cum apare *în hrisoavele de judecăţi*.

După noi, opinia lui M. Emerit este neîntemeiată, deoarece un împrumut dela Turci nu era posibil în privinţa aşezămintelor juridice în veacul al XVI-lea. Pe lângă aceasta la noi taxa *feriei* se depunea de obiceiu în cazul judecăţilor, pe când la Otomani, chiar după afirmaţiunea autorului, *uhrie* era o taxă de recunoaştere *cu caracter general*.

11. Urmează să ne ocupăm de teoria care a susţinut că feria era o taxă de judecată, asemenea celor din zilele noastre, adică fără vre-un efect juridic.

Teoria aceasta aparţine prof. I. Minea şi a fost expusă într'un mic studiu intitulat: *Despre ferîia din aşezământul lui Miron Vodă Barnovski*, publicat în revista „*Cercetări istorice*", anul X—XII (1934—1936), No. 2, p. 206.

Potrivit teoriei prof. I. Minea, depunerea feriei nu se făcea pentru dobândirea vre-unui efect de ordin procedural, ca irevocabilitatea sentinţei, ci era o *simplă taxă* cuvenită judecătorului în schimbul funcţiunii pe care o îndeplinise. *Feria*, care se plătia în vechime se aseamănă cu taxele judecătoreşti de astăzi. In privinţa scopului acest autor se exprima astfel: „Ferîia era o taxă de proces, care revenia judecătorilor cari dădeau sentinţa" (p. 207).

Pentru a întări opinia sa, prof. Minea ne prezintă o serie de mărturii documentare. Astfel, el indică următoarele hrisoave care ne mărturisesc despre funcţiunea îndeplinită de aşezământul feriei:

Hrisovul lui Miron Barnovschi Voevod din 1628, Ianuarie 16, în care se hotărăşte pârcălabilor în ce măsură pot interveni în judecarea pricinilor dintre locuitorii satelor dăruite mânăstirii Predobna Paraschiva din Iaşi. Domnul recunoaşte pârcălabilor, în cazurile în care erau competenţi să judece, dreptul lor de a încasa *feria*. (*Arhiva Istorică a României*, I, p. 175—176).

Hrisovul tot de scuteală dat de către Alexandru Iliaş Voevod în 1620, Noemvrie 1, în care se hotărăşte că pentru pricinile judecate de către vlădica dela Huşi — evident dintre locuitorii satelor Episcopiei de Huşi — acesta avea dreptul să primească atât *gloaba* cât şi *feria*. In hrisov se scrie aşa: „Şi vorŭ hi glóbe, *ferie* să aibă trébă Molitva Sa Vlădica de Huşi". (Melchisedek, *Cronica Huşilor*, p. 31—32 şi 72).

Hrisovul lui Constantin Movilă Voevod din 1608, Ianuarie 7, care în privinţa împărţirii justiţiei în satele mânăstirii Probata arăta, în casurile în care infractorul era un om rău, un recidivist, boerii să judece această pricină şi să încaseze *feria*. (P. Mihailovici. *Doc. moldoveneşti. Cercetări Istorice*, XIII—XVI, p. 110). Deasemenea globnicii şi deşugubinarii şi starostii din ţinut aveau să judece şi să încaseze *feria*.

Din acest ultim hrisov I. Minea extrage următorul paragraf care ne interesează mai mult: „Gloabe şi duşegubini cari facu în toate satile mănăstirii, ori în ce ţinut va fi şi în satul Drăguşănii şi satul Dracinţii şi giumătate din sat Costeşti în ţinutul Cernăuţi cu gloabe şi duşegubini ci facu în toate satile mânăstirii, dar *starostii dintr'acel ţinut şi globnicii şi deşegubinarii să aibă numai a giudeca şi a-şi lua ferii*. Dar dacă va fi vre-un om rău şi hotărît morţii sau de altă pedeapsă, boerii să facă după pravilă şi după treabă, iar cari de acolo a vre să globească dela giudecată, acela să giudici şi să ia *ferii*, precum scriem mai sus, iar altă nimică să nu ia din gloabe şi din duşegubini, nici starostii, nici globnicii, nici duşegubinarii, ci să fie toate gloabele şi duşegubinile a mănăstirii şi să iai după dreptate..." *(Cercetări Istorice*, X—XII, p. 207).

In privinţa hrisovului lui Constantin Movilă Voevod, prof. I. Minea observă că acest Domn întăreşte (recunoaşte şi ordonă respectarea şi pe viitor) o rânduială mai veche. Deci în judecăţile dintre locuitorii satelor mânăstirii Probata încă înainte de leatul 1608, starostii, golbicii, deşugubinarii şi ceilalţi boeri cari resolvau pricinile aveau dreptul *numai* la *feria*, iar gloaba era a mânăstirii.

Ceea ce susţine prof. I. Minea în privinţa *feriei* este că ea era o *taxă*, care se cuvenea judecătorului, ori cărui judecător (Domn sau boer), iar pentru a ne dovedi această afirmaţiune presintă câteva hrisoave prin care diferiţi Domni exceptau anumite regiuni dela felul obişnuit de administrare al justiţiei. Dar de câte ori ei au hotărît măsuri de excepţie au arătat că ceea ce se cu-

venea judecătorului în mod obişnuit rămânea judecătorului şi în aceste cazuri supuse unui alt regim din anumite puncte de vedere.

Toate hrisoavele presentate de prof. I. Minea sunt de scuteală şi hotărăsc că *feria* se va cuveni judecătorului, fie el pârcălab, staroste, globnic, deşugubinar sau alt boer, pe când *gloaba, deşugubina* şi ori ce altă amendă se va cuveni mânăstirii, ca venit.

Din faptul că în toate documentele de scuteală date mânăstirilor nu se menţionează că *feria* se va cuveni altei persoane sau aşezământ decât judecătorului care resolvase pricina, precum şi că alte venituri ale visteriei *(gloabe, deşugubini, amenzi)* se cedau mânăstirii de către Domn, resultă că feria nu era considerată ca un venit al Domnului ori al visteriei, ci era suma al cărei beneficiar era în chip absolut judecătorul *pricinei.*

Prof. I. Minea se opreşte la conclusiunea că *feria* aparţinea judecătorului ca semn de mulţumire din partea părţii câştigătoare pentru sentinţa dată.

Dacă *feria* ar fi fost o taxă pentru a se asigura irevocabilitatea unei sentenţe, atunci cum această asigurare nu putea veni decât din partea autorităţii publice (a Domnului), încasarea feriei trebuia să se facă totdeauna de către visteria Ţării, ca un venit al Ţării, nu al Domnului personal, şi deci Domnul când prin hrisoavele de scuteală date mânăstirilor le atribuia anumite venituri ale Ţării, ca *gloabele* şi *deşugubinile,* ar fi avut dreptul să le atribue şi venitul *feriei.* Totuşi hrisoavele în mod permanent ne arată că *feria* se va încasa de către persoana care efectiv a judecat pricina. Deci *feria* era un venit al judecătorului, iar Domnul nu avea puterea să cedeze acest venit care nu i se cuvenea nici lui şi nici Ţării. Deaceea nu aflăm nici un hrisov de scuteală prin care venitul *feriei,* care se cuvenea judecătorului pricinei, să fi fost cedat altei persoane.

Ipoteza schiţată de prof. Minea este dintre cele mai interesante, ea bazându-se pe un material dacă nu cu totul nou, în schimb necercetat în resolvarea problemei rostului feriei.

Credem că analiza documentelor nu este greşită, iar concluziunea este pe linia adevărului.

Totuşi avem de obiectat prof. I. Minea că în acest studiu de proporţii reduse a lăsat o impresiune neclară în ce priveşte *feria* despre care se ocupă, deoarece din titlu ar rezulta că *feria* studiată de el este o instituţiune specifică aşezământului lui Miron Barnovschi Voevod. Ori o astfel de părere nu se poate susţine, deoarece feria despre care mărturisesc hrisoavele de scuteală, este

aceea care se depunea cu ocaziunea judecăţilor, instituţiune asupra căreia s'au oprit cercetătorii şi asupra căreia noi am întreprins studiul de faţă. Hrisovul lui Miron Barnovschi nu inovează o instituţiune numită tot *ferie*, ci se referă la taxa, la *feria*, care se depunea cu ocaziunea judecăţilor.

Suntem de acord cu părerea prof. I. Minea, dar regretăm că prin faptul de a fi tratat problema feriei numai dintr'un singur aspect, a lăsat impresiunea că cercetează o altă instituţiune, când rezolva, poate fără să ştie, în mod just, problema funcţiunii pe care o îndeplinea *feria*.

12. — In acest loc urmează să ne ocupăm de opinia lui Bogdan Agapie în privinţa funcţiunii pe care o îndeplinea *feria*.

D. Agapie, deşi într'o lucrare anterioară pusese alte concluziuni în ce priveşte funcţiunea feriei (*Problema jurătorilor români*, p. 44—45, susţinând că *feria* „era o dare la care se supunea *voluntar* orice împricinat, câştigător de proces, dar care nu se mulţumia cu o simplă recunoaştere în justiţie a drepturilor sale, ci se străduia să obţină din partea autorităţii statului, întreg aparatul administrativ depe vremea aceea şi garantarea realizării lor practice. S'ar putea asemăna cu învestirea cu titlu executor a hotărîrilor dictate de instanţele actuale de judecată"), totuşi cu ocaziunea publicării studiului special asupra *feriei*, intitulat *Instituţia Fieriei, contribuţiune la cunoaşterea Dreptului Cutumiar Românesc*, părăseşte vechea opinie, pentru a ne arăta şi demonstra care era scopul depunerii feriei.

In aceste rânduri nu ne va preocupa opinia primă a autorului, deoarece ea a fost expusă incidental, este lipsită de ori ce argumentaţie şi mai ales pentru faptul că, în cele din urmă, a fost părăsită.

In *„Instituţia fieriei"*, care are însuşirea de a fi al doilea studiu închinat în întregime cercetării instituţiunii feriei Agapie opinează în sensul că misiunea *feriei* era de a despăgubi pe judecător de cheltuelile făcute pentru judecarea pricinei, dar că mai înainte, adică la început, această taxă era benevolă pentru câştigător, constituind un act de supunere şi devotament special. Transcriem cuvintele autorului: „Sensul fieriei, la început *voluntar* şi depinzând de starea materială a câştigătorului din proces: semn spontan de omagiu faţă de judecătorul şi supremul ocrotitor al ţării, devine la scurt timp o contribuţiune *obligatorie* tarifată după importanţa intereselor în prezenţă, — măsurând preţul cu care justiţiabilul

de bună credință, răscumpăra migala pusă de domn în divan pentru a alege adevărul de aparențele de dreptate ale adversarului său, sfârșind prin a-i da câștig de cauză". (p. 43).

Din extrasul prezentat mai sus, rezultă în primul rând că în opinia lui Agapie Bogdan *feria* era o taxă pe care o plătia partea câștigătoare drept mulțumită pentru judecarea pricinei, iar în al doilea rând se desprinde că la început această taxă, feria, nu era obligatorie — cum va deveni mai târziu — ci se plătia voluntar.

Argumentele pe care le prezintă autorul în sprijinul afirmațiunii că *feria* era o taxă de omagiu conferită judecătorului sunt în număr de patru.

In primul rând, autorul respinge teoria că feria ar fi avut de scop să asigure irevocabilitatea sentinței date, și ne prezintă o serie de hrisoave care mărturisesc că rejudecarea pricinei era posibilă, deși se încasase feria (p. 40).

Apoi d. Agapie Bogdan ne prezintă documentul din 1618, Mai 12, mărturisind că marele logofăt Ionașcu Ghianghia a judecat pe Simion Capșa din Todirești în pâra lui cu Drăgușan și Neaniul, diaci. Hrisovul arată că marele logofăt a primit *feria* dela câștigători, adică dela diacii Drăgușan și Neaniul. După această judecată pricina este judecată din nou în anul următor de către Gașpar Voevod (14 Mai 1619), care dă din nou dreptate diacilor Drăgușan și Neaniul, cari și de data aceasta plătesc *feria*. Din hrisoavele care mărturisesc pricina de mai sus autorul conchide că *feria*, plătindu-se și pentru judecățile boerilor, cum se plătia pentru judecățile făcute de către Domni, rezultă că feria nu putea să fi avut funcțiunea de garanție a lucrului judecat, pentru că era de principiu în vechiul nostru Drept că orice sentință se putea ataca în fața Domnului. Deci în judecățile boerilor feria este absolut sigur că nu avea de scop să asigure irevocabilitatea hotărîrii. In ce privește judecățile domnești, este de presupus că Domnul, în schimbul *feriei* nu dădea nimic în plus față de ceea ce dădea boerul judecător. Cu alte cuvinte *feria* domnească îndeplinea aceleași condițiuni ca *feria* plătită boerilor judecători (p. 40—41).

Părerea noastră este că acest argument este unul din cele mai puternice pentru susținerea teoriei că feria era o taxă de judecată fără alte efecte și pentru respingerea teoriei că feria producea irevocabilitatea sentinței.

Cel de al treilea temei al susținerii lui Agapie Bogdan constă din un argument de *a contrario* pe care îl produce în defavoarea teo-

riei că feria definitiva sentința dată. Autorul citează hrisovul lui Ştefan Tomşa Voevod din 1615, Ianuarie 26, hrisov care se închee astfel: „şi acei de mai sus zişi boieri Beldiman, logofăt, şi Ciolpan, postelnic, Gherman şi femeia lui Odochiţa au rămas din toată legea ţării noastre, iar Boul, visternic, au rămas din toată legea ţării noastre, iar Boul visternic, s'au îndreptat şi au pus *ferăe* 12 zloţi; pentru aceea de acum înainte de ar vrea ca să se mai judece de această pricină în zilele domniei mele sau în zilele altor domni să nu aibă a dobândi, ci să fie mare gloabă 24 de boi la poarta noastră şi altul să nu se amestece". Şi autorul interpretă acest fragment de hrisov astfel: gloaba avea misiunea de a împiedeca partea rămasă să ceară o nouă judecată. Asupra acestei afirmaţiuni, desigur nu este nici o îndoială. Dacă gloaba asigura autoritatea sentinţei, feria care se plătise cu această ocaziune trebuia să aibă altă funcţiune. De aci concluziunea că feria era taxa cuvenită judecătorului, pentru a răsplăti activitatea pe care o depusese cu ocaziunea judecării acelei pricini. (p. 41—42).

Deşi în sistemul Dreptului cutumiar este foarte posibil ca în acelaşi hrisov să se afle două instituţiuni cari aveau o funcţiune identică, totuşi în ce priveşte acest caz suntem de părere că nu este vorba de o simplă eroare a diacului, ci de *două instituţiuni* diferite, cu atât mai mult cu cât hrisovului lui Ştefan Voevod i se pot alătura şi altele din epoce diferite. (Doc. 1643, August 20; 1638, Martie 9.)

In fine, în al patrulea rând, autorul arată că nu toate hrisoavele de judecăţi mărturisind depunerea *feriei*, se închee cu aceeaşi formulă, care să arate consecinţa acestei depuneri. Astfel Agapie Bogdan citează următoarele cazuri: „...de amu înainte ca să n'aibă a se mai pârî peste această tocmeală în veci" şi „...şi a pus sieşi *ferăiu* să stăpânească aceale ocine şi cu toate veniturile" (p. 42—43).

Acest argument ni se pare fără însemnătate în cadrul părerii lui Agapie Bogdan, deoarece lipsa unei indicaţiuni precise a misiunei pe care o avea feria în fiecare dintre hrisoavele mărturisindu-i existenţa, se poate interpreta şi ca fiind datorită unei expresiuni eliptice —, care întotdeauna însoţeşte o instituţiune a cărei funcţiune este bine cunoscută.

In privinţa susţinerii că la început *feria* era o taxă *benevolă*, iar apoi s'a transformat într'o taxă *obligatorie*, asupra acestui proces de evoluţie autorul nu ne indică nici un temei.

Deşi autorul nu ne indică temeiul pe care întemeiază susţi-

nerea că feria era o taxă *obligatorie*, credem că asupra acestui punct se referă la hrisovul dat de Petru Vodă Schiopul în 1585, Septemvrie 10, şi prin care s'a hotărît ca Andreica vătaful: „să fie tare şi puternic... a opri ocina din Tunguzeai şi Căscăeşti şi din poiana Mânăstirii despre ai săi răzeşi până ce îi vor plăti *ferâe* ce a dat el în visteria domniei mele".

Suntem de părere că *feria* era o *taxă obligatorie*, iar solidaritatea câştigătorilor este un aspect al obligativităţii ei şi un argument puternic în sprijinul acestei afirmaţiuni.

Credem, deasemenea, că *feria* fiind introdusă în Ţara Moldovei din Polonia, la început ca un venit al Domnului pentru activitatea Lui de judecător suprem, caracterul obligativităţii ei este prezent dela începutul existenţei acestei instituţiuni.

Revenind la cercetarea opiniei lui Agapie Bogdan, după această paranteză, putem scrie în concluziune că opinia sa este o contribuţiune de reţinut întru rezolvarea problemei funcţiunii *feriei*. Cu toate că argumentaţia autorului nu este totdeauna la acelaşi nivel, putem totuşi conchide că opinia lui se află pe linia adevărului, când susţine că *feria* era o taxă cuvenită judecătorului ca răsplată pentru osteneala pe care o depusese în rezolvarea pricinei.

13. — In rândurile care urmează să expunem concluziunile noastre în privinţa *funcţiunii* pe care o îndeplinea instituţiunea feriei.

Am arătat, în cuprinsul acestui capitol, că o serie de cercetători au susţinut că depunerea feriei se făcea de câştigător pentru ca acesta să obţină, din partea Domnului judecător, *garantarea* dreptului lui.

Cu această ocaziune, am menţionat că temeiul direct al teoriei că feria garanta irevocabilitatea sentinţei consta din faptul că hrisoavele care amintesc despre depunerea ei au ca formulă de încheere expresiunea următoare: „Deci de acum înainte... să nu mai aibă mai mult a pârî sau să întinde nici odată în vecii vecilor, nici altul să nu să amestece preste carte (a) domnii mele". (Ghibănescu, *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 95).

Combăteam, însă, acest argument — cel mai important argument al teoriei irevocabilităţii hotărîrii, prin depunerea feriei — arătând că o expresiune identică se află şi în hrisoavele de întăritură.

Susţineam că această expresiune nu îşi motivează existenţa prin faptul încasării feriei, ci este manifestarea principiului de stabilitate care predomină vieaţa statală. Domnii, prin înscrierea expresiunii arătate la sfârşitul hrisoavelor, aminteau urmaşilor să nu le strice hotărîrile, şi pe cele judecătoreşti în special, căci prin acest fapt distrugeau ordinea socială. Recomandau prudenţa, deoarece viitorul Domn putea să nesocotească actul unui Domn anterior sau o hotărîre a acestuia.

Dar cu atât mai mult nu primim teoria după care *feria* definitiva sentinţa pronunţată, cu cât aflăm o serie de mărturii documentare din care rezultă că deşi pricina fusese rezolvată şi câştigătorul plătise ferie, totuşi acelaşi Domn rejudecă pentru a doua sau a treia dată pricina, sau după ce pricina se rezolvase şi se achitase feria, părţile se prezentau din nou în faţa Domnului pentru ca acesta să ia act că partea rămasă nu înţelege să aibă vre-o pretenţie pe viitor dela câştigător în schimbul sumei pe care o primea în acel moment. Un câştigător care avea certitudinea că dreptul lui confirmat de justiţie este definitiv prin plata feriei desigur nu mai recurge la o tranzacţie cu partea rămasă.

Dar ceva mai mult, aflăm din înscrisul de pe la anul 1650 că deşi părţile s'au împăcat totuşi s'a achitat *feria* (N. Iorga, *Documente româneşti in arhivele Bistriţei*, I, p. 99).

După o altă părere, feria din hrisoavele de judecată era o taxă de întăritură, pentru întărirea proprietăţii pe care o dobândea câştigătorul.

Am arătat că deşi din cea de a doua jumătate a veacului al XVII-lea, — cea dintâi din 1672, — întâlnim cărţi în care feria apare ca taxă de întărire, totuşi nu se poate vorbi că taxa depusă de câştigătorul unei pricini se plătia pentru obţinerea întăriturii domneşti. Intre feria din hrisoavele de judecată şi aceea din cărţile de întăritură nu este decât o legătură de nume, căci terminul ferie, care însemna la început taxă de judecată, denumind unica taxă care se primea în acele vremi, cu timpul a fost atribuit şi altor taxe, creiate de necesităţile sociale, prin generalizarea înţelesului cuvântului *ferie*, adică întrebuinţare cu înţelesul pe care îl are astăzi terminul taxă.

Dacă feria din hrisoavele de judecată ar fi fost o taxă de întăritură, trebuia să aflăm această instituţiune şi în cărţile de întăritură, din decursul primului veac de existenţă a feriei.

La această concepţiune asupra feriei se opune faptul că se

depunea şi în pricini pentru bunuri mobile, bunuri pentru care nu avem mărturie că se obişnuia să se ceară întăritură domnească.

Apoi întăritura era un act exclusiv al Domniei, pe când feria se plătia judecătorului, şi în cazul în care acesta era un boer.

Depunerea feriei în pricinile penale, despre care ne mărturisesc câte-va hrisoave, înlătură, însă, definitiv, ipoteza că feria din hrisoavele de judecată se depunea pentru recunoaşterea proprietăţii câştigătorului din partea autorităţii statale, a Domnului.

Părerea unui autor că plata feriei se făcea pentru obţinerea din partea Domnului a unei proprietăţi „incontestabile, perpetue şi inatacabile", după expresia lui, nu poate fi admisă nici pentru temeiurile indicate mai sus, dar mai ales pentru faptul că în totalitatea ei proprietatea privată românească era „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă", astfel că plata feriei la noi nu îşi are o explicaţiune, ca în ţările orientale, unde tot teritoriul Statului aparţinea stăpânitorului, care în schimbul taxei *uhrie*, ceda părţi din domeniul său luptătorilor bravi.

In fine am arătat că după părerea altor autori, feria era taxa pe care o plătia câştigătorul pentru a despăgubi pe judecător de truda şi cheltuelile lui cu ocaziunea judecării pricinei.

Unul dintre aceşti autori, prof. I. Minea, se baza pe trei documente de scuteală, când concludea în felul menţionat mai sus.

Celălalt, Agapie Bogdan, deşi producea o serie de patru argumente, prin trei din ele demonstra inadmisibilitatea ipotezei definitivării sentinţei prin achitarea feriei. Temeiul însă pentru care feria se plătia judecătorului ca despăgubire este că întâlnim mărturii documentare din care rezultă că această plată se făcea şi pentru judecăţile boereşti, unde desigur că această taxă se încasa nu pentru a se asigura irevocabilitatea hotărîrii, ci pentru a se răscumpăra cheltuelile făcute cu ocaziunea judecăţii, care putea fi dedusă în faţa unei instanţe superioare de judecată, a Domnului, cu care ocaziune se va plăti încă odată feria. (Vezi doc. din 1631, Febr. 15, *Ispisoace şi zapise*, II[1], p. 68).

Din expunerea de mai sus rezultă în privinţa funcţiunii împlinite de ferie următoarele constatări:

Aşezământul feriei era specific judecăţilor (cel puţin acela de care ne ocupăm noi în acest studiu);

Plata feriei se făcea deopotrivă în judecăţile civile şi penale;
Plata feriei se făcea indiferent de gradul instanţei de judecată;

Achitarea feriei nu atrăgea definitivarea sentinţei.

O singură opinie în privinţa funcţiunii *feriei* împlineşte con-

dițiunile enumerate mai sus. Această opinie vede în instituțiunea feriei o taxă de judecată, asemenea cu acele pe care le plătesc și astăzi justițiabilii pentru a răscumpăra întreținerea de către Stat a instanțelor de judecată.

Pentru opinia că feria se plătia judecătorului spre a-l despăgubi de cheltuelile pe care i le ocazionase judecarea pricinei pledează și faptul că boerul care încasase această taxă nu era dator să o restitue visteriei Țării, ci o socotea un venit personal de care dispunea după propria voință.

Că aceasta era situațiunea se vădește și din aceea că Domnul nu va atribui feria, odată cu alte venituri ale Țării, mânăstirilor înzestrate pentru că această taxă era un drept personal al judecătorului. (vezi cap. II al părții a II-a.)

Mai mult, dispariținea acestei taxe judecătorești coincide, din punctul de vedere temporar, cu epoca în care Constantin Mavrocordat Voevod, prin reformele lui, desființează taxele cuvenite boerilor fixându-le în schimb simbrie dela visteria Țării. Inființarea a trei tribunale la Iași și desființarea dreptului ispravnicului la vre-un alt venit decât simbria are loc în aceeași epocă în care nu mai avem urme despre existența feriei.

Conchidem că feria era taxa plătită de câștigător spre a răsplăti osteneala și cheltuelile făcute de judecată cu ocaziunea judecării pricinei lui.

ORIGINEA INSTITUȚIUNII FERIEI

In rândurile care urmează ne vom ocupa de problema originei instituțiunii feriei.

Aflarea instituțiunii din care derivă *feria* este importantă, deoarece de pe urma acestei stabiliri vom avea un argument în ce privește rostul instituțiunii feriei.

Mai înainte de a pune concluziuni cu privire la originea așezământului *feriei*, trebue să examinăm diferitele opinii pe care autorii le-au susținut cu ocaziunea cercetării acestei probleme.

1. In rândurile de față vom examina ipoteza descendenței *feriei* din instituțiunea mai veche numită *zavescă*.

Ascendența *feriei* în instituțiunea *zaveascăi* a fost arătată de către prof. A. D. Xenopol în tratatul de *Istoria Românilor din Dacia Traiană* (ed. I, maj. IV, p. 119—120).

Prof. Xenopol vedea în *ferie* un aşezământ rezultat prin transformarea *zavescăi.*

Părerea sa, deşi nu era susţinută de vreun argument, totuşi s'a bucurat de multă autoritate până în timpul din urmă, când pare a fi înlăturată.

Zavesca numită de Xenopol cu terminul românesc *legătură,* era o instituţiune care avea de scop să îngreuneze rejudecarea pricinilor, deoarece Domnul judecător stabilea odată cu sentenţa pe care o pronunţa şi o sumă pe care partea care va voi să se judece a doua oară trebuia să o plătească în prealabil visteriei domneşti. (In privinţa *zavescăi* vezi următoarele documente: 1415 Aprilie 13 (C. C. Giurescu, *Istoria Românilor,* II, p. 468); 1447, Septembrie 22 (Haşdeu, *Revista Istorică a României,* III, p. 149); 1459, Iunie 12 (I. Bogdan, *Documentele lui Ştefan cel Mare,* I, p. 31); 1460, Dec. 5 (ibidem, p. 41); 1462, Aprilie 22 (ibidem, p. 53); 1462 Dec. 3 (ibidem, p. 67); 1474, Aug. 26 (ibidem, p. 191).

Iată şi mărturia unui hrisov în privinţa instituţiunii legăturii (zavescăi). Este vorba de pricina dintre Stan Peană şi Logofătul Mihail, judecată de Petru Voevod în 1447 Sept. 22 şi câştigatc de către logofătul Mihail: „Dacă se va scula el, sau fraţii săi, sau copiii săi, sau ori cine din neamul său, asupra boerului Mihail logofăt sau asupra fraţilor lui, sau asupra ori cui din neamul lui pentru acel sat, fie prin judecată, fie prin ceartă, apoi să plătească acea legătură de mai sus de 66 ruble de argint topit" (Haşdeu, *Arhiva Istorică a României,* III, p. 149).

Prof. Tanoviceanu, *Dreptul,* 1916, p. 81, căutând să stabilească osebirile dintre *zavescă* şi *ferie* a constatat că instituţiunea zavescăi avea următoarele caractere:

Zavesca avea de scop să menţină hotărîrea pronunţată;

Se plătia de către partea care încerca să redeschidă o pricină odată judecată — era o plată eventuală;

Persoana care achita această taxă era aceea care pierduse în prima judecată;

Suma de bani din care consta *zavesca* era foarte ridicată, dacă o comparăm cu aceea a feriei.

Desigur, osebirea dintre *zavescă* şi *ferie* este evidentă şi numai printr'o gravă eroare s'a ajuns să se afirme că aceste instituţiuni sunt identice.

Dar ipoteza descinderii *feriei* din *zavescă* trebue înlăturată deoarece momentul de dispariţiune al instituţiunii ascendente, adică al zavescăi, nu este acelaşi cu acel de apariţiune al instituţiunii

noui, al feriei. Am arătat într'un capitol anterior că feria apare, şi aceasta în chip absolut sigur, deoarece dela aceea dată avem mărturie documentară, în 1573, pe când zavesca, adică instituţiunea care avea de obiectiv să asigure îngreunarea reînceperii judecăţilor, prin stabilirea de către Domn a unei amenzi pe care trebuia să o plătească partea nemulţumită care va cere o nouă judecată, se întâlneşte, deşi cu alt nume, acela de *gloabă*, în veacul al XVII-lea, când instituţiunea *feriei* era pe deplin formată. (In privinţa *gloabei* care era identică *zavescăi*, vezi hrisovul lui Vasile Voevod din 1634, August 20, care se închee astfel: „Iar care s'ar mai încerca a se judeca sau ar arăta niscaiva zapise, să nu se creadă, ci să fie de gloabă la poarta domnească 20 boi şi altfel să nu fie").

Mai mult, pentru lipsa de dependenţă între *ferie* şi *zavescă* pledează şi faptul că aflăm aceste două instituţiuni în chiar cuprinsul aceluiaşi hrisov de judecată, ca în hotărîrea lui Vasile Voevod din 1634, August 20.

Suntem de părere că instituţiunea *feriei* nu descinde din *zavescă*, deoarece este o aberaţie a susţine că o instituţiune consuetudinară se transformă pentru a apare sub altă înfăţişare, dar în acelaş timp continuă a exista în forma iniţială.

La această inadmisibilitate se acordă şi faptul că nu au putut fi determinate cauzele de ordine socială care au determinat schimbarea instituţiunii zavescăi în ferie. In schimb însă este cunoscut în chip precis că pentru a se îngreuna rejudecarea pricinilor, în epoca de existenţă a feriei, hrisoavele menţionează o instituţiune care avea de scop tocmai acest obiectiv şi că instituţiunea aceasta numită *gloabă*, dar din punctul de vedere structural identică *zavescăi*, nu este decât una şi aceeaşi instituţiune pe care limba Moldovenilor a denumit-o cu terminul de *gloabă*, înlocuind cuvântul *zavească* întrebuinţat la început în hrisoavele cancelariei moldoveneşti.

2. Ne vom ocupa în aceste rânduri despre opinia că instituţiunea *feriei* ar fi venit pe plaiurile moldovene dela Otomani, cari aveau o instituţiune asemănătoare.

Ipoteza aceasta în privinţa originei instituţiunii feriei a fost susţinută de către M. Emerit în studiul publicat în *Revue historique du Sud-Est européen*, X (1933), p. 31.

Pentru M. Emerit, *uhrie* este taxa pe care o primea „principele pentru a recunoaşte unei proprietăţi „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă". Autorul explică apoi că terminul *uhrie* a denumit

acest fel de proprietate, spre osebire de proprietatea cealaltă care aparţinea principelui.

Deci în Dreptul Otoman după acest autor cuvântul *uhrie* denumea:

Taxa pe care o plătia cel care voia să dobândească o proprietate deplină, adică „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă", cum scria autorul:

Proprietatea „incontestabilă, perpetuă şi inatacabilă", dobândită prin achitarea taxei *uhrie* principelui, care avea deplina proprietate a teritoriului Statului.

La noi plata feriei, potrivit părerii lui Emerit, avea de scop să aducă recunoaşterea din partea Voevodului a unei proprietăţi absolute.

Intr'un capitol anterior am arătat motivele care ne îndeamnă să respingem ipoteza că *feria* ar fi fost o taxă care se depunea pentru obţinerea recunoaşterii unei proprietăţi absolute, ca o excepţie dela regula că proprietatea aparţinea principelui, căci în starea Dreptului nostru regula era formată de o proprietate care nu avea nimic comun cu structura proprietăţii otomane. La noi *feria* nu era o taxă care se plătia pentru recunoaşterea unui tip de proprietate, de către Domn, deoarece nu o întâlnim decât foarte târziu şi cu alt scop în cărţile de întăritură, ci era o taxă judecătorească. De altfel dacă am admite punctul de vedere că *feria* era o taxă pentru recunoaşterea proprietăţii, nu ne-am putea explica dece acelaşi câştigător o plătia Domnului cu ocaziunea fiecărei judecăţi asupra bunului litigios.

Dar ipoteza lui M. Emerit nu poate fi primită, deoarece în epoca apariţiei instituţiunii feriei în Ţara Moldovei o influenţă turcă în structura proprietăţii româneşti nu era posibilă. De altfel, ultimele studii în această materie ne demonstrează că formele de viaţă ale poporului românesc, dintre care proprietatea în special, am păstrat caractere cu mult anterioare epocei lui de formaţiune (Vezi G. Fotino, *Contribution à l'étude des origines de l'ancien Droit coutumier Roumain).*

Ipoteza lui Marcel Emerit trebue înlăturată, deoarece aşezământul feriei nu are nimic comun cu instituţiunea turcă *uhrie* şi mai ales pentru faptul că descendenţa presupusă contrazice datele elementare ale istoriei noastre.

3. In rândurile de faţă vom expune concluziunile noastre în privinţa originei instituţiunii feriei.

Am văzut în rândurile anterioare că autorii au opinat în sensul fie al unei obârşii autohtone (din *zavescă*), fie al unei origini streine (din instituţiunea otomană *uhrie*).

Am demonstrat însă la locurile cuvenite, imposibilitatea de a admite asemenea ipoteze, căci *zavesca* nu s'a putut transforma în *ferie* şi totuşi să avem mărturii că în forma iniţială a continuat să-şi împlinească funcţiunea ei (ceeace denotă că nevoile sociale nu au impus această transformare), după cum feria nu putea fi împrumutată din Dreptul otoman, când raporturile noastre de schimb cu Turcii sunt mult ulterioare şi în orice caz nu aşa de active ca să permită importarea unei instituţiuni juridice, cu atât mai mult cu cât nu există o identitate de concepţie în ce priveşte regimul fundamental al proprietăţii.

In cursul acestui studiu am opinat că feria era *taxa* plătită de câştigător judecătorului pentru a-i răsplăti osteneala şi cheltuelile făcute cu ocaziunea acelei judecăţi. Dela această idee vom porni în încercarea de a stabili origina instituţiunii feriei.

Noi credem că feria era o instituţiune autohtonă. Ea a fost produsul unor condiţiuni de vieaţă care lipseau vecinilor Ţării Moldovei.

Obiceiul de a se răsplăti osteneala judecătorului este probabil anterior formării marilor principate: Ţara Românească şi Moldova, deoarece în forme diferite îl întâlnim pe toată întinderea spaţiului românesc.

Organizarea Statului moldovean a creat numai anumite caractere specifice acestui obicei străvechi şi aparţinând întregii lumi româneşti.

Taxa feriei, putem afirma în concluziune, nu are origină străină, ci la baza ei stă o idee străveche — de răsplată — care s'a născut din concepţia de vieaţă a poporului românesc odată cu formarea lui.

GEORGE D. LONGINESCU

BIBLIOGRAFIA

PĂRŢII I-a DESPRE CUVÂNTUL „FERIE"

AGAPIE B. — *Instituţia fieriei, contribuţiune la cunoaşterea Dreptului Cutumiar Românesc,* Iaşi, 1942.

ANTONOVICI I. — *Documente bârlădene,* I-V, Huşi, 1915—1926.

BĂLAN T. — *Documente bucovinene,* I-VI, Cernăuţi, 1933—1942.

— *Familia Onciul,* Cernăuţi, 1927.

BERECHET GR. ST. — *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea,* Chişinău, 1926.

— *Procedura de judecată la Slavi şi la Români,* Chişinău, 1926.

— *Documente de Drept public şi privat,* revista *Intregiri,* I, Iaşi, 1939.

BOGA T. L. — *Documente basarabene,* I-XVII, Chişinău, 1928—19.

BOGREA V. — *Din vechea noastră terminologie juridică: „Ferâie", Anuarul Institutului de Istorie Naţională,* II, Bucureşti, 1924.

— *Despre ferâie, câteva noi precizări, Anuarul Institutului de Istorie Naţională,* III, Cluj, 1926.

CANTEMIR D. — *Descriptio Moldaviae,* I, Bucureşti, 1872.

CODRESCU T. — *Uricarul,* I-XXV, Iaşi, 1852—1895.

DRĂGANU N. — *Etimologii: ferie (herie); ferâie (herâie), Dacoromania,* V, Cluj, 1929.

GHIBĂNESCU G. — *Ferîia, Arhiva ştiinţifică şi literară,* XIX-XX, Iaşi, 1908—1909.

— *Ispisoace şi zapise,* I-V, Iaşi, 1916—1923, Huşi, 1924.

— *Surete şi izvoade,* I-XXV, Iaşi, 1906—1933.

HAŞDEU P. B. — *Documente, Arhiva Istorică a României,* III, Bucureşti, 1867.

IORGA N. — *Documente româneşti în arhivele Bistriţei*, I, Bucureşti, 1899.

— *Studii şi documente*, V, Bucureşti, 1901.

— *Documente privitoare la familia Calimachi*, I-II, Bucureşti, 1892—1903.

— *Chroniques, Bulletin de l'Institut pour l'étude de l'Europe sud. or.* I, Vălenii de Munte, 1915.

— *Note, Revue historique de Sud-Est européen*, X, 1933.

KALINA PAWEL — *Slownik francusko-polski i polsko-francuski*, II, Warszawa, 1936.

MELCHISEDEK — *Cronica Huşilor şi a Episcopiei*, Bucureşti, 1869.

MINEA I. — *Documente, Cercetări Istorice*, IV, Iaşi, 1928.

MOTOTOLESCU D. — *Herîe, Revista Arhivelor*, I, Bucureşti, 1924.

— *Herîie, eine alt-rumänische Rechtsinstitution*, Prag-Weinberge, 1928.

PERETZ I. — *Curs de istoria Dreptului român*, I-II[1], Bucureşti, 1926—1928.

QUICHERAT L. et DAVELUY A. — *Dictionnaire latin-français*, Paris, 1892.

SAVA A. — *Documente putnene*, I, Focşani, 1929.

— *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei*, Bucureşti, 1937.

SCRIBAN A. — *Etimologii, Arhiva, organul soc. istorico-filologice din Iaşi*, XXVIII (28), Iaşi, 1921.

— *Dicţionarul limbii româneşti*, Iaşi, 1939.

TANOVICEANU I. — *Zavescu şi ferăie*, rev. *Dreptul*, nr. 11, Bucureşti, 1916.

TIKTIN H. — *Dicţionar român-german*, II, Bucureşti, 1911.

XENOPOL D. A. — *Documente, Arhiva Soc. Ştiinţifice şi Literare*, I, nr. 6, Iaşi, 1890.

— *Istoria Românilor din Dacia Traiană*, IV, Iaşi, 1891.

BIBLIOGRAFIA

PĂRȚII A II-a : DESPRE INSTITUȚIUNEA „FERIEI"

AGAPIE B. — *Problema jurătorilor români*, Iași, 1939.

— *Instituția Fieriei, Contribuțiune la cunoașterea Dreptului Cutumiar Românesc*, Iași, 1942.

ALEXANDRESCU — *Studiu asupra Istoriei Generale a Dreptului*, Focșani, 1905.

ANDREESCU I. C. și STOIDE A. C. — *Documente și regeste, vol. I, Documente moldovenești din sec. XVI*, Iași, 1934.

ANTONOVICI I. — *Documente bârlădene*, Bârlad, 1911.

— *Istoria comunei Bogdana*, Bârlad, 1906.

APOSTOL N. — *Documente*, rev. *Miron Costin*, III, Bârlad, 1915.

BĂLEANU A. — *Documente și regeste moldovenești*, rev. *Cercetări Istorice*, VIII—IX, 1932—33, Iași, 1934.

BĂLAN T. — *Documente bucovinene*, Cernăuți, 1934.

— *Familia Onciul*, Cernăuți.

BERECHET ST. — *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea*, Chișinău, 1926.

— *Procedura de judecată la Slavi și la Români*, Chișinău, 1926.

— *Documente de drept public și privat*, rev. *Intregiri*, I, Iași, 1939.

BOGA T. L. — *Documente basarabene*, Chișinău, 1928.

— *Documente din arhivele Basarabiei (1607—1806)*, Chișinău, 1935.

BOGDAN I. — *Documentele lui Ștefan cel Mare*, București, 1913.

BOGREA V. — *Din vechea noastră terminologie juridică: „Ferâie"*, *Anuarul Institutului de Istorie Națională*, II, București, 1924.

— *Despre ferăie, câteva noi precisări, Anuarul Istorie Națională*, III, Cluj, 1926.

CANTEMIR D. — *Descriptio Moldaviae*, I, București, 1872.

CODRESCU T. — *Uricarul*, Iași, 1852.

CONDURACHI I. — *Recherches sur l'ancienne organisation judiciaire des Roumains*, Paris, 1912.

CONSTANTINESCU N. — *Inceputurile și stabilirea suzeranității turcești în Moldova*, București, 1914.

COSTĂCHESCU M. — *Neamul Oană, dvornic de Suceava și satele lui*, rev. *Cercetări Istorice*, VII (1929—31), Iași, 1932.

EMERIT M. — *Sur l'origine de la „țierărie"*, *Revue historique du Sud-Est européen*, X (1933), București, 1933.

FOTINO G. — *Contribution à l'étude des origines de l'ancien droit contumier roumain*, Paris, 1926.

— *Curs de Istoria Dreptului Românesc*, I, București, 1939—1940.

GHIBĂNESCU G. — *Ispisoace și zapise*, I—V, Iași, 1906—1923, Huși, 1924.

— *Surete și izvoade*, I—XXV, Iași, 1906—1933.

— *Din traista cu vorbe*, Iași, 1906.

— *Slovar Slavo-Român*, Iași, 1911.

— *Feriia, Arhiva științifică și literară*, an XIX, Iași, 1908, nr. 11—12 și an. XX, Iași, 1909, nr. 2.

GIURESCU C. C. — *Istoria Românilor*, II², București, 1937.

HĂJDEU P. B. — *Documente, Arhiva Istorică a României*, I, București, 1865. III, București, 1867.

IORGA N. — *Documente românești în arhivele Bistriței*, I, București 1899.

— *Studii și documente privitoare la Istoria Românilor*, I—XXV, București, 1895—1913.

— *Documente privitoare la familia Calimachi*, I—II, București 1902—1903.

— *Geschichte des rumänischen Volkes*, Gotha, 1925.

— *Despre Ferăie, Revista Istorică*, vol. XXVII nr. 1—12 București, 1941.

KARADJA M. și C. — *Documentele moșiilor cantacuzinești din Bucovina*, Vălenii de Munte, 1935.

MELCHISEDEK. — *Cronica Hușilor și a Episcopiei*, București, 1869.

MIHAILOVICI PAUL — *Documente moldovenești găsite la Constantinopol*, rev. *Cercetări Istorice*, XIII—XVI, nr. 1—2, Iași, 1940.

MINEA I. — *„Reforma" lui Constantin Vodă Mavrocordat*, rev. *Cercetări Istorice*, II—III, Iaşi, 1927.
— *Regeste şi documente moldoveneşti*, rev. *Cercetări Istorice*, IV, Iaşi, 1928.
— *Despre ferîia din aşezământul lui Miron Vodă Barnovschi*, rev. *Cercetări Istorice*, X—VII, nr. 2, Iaşi, 1936.

MOTOTOLESCU D. — *Herîia*, *Revista Arhivelor*, I, Bucureşti, 1922.
— *Herîia, eine alt-rumänische Rechtsinstitution*, Prag-Weinberge, 1928.

PAŞCANU M. — *Două încercări în studiul Dreptului*, Bucureşti, 1908.

PAVLESCU E. — *Economia breslelor în Moldova*, Bucureşti, 1939.

PERETZ I. — *Curs de Istoria Dreptului Român*, II, Bucureşti, 1926.

POPESCU O. — *Câteva documente moldovene*, Cernăuţi, 1895.

PUIU VISARION, TOMESCU C., BERECHET ŞT. şi CIOBANU ŞT. — *Documente din Basarabia*, Chişinău, 1928.

SAVA A. — *Documente putnene.*
— *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei*, Bucureşti, 1937.

SOLOMON C. şi STOIDE A. C. — *Documente tecucene*, III, Bârlad, 1942.

STOICESCU D. — *Despre feria*, rev. *Dreptul*, an. XLV (1916), nr. 8.

STOIDE A. C. şi TURCU C. — *Documente şi regeste moldoveneşti din ţinutul Neamţului, sec. XVI—XVIII*, Piatra Neamţ, 1935.

SCRIBAN A. — *Etimologii*, *Arhiva Soc. Ştiinţifice şi Literare*, Iaşi, 1921.
— *Etimologii*, rev. *Tudor Pamfile*, Bârlad, 1923.
— *Dicţionaru limbii româneşti*, Iaşi.

TANOVICEANU I. — *Zavescu şi ferăie*, rev. Dreptul, Bucureşti, 1916.

VITENCU A. — *Vechi documente moldoveneşti*, Cernăuţi, 1925.

WICKENHANSEN A. FR — *Geschichte der Klöster Homor, Sct.. Onufri, Horodnik und Petrantz*, Czernowitz, 1881.

XENOPOL D. A. — *Documente*, *Arhiva Soc. Ştiinţifice şi Literare*, Iaşi, 1889.
— *Istoria Românilor din Dacia Traiană*, IV, Iaşi, 1891.

INDICE CRONOLOGIC

DE DOCUMENTELE UTILIZATE CU TRIMITERE LA LOCUL PUBLICAȚIUNII

1573 Dec. 21 *Uricarul* XIV, p. 152; *Surete și izvoade,* II, p. 274; *Surete și izvoade,* XIX, p. 79.

1580 Aprilie 26 *Surete și izvoade,* XIX, p. 222; I. Minea, *Cercetări Istorice,* IV, 2, p. 142.

1580 Martie 24 *Uricarul,* XXIII, p. 17.

1580 Septemvrie 21 Hașdeu, *Arhiva Istorică a României,* III, p. 198; I. Peretz, *Curs de Istoria Dreptului Românesc,* II 1, p. 153.

1581 Septemvrie 14 *Surete și izvoade,* XIX, p. 152.

1582 Martie 10 *Ispisoace și zapise,* I, 4, p. 159; St. Berechet, *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea,* p. XVI.

1583 Aprilie 8 A. Sava, *Documente privitoare la târgul și ținutul Lăpușnei,* p. 19.

1583 Iulie *Uricarul,* XXV, p. 14.

1584 Mai 7 I. Minea, *Cercetări Istorice,* IV, 2, p. 143, § 19.

1585 Septembrie 10 *Surete și izvoade,* XIX, p. 191.

1587 Aprilie 22 L. Boga, *Documente basarabene,* V, p. 42.

1589 Octombrie 6 Melchisedek, *Cronica Hușului,* p. 25.

1592 Februarie 24 *Uricarul,* XVIII, p. 220.

1598 Aprilie 5 *Surete și izvoade,* XX, p. 66.

1598 Aprilie 27 T. Bălan, *Documente bucovinene,* II, p. 132.

1598 August 17 A. Sava, *Documente privitoare la târgul și ținutuu Lăpușnei,* p. 30.

1599 Martie 30 T. Bălan, *Documente bucovinene,* I, p. 128, § 53.

1600 Martie 25 *Ispisoace și zapise,* I, 1, p. 221.

1603 Martie 18 *Ispisoace și zapise,* I, 2, p. 10. Zt. Berechet, *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea,* doc. nr. XXVIII.

1604 Martie 13 *Ispisiace și zapise,* II, p. 66.

1604 Mai 10 *Surete și izvoade,* XX, p. 125.

1604 Mai 10 *Uricarul, XXV,* p. 290.

1604 Iunie 10 *Uricarul,* XXIII, p. 42.

1604 Iunie 21 N. Iorga, *Studii şi documente*, XI, p. 48, § 7.
1604 Iulie 26 N. Iorga, *Studii şi documente*, XI, p. 48, § 8.
1604 Octombrie 10 Şt. Berechet, *Documente de drept public şi privat, Intregiri*, p. 193.
1605 Noembrie 23 T. Bălan, *Documente bucovinene*, II, p. 61.
1606 Mai 10 *Surete şi izvoade*, XX, p. 125.
1607 Aprilie 30 *Surete şi izvoade*, IV, p. 75.
1607 Mai 21 *Surete şi izvoade*, XX, p. 164; idem, XXII, p. 145.
1608 Ianuarie 7 *Cercetări Istorice*, X—XII, p. 206; *Ibidem*, XIII—XVI, nr. 1—2, p. 110.
1608 Noembrie 5 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 68.
1609 Ianuarie 22 *Surete şi izviade*, IX, p. 82.
1609 Martie 26 *Surete şi izvoade*, XX, p. 173.
1609 Iunie 11 *Surete şi izvoade*, II, p. 304.
1609 Septembrie 22 *Surete şi izvoade*, IX, p. 85.
1610 Iunie 17 T. Bălan, *Documente bucovinene*, IV, p. 205.
1611 August 9 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 185.
1612 Mai 0 *Surete şi izvoade*, II, p. 248.
1612 Decembrie 21 *Surete şi izvoade*, XV, p. 21.
1613 Aprilie 25 A. Sava, *Documente putnene*, p. 9, § 14.
1613 Aprilie 30 *Surete şi izvoade*, XX, p. 212.
1615 Ianuarie 17 A. Sava, *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei*, p. 42.
1615 Ianuarie 26 *Surete şi izvoade*, II, p. 27.
1615 Martie 29 T. Bălan, *Documente bucovinene*, I, p. 151, § 71.
1617 Februarie 26 *Surete şi izvoade*, XVI, p. 24.
1617 Mai 3 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 102.
1617 Mai 12 *Surete şi izvoade*, V, p. 251.
1617 Mai 20 *Surete şi izvoade*, V, p. 253.
1617 *Surete şi izvoade*, V, p. 121.
1618 Mai 12 *Ispisoace şi zapise*, II, p. 49.
1618 Mai 15 *Surete şi izvoade*, V, p. 248.
1619 Mai 14 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 123.
1619 Iunie 3 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 3.
1619 Iunie 28 *Surete şi izvoade*, II, p. 304; I. Antonovici, *Documente bîrlădene*, III, p. 77.
1619 Decembrie 20 *Surete şi izvoade*, II, p. 48.
1620 Martie 13 *Surete şi izvoade*, IX, p. 96.
1620 Martie 23 T. Bălan, *Documente bucovinene*, I, p. 174; Idem, *Familia Onciul*, p. 23, § 19.
1620 Mai 4 T. Bălan, *Documente bucovinene*, II, p. 79; Idem, *Familia Onciul*, p. 24, § 20.
1620 Noembrie 1 Melchisedek, *Cronica Huşilor*, p. 31.
1621 Aprilie 24 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 16.
1622 Iunie 28 *Surete şi izvoade*, II, p. 60.
1622 Iulie 23 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 246.
1623 Februarie 14 *Surete şi izvoade*, II, p. 309.

1623 Martie 20 T. Bălan, *Documente bucovinene*, II, p. 81; Idem, *Familia Onciul*, p. 24, § 21.
1624 Decembrie 21 *Surete şi Izvoade*, XVI, p. 44.
1625 Ianuarie 11 *Surete şi izvoade*, XXIV, p. 160.
1627 Mai 3 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 182.
1627 Iulie 2 *Surete şi izvoade*, XXIV, p. 206.
1628 N. Iorga, *Studii şi documente*, XXII, p. 205.
1628 Ianuarie 16 *Arhiva Istorică a României*, I, p. 175.
1628 Martie 11 *Uricarul*, XVIII, p. 390; G. Ghibănescu, *Arhiva*-Iaşi, II (1890—91), p. 180.
1628 Iunie 28 *Surete şi izvoade*, II, p. 59.
1628 Iulie 23 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 246.
1628 Decembrie 10 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 31.
1629 Aprilie 29 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 68.
1629 Iunie 3 *Uricarul*, X, p. 93.
1630 Octombrie 4 *Ispisoace şi zapise*, I, 2, p. 227.
1630 Noembrie 1 *Surete şi izvoade*, II, p. 151.
1630 Decembrie 21 *Surete şi izvoade*, II, p. 81.
1631 Februarie 15 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 68.
1631 Mai 11 *Surete şi izvoade*, IX, p. 124.
1631 Iunie 15 *Surete şi izvoade*, V, p. 277.
1632 Noembrie 10 T. Bălan, *Documente bucovinene*, I, p. 204, § 104.
1633 Ianuarie 29 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 96.
1634 Ianuarie 30 A. Sava, *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei*, p. 44.
1634 Februarie *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 29.
1634 Februarie *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 30.
1634 Februarie 28 *Surete şi izvoade*, II, p. 302.
1634 Martie 20 T. Bălan, *Documente bucovinene*, III, p. 90, § 2.
1634 Iulie 6 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 85.
1634 August 20 *Surete şi izvoade*, III, p. 4; Şt. Berechet, *Documente de drept public şi privat, Intregiri*, 1938, p. 179.
1634 Decembrie 27 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 88.
1635 Aprilie 8 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 94.
1635 Aprilie 14 *Uricarul*, XXV, p. 296.
1635 Iunie 28 *Surete şi izvoade*, III, p. 274.
1635 August 4 N. Iorga, *Studii şi documente*, V, 24, § 104.
1635 August 18 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 105.
1636 Mai 14 *Surete şi izvoade*, XXI, p. 41.
1636 Iulie 27 T. Bălan, *Documente bucovinene*, I, p. 211, § 111.
1636 August 4 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 124.
1636 August 31 *Uricarul*, XXIII, p. 125.
1638 Ianuarie 25 *Surete şi izvoade*, III, p. 70.
1638 Martie 9 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 151.
1638 Martie 18 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 157.
1638 Mai 1 *Uricarul*, XVII, p. 15.
1638 Iunie 6 *Ispisoace şi zapise*, II, 1, p. 166, § 127; T. Bălan, *Documente bucovinene*, III, p. 22.

1639 Iunie 28 *Surete şi izvoade,* III, p. 274.
1639 Septembrie 3 *Uricarul,* I, p. 162.
1639 Septembrie 11 *Surete şi izvoade,* VII, p. 134.
1640 Decembrie 10 *Surete şi izvoade,* III, p. 167.
1641 Martie 2 *Ispisoace şi zapise,* II, 1, p. 238.
1641 Aprilie 22 *Uricarul,* XXIII, p. 149.
1641 Mai 10 A. Sava, *Documente privitoare la târgul şi ţinutul Lăpuşnei,* p. 57, § 37.
1641 Mai 21 *Uricarul,* XXII, p. 64; Idem, XXIII, p. 158; T. Bălan, *Documente bucovinene,* II, p. 95, § 2.
1642 Martie 20 *Ispisoace şi zapise,* II, 2, p. 18.
1642 Aprilie 5 L. Boga, *Documente basarabene,* VII, p. 24, § XXIII.
1642 Iunie 3 *Surete şi izvoade,* III, p. 155.
1642 Iulie 21 *Surete şi izvoade,* IX, p. 139.
1642 Septembrie 2 *Uricarul,* XXIII, p. 177.
1642 Octombrie 19 L. Boga, *Documente basarabene,* VII, p. 27.
1643 Ianuarie 29 *Surete şi izvoade,* XXI, p. 36.
1643 August 22 *Ispisoace şi zapise,* II, 2, p. 73.
1644 Martie 22 L. Boga, *Documente basarabene,* VII, p. 44.
1644 Iunie 5 *Surete şi izvoade,* V, p. 12.
1644 Iunie 25 *Surete şi izvoade,* III, p. 116.
1644 August 6 *Surete şi izvoade,* III, p. 59.
1644 Decembrie 1 *Surete şi izvoade,* XXI, p. 63.
1646 Aprilie 24 *Ispisoace şi zapise,* II, 2, p. 109.
1646 Iunie 14 *Ispisoace şi zapise,* II, 2, p. 118.
1646 Iulie 6 *Uricarul,* XXII, p. 70; T. Bălan, *Documente bucovinene,* II, p. 42, § 7; T. Bălan, *Familia Onciul,* p. 42, § 36.
1646 August 24 Visarion Puiu şi alţii, *Documente din Basarabia,* p. 185, § CIII.
1646 Septembrie 15 *Surete şi izvoade,* III, p. 321.
1646 Septembrie 18 *Surete şi izvoade,* X, p. 321.
1647 Februarie 15 *Surete şi izvoade,* III, p. 189.
1648 Iunie 14 A. D. Xenopol, *Documente, Arhiva*-Iaşi, 1889, p. 629.
1649 Februarie 22 *Surete şi izvoade,* III, p. 132.
1650 N. Iorga, *Documente româneşti în arhivele Bistriţei,* I, p. 98-99.
1650 Aprilie 7 *Surete şi izvoade,* IX, p. 144.
1653 Februarie 24 *Surete şi izvoade,* III, p. 185.
1654 Iulie 6 *Uricarul,* XXIII, p. 244, p. 100.
1654 Decembrie 2 *Surete şi izvoade,* IX, p. 166.
1655 Februarie 22 Şt. Berechet, *Procedura de judecată la Slavi şi Români,* p. 88.
1656 Februarie 27 *Ispisoace şi zapise,* III, p. 74.
1656 Aprilie 20 *Surete şi izvoade,* IV, p. 239.
1657 Februarie 15 St. Berechet, *Judecata la Români până în sec. al XVIII-lea,* p. XXI.
1660 Aprilie 15 *Surete şi izvoade,* IV, p. 219.
1662 Ianuarie 11 *Surete şi izvoade,* IV, p. 308; *Ibidem,* XV, p. 87.
1662 Februarie 15 Tanoviceanu, *Documente,* Arhiva-Iaşi, III, p. 342.

1662 Mai 2 *Ispisoace şi zapise*, III, I, p. 203.
1663 Februarie 11 *Operele complete ale lui Miron Costin*, ed. V. A. Ureche, I, p. 92-95.
1663 Februarie 18 *Surete şi izvoade*, IV, p. 222.
1663 Iunie 16 *Surete şi izvoade*, IV, p. 98.
1668 Mai 12 *Ispisoace şi zapise*, III, 2, p. 59.
1668 Iunie 18 N. Iorga, *Studii şi documente*, V, p. 88, § 57.
1672 Aprilie 29 *Surete şi izvoade*, XXII, p. 28; *Ibidem*, IX, p. 159.
1672 Septembrie 19 *Documente*, rev. *Miron Costin*, III, p. 65, § 281.
1685 Martie 18 *Ispisoace şi zapise*, IV, p. 120-122.
1587 Aprilie 22 L. Boga, *Doc. basarabene*, V, p. 42.
1762 Aprilie 9 N. Iorga, *Documentele familiei Calimachi*, I, p. 169.

ZECE DOCUMENTE TURCEŞTI DIN VREMEA LUI ALEXANDRU GHICA VODĂ

Intr'o condică a Secretariatului Statului [1] am găsit, în traducere română, zece documente turceşti conţinând porunci ale Inaltei Porţi cu privire la Ţara Românească sub domnia lui Alexandru Ghica Vodă. Socotind că ele prezintă o deosebită importanţă pentru istoria naţională şi relaţiile cu Poarta, am hotărât să le public aici. Documentele sunt copiate pe două coloane: prima conţine textul în limba turcă iar a doua traducerea lui în limba română.

Condica mai conţine şi alte şaisprezece documente turceşti din aceiaşi vreme, cu traducere în limba greacă. Pe acestea le voi publica cu al doilea prilej.

O parte din informaţiile pe care ni le dau aceste documente sunt cunoscute şi din alte izvoare, o altă parte însă, sunt complet necunoscute. Dealtfel este ştiut că în istoriografia noastră sunt destul de reduse izvoarele relaţiilor noastre cu Poarta. Depozitul de acte turceşti dela Arhivele Statului, abia acum, prin neobosita activitate a D-lui H. Dj. Siruni, începe să fie cercetat.

Documentele pe care le public conţin porunci ale Sublimei Porţi către Domnul Ţării Româneşti şi către înalţii săi demnitari în legătură cu buna chiverniseală a ţării. Astfel, potrivit convenţiilor încheiate între Ruşi şi Turci, Poarta comunică Domnului măsurile ce trebue să ia pentru organizarea administrativă a ţării şi buna linişte a locuitorilor. Ii face cunoscut să îngrijească ca în termen de două luni dela înscăunarea sa, să se „deşarte" ţara de oştile ruseşti (Doc. I). Se comunică cele stabilite în privinţa supuşilor străini (Doc. II) şi a vămilor (Doc. III). Stabileşte forma steagurilor corăbiilor şi a oştirii româneşti şi anume: „se dă la corăbiile cele neguţătoreşti steag cu faţa galbenă şi roşie, având pe

[1] Arhivele Statului, Diplomatice, No. 100.

dânsul şi stele şi la mijloc pasăre albastră cu un cap, iar la cele ostăşeşti alt steag, însă: pe jumătatea cea de sus roşie iar ceialaltă jumătate albastră şi galbenă, având şi aceste stele şi pasăre cu un cap la mijloc". (Doc. IV). Pentru Moldova se fixase forma steagului cu un an înainte căci la 8 Nov. 1834 se sfinţeşte steagul miliţiei moldovene, cu care prilej Mihail Sturza rosteşte un discurs. (vezi *Uricarul* VIII, p. 195.) In documentul VII, Sultanul laudă credinţa Domnului Alexandru Ghica şi-i dărueşte „o sabie cu pietre de diamant, un harvaniu cu iacaua cusută cu diamant şi împărătescul portret cu brilianturi". In sfârşit se dau dispoziţii pentru absoluta libertate a comerţului românesc (Doc. VIII) cum şi pentru facerea catagrafiei locuitorilor în vederea stabilirii impozitelor (Doc. X).

Acest mănunchi de documente înfăţişează cu prisosinţă marea solicitudine a Inaltei Porţi faţă de Ţările Române în epoca regulamentară.

I.

1834, sfârşitul lui Iunie — inceputul lui Iulie. Inalta Poartă face cunoscut lui Alexandru Ghica, Domnul Ţării Româneşti să îngrijească ca în termen de două luni dela înscăunarea sa să se deşarte ţara de oştile ruseşti.

Deşertându-să aceste două Prinţipaturi ale Valahii şi Moldavii, trebuinţă neapărată au fost ca să să orânduiască domn în fieşcare dintr'acestea. Deaceia, tu cel ce te tragi din neamul Ghiculeştilor a căruia credinţă şi dreptate din început ne-au fost cunoscute, fiindcă la toate slujbele aceştii eparhii care ţi s'au încredinţat, te-ai arătat cu înţelepciune şi bună orânduială, urmează aşijderea ca şi într'această treaptă a domniei să-ţi arăţi vrednicia şi destoinicia, pentru care şi Fevzi Ahmet Paşa, vezirul nostru şi fertmarşalul oştirilor gvardii împărăteşti, după săvârşirea poruncilor cu care au fost însărcinat, întorcându-să dela Petresburg, foarte bună mărturie au dat şi au întărit acest al tău ipolipsis. Iată dar, după împărătescul nostru înscris să dă acum acest al nostru ferman la anul 1249 în luna Zilchiide [1] şi ţi să dărueşte, după alegere, oblăduirea Valahiei. Drept aceia însărcinându-te cu buna îngrijire şi cu cele ce privesc spre liniştirea lăcuitorilor, vei arăta şi

[1] Zilhiggè.

la aceasta vrednicia și credința ta. Deci dintr'această poruncă ți să face cunoscut că între împărăția noastră și între împărăția rosească s'au hotărât deșertarea aceștii eparhii în soroc de două luni după orânduirea ta în oblăduire, care cunoscându-să și din cele ce să coprind într'alt deosăbit al nostru înalt ferman ce ți s'au trimis pentru buna iconomie, și încredințându-te de scumpa săvârșire a orânduielilor locale, vei grăbi îndeplinirea poruncilor noastre, ca cu acest chip și lăcuitorii să fie rugători pentru împărăția noastră, de buna întemeiere a răpaosului și liniștirii lor; iar către aceasta să arăți înaltei noastre Porți orice lucru vrednic de știință.

II.

1835, August. Inalta Poartă comunică Domnului Alexandru Ghica să pue în vedere consulilor străini a nu primi raiele sub protecția lor.

Deosebitule dintre Domni și alesule dintre cei mai însemnați ai neamului creștinesc, cel ce te orânduești acum, prin împărătească mea voință oblăduitor Țării Românești, Alexandre Ghica Voevod, fie-ți sfârșiturile bune.

Ajungând această a mea înaltă poruncă, să-ți fie știut că consulii cei din partea prietenilor Curții, precum și epitropii acestor consuli, orânduiți prin slăvite berături și înalte porunci, de a petrece în București, care este parte moștenitoare a împărății mele, dupăce este scris în tractatul încheiat ca fieșcare dintr'înșii să fie din chiar acelaș neam ca să nu să amestece la alte pricini decât numai la acelea ale sudiților lor, și să nu ceară de a însuși sau de a umbri raiele de ale împărății mele, dându-le patente și pasporturi. Acum ni s'au făcut cunoscut cu încredințare că acești consuli și epitropi ai lor, trecând cu vederea așezământurile aceștii eparhii, trimit în fieșcare oraș epitropi supt numirea de staroste, carii dând patente și pasporturi la unile din raielile Țării Românești, voesc ca să-i ocrotească și amestecându-să în pricinile țării încă și la ale poliției, aduc amestecături și turburări. Către aceasta, unii din sudiți aflându-să proprietari de moșii în Valahia și întrebuințându-și negoțul cu vânzare mărunță și închipuitoare de esnaf, care din început au fost orânduită numai acestor raiele ale Valahiei și chiverniseală a vieții lor, mai sus numiții sudiți folosindu-se foarte mult dintr'această neguțătorie să împotrivesc la răspunderea legiui-

telor obiceiuri pe care le plătesc neguțătorii pământeni și esnafurile după întocmirile pământului, și fiindcă toate acestea sânt împotrivitoare atât tractaturilor cât și așăzământurilor celor bine întocmite ale oblăduirii, și pentrucă este trebuință ca pe lângă lipsirea aceștii neorândueli să să păzească nizamul țării românești nezmintit. Tu cel ce te orânduești oblăduitor după datoria, înțelepciunea și credința ta, făcând cunoscut cu prietenesc chip coprinderea aceștii înalte porunci către consuli și epitropii lor, să îngrijești din toată puterea ca să lipsească și să se doboare acei epitropi ai consulilor cari supt nume de starosti să vor fi orânduit pe la județele Valahiei, să să cunoască numai cei cu beraturi și slăvite ale noastre fermanuri, consulii din București care este capitala oblăduirii, ca unii ce sânt cunoscuți că au haracter cinstit, cari să protejarisească numai pe aceia ce vor avea pasporturi cu coprinderea tuturor împrejurărilor spre dovada protecsii lor. Iar câți vor cerca protecsii numai cu un bilet ori patente sau pasport al însuși consulilor, umbrirea acestora să nu fie primită, precum și aceia cari împotriva tractaturilor dobândind averi nemișcătoare, adică case, vii și alte asemenea în Valahia, de nu vor voi să dea ca pământeni toate legiuitele obiceiuri și să să supue tuturor întocmirilor aceștii țări, să fie siliți unii ca aceștia ca să-și vânză averile lor în scurtă vreme, iar când să vor întâmpla prigoniri între pământeni cu sudiți, să să cerceteze și să să hotărască de către judecătoriile pământești și fără a fi arătată tragerea lor la altă judecătorie, hotărârile judecătorilor pământești făcute după duhul pravililor țării să-și aibă puterea lor și să se săvârșească atât către pârâș cât și către pârât, devremece această țară, ca o neatârnată din vechime, ș'au avut dreptul a să otcârmui cu ale sale însuși pravili întru cea din lăuntru oblăduire, și cu toate că după tractaturile ce sânt făcute între împărăția mea cu prietenile împărății, străinii pot să-și facă alișverișul lor cu rădicata dar vânzarea cea mărunță prin prăvălii, care este un drept al pământenilor raiele pentru hrana vieții lor, să să poprească dela sudiți. Dacă însă pomeniții sudiți vor voi să întrebuințeze și această neguțătorie a vânzării cei mărunte, trebue să să supue regulilor nizamului ca și pământenii și, în scurt, toți neguțătorii și musafirii, fără osebire, câți să vor afla în Țara Românească, să se supue la poliția locului și la toate așăzământurile câte sânt întocmite spre paza liniștirii. La acestea dar, totdeauna trebue să fie căzuta priveghere și să să aducă întru săvârșire cu toată cuviința. Deaceia și însuți cel ce ești oblăduitorul țării, vei pune toată silința spre asigurarea și odihna supușilor, pentru care

ți să trimite această poruncă a mea și vei urma a o face cunoscută unde să cuvine, înțelegând că aceasta este a împărăției mele nestrămutată poruncă.

S'au scris pe la mijlocul lunii Rebi-ül-avel 1250.

III.

1835. Inalta Poartă stabilește vama negustătorilor români în statele otomane.

Deosebitule între Domni și alesule dintre cei mai însemnați ai neamului creștinesc, că după împărătească mea voință te orânduești acum oblăduitor al Țării Românești, Alexandre Ghica Voevod, fie-ți sfârșiturile bune.

Știut să-ți fie că după cererea și rugăciunea ce ai făcut, ca pe lângă celelalte daruri cu care s'au învrednicit dela împărăția noastră locuitorii acestei țări, să li se adaoge acum și darul de a plăti negustătorii români numai trei la sută vamă pentru mărfurile ce, sau pe mare sau pe uscat, vor aduce în cuprinsul împărăției noastre, și osăbit 60 parale pentru poprirea în liman, voind răpaosul și buna petrecere a supușilor noștri și toate câte privesc spre folosul și înlesnirea negoțului lor care sânt potrivite cu împărătescul nostru bun cuget și părintească îngrijire ce avem pentru toți supușii noștri, cu toată bunăvoința priimim această a ta cerere și poruncim printr'această a noastră înaltă poruncă, ca corăbiile negustătorilor români care vor avea hotărâtul și orânduitul pentru dânsele steag, viind atât în limanul Țarigradului cât și în celelalte limanuri ale împărăției noastre, să aibă a plăti pentru câte mărfuri vor aduce, numai trei lei la sută vamă și 60 parale pentru poposirea corăbiei în liman, însă această plată a poposirii numai în boazul Țarigradului. Afară dintr'aceste dări să nu li să facă nicio altfel de cerere nici de vamă nici de trecere prin staturile împărăției noastre, nici de dajdia numită bacio, nici de vreo altă cerere supt orice fel de cuvânt sau de numire, ci să rămâe aceștia cu totul nesupărați, fără a plăti nici măcar para mai mult la vameși sau la ceilalți slujbași. Iar trecând numiții negustători prin staturile împărăției noastre cu mărfuri de tranzit, hotărâte a fi transportuite în Europa, pentru unile ca acestea nu să va plăti nici vamă nici altă dajdie supt nici un fel de numire. Pentru mărfurile ce să vor cumpăra de către românii negustători din staturile noastre și să vor transportui în

pământuri străine, precum şi pentru cele ce din pământuri străine vor aduce în staturile noastre, pentru toate acestea să va plăti vama după chipul ce să urmează de către cei ce având beraturi ale împărăţiei noastre să neguţătoresc cu mărfuri ale Evropii şi plata pentru aceste mărfuri străine să va face potrivit cu tarifa împărăţiei a căria producturi vor fi.

Pentru toate acestea s'au dat împărătească noastră poruncă atât pentru ghiumburucciu Ţarigradului, precum şi către toţi câţi să cuvine, iar tu vei urma de acum înainte potrivit cu cuprinderea celor de mai sus, făcând cunoscut la toţi de obşte acest împărătesc al nostru dar spre a înălţa către Dumnezeu ale lor rugăciuni pentru statornicia împărăţiei noastre.

IV

1835, sfârşitul lui Iulie. Inalta Poartă fixează forma steagului corăbiilor şi al oştirii româneşti.

Deosebitule dintre cei mai aleşi ai neamului lui Hristos, tu oblăduitorule al Valahiei, Alexandre Ghica Voevod, fie-ţi sfârşiturile bune.

Ajungând această împărătească a noastră poruncă, ştiut să-ţi fie că pe lângă împărăteştile noastre înalte daruri, revărsate către supuşii noştri români, binevoind, adăogăm după a ta rugăciune şi dare de steaguri, atât pentru corăbiile cele neguţătoreşti ce plutesc în limanuri şi alte schele ale împărăţiei noastre, cât şi pentru oştirile cele întocmite spre paza bunei orândueli a ţării.

Drept aceia, prin înalta noastră împărătească poruncă, să dă la corăbiile cele neguţătoreşti steag cu faţa galbenă şi roşie, având pe dânsul şi stele şi la mijloc pasăre albastră cu un cap. Iar la cele ostăşeşti alt steag însă: pe jumătatea cea de sus roşie iar ceialaltă jumătate albastră şi galbenă, având şi aceste stele şi pasăre cu un cap la mijloc, precum de către noi s'au găsit cu cale.

Poruncim dar ca toate corăbiile ce vor pluti cu acest steag, sau în boazul Ţarigradului sau în alte părţi ale împărăţiei noastre, să rămâe cu totul nesupărate de către slujbaşii ce să vor afla întru acele locuri, care aceasta s'au făcut cunoscut şi către al nostru căpitan-paşa şi către alţi ai noştri asemenea slujbaşi la câţi s'au cuvenit. Asemenea s'au dat aceasta după cuviinţă şi în cunoştinţa ciclurilor prietenilor Curţii ce să află în împărătească noastră capi-

tală, ca fieşcare prietenă obläduire să ocrotească şi să dea ajutorul acestor corăbii când să vor afla în apele ţinuturilor lor.

Tu, dar, oblăduitorule acestui Prinţipat, priimind acest al nostru semn îl vei face cunoscut atât la corăbiile neguţătoreşti ale Valahiei cât şi la oştirile ţării, spre a şti că li s'au dat voie să aibă aceste pomenite steaguri, şi te vei sili a aduce întru îndeplinire această înaltă a noastră poruncă.

S'au scris pe la începutul lunii lui Rebi-ül-ewel, 1250.

V

1835, începutul lui August. Înalta Poartă porunceşte Paşalelor Vidinului şi Ruşciucului cum şi Cadiilor de acolo să oblige pe sărarii turci a plăti preţul sării luate din Valahia pe timp de doi ani.

Deosebitul dintre Domni, oblăduitorul Ţării Româneşti, Alexandru Ghica, ne-au făcut arătare că dupăce este obicinuit spre înlesnirea sărarilor turci dintre locuitorii împărăteştilor mele serhaturi, să li se ia zapise pentru preţul sării ce cumpără cu soroc de un an, aceşti sărari pricinuind, n'au vrut să plătească până acum datoria pe doi ani, 1248 şi 1249, care după zapisele lor însumează 24 mii pungi de lei, şi s'au rugat ca să să trimiţă către voi această înaltă poruncă spre a să face în grob împlinirea şi trimiterea acestei sume către Valahia, cu făgăduială că să va da săracilor soroc până la viitorul an, dupăcum au fost obiceiu pentru preţul sării ce cumpără în anul acesta. Cu adevărat, această zăbavă a plăţii au adus mari zăticniri la iconomia trebilor pomenitei eparhii şi au pricinuit mare pagubă stăpânilor acestei sări.

Drept aceia, sosindu-vă acest al nostru înalt ferman, vi să porunceşte ca cu toată vârtutea să îngrijiţi pentru împlinirea acestii datorii către Valahia, fără întârziere.

S'au scris pe la mijlocul lunii lui Rebi-ül-ewel, anul 1250.

VI

1835, începutul lui August. Porunca Înaltei Porţi către Paşalele Nicopolului, Silistrei şi Ruşciucului ca în schelele de acolo să se vândă numai sarea din Valahia.

Deosebitul dintre Domni, oblăduitorul Ţării Româneşti, Alexandru Ghica ne-au făcut arătare că este obiceiu la fieşcare înoire

de Domn al numitei ţări, să să înoiască şi fermanul asupra sării, coprinzător că, sarea Valahiei să va vinde singură în schelile şi coprinsurile Nicopolii, Silistra, Ruşciuc şi până la Fetislam, fără a fi priimit de a să vinde sare din alte părţi, iar la întâmplare de va îndrăzni să aducă într'aceste schele sare, sau dela Moldova sau din alte locuri, acea sare să va lua pe seama mirii şi să va popri corăbiile aducătorilor iar sarea Moldovii să va vinde numai la schelile ce sânt în jos de schela Galaţilor.

Poruncim dar printr'acest el nostru împărătesc semn, de a să urma întocmai şi pe viitorime, orânduiala sării, dupăcum au fost din vechime, poprindu-vă cu totul şi aducerea sării cei de mare la arătatele schele ale Dunării.

S'au scris pe la mijlocul lunii Rebi-ül-ewel 1250.

VII

1835. Inalta Poartă conferă Domnului Alexandru Ghica o sabie cu diamante, un harvaniu cu iacaua de diamante şi portretul sultanului cu briliante.

Cu puterea şi darul lui Dumnezeu sânt împărat şi pragul mieu este scăpare la mici şi mari. Spre mulţumirea însă al acestui dumnezeesc dar, este obiceiu al nostru împărătesc împlinirea dreptului cu orânduirea unui oblăduitor destoinic a otcârmui şi a pune în bună orânduială trebile eparhiei, ca să rămâie raiaua şi alţi neputincioşi câţi să supun împărăţiei noastre, în odihnă şi liniştire, fără a cerca niciodata asuprire.

Drept aceia, tu cela ce eşti din boerii Valahiei şi de familie Ghica şi mai ales ai neamului lui Mesia, Alexandre Ghica a căruia înţelepciune şi credinţă ni s'au făcut cunoscute şi a căruia strămoşi, de nouă ori domnind în Valahia şi Moldova, au arătat slujbe şi credinţă nu puţină la Inaltul nostru Devlet, orânduindu-te Domn halea al Valahiei şi judecându-te vrednic de un osebit în parte dar al împărăţiei noastre, ţi-am dăruit împărătescul nostru strălucit semn, o sabie cu pietre de diamant, un harvaniu cu iacaua cusută cu diamant şi împărătescul nostru portret cu brilianturi, spre adăogirea cinstii şi ipolipsisului tău, dându-ţi acest împărătesc dar al nostru berat prin care îţi poruncim ca domnind în Valahia să pui toată silinţa la paza pământului, ocrotirea raielii şi otcârmuirea pricinilor sale cu marea credinţă şi dreptate, iar boierii Valahiei

precum și alți slujbași i raiele, cunoscându-te de stăpânitor al lor, să alerge la tine pentru câte pricini să ating de oblăduirea ta, și dând ascultare și supunere la cuvintele tale, fără vreo prelungire, să să săvârșască poruncile tale câte privesc pentru nizamul țării, ferindu-să de a arăta împotrivire și nesupunere.

Către aceasta, tu numitule Domn stăruind cu statornicie pe calea supunerii și credinței să arăți Inaltei noastre Porți, orice lucru vrednic de însemnare și puind toată silința la toate pricinile țării cu dreptate, să săvârșești bune și plăcute slujbe, fără a putea cinevași vreodată ca să te zăticnească într'acestea. Intr'acestaș chip să cunoască și să crează semnului meu celui sfânt.

VIII

[1835]. Porunca Inaltei Porți pentru libera comunicație a corăbiilor sub steag românesc în apele otomane.

Fiindcă totdeauna puternica și înalta noastră împărăție revarsă bogatele sale mili către toate neamurile supuse și dajnice ei, deaceia ca să să înlesnească și negoțul supușilor noștri lăcuitori ai Țării Românești, li s'au dăruit steag, după alăturata formă, cu care de acum înainte vor putea călători nepopriți cu corăbiile lor pe toate mările și țărmurile supuse puternicei noastre împărății, dobândind pentru osebitele feluri de mărfuri ce vor aduce spre vânzare în staturile otomane precum și pentru cele ce dintr'acestea vor ecsportui, întocmai acele privileghiuri ce dobândesc și de care cu îndestulare să bucură beratlâii neguțători ai împărăției, pentru care și într'adins s'au dat deosăbita noastră împărătească poruncă.

Mai sus numitul steag românesc, de câte ori să va afla în mările și limanurile supuse vretaniceștii crăii, dupăcum înalta împărăție au dat atâtea priveleghiuri și apără steagurile neguțătorilor și supușilor ai prietenilor puteri, după acelaș cuvânt să cere ca să să facă și din parte-le, reciprocă îngrijire și apărare steagului românesc, socotindu-să întocmai ca un steag al Inaltului Devlet.

Pentru care și s'au dat acest înalt înscris la ambasada vretanicească, ca printr'însa să să înștiințeze vretaniceștii crăii.

IX.

1835, inceputul lui August. Poruncă în privinţa judecăţilor neguţătorilor români aflaţi la Constantinopol.

Fieţi ştiut că, cu toate că raialele Valahiei ce să află în capitala noastră Ţarigrad, având prigonire pentru daraveri şi alte datorii cu Turci, raiele şi sudiţi, să înfăţişa până acum la judecăţi unde să cerceta şi să hotăra toate pricinile lor; însă, prin anafora, făcându-să rugăciune, s'au găsit cu cale a li să da şi aceasta, pe lângă celelalte privileghiuri ale lor, de a nu să mai cerceta pricinile lor căte trec peste suma de patru mii bani, pe la cele în parte judecăţi, ci precum să urmează pentru neguţătorii care au beraturile noastre spre a să neguţători cu mărfuri de Evropa, aşa şi aceşti Români să vor înfăţişa înaintea vizirului nostru la Arz-odasă şi acolo să va cerceta şi să va hotărâ orice pricină va covârşi acea sumă de patru mii bani.

De aceia s'au dat acest al nostru înalt ferman a căruia înţelegere văzându-o tu mai sus arătatule cadiu, vei îngriji a o înscrie în condicile tuturor judecătorilor şi a să săvârşi neîncetat fără vreo abatere, supuindu-te la acest al nostru sfânt semn. Anul 1250, pe la sfârşitul lui Rebi-ül-ewel.

X.

1838, Martie. Poruncă pentru catagrafierea populaţiei Ţării Româneşti în vederea stabilirii dărilor.

Halea Domnule al Ţării Româneşti, Alexandre Dimitrie Ghica, fie-ţi sfârşiturile bune.

Fie-ţi cunoscut că, în urmarea drepturilor hărăzite supuşilor din Prinţipatul Ţării Româneşti, care ni s'au coborât prin moştenire, fiindcă trebuieşte spre statornica uşurare şi odihnă a lăcuitorilor aceştii ţări să să păzească buna orânduială întru toate, căci aceasta este şi împărătească noastră voinţă, precum să coprinde şi să deslueşte şi în cele de mai nainte şi în cele de acum în urmă slobozite sfinte porunci că, câte adevărate raiele fiind ale Ţării Româneşti, aleargă la consuli şi subconsoli ai puterilor prietene şi luând patente şi paşaporturi, voesc a unelti suditlâcul, aceştia cu toate că trebuinţă este a să prenumăra iarăşi între raielile Ţării

Românești, cu toate acestea mulți dintr'înșii luând patente și pașaporturi, nu numai să apără de plata dăjdii cuvenită lor, ci uneltesc și ale isnafurilor și încă își însușesc și negoțul cu mărunțișul, care acestea să cuvin numai raielelor, încât ajunge cu greu a să deosăbi aceștia din sudiții cei adevărați, lucru cu totul nepotrivit și împotrivitor la cel în ființă nizam al Prințipatului, cum și păgubitor pentrucă pricinuește scădere la legiuitele dăjdii ale țării.

Ci dar, fiindcă este legiuit într'această țară a să face la fieșcare period de șapte ani catagrafie de toți lăcuitorii Țării Românești, și fiindcă acum au sosit vremea catagrafiei, pentru care tu numitule Domn ceri să să sloboază iarăși poruncă ca să să orânduiască din partea osăbitelor solii din Constantinopol, ale puterilor prietene, persoane, care împreună cu comisia ce într'adins să va orândui din partea Țării Românești, să cerceteze după cuviință și să lămurească cele atingătoare de această pricină, și să urmeze întocmai după temeiurile articolelor 91 și 93 din legiuirile Țării Românești, și cu acest chip să să dovedească și să să cunoască cei dintru început și adevărați sudiți, însă câți să vor putea să dovedească sudiția lor să intre iarăși la cea dintâi a lor orânduială de raiele, iar la întocmirile cele de temeiu ale Țării Românești pentru catagrafia locuitorilor, s'au hotărât, precum am zis, ca la începutul fiecărui period de șapte ani să să întocmească dajdiile fiecăria părți și isnaf și să să pue în lucrare după obiceiurile cele atingătoare de aceasta, și după art. 79, câți născuți în țările împărăției otomane sau în Țara Românească și în Moldova, care și acestea să prenumără ca parte a împărăției noastre, și găsind în cei din urmă ani mijloace și prilejuri de a cere să intre în rândul supușilor celorlalte împărății și să dobândească privileghiurile de care să bucură, după înființatele tractaturi, cei adevărați supuși și sudiți ai celorlalte împărății hălăduind într'acest Principat și luând numire de străini, neguțători și alți meșteri, toți aceștia să să încunoștiințeze și să să facă listă anume pentru fiecare și să să însemneze și naționalitatea lor și starea și meșteșugul și cea de acum locuință a lor și averile lor câte să vor afla într'acest Prințipat și, însfârșit, și cea dintru întâi a lor ființă și vremea în care vor fi venit într'acest Prințipat, și cu acest chip și adeveritele lor înscrisuri și pașaporturile lor să fie potrivite și să să însemneze cu deamănuntul în listă.

Iar obișnuita obștească Adunare, cercetând lista, va arăta Domnului părerea și chibzuirea sa întru aceasta și Domnul va raportui la Devlet și va cere cele întru acest puneri la cale, cu chip

încât Devletul împreună cu solii puterilor prietene să cerceteze întru o unire acele înscrisuri arătătoare de naţionalitatea lor şi dupăce vor cunoaşte adevărul, atunci să adevereze înscrisurile lor. Iar câţi nu vor putea să înfăţişeze paşaporturi scrise după cuviincioasa orânduială din partea puterii la care zic că sânt supuşi, unii ca aceştia să să întoarcă iarăşi la cea dintâi şi dintru început a lor stăpânire. Şi pentru aceasta dar să se adune cei într'adins orânduiţi din partea Prinţipatului cu care să să înţeleagă consulii puterilor prietene, ce locuesc într'acest Prinţipat, şi să înceapă, precum mai sus s'au zis, lămurirea aceştii pricini, deslușind toate acestea şi împreună cu comisarii Ţării Româneşti să desfiinţeze cele împrotivitoare la înfiinţatele măsuri şi tractaturi, precum şi câte sânt fără cuvânt şi împotriva legiuitelor canoane, care în multe rânduri au pricinuit prigoniri între consuli şi stăpânirea ţării, şi acestea întru soglăsuire să le depărteze.

Fiind dar, că toate acestea să coprind în art. 93, trebue, şi împărătească noastră voinţă este a să îndrepta cu acest chip şi, precum mai sus s'au zis, prin orânduirea din parte-i a trebuincioşilor oameni, să să întocmească cu bună orânduială această pricină a sudiţilor. Ci dar fiindcă pentru aceasta s'au şi trimis fiecăruia din solii din Constantinopol înştiinţare, şi tu vei pune toată silinţa spre îndeplinirea celor ce ţi să poruncesc şi vei păzi buna orânduială spre a nu să întâmpla necuviinţe. De aceia să sloboade această împărătească poruncă care ţi să trimite dela împărătească noastră voinţă şi fii cu îngrijire a lucra după chipul cu care ţi să porunceşte şi să nu să pricinuiască trecătorilor neguţători şi supuşi străini vreun ce împrotivitor împărăteştilor mele tractaturi.

Indată, dar, ce va sosi această împărătească poruncă îţi poruncesc să lucrezi şi să faci cele mai sus scrise, şi acestea cunoscând, cinsteşte acest sfânt semn al meu care s'au scris pe la începutul lunii Muharem, la anul una mie două sute cincizeci şi patru, adecă la anul dela Hristos 1838 Mart.

M. REGLEANU

ȚARUL IOAN NENADA ȘI GHEORGHE CRĂCIUN, OAMENI NEGRI

Situația regatului maghiar, după dezastrul dela Mohaci, era dintre cele mai confuze. Din punct de vedere politic era în situația precară prin moartea tragică și fără de urmaș a regelui Ludovic al II-lea. La coroana Sf. Ștefan s'au ivit doi pretendenți: Ferdinand, îndoitul său cumnat și fratele împăratului Carol al V-lea, și Ioan Zapolya, voevodul Transilvaniei. Acesta prevalându-se[1] de o hotărîre a Dietei ungare din 1505, care oprea alegerea regilor dintre principi străini, și-a pus candidatura și a fost proclamat rege la 11 Noemvrie 1526, în istorica localitate Szekesfehérvár. La o lună după acest act, Ferdinand în calitatea sa de cumnat al fostului rege, susținut și de palatinul István Báthory, a fost proclamat rege de către Dieta din Pojon (Bratislava). Conflictul dintre cei doi regi adversari era inevitabil, de aceea fiecare căuta să atragă de partea sa câți mai mulți nobili și unele provincii ale regatului desmembrat. Ardealul și Croația au recunoscut pe voevodul Zapolya, Slovenia pe Ferdinand, pe când o bună parte din regat trecea sub stăpânirea turcească.

Conjuncturii politice din regatul maghiar — cât mai rămăsese din el — îi corespundea întru totul cea spirituală: Ungaria se găsea pradă unei convulsiuni, datorită ideilor unitariene-anabaptiste venite din Polonia și din Apus. Dintre ele, cea mai importantă și în spiritul vremii, era credința apocaliptică în sfârșitul apropiat al lumii existente și întemeerea unei organizații sociale mai bune

[1] Stanislav Smolka, *Fekete Iván*, p. 2—4, în *Századok*, Budapesta, 1833. Încă din pruncie i-a fost prezisă lui Zapolya demnitatea regală, iar la vârsta de 20 de ani, căsătorindu-se cu o princesă germană, ea părea asigurată. Nașterea moștenitorului i-a risipit speranțele pentru câtva timp, dar moartea regelui Ludovic al II-lea i-a trezit din nou ambiția de a ajunge rege.

şi a unei biserici apostolice. O serie de predicatori şi iluminaţi [1] anunţau lumii credule evenimentul epocal; printre aceştia erau şi Ţarul Ioan Omul Negru şi Gheorghe Crăciun Omul Negru. Cei doi impostori şi agitatori ai maselor pătrunse de misticism au predicat ideile lor şi au desfăşurat acţiunea lor de răsvrătire la graniţa de Vest a Ţării; cel dintâi în Banat, între anii 1526—27, iar cel de al doilea dela 1569—70, în părţile Debreţinului.

Deşi cele două mişcări se aseamănă din multe puncte de vedere, totuşi expunerea lor se va face în ordinea cronologică, pentru a scoate mai bine în evidenţă şi caracterul particular al fiecăreia.

Ţarul Ioan Omul Negru, după informaţiunile de până acum [2], era de origină Sârb. Cronicarul Szerémi György, care trăia la curtea lui Zapolya, dar care în vremea răscoalei se găsea la Caşovia, este izvorul principal după care ne luăm informaţiile despre Ţar. Origina acestuia la Szerémi György este indicată ca fiind sârbească. Informaţia aceasta este reprodusă aidoma de scriitorii sec. XVI-lea şi al XVII-lea, exceptând pe Verancsics [3], bun cunoscător al Sârbilor, ca unul care călătorise prin ţara lor; Verancsics [4] afirmă că Ţarul Ioan Omul Negru „era fiu de „Valah". Istoricii contimporani străini şi români — exceptând pe C. C. Giurescu — sunt unanimi a-i atribui origina sârbească. Intrucât alte informaţii relative la origina Omului Negru lipsesc deocamdată, iar aserţiunea atât de categorică a lui Antal Verancsics, care niciodată n'a fost bănuit de simpatie pentru Români, nu trebue trecută cu vederea, origina Omului Negru rămâne o problemă nedeslegată; cu atât mai mult, cu cât din declaraţia însăşi a oamenilor săi cei mai intimi, rezultă că Ţarul Ioan Omul Negru nu a destăinuit niciodată şi nimănui origina sa adevărată [5]. Nici locul de

[1] Imre Révész, *Debrecen lelki válsága* (1561—1571). Karácsony György a fekete ember, p. 165, în *Századok*.

[2] György Szerémi, *Epistola de perdicione regni Hungarorum*, p. 160, în *Monumenta Hungariae Historica, Scriptores*, I, Pesta, 1857; cf. Aleksa Jivić, *Istorija Srba u Ugarskoj*, Zagreb, 1914, p. 56; Idem, *Četiristogodišnica Cara Jovana*, p. 194—217, în *Bratstvo*, XXI, Beograd, 1927; *N.* Iorga, *Histoire des Roumains de Transylvanie et de Hongrie*, I, p. 144—145, Bucureşti, 1940.

[3] Antál Verancsics, *Memoria rerum in Hungaria a nato rege Ludovico ultimo acciderunt*, II, p. 26, în *Monumenta Hungariae Historica, Scriptores*, Vindobona, 1857.

[4] C. C. Giurescu, *Istoria Românilor* vol, II, partea I, p. 296, Bucureşti, 1940.

[5] Ernö Simonyi, *Magyar történelmi okmanytár londoni könyv*

origină al Ţarului Ioan, numit şi Nenada, nu este cunoscut cu preciziune, fiindcă, aşa cum s'a mai spus, a fost tăinuit [1]. Din ştirile existente, îndeosebi ale lui Szerémi, coroborate cu informaţiunile Italianului Marino Sanuto, demne de încredere pentru exactitatea lor, reese că Ţarul Ioan Nenada era din părţile Lipovei, dar slujise la Tokai, în grajdurile voevodului ardelean Zapolya [2].

Cercetând mişcarea Ţarului Ioan, dela început suntem izbiţi de o atmosferă de mister; astfel, spre pildă, origina sa e incertă, locul de origină deasemenea, titulatura e de factură imperială, origina, pe care şi-o atribuia, era de aceaşi natură; spunea oamenilor săi că se înrudeşte cu Despina Anghelina, originară din Muntenegru, căsătorită cu Despotul Sârbilor Ştefan cel Orb; prin alianţă — spunea el — se înrudeşte cu familia Cantacuzinilor domnitoare nu de mult la Constantinopol; prin aceştia se înrudea şi cu Ruxandra, soţia lui Petru Rareş [3].

La desăvârşirea acestei plăsmuite origini şi a blazonului nobiliar, contribuiau în mare măsură scrisorile regelui Ferdinand adresate Omului Negru, în care îl numea „Ilustrissimus" şi „Ţar" [4]. La mitul originii sale se adăuga şi o particularitate fizică, menită a scoate în relief figura sa deosebită; aceasta era faţa sa extrem de neagră, cu o bandă de aceaşi culoare, lată de un deget, care pornea dela tâmpla dreaptă şi se întindea până la talpa piciorului drept. Acest semn distinctiv a impresionat profund poporul înclinat spre misticism şi l-a determinat să vadă în el semnul divini-

es levéltárakból, p. 78, and wyinat schow wher he was born, nor of what kenred he comyth of nor wher he was browght up. Pest, 1859.

[1] Hurmuzaki, *Documente*, II, partea 3, p. 614; cf. Antal Verancsics, *o. c.*, p. 26; cf. György Szerémi, *o. c.*, p. 125—126.

[2] Petri de Rewa, *De monarchia et Sacra Corona Regni Hungariae*, p. 713, în Schwandtner, *Scriptores Regni Hungaricarum*, Centura VI, Vindobona, 1746; cf. George Pray, *Annales rerum Hungariae*, p. 174, Vindobona, 1790; cf. Marino Sanuto, *I. Diari*, apud Aleksa Ivić, *o. c.*, p. 56; cf. György Szerémi, *o. c.*, p. 125—126.

[3] Jovan Raič, *Istorija raznih slovenskih narodov.*, II, p. 4, Buda, 1823. Omul Negru spunea că se înrudeşte şi cu familia Cernojevicilor. Istoricul Jovan Rajić a dovedit că numele Omului Negru nu figurează printre membrii familiei Cernojevici, apud Szentkláray Jenö, *A Dunai hajóhadok Története*, p. 101, Budapesta, 1883.

[4] Szentkláray Jenö, Levelek Csernovics, *Nenad (Iván Csár). A Fekete Ember*, p. 506—508, în *Történelmi Tár*, Budapest, 1885.

tăţii [1]. Ţarul însuşi propovăduia origina sa divină şi rolul său mesianic; spunea că-i trimis al Cerului cu misiunea de a goni pe Turci din Europa şi din Constantinopol, să reînfiinţeze vechiul imperiu bizantin al Cantacuzinilor [2]. Omul Negru vorbea în spiritul vremii; acesta era încă viu în Europa: cu o jumătate de veac mai înainte Ioan de Cafa [3] cuvântând în faţa regelui maghiar, îl îndemna la o cruciată contra Turcilor; Ioan Huniade luptase ca un atlet al lui Christos; iar la 1514, papa şi primatul din Strigoniu propovăduiseră o cruciată.

Caracterul mişcării Ţarului Ioan are un dublu aspect: de mişcare cu caracter mistic-religios [4] şi cu un pronunţat caracter social. Acesta din urmă reese din atitudinea sa duşmănoasă faţă de nobili, pe care i-a îngrozit prin jafurile sale împotriva lor, dar mai ales reese din intenţiile sale de a crea o lume nouă, o lume a egalităţii sociale [5].

Mişcarea Omului Negru s'a născut şi s'a desfăşurat în următoarele împrejurări.

Indată după dezastrul dela Mohaci, Omul Negru a fugit din grajdurile stăpânului său, Ioan Zapolya. Trebue subliniat cu acest prilej că era înzestrat cu un deosebit simţ intuitiv, alegând momentul cel mai prielnic intenţiunilor sale. S'a dus în părţile Lipovei şi a strâns o mulţime de ţărani cu care s'a înfăţişat voevodului Zapolya, la Tokai, unde acesta convocase o adunare în vederea alegerii sale de rege. Gestul Omului Negru trebue să fi impresionat plăcut pe Ioan Zapolya — într'un moment când avea nevoe de aderenţi; de aceea îl încărcă cu daruri şi, probabil temându-se de gloata sa, încă nedisciplinată, îl îndemnă să se ducă în ţinutul Bacica, ţinut bogat şi nejefuit, — ceeace Omul Negru şi făcu. In drumul său el cuceri Subotiţa, cândva posesiunea regelui Ferdinand, pe care a donat-o nobilului Valentin Thörök, ca preţ al trădării acestuia faţă de Zapolya. O tentativă a nobilului de a

[1] Simony Ernö, *Magyar történelmi okmanitár londoni könyv és levéltárakból*, p. 78, Pest, 1859.

[2] György Szerémi, *o. c.*, p. 126; cf. Ernö Simonyi, *o. c.*, p. 78. Hy callyth hymself Emperour of Constantinople, and schow he sayth that he ys sent by God to ponysh the Turkis, and to expuls them out Gresia.

[3] Nicolae Iorga, *Histoire des Roumains de Transylvanie et de Hongrie*, vol. I, p. 160—167, ed. II, Bucureşti, 1940.

[4] György Szerémi, *o. c.*, p. 120—165.

[5] Nicolae Iorga, *o. c.*, p. 144—145. Regretatul nostru erudit atribuia mişcării Omului Negru numai un caracter social.

recuceri posesiunea sa a fost anihilată de intervenţia energică a Omului Negru. Totuşi nobilul maghiar nu disperă, ci cu răbdare aşteptă momentul oportun; în timp ce Omul Negru asedia şi cucerea cetatea Cioma, de lângă Timişoara, posesiunea nobilului Ladislau Csáky, Valentin Thörök, atacă prin surprindere mica garnizoană din Subotiţa, o înfrânse şi recuceri cetatea [1].

Luptele Omului Negru cu cei doi nobili unguri au trezit atenţiunea reginei Maria, soţia nefericitului rege Ludovic al II-lea şi sora regelui Ferdinand. Ea prevăzu folosul, pe care-l va avea fratele său, dacă va reuşi să atragă pe Omul Negru de partea sa, „mai ales că se zice — scria regina într'una din scrisori — luptă în numele religiei". Au fost trimise daruri bogate şi scrisori cu numele „Ioan Ţar", care au mişcat profund vanitatea omului simplu, şi au avut efectul dorit de regina Maria: Omul Negru deveni aliatul devotat al regelui Ferdinand [2], de al cărui nume vorbea cu smerenie [3]. Vestea aceasta a îngrijorat pe Zapolya, de aceea încercă prin daruri, promisiuni şi uneori ameninţări să-l convingă pe Omul Negru de urmările nefaste ale unei alianţe cu Ferdinand. La rândul său Omul Negru acuză pe Zapolya de ingratitudine şi, respingând propunerile şi darurile trimise, declară că rămâne statornic în credinţa sa faţă de Ferdinand [4].

In această vreme, voevod al Transilvaniei ajunse Petru Perenyi, un om trufaş şi credul, de aceea mulţi veneau la el să-i spună nelegiuirile comise de Omul Negru; unele din ele au fost auzite şi de Zapolya, care, în cele din urmă, exasperat de provocările fostului slujbaş, consimţi să încredinţeze lui Petru Perényi o expediţie împotriva Omului Negru. El era atât de sigur că va stârpi răul din rădăcină, încât alese pentru capul Omului Negru un călău renumit în aceea vreme. Din gura acestui gâde, spune Szerémi, a aflat de cele puse la cale. Deoarece nu trăia în relaţii bune cu Perényi cunoscând pe de altă parte şi puterea armată a Ţarului, a stăruit pe lângă Zapolya să-l înlocuiască pe preotul Perényi cu

[1] György Szerémi, *o. c.*, p. 125—126 şi 138.

[2] György Szerémi, *o. c.*, pp. 155—158.

[3] Jenö Szentkláray, *A Dunai hajóhadak története*, p. I—II.

[4] György Szerémi, *o. c.*, p. 159—160. Dimpotrivă, Ferdinand izbuti să-i smulgă promisiunea de a-şi lăsa armata întreagă sub ascultarea sa, în cazul neprevăzut al morţii lui, iar pe Haberdanetz, generalul lui Ferdinand, să-l numească căpitan. In calitate de succesor declarat al Ţarului, Ferdinand adresă o proclamaţie către oamenii acestuia, „cei distinşi, iubiţi şi fideli", apud Jenö Szentkláray, *o. c.*, pp. 510—513.

unul mai priceput în arta războiului. Dar toate argumentele cronicarului au fost zadarnice; s'a alcătuit o armată numeroasă din care nu lipseau nici preoţi, nici scolastici. La Ciuli, locul de adunare, s'a dus şi Szerémi, care, văzând stolul negru de preoţi, nu s'a putut abţine să nu protesteze împotriva sacrilegiului pe care voiau să-l înfăptuiască slujitorii altarului dumnezeesc, pătându-şi mâinile cu sângele omenesc [1]. Lupta s'a dat la Sebeş, lângă Seghedin, şi s'a terminat catastrofal pentru voevodul ardelean. Ţarul Ioan Omul Negru şi-a exploatat succesul, urmărind pe inamic până la Orăştie, iar în drumul său a pustiit cumplit moşiile nobililor şi bogaţilor [2].

Victoria Omului Negru a produs o adevărată panică în rândul curtenilor lui Zapolya; unii s'au grăbit să-i dea sfatul să-şi caute un loc mai sigur, părere pe care n'a dispreţuit-o însuşi Zapolya. Ţarul Ioan nu îndrăznea însă să se aventureze în interiorul Transilvaniei, fiindcă şi pedestrimea sa suferise pierderi mari. Pentru a preveni o eventuală risipire a gloatelor Omului Negru, Ferdinand reveni la propunerea acestuia de a fuziona cu armata lui; în acest sens i-a scris îndemnându-l să vină spre Buda [3]. Zapolya mai încercă odată să atragă pe Omul Negru de partea sa, dar nu izbuti. Antoine Rincon, trimisul regelui Franţei la Zapolya, aflând de această tentativă, crezu nimerit să facă şi el o încercare, dar spre folosul regelui său; nici aceasta nu avu un rezultat mai bun, fiindcă Ţarul Ioan rămase mai departe credincios lui Ferdinand [4].

Începând din Mai 1527, data luptei dela Sebeş, şi până în August acelaşi an, numărul scrisorilor regelui Ferdinand adresate Omului Negru este mai mare ca deobicei; în fiecare îi descrie sta-

[1] György Szerémi, *o. c.*, p. 162—165; cf. Nicolai Istvánffy, *Regni Hungarici historia post orbitu gloriae Mathiae Corvini regis*, p. 88.

[2] Aleksa Ivic, *o. c.*, p. 56; cf. Antal Verancsics, *o. c.*, p. 26. Din cei 20 de mii de pedeştri ai voevodului, numai câteva detaşamente răzleţe au putut scăpa din acel măcel. Unii dintre nobili, ca Paulus Kerej şi George Ambraffy, s'au închinat Ţarului, alţii însă au preferat moartea. Perényi însuşi a fost rănit şi şi-a scăpat datorită nobilului sârb Marco Iacşici, care l-a adăpostit în castelul său dela Nădlac; cf. György Szerémi, *o. c.*, p. 163—165.

[3] Jenö Szentkláray, *o. c.*, p. 510—513, 515—516, 517—518; Aleksa Ivić, *o. c.*, p. 56.

[4] Bethlen Farkas, *Historia de rebus Transalpinici*, Cibini, 1782, p. 72.

diul pregătirilor sale, îi destăinuieşte planurile viitoarei campanii şi termină stereotipic cu frumoase cuvinte de îmbărbătare [1]. Această atenţie deosebită avea o semnificaţie mai mare decât obişnuitele vorbe curtenitoare de până atunci: Omul Negru suferise o ireparabilă înfrângere, de aceea se simţea nevoia să fie încurajat.

Episcopul Orăzii Mari, Emerik Czibák, nepot al lui Zapolya, a organizat o expediţie de pedepsire împotriva Ţarului Ioan. Lupta s'a dat la vărsarea Mureşului şi a fost nedecisă, totuşi pierderile mari din rândul gloatelor Omului Negru au slăbit considerabil potenţialul de luptă. De aceea se îndreaptă cu restul de forţe spre Nord, pentru a face joncţiunea cu armatele lui Ferdinand, care veneau dela Nord de Budapesta. In drumul său cuceri Seghedinul, unde-şi făcu o intrare neobişnuit de fastuoasă. In timp ce parcurgea una din străzile oraşului, a fost atacat şi rănit de moarte de un necunoscut [2]. Indată a fost ridicat şi dus de oamenii săi în satul Tornos, lângă Seghedin, unde sosi şi Valentin Thörök, vechiul său adversar. Acesta a fost informat de cele întâmplate la Seghedin, de către agenţii săi speciali, care urmăreau pe Omul Negru în drumul său spre Budapesta. El se grăbi să-şi ia revanşa. Muribundul aflând de venirea sa a încercat să i se împotrivească, dar, epuizat de suferinţele pricinuite de rană, nu izbuti să facă efortul necesar. Atunci Thörök intră în casă, îi tăiă capul, pe care-l trimise la Pesta, iar corpul îl sfârtecă [3].

Mişcarea Ţarului Ioan Omul Negru, este în aparenţă un episod puţin însemnat din capitolul luptelor dintre Zapolya şi Ferdinand. Totuşi însemnătatea sa rezultă din importanţa care i s'a dat morţii sale. Mărturie elocventă de bucuria obştească este o scrisoare contemporană din Cracovia. La început, spune autorul scrisorii, nu s'a dat crezare ştirii despre moartea Omului Negru, dar alte ştiri ulterioare au confirmat-o. Atunci s'a poruncit orăşenilor din Cracovia să scoată butoaie în piaţă, pentru ca bătând în ele să se anunţe tuturor de moartea Omului Negru. S'a poruncit apoi — continuă aceaşi scrisoare — ca trompetele şi fluerele să cânte *Te Deum Laudamus*. S'au aruncat bani pentru ca poporul

[1] Jenö Szentaklaray, *o. c.*, pp. 724—726, 729.

[2] Antál Verancsics, *o. c.*, p. 26.

[3] Aleksa Ivić, *o. c.*, p. 56. In notă sunt următoarele informaţii despre moartea Omului Negru. Contele Alexandru Aponyi, în *Ungarn betreffende im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften*, p. 160, scrie cele ce urmează: la 1527 a apărut cartea *Narhaft anzeigen auff ein halb meyl unter Ofen und gen Stulweisenburg sc. anno XXVII*, în

de jos să se bucure şi el de serbarea şi bucuria obştească. A fost un sgomot infernal, o serbare cum nu s'a mai pomenit de mult în Cracovia şi o bucurie care amintea vreo biruinţă asupra Turcilor [1].

La moartea Omului Negru, pe Zapolya l-a cuprins o bucurie copilărească, scrie Szerémi György; „sărmanul" rege a aprins lumânări Sf. Ioan Botezătorul, drept mulţumire Cerului că i-a dat asemenea biruinţă; ordonă apoi să se oficieze un *Te Deum* [2].

*

După cum s'a remarcat la începutul acestui articol, în sec. XVI-lea, Ungaria trecea printr'o criză spirituală datorită unui complex de factori, de natură politică, socială, morală şi religioasă. Curentele ca cel calvin, unitarian, anabaptist, împreună cu diferitele curente de reformă agrară, venite din Apus şi din Polonia, s'au infiltrat în Ungaria şi au făcut mulţi aderenţi, agravând confuzia spiritelor până la haos. Pentru starea de spirit de atunci un elocvent exemplu îl oferea Debreţinul, unde calvinismul era propovăduit de predicatorul Juhasz; alt predicator, adversarul implacabil al doctrinei calvine, era David; Somogy Matei, Mataelus şi Patko Matei erau predicatorii anabaptismului şi unitarismului [3]. Pe lângă unele idei venite din afară, în Transilvania şi Ungaria se zămislise credinţa într'un ajutor din partea Europei, sau dela însuşi Dumnezeu, sub forma unui miracol [4]. O serie de impostori şi iluminaţi anunţau lumii sfârşitul apropiat al omenirii, sfârşitul ti-

care se spune despre Ţar că ar fi murit în a treia sau a patra zi dela rănire şi atunci ar fi venit „ein hungerischer Herre Turco Walent gennant", care i-a tăiat capul; cf. Stanislav Smolka, *o. c.*, p. 28.

[1] Aleksa Ivić, *o. c.*, p. 58; cf. E. Hurmuzaki, *Documente*, II[3], p. 623—625.

[2] György Szerémi, *o. c.*, pp. 166—168.

[3] Imre Révész, *Debrecen lelki válsága* (1561—1571), în *Századok*, p. 165—169. Aceştia din urmă propovăduiau revenirea lui Isus Christos pe pământ. Luând ca unitate de timp anii de tăcere în deşert ai lui Isus, cei 30 de ani, sau cele 50 de zile dintre Paşti şi Rusalii, ei fixau cu multă certitudine, după un calcul elucubrant, anul 1567, ca termen la care se va înfăţişa Christos pe pământ. Din calculul cu numerele 50 şi 30 mai rezulta o coincidenţă: la 1567 se împlineau 50 de ani dela apariţia lui Luther şi 30 de la disputa dintre el şi Zwingli. Anabaptiştii fixau cu trei ani mai târziu, adică la 1570, sfârşitul babilonului papal şi triumful lui Christos. Ei îşi întemeiau calculul lor pe cifra dela sfârşitul anului 1570, care coincideau cu sfârşitul robiei babilonice, întâmplată în anul 70 a. Hr.

[4] István Kiss Rugonfalvi, *Fekete emberek a magyar történelemben*, în *Debreceni Szemle*, pp. 12—92, Debrecen, 1929.

raniei papale, realizarea apropiată a unei organizații sociale mai drepte [1]. Sub influența acestor idei și făgăduințe, masele mari au început să se agite. Astfel la 1569, în apropierea Satului Mare, două sate s'au răsculat; la 1690, altele cinci, din comitatul Ugocei, s'au răsculat și au alcătuit un adevărat regat al lui Sion, după modelul celui din Münster, realizat cu un secol mai înainte [2]; tot în acest timp un preot român, care pretindea că a stat opt zile în extaz, îndemna pe Gheorghe Rákoczi la luptă împotriva Turcilor. Ca un ecou îndepărtat al mișcării ciobanului din Nikolhausen, Iohann Boeheim, a fost mișcarea lui Andrei Oros, din Baia Mare, care, între alte porniri, avea și aceea de a suprima preoții [3].

In spiritul vremii se încadrează și mișcarea lui Gheorghe Crăciun Omul Negru. Ea are un caracter religios, mistic, care rezultă din însăși atitudinea Omului Negru; el s'a înfățișat lumii ca trimes al Cerului, cu misiunea de a izgoni pe Turci din Ungaria [4]. Dar lupta preconizată de el se deosebea de cele de până atunci; ea trebuia dusă prin mijloace supranaturale, miraculoase [5]. Pen-

[1] Imre Révész, *o. c.*, p. 182. Ideile despre „dreptatea divină", „legea lui Christos", erau prea cunoscute de oamenii sec. al XVI și XVII-lea. Un vers provenit din revoluția engleză, dar bine cunoscut și de Germani, și care circula în Europa Centrală și sud-estică era acesta: Als Adam grub und Eva spann wo war das der Edelmann".

[2] La 1534, în Münster anabaptiștii s'au răsculat și au instituit în acest oraș Regatul lui Dumnezeu. „Poate în nicio epocă din istorie nu s'a arătat într'un fel mai izbitor până unde pasiunea, iluzia religioasă și speranța de a realiza justiția socială pot să angajeze masele poporului. Timp de douăsprezece luni, blocați de trupele prinților vecini, protestanți și catolici, anabaptiștii din Münster au realizat cu un fel de nebunie „Noul Ierusalim". Această nebunie colectivă s'a terminat printr'o baie de sânge. cf. Henri Pirenne, *Histoire de l'Europe des invasions au XV-ième siècle*, vol. II, p. 435.

[3] Imre Révész, *o c.*, p. 183. Deobicei se rostea următoarea litanie:

Wir wollen Gott in Himmel klagen Kyrie Eleison
Dass wir die Pfaffen nicht zu Tod sollen schlagen Kyrie Eleison.

[4] István Szamosközy, *Rerum Hungaricarum. Liber primus*, p. 97, în *Monumenta Hungariae Historica*, XXI, Budapesta, 1876; cf. Nicolai Istvánffy, *Regni Hungarici Historia post orbitu gloriae Mathiae Corvini Regis*, p. 323, Colonia Agripinae, 1685; cf. Francisc Forgách és Simon, *De Statu Reipublicae Hungaricae...*, p. 455, în *Monum. Hung. Hist.*, XVI, Pesta, 1886. După cei patru scriitori, Gheorghe Crăciun se pretindea „inspirat", „trimis" de Dumnezeu cel prea fericit și mare al Ghedeonului și al Moysiei", la care cobora o stea și, în timp ce vorbea, scotea sabia, apoi și-o punea în teacă.

[5] István Szamosközy, *o. c.*, p. 98. Zidurile cetății se vor

tru a fi în posesia acestora, recomanda viaţa de ascet, condamnând cu asprime furturile, răpirile, omorurile şi, în general, viaţa imorală [1]. Viaţa din tabăra lui era conformă principiilor sale de conduită morală şi ea se petrecea într'o atmosferă de adâncă religiozitate şi comunitate creştină [2]. Ostaşii săi se numeau între ei fraţi, iar pe el îl numeau tată. Procedeul de primire în armata sa de credincioşi este interesant. Toţi cei care voiau să devină „voluntari", „soldaţi ai lui Dumnezeu şi ai religiei", trebuiau să îndeplinească următorul ritual: Gheorghe Crăciun îi tundea pe neofiţi, apoi după ce-i pişca uşor, le punea o glugă moale pe cap. Se pare că Omul Negru n'a fost departe de gândul unui regat al lui Sion, care în acelaşi timp va fi însemnat şi o domnie a ţăranilor. Atitudinea şi purtarea sa ne îndrituesc să-l asemănăm cu Iohann Benkelson, conducătorul comunităţii din Münster, care obişnuia să se numească Ioan cel Drept pe tronul lui David [3].

Mişcarea Omului Negru a început în vara anului 1569, în părţile Debreţinului. El era însă originar din Baia Mare. Era Român de origine; deşi mulţi scriitori contemporani au trecut sub tăcere origina sa, totuşi după ultimile investigaţii [4], s'a dovedit a fi românească. Omul Negru se înfăţişa cu calităţi fizice şi spirituale excepţionale. Astfel, spre pildă, culoarea corpului, dar mai ales a capului era îngrozitor de neagră, totuşi mai pronunţată era o fâşie îngustă, cât două degete, care pornea dela ceafă şi se termina la ultima ver-

nărui la sunetul trâmbiţelor, ca odinioară zidurile cetăţii Ierichonului, iar Omul Negru va intra biruitor în cetăţile păgâne ca Iosua, sau Macabeus.

[1] Nicolai Istvánffy, *o. c.*, p. 322; cf. Imre Révész, *o. c.*, p. 195. Din arhivele oraşului Debreţin a ieşit la iveală o condamnare a lui Gheorghe Crăciun, prin spânzurare, pentru furt.

[2] István Szamosközy, *o. c.*, pp. 101 şi 109; cf. Francisc Forgách, *o. c.*, p. 451.

[3] Imre Révész, *o. c.*, p. 194; cf. Lavisse E. et Rambaud A., *Histoire générale du IV-ième siècle à nos jours*, p. 435. Deasemenea nu-i lipsită de temei ideea că Omul Negru a exercitat o reală stăpânire asupra Debreţinului şi a unor sate dimprejur. In acest sens trebuiesc înţelese cuvintele lui Nicolai Istvanffy, *o. c.*, p. 323: „Oraşele, orăşelele şi orice aşezare dimprejur era obligată să aducă din belşug hrană de orice fel".

[4] Imre Révész, *o. c.*, p. 187; cf. Idem, *A Reformacio az Erdéli Oláhok között*, Debreczin, 1938. Rezultatul cercetărilor proprii l-a indispus pe istoricul ungur, de aceea încearcă să-l combată afirmând că un Român, lipsit de cultură, nu ar fi fost în stare de realizările Omului Negru. Documentele descoperite de istoricul amintit sunt însă probe peremptorii asupra originii româneşti a Omului Negru.

tebră.[1] Gheorghe Crăciun mai era înzestrat cu o forţă herculană[2] şi o deosebită elocvenţă[3]; era convins, pe de altă parte, de misiunea sa şi, sub influenţa acestei credinţe, a pretins că a săvârşit minuni.[4] Lumea a crezut în ele şi a început să se adune în jurul Omului Negru în număr tot mai mare. Casa lui din Debreţin, în care se adunau credincioşii săi, s'a dovedit în scurt timp neîncăpătoare, de aceea s'a simţit nevoia uneia mai mari. Omul Negru şi-a schimbat atunci sediul; el se mută la marginea Debreţinului, unde aşează un lagăr, în care veni un număr impresionant de neofiţi[5]. Ei duceau o viaţă simplă şi pioasă; la auzul tobelor toţi se prosternau la pământ, îşi făceau rugăciunea, căreia îi urma predica Omului Negru, despre mijloacele de a se câştiga graţia divină[6].

Iarna anului 1569 a întrerupt viaţa de tabără, fiindcă fiecare s'a grăbit să se ducă la casa lui. In primăvara următoare însă, credincioşii s'au întors, împreună cu alţi neofiţi, în număr mai mare, printre care se găseau[7] şi soldaţi din cetăţile vecine, mai ales din Egger, alături de câţiva nobili. Cei mai numeroşi erau firește iobagii, care au plecat cu sutele de pe moşiile nobililor. De aceea, pentru a se preîntâmpina desţărarea, s'au luat aspre măsuri împotriva lor, care însă s'au dovedit zădarnice[8]. După pregătirea mistuitor era aşteptat să se prăvălească din cer care să ardă pe Turci[9]. Toate, prin urmare, trebuiau să se petreacă „fără sudoarea

[1] István Szamosközy, *o. c.*, p. 101. „Cred, spune sceptic, că acest semn distinctiv n'a fost din întâmplare, ci din zămislirea necinstită a acestuia".

[2] Nicolai Istfánffy, *o. c.*, p. 323. Obişnuia să străpungă cu săgeata fierul plugului, sau să sfărâme potcoave de cai în mână.

[3] Ibidem, „Meşteşugul vorbelor şi farmecul de a convinge" a ademenit mii de oameni.

[4] Francisc Forgách és Simon, *o. c.*, pp. 453—455. Caracterizarea pe care istoricul Andreas a dat-o lui Jetzer din Berna, un alt *Volkskeiser*, se potriveşte şi lui Gheorghe Crăciun: „Eine Mischung wie, es scheint, von Einfaltspinsel, Schwindler und Psychopaten, der zur Gespensterei neigte", apud Imre Revész, *o. c.*, p. 187.

[5] Nicolai Istvanffy, *o. c.*, p. 322 dă cifra de 5000; I. Szamosközy, *o. c.*, p. 98 dă cifra de 2000; Francisc Forgách, *o. c.*, p. 451, dă cifra de 10.000.

[6] István Szamosközy, *o. c.*, p. 101.

[7] Fr. Forgách, *o. c.*, pp. 453—455, pe soldaţii din Egger i-a cuprins „Religia aşa de tare încât nici n'au mai judecat, nici n'au avut poftă de lucru".

[8] Nicolai Istvanffy, *o. c.*, p. 323.

[9] Francisc Forgách, *o. c.*, pp. 452—453; cf. István Szamosközy, *o. c.*, p. 49.

şi sângele lor" [1] Amăgită de făgăduinţele Omului Negru, ceata celor şase sute de fanatici a pornit la luptă asemenea mulţimii (din 1466), care un veac mai înainte mergea împotriva oraşului Würzburg, să scape flueraşul din Nikolhausen. Turcii au aprins grămezi de paie şi le-au aruncat în capul lor. Dar ei, crezând că acest foc este proorocirea Omului Negru, strigau de bucurie: Isus. „In acest chip, spune Szamosközy, şi-a oferit Crăciun mulţimea proastă şi neînarmată Turcilor instruiţi în ale războiului. Şi au murit măcelăriţi ca oile" [2]. Cei puţini care au supravieţuit măcelului au fost atacaţi din nou de un alt grup de Turci, care veneau în ajutorul asediaţilor din cetate; un număr neînsemnat a reuşit să scape şi să se întoarcă în tabăra Omului Negru.

Această înfrângere a produs defecţiunea în rândurile din tabăra lui. El a încercat să-i oprească pe fugari, sugerându-le ideea unui ajutor din partea Secuilor, dar nu a izbutit. Lipsa de hrană se simţea tot mai mult în tabăra Omului Negru, spectrul foamei se insinua chiar în Debreţin. Când lipsa de alimente a devenit mai acută, Omul Negru s'a dus în Debreţin şi a cerut judelui să-i dea cele necesare; mai mult chiar, întâmpinând refuzul acestuia, a poruncit să fie spânzurat. Atunci s'a produs o răzmeriţă în oraş; lumea s'a năpustit asupra Omului Negru şi a gărzii care-l însoţea; l-a prins pe el, iar garda a fost măcelărită. Judele oraşului a poruncit să fie decapitaţi, ceeace s'a şi făcut [3], înainte ca un grup, care venea în ajutorul Omului Negru să fi putut intra în oraş; acesta a fost întâmpinat de comandantul militar al oraşului Debreţin şi a fost învins, iar şeful lui şi locţiitorul Omului Negru, Suciu, a fost ucis [4].

TEODOR N. TRÂPCEA

[1] Nicolai Istvánffy, *o. c.*, p. 323.

[2] István Szamosközy, *o. c.*, p. 105.

[3] Nicolai Istvánffy, *o. c.*, p. 323.

[4] Imre Revész, *o. c.*, p. 195; Gyulaffi Lestárnak, *Magyar történelmi evkonivek es Naplók a XV—XVIII századokbél*, p. 13, în *Monumenta Hungariae Historica, Scriptores*, vol. XXIII, Budapesta, 1894. Acesta din urmă se îndoeşte de mişcarea Omului Negru, scriind: „Niger quidam inclaruit apud Debreczinum et periit, sed quid scit, utrum sit verum". Singurul, dintre scriitori, care a ştiut să încadreze mişcarea Omului Negru în spiritul vremii a fost *Aeneas Petru Bornemisa*, apud Imre Révész, *o. c.*, p. 195; Idem, *Debrecen telki valsága*, (1561-1571), p. 162-203.

TAGEBUCH DES SCHWEDISCHEN DIPLOMATISCHEN AGENTEN JOHANN MAYER ÜBER SEINE REISE DURCH DIE MOLDAU (12.-31. Mai 1651)

Am 12. Mai 1651 erschien vor Cetatea Albă (Akkerman), vom Osten kommend, ein Reisender in Begleitung eines Trupps Janitscharen. Er war schon einmal hier vorbeigereist und zwar Ende Dezember 1650. Damals begleitete er die tatarische Botschaft, die unter der Führung *Mustafa Bey's* stand und nach erledigtem Auftrag in Schweden bei Königin *Christine* nach Baghce Sarai, in die Hauptstadt des *Islam Ghirai III.*, zurückkehrte. Der diplomatische Agent *Johann Mayer*, von dem hier die Rede ist, hatte Briefe der Königin dem Khan überbracht und führte nun auf dem Rückwege die Antworten bei sich.

Was er in der Residenz des Ghirai gesucht hatte, wissen wir nicht. Aus seinem Tagebuch, das leider nur über den Heimweg berichtet, können wir aber einigermassen folgern, dass ihm manches Unangenehme widerfahren sei — wahrscheinlich tatarische Unzufriedenheitsausbrüche über den Gang der Verhandlungen mit den Schweden, die zwecks Errichtung einer gemeinsamen Front im Kampfe gegen die Polen geführt wurden. Unser Reisender drückt sich denn auch am 1. Mai 1651, als er am Morgen Baghce Sarai verliess, folgendermassen aus: *„aus der Tartarischen Captivitet Gott lob gesund ausgereisset"* und dankt somit dem Allmächtigen für seine Errettung aus der tatarischen Gefangenschaft. Aber obgleich diese Worte meine oben ausgesprochene Vermutung rechtfertigen, so übergeht Mayer doch die Ehren nicht, die ihm zum Schluss zuteil wurden: *„Der Chan erzeigete mir eine grosse Tar-*

tarische ehr und liess mich durch seinen Cammerdiener einen biss über den Berg begleiten".

Was auch immer gewesen sein mag, Hauptsache ist, dass Johann Mayer in sein Vaterland, das er vor fast fünf Monaten verlassen hatte, zurückkehrte und den Weg über Perekop einschlug, wo er nach fünf Tagen eintraf; nach weiteren zwei Tagen gelangte er ans Meer und am 10. Mai liess er den Dnjepr, sowie die Stadt Oceakov hinter sich. Am 12. Mai, wie wir bereits vorher erwähnten, übernachtet er auf einem hohen Hügel vor Cetatea Albă, erst nach zwei Tagen (in welcher Zeit er die Lagune des Dnjestrs umgangen ist) bei seinem Wirt vom Hinwege, einem Griechen. In Akkerman brachte er zwei Tage zu, die ein Anlass zum Schwelgen bei gutem Wein, Fisch und Vergnügen waren, um sich am 16. Mai wieder auf den Weg in der Richtung Jassy aufzumachen. Zunächst folgte er gen Norden eine gute Strecke dem Laufe des Dnjestrs entlang, durchquerte Olăneşti, Cioburci, Leonteva, Cirnăţieni, Lăpuşna und Ţuţora und langte am 22. abends in Jassy an. In der moldauischen Hauptstadt wurde er auch von *Vasile Lupu* empfangen, dem er von seiten des Khans ein Handschreiben — dramatisches Schachspiel mit den armen von den Tataren unterjochten Moldauern, wie wir weiter unten zeigen werden — überreichte. Er blieb aber nur zwei Tage hier, worauf er seinen weg über Cotnari, Botoşani, Dorohoi, Cernăuţi (Czernowitz) fortsetzte; hier verliess er am Vortage des 1. Juni das Moldauische Fürstentum.

*

Das Reisetagebuch des schwedischen diplomatischen Agenten ist kühl. Er sah nur das, was in seinen Gesichtskreis trat; sonst nichts. Ein Fischgericht, eine Pelikanjagd, die dauernde Wiedergabe der Erzählungen derjenigen, mit denen er in Berührung kam, bilden die kurze Zusammenfassung der zwanzig Tage, die er bei uns zubrachte. Das herrliche Moldauische Fürstentum, das die Verwunderung und die Liebe so vieler Reisenden hervorgerufen hat, wird nur durch einige unwesentliche Einzelheiten geschildert; dagegen werden aber die Zeichen des Unglücks desselben in reicher Fülle wiedergegeben. Kein Wort über die Natur, über die Menschen, denen er begegnete und mit denen er sprach. Er beschränkte sich lediglich darauf, alles wie ein Automat zu regis-

trieren, ohne dem Geiste zu erlauben, die Gefühle, die ihm Zeit und Menschen einflössten, zu erfassen.

Trotz alledem ist der vorliegende Bericht interessant sowohl durch die Fülle der selbst von dem kleinsten Manne eingezogenen Nachrichten, als auch durch die kurze Beschreibung der Verhältnisse in den Gegenden, die er durchreiste, zumal da er diese Gebiete zu einer Zeit durchquerte, als der polnisch-kosakisch-tatarische Krieg im vollen Gange war, an dem, wenn auch nur vorübergehend, sich auch das Fürstentum Vasile Lupus beteiligte, was auch für dieses sehr schmerzliche Folgen hatte.

Wir wollen also zunächst das historische Bild prüfen und dann sehen, welchen Beitrag unser Reisender zur Kenntnis der Zeitgeschehnisse bringt.

*

Am 20. März 1648 brach am Dnjepr der Aufstand der Kosaken aus [1], der seit Generationen erträumt und durch die sozialen [2], politischen [3] und religiösen [4] Zustände in Polen vorbereitet worden war. Auf einmal und mit Wut griff die Plebs an der Landesgrenze zu den Waffen, um auf diese Weise einen Zustand zu regeln, der zu jeder Zeit zu einem inneren Konflikt führen musste. Es verging kein Monat, als am 15. April der Hass und die Verzweiflung dieser Kinder der Steppe und der Volksmasse aus der Ukraine und den benachbarten Teilen Russlands — alle mit dem

[1] S. L. I. Rudawski, *Annales Regnante Ioanne Casimiro*, Warschau MDCCLV, S. 8 ff; P. Chevalier, *Histoire de la guerre des Cosaques contre la Pologne*, Paris 1668, S. 8 ff. und Jean-Benoit Scherer, *Annales de la Petite-Russie* etc., Paris 1788, S. 25 ff.

[2] Vgl. unter anderen R. N. B. Bain und Roman Dyborski, Art. *Poland* in der *Encyclopaedia Britanica*, 18. Bd., S. 137—142; L. Leger, *La Pologne sous les derniers Jagellons*, im 4. Bd. der Weltgeschichte von Lavisse und Rambaud; J. Meisl, Art. *Polen* im *Jüdischen Lexikon*, 4. Bd., Kol. 994 ff.

[3] O. Halecki, *La Pologne de 963 à 1914*, Paris 1923, S. 188—193.

[4] Für die ukrainischen religiösen Fragen s. Michael Harasiewicz, *Annales Ecclesiae Ruthenae*, Lemberg 1862, S. 226 ff; für die katholisch-jesuitischen: Ludwig Koch, Art. *Polen* im *Jesuiten-Lexikon*, Paderborn 1934, Kol. 1438—1443; für die protestantischen vgl. Joseph Kardinal Hergenröther, *Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte*, 3. Bd., Freiburg im Breisgau 1925, S. 504—7 und 686—7; für die jüdischen, Dr. H. Graetz, *Geschichte der Juden*, X. Bd., Lemberg 1912, S. 52 ff und J. Meisl, *Geschichte der Juden in Polen und Russland*, 2. Bd., S. 1—5.

allgemeinen Namen der „Kosaken" [1] benannt — ihnen die unerwartete Macht verliehen, ein polnisches Herr bei *Zota Woda* (die „Gelben Gewässer" unseres Chronisten Miron Costin) zu vernichten. Am 22. Mai wiederholte sich der Sieg des Führers dieser Massen, Bogdan *Chmielnicki* [2], und seines Verbündeten, des Tataren *Tughai Bey* mit denselben unglücklichen Folgen für die Polen in der nahe bei *Korsun* gelegenen Steppe [3]. Und als ein noch grösseres Unglück starb am 20./30. Mai König *Wladislaw IV.* [4] und hinterliess das Land in einem Zustande vollkommener Auflösung.

[1] Folgende russische Schriftsteller haben sich unter anderen mit der Kosakenfrage befasst: Murawjew, *Geschichte der russischen Kirche* übersetzt von J. König, Karlsruhe 1858; Filaret, *Geschichte der Kirche Russlands*, 2. Teil, Frankfurt 1872, übersetzt von Dr. Blumental; Marc Semenov, *Histoire de Russie*, Paris 1924; W. Kliutschewskij, *Geschichte Russlands*, 3. Bd., Berlin 1925; M. Pokrowski, *Geschichte Russlands*, Leipzig 1929; M. Miakotin bei P. Miliukow etc., *Histoire de Russie*, 1. Bd., Paris 1935. Ausländische Historiker: Pierre Chevalier, *op. cit.*; J—B. Scherer, *op. cit.*; P. Ch. Levesque, *Histoire de Russie* etc., 4. Bd., Paris 1812; D. Mackenzie Wallace, *Russland, Übersetzer* E. R., 2. Bd., Leipzig 1879; A. Brückner, *Geschichte Russlands*, 1. Bd., Gotha 1896; A. Rambaud, *Histoire de Russie*, Paris 1914; Th. H. Pantenius, *Geschichte Russlands*, Leipzig 1917; Karl Stählin, *Geschichte Russlands*, 1. Bd., Leipzig 1923. S. auch M. Hrusevski, *Ein Überblick der Geschichte der Ukraine*, Wien 1914 und *Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung*, Wien 1915.

[2] Biographien des Bogdan Chmielnicki schrieben unter anderen: *Bogdan Chmielnicki* in der *Encycl. Britan.*, V. Bd., S. 610; M. Balaban, Art. *Chmielnicki* in dem *jüdischen Lexikon*, 1. Bd., Kol. 1364—7; Ettore La Gatto, Art. *Chmielnickij, Bogdan* in der *Enciclopedia Italiana*, X. Bd., S. 167—8; L. Leger, Art. *Chmielnicki*, in *La Grande Encyclopédie*. XI. Bd., S. 186—7; Gley, Art. *Chmielnicki* in *Michaud, Biographie Universelle*, 8. Bd., Paris 1854, S. 172—4; I. Vasilenko, Art. *Khmel'nitzkij* in *Entziklopedičeskij Slowar*, 37. Bd., St. Petersburg 1903, Kol. 456—461 und schliesslich Dr. M. Wischnitzer, Art. *Chmielnicki Bogdan*, im 5. Bd. der *Encycl. Judaica.*

[3] Für den militärisch-politischen Verlauf der Ereignisse in Polen zu dieser Zeit habe ich besonders Chevalier, Scherer, Meisl, Graetz gebraucht.

[4] S. J. Andr. Zaruski, *Analecta historica* etc., Warschau 1726, S. 1 ff.; R. N. Bain und Roman Dyborski, *a. a. O.*; Cellarius, *Regni Poloniae... descriptio*, Amsterdam 1659, S. 142—5. Für seine so interessanten Kreuzzugspläne s. Wiktor Czermak, *Planj Wojny tureckiej Wradysrawa IV*, Krakau 1895, S. 15 ff., wo sich ein bedeutender Teil der ausländischen Urkunden jener Zeit befindet.

Das Fehlen eines Herrn — selbst wenn hier in Polen der König symbolisch die königliche Gewalt vertrat — wie auch die militärische Verwirrung hatten zur Folge, dass die rachsüchtigen und ungezügelt auf Zerstörung und Raub ausgehenden Massen schreckliche Plünderungen verübten, ähnlich, ja sogar verwandt, denjenigen, die während der französischen Revolution vorgekommen sind.

Regelrechte oder zufällig gebildete Kosaken- u. Tatarenbanden beschlagnahmten in der Ukraine Menschen und Güter. Selbst Bogdan Chmielnicki, der von diesem grossen sozial-politischen Zusammenbruche Gewinn zu ziehen verstand, drang bis vor die Mauern Lembergs vor, das er aber nicht einnehmen konnte und von dem er nur ein Lösegeld erpresste (10. Oktober 1648). Erst am 20. November, nach schweren Interessengegensätzen und Intrigen wählte in Warschau der polnische Landtag *Johann Kasimir IV.*[1], den Bruder des Verstorbenen, zum neuen König. Von ihm sagt man, dass er *persona grata* des Kosaken war, der so schwer Polen bedrohte. Selbst wenn dem auch nicht so war, so bildete er dennoch zu jener Zeit das Bindeglied zwischen den Leitern der polnischen Geschicke und Chmielnicki[2], da die Waffenstreitigkeiten aufhörten und Friedensverhandlungen in der Bärenhöhle desselben, bei *Biala Cerkiew*, anfingen.

Trotzdem der König den Umständen gemäss passende Vertreter daselbst entsandte, scheiterten dennoch die Verhandlungen an der Unbeugsamkeit und den übertriebenen Bedingungen des Siegers; Mitte Februar 1649 kehrte die polnische Abordnung heim.

Der Krieg fing wieder an. Die polnischen Truppen wurden bei *Zbarasz* umzingelt; der König war gezwungen, selbst einzugreifen und konnte bei *Zborowo* nur einen zweideutigen Erfolg davontragen. Der Druck, den der Khan auf Chmielnicki ausübte einerseits und andrerseits die Niederlage, die die Kosaken in Litauen erlitten, entlasteten die eine Front zu Gunsten der anderen und zwangen Chmielnicki, dem Friedensgedanken zugänglich zu werden. Der Frieden wurde an Ort und Stelle bei Zborowo am 17. August unterzeichnet und seine Bedingungen[3] bewiesen klipp und klar den

[1] Ausser den bisher zitierten Werken beziehen sich auf Johann Kasimir auch Jan Dabrowski, Art. *Giovanni Casimiro* in der *Encicl. Italiana*, 17. Bd., S. 268; Giovanni Mayer, Art. *Polonia, op. cit.*, 27. Bd., S. 755 und A. Cellarius, *op. cit.*, S. 125—6.

[2] J. Meisl, S. 15.

[3] Chevalier, S. 64—76.

Erfolg der Kosaken. Die militärische kosakische Herrschaft in den Woiwodaten Kiew, Cernigow und Braklaw drückte durch die Besetzung aller führenden Stellen durch Orthodoxe sich aus; die polnischen Truppen wurden aus der Gegend zurückgezogen, alle Jesuiten und Juden verjagt und ein kosakisches, 40.000 Mann starkes Heer gegründet, das von Polen ausgerüstet wurde. Die Religionsfreiheit wurde den Orthodoxen zugesichert und man erkannte als ihren Vertreter im polnischen Senat den Erzbischof von Kiew an.

Das war aber kein Frieden, sondern eher eine von beiden Gegnern gebilligte Ruhepause. Weder Chmielnicki war seinen Verpflichtungen nachgekommen, indem er die Latifundien der polnischen Grundbesitzer in der Ukraine nicht anerkannte — wozu er sich doch verpflichtet hatte — noch konnte die Masse, die an dem Krieg als Kämpfende nicht teilgenommen hatte, einen Nutzen aus den günstigen Friedensbedingungen ziehen, indem sie als Leibeigene des polnischen Adels neben ihren Volksbrüdern, die sich durch den Kampf befreit hatten, weiter leben musste; diese konnten diese Zustände nicht hinnehmen. Was aber die Polen betraf, liessen ihr Stolz — und wohl auch ihre Interessen — nicht zu, Klauseln, die fast ausschliesslich zu Gunsten der ehemaligen Leibeigenen diktiert waren, anzuerkennen. Es war dies, wie es *J. Meisl* so treffend nannte, ein „fauler Frieden" [1].

Das Ergebnis war: Auf beiden Seiten wurden militärische Vorbereitungen getroffen und, was in der Tat sehr interessant ist, da es den Mangel an einem Interessenzusammenhange des Ostens und Südostens des damaligen Europas zeigt, ein wahres Wettrennen nach Abkommen und Bündnissen durch diplomatische Verhandlungen kompliziertester Art fing an.

Venedig, seit langem in Fehde mit dem osmanischen Reich, suchte in diesem Streit die Bulgaren, Walachen, Moldauer und Polen auf seine Seite zu ziehen und nährte die Hoffnung, auf Grund des Vertrages von Zborowo, mit den Kosaken und Tataren gemeinsam einen einheitlichen Block gegen die Pforte zustande zu bringen.

Die *Polen* hatten nur einen Gedanken: die Kosaken zu vernichten. Sie schlossen ein Bündnis mit Venedig [2], das ihnen eine

[1] *Geschichte der Juden in Polen und Russland*, S. 17.

[2] Die betreffenden Dokumente sind in Theiner, *Monumenta*, unter Nr. CCCCLI (Seite 467 und 468—9) wie auch Nr. CCCCLIII (S. 466—7) zu finden.

grosse Geldsumme für die Bewaffnung versprach (nur dass die Polen sich gegen Chmielnicki und nicht gegen die Türken bewaffneten, wie es die Senioria wünschte). Sie hatten auf ihrer Seite Vasile Lupu in der Moldau, der vor allem durch seinen Reichtum mächtig war. Schliesslich verhandelten sie mit den Schweden und warben deutsche Söldner an.

Vasile Lupu wurde dauernd von den Türken verdächtigt und beneidet. *Matei Basarab,* der walachische Fürst, hasste ihn und untergrub seine Herrschaft, indem er die inneren Unzufriedenheiten in der Moldau nährte. Der siebenbürgische Woiwode, *Georg Rákoczy II.,* liebäugelte mit Chmielnicki und vollendete somit die vollständige Einkreisung der Moldau. Die Tataren beraubten ihn, und er wurde sie los dank einer Geldsumme und indem er ihnen Versprechungen für die Zukunft machte; durch gleiches Vorgehen gefährdete ihn dauernd Chmielnicki[1].

Matei Basarab war verständig und besonnen. Pfiffig und als feiner Diplomat behauptete er sich bei der Pforte — sowohl durch Geld, als auch durch Drohungen. Mit dem Heere auf Kriegsfuss stehend, behauptete er eine bewaffnete Neutralität, die ihn vor dem Unglücke dieses Konfliktes bewahrte.

Bogdan *Chmielnicki* hatte mit den Schwierigkeiten, einen neuen Staat zu gründen, zu kämpfen, mitten im Kriege, mit aufgehetzten und von Blut und Rache noch nicht gesättigten Massen, ohne einen Verwaltungsapparat — da er die Polen und Juden vertrieben hatte — und, was am wichtigsten war, ohne die Erfahrung des Politikers, geschweige denn eines Genies, oder den praktischen und organisatorischen Sinn eines Staatsmannes zu besitzen. Der Khan war sein Verbündeter, weil er auf Grund dieser Zustände praktische Vorteile zog. Vasile Lupu, dessen schöne Tochter *Ruxandra* er gefreit hatte, schien gar nicht geneigt, sein Spiel zu machen und ihn mit Geld und Truppen zu unterstützen. Da wandte er sich an den Woiwoden von Transylvanien, Georg Rákoczy, der mit ihm den gemeinsamen Wunsch hatte, Polen, über das er wie sein Vater als König regieren wollte, zu vernichten. Die einzige Stütze sah er aber in der Pforte, von der wenigstens theoretisch der Khan und die rumänischen Fürsten abhingen; er kannte aber nicht

[1] Die von dem österreichischen Residenten in Konstantinopel, Simon Reniger, unterzeichneten Berichte in Bezug auf diese Ereignisse sind bei Eud. von Hurmuzaki, *Fragmente din istoria Românilor,* 3. Bd., Bukarest 1900, S. 152—167, herausgegeben worden.

die Ohnmacht des osmanischen Reiches, das seit zwei Jahren in Stambul von inneren Palastintrigen zwischen Eunuchen, Kaiserinnen und Visiren zermürbt wurde. Seit 1650 verhandelte er mit der Pforte über seine Unterwerfung als Vasall, und es gelang ihm schliesslich im April 1651, von Zarigrad Schutz, Tributfreiheit und Anerkennung des Titels und der Vollmachten eines Hetmans der Ukraine zu erhalten [1].

*

Zu gleicher Zeit bereiteten sich beide Parteien vor, den Konflikt auf dem Waffenwege zu lösen. Der vom König 1650 zusammenberufene polnische Landtag beschloss zu Ende dieses Jahres, nach langen Verhandlungen, die Fortsetzung des Krieges. Gleichzeitig befahl Chmielnicki seinen in der Gegend von Kamenitza befindenden Truppen sich zurückzuziehen. Die Pforte befahl den beiden rumänischen Fürsten, ihn mit ihren Truppen zu unterstützen. Die Tataren versuchten ein geschicktes Manöver: die Entfesselung der schwedischen Streitkräfte gegen Polen, um ihm in den Rücken zu fallen (wie es auch später geschah; es wurde aber nicht von der Königin Christine unternommen). Der Tatar Mustafa Bey eignete sich in diesen Verhadlungen die Rolle eines Botschafters an [2].

Aber das Wetter bändigte alle. Ende März 1651 herrschte noch ein so strenger Winter, dass viele behaupteten, seit langem nicht mehr so grossen Frost und Schnee erlebt zu haben.

Für den Augenblick wurde der Führer der polnischen Truppen, *Kalinowski*, an die Grenze gesandt, doch mit dem strikten königlichen Befehl: vorderhand Chmielnicki zu schonen [3].

Der Kosak griff ihm aber vor. Er schickte den General

[1] Daselbst finden wir auch die Angaben über die Politik Chmielnickis gegen Moldau.

[2] Der Khan Islam Ghirai scheint in der Tat in diesen Ereignissen der Schachmeister gewesen zu sein. Über ihn vgl. N. V., *Krimskoe Khanstvo* in dem *Nofij Entziklopediceskij Slowar*, 23. Bd., St. Petersburg 1918, Kol. 514; W. Barthold, *Islam Giray III* in der *Encyclopédie de l'Islam*, 2. Bd., Leyden 1927, S. 577 und J. v. Hammer-Purgstall in seiner *Geschichte der Chane der Krim usw.*, Wien 1856, S. 129—136. Vgl. auch Anm. No. 37 beim Mayerschen Text.

[3] Die militärischen Frontbewegungen des Jahres 1651 haben in Scherer, *op. cit.*, S. 42 ff. und 161—7 und Chevalier, *op. cit.*, S. 115 ff. eine treue Wiedergabe gefunden.

Nieczai mit dreitausend Mann aus, um den Kampf an der Grenze, die der Bugfluss bildete, zu beginnen. Diese Gegenden wurden mit Feuer und Schwert heimgesucht; *in der Gegenwart des türkischen Abgesandten*[1] metzelte er die Bevölktrung von *Brazlaw* nieder, wurde aber von den Polen nach der Stadt *Krasnoe* zurückgeworfen und verlor das Leben. Dafür aber metzelten die Soldaten Polens die Kosaken wieder bei *Krasnoe* nieder, wurden ihrerseits wieder angegriffen, in der Nähe des Klosters *Weneckoi* vom Kosakengeneral *Bogun*, der über den Bug kam, zurückgeworfen und liessen auf dem Felde sogar das Gepäck zurück. Die Kämpfe führten zu keiner Entscheidung; die Kosaken drangen in *Winnicza* ein, die Polen erstürmten aber in der Nähe die Ortschaft *Mattia*.

Es hatte den Anschein, als ob die lokale Front Konturen annähme. Zur Unterstützung Boguns trafen achttausend Mann ein: je zweitausend aus Czehryn, Priluni, Lubny und Braklaw. Kalinowski seinerseits reihte seine Truppen vor der Stadt Winnicza in Schlachtordnung auf. Die Polen griffen stürmisch an und drangen in die Stadt ein; die Kosaken zwangen sie aber schliesslich, sie für immer und in aller Eile zu verlassen. Das ganze polnische Heer aus dieser Gegend befand sich auf dem Rückzuge. Die Truppen Chmielnickis warfen den Gegner bis nach *Bar* zurück und verursachten ihm einen Verlust von 4.500 Mann, Infanteristen und Kavalleristen.

Man sagt, dass der Rückzug Kalinowskis auf Befehl des Königs zurückzuführen sei; seine Truppen sollten sich mit den neuen von Johann Kasimir befehligten Truppen vereinigen. Aber alles verwandelte sich schliesslich in ein Unglück. Achtzehntausend Kosaken und zweitausend Tataren schwächten die Polen in einer Reihe von blutigen Kämpfen, unter denen das Treffen vom 14. Mai 1651, in der Nähe von Zborowo, beträchtliche Lücken, besonders in dem von *Sobieski* befehligtem Regimente. einriss. Als schliesslich dazu noch der schlechte Zustand, in dem sich die Wege befanden, hinzutrat, liess Kalinowski in seiner Verzweiflung die Wagen unterwegs stehen, befahl seinen Reitern und dem Reste der Truppen die Pferde zu besteigen — damit der Gegner nicht die Verluste bemerke — und schlug in aller Eile die Richtung zu den königlichen Truppen ein, wo er Ende Mai nach einem sehr schwierigen Wege und auf Schrit und Tritt angegriffen, eintraf.

[1] Vgl. Scherer, S. 162.

Während dieser Zeit brachen 60-70.000 Kosaken und Tataren ohne die Erlaubnis Chmielnickis auf — was die Vermutung rechtfertigen könnte, dass zu dieser Zeit bei den Kosaken und Tataren noch keine Einheit im Heeresbefehle bestand — um die Festung Kamenez zu erobern, die ein strategischer Punkt von ganz besonderer Bedeutung war und uneinnehmbar schien. Vorderhand wurde das Schloss *Paniowcze* eingenommen, und eine reiche Beute fiel den Angreifern in die Hände.

Für die Kenntnis des Verlaufes dieser Kämpfe ist das Tagebuch des Reisenden Johann Mayer eine besonders wertvolle, vielleicht die einzige Quelle, da sie ihm von einem alten Moldauer erzählt wurden, der in der Kompagnie des Starosten von Kamenez [1] gewesen war und somit als Augenzeuge gilt. Der Verlauf der Operationen war folgender: Das Ziel der Kosaken war *Zwaniec*. Auf dem Wege dahin verwüsteten sie die Umgebung der Festung *Paniowcze*, zu der sie zurückkehrten, nachdem sie die Erste in Brand gesteckt hatten. In Paniowcze wachte der Starost von Kamenez. Da er die Gefahr erkannte, schickte er dem Feinde seine Kompagnie entgegen, blieb aber persönlich mit einigen Gefährten und Einwohnern in dem Schutze der Festung zurück. Trotzdem sie schwer getroffen wurden, gelang es schliesslich den Tataren doch die Polen in die Flucht zu schlagen und einen Teil von ihnen niederzumetzeln. Angesichts dieses Misserfolges übergab der Starost das Kommando einem anderen und floh nach Kamenez. Um die Ehre der Fahnen zu retten, sammelte sie der Burgfähnrich alle und folgte ihm in aller Eile, von einer grossen Anzahl Kosaken zu Fusse verfolgt; schliesslich gelang es ihm, seine Mission zu einem guten Ende zu führen. Während die Tataren alle Polen auf dem Schlachtfelde niedermachten, griffen die Kosaken Paniowcze an, raubten es aus und steckten es in Brand.

Der Angriff gegen die Festung Kamenez selbst schlug jedoch fehl. Zunächst wurden die Polen — wie wir bei Mayer unterm 15. und 16. Mai lesen — über die Weichsel zurückgeworfen; sie sammelten sich aber und, trotzdem ein neuer Angriff ihnen und den deutschen Söldnern grosse Verluste beibrachte, gelang es schliesslich dennoch die Belagerer in die Flucht zu schlagen. Während des Rückzuges liessen die Kosaken und Tataren eine grosse Menge Lebensmittel, Tiere und sogar einige Kanonen zurück. Der-

[1] S. Johann Mayer unterm 27. Mai 1651.

selbe Mayer verschafft uns auch die Gelegenheit, den Grund des polnischen Sieges zu erfahren: Gegen Aufgabe aller Ansprüche auf Livland[1] erhielt Johann Kasimir zu seiner Unterstützung einige tausend Schweden. Wenn die Nachricht stimmt, so bedeutet es, dass die Versuche des Khans, Königin *Christine* anzulocken, fehlgeschlagen haben. Mayer war aber jetzt in Sicherheit auf dem gastlichen und reichen Boden der Moldau.

Die Scharmützel zwischen Kosaken, Tataren und Polen dauerten an, aber das Endergebnis fiel so ungünstig für die Ersteren aus, dass schliesslich die Kosaken ihre Führer, die sie ins Verderben gebracht hatten, umbringen wollten. Chmielnicki musste persönlich einschreiten und den betreffenden Truppen den Rückzugsbefehl erteilen.

Diese Kämpfe spiegeln sich Tag für Tag in dem wieder, was Personen, denen Mayer auf seiner Reise begegnete, ihm erzählten.

Aber auch das Echo der anderen, hinter den Kulissen geführten Kämpfe, erklingt sehr lebendig.

*

Chmielnicki sah wohl ein, dass er trotz des Versprechens der Türken auf eine Hilfe von seiten Vasile Lupus nicht rechnen konnte. Deshalb suchte er vor allen Dingen Georg Rákoczy in ein polnisches Abenteuer zu verwickeln und wird mit ihm sogar über die Herrschaft in Polen, dessen Krone er ihm wohl anbot[2], verhandelt haben. Ja noch mehr, einige Tage darauf verzeichnete Mayer in seinem Tagebuche, nach den Aussagen des Gross-Serdars *Stephan*, den Hilferuf an den Woiwoden Transylvaniens, der ihn aber dauernd vertröstete[3]. Dasselbe versuchte der Hetman auch mit Matei Basarab. Dieser aber in seiner Vorsicht — die er während dieser ganzen Zeit bewahrte — gab ihm eine verworrene Antwort. Der Gross-Serdar Stephan behauptete in dem mit unserem Reisenden geführten Gespräch, dass dieses Verhalten einer feierlichen Zusicherung entsprach, die der Fürst Vasile Lupu abgegeben hatte, sich nicht in den Konflikt einzumischen[4]. Über die Art und Weise wie der Erstere seine Neutrali-

1 *ebenda*, unterm 24. Mai 1651.
2 *ebenda*, unterm 16. Mai 1651.
3 *ebenda*, unterm 20. Mai 1651.
4 *ebenda*.

tätspolitik zu behaupten wusste, gibt uns wieder die Aussage derselben Persönlichkeit Aufschluss. Demnach hielt sich zu dieser Zeit der Fürst der Walachei in der Nähe der moldauischen Grenze mit 15.000 Mann auf und war bereit, allen Umständen gerecht zu wenden[1]. Dasselbe sagen auch die diplomatischen Berichte aus Stambul[2]. Der Text des Mayerschen Berichtes — auch hier wie an so vielen anderen Stellen verworren — lässt durchblicken, dass Rákoczy, von Chmielnicki angestachelt, einen Druck auf Matei auszuüben versucht, aber nicht das gewünschte Resultat erzielt hätte[3]. Andrerseits scheint es, dass die Tataren, die mit ihm verbündet waren, sich nicht sehr beeilten, ihm zu Hilfe zu kommen, obgleich ihre Truppen angriffsbereit in der Gegend von *Tighina* (Bender) lagerten und nur auf den Befehl des Khans warteten[4]. Die Lage des ukrainischen Hetmans war somit sehr kritisch. Während der Angriff auf Kamenez fehlschlug, versuchte er alle möglichen politisch-militärischen Kombinationen, um am Ende, da er von nirgends Hilfe bekam — wie schon vorher erwähnt — sich gezwungen zu sehen, seinen Truppen den Rückzugsbefehl aus dieser Gegend zu erteilen.

Zwei Mächte hatten den Schlüssel dieser verworrenen Situation: die Schweden und die Tataren. Die Polen und Kosaken waren unmittelbar in den Krieg verwickelt und, wie selbst der grosse Tatarische Botschafter Mustafa Cilibi oder Bey (von dem die Rede vorher war) sagte[5], verfügten beide Parteien über grosse Streitkräfte. Wir befinden uns also vor einem unbeständigen Gleichgewicht, einer zweideutigen Lage, in der etwas von aussen eingreifen musste, um die Wagschale nach der einen oder anderen Seite zum Neigen zu bringen. Die Türken hatten aus den gezeigten Gründen nicht die Möglichkeit einzugreifen. Georg Rákoczy, Matei Basarab und Vasile Lupu suchten solange als möglich ihre Haut zu schützen; es blieben somit als mögliche Faktoren nur die beiden grossen Mächte aus der Nähe Polens.

Sowohl Schweden als auch der Khan aus der Krim hatten im Grunde genommen dasselbe Interesse: aus der trüben Lage auf Kosten des polnischen Staates so viele Vorteile als möglich heraus-

[1] *ebenda.*
[2] S. Anm. No. 15.
[3] Vgl. Johann Mayer unterm 20. Mai 1651.
[4] *ebenda,* unterm 18. Mai.
[5] *ebenda,* unterm 24. Mai.

zuschlagen. Nichts war aus diesem Grunde natürlicher, als dass man versuchte, zwischen ihnen ein Bündnis zustandezubringen; die Anregung hierzu schien von seiten des Tataren zu kommen, der, intelligent und ehrgeizig, der Pforte gegenüber die Rolle eines Vasallen spielte, in Wirklichkeit aber danach trachtete, die Macht über die Donaufürstentümer und den europäischen Osten an sich zu reissen. Wir kennen nicht die Bedingungen der Verhandlungen, die die Reise Meyers veranlassten, auch nicht die Grundlage, auf denen sie geführt wurden. Wie es scheint, hatte sich bei diesem Versuche, Polen zu opfern — und das erfahren wir wieder von Mayer — der polnische König als der geschmeidigere erwiesen und die Gefahr zu beseitigen gewusst, indem er auf die Ansprüche der polnischen Krone auf Livland Verzicht leistete — was vollständig 1660 im Frieden von Oliva in Erfüllung ging. Als Gegenleistung erhielt Polen militärische Hilfe, die dazu ausreichte, die Lage der Kämpfe von Kamenez zu Gunste der Angegriffenen zu wenden, da die kosakischen und tatarischen Truppen endgültig aus dieser Gegend zurückgeschlagen wurden.

Endlich bildet die Beschreibung der Zustände in der Moldau den interessantesten und wichtigsten Teil des gegenwärtigen Tagebuches.

Erstens handelt es sich um den traurigsten Abschnitt aus der Regierungszeit Vasile Lupus, ja ich würde sogar behaupten, dass wir am Anfange der Ursachen sind, die nicht viel später seine Entthronung zur Folge hatten. Aus Gründen, für die er verantwortlich war — wie unser Chronist Miron Costin zeigt — aber auch aus geopolitischen Gründen, durch die Ereignisse seiner nächsten Nähe bedrängt und als einer, der über menschliche und materielle Reserven verfügte, die von beiden im Kampfe sich befindenden Parteien benötigt wurden, dauernd umworben, konnte der Woiwode die Moldau vor Kriegsunglück nicht bewahren. Das Aussehen des Landes war jammervoll. Mayer ist nicht der Einzige, der davon berichtet; die Berichte in Stambul [1], Lemberg [2] und Moskau [3] beschreiben in dunklen Farben, was der schwedische Rei-

[1] Veröffentlicht bei Hurmuzaki, *Fragmente* usw. — S. Note No. 15.

[2] S. Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria Românilor*, 8. Bd., S. 531 und 532—3, wo Albert Vimina unterzeichnet.

[3] S. Ioan Nistor, *Contribuţii la relaţiunile dintre Moldova şi U-*

sende uns erzählt: bis Jassy fand man in den Dörfern fast keine Menschen, ja manchmal weder Menschen noch Tiere sah er [1]. Die Stadt Lăpuşna z. B. war von den Tataren vollkommen eingeäschert [2]. Der Gross-Serdar Stephan zeigte ihm auch den Materialschaden: die Tataren hatten bis auf den Grund drei Herrensitze und zwölf Dörfer niedergebrandt. Auch der Zustand der Menschen war nach demselben Zeugen elend; die Moldauer können nichts wiederaufbauen, da sie von heute auf morgen keine Sicherheit haben [3]. Ein Reitersmann [4] ergänzte, aus Furcht vor den Tataren seien alle in die Wälder der Berge geflohen und wohnen dort. Das war aber nicht alles. Vasile Lupu selbst beklagte sich, dass die Soldaten des Khans, nachdem sie ihm das Land verwüstet hatten, mit sich noch zweihunderttausend Stück Vieh, grosses und kleines, mitsamt einigen tausend Moldauern verschleppt haben [5]. Kurz gefasst, sahen die Zustände in der Moldau wie folgt aus: das Land war teilweise zerstört, die Arbeitskräfte fehlten, der Bestand an Arbeitstieren erschöpft, alles Leben und alle Habe in Unsicherheit; somit waren günstige Vorbedingungen zu Unzufriedenheiten, Intrigen und Aufständen gegeben.

Es ist aber auch nicht minder wahr, dass der Fürst sich nicht untätig verhielt — und dies ist der zweite Punkt, den der Mayersche Bericht berührt. Auf dem Verhandlungswege versuchte er wenigstens die Menschen wiederzugewinnen und die Ruhe wiederzufinden, um den Wiederaufbau des Landes zu beginnen [6]. Der Brief in diesem Sinne an den Khan wurde von unserem diplomatischen Agenten am Bestimmungsorte übergeben (die Antwort kam auch durch ihn), aber aus der Frage, mit der sich der Woiwode an Mayer wendete: wie ihm die tatarische Politik gefalle [7], geht hervor, dass sie nicht so ausgefallen, wie er sie gewünscht hatte. Mayer selbst zeigt uns eine andere Seite dieser Angelegenheit. Von einigen Tausenden Soldaten sind dem Woiwoden nur etwa dreihundert Minderjährige und Krüppel, mit denen nicht viel anzufan-

craina în veacul al XVII-lea, in *Acad. Română, Sect. Ist.*, 3. Folge, 13. Bd., Bukarest 1933.

[1] S. Johann Mayer unterm 20.Mai 1651.
[2] *ebenda*, unterm 21. Mai.
[3] *ebenda*, unterm 20. Mai.
[4] *ebenda*, unterm 19. Mai.
[5] *ebenda*, unterm 27. Mai.
[6] *ebenda*, unterm 27. Mai.
[7] *ebenda*, unterm 24. Mai.

gen war, zurückgeschickt worden [1]. Dass er auch mit Gaben versuchte, Islam Ghirai günstig zu stimmen, beweist ein Geschenk von fünf Pferden — und wir wissen, was für Pferde Vasile Lupu hatte [2] — das er durch einen Bojaren in der Zeit, als der Schwede durch die Moldau reiste, sandte [3]. Aber in seinem Inneren traute er den Tataren nicht und, indem er die Aussichten auf die Wiederkehr der guten Zeiten mit der Verheerung, die er erlitten hatte, verglich, entschloss er sich, nach den Aussagen des Gross-Serdars Stephan, das Haupt vor diesen zu neigen und ihr politisches und militärisches Spiel zu machen [4]. In dieser Absicht geschah es, dass er die Angelegenheiten mit Chmielnicki, dem er noch die Antwort im Heiratsantrag um Ruxandra schuldig war, hinauszuziehen suchte und ihm sechstausend Dukaten schickte [5].

Seine Hoffnungen waren aber immer noch auf die Christen im Norden gerichtet. Er wünschte, dass die Polen endlich einen Entschluss zu Gunsten einer Offensive fassten, und er zweifelte nicht, dass Gott ihnen helfen würde [6]. Auch war er nicht der einzige, der so dachte. Auch die griechischen Schiffer aus Akkerman, bei denen sich Mayer so wohl gefühlt hatte, wünschten diese Offensive und waren, wie er hinzufügt, sicher, dass Gott den Christen helfen würde [7]. Der Moldauer aus Cioburci — um ein anderes Beispiel zu geben — bei dem er eine Nacht verbrachte, gab ihm zu verstehen, dass, wenn die Christen energischer wären, der Khan nicht so anmassend und hartnäckig sein würde [8]. Unser Reisender selbst, nach der Art zu urteilen, wie er alle Ereignisse betonte, in denen er Christen und Heiden verglich, wurde zum Wortträger und Vertreter der Volksmeinung und erweckt dadurch den Eindruck, dass er seiner Königin (für die er den gegenwärtigen Bericht abfasste) zuredete, im Bunde mit den Polen den Krieg wider die feindlichen Kosaken und Tataren anzufangen. In Wirklichkeit aber verfolgte jeder — wie ich schon gezeigt habe — nur seine eigenen Interessen und schenkte nur dem Beachtung, was ihn augenblicklich

[1] *ebenda*, unterm 24. Mai.
[2] Vgl. Anm. No. 69 beim Mayerschen Texte.
[3] Vgl. Johan M a y e r unterm 18. Mai.
[4] *ebenda*, unterm 20. Mai.
[5] *ebenda*, unterm 30. Mai.
[6] *ebenda*, unterm 20. Mai.
[7] *ebenda*, unterm 13. Mai.
[8] *ebenda*, unterm 17. Mai.

aus den Wirrnissen retten oder zu recht grossen Vorteilen verhelfen konnte.

Deshalb wurde der Krieg fortgeführt.

Chmielnicki erschöpfte seine Streitkräfte, bis er schliesslich gezwungen war, sich dem moskowitischen Zar, Alexei Mihailowić, zu unterwerfen (1654).

Die Polen brachten alle sie umringenden Feinde gegen sich auf und haben sich nur wie durch ein Wunder gerettet.

Vasile Lupu regierte nur noch kurze Zeit; er büsste immer mehr an Sympathien, Macht und Aussehen ein, bis er aus dem Lande fliehen musste.

Nur der Khan erntete aus diesem Kriege die reichsten Früchte, die seiner Regierung das gaben, was den anderen fehlte: Reichtum, Aussehen und Macht.

In dieser Weise betrachtet, erhält der Bericht des schwedischen Agenten Johann Mayer für die Erforschung der Geschichte Osteuropas jener Zeit den Wert eines echten diplomatischen Berichtes.

GH. I. CONSTANTIN

DIESES IST WAS AUF MEINER HINREISSE VND DIE ZEIT, WELCHE ICH ZU BACIESARAY ZUGEBRACHT, PASSIRET VND VORGELAUFFEN IST[1].

Die zurückreise geschah

den 1. Maij Styl. vet. Morgens frühe vmb 9 vhr aus Baciesaray[2], aus der Tartarischen Captivitet Gott lob gesund ausgereisset. Der Chan erzeigete mir eine grosse Tartarische ehr vnd liess mich durch seinen Cammerdiener einen biss über den Berg begleiten .....

...Den 12. dito war ein sehr warmer tagh, hatte von den munchen[3] vnd andern vngeziffer sehr grosse plage, im wusten felde gefuttert; gegen den späten abend bey sonnen vntergang an der Niester gegen Biellogrod oder Akierman über angekommen, daselbst vffm hochen berge pernoctiret. Damit aber die Fährleute[4] in Biellogrod ein zeichen haben möchten, lies ich mein gewehr lössen, dessleichen lösseten die Janiczaren[5] ihre röhre, in welche ich sechs musqueten ladung pulwer schuttete, vnd als ein grossen

[1] Das Original dieses Berichtes befindet sich in den Königlichen Archiven in Stockholm. Die erstmalige Veröffentlichung erfolgte durch N. J. Molčaniwskij im *Arkiw jugo-zapadnoi Rossij*, 6. Bd., 3. Teil, Kiew 1908, S. 8—43. Dieser Erstdruck ist mir von Hrn. Prof. Dr. Franz Babinger zur nochmaligen Veröffentlichung und Behandlung übergeben worden. Ich spreche auch auf diesem Wege Hrn. Prof. Babinger meinen höflichsten Dank hiefür.

[2] Über die Hauptstadt der Krim s. unter anderen W. Barthold, Art. *Baghče Sarai*, in der *Enc. de l'Islam*, 1. Bd., S. 573—4.

[3] Abschreibfehler; richtig: muecken.

[4] Es handelt sich um die Bootsmänner aus Cetatea Albă (Akkerman), die ihn auf dem Hinwege über den Dnjestr gesetzt hatten.

[5] Diese Janitscharen gehörten zu seinen Begleitern. Sie bewachten die türkischen Burgen am Dnjestr, die Verteidigungspunkte für sie waren; s. N. Iorga, *Chestiunea Dunării* (Die Donaufrage), in *Studii şi Documente*, Bd. XXVIII (1913), S. 195 ff.

knall gaben als wän falkonetell[1] abgeschossen worden; hernacher muste ich mir fewer machen lassen, zu welchem fewer meine leute von weit vndt breit den truckenen[2] pferd mit zusammen tragen musten. Diese nacht, weill es gar stille und nicht windig war, stelleten sich bey vns die munchenhaufen weit ein vnd hielten vnss ziemlich munter.

Den 13. dito frühe vngefehr vmb 6. vhr kam ein grosses Both übergesegelt, ich hatte grosse mühe ehe ich die leute auss land bekommen könte, dan sie traweten meinem dollmetscher nicht, billdeten ihnen ein, wir wehren Kossacken, wie sie aus land kommen,[3] ich aber nicht bald bey ihnen war, weil ich dem dollmetscher der pferde halben in der grossen hitze gemüdtig folgete; so bald sie aber mich ansichtig würden, begynneten sie zu lachen vnd hiessen mich willkommen (dan sie hatten mich zufor vff der hinreyse[4] auch übergeführet), mit verwunderung sagende, wass den abend zuvor in der stadt, alss sie dass schiessen gehöret, vor ein schrecken unter den Turcken gewesen were, also das sie ihre Bassarer aussgerumet vnd ins schloss geflochen sein, haben vermeinet es waren die Donsky[5] Kosaken an die vier türkische schiffe, welche vnten an Euxino lagen, gerathen vnd schliegen sich schon mitt ihnen; weil aber daselbst vnter der stadt viel sandhaaken vnd Rieffe waren, muste ich diesen fehrleuten gantz hinvnter biss an den Euxinum, war eine gutte meyl weges, folgen, da war ein grosses Rieff,[6] welches den Euxinum vnd die Niester scheidet:

[1] Falkonetell oder Falkaune waren leichte Geschütze, die im Mittelalter verwendet wurden.

[2] Trucken im Sinne von *trocken;* trocken wegen einer Krankheit, die er sich auf dem Wege zum Dnjestr zugezogen hatte.

[3] Das Entsetzen vor den Kosaken, die seit fast einem Jahrhundert den Osten Polens, den Südwesten Russlands und die Moldau beunruhigten, wird am lebhaftesten von der Volksliteratur der betreffenden Völker wiedergegeben. In diesen Zeiten hörten die Raubüberfälle der Kosaken wegen der Zustände, die sie anstifteten und leiteten, nicht auf.

[4] Das heisst im Monat Dezember 1650; der betreffende Bericht ist verloren gegangen. Wir besitzen nur den vorliegenden, vom Rückwege.

[5] Über die Art und dem Umfang der Raubzüge, Brandschatzungen und Morde der Donkosaken finden wir Interessantes bei: A. Cellarius, *Regni Poloniae,... descriptio,* Amsterdam 1659, S. 52 und 56; J. Pastorius, *Florus Polonicus,* Danzig 1679, S. 486 und *Historiae Poloniae plenioris partes duae,* Danzig 1685, S. 22; Sergio Pušcarev, Art. *Cosacchi* in *Enciclopedia Italiana,* Bd. XI, S. 567.

[6] *...cernitur ibi murus quidam plumbo compactus, qui in mare medio milliari porrigitur...,* schreibt Dem. Cantemir, *Descriptio Moldaviae,* Bukarest 1872, S. 9, Anm. 1.

vber das Rieff giengen die pferde musten aber an zweyn ortern, an einem bey 60 schritt, am andern über 100 schritt breitt, vberschwemmen, ich aber nebenst meinen sachen wurd- mit dem bothe gerad zu vber eine gutte meile vberführet. Uff selbigem Rieffe waren etzliche Turcken mit ihren erkauften weibsbildern, die Christinne waren, selbige badeten vnd wuschen sich in der Niester; wan die weiber auss dem wasser kamen, legeten ihnen die Turcken schone buntte tucher an, hülfen sie truckenen vnd caressirten sie vffs freundtlichste, spattierten mitt ihnen naher den Schiffen, im gehen kussete vnd hertzete jeder die seinigen, handelten mitt ihnen gantz leutsselich vnd löblich, hergegen gehen die Tartern mitt ihren gefangenen vmbgleich als mitt-hunden, schenden vnd schlagen sie vnmenschlich [1]. Darumb ihre gefangene weibsbilder, wan sie nicht gar frey werden können, lieber sehen, dass sie an Turcken verkauffet werden, dan da wehrden sie sehr woll in kleidung vnd andere vorsehung gehalten. Vff der anderen seyten lagen vier Turkische Schiffe im Haffen, selbige hatten muscateller vnd andere sawere wein, wie auch welsche vnd turkische nusse geladen, ein Schiff vnter diesen war auss Natolia von Trabezondo, der Schiffer oder Reys Bassa [2] mit nahmen Frangul Kyrikoszowic von Trabezondo, er selber wie auch alle seine Schiffsleute waren griechen [3],

[1] J. Pastorius, *Historiae Poloniae etc...* S. 69. N. Iorga, *ibidem*, behauptet von den Tataren, dass *sie den Raub gewerbsmässig betrieben.* Die Beute verkauften sie in Konstantinopel oder verschleppten sie nach der Krim, wo man die Menschen zu allen möglichen Arbeiten, besonders Feldarbeiten gebrauchte — vgl. Cellarius, *op. cit.*, S. 57—8. Zur ersten Kategorie gehörten zunächst die Frauen, deren Los aber nicht ausschliesslich das von Mayer gezeigte war. In dieser Beziehung lesen wir bei D. Mackenzie Wallace, *Russland*, 11. B., Leipzig 1879, S. 56, folgendes: *Die Frauen, welche zarterer Natur sind, werden auf andere Weise behandelt; einige derselben, die singen und spielen können, verwendet man dazu, die Gäste bei Festlichkeiten zu unterhalten.* Hingegen hatten die gewöhnlichen Sklaven ein höchst unglückliches Los. Derselbe Verfasser schreibt über sie: dieselben *werden den ganzen Tag durch harte Arbeit gequält und Nachts in dunkle Zellen eingesperrt. Man erhält sie durch karge Speise-Rationen am Leben, die hauptsächlich aus dem Fleische gestorbener Thiere bestehen, das verfault mit Maden bedeckt und selbst Hunden widerlich ist.*

[2] Richtig: *recis basi.*

[3] Der Einfluss der Griechen drang im damaligen türkischen Kaiserreich tief in alle Schichten und gesellschaftliche Stände ein. Im Handel

liess mich an sein Schiff ansetzen, vnd in meine lehre gefässe wein füllen dass mass à 6 gl die leuthe wusten nicht wass sie mir vff ihrem Schiffe zu gutt thun solten, tractireten mich mit dem besten muscateller wein, pomerantzen, nüssen vnd byquoctien, erzeigten sich sehr freundtlich, waren kluche leuthe, — vnd wünscheten vnter andern, dass Gott dermahl eins einen Christlichen potentaten erwerken möchte, der den Turcken mit ernst angriefen, sie zweiffelten nicht Gott würde den Christen helffen. Bericctet auch, dass in Constantinopel kaum der zehende theil Turcken weren, sondern von eytell Christen bewohnet wurde[1]. Dieser Schiffer lies inn meines dieners pugillares zum Gedechtnüs vnd mir wolgönnende folgende Griechische worte einschreiben: Ἰησοῦς χριστὸς νίκη — —Jesus Christus solte mein schutz vnd schirm als der vberwinder sein. Er lies mich mit seinem both ans land setzen, gaben mir alle das geleite, wie sie ablegeten gaben sie auss einem eysern mörser eine salwe, am lande kunte ich ihrer kaum loss werden, dann sie hatten eine grosse kanne muscateller wein mitt sich, beschenketen mir alle meine leuthe vnd sageten mir zu mich morgens her nacher in der Stadt zu ersuchen. Dieselbe nacht im freyen felde an der Niester pernoctiret.

Den 14. dito des morgens vnterwegs an der Niester von einem

teilten sich schon seit dem XVI. Jahrh. Griechen, Armenier und Juden. Bei der Pforte wusste der neugriechische Adel seinen Willen durch Geld, Intrigen und Verbindungen, die bis in die höchsten Kreise hineinreichten, durchzusetzen; er wechselte Patriarchen und kämpfte gegen die kalvinistische Orthodoxie eines Kiril Lukaris; es gelang ihm in der zeitgenössischen Kultur, den griechischen Geist mit der türkischen Macht zu vereinigen. S. dazu N. Iorga, *Geschichte des osmanischen Reiches*, Bd. IV, S. 16—31; J. H. Kramers, Art. *Türks*, in *Enc. de l'Islam*, Bd. IV, Leyden 1934, S. 1017—8; Eud. Hurmuzaki, *Fragmente...*, Bd. III, S. 90—177, sowie die italienischen Berichte bei Barozzi und Berchet I Bd. und die deutschen bei Hurmuzaki, *Documente...*

[1] Die damalige Einwohnerzahl von Stambul kann schwer genau angegeben werden, so dass die Behauptung des Schiffers eine fragwürdige Sache ist. Eine 1637 von der türkischen Regierung unternommene Berechnung stellte für die Einwohner Konstantinopels, die keine Muselmänner waren, folgenden Zahlen fest: 50.009 Juden 39.999 Armenier, 600 Katholiken (wahrscheinlich römische Katholiken), einige tausend christliche Sklaven — Kriegsgefangene — zu denen noch Tausende von Freigelassenen und Abtrünnigen, die in türkischen Diensten standen, hinzukamen. — Vgl. Ettore Rossi, Art. *Costantinopoli* aus der *Enciel. Ital.*, Bd. XI, S. 624.

fischer einen karpen[1] von 8 okko[2] à 24 lt.[3] vor 9 gl. gekauffet, ich hette ihn vor 4 gl. haben können, wenn ich hette dingen wollen, aber ich gab ihm wass er begehrete, dan ich hatte mehr dan gnug dafür. Selbigen tag nach mittag zu Akirman oder Biellogrod wol ankommen vnd in mein voriges logement bey einem griechen eingekehret. So bald ich in logement eingefahren war, lies der Kaimukan[4] oder verwalter dess orts[5] meinen dolmetscher zu sich fordern; ich gab ihm noch einen meiner leuthe mitt; als sie zu ihm kommen, hatt er als bald nach mir gefraget vnd ihm meine ankunfft

[1] Der Fischreichtum, der in der Moldau herrschte, ist keinem entgangen, der das Land bereiste. Marco Bandini (in V. A. Urechiă, *Codex Bandinus*, Bukarest 1895) berichtet: *Piscium similiter tanta abundentia ut in Podoliam, Russiam, Ukrajnam et Transylvaniam millia de piscibus quolibet anno avenhantur* (S. 136); Cantemir notiert: *Omnes hi, quos hucusque enarravimus, amnes et stagna, egregiis referti sunt piscibus. Praecipue illi rivuli, qui e montium cacuminibus descendent, delicatissimas praebent postravos, lostosas et liposas, quos quotidie diebus jejunio destinatis, vivos ad mensam principis citatis equis solent adducere* — vgl. *op. cit.*, S. 10 — Und da Mayer sich über die Billigkeit der Fischpreise wundert, will ich noch das, was ein anderer Reisender fast derselben Zeit, Robert Bargrave, schrieb, anführen: *This Toune (i. e. Galatz) is admirably stord with Diuörsity of Prouisions, especially of Fish; so cheap that for the value of Two Pence we had more then enough to meale:5: or: 6: persons.* — *Vgl. Fr.* Babinger, *Robert Bargrave, un voyageur anglais...* in *Acad. Rom., Mem. Sect. Ist.*, Serie III, Bd. VII, Bukarest 1936, S. 19.

[2] Die Oka ist ein altes Gewichtsmass und hatte in der Moldau 1,272 Kg; der Fisch hatte somit 10,176 Kg.

[3] Die Litra ist gleich einem Viertel einer Oka, also 0,318 Kg. Den Mayerschen „24 litre" entspricht ein Gewicht von 7,632 Kg., was nicht die zehn Kg. ausmacht. Rechnen wir aber statt der 24, vierunddreissig Litre — was wahrscheinlich auf einen Schreibfehler bei der Abschrift des Dokumentes zurückzuführen ist — erhalten wir 10,812 Kg., die sich dem in „Oka" ausgedrückten Gewichte nähern.

[4] S. Art. *Kacimmakam* von Z. H. Mordtmann in der *Enc. de l'Islam*, 2. Bd., S. 682 — aus dem hervorgeht, dass es sowohl ein Amt als auch eine Würde war.

[5] Im Bučeag stellte die Pforte die Janitscharen und Verwaltungsbeamten, trotzdem die Tataren diejenigen waren, die hier die Donau bewachen mussten; dies ist auch der Grund, warum sie in diese Gegend gebracht worden waren. — S. N. Iorga, *Die Donaufrage*, S. 193—8; Dem. Cantemir, *op. cit.*, S. 20, der zeigt, dass Cetatea Albă (Akkerman) *urbs satis ampla et munitissima* war und fügt hinzu: *hodie ipsius praesidio singularis Ianiczar Aga praeest;* — s. auch I. Nistor, *Istoria Basarabiei* (Geschichte Bessarabiens), Czernowitz 123, S. 126—9.

lieb sein lassen, meine leuthe auff tartarisch tractieret,[1] ihnen einen klaren trunck wassers zugebracht. Ihme auch bald bescheyt thun müssen. Selb'ger trunck war ihnen damahls in der grossen hitze sehr angenehm gewesen, sonsten hetten sie woll lieber wein getruncken. Mir auch tractamente zugesagt; aber es erfolgete wenig biss gegen den abend, sandte er mir sechs mass[2] wein. Selbigen abend kamen die Turk'schen Schiffe mitt dem wein auch der Trabezonder her auff an die Stadt. Der Reys Bassa Frangul hatte recht vnter meine Herberge angeleget, ersuchete mich bald vnd lies eine grosse kanne von besten muscateller wein ihm nachtragen, damit empfieng er mich daselbst, war sehr frewdig, iedoch modest, blieben bey mir vff denn karpen vnd einen gebrahtenen Stör.

Den 15. dito. Diesen tag muste ich allhie verbleiben, weill meines Przystawen pferd kranck worden war. Heute schickete mir der Kaimukan einen sak mit gerst vor meine pferde. Es kamen etzliche griechische Christen zu mir, assen vnd truncken mit mir, waren meiner als ein Christ ankunfft halber sehr erfrewet. Nach mittag kamen zween Chrimeschen Tartern, erzehleten von den Kosacken wie sie mit hülffe des soltan Murady[3] die Pohlen schon biss hinter die Weixell geiaget vnd sehr geschlagen. Andere berichteten wiederumb, als dass sich die Pohlen mitt den Kosacken verglichen hetten. Ein griechischer Kauffman vom Karasu[4] auss Chrimea sagete, dass der Kaimukan von dem Sylystrysky[5] Bassa[6] nacher Circasien verschicket gewesen, ihme zween feine Cir-

[1] *Vino ex lege Mahometis abstinent* — schreibt Pastorius in *Historiae Poloniae etc....* S. 63 und fährt fort: *aut furtim utuntur, non item liquore, qui distilatione ex filigine, omni vino potentior elicitur.*

[2] Ein Mass (siehe im *Grossen Brockhaus* Art. *Mass,* nach) schwankte je nach den Gegenden Deutschlands zwischen 1,069 und 1,9495 Liter und im Umfange, im Verhältnis zum Fassungsvermögen, was unserem Reisenden bekannt war.

[3] Da der Sultantitel auch von den Prinzen geführt wurde, haben wir es hier mit einem Familienmitgliede des Khans namens Murad zu tun.

[4] Es handelt sich um die bekannte Stadt auf der Krim Karasubazar.

[5] Der Pascha aus Silistra bedeutete zu dieser Zeit mehr als ein Führer der betreffenden politisch-militär'schen Einheit an der Donau, die die Aufgabe hatte, die rumänischen Fürsten zu überwachen; er war in dieser Gegend ein wirklicher Herrscher, da die Zustände an der Pforte ihm eine grosse Freiheit erlaubten.

[6] Der Name des damaligen Paschas war Derviš Mehmed Paša; er wurde später Grosswesir.

kasche[1] iunge mägdelein zu kauffen, vnd were newlichen zurücke kommen, hatte ihme zween mitt gebracht, vor iede zwey hundert Ducat geben müssen.

Den 16. dito morgens vor Sonne vfgang auss Akirman gereysett, nicht weit hinter der Stadt auffn wege einen Chrimischen alten Janickaren vnd drey Wallasche[2] Baueren begegnedt. Selbiger Janickar hatt jener obgemelten zween Tartern relation bekrefftigen, den er sagete die Pohlen weren albereits alle vber die Weixell geflochen, vnd der Chmiel: wenn zu Kamieniec, hatte an den vngerischen Palatinum[3] abgeschicket vnd ihm dass Königreich Pohlen vffgetragen; jedoch dass er, der Chmielnicky, den ort von-Kamieniec biss Reisch Lemberg vnd also gantz Ukraynen behalten möchte. Dass andere solte er alles haben, er solte nur die Pohlen ausstilgen-helfen. Hergegen berichteten die Wallachschen bawren, dass bey Kamieniec vnlengst viel Kossacken vnd Tarteren geblieben weren, auch ihren Thabor verlassen vnd die flucht nehmen müssen, imgleichen weren auch viel Pohlen vnd sonderlich der geworbenen teutschen Völker[4] viel geqwetschet worden. Nach der Kosakischen flucht, hatt man einen Ochsen vmb einen thaler zu Kamieniec verkauffet, so viel viehe, proviant auch etliche geschutze haben sie hinter sich gelassen. Wiederumb begegnete ich einen Tarter, selbiger kam von Pallanka[5] (vor welchem Turkischen Stedtlein ich gar nahe vorvber reysete) vnd meldete, dass bey Kamieniec noch kein anfall von den Kosacken vnd den ihrigen geschehen were, auch

[1] Die tscherkessischen Frauen waren durch ihre Schönheit im ganzen osmanischen Reich berühmt. Man behauptet, dass selbst die Mutter des damaligen Sultans Mehmed IV., namens Turkhan — eine Tscherkessin war. Einer der Grosswesire des Sultans Murad IV., Cerkes Mehmed Paša (im Jahre 1033/1623 an der Regierung) hatte dieselbe Abstammung. — Die zweite Frau Vasile Lupus, Fürstin Ecaterina, war auch eine Tscherkessin und ist auf demselben Wege, von dem Mayer spricht, durch Kenan Paša aus ihrer Heimat gebracht worden.

[2] Unser Reisender gebraucht den Ausdruck wallachisch für das, was mit der Moldau zusammenhängt, und muntanisch für das, was sich auf die Walachei (Muntenia) bezieht.

[3] Es ist Georg Rákoczy II., der bekanntlich wie auch sein verstorbener Vater den polnischen Thron begehrte.

[4] Cellarius schreibt, *op. cit.*, S. 56—7, über die deutschen Söldner des polnischen Heeres folgendes: *Exteri etiam militibus Poloni in expeditionibus suis militaribus utuntur, Ungaris nimirum praecipue Germanis.*

[5] Palanka = Palanca, ein Dorf, das im Dnjestrtal nahe dem See Chioara liegt.

waren die Dobrietzschen [1]. Tartern theyls noch innseit Niester, nicht weit von Palanka, ein theyl auch noch bey Bender, einem Turckischen Schlösschen (welches ich auch in der nähe vber einem berg reysende gesehen) vnd dörfften nicht vortrücken, biss sie ordre von Chanen vberkommen. Denselben abend nicht weit vom nachtlager eine löffelgants oder Pelican geschossen, vnd den einen flügell gelehnet vnd mit grosser mühe bekommen. Selbiges ist ein seltzamer, iedoch-schöner vogell vnd viel grösser dan ein Schwan, habe ich lebendig mitt geführet. Zu Olesnest [2] im grossen volkreichen dorff pernoctiert vnd zimlichen mit speissen vorsehen worden, aber der getränck war gutt klar wasser, dan ihren Brahe kunt ich nicht geniessen.

D. 17. dito zu Czuburca [3] zu mittage vier grosse mitell karpen à I grossen gekaufft vnd daselbst gefuttert. Zu Lionty [4] im grossen Turkischen dorff pernoctiret, es waren aber eitell Grekischen Christen in selben dorff. Mein wirth hette vernohmen, dass ich von Chanen käme vnd Ihr. Kongl. Mtt. von Schweden eine mächtige Christeliche Königin were. Sass er vorm offen mitt gehaltenen händen, zu ihm selbst mitt seuffzten vff wallachsch laut sprechende: O, Christiani! was that ihr doch, worumb demuttiget Ihr euch so sehr vor so einem heydnischen man? vnd machet ihn dadurch so vbermuttig vnd trotzig [5] Lies ihm aber durch meinen dolmetscher sagen, er solte ihm solches mitt nichten einbilden lassen, dass diese reise aus damit gegen den Chanen [6] geschehen

[1] Unser Reisender gebraucht für den Ausdruck „die Tataren aus dem Buceag" den der „Tataren aus der Dobrudscha".

[2] Olesnest, das ist Olăneşti.

[3] Czuburca, Ciobureci, ist gleich Ciuberciu, also ein Städtchen, das zwei Tagereisen von Huşi entfernt, in der Richtung der Tatarei, in der Moldau, am Ufer des Dnjestrs lag.

[4] Liontih (russisch Leontievo) heisst gegenwärtig Leonteva.

[5] Unser Mann war im Recht, sich so über das Betragen des Khans auszudrücken, da auch der bekannte russische Historiker und Forscher der islamischen und mongolischen Welt, W. Barthold (s. Art. *Islam Giray III.* in der *Encycl. de l'Islam*, Bd. II, 1927, S. 577) und J. v. Hammer-Purgstall in seiner *Geschichte der Chane der Krim* usw., Wien 1856, S. 129—136, ihn als einen energischen, tatkräftigen, kämfenden und unternehmenden Mann darstellen, der Verwegenheit und Diplomatie, Gewalttätigkeit und Untergebenheit sogar der Pforte gegenüber anwandte, aus deren inneren und auswärtigen Verwickelungen er Vorteile zu ziehen wusste.

[6] W. Barthold *(a. a. O.)* schreibt über die Verhandlungen mit

wäre, massen meine allergnädigste Königinne sich nur allein vor Gott, dem Könige aller Königen, vnd sonsten vor keinem andern weltichen Christlichen, viel weniger solchem heydnischen Könige zu demuttigen vrsach habe.

Den 18. dito. Im selbigen dorff Lionty, den ersten Pfingstagh gehalten, nach mittage kam der Biellogrodsche Peris [1] Aga (welcher vff die Biellogrodschen Tartern vnd dörffer obsicht hatt) selbst vierde, hies mich willkommen vnd weilles weiter hinnach die Wallachschen grentzen vnsicherer, massen die Dobrietschen Tartern drey tage zuvor 7 Wallachen niedergehawen vnd einen babendie mitt sich nach dem Turkisches Schlösschen Bender sollen genomen haben, wolte er mir noch etzliche Caralassen [2] zugeben, die mich vber die grentze begleiten solten. Es muste auch bald einer von meinen Przystawen mit ihm reisen, demselben gab er sein siegell in gelb wachs getrucket, daruff solte ich in Kiernicienie [3] dem nechstliegenden dorffe etzliche Caralassen bekommen. Reisete gegen die nacht in selbiges dorff Kiernicienie. Daselbesten verlohr meinem Przystawo seinen glauben, liess sich bestechen vnd dess Peris Agan siegel von den Bawren zu nicht machen; ich lies ihm sagen er solte also machen, dass er so woll vfs Chanen, als auch auff des Peris Age befehltig mich sicher vber die grentzen brachte. Kurzt vor meiner ankunfft war des Wallachschen Hospodar Boiar, Kenan Bassa (?) genant, durchgereiset vff Bender zu, zum Chanen nach Chrim, führet dem Chanen 5 pferde wallachsche; selbige bracht die zeitung, dass die Kossaken schon ienseit Kamieniec waren vnd die Pohlen wichen sehr. Es kamen den abend auch 6 Dobridsche Tartern mit roten bunden vmb die köpffe von Bender, ins selbige dorff zu recognosciren ob etwas zu mausen were, ruh-

Schweden: *Il tenta même, toutefois sans succès, d'entrer en relations avec la reine Christine de Suède et obtenir d'elle de l'argent pour ses entreprises contre la Russie.*

[1] Wahrscheinlich (nach Fr. Babinger) handelt es sich um einen Feris Agha

[2] Călăraşii (Reiter) bildeten ein Reiterkorps, das unter dem Befehl des Gross-Spătars (Grossschwertträger) stand. — P. P. Panaitescu schreibt denselben in *Călători poloni în ţările române* (=Polnische Reisende in den rumänischen Ländern), Bukarest 1930, ausser dem Schutz (wie es auch bei Mayer ersichtlich ist), noch folgendes zu: *Diese Reiter wurden nur zu Briefsendungen verwandt,* oder, wie es bei G. Krasinski, *ibidem,* heisst: *Dieselben hielt der moldauische Fürst in den verschiedenen Städten für den Eildienst.*

[3] Kiernicienie, das ist Cirnăţieni.

mete sich 6 m. pferde[1] starck, sagende der Sylystrysky Bassa werde von ihrem volck noch 6 m. pferde herausschicken nebenst noch anderen Turcken vber 20 m. starck dem Chmielnicky zu hülffe sein werden. Ich lies sie fragen, warumb sie nicht bald über die Niester zum Chmielnicken gingen; gaben zur antwort, sie hetten von Chanen keinen ordre; so bald als diese 6 Tartern auss dem dorff herauss ritten, nahmen sie ihren weg vber einen hohen Berg durch eine heerde scheffe vnd ergrieffen im reitten in solcher eyll 3 Schaffe sondern drehen vnd jagen vnd giengen damit auch in einem Carier davon, dass wunder anzusehen war; die Pawren im dorffe, welche eben solche vögels wahren, musten zu ihrem eigenen schaden selben lachen.

Den 19. dito kamen meinen Przystawen mit einem falschen Siegill auffgesogen, vorgebende die Pawren hetten über nacht einen zu Peris Aga abgeferdiget gehabt, vnd selbiger hatte dieses Siegill gebracht, zum zeichen, dass das alte war der Peris Aga mir zugeschicket hette nichtig, vnd die Pawren von ausrüstung der Caralassen frey sein solten. Ich beschlug sie aber alle mitt der vnwarheit, vnd lies durch den dollmetscher die Przystawen, weill die Pawren ein theyls selbiger zeugeten, dass sie viell geld von ihnen davor genohmen hetten, dicht aussmachen, vnd vor vndträwe leichtferdige Buben schelten: sie nahmens vor lieb vnd schutteltten die schelte, aber wie ein hund die heisse brühe; muste also mit ihnen allein vortreisen, vnd Gott war damahls augenscheinlich mein geleitsman, dan so bals ich auss dem dorff kam, solte ich den weg zu rechte vber die berge gehalten haben, vnd were also recht vnter die benente 6 m. Dobritsche Tartern gerathen. Aber Gott führete mich zur lincken zwischen die berge durch die niedrigung vnd hatte einen sichern weg, denn daselbst an den bergen des Wallachschen Hospodars völkers mit vffgerichteten Standarten hin vnd wieder, wegen der Tartern die wacht hielten. Selbigen tages vmb 10 vhr im felde gefuttert. Da kam einer von den Caralassen von dem berge an mich geritten vnd fragete den Dollmetscher von wannen wir kämen. Selbiger berichtete, dass wir fast biss an Jassi keine leuthe in den dörffern finden werden, dan die leuthe aus furcht vor den Tartern alle in die wälder vffs gebirge gewichen weren vnd daselbst wohneten[2]. Sie aber waren von

[1] Pferde, im Sinne von „Reiter und Pferd" zusammen.

[2] Die meisten damaligen Berichte erwähnen die Flucht der Moldauer in die Berge. Der Gesandte Simon Reniger (E. Hurmuzaki,

Hospodaren ins gebirge der wache halben hie vnd wieder versetzt worden. Des abends vmb 10 vhr im felde verblieben vnd daselbst pernoctiert.

Den 20. dito, vor der futterung durch viell Wallachsche dörffer gefahren, aber weder menschen noch viehe darinnen gefunden. Zu mittage an strauch gefuttert, ehe ich aber an selbige stelle komen, fieng mein Wallacher wind an einen berge einem gutten häsen vnd brachte ihm meinem diener im maul entgegen getragen. Hatte kein brodt mehr, muste anstatt des brodts Reiss, dessen ich noch einen zimlichen vorrath hatte, rechte dichte kochen lassen, vnd dessen anstatt brodts essen. An selben orth war ein Bächlein, darin grieffen meine leuthe wie sie die pferde drenketen einen schönen karpen, also gab mir Gott den tag in der Wusteney speise gantz vnverhofft vnd wunderlich. Nach mittage fand ich vnterweges vier fähnlein Wallachsche Caralassen, welche an der zeiten am berge hielten ,derer Isbas oder Leutenant kam mir entgegen geritten vndt hies mich freundtlich willkommen, gab mihr noch zween Caralassen, die mich biss zur andern wache begleiten solten, daselbst wurden andere diese ablösen. Gegen abend kam mir des Hospodarn Gen: Major Herr Stephanus Sedar Wielky[1] mitt dreysich pfrede im walde entgegen, empfing mich sehr freundtlich vnd bat mich zu ihm vff die nacht. Im reiten beklagete er sich sehr, wie ihm die Tartern so viel schaden gethan vnd drey schöne

Fragmente, Bd. III, S...) schrieb am 27. September 1650: *Alle, gross und klein, fliehen in die Wälder und Berge*, und am 22. Juni 1651 — d.h. ein Monat nach Mayer — berichtet derselbe: *Ubrigens ist alle Welt in der Moldau, wie man sagt, in die Wälder geflohen und hat Haus und Hof und das Land zurückgelassen.* — Der Engländer Robert Bargrave (s. Fr. Babinger, *op. cit.* S. 21) gebraucht fast dieselben Worte: — *the Hills on each side couer with comely woods, which are the Natives Refuge upon any incursions of the Ennemie, and served them effectually against the Tatars, when they invaded Moldavia.* — 25 Jahre später, 1675, schrieb darüber Ioan Burcuș, Vikar des katholischen Bistums in Bacău, dass die Moldauer... in *der Mehrzahl in den Wäldern verborgen leben; sie sind ganz arm; der Grund ihrer Armut ist der Krieg, denn das Land war und ist der Durchgangsweg aller. Sie sind von den Polen und Tataren beraubt worden...* Vgl. Vladimir I. Ghika, *Scrisoarea unui preot catolic pământean din veacul al 17-lea* = Brief eines einheimischen katholischen Pfarrers aus dem 17. Jahr., in der *Revista catolică* (Katholische Zeitschrift), Nr. 4, Bukarest 1912, S. 588—9.

[1] Über den Gross-Serdar Stephan (Hetman der Kavallerie), s. Miron Costin, *Chronicon Terrae Moldaviae* (Ausgabe E. Bărwinski) S. 126 und 129—31.

höffe nebenst 12 dörffern abgebrennet hatten, muste sich anitzo gar schlecht vnd kimmerlich behelffen auch nichts wieder bawen, weill sie ihrer nicht versichert waren. Als wir aus dem walde berg her vnter kommen, hatte er im freyen felde nicht weit von seinem höffchen ein schön turkisch gezelt auffsetzen lassen, in selbiges nöttigte er mich vnd ritt selber nach dem höffchen. Bald darauf sandte er mir durch seinen Rittmeister einen 1 schöpssen, ½ feist lamb, eine grosse schussell voll schönes weiss brots, eine grosse flaschen sehr gutten mett vnd darzu auch eine grosse flaschen mitt gutter Kotnarschen wein. Eine stunde hernacher kam er nebenst einem seinen Obristen selber zu mir vnd tractirete mich sehr höff vnd freundlich, erzelete mir hernacher, wie dass der Muldansche Hospodar mit 15 m. man bey Falzin stunde vnd dem Wallachschen Hospodaren seinem herrn getrewlich versprochen wieder die Tartern nicht das geringste wieder in attentiren werden.[1] Item sagete er, wie dass sie den Tartern nicht das geringeste trawen dörffen, ob sie gleich schwuren, so hielten sie doch nicht glauben, Darumb der Wallachsche Hospodar ihme gäntzlichen vorgesetzet, sein haubt zu legen,[2] er hette dan zuvor an den Tartern seinen vnd die seinigen vntherthanen schaden (welche er vff viellmahl hundert tausendt Rthr auch darüber schätzet) gerochen, vnd zweifelt nicht, dass Gott ja helffen würde, wan nur die herrn Pohlen paroll halten vnd einen gutten anfang machen wolten. Berichtete auch, wie dass der Chmiel an den Multanschen Hospodaren abgeschicket

[1] Das ist eine bisher unveröffentlichte Auskunft.

Am 18. April 1651 meldete Johann Rudolf Schmidt, dass *Chmielnicki von den Türken den Befehl für Mathias Bassarab und Basile Lupu erhalten hätte, ihm, zusammen mit den Tataren, gegen die Polen zu helfen.* (vgl. E. Hurmuzaki, *Fragmente*, Bd. III, S. 199). — Die Kreise aus Stambul meldeten aber, dass der Erstere seine Heere wohl bereit hielte, aber nur um einem tatarischen Einfall vorzubeugen. Es erweist sich auf Schritt und Tritt, dass, obwohl für den Krieg vorbereitet, der moldauische Fürst alle Bewegungen ausspionierte und sie den Polen meldete. Also nur über einem Punkte waren die beiden Woiwoden im Einvernehmen und zwar kriegsbereit die Ereignisse abzuwarten. Sollten sie etwa wirklich übereingekommen sein, dass die Walachei sich nicht in die moldauischen Wirren einmische?

[2] Wahrscheinlich in dem Sinne, die Hochzeit Ruxandras mit Timusch nicht mehr zu verschieben — obwohl er in seinem Inneren den Sieg der Polen wünschte, worüber sich der moldauische Würdenträger folgendermassen ausdrückte:... *und zweifelt nicht, dass Gott ja helfen würde, wan nur die herrn Pohlen paroll halten und einen gutten anfang machen wolten.*

vnd ihn zu hülffe geruffen, aber eine sehr stumpfe antwort bekommen hatte. Von dannen were er bald zum vngerischen Palatino gezogen, daselbst er annoch commoriret vndt täglich erwartet wirdt. Damit nahm er seinen abschied, vnd weil er hörete, dass ich frühe reisen wolte, wünschete er mir glück zur reyse vnd ordnete mir zween Caralassen zu.

Den 21. d:to wurd mein bestes wagenpferd kranck vnd mein Pelikan, welchen der diener die nacht vber vffs wasser gesetzete, hatte vermeinende er solte sich vffm wasser ergetzen, so waren ihm durch die wunde viell bluttmalen ins leib gekrochen, darvon verrecket. Fuhr vff Lapuszna [1] zu. Selbiges Städtlein ist von den Tartern gantz eingeäschert. Am Prut im felde pernoctiret vnd von den mucken also tractiret worden, dass ich an hände vnd gesichte auss sahe, als wen ich voller Pocken were, dassgelichen auch meine leuthe.

Den 22. dito vmb 12 vhr vber den Prut mich übersetzen lassen vnd zu Cocorra [2] angelanget, daselbesten gefuttert. Von dannen reit mein Przystaw Osman Aga mit des Chanen brieff an den Hospodaren voran nach Jassy. Abends vmb 8 vhr kam ich nach Jassi an. Der Hospodar war nicht zu hause, kam aber eine stunde hernacher. Sein Marschall Andronaky Wielky Postelnick [3] hatt mich durch den Schäffer schon vor meiner ankunfft in meinen Logier mitt allerhand victualien vorsehen lassen. Allhie continuiret die zeitung, dass die Pohlen die Cossacken und Tartern von Kamieniec [4] solten abgeschlagen haben, also dass die Cossacken alle ihre beutte vnd raub, welche sie vmb Kamieniec herrvmb, zu Zwanice [5] vnd Janofce [6] gemacht hatten, im stick lassen vnd davon fluchten müssen.

[1] = Lăpuşna.

[2] Bei Cantemir: Czuczora, heute Ţuţora.

[3] Ich habe nicht erfahren können, wer es war.

[4] Kamenetz hatte eine so gute Lage, dass es den strategischen Schlüssel für den Südosten Polens bildete. Die Burg war von allen Seiten von Felsen umgeben *arx ille* — i. e Cameneciae — *etiam rupe petrosa undique cincta est,* schreibt Cellarius, *op. cit.,* auf S. 350 — was sie uneinnehmbar machte.

[5] Derselbe Cellarius schreibt auf S. 359 über diese Burg folgendes... *ad laevum Niestri fluenti marginem, infra modo nominati amnis in Niestrum introitum, ad ostium fluviali cujusdam ex montibus Niedobur erumpentis, ac alveum multis pagis utrique obsitum a Borea in Austrum deducentis...*

[6] Der richtige Name ist: Panofce (= Paniowcze). Wieder

Den 23. dito zu Jassy meine pferde aussgerawet vnd aussgefuttert. Heute kam Herr Kotnarsky[1] Secretarius[2] zu mir vnd hiess mich ihm nahmen seines Fürsten wilkommen. Derselbe berichtete dieselben Zeitung auss Pohlen vnd nennete einen vornehmen Mursa[3] Charasz genandt welcher in demselben schermutzel soll geblieben sein. Vor mittag kam der grosse Tartersche gesandter Mustaffa Ciely Bej[4] genant von Warsaw aus Poh-

ist Cellarius derjenige, der uns Interessantes über diese Festung gibt (S. 350—1): *Secundo, ab urbe lapide est Paniouce arx Potaciorum a Ioanne Potocio Palatino Bracclaviensi, militaris scientiae peritissimo viro, architectura recenti constructa, & nobilitata oppugnatione Turcica... anno 1621... gereretur.* — In seiner Erzählung über diesen türkischen Feldzug meldet Piasecki, dass der Sultan Osman beim Anblick dieser Festung, ein wirkliches architektonisches Meisterwerk, in Verwunderung fragte, wer sie erbaut habe. Man soll ihm geantwortet haben: Gott, und dass aus diesem Grunde was er auch unternehmen würde, um sie zu erobern, ihm dies nicht gelingen würde. Zum Ruhme der Burg fügt der Verfasser noch hinzu, dass Gott den Sultan für die Belagerung bestraft hat, da er bei seiner Rückkehr in Konstantinopel von denjenigen, die ihn hassten, ermordet worden ist.

[1] Kotnarius wird von mehreren Reisenden jener Zeit erwähnt. Mit ihm beschäftigt sich in etwas grösserem Masse Marco Bandini (Ausgabe V. A. Urechia, S. 8—9). Sein Name hat verschiedene Varianten: *Georgius* Kuttnarski (bei Bandini), *Dominus Georgius* Cotnaske (bei Robert Bargrave, herausgegeben von Fr. Babinger), ja sogar Cotnarovski (bei M. Costin, herausgegeben von M. Kogălniceanu, Band 1, Bukarest 1892, S. 332). — Während der Chronist ihn als einen *ganzen Mann in allen Handlungen* bezeichnet, brandmarkt ihn Bandini mit *maledetto e scomunicato interprete della Latina et Polache lingua.* Die Subjektivität des katholischen Missionärs wird leicht durch folgende Zeilen bewiesen: *Già non credo che un prelato di S. Chiesa a nostri tempi habbi ricevato si grandi et incredibili travagli et continue persecutioni comtio in spatio di questi, mesi per via del maledetto...* — vgl. Dr. Andrei Veress, *Scrisorile misionarului Bandini din Moldova,* (= Die Briefe des katholischen Missionärs in der Moldau Bandini) in *Academia Română, Mem. Sect. Ist.*, 3. Folge, Bd. VI, Bukarest 1927, S. 40. Eine Bibliographie über *Georg aus Cotnari* findet sich bei Fr. Babinger, *op. cit.*, S. 25, Anm. 2.

[2] Im XVII. Jahrhundert finden wir auch andere fremde, besonders katholische Sekretäre im Dienste verschiedener moldauischer Fürsten, wie: Bartolemeo Bruti, Bernard (rum. Brănat) Borisi, Scarlatii Vevelli, Stanislaw Kinoski.

[3] Mirza oder *mîrzac* (aus *emir zade* zusammengeschmolzen) war der Titel adliger Truppenführer bei den Tataren.

[4] Es ist derselbe Grosse Botschafter Mustafa Bey oder Mus-

len[1] wieder zurück vnd zog nach Chrim. Denselben tag ersuchete mich dess Fürsten Wachtmeister, ein Teutscher, welcher vor 3/4 jahren auss Constantinopel kommen war. Selbiger erzehlete, wie dass kurtz vor seinem abreisen in Constantinopel im Mecet oder Turkischen Synagoge, die vor diesem S. Sophia genand vnd von den Griechen erbawet vnd zur Christlichen andacht gebrauchet, aber hernacher vom Mahomet zur Turckischen Synagoge gemachet worden, die wände darinnen, vff welchen allerhand Biblische historien von Christo gemahlet gewesen, veertingen vnd beweissen lassen, dieselbe wände die alten von Mahomet betingeten bilder wiederumb gezeiget, als wan sie new gemahlet vnd kein tinctur oder weisse zukommen gewesen. Die Turcken haben sie vffs newe veertinget vnd die bilder verstrichen, aber nach etzlichen tagen sind die bilder wiederumb zu sehen gewesen wie zuvor, darüber die Turcken sehr bestürtzet worden vnd die altesten Turkschen Poppen ihnen selber eine verenderung ihres Regimentes prophezyrt haben.[2]

Den 24. d:to. Morgens frühe vmb 10 vhr hat mich der Hospodar durch den Nakul[3] Komis Wielky oder Hoffmeistern vnd Secretarium Kotnarsky, in einer Carotze, zu ihm holen lassen, mich vffs freundtlichste willkommen geheyssen vnd gefraget, wie mir

tafa Čilibi, der im Winter 1650 die Briefe Islam Ghirais III. der Königin Christine gebracht hatte, Ende Dezember nach Baghče Sarai zurückkehrte und in seiner Begleitung unseren Reisenden Mayer hatte. Der Bericht des letztern lässt verstehen, dass diesmal die Botschaft des Tataren den Polen, und zwar in Warschau, gegolten hatte.

[1] Die Reise Mustafas Beys nach Warschau steht in Verbindung mit den Friedensverhandlungen mit den Polen, die am 21. Mai noch zu keinem Ergebnis geführt hatten, da der Khan das Verlangen der Polen, die Geisel herauszugeben, nicht erfüllen wollte (s. Hurmuzaki, *Documente*, Ed. IV, unter dem 21. Mai 1651).

[2] Wir haben es hier mit einer der unzähligen Geschichten zu tun, die damals über die Zustände an der Pforte im Umlaufe waren und von denen ein Teil die Tendenz hatte, die führenden Kreise anzuschwärzen und ihnen ihren Fall vorherzusagen, der andere wiederum — venetianischen Ursprunges aus den Reihen der christlichen Widersacher des Reiches — dem offenbaren Propagandazwecke für den bestehenden Krieg diente.

[3] Im Kapitel *nobilitate moldava*, erwähnt Dem. Cantemir (Ausgabe der rum. Akademie, S. 116) auch die Familie Naculeşti. Es ist wahrscheinliih die Rede von Constantin Nacul, der den Fürsten Georg Stephan in der Verbannung begleitete und von ihm das Dorf Roznov bekam (s. die Urkunde vom 12. August 1662 aus Dorpat in der *Revista Istorică* = Historische Zeitschrift, Heft IX, 1928, S. 100).

die Tartersche politica gefallen; auch darüber mir zugesagt nicht in respect des Chanen schreiben, sondern dem hochbepreisslichen Könige von Schweden meiner gnädigsten Königin zur honor mich an die Pohlnische grentze durch seine leuthe begleithen zu lassen, vnd rieth mich, dass ich meinen weg nicht auff Kamieniec, sondern vff Zniatyn zu durch Pockutiam nehmen solte, da were es am sichersten; mich demnach gebetten, Ihr K. Mt. langes leben vnd viell glück zu dero Regierung ihr seinetwegen zu wünschen, mir selber eine glückliche reyse gewünschet hatt, demnach durch seinen Secret: Kotnarsky auffs beste anordnung machen lassen, damit ich rechte woll köhnte durchgebracht werden. Auch bald ein vornehmer Bojaren vnd hoffsbedienten mit nahmen Gaurilas Skules[1] Dwornik naher Kotnar voran vnd den Caralassen zu mir gesant, dass er vorreitende mir den weg zeugt. Heute gegen abend sante ich den dollmetscher zum grossen Tarterschen Gesandten Mustaffa Bej, lies mich bey ihm erkundigen des weges naher Pollen, welchen er von den sichersten hielte: ob ich naher Choczim[2] vff Camieniec Podolsky oder vff Zniatin durch Pokutiam meine reise anstellen solte? Da hat er mir gleich woll das beste gerathen: weil so woll die Kossacken als die Pohlen eine grosse kriegsmacht hetten vnd die Kossacken veit hervmb biss vnter Camieniec vnd welchen er von den sichersten hielte ob ich naher Choczim vff Zniatyn durch Poccutiam naher Pohlen gehen können, hatte auch dabey gesaget: die Pohlen hetten etliche tausende Schwedische Soldaten zu hüllfe bekommen, selbige hetten neulich unter Kamieniecken die Cossacken vnd Tartern geschlagen.

Auch kam des Fürstens Wisnowiecken ältester diener Zlotnicky genant zu mir, selbiger berichtete, dass der Köhnig in Pohlen durch seine Commissarios naher Lübeck richtige Pacta an Ihr. K. Mt. zu schweden abgehen lassen, als das er sich des tituls vnd auch der anforderung wegen Liefflands gäntzlichen begeben vnd nunmehr im ewigen frieden vnd gutter freundschaft zu lebens willens were auch begehrete mitt, Schw. König. May. hielfe wieder den Tartern alls gantzen Christenheit erbfeinde, der nunmehr in der that die pacta gebrochen, den krieg vortsetzen.

Den 25. dito frühe auss Jassi gefahren, im felde nahe einem

[1] Er wird von Miron Costin (Ausgabe Barwinski, S. 129) mit dem Namen Sculi erwähnt. Von Mayer erfahren wir, dass er Gavrilă (Gabriel) Sculi hiess und Statthalter — *vornic* — war.

[2] Hotin; bei Cantemir auch Chotin und Chotzim genannt.

verwustenen Dorffe gefuttert. Da fuhren 150 kosackischen wagen mit saltz beladen vor mir über aus den Wallachschen Saltzbergen[1] naher Umanowa[2] in Ukraynen. Den abend zu Kotnar[3] ankommen, daselbsten von meinem Przystawen Gawrilas Skules Dwornik sehr wohl empfangen vnd tractiret worden: er köndte aber selber den abens nicht bey mihr bleiben, sondern weill der Griechen Festen zum H. Petro eintratt, hatt er sich versprochen mit etzlichen daselbst wohnenden Boyaren vnd freunden die Fastnacht zu celebriren. Dieses Städtlein Kotnar ist von den Kossacken vnd Tartern vnverletzet geblieben, dan sie sich nicht gewehret (weil es auch in keiner bewährung lieget), sondern mit einem stück geldes vnd etzlichen fessern wein erkauffet. Sind nur holzern häuser, aber ein theil nach ihrer art beqwem vnd lustig gnug erbawet; lieget zwischen vnd in den weinbergen, welche weinberge sich vff andern halff meill weges daselbst herumb erstrecken. Der wein stundt damahlen sehr schön, mannes vndt überhoch. Ihre handlung vnd vffenshalt ist vnd bestehet im wein.[4]

Den 26. dito: Zu Kurenia[5] im dorff gefuttert haben, den tag einen schweren bösen weg gehabt, den es hatte die gantze nacht starck geregnet, das erdreich daselbst ist frist vnd schweer, henget mit grossen hawen an den rädern vnd suchet sich in die huffeisen, also dass die pferde beschwerlich reysen haben, vnd darumb gar späthe nach Botaszanie,[6] ein verwustes Städtlein, ankommen vnd daselbst pernoctiret.

Den 27. dito im Städtlein Dorohun[7] gefuttert. Hier erinnere

[1] Über die moldauischen Salzbergwerke vgl. Dem. Cantemir, *op. cit.*; Kap. V, S. 26—7 und Fr. Babinger, *Robert Bargrave* etc... S. 34, Anm. 2.

[2] Es ist die Rede von Umowa, eine ukrainische Stadt.

[3] Das durch Weinkultur bekannte Städtchen Cotnari erscheint unter den Namen: Kuttnar, Kotnar, Kuthnar usw. Damals war es ein bedeutendes katholisches Zentrum — s. auch *Codex Bandinus*, S. 134.

[4] Auch Cantemir (Kap. VI, S. 28—9) übergeht nicht die Stadt Cotnari. Fast dieselben Worte gebrauchte 24 Jahre später, 1675 also, der obenerwähnte Missionär I. Burcuş (vgl. I. Ghika, *op. cit.*): (Die Stadt Cotnari) *ist von allen Seiten von Weinbergen umgeben. Die Einkünfte* (d.h. für die Kirche und Einwohner selbst) *bilden die Weinberge.*

[5] Mayers Curenia habe ich nicht identifiziern können.

[6] Botaszanie erscheint bei Cantemir als Botosany, dem jetzigen Namen ähnlicher.

[7] Es ist die Stadt Dorohoi, die in der *Descriptio Moldaviae* wie heute geschrieben wird.

ich mich dess Hospodaren discours, wie er mir von dem Chan erzehlete, das nembl. er, der Hospodar, an den Chanen geschrieben: der Turscke Czar erfordert von mir den gewöhnlichen Dan, vnd du hast mir nicht allein mein land ausgebrennet, vnd so viell 200 m. klein vnd gross viehe auch pferde,[1] sondern auch etzliche 1000[2] meiner vnterthanen herauss getrieben vnd geführet: also bitte ich du wollest zu bezeigung deiner vnschuld, wie du durch ein schreiben vorgewendet, mir vffs wenigste meine arme vnterthaner wieder ausskehren, damit ich mein in den grundt verwustes land wieder bawen vnd den Turckischen Czaren gewöhnlichen Dan geben köndte. Da hat der Cham ihme acht tage vor meiner ankunfft in Chrim 300 menschen herausgegeben, aber dieselben sindt eitel krume, lahme, blinde oder gar kleine knaben vnd mägden, zur arbeit vntüchtige leuthe gewesen. Die besten mitteljährige, starcke, gesunde leuthe hat er behalten. Derselben lahmen vnd siechhafften leuthe, welche nur 4 tage vor mir wieder zu hauss kommen waren, habe ich in diesem Städtlein gefunden. Allhie war ein alter Wallach, ein frischer Kampe, welcher vnter dess Camieniec-

[1] Seine Pferdeliebhaberei, die den Fürsten sogar an der Pforte berühmt gemacht hatte, wird auch von Dem. Cantemir *(erw. W.*, S. 32) erwähnt. Über sie schreibt der englische Reisende Robert Bargrave (s. Fr. Babinger, *erw. W.*, S. 26: ... *his Stables are indeed very obseruable for theyr Statelyness and conuenience, but chieffly for the number and Qualitie of his horses uery surpassing those of the Duke of Florence, or the King of Engl (and).* Daher auch die Seufzer des Woiwoden über die Pferde, die ihm die Tataren geraubt haben, wohl aber auch ihre Verwendung als ein Mittel der *captatio benevolentiae*, die durch fünf Pferde (am 18. Mai) an den Khan durch einen Bojaren, den Mayer Konan Bass (?) nennt, bewiesen wird.

[2] Die Zahl der von den Tataren gemachten Kriegsgefangenen schwankt bei den verschiedenen Gewährsmännern. So berichtet an den Rat in Venedig Nicolô Sagredo am 22. Oktober 1650 aus Wien (s. E. Hurmuzaki, *Documente*, Bd. VIII, No. DCCLIV, S. 532), dass die Tataren... *esportasero in particolare undici mille anime, conducendole nel Paese Turchesco*... Ein Abgesandter des moskowitischen Zaren schrieb aus Czehryn am 16. September 1650:... *Die Tataren haben viele Gefangene aus der Moldau genommen und sie nach der Krim verschleppt* (vgl. I. Nistor, *Contribuţii la relaţiunile dintre Moldova şi Ucraina în veacul al XVII-lea* = Beiträge zu den Verhältnissen zwischen der Moldau und der Ukraine im XVII. Jhrh., veröff. in *Acad. Română, Sect. Ist.*, III. Folge, Bd. XIII, Bukarest 1933, S...). Anfang Oktober 1650 schrieb Vasile Lupu selbst in seinem Berichte an die Pforte (bei E. Hurmuzaki, *Fragmente*, Bd. III, S. 195), dass die Tataren... *viele Menschen in die Gefangenschaft verschleppt haben.* Wir besitzen keine sichere, nachprüfbare Zahl.

schen Starosten Compagnie so 117 pferd starck gewesen gedienet vnd mit in besetzung dess Schlosses Panofce gewesen war. Selbiger erzehlete wie es daselbsten zugangen war, nemlichen, wie die Kosaken ankommen vnd Panofce vorüber naher Zwianiec gangen, selbiges geplundert vnd in brandt gestecket, hernacher naher Panofce gangen vnd mit den in der fern liegenden dörffern gleichfalls gespielet. Da hat der Camieniecsche Starost seine Compagnie ausscommendiret, er selber nebenst etlichen Towarsziszen vnd den bürgern im Schloss geblieben. Sothanes ausscommendirtes volck hatt woll an die Kosacken angesetzet, aber hernacher alss schon ihrer viell niedergehawen worden vnd solches der Starost gesehen, hatt er dass Schloss seinem Camerats befohlen vnd selbst mit einem knecht nach Camienec geflochen; die andere völcker die mit dem feindhe gefochten, sind meist darniedergehawet worden, der Cornet hat seine Standarten vor sich genommen vnd damit in starker curir nach Kamieniec zugangen, demselben haben sehr viell Kossacken nachgesetzet, aber nicht einholen können. Er vermeinet, wen die Kossacken die Standarten bekommen hetten, so weren sie damit gleich zu in Kamieniec eingegangen, vndt die Stadt einbekommen.[1] Ferner hatten die Kossacken dass Städtlein Panofce angegriffen, geplundert vnd in den brandt gestecket. Hier musten wier pernoctiren.

Den 28. dito an Bächlein Mulinica[2] ein walde auff einem ebenen, platz gefuttert. Vmb 3 vhr zu Cziernowiec[3] ein Städtlein ankommen, alhie von dem Starosten ebenmessig woll empfangen vndt tractiret worden.

Den 29. dito, hatt mich der Cziernowsche Starost,[4] wie auch

[1] Wahrscheinlich im Sinne, dass einige Kosaken, indem sie sich der Person des Fähnrichs bedienten, durch List in die Festung eindrangen und den anderen halfen, sie einzunehmen. Vielleicht ist die Behauptung übertrieben, da damals Kamenetz eine der am stärksten befestigten Festungen war.

[2] Mulinica (bei Cantemir: *Molnitza)* = Molnitza; das ist ein Nebenfluss des Sirets.

[3] Cernăuți (Czernowitz) erscheint auch als Churnaoka (bei Robert Bargrave), als Czernaucii und Cernăutzii (bei Dimitrie Cantemir) und Czarnowce (auf der Landkarte des französischen Geographen Sanson im Jahre 1692).

[4] Starost war der Gouverneur einer Festung oder einer befestigten Stadt.

der H-r Dwornick nebenst zween Fähnlein[1] Caralassen, die zusammen drey hundert man starck waren, nach der Pohlnischen grentze begleitet, vffm halben wege nahm der Dwornick seinen abscheyd vnd recommendirete mir den H. Starosten, welcher mich mit seinen zween fähnlein führen solte. Von dannen sandte ich an den H. Unterstarosten einen mit meinem pass. Inmittelst hielt ich mich mit dem Cziernowschen Starosten ein ½ viertellvhr vff, da nahm er seinen abscheidt vnd reit mit seinen Reitern vnter dem städtlein weg nach ihrer grentze naher Vngern vnd Siebenbürgen. Wie ich nach dem Städtlein kam, begegnete mir der Zniatynsche Unterstarost Siebrydowsky mit 20 pferden, hies mich willkommen, fihrete mich in die Stadt in ein gutt Logier vndt tractirete mich abends bey ihm uffen Schloss, wiess mir alle gelegenheit dess orts. Ist ein stattlicher orth von natur zu einer festung woll disponiret,[2] lieget gegen die grentzen Wallachiae, Ungariae vnd Transylvaniae, vnter dem Schloss gehet der Prut vnd noch ein starcker fluss,[3] die niedrigung erstrecket sich vff zehen meyll weges, aber die Pohlen achtens nicht, wollen nichtes bawen, worüber dieser Starost sehr klaget.

Den 30. dito. Es hatte mir heute der H. Starost vormöge den Königl. Pass Convoy geben haben, weil er aber selber den tag hernacher nach Lemberg zu reissen in willens war, batt er mich, dass ich den tag vber daselbst meine pferde, welche in kurtzer zeit eine starcke reisse gethan hatten, ausfuttern vnd ruhen lassen wolte. Morgen wolte er selbe mich biss Lemberg vnfellbahr begleiten. Selbigen tag bekam der Herr Starost zeitung, das ein Polnischer Rittmeister N. N. des Chanen undt Chmielniecky brieffe, die sie eins dem andern zugeschicket, auch der Hospodaren-diener einen, mit brieffen, bey welchem 6 m. Ducaten gewesen, die Chmielniecky hette haben sollen, aufgefangen, die brieffe hette er

[1] Fähnlein, übersetzt mit steag, bedeutet eine Soldatenkompagnie, ein Reiterbataillon oder eine Reiterschwadron mit ihren Fahnen.

[2] Cellarius schrieb Folgendes über Czernowitz: *Czerniowcze duplex fortalitium munitissimum utrinque fluvium Muraczwam obsidens. Hic est sylva quadam speciosa inter Mezerhof & Bar ad fluvium Row sita in hac regione oppida evadens Muracwam Braczlaviensis Palatinus oppidum discendit, ac inter hoc & Czerniowcam Podoliae terminus est orientalis (op. cit.,* S. 356).

[3] Es ist die Rede von einem Pruthnebenfluss, der bei Cantemir unter die Namen: *Colaczni* und *Colaczin* escheint.

dem Könige zugeschickt, die bothen aber nach Camieniec bringen lassen vnd das geldt behalten. Item der Chan solte schon beym Chmielnicken seyn: selbiges war vnmüglich. Item es solte ein sehr vornehmer Mursa von den Polen gefangen nehmen seyn, selbiger solte 130 Polnische gefangene von adel vnd sonsten sehr viel vor sich bietten.

Den 31. dito mitt gemeldeten H. Znistynschen Starosten ausgereisset.

PASSIONIŞTII ÎN BULGARIA ŞI MUNTENIA

EPISCOPUL FRANCISC FERRERI (1740—1813)

In a doua jumătate a secolului XVIII, catolicismul în Moldova, Muntenia şi Bulgaria trece printr'o criză de prestigiu. *Ordinul franciscan*, care purtase secole întregi [1] sarcina propagandei prin părţile

[1] Ţările române au primit înrâurirea catolică prin *Ordinul Franciscan*, curând după desfiinţarea episcopiei dela Milcov. Se ştie că această episcopie, s'a desfiinţat în urma năvălirii Tătarilor, la anul 1241.

In locul dominicanilor dela Milcov, *apar franciscanii din provincia Ungariei*. Aceasta se vede dintr'o scrisoare papală din 7 Octombrie 1278, în care provincialul franciscanilor din Ungaria este îndemnat să trimită misiuni la Cumani. Un an mai târziu, în 1279, *misionarii franciscani* încearcă în Moldova creştinarea Tătarilor şi catolicizarea Românilor şi Ruşilor. Pentru conducerea acţiunii prin părţile acestea ale Europei, în lipsa unui episcopat, franciscanii veniţi atât din Ungaria cât şi din Polonia au organizat, după 1324, *vicariate*. Aceste vicariate franciscane aveau o organizaţie aproape autonomă, aşa încât formau de fapt două noi provincii. Misionarii acestor vicariate aveau şi un titlu aparte: „Confraternitatea peregrinanţilor între păgâni, pentru Christos" sau, cum îi cunoaştem mai adesea: *„Fraţii pelerini"*.

După înfrângerea lui Carol Robert la Posada (1330), regii unguri, pierzând suzeranitatea asupra Ţărilor Româneşti, au căutat să o menţină pe cea religioasă. S'a încercat atunci reîntemeerea Episcopatului de Milcov, de data aceasta prin franciscani. Propunerea de reîntemeere o face însuşi provincialul franciscan Vit de Monteferro, capelan al regelui Carol Robert. Din cauza însă a relelor raporturi cu Basarab, această încercare n'a reuşit, aşa încât, pastoraţiunea atât în Muntenia cât şi în Moldova a rămas tot în sarcina vicariatelor. Asupra Moldovei îşi întinse autoritatea vicariatul numit al Ruteniei (Galiţia, Russiae), a cărui reşedinţă pare a fi fost mănăstirea franciscană Sf. Cruce din Lemberg iar asupra Munteniei şi-a întins activitatea într'o însemnată măsură, vicariatul pelerinilor franciscani din Bosnia care cuprindea 7 custodii dintre cari 4 în Banat.

În 1345, după împăcarea lui Basarab cu Carol Robert, franciscanii şi-au putut intensifica activitatea în Muntenia şi ştim, că între alte căpetenii cari i-a sprijinit a fost şi Alexandru Voevod; mai târziu, prin intervenţia doamnei Clara, sprijinul acesta a crescut. Acţiunea acestor misionari avu ca

acestea şi care se ilustrase în evul mediu printr'o eroică misiune, dădea acum semne de slăbiciune. Încă din sec. XVII şi XVIII documentele ilustrează cu prisosinţă această stare de lucruri. Astfel, în anul 1604, episcopul Bernardin Quirini se plângea cardinalului Santa Severina că misionarii părăsesc propaganda şi fug, fiindcă nu li se permite să ţină femei [1]. Acelaş episcop se plânge mai târziu episcopului Cintio, de scandalurile pe care le provoacă misionarii veniţi de prin alte provincii şi cere Papei autoritatea de a-i pedepsi [2]. Intr'alte rapoarte, misionarii sunt acuzaţi de fraude şi destrăbălări.

urmare o nouă încercare de organizare ierarhică cu administraţie locală. Astfel, luă naştere episcopatul de Severin. Primul episcop catolic de Severin se constată a fi franciscanul Grigore (1369 probab l), a cărui putere se întinde cu vremea până la Câmpulung, unde se găseau încă misionari dominicani. Episcopatul acesta ajunge însă curând după Grigore ca şi Milcovia, doar un titlu onorific pe care Biserica Romană îl dă unora dintre episcopi fără ca diocesa să mai existe. Episcopia de Severin s'a continuat prin dominicanul Nicolae Antonii, la Argeş (sfinţit la 9 Mai 1381). Dar, curând, la 1390 şi episcopia de Argeş ajunge ca şi Milcovia, ca şi Severinul, doar un titlu onorific în ierarhia centrală. După 1390, Muntenia intră tot mai mult sub înrâurirea franciscanilor din vicariatul bosniac. Astfel, la 8 Februarie 1431, Vlad, fiul lui Mircea, da o diplomă de protecţiune pentru franciscanii cari îşi inaugurau atunci acţiunea de convertire a pavlichienilor. La 30 Septembrie 1433, Papa Eugen IV confirmă vicarului franciscan care avea în grija sa Muntenia, privilegiile şi puterile din trecut, dându-i chiar prerogative episcopale. Soborul din Basel şi Papa Eugeniu IV, reînsărcinează pe franciscanul Iacob de Marchia „să stârpească credinţa eretică" din Ţara Românească, Bosnia şi Serbia. La 1444, în 16 Februarie, vicarul franciscanilor pelerini din Bosnia, anume Fabian, a căpătat aceeaşi sarcină. Am putea spune, că epoca eroică a misionarismului franciscan se sfârşeşte odată cu secolul XV. În secolul XVI, franciscanii încep deja a pierde terenul câştigat în secolele anterioare.

Reformele religioase, căderea politică a Ungariei, ireligiozitatea secolului, domnii „eretici" (Despot, Iancu Sassu) iar mai târziu anarhia polonă, sunt o parte din cauzele de ordin mai general cari au provocat decăderea catolicismului în Orient. Încercarea de a înlocui o secţiune franciscană printr'alta (Observanţii şi Conventualii) n'a reuşit. La 1664, Muntenia este lăsată definitiv în grija Observanţilor. În secolul XVIII, călugării erau trimişi de misiunea franciscană bulgaro-valahă dela Deva. În vremea aceasta, Muntenia a alcătuit împreună cu Bulgaria o singură provincie. Jurisdicţiunea o exercita episcopul din Sofia, însă după ce s'a numit din nou episcopi la Nicopole, dreptul de vizite şi administraţie a trecut asupra acestora, fiind mai aproape. Cf. N. Iorga, *Studii şi doc.*, 1—2, Introducere; C. Auner, *Catolicismul printre Români*, în *Revista Catolică*.

[1] B. P. Haşdeu, *Documente inedite din biblioteca Doria Pamfiliană din Roma relativ la istoria catolicismului în România 1601—1606*, în *Columna lui Traian*, An. 1876. Doc. 2 şi 4.

[2] *Ibid.*, doc. 6.

Intr'o scrisoare, adresată papei Clement VII în Iunie 1604, ni se înfățișează un preot, care fiind silit de episcop a se despărți de o femee, a sărit să-l omoare [1].

„Pela 1630, spune N. Iorga, se ivi în mintea credincioșilor din țară și a reprezentantului francez de pe lângă Poartă, ideea de a se numi, în locul lupilor ce mâncau veniturile fără a păstori turma, harnici și zeloși italieni dintre Minoriții Conventuali ai vicariului patriarhal din Constantinopol" [2]. De altfel și Matei Basarab a făcut o intervenție în acest sens, cerând să se trimită în misiune oameni destoinici [3].

In documentele de pe la finele secolului XVIII, se oglindește aceeaș stare de lucruri pe care am constatat-o în prima jumătate a secolului XVII [4]. Exasperați, credincioșii vor începe să-și trimită plângerile și protestele lor chiar către autoritatea țării. Astfel Constantin Ipsilante primește în 13 Martie 1801 o asemenea plângere. Vedem acolo cum, între altele, preoții ridicaseră taxele slujbelor așa încât, pentru o înmormântare ce se plătea obișnuit cu 30 bani vechi, ei cereau acuma 5 lei. Tot astfel pentru cununii, a căror taxă dela 20 bani fusese ridicată la 3 lei. Se iau apoi măsuri împotriva unor preoți, cari obligau pe enoriași să aducă pentru prohod lumânări multe și grele de o litră, a căror ceară prisosea; deasemeni contra altora, cari la înmormântări nu se mai duceau să ia mortul de acasă, ci trimeteau doar pe sacristier [5].

In 1804, se cere enoriașilor noui dări (pentru „morti piccoli" și „morti grandi") și câte o zi de clacă dela fiecare. Demn de menționat este și cazul parohului franciscan din Bârnova, care vinde clopotele bisericii și cheltuește banii [6]. Vin apoi cazurile de călugări cari fac negoț sau dau bani cu dobândă.

[1] B. P. Hașdeu, *Op. cit.*, doc. 9—10.

[2] N. Iorga, *Studii și documente cu privire la istoria Românilor*, vol. 1—2 (Vezi introducerea pag. XLI—XLII, Cf. și *Acte și fragmente*, vol. I, pag. 65 și urm.

[3] N. Iorga, *Op. cit.*, pag. 425—426. Datorită acestei intervenții a fost trimis ca prefect al Bărăției din Târgoviște, conventualul Bonaventura di Campo Franco.

[4] N. Iorga, *Op. cit.*, doc. XCVII, pag. 139—140. La Cancelaria Propagandei se știa cum mergeau lucrurile, atât la misiunea din Moldova cât și la aceea din Muntenia (v. și *doc.* CXLIII, pag. 190).

[5] N. Iorga, *Op. cit.*, doc. CVIII, pag. 147—149.

[6] Miletici A., *Naşite Pavlichiani* în *Sbornic* XIX, an. 1903; In anexe, *(Novi documenti po istoriiata na severnite pavlichiani)* istoricul

Pe de altă parte, acțiunea misiunilor franciscane a devenit cu vremea supărătoare și pe plan politic [1]. Se știe că războaiele Austriei — ca și cele ruseşti de mai târziu —, provocaseră în Bulgaria și în restul peninsulei, încă din secolul XVII, însemnate curente de imigrație către țările Austriei [2], în Banat [3], Croația, Ardeal, etc. Franciscanii au contribuit și ei la canalizarea acestor curente către țările Austriei, dornică la vremea aceea ca și mai târziu de o cât mai bogată colonizare care să-i populeze regiunile și să-i pună în valoare bogățiile [4]. Unii misionari nicopolitani se ocupaseră chiar cu organizarea sistematică a acestor colonizări stând tot timpul în strânse legături cu oficialitatea austriacă. Așa făcuseră de pildă P. Giuliani [5] și episcopul Stanislavich în vremea stăpânirii austriace în Oltenia [6]. (Căutaseră a măguli pe Carol VI propunându-i înte-

bulgar publică câteva izvoare, de mare însemnătate pentru istoria catolicismului la noi, în cuprinsul cărora se găsesc informațiuni variate privitoare la Țările noastre. Două dintre acestea — memoriile unor misionari — ne-au folosit în deosebi în articolul de față. Ele sunt: 1. *„Lettere del P. Filippo Squarcia, sacerdote passionista, già missionario in Bulgaria, ad un suo fratello Arciprete"*. Autorul acestor memorii a fost misionar între 1824—1834 și un timp, vicar general pentru satele Orești, Beleni și Peteladenți. 2. *„Notizie della Chiesa di Nicopoli in Bulgaria"* este o mică cronică scrisă de misionarul Girolamo Pizzicanella, care a fost în misiune între 1825—1834. Primul dintre aceste memorii cuprinde 65 de capitole, iar al doilea are 58. In cursul lucrării, vom cita deadreptul numele memorialiștilor italieni.

[1] Hurmuzaki, pag. 582, doc. DCCCXLVI: „Les guerres des turcs contre les allemands ont rendu les missionnaires latins si *suspects* à l'Empire Ottoman que Yeghan Pacha, passant à Adrianople en 1738, débuta sa campagne en faisant couper la tête de gaité de coeur à deux prêtres de la Congrégation de la Propaganda fide..." *(Scrisoarea lui Castellane către Ministerul Afacerilor străine).*

[2] Duşan Popovici, *O Cincarima*, Beograd 1927, pag. 122.

[3] Ştefan Manciulea, *Infiltrări de populații străine în Banat*, în *Buletinul Soc. Regale Române de Geografie*, XLVI, 1927, pag. 108.

[4] Duşan Popovici, *Op. cit.* pag. 86. Se dă recompense unuia care reușise să colonizeze circa 500 de familii.

[5] Un adevărat exod avu loc între anii 1726—1730 în timp ce Stanislavich se găsea la Craiova ca episcop. Organizatorul acestui exod a fost Padre Giuliani. Fugarii treceau Dunărea în grupe mici, pe ascuns. In 5 ani au trecut 2000 de suflete. Unii erau din sudul Bulgariei, alții din nord. La 1737, izbucnind un nou război între Turci și Austriaci, au fost siliți să fugă împreună cu Stanislavich în Banat. (Amănunte în Miletici, *op. cit.* pag. 68—69).

[6] Vezi în Hurmuzaki, VI, pag. 413 propunerile pe care Stanis-

meerea de colonii bulgare catolice în interiorul Olteniei botezate cu numele împăratului) [1].

Starea de regres în care se găsea propaganda în Răsărit era cunoscută la Roma. Măsurile cele mai energice nu vor întârzia. Una dintre aceste măsuri menite a galvaniza acțiunea pe plan pur spiritual a bisericei romane, a fost apariția prin părțile noastre a misiunilor passioniste. Ordinul passionist alcătuia, necontestat, un corp de elită al propagandei catolice. Intemeiat de Sf. Paul della Croce în anul 1725, el a fost și este unul dintre Ordinele cele mai riguroase. La 1769 Passioniștii au fost întăriți de autoritatea papală sub denumirea de „Clerici desculți ai Sf. Cruci și ai Patimilor Domnului nostru Isus Christos.' Pe lângă cele trei voturi — castitate, obediență și sărăcie — passioniștii aveau și un al patrulea: zelul de a deștepta în inimile credincioșilor devoțiunea pentru patimile Mântuitorului. A fost încercarea de a reînvia o formă medievală [2] de misionarism: fanatică și intransigentă, unind iubirea de oameni cu o severă observare a regulelor de viață creștină.

Asceza își găsea o dură aplicare în concepția de viață a acestor fanatici și contau în acțiunea lor pe marea putere a exemplului. Se flagelau utilizând bice tari și funii noduroase. Se spune că unii dintre ei, dacă observau în decursul predicilor că n'au izbutit să miște mulțimea credincioșilor, își desfăceau haina și se flagelau în văzul tuturor.

Mâncau puțin și dormiau pe scânduri, îmbrăcați. In picioare purtau numai niște sandale, iar pe corp o rasă și o pelerină de culoare neagră. In partea stângă a pieptului aveau o imagine în forma inimii, iar pe aceasta erau desemnate instrumentele patimilor Domnului: cuiele și crucea răstignirii. In fruntea Ordinului sta un *superior general* ales pe 6 ani și care avea reședința la Roma în mânăstirea Sf. Giovanni și Paolo pe muntele Celio. Mai aveau o mânăstire pe muntele Argentario, iar misiunile lor au pătruns în 11 provincii atât din lumea veche cât și din lumea nouă. Au întemeiat nu mai puțin de 100 mânăstiri, dintre cari numai 5 sunt în Italia iar restul în Anglia, Spania, Belgia (Franța), Argentina, Mexic,

lavich le face împăratului cu privire la extinderea și organizarea propagandei catolice în Țara Românească.

[1] Caroliopol.

[2] *Herders Conversations-Lexicon*, ed. III, Freiburg im Breisgau, pag. 1288—89. Incercarea de a se întemeia un astfel de ordin se mai făcuse în evul mediu.

Statele Unite, etc. Mai târziu misiunile lor au străbătut şi în Australia şi Cuba [1].

Acţiunea passioniştilor ia un mare avânt după 1770, când primele misiuni organizate de ei pornesc în Orient către diocesele ocupate de franciscani. Papa Iuliu VI le dădu încuviinţarea [2].

In anul 1771, misionarii *Francisco Ferreri* şi *Giacomo Sperandio* sunt primii cari sosesc la Bucureşti în numele noului ordin cu destinaţia pentru Nicopole. Să ne oprim un moment în povestirea noastră pentru a cunoaşte mai de aproape pe cel dintâi, adică pe Ferreri, a cărui activitate prin părţile noastre era menită să aibă urmări importante pentru desvoltarea ulterioară a catolicismului în Ţara Românească.

Francisco Ferreri s'a născut la 14 Octombrie 1740 în comuna Valdigi, în diocesa Forsano din Piemont [3]. Intrat de tânăr în noul ordin al passioniştilor, el s'a distins prin înalte însuşiri morale, prin spirit de jertfă, caracter ferm, temperament blând, talent oratoric şi prin studii de doctrină religioasă [4] care mai târziu, ca episcop, l-au făcut cunoscut atât în misiunile orientale cât şi la Roma atrăgând asupra lui atenţia contimporanilor [5]. Apreciat de Papa Piu VII, adversarul lui Napoleon, venerat în rândurile clerului şi iubit de credincioşi, el a întâmpinat şi în Orient aceeaşi largă simpatie din partea tuturor, indiferent de confesiune. Generali ruşi [6], diplomaţi austriaci, principi sau demnitari ai Munteniei, toţi l-au respectat [7] şi iubit şi asupra tuturor distinsa lui personalitate a făcut o deosebită impresie.

[1] Vezi şi *The Catolic Directory* pe anul 1911.

[2] M i l e t i c i, *op. cit.*, pag. 77.

[3] Vezi „*Lettere del P. Filippo Squarcia...*" cap. 41 (în anexele lui Miletici).

[4] *Ibidem.* Istoricul lui Girolamo Pizzicanella cap. 38: „*Era uomo di dottrina e di santità...*"

[5] N. I o r g a, *Studii şi documente*, I—II. Vezi raportul lui Fleischhakl: „*...Monsegniorul Ferreri un om bătrân şi sfânt...* a ştiut să-şi câştige... prin viaţa sa exemplară veneraţia generală, respect şi iubire până când ne-a fost răpit nouă în 1813 de ciumă. (pag. 365).

[6] „*Aveva ispirato tale stima di se ai generali moscoviti...* (Girolamo Pizzicanella cap. 35). La 23 Decembrie 1806 a intrat în Bucureşti generalul Miloradovici, iar două zile mai târziu generalul şef Michelsohn; în a doua parte a campaniei vin Kutuzoff, generalul de corp Marcoff, faimosul Langeron, autorul memoriilor, şi alţii mai puţin însemnaţi.

[7] „*In Valachia era assai rispettato da quei religiosi Francescani, dai catolici, dai seismatici, e dall'Agenzia imperiale in Bukarest.* („*Notizie della Chiesa...*" Girolamo Pizzicanella, cap. 38).

Sosiți în București, Francisco Ferreri și Giacomo Sperandio, nu au putut pătrunde imediat în diocesa nicopolitană din cauza rigorilor otomane. Au fost siliți să rămână un an întreg în Muntenia în așteptarea firmanului [1] de liberă intrare în Bulgaria, interval în care s'au ocupat cu studierea limbei bulgare [2]. Au locuit la franciscanii din Bărăție. Au căutat însă ca, în afară de cunoașterea limbei bulgare să capete și o pregătire specială misiunei lor din Bulgaria [3]. Sub îngrijirea prefectului Rocchi, aflător atunci în București, Ferreri și Giacomo Sperandio și-au format în cursul unui an această pregătire. Intr'un act din 26 Ianuarie 1782 al Congregațiunii către Rocchi, se trimit acestuia mulțumiri și promisiunea că i se vor restitui cheltuelile [4].

In anul 1782 izbutesc să treacă în Bulgaria și se stabilesc în grupul de sate cari alcătuiau miezul episcopiei de Nicopole [5]. In cercul celor șase comune ale diocesei își vor desvolta activitatea lor Francisco Ferreri și însoțitorul său Giacomo Sperandio. In afară de propaganda și slujbele obișnuite, Ferreri face și încercări cu un învățământ elementar pentru scriere și citire [6]. Țineau case la Orești, la Beleni și la Tancevița. Primeau dela Propagandă o subvenție de 40 de scuzi pe an iar dela credincioși mici ajutoare și hrană [7] și servicii domestice.

In vremea aceasta, scaunul nicopolitan era ocupat de episcopul Paul Dovanlia, originar din Filipopole, născut în 1704 și sfințit episcop de Piu VI la 14 Octombrie 1776 [8]. Pios, dar prea bătrân, departe de a avea curajul și spiritul de jertfă al passioniștilor, el își petrecea timpul stând mai mult prin București [9] la mânăstirea fran-

[1] Vezi *Lettere del P. Filippo Squarcia...* cap 15, în Miletici, *op. cit* pag. 325 (Anexe).

[2] N. Iorga, *op. cit.* doc. LXXVI cap. 122 „ad effetto d'istruire nella lingua bulgara..."

[3] *Ibidem:* „e nelle altre cognizioni più necessaire i due religiosi passionisti destinati per quella Missione".

[4] *Ibidem,* pag. 123.

[5] Diocesa Nicopolitană cuprindea vreo 6 sate cu un total de peste 2000 de credincioși. Aceste sate erau: Butno, Laconi, Franceviţa, Peticladeț, Orești și Beleni. Deasemeni în Marcianopoli încă se aflau la 1800 vreo 144 de credincioși.

[6] In *„Lettere del P. Filippo Squarcia..."* cap. 18.

[7] „...Una pizza di pane azimo ogni giorno... *(Filippo Squarcia,* cap. 15).

[8] Amănunte în *„Notizie della Chiesa..."* cap. 36.

[9] Ședea la Bărăție plătind o chirie de 60 de piaștrii. Cf. și Raimund Netzhammer, Archiepiscop, *Reședința episcopală din București,* pag. 7.

ciscanilor în Bărăţie [1]. Numai în primii ani ai păstoriei sale, Dovanlia a locuit în Bulgaria şi anume în satul Beleni unde mai fusese şi înainte reşedinţă episcopală, încă din vremea episcopului Nicola Pugliesi (1 Iulie 1753—1766), ajuns mai târziu vicar apostolic la Constantinopol [2].

In anul 1784 episcopul Dovanlia însărcină pe Ferreri şi Giacomo Sperandio, să ţină sub îngrijirea lor un număr de 12 familii de bulgari paulicani cari se găseau refugiaţi în Muntenia, în satul Vişovul de lângă Dunăre, din cauza persecuţiunilor turceşti [3]. Doi ani mai târziu, în 1786, vedem pe Ferreri extinzându-şi activitatea în Muntenia şi asupra grupului de refugiaţi catolici stabiliţi la Flămânda [4].

Către sfârşitul anului 1786, pe când cei doi passionişti îşi continuau activitatea lor de o parte şi de alta a Dunării, izbucneşte în imperiul otoman o puternică epidemie de ciumă [5]. Acum sosesc dela Propagandă noi misionari, între cari Mattia Rasdlovik, Nicola Silvi şi Stefano Lupi [6]. Un an mai târziu începe războiul ruso-turc (3 August 1787) căruia îi urmează după cum se ştie, în Ianuarie 1788, declaraţia de război a Austriei. Luptele se deslănţuie astfel dela Trieste, pe tot lungul Dunării şi până la Bender.

Intrarea în războiu a Austriei deslănţuie din nou — ca totdeauna în decursul războaielor pe cari Austria le făcea Turciei — persecuţiunile asupra misiunilor catolice din imperiu, ai căror membri, după cum am afirmat mai sus, erau bănuiţi ca agenţi politici ai Austriei [7]. Mânăstirile sunt călcate, iar misionarii urmăriţi cu înver-

[1] „... e menò sempre la sua vita in Bukarest nel convento dei P. P. Francescani..." (în istoricul lui *Girolamo Pizzicanella* cap. 36). Din când în când mergea la Rusciuc unde se găsiau încă negustori *raguzani*.

[2] P. Leonardus Lemmens O. F. M. — *Hierarchia Latina Orientis 1622—1922*. Roma, pag. 309.

[3] In *Lettere del P. Filippo Squarcia*... cap. 17.

[4] *Ibidem*, cap. 17.

[5] Numărul celor îmbolnăviţi era la Constantinopol de 60.000. *Ibidem*, cap. 19.

[6] *Ibid.* cap. 20.

[7] La aceasta contribuiau şi necontenitele reclamaţiuni ale clerului grec. Vezi în *Hurmuzaki*, I, suppl. 1, pag. 583, scrisoarea ambasadorului francez Castellane: „*gens* (e vorba de misionari) *que les grecs ne manquent pas de représenter à la Porte avec les plus noires couleurs, comme les espions de Cour de Vienne*". Deasemeni Filippo Squarcia spune la cap. 22 al memoriului său: „*...del qual fatto per molto tempo si servirono i greci rammentandolo ai turchi per incitarli contro i cattolici...*"

şunare. Francisco Ferreri al cărui stagiu în misiune se încheiase, se găsia în Muntenia şi se pregătea pentru reîntoarcerea în Italia, când izbucni războiul. Pe la sfârşitul lui Martie vedem însă că nu plecase încă spre Roma [1]. Episcopul Dovanlia se găsea de asemenea în Muntenia, stabilit la Bucureşti, unde a rămas apoi aproape fără întrerupere până la moarte.

După încheerea păcii dela Şiştov dintre Turci şi Austriaci (4 August 1791), se restabilesc raporturile între cele două imperii iar misiunile îşi reiau activitatea [2].

In vremea aceasta Ferreri se reîntorsese la Roma şi, reintrat în administraţia centrală a Ordinului, ocupa funcţiunea de procurator general [3]. Se pare însă, că încheerea păcei dintre Turci şi Austriaci i-a redat speranţa unei activităţi mai fericite în diocesa nicopolitană, deoarece îl vedem reîntorcându-se în Septembrie 1792 pentru a se stabili de data aceasta la Oreşti. Cu el odată a venit şi Padre Michele Kirschenauer care a trecut la Tranceviţa [4]. Au reluat firul activităţii pe care Ferreri o începuse în prima misiune şi o vor continua până la 1797, când izbucnesc mişcările cârjaliilor. Aceste mişcări au abătut asupra creştinilor şi misionarilor nenorociri încă mai mari decât ale războiului. Atunci au trecut mulţi bulgari catolici Dunărea risipindu-se prin satele şi oraşele Munteniei [5].

Cruzimile făptuite de cârjalii, mutilările oribile prin desfigurare şi arderea cu fierul roşu au înspăimântat atât de tare pe Padre Michele, încât fugi din Tranceviţa la Oreşti, unde căzu repede bolnav şi muri în braţele lui Ferreri la 31 Martie 1797 [6]. Misionarul din Beleni, Don Nicola Silvio, se refugiază deasemenea la Ferreri şi îşi petrece nopţile ascuns în stufişul unui lac îngheţat din care cauză se îmbolnăveşte greu şi moare curând după aceea [7]. Matei Rasdilovik se salvează cu mare greutate, stând ascuns mai multe zile într'o odaie întunecoasă şi inundată de apă; izbuteşte până la

[1] După *Filippo Squarcia*, cap. 22.

[2] Hurmuzaki, VII, pag. 523—28. Tratatul de pace încheiat la Şiştov între Poartă şi Austria (4 August 1791). Art. XII cuprinde o reconfirmare totală a drepturilor de propagandă pe care le avea biserica catolică şi a privilegiilor obţinute la 1739 prin pacea dela Belgrad, art. IX „...aussi ceux qui ont été postérieurement concédés par ses fermans, et autres actes émanés de son autorité.

[3] După *„Notizie della Chiesa..."* a lui Pizzicanella cap. 38.

[4] După *„Lettere del Filippo Squarcia..."* cap. 22.

[5] *Ibid.* cap. 23.

[6] *Ibid.* „Egli era nato in Scard'ngo nella Baviera..." cap. 24.

[7] După *„Lettere del P. Filippo Squarcia...."* cap. 25.

urmă să se refugieze în Moldova în timp ce alţi misionari franciscani luau drumul Ungariei [1].

Ferreri, credincios misiunii, desfăşoară mult eroism rămânând tot timpul pe loc pentru a asista pe răniţi şi pentru slujba celor omorîţi de cârjalii, în vreme ce locurile misionarilor refugiaţi sau morţi sunt repede ocupate de tineri passionişti. Prin luna Septembrie, pe când Ferreri înfrunta aproape singur furtuna, izbutesc să treacă Dunărea Padre Bonaventura Paulini şi Nicola Ottaviani. („Come due pecore in mezzo ai lupi"). Curând, la persecuţiile turceşti se adaugă şi intrigile şi persecuţiile „schismaticilor" bulgari [2]. Ferreri rezista mereu. Aleargă dela un sat la altul, caută să împiedice fuga locuitorilor şi dă celor slabi personal pilda unei excepţionale rezistenţe morale [3]. Suportă bătăile şi schingiuirile cu o răbdare pe care neclintita sa putere de credinţă i-o reînoia continuu [4]. Scăpă cu viaţă, însă cu gâtul frânt, infirm pentru tot restul vieţii [5]. In anul 1800 este rechemat pentru a doua oară la Roma; se retrage la Corneto în statul papal, în modesta funcţie de viceretor [6].

In urma lui Ferreri, acţiunea este continuată de ceilalţi passionişti, între care menţionasem mai sus pe ultimii sosiţi: Padre Bonaventura şi Nicola Ottaviani. Acesta din urmă, îmbolnăvindu-se din cauza marilor suferinţe şi a spaimei continue, muri în anul 1802 şi fu înmormântat alături de Don Nicola Silvi [7]. Astfel, Bonaventura rămâne singur, având sub îngrijirea sa, în afară de credincioşii din Beleni şi Oreşci, pe toţi cei refugiaţi în Muntenia. Moare însă şi dânsul, în împrejurări nu mai puţin dramatice, în ianra anului 1804 [8].

[1] *Ibid.*

[2] *Ibid.* cap. 26.

[3] „....Ferreri non approvo questo passo... dicendo... che Iddio voleva che si mantenesse la cattolica religiona trà i turchi.

[4] Passionistul *Girolamo Pizzicanella* în memoriul său înfăţişează persecuţiile suferite de Ferreri; vorbind apoi de însuşirile sale de misionar ne spune că: *„Aveva tutte le qualità di ottimo vescovo..."*

[5] *Ibid*, cap. 38 „...era rimasto offeso nei tendini del collo, che non poteva più liberamente articolare".

[6] *Ibid.* La Corneto se găsea ramura feminină a Ord. passionist.

[7] Având în grija sa şi pe credincioşii de pe ţărmul românesc, P. Bonaventura trecea adesea fluviul. Intr'una din aceste treceri prin Decembrie 1804, contractă o pleurezie. A murit la Şiştov în suferinţi grele şi în părăsire. Era originar din Parascio, diocese Alba Pompeia (După *„Lettere del P. Filippo Squarcia"*, cap. 30).

[8] *Ibid.*, cap. 32.

Intre timp, soseşte o nouă misiune passionistă cu Padre Fortunato Ercolani şi Antonio Giordani, cari au fost reţinuţi câtva timp de episcopul Dovanlia în Muntenia pentru îngrijirea şi buna rânduială a numeroaselor grupe de catolici împrăştiaţi în întreg cuprinsul ţării. Când Bonaventura moare, Fortunato Ercolani trece Dunărea în diocesă şi se aşează la Oresti.

La 6 Iulie 1804, episcopul Dovanlia moare în vârstă de 100 de ani. Ii urmează în mod provizoriu, vicarul apostolic Don Antonio Giordani tot dela Congregaţia S. S. Cruci, de care a fost vorba mai sus, om fără prea multe studii, dar ca toţi passioniştii energic şi plin de zel. Se pare însă, că pentru acţiunea întreprinsă după 1800 de Papa Pius VII în Orient, cât şi pentru evenimentele ce se anunţau, s'a simţit lipsa omului de prestigiu şi iubit care era Francisco Ferreri.

Rechemat dela Corneto în Roma, el este consacrat în ziua de 21 Septembrie 1805 ca *Episcop de Nicopole şi administrator al Valachiei* [1]. Prin numirea lui Ferreri, s'a dat franciscanilor o însemnată lovitură iar passioniştii trec pe prima linie a propagandei; în al doilea rând, această numire era menită să ducă la o complectă reabilitare a propagandei în întreaga provincie. Pe deplin împuternicit, Ferreri ridică dela Cancelaria Propagandei, câteva zile mai târziu cele 29 *„Facultates"* în spiritul cărora trebuia să păstorească [2]. In primele zile ale lui Ianuarie [3] 1806 bătrânul misionar intră în Muntenia, iar la 29 Ianuarie luă în primire diocesa [4]. Venia în provincia bulgaro-valahă pentru a treia oară.

Comentând acele *facultates* atunci când le-am descoperit, observasem, că noul episcop venia cu un program de activitate format după ideile şi cugetarea Papei Piu VII [5]. Se ştie că acest vestit şef al bisericei romane, contemporan al revoluţiei franceze şi al lui Napoleon, a fost un adversar ireductibil al ideilor noui şi a imprimat acţiunii ultramontaniste toată vigoarea temperamentului său excepţional. Astfel la capitolul 21 al amintitului manuscris vedem o serie de măsuri prohibitive împotriva literaturii scrise sub inspiraţia ori

[1] Raymund Netzhammer, Arhiepiscop, *op. cit.*, pag. 8.

[2] V. Papacostea, *Papa Piu VII şi Francisc Ferreri* în *Revista istorică*, an. XI, No. 10—12, pag. 296.

[3] N. Iorga, pag. 324, doc. CVII, de unde rezultă că la 9 Ianuarie era deja în Muntenia.

[4] Raymund Netzhammer, Arhiepiscop, *op. cit.*, pag. 8.

[5] V. Papacostea, *op. cit.*, pag. 289—297

în sprijinul ideilor de libertate [1] (*La pucelle d'Orléans* de pildă) şi împotriva unor studii filosofice ce-şi trag originile din sistemul sensualist a lui *Hobbs* şi *Condillac*. La acelaş capitol este pusă la index monumentala operă a istoricului *Pietro Giannone*. Urmează încă vreo câteva lucrări isvorâte din concepţia ştiinţifică şi raţionalistă a epocei revoluţionare ca: *Istruzioni intorno la Sancta Sede, tradotte dal francese* 1765 — *Oeuvres Philosophiques de Monsieur de la Mettrie* [2] — *Les Colimaçons — Abrégé de l'Histoire... Ecclésiastique — Rifflessione di un Italiano sopra la Chiesa in generale — Sistème de la Nature et il vero Dispotismo*, Londres 1770 — *La raison par Alphabet* — etc. Prin greci şi prin imigranţi francezi, aceste scrieri circulau de mult timp prin ţările noastre cât şi prin întregul imperiu otoman. Nu sunt uitate nici lucrările de *astrologie judiciară*.

Intre celelalte împuterniciri cari au fost date lui Ferreri, sunt unele demne de menţionat. Astfel la cap. I i se dă dreptul de a hirotonisi chiar în afară de intervalele obişnuite şi tot odată şi libertatea de a dispensa de vârsta impusă hirotonisirii atunci când va crede de cuviinţă. Apoi vedem lăsându-i-se libertatea de a dispensa pe iregulari [3], afară însă de cazurile de bigamie şi omucidere; urmează, la capitolul VII, VIII şi IX, dispense însemnate dela *Impedimenta criminis* şi dela *Cognatio spiritualis* [5]. I se mai dă dreptul de a putea sfinţi hainele, odăjdiile şi ustensilele oricărui preot, acolo unde nu se cere sf. maslu [6]; deasemenea dreptul de a acorda Privi-

[1] V. Papacostea, *op. cit.*, pag. 294, cap. 21 „Tenendi, et legendi, non tamen aliis concedendi, libros haereticorum vel infidelium, de eorum religione tractantium, ad effectum eos impugnandi, et alios quomodolibet prohibitos, praeter opera Caroli Molinei, Nicolai Macchiavelli, Historiam Civitatem Regni Neapolis Petri Giannone..." Urmează lista cărţilor puse la index.

[2] Opera lui La Mettrie era mai ales urmărită; resfrângând sensualismul lui Hobbs şi Condillac în cugetarea morală, acesta proclamase *materialismul şi ateismul*.

[3] *Iregular:* este acel cleric care printr'un păcat săvârşit pierde dreptul de a-şi exercita funcţiunea (Vezi în Lehmkuhl Augustinus, *Theologia Moralis*, vol. II, capit. I, pag. 710.

[4] Lehmkuhl Augustinus, *op. cit.*, vol. II, pag. 548: „Impedimenta criminis sunt: adulterium, conjugicidium, raptus".

[5] *Ibid.*, pag. 548: „Cognatio Spiritualis est, quae oritur ex sacramentis collatis; at ex sola baptismi et conformationis collatione".

[6] V. Papacostea, *op. cit.*, pag. 293, cap. XIII.

legium Paulinum [1]; puterea de iertare chiar asupra cazurilor rezervate prin dreptul canonic exclusiv Sf. Scaun.

In lipsă de preoți de mir i se îngădue, de va găsi oameni capabili, să ridice parohi chiar dintre călugări [2]; iar din cauza împrejurărilor specifice Bulgariei și Munteniei, i se dă puterea de a permite purtarea în ascuns a Sf. Taine la muribunzi. Asemenea, utilizarea hainelor civile atunci când nevoia o va impune misionarilor. La cap. 26 vedem cum Sf. Scaun permite înlocuirea Breviarului prin rugăciunea cu mătănii introdusă de Sf. Dominic [3]. In toate aceste dispense se oglindește criza catolicismului și starea de dezorganizare în care se găseau misiunile.

Fiind înaintat în vârstă, Ferreri a căpătat dreptul (Vezi capit. XXVIII) de a trece toate aceste dispense asupra altuia, înțelegându-se printr'asta, vicarul său general sau cel care l-ar fi înlocuit în cazul unei morți neașteptate. Aceste *Facultates* au fost acordate pe un termen de 5 ani și cu mențiunea specială că *se vor aplica numai pe teritoriul Bulgariei și Munteniei* [4].

In al treilea rând, Ferreri a avut mult de luptat cu erezia paulicană [5] și cu unele elemente franciscane care nu corespundeau nici prin pietate, nici prin cultură, nici prin capacitate, înaltei concepțiuni pe care Ferreri ca și urmașul său, passionistul Fortunato Ercolani, au avut-o despre *misionarism*.

Impotriva bătrânului Ordin, episcopul Ercolani va deschide după 1815 o luptă necruțătoare. Meritul însă de a fi început lupta aceasta — în urma căreia cadrele franciscane au fost înoite și întărite — revine lui Francesco Ferreri [6]. Primul care cade este însuși unul dintre fruntașii franciscani, Provincialul misiunei bulgare,

[1] Pentru *Privilegium Paulinum* vezi Scrisoarea Sf. Paul către Corintieni cap. VII vers. 12.

[2] Cum a făcut de pildă la Câmpulung cu Anton Bartolis, adversarul de mai târziu al episcopului Fortunato Ercolani.

[3] V. Papacostea, *op. cit.*, pag. 295—196, cap. 22—27.

[4] *Ibid.*, cap. 29.

[5] De unde rezultă că erezia persista încă sub diferite forme de superstiție; nu credem însă că putea fi vorba de vechea erezie paulicană. In această privință însă *Girolamo Pizzicanella* ne spune în istoricul său următoarele: Visitò la diocesi, ed avrebbe forse operato per estirpare l'eresia Paulichiana cioè le sopradette superstizioni se ne avesse penetrato il fondo, ovvero tempo per agire (cap. 38).

[6] Ferreri era incontestabil un om de mult tact încât *a evitat un conflict cu întreaga misiune franciscană*, cu toată dezavuarea răsunătoare pe care o făcuse Provincialului în afacerea clopotului bisericei din Râmnic.

acuzat de Ferreri că scosese şi vânduse clopotele bisericei catolice din Râmnic. Lupta va fi continuată cu asprime încă mai mare de Ercolani, care declară destul de tare ca să audă şi consulul austriac: *„că va curăţi întreaga Muntenie de toţi preoţii acelui ordin franciscan"* [1] cari se dovediseră *„oameni ignoranţi şi incapabili"* [2].

Acţiunea lui Ferreri împotriva ereziei paulicanilor şi a superstiţiilor — de cari cronicarul crede că Bulgarii s'au contaminat într'o şi mai mare măsură dela Români [3] — nu s'a putut desvolta din cauza împrejurărilor grele prin care au trecut misiunile catolice în intervalul 1806—1813, adică războiul ruso-turc şi ciuma lui Caragea [4].

Ferreri, profitând de cei doi ani de linişte „senza guerra, senza peste e senza Kargeli", începuse o acţiune de reorganizare şi de întărire a misiunilor. *Îşi extinde autoritatea lui până la vechile centre catolice din nordul Munteniei.* După măsurile de epurație ce am văzut că începe a lua, el încearcă, în conformitate cu sugestiile primite dela Roma, să refacă cadrele. Deşi bătrân, îl vedem deplasându-se cu destulă uşurinţă. Vizitează grupurile din Muntenia, stă şi el prin Bucureşti şi trece chiar mai departe. Astfel, în 1807 în 25 August îl găsim la Câmpu-Lung, unde dă împreună cu P. Antoni şi vicarul Iordan, tonsura lui Elias Podlusani [5]. Tot odată, episcopul a mai preoţit şi pe celebrul Anton Bartolis, cu care se va lupta mai târziu Fortunato Ercolani [6]. Câmpu-Lungul, era pe atunci un centru de călugări franciscani, aproape toţi de naţionalitate maghiară. Puţin mai târziu, Ferreri hirotoneşte pe Don Michele Sancio Svizzero la Bucureşti [7].

Retragerea precipitată a armatelor ruseşti de peste Dunăre, provocată de vestea pregătirilor de război ale lui Napoleon, stârneşte din nou panica şi exodul bulgarilor. Era acum rândul generalilor lui Alexandru I să târească coloanele de emigranţi, pentru a-i scoate din zona represiunilor turceşti [8]. Centrele catolice de lângă

[1] N. Iorga, *op. cit.*, pag. 357—358. v. Raportul lui Fleischhakl.

[2] *Fleischhakl el însuşi a cerut înlocuirea misionarilor,* deşi luase atitudine împotriva lui Ercolani. v. N. Iorga, *op. cit.*, pag. 359.

[3] După *Girolamo Pizzicanella* cap., 41.

[4] *Ibid.*, cap. 38.

[5] N. Iorga, *op. cit.*, doc. XCVIII, pag. 317.

[6] *Ibid.*

[7] In *„Lettere del P. Filippo Squarcia"*, cap. 38.

[8] *Ibid.* In quell'occasione due missionarii della Bulgaria, all'udire che la Vallachia era sotto il potere dei moscoviti, si servirono del tempo per liberare come essi credevano, i bulgari dalle mani dei turchi, ed appena

Dunăre se risipesc din nou. Toate încercările lui Ferreri [1] de a opri fuga au rămas astfel infructuoase. In special împrăștierea refugiaților catolici *prin satele românești în grupuri mici și izolate* [2] mâhnea pe episcop și pe misionarii passioniști.

Și-au dat toate ostenelile și concentrând cu ajutorul rușilor și al agentului austriac Fleischhakl un grup de vreo 200 paulicani i-au așezat la marginea Bucureștiului [3], întemeind astfel satul *Cioplea*. Inafară de faptul că acești paulicani erau aduși sub imediata supraveghere a episcopului, concentrarea la Cioplea mai prezenta următorul folos: punea la îndemâna episcopului o *reședință legală pentru vicariatul-general* pe care autoritatea munteană îl îngăduise. In felul acesta episcopii se puteau pe de o parte dispensa de prezența lor în București — atât de neplăcută clerului ortodox [4] și câte odată oficialității [5], iar pe de altă parte îi scutea de ospitalitatea plătită [6] a franciscanilor din Bărăție. De altfel, locuința pe cari franciscanii i-o puteau pune la dispoziție, era desigur puțin confortabilă, fiindcă incendiul din 1804 distrusese atât biserica (Bărăția) cât și locuințele.

i russi ebbero passato il Danubio transportarono in Vallachia quasi tutti i cattolici dei villaggi di Nicopoli, ajutati dai generali dell'imperatore Alessandro".

[1] *Mons. Francesco Ferreri non approvò la translazione dei bulgari in Vallachia*". (Gir. Pizzicanella, cap. 41).

[2] *Ibid.*

[3] *Ibid.*, cap. 35 „...nelle vicinanze di Bukarest, dove formarono il villaggio detto Ciople..."

[4] Intr'un raport al mitropolitului Dionisie Lupu către agentul austriac, protestează împotriva șederii lui Ercolani în București. „*Jamais on ne connoit pas s'il a éxisté en Valachie quelqu'evéque des mêmes rit*". Dionisie vorbește apoi de înaintașii lui Ercolani care veneau prin București „très rarement pour y rester et sans droit de gouverner"... étant ordinairement de l'autre coté du Danube, ou se trouvoit sa diocèse de Nicopoli". In conflictul care a luat naștere, în urmă, Dionisie a luat partea franciscanilor, atacând pe passioniști; caută chiar a măguli pe agentul austriac, spunându-i și repetându-i că totdeauna clerul ortodox a trăit în armonie *cu germanii* din ordinul franciscan, (v. N. Iorga, *op. cit.*, doc. LXII—LXIII, pagg. 389—393).

[5] Intr'un raport a lui Merkel'us din 11 Iulie 1804 în care ni se povestește înmormântarea lui Dovanlia se vede cum Domnitorul Constantin Ipsilanti *și-a manifestat nemulțumirea* împotriva prelungitei șederi a episcopului în București refuzând agentului participarea oficialității și capitalei la alaiul înmormântării. (Vezi N. Iorga, *op. cit.*, doc XI pagg. 333—335).

[6] Probabil însă că cei 60 piaștrii pe care începuse a-i da Dovanlia acopereau calitatea de ierarh a episcopului.

Generalilor ruşi aflători atunci în Bucureşti pe la comandamentele armatelor imperiale sau în administraţie Francesco Ferreri le-a inspirat atâta stimă încât i-au atribuit imediat nu numai jurisdicţiunea religioasă asupra noului sat, dar i-au dat şi *puteri temporale* [1] peste locuitori — situaţiune care a dăinuit până la 1828, când aceşti paulicani au intrat sub puterea principelui muntean şi trecuţi în rândul celorlalţi supuşi [2]. Dată fiind sărăcia în care trăia episcopul, i s'a orânduit şi o dare pentru întreţinerea casei sale.

Ferreri a avut mult de suferit de pe urma acestor colonişti şi mai ales din cauza temperamentului lor aspru şi ireductibil. Cu toate stăruinţele episcopului de a le face viaţa cât mai uşoară, ei erau chinuiţi de un puternic sentiment nostalgic. Cronicarul ne spune că ei nu încetau de a considera aşezarea lor la Cioplea ca o „robie babilonică" [3], căreia îi aşteptau nerăbdători sfârşitul. Ei regretau că îşi părăsiseră satele, dar nu mai puţin era îndurerat Ferreri că i-a fost dată să vadă tocmai în zilele păstoriei lui, împrăştierea satelor nicopolitane şi sfărâmarea cetăţii catolice din Balcani unde el însuşi îşi petrecuse 22 ani, dintr'o viaţă de impresionantă renunţare. De aceea episcopul, va lua în cele din urmă hotărîrea de a face repatrierea celor refugiaţi. Pentru moment însă, lucrul acesta era cu neputinţă. Reacţiunea turcilor, era parcă mai severă ca totdeauna.

Ferreri uzând de trecerea pe care o avea la ruşi şi de bunăvoinţa lui Vodă-Caragea le-a alcătuit bulgarilor din Cioplea o viaţă de desăvârşită libertate şi le-a dat în inima Munteniei o organizaţie cu totul autonomă în nădejdea că astfel va face să înceteze lamentările lor [4]. Pentru conducerea acestui „canton", episcopul a organizat un consiliu compus din 4—6 membri dintre fruntaşi, iar peste aceştia a numit un „ciorbagiu" în imediata dependenţă de

[1] „...fu cedato al vescovo cattolico, che risideva a Bukarest, anche il dominio temporale..." (*„Lettere del P. Filippo Squarcia"*, cap. 35). Deasemeni în istoricul lui *Pizzicanella*, cap. 39.

[2] „...la qual disposizione circa il temporale fu mutata nel 1828, soggettandoli con tutti gli altri al Principe di Bukarest". *(Lettere del P. Filippo Squarcia*, cap. 35).

[3] „...aspiravano sempre alla loro patria specialmente per le vigne lasciate e che non potevano avere nella Vallachia paese più freddo". *(Lettere del P. Squarcia*, cap. 35).

[4] Din toate izvoarele se vede că Ferreri avea o deosebită grije pentru aceşti bulgari. *Pizzicanella* pare chiar nemulţumit de lucrul acesta şi priveşte ca o slăbiciune a episcopului; îl socotea prea credul: „alle menzogne dei bulgari, che amava anche troppo" (cap. 38).

dânsul. Pe primul ciorbagiu l-a ales dintr'o familie mai răsărită, numită Tatoi. Dar de îndată ce a fost constituită această comună, cu ciudata ei organizare în care „uno avesse la responsabilità e tutti la libertà", începe a fi frământată de pasiuni politice... Astfel, primul ciorbagiu văzându-se ridicat într'un atare post, a început să trateze pe consilierii comunei cu un dispreț și cu o mândrie de mic suveran. Își alcătuise o „reședință" după cea mai autentică tradiție orientală, unde consilierii și postulanții trebuiau să facă o lungă anticameră, dincolo de care „il superbo ciorbagi" îi aștepta tolănit pe o sofa și cu o pipă în gură. Oamenii stăteau cu ceasurile, până ce acest teribil personagiu binevoia a-i primi în audiență. Erau datori să rămână în picioare și descoperiți oridecâteori aveau să-i comunice sau să-i ceară ceva. In scurtă vreme izbuti să se facă temut și bineînțeles foarte urît de connaționali săi [1]. Exasperat, unul dintre consilieri vine în București și raportează episcopului în ascuns cele ce se petreceau în comună. Ferreri după ce verifică informațiile primite, ordonă misionarului dela Cioplea să facă alegerea unui alt ciorbagiu, dintre consilieri. Cu toată furia ce stăpânea pe locuitori, nici unul dintre consilieri n'a vroit să primească postul ce se oferea, atât era de mare teama de sălbăticia și răzbunarea celui demis. Atunci, Ferreri numește chiar el pe ciorbagiu în persoana consilierului care făcuse denunțul.

Curând după aceasta Francesco Ferreri începe a lucra pentru regruparea satelor din diocesă, acțiune pe care la început o exercita mai cu seamă asupra grupurilor de bulgari catolici împrăștiați în massa populației românești și amenințați deci cu pierderea credinței și cu asimilarea [2]. Pentru reușita mai sigură, episcopul trimite peste Dunăre la Beleni pe misionarul Pietro Molinari, passionist fanatic și energic, originar din Roma [3].

In vremea aceasta, Ferreri a luat primele măsuri pentru rezidirea bisericei Bărăției și a locuințelor. După incendiul din 3 August 1804 se făcuseră doar construcții provizorii, din slabele donațiuni ce au urmat îndată după incendiu, iar între ruine se clădise în chip cu totul rudimentar o sălită în care aveau loc slujbele religioase [4]. Incă din iarna anului 1812, sosise din Iași la București,

[1] v. povestirea lui *Pizzicanella* cap. 30.

[2] *Ibid.*

[3] *Lettere del P. Filippo Squarcia...*, cap. 36.

[4] N. Iorga, *op. cit.*, doc. XXIII, pag. 344.

architectul Freywald, autorul planurilor de reconstrucție [1]. Cu toate economiile realizate totuși banii nu ajungeau. S'a hotărît lansarea unei colecte. Cererea de autorizare a colectei este înaintată generalului Kutusoff [2] care și subscrie primul 600 piaștrii, după cari urmează subscrieri făcute de alți generali. In acelaș timp Kutusoff dă ordin divanului să înlesnească procurarea de materiale pentru construcție în condițiile cele mai avantajoase. Mai subscriu consulul rus Kirico 2000 piaștrii, consulul francez Ledoulx 600 și consulul austriac Fleischhakl tot 600. Nici boerii noștri nu s'au lăsat mai pre jos. Au colectat bani și au făcut înlesniri de materiale.

Tocmai când se lucra pedeoparte la repatrierea celor din Cioplea, iar pe de alta la strângerea fondurilor și materialelor necesare pentru reconstruirea Bărăției, izbucnește cu mare violență epidemia de ciumă. Atât în Muntenia cât și în Bulgaria numărul morților era covârșitor [3]. O dezordine și o mizerie generală urmau pretutindeni boalei.

Acum puterile sufletești ale bătrânului episcop cresc ca în zilele grele petrecute altă dată peste Dunăre, atunci când nu era decât umilul Padre Francesco și când în lungul satelor arse de cârjalii, cu crucifixul în mâini, da mângâerea din urmă și închidea ochii muribunzilor. Pune frâu dezordinei și disperării ce cuprindea sufletele credincioșilor și organizează fără zăbavă asistența. Fiecare membru al misiunei își ia consemnul și pleacă la postul lui. Don Michele Sancio Svizzero pleacă peste Dunăre în ajutorul lui Pietro Molinari, iar în Cioplea se strâng P. Fortunato Ercolani, Don Marino Rasdilovik trimis de Propagandă în locul lui P. Bonaventura Fedeli ce fusese rechemat și un tânăr italian, P. Raimondo, originar din Roma [4].

In vremea aceasta la parohia observanților franciscani din București se găsea: P. Ambrogio Babik cu alți doi preoți. Cu ei împreună a continuat să locuiască și Ferreri până către sfârșitul anului 1812 când trece la Cioplea [5]. Numărul morților era din ce în ce mai mare, iar misionarii nu mai dovedeau cu înmormântările.

[1] *Ibid.*

[2] *Ibid.*, pag. 345. v. colecta în raportul lui Fleischhakl și mențiunea privitoare la ordinul lui Kutusoff către Divanul Munteniei.

[3] „Nel 1812 si scopri a Bukarest una crudele peste che fu comune a tutta la Vallachia e Bulgaria, e durò circa due anni". *F. Squarcia*, crede a ști că numai la București numărul morților ajunsese la 40.000 (cap. 37).

[4] *Ibid.*, cap. 38.

[5] *Ibid.*

S'a distins în acele zile de urgie, prin marea sa iubire de oameni și prin dispreț de moarte, tânărul passionist Raimondo Mornia. Prin însușirile sale câștigase nu numai încrederea dar și întreaga afecțiune a lui Ferreri. Așa de pildă, când grupul franciscanilor din București atinși de boală nu s'a mai arătat, a întrebat episcopul pe cei din jurul său cine se oferă să meargă la chilioarele lor pentru ajutor și slujbă, Padre Raimondo era prezent. — „Ecce ego, mitte me" strigă el cu ardoare [1]. Dar curajul și jertfa lui n'au folosit la nimic franciscanilor; când a sosit la locuințele lor ei trăiau ultimele lor clipe; singur parohul Babik scăpase, fiindcă îndată ce Ferreri trecu la Cioplea el se refugiase la Târgoviște de unde n'a revenit decât în Ianuarie 1814 [2]. Curând după moartea franciscanilor, boala lovește și pe Don Marino Rasdilovik. Astfel, unul după altul se stingeau misionarii „stringendosi il crocifisso sul petto". Dar într'o zi, n'a mai apărut nici Padre Raimondo pe ulițele pustii ale satului. Au știut atunci cei ce erau obișnuiți să-l vadă trecând în fiecare dimineață, că tânărul roman muria în chilioara lui lovit de boală [3].

Vestea morții lui Raimondo a fost o lovitură grea pentru bătrânul episcop. In fața cadavrului, și-a mărturisit slăbiciunea și presimțirea apropiatului său sfârșit [4]. Dintre passioniști îi mai rămăsese Fortunato Ercolani pe care îl făcu vicar general al episcopatului. Il lăsă la Cioplea iar el se reîntoarse în București. Au trecut câteva luni. In vremea aceasta epidemia de ciumă continua cu furie. Intr'o zi, îi vine vestea că Padre Fortunato a căzut el însuși bolnav. Ferreri pleacă imediat la Cioplea [5]. Dela Ercolani, boala a trecut repede la episcop.

In seara de 3 Noembrie 1813, Ferreri deși bolnav a mai putut lua mărturisirea de păcate a unui muribund. Apoi liniștit a intrat în odaia sa și s'a culcat. A doua zi Fortunato Ercolani care

[1] Intreaga povestire a morții acestor misionari se găsește în *„Lettere del P. Filippo Squarcia..."* cap. 38, 39.

[2] N. Iorga, *op. cit.*, doc. XXVII, pag. 347.

[3] Filippo Squarcia face la cap. 40 din *memoriul* său o mișcătoare povestire a morții lui Raimondo Mornia și a tulburării ce a cuprins satul Cioplea cu prilejul acesta.

[4] „...trovato morto il P. Raimondo, disse che questa perdita era stata un gran colpo al suo cuore, e che presto l'avrebbe seguito anche lui". *(F. Squarcia,* cap. 41).

[5] *Ibid.* Urmează povestirea morții lui Francesco Ferreri, tot după memoriul lui Squarcia.

rezista cu vigoare boalei, pătrunzând în odaia lui Ferreri îl găseşte delirând şi recitând *benedicite*. A mai avut totuşi un moment puterea şi stăpânirea de sine să se scoale şi să îngenunche pentru *mărturisire*. Către seara, starea i s'a agravat. A primit *ungerea* şi binecuvântarea *„in articolo mortis"*. Sprijinit de Ercolani s'a aşezat în pat şi a cerut să i se împlinească ritualul funerar al ordinului în care servise. Apoi, a trecut dela viaţă la moarte fără ca cei din jurul lui să simtă. Cum sta întins şi liniştit le-a părut tuturor că a adormit. L'au strigat de mai multe ori. Francesco Ferreri murise. Cu zece zile înaintea morţii împlinise 73 de ani. Nu lăsa altă avere decât 25 scuzi. Pe zidul bisericei, în cavoul ce singur îşi pregătise, Fortunato Ercolani supravieţuind boalei a pus să se scrie: *„Hic jacet Franciscus Ferrerius, Episcopus Nicopolitanus — Congregationis — Passionis D. N. I. C. — Patientia magnus, humilitate major, charitate maximus, qui tempore pestis ut pastor bonus animam suam dedit pro ovibus suis 4 Novembris 1813.*

Aşa s'a sfârşit drama celor dintâi misiuni passioniste în părţile noastre. Curând după moartea episcopului a murit tot de ciumă peste Dunăre şi Pietro Molinari[1] în vârstă de 31 de ani. La Cioplea, în patul său de suferinţă, Fortunato Ercolani rămas acum singur a continuat să spovedească bolnavii aduşi în căruţe până la casa în care zăcea el[2]. Acest fanatic, a supravieţuit şi a devenit episcop — al doilea episcop nicopolitan ridicat din Ordinul Passionist.

INCHEERE

Faptele povestite mai sus se încadrează în marea acţiune întreprinsă de Papa Pius IX pentru însănătoşirea şi reorganizarea misiunilor în Sud-estul Europei. Ele privesc în mod special acţiunea passioniştilor — ordin de elită fondat pe practica severă a ascezei şi a vechilor virtuţi creştine — pentru redresarea propagandei catolice în ţinuturile de sub jurisdicţia episcopului de Nicopole (Bulgaria şi Valahia).

[1] S'a îmbolnăvit curând după ce îi sosiră veştile privitoare la moartea passioniştilor din Bucureşti, care „..fu di tanta affizione per lui che durò a piangere per due o tre giorni, finchè per ultimo colpo fu attaccato dalla peste..." *F. Squarcia*, cap. 43).

[2] *Ibid.*, cap. 42.

In al doilea rând, această povestire învederează *originea nicopolitană a Arhiepiscopiei Catolice din capitala României.* Imprejurări istorice deosebit de grele au împiedicat pe episcopii nicopolitani încă de la finele sec. XVIII să aibă o reşedinţă permanentă peste Dunăre. Ei şi-au găsit adesea salvarea în Ţara Românească. In cele din urmă au sfârşit — datorită spiritului de toleranţă al Principilor şi clerului valah — să facă strămutarea definitivă a scaunului episcopal la Bucureşti.

Personalitatea care domină faza de tranziţie de la Nicopole la Bucureşti a acestui episcopat, este fără îndoială Francesco Ferreri, el însuşi membru al Ordinului passionist. Francesco Ferreri grupează în satul Cioplea (lângă Capitală) pe o parte din credincioşii fugiţi de la Nicopole şi obţine asupra acestui sat — prin intervenţia generalilor ruşi din armata de ocupaţie (1806—12) — nu numai autoritatea spirituală dar şi una temporală, deplină. In felul acesta Francesco Ferreri este primul episcop nicopolitan care dispune de o reşedinţă legală *lângă* Capitală.

VICTOR PAPACOSTEA

CĂLĂTORI ROMÂNI LA MUNTELE ATHOS IN SECOLUL al XIX-lea.

Relaţiile Ţărilor Româneşti cu Muntele Athos, în special cele ce se oglindesc în circulaţia de valori culturale, în schimbul de cărţi şi manuscrise şi în mărturiile dărniciilor de tot felul, revărsate, într'un belşug impresionant, asupra mânăstirilor athonite, dealungul atâtor veacuri, începând dela 1350 înainte, sunt îndeobşte cunoscute, datorită cercetărilor metodice făcute în veacul nostru de învăţaţii: N. Iorga, St. Nicolaescu, M. Beza, Gh. Cioran, Pr. T Bodogae, D. P. Bogdan şi E. Turdeanu [1].

In articolul de faţă voiu încerca să înfăţişez legăturile strânse şi neîntrerupte stabilite între lumea noastră şi lumea smerită a monahilor retraşi în Grădina Maicii Domnului, prin călătorii români, care s'au nevoit a străbate dealungul veacului al XIX-lea, cu toată nesiguranţa mijloacelor de comunicaţie, pe uscat sau pe apă, drumul acesta lung şi anevoios.

Athosul, „acest raiu pământesc şi duhovnicesc", cum îi spune

[1] N. Iorga, *Muntele Athos în legătură cu ţările noastre*, în *Analele Acad. Rom., Seria II-a, Mem. Sect. Ist.*, XXXVI (1913—14), p. 447—517; Idem, *Daniile româneşti la Muntele Athos*, în *Rev. Istorică*, XIX (1933), p. 19—21 şi 25; St. Nicolaescu, *Ajutoare băneşti date de către domnitorii şi boierii Ţării Româneşti şi ai Moldovei schiturilor şi mânăstirilor din Sfântul Munte*, în *Convorbiri Literare*, XXXVI (1902), p. 958, (pentru celelalte lucrări ale lui St. Nic. vezi bibliografia dată în josul pag. 77—306, în partea privitoare la mânăstiri, de Pr. T. Bodogae în *lucrarea citată* mai jos); M. Beza, *Urme româneşti în răsăritul ortodox*, ed. II, Bucureşti, 1937; Γ. Τσιοράν, Σχέσεις τῶν 'ρουμανικῶν χωρῶν μετὰ τοῦ "Αθω καὶ δὴ τῶν μονῶν Κουτλουμουσίου, Λαύρας, Δοχειαρίου καὶ 'Αγίου Παντελεήμονος ἢ τῶν 'Ρώσων, Athen, 1938; Pr. T. Bodogae, *Ajutoarele româneşti la mânăstirile din Sfântul Munte Athos*, Sibiu, 1941; D. P. Bogdan, *Despre daniile româneşti la Athos*, în *Arhiva Românească*, VI (1941), p. 263—309; E. Turdeanu, *Legăturile româneşti cu mânăstirile Hilandar şi Sfântul Pavel dela Muntele Athos*, în *Cercetări Literare*, IV (1940) p. 60—113.

Chiriac Rômniceanu, unul dintre călătorii veacului al XIX-lea, „grădina soarelui pe malul mării şi pe vârf de munte", cum îi spune Al. Pencovici, un alt călător al aceluiaş veac, a atras de timpuriu pe călătorii români prin faima vieţii curate şi pioase a călugărilor, prin faima sfintelor moaşte pe care le păstra şi prin frumuseţea neîntrecută a priveliştilor sale.

Călători români la Athos înainte de secolul al XIX-lea.

In *secolul al XIV-lea,* în care Athosul a dat Ţării Româneşti pe un Nicodim şi pe un Hariton, asupra cărora nu e nevoe să mai insist, importanţa lor pentru viaţa bisericii noastre fiind bine cunoscută, ştim că s'a dus la Sfântul Munte [1], trimis de Vlaicu Vodă, Domnul Ţării Româneşti, *jupanul Ioan Neagu Vitete,* ducând la mânăstirea Cutlumuş condiţiile pe care acesta le punea pentru a deveni ctitor [2].

La începutul *secolului al XVI-lea* doi călugări moldoveni, *Visarion* şi *Filip,* veniţi să-şi înalţe sufletul în lumea Sfântului Munte, se nevoesc întru ale spiritului în mânăstirea Zografului învăţând şi copiind cărţi [3].

E interesant de amintit că, tot la începutul acestui veac, Ţara Românească, în care Nifon dăduse vieţii bisericeşti o alcătuire statornică, va primi, cu prilejul sfinţirii mânăstirii Argeşului, vizita Patriarhului de Constantinopole, Teolept, însoţit de episcopii de Seres, de Sardes, de Midia şi de Melenic şi vizita întregului cler înalt al Athosului în frunte cu Gavriil Protul [4].

Teofan [5], Mitropolitul lui Alexandru Lăpuşneanu, e trimis la Athos să supravegheze lucrările de refacere ale Dohiarului, căruia i-a făcut şi sfinţirea [6].

[1] Voiu da cele ce urmează fără pretenţia de a fi epuizat tot materialul ce s'ar fi putut folosi.

[2] Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 173—4.

[3] E. Turdeanu, *Manuscrise slave din timpul lui Ştefan cel Mare,* în *Cercetări Literare,* V (1943), p. 197—199 şi 223; Cf. şi N. Iorga, *Istoria literaturii româneşti,* I, ed. II, Bucureşti, 1925, p. 99 şi C. N. Tomescu, *Scurtă povestire istorică despre sfânta mânăstire Neamţu şi despre aşezările monahale supuse ei,* Neamţu, 1942, p. 14.

[4] Cf. N. Iorga, *op. cit.*, p. 140—1; Idem, *Istoria Bisericii Româneşti,* I, ed. II, Bucureşti, 1929, p. 135—6.

[5] Mai târziu acesta se retrage la Dohiar, unde şi moare fiind îngropat în stânga nartexului. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 228 şi 230.

[6] Se pare că Radu Mihnea, fiul lui Mihnea Turcitul, a fost crescut în mrea. Ivirului, unde a învăţat carte grecească Cf. N. Iorga, *Istoria Literaturii Româneşti,* I, p. 228.

Pentru *secolul al XVII-lea* menţiunile despre închinătorii şi şezătorii temporar la Sfântul Munte sunt ceva mai multe. Pentru vremea lui Matei Basarab pomenim pe *Ioan din Gomioniţa* — mânăstire din Bosnia — ajuns egumen al mânăstirii Dealului, după ce mai înainte fusese la Athos [1], pe *Meletie Macedoneanul*, egumenul Govorei, care a învăţat meşteşugul tiparului la Zograf [2] şi pe *Melhisedec Peloponezianul*, egumenul mânăstirii Câmpulung, „numit şi Melhie egumen". [3]

In vremea lui Constantin Brâncoveanu, boierul *Constantin Sărăchinu Paharnicul*, „fiul lui „Gheorghe Dohtor Criteanul", ducându-se, cum spune el însuşi „spre închinare la muntele Athos" a găsit în „acea grădină a Maicii Preciste", între multe „cărţi de înţelepciune şi cartea numită „Floarea Darurilor" scrisă în limba grecească". O aduce în ţară dând-o spre tălmăcire ieromonahului *Filothei Sfântagoreţul*, care se afla atunci în ţară [4].

Dar cel mai de seamă închinător din vremea aceasta şi primul, de altfel, care ne-a lăsat şi o descriere de călătorie, cu drept cuvânt faimoasă, este *Ioan Comnenul* (Ἰωάννης Κομνηνός), loctorul lui Constantin Vodă Brâncoveanu. Cunoscuta descriere a viitorului episcop de Dristra, editată de Antim Ivireanul la Snagov în 1701, poartă titlul de: Προσκυνητάριον τοῦ ἁγίου Ὄρους τοῦ Ἄθωνος [5]

[1] Acesta tipăreşte, la Târgovişte în 1648—9, Triodul pe care Doamna Elena, sora lui Udrişte Năsturel, îl oferă lui Damaschin, „Protosul dela Athos, care va fi venit pe acel timp prin ţară". Cf. N. Iorga, *op. cit.*, p. 276—77.

[2] Se pare că Matei Basarab a adus buchi din Rusia din îndemnul acestui „arhitipograf". Cf. D. I. Simonescu, *Viaţa literară şi culturală a Mânăstirii Câmpulung (Muscel) în trecut*, Câmpulung, 1926, p. 11 şi 26; E. Turdeanu, *Din vechile schimburi culturale dintre Români şi Jugoslavi*, în *Cercetări Literare*, III (1939), p. 171 şi N. Iorga, *op. cit.*, p. 244.

[3] Acesta desfăşoară o bogată activitate culturală în tipografia adusă de Matei Basarab din Rusia. D. I. Simonescu, *op. cit.*, p. 11, 25, 26.

[4] Tipărită la Snagov de Antim Ivireanul la 1700. Cf. N. Cartojan, *Cărţile populare în literatura românească*, I, Bucureşti, 1929, p. 205 şi II, Buc., 1938, p. 236. Filothei a mai tradus şi „Învăţăturile creştineşti". Cf. D. I. Simonescu, *op. cit.*, p. 29 şi N. Iorga, *op. cit.*, II, 1928, p. 86 şi 481.

[5] Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. XIV. Asupra lui Ioan Comnen vezi d. p.: C. Erbiceanu, *Domnii şi boerii români ca fundatori şi ctitori ai monastirilor din Sf. Munte Athos*, în *Revista Teologică*, III (1885), nr. 29 p. 225—229 şi de acelaşi, *Biografia unora dintre profesorii Academielor domneşci grecesci din Bucureşti şi Iaşi*, *ibidem* nr. 34, p. 268—270.

Pentru *secolul al XVIII-lea* mărturiile se înmulțesc, comparativ cu veacurile precedente. Amintim, în primul rând, pe *Paisie*, care după multă pribegie — stătuse și la noi în țară la Schitul Poiana Mărului — Râmnicul Sărat[1] — ajunge în jurul anului 1750 la Pantocrator, unde strânge în jurul său un mare număr de ucenici. Dintre aceștia pomenim pe Macarie și pe Gheorghie, monahi români veniți să se desăvârșească la Athos.

Macarie, dela Cernica, este viitorul ierochirix — predicator — al Mitropoliei Ungrovlahiei. La Pantocrator, alături de Paisie, acesta învață grecește, în vederea tălmăcirilor din cărțile sfinte[2].

Gheorghie era de loc de prin părțile Sibiului. Venind în București, intră în serviciul unui arhiereu grec, cu numele Roșca, despre care auzise că va pleca în Răsărit și așa ajunse la 1760, mirean fiind, în Sfântul Munte, unde, după ce fu făcut rasofor și diacon, se dădu sub ascultarea lui Paisie, care era la schitul Sfântul Ilie și pe care, de altfel, îl va urma mai apoi la Vărzărești (Putna), Dragomirna, Secu și Neamțu. La 1 Septemvrie 1781, când venise în București pentru a pleca din nou la Athos, primește dela Mitropolitul Grigorie sarcina conducerii schitului Cernica, unde va desfășura o vie activitate, înoind clădirile și mai ales principiile de viață ale călugărilor[3].

In anul 1766 se pare că a fost spre închinare la Muntele Sfânt preotul bănățean *Mihail Popovici*, cel care la 1770 va face parte din delegația trimisă la împărăteasa Ecaterina a II-a a Rusiei. Acest bănățean era deprins cu scrisul. Ne-a rămas dela el un jurnal de călătorie în legătură cu drumul său la Moscova. A scris și o re-

[1] Aci a învățat românește. At. Mironescu, *Istoria mânăstirii Cernica*, M-rea Cernica, 1930, p. 8; pentru Paisie cf. și N. Iorga, *Istoria bisericii românești*, II, ed. II-a, Buc., 1932, p. 160—1; Dr. Bitay Árpád, *Ceva despre Paisie Veliciovschi* și *Evghenie Bulgaris*, în *Dacoromania*, Cluj, II (1921—22), p. 682; Ierodiaconul Grigorie, *Viața cuviosului părintelui nostru Starețului Paisie*, M-rea Neamțu, 1817 și ediția lui Gh. Racoveanu, Râmnicul Vâlcii, 1935.

[2] Vezi Economul D. Furtună, *Ucenicii Starețului Paisie în mânăstirile Cernica și Căldărușani, cu un scurt istoric asupra acestor mânăstiri*, teză de doctorat, București, 1927, p. 63—64 și At. Mironescu, *op. cit.*, p. 8.

[3] Dela 1 Aprilie 1794 conduce și mânăstirea Căldărușani, trezind-o la o viață de înaltă cultură. Moare la 3 Dec. 1806, fiind îngropat la Cernica. *Ibidem*, p. 160—163. Cf. și Ec. D. Furtună, *op. cit.*, p. 14, 45—46, 114—115 și C. Erbiceanu, *Arătare pe scurt dintru început de când s'au zidit Sfânta Mânăstire Cernica...* în *Biserica Ortodoxă Română*, XXII, (1895), p. 1008—1015.

laţie asupra călătoriei pe care a făcut-o în Orient, relaţie din care ne-a rămas doar un mic fragment[1]. Aflăm de aci că a trecut cu caicul către Ţarigrad pe lângă „ostroavele de pre lângă s[ve]ta Gora": „Thasos", „Samotrac" şi „Limnulu. Putem foarte bine presupune că el venia dela Athos, dar, în niciun caz nu putem afirma acest lucru cu siguranţa cu care o face cel care a publicat acest fragment, bazându-se exclusiv pe acest text.

La 8 August 1779 — anul mutării lui Paisie dela Secu la Neamţ — monahul *Gherontie*, dela mânăstirea Secul, scrie moşului Pătraşco că-i pare rău că nu l-a văzut la Mlinăuţi, căci cine ştie dacă se vor mai vedea în vieaţa aceasta, căci el porneşte spre Sfântul Munte[2].

Ştim, pe de altă parte, că în curtea bisericii Oţetari au trăit pe vremuri, în veacul al XVIII-lea, *Iason*, Arhimandritul, împreună cu nepotul său, călugărul Sofronie, bun cunoscător al muzicii psaltice. Acest Iason, care era un om foarte bogat, călătorea adeseori la Sfântul Munte[3].

Moldoveanul *Meletie Ghica*, din familia domnitoare, s'a călugărit în Lavra Sfântului Munte. De aci se va întoarce în Moldova, fiind, înainte de căderea Bucovinei, egumen la vreuna din mânăstirile de acolo, căci avea titlul de arhimandrit. La 1777, nevoind să rămână sub Austriaci, fuge din Bucovina, pe ascuns, retrăgându-se la metania sa din Sfântul Munte, unde, bolnav fiind, trăeşte în mari lipsuri. Dascălul Kyr *Meletie Românul*, care petrecea şi el ca monah la Sfântul Munte, era omul său de încredere[4].

[1] Publicat, cu o scurtă introducere, de Nicolae Anastase Gheorghiu, sub titlul: *Un preot bănăţean, Mihail Popovici, la Muntele Athos şi locurile Sfinte în 1766*, în *Cercetări Literare* I (1934), p. 118—119.

[2] Cf. T. Bălan, *Documente Bucovinene*, VI (1760—1833), Bucureşti, 1942, p. 364.

[3] Intr'una din călătoriile sale a făcut cunoştinţă la Salonic cu românul macedonean Rusailă, blănar din oraşelul Castoria, pe care l-a convins să vie să se aşeze la Bucureşti. Ii înlesneşte, de altfel, cumpărarea unei case în uliţa Teilor, din mahalaua Oţetarilor. Acest Rusailă este tatăl viitorului Mitropolit Nifon Rusescu (n. 1789 † 1875), întemeetorul Seminarului care-i poartă numele. Cf. Pr. Gr. N. Popescu, *Din trecutul Seminarului Nifon Mitropolitul din Bucureşti*, Bucureşti, 1943, p. 18.

Tot în secolul al XVIII-lea a fost la Sfântul Munte ieromonahul *Gherasim* dela Schitul Pocrov, din apropierea m-rii Neamţului. Cf. C. Bobulescu, *Pocrovul*, Craiova, 1943, p. 47—48.

[4] Informaţiile sunt scoase din Testamentul Arhimandritului Meletie, publicat de Melchisedek în *Chronica Huşilor şi a episcopiei*, Bucu-

Se observă uşor din cele scrise până aci că aproape toţi acei care şi-au îndreptat paşii, întru desăvârşirea sufletului şi a minţii „spre această bibliotecă centrală a lumii ortodoxe, cum îi spune cu drept cuvânt Dr. M. Murko" [1], au fost clerici. Intorşi în ţară mulţi dintre ei joacă un rol însemnat în vieaţa culturală a Românilor.

Profesorul D. Simonescu pune undeva [2] faţă în faţă Ortodoxismul cu Umanismul. Unuia i se cerea să producă scrieri de natură religioasă pentru hrana sufletului sau pentru nevoile slujbii bisericii, iar altuia i se cerea să producă scrieri în care să se imite literaturile greacă şi latină. Ambele se slujeau pentru „realizarea acestor tendinţe deosebite de acelaşi instrument care era clerul" [3]. Importanţa clerului este, îndeobşte, prea cunoscută pentru ca să mai insistăm asupra lui.

resci, 1869, p. 358—366. Tot de aci aflăm că un oarecare tânăr Gavriil îl serveşte de când era copil (dispune pentru acesta o sumă de bani) şi apoi că „are să ia încă metania mea 200 lei, pentru care am datŭ poliţă fostului Igumenŭ Grigorachi, care s'a dusŭ în taxidŭ la Moldova" (p. 362). Cf. şi N. Iorga, *Istoria bisericii româneşti*, II, ed. II-a, Bucureşti, 1932, p. 175. Dintre călugării dela Athos, care vin în această vreme pe la noi prin ţară, obicinuit după milă mai pomenim: 1) pe egumenul sârb Achim—Macarie, dela Hilandar, 2) pe Meletie şi Gavriil dela Vatoped, care colectau pe la 1750 bani pentru Academia athonită, 3) pe Grigorie dela Xiropotam pe la 1752, rămas paroh la compania de comerţ din Braşov (Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 156, 125, 206) 4) şi pe Arhimandritul Gligorie dela mânăstirea Sfeti Pavlu, venit cu sfânta cruce pe la 1764 (N. Iorga, *Studii şi Documente*, 11, p. 61). Poate tot călugării greci, care au venit în vremea aceasta în ţările noastre, au adus cu ei, între multe alte msse., şi o versiune a Fisiologului, prelucrată de Damaschin Studitul, fost arhiereu al Naupactei între 1566—1570. Vezi: N. Cartojan, *op. cit.*, II p. 234.

[1] Citat de N. Cartojan, *op. cit.*, I, p. 4.

[2] D. Simonescu, *op. cit.*, p. 3—4.

[3] Ţin să precizez un lucru care se va fi observat, de sigur, că nu toţi călătorii pomeniţi până aci sunt români. Cum însă activitatea lui Paisie, bunăoară, sau a lui Ioan Comnenul se desfăşoară în legătură cu neamul nostru, se înţelege, de sigur, că aceştia nu puteau să lipsească din şirul celor amintiţi. De altfel lucrul acesta interesează mai puţin pentru vremea aceasta. Uneori ar fi şi foarte greu, sau aproape imposibil, să precizăm neamul unora dintre ei. Despre Filotheı, bunăoară, N. Cartojan *(loc. cit.)* ne spune că era român, câtă vreme N. Iorga *(loc. cit.)* spune că „poate să fi fost grec de origine şi unul din călugării lui Antim la Snagov".

Călători români la Muntele Athos în secolul al XIX-lea. Mişcarea Paisiană. Călători clerici.

Păşind în *veacul al XIX-lea,* semnalăm în primul rând stăruinţa clericilor de a se apropia de acest izvor al luminii şi al păcii.

Legăturile stabilite între diferitele mânăstiri ale provinciilor româneşti ca şi păstrarea contactului, direct şi strâns, cu lumea Republicii monahiceşti se datoresc, de sigur, mişcării paisiene. Mânăstirea Neamţului, Căldăruşanii şi Cernica erau strâns legate întreolaltă. Călugării munteni aduceau din Moldova cărţi şi manuscrise, pe care le transcriau apoi spre folosul sufletului lor. Plecările călugărilor spre Sfântul Munte, în această vreme, trebue să fi fost foarte dese. La mânăstirea Căldăruşani exista, pare-se, pe la 1840, un fel de formular de învoire, pe care stareţul îl completa, când i se prezenta un solicitator:

> „Aceşti părinţi anume ( ) de aici din sfânta mânăstire Căldăruşani având dorinţă să meargă la Sfeta-Agoră şi pentru încredinţare li s'au dat slobozenie să meargă".[1]

In anul 1812, între Octomvrie şi Decemvrie, monahii *Gherontie* şi *Grigorie* dela mânăstirea Neamţului, însoţiţi de ieromonahul *Calinic,* duhovnic în mânăstirea Secu, pornesc, pe uscat, spre Sfântul Munte, sub conducerea lui *Iachint,* urmaşul cuviosului Gheorghie, reformatorul, în scaunul de stareţ al mânăstirei Cernica. Acesta cunoştea drumul, căci avusese fericirea să-l mai străbată şi altădată[2].

„Luând", în Bucureşti, „blagoslovenie dela cel ce ocârmuea Scaunul Mitropoliei Ungrovlahiei"[3], cei patru monahi au pornit la drum pentru „închinăciunea sfintelor mânăstiri celor de acolo şi întâlnirea cuvioşilor Părinţi pentru folosul sufletului"[4] şi ca să cunoască scrierile de prin cele mânăstiri[5].

[1] Econ. D. Furtună, *op. cit.*, p. 80—1 şi 90.

[2] Cf. C. N. Tomescu, *Mitropolitul Grigorie IV al Ungrovlahiei* (1823—1834), Chişinău, 1927, p. 7. Despre acest Iachint Chiriac Rômniceanu *(Bis. Ort. Rom.,* XIII (1889—90) ne spune că era om slujit „în casă Domnească a Suţului Vodă în domnia întâia", că a fost „igumen doi ani la sfânta monastire din Aton, Simopetra" (p. 29), „pre carea a izbăvit-o şi de datorie dela turci" (p. 292).

[3] Al. G. Lesviodacs, *Istorie bisericească prescurt,* Bucureşti, 1845, p. 412.

[4] Prefaţă la 'Επιτομή a lui *Iosif al Argeşului* citată de C. N. Tomescu, *op. cit.*, p. 7—8.

[5] Al. G. Lesviodacs, *loc. cit.;* C. N. Tomescu, *loc. cit.,*

Mergând ei „până la Seres, oraş mare, trei zile cu depărtare de Sfântul Munte", s'au despărţit, „Părintele Iachint voind a trage la Sfântul Ierusalim" „şi de aciia nu am mai putut înţelege de a sa viaţă şi unde" [1].

Ceilalţi trei au ajuns cu bine la Sfântul Munte, unde au

> „încunjurat toate mânăstirile de acolo şi alte locuri vrednice de a le cunoaşte cinevaş" [2].

Niciunul din izvoare nu precizează cât au stat aceştia la Sfântul Munte, nici pe unde anume au umblat. Ii întâlnim, la întoarcere, atacaţi, în apropierea oraşului Filipopole, de nişte tâlhari, care-l jefuesc pe Gherontie „ca de taleri 4000" [3]. Acesta, de altfel, n'a supravieţuit acestei întâmplări. După ce cei rămaşi împlinesc trista datorie a îngropării celui mort, în mânăstirea Sfinţilor Anarghiri, din apropiere, o pornesc spre ţară, Grigorie, viitorul Mitropolit al Ungrovlahiei (1823), oprindu-se la Bucureşti, iar Calinic ducându-se la mânăstirea Neamţului [4].

Cunoscuta activitate culturală, atât de bogată, a lui Grigorie Dascălul şi a cuviosului Gherontie. care nu este întâmplătoare. trebue, de bună seamă, să fie pusă în legătură şi cu influenţa binefăcătoare a Athosului, exercitată asupra lor indirect, prin Paisie, şi direct, prin ceeace ei au văzut şi şi-au însuşit acolo, lucru care ne interesează numai pentru Grigorie, căci numai el a putut să se folosească de acestea [5].

Un alt cernican, duhovnicul *Pimen*, plecase la Sfântul Munte,

presupune că aceştia au adus de acolo, între altele, „Tripesniţul", care s'a adăugat, tradus, poate de Grigorie, în româneşte la Penticostarul din 1820.

[1] Chiriac Rômniceanu, *op. cit.*, p. 29.

[2] Al. G. Lesviodacs, *loc. cit.*

[3] Chiriac Rômniceanu, *loc. cit.*

[4] C. N. Tomescu, *op. cit.*, p. 8. De altfel, Grigorie se va mai întoarce odată la Filipopole, pentru a desgropa oasele iubitului său părinte sufletesc, care i-a fost prieten nedespărţit, de când l-a cunoscut în Şcoala dela Sf. Sava, unde fuseseră colegi. Cf. Pr. Nic. M. Popescu, *Viaţa şi faptele Părintelui Grigorie Dascălul*, în *Bis. Ort. Rom.*, LII (1934), număr închinat Mitropolitului Grigorie IV-lea, p. 289—305 şi Chiriac Rômniceanu, *op. cit.*, p. 30.

[5] Pentru activitatea lor Cf. indicele la I. Bianu — N. Hodoş — D. Simonescu, *Bibliografia Românească Veche*, II (1910) şi III (1936). I. Ionaşcu, *Ştiri noi despre Mitropolitul Grigorie Dascălul*, în *Bis. Ort. Rom.*, LVI (1938), p. 18—29; N. Iorga, *Istoria bisericii româneşti*, II, ed. II, Buc., 1932, p. 189—191.

nu știm în ce împrejurări, tot în *anul 1812*. In *1817* bătrânul stareț Doroftei al mânăstirei Cernica, trimite după el, în vederea succesiunii, pe *Calinic*. Acesta umblă cu acest prilej pe la toate mânăstirile din Sfântul Munte [1].

In anul 1813 întâlnim ducându-se spre închinare la Athos un mirean, din orașul București, cu numele *Alexie* [2].

Un an mai târziu, „la *leat 1814*", ierodiaconul *Chiriac Rômniceanu* [3], cu metania la Cernica, pornește dela mânăstirea Tismana la „Sfitagora", însoțit fiind de părintele *Partenie*, economul Tismanei și de ieromonahul *Ștefan*, „ambii fii duhovnicești" lui [4]. Acest Chiriac Rômniceanu, care a umblat pe la atâtea din sfintele lăcașuri ale Țării Românești, pornește la Sfântul Munte, fiindcă era dornic de învățătură și desăvârșire. La București se oprește pe la fratele său, „Ciauș Iancul", care-i dă „căruță cu chirigiu cu plată și arnăut", o scrisoare „către capichehaiaoa dela Dunărea" și 200 taleri pentru cheltuiala drumului (p. 222 și urm.). De acolo pleacă spre Dunăre, trecând-o, cu un caic turcesc, pe la Zimnicea,

[1] Cassian, *Istoria Sf. Mânăstiri Cernica*, citat de At. Mironescu, *op. cit.*, p. 173. Călugării aleg de stareț pe Calinic, căci Pimen era prea aspru.

[2] Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 156—157. Acesta va muri acolo.

[3] Toate afirmațiile pe care le fac privitor la Chiriac și la această călătorie se sprijină pe Scrierea acestuia, publicată de C. Erbiceanu sub titlul: *Scrierea Ieroschimonahului Arhimandrit Chiriac Romniceanu* (după msuk autograf), în *Bis. Ort. Rom.*, XIII (1889—90), p. 25—33; 86—92; 165-174; 215-225; 288-294; 361-377; 442-448 și pe fragmentele dintr'un alt ms. publicate tot de C. Erbiceanu în *aceeași revistă* vol. XXVII (1903), p. 189—193. (Cf. și *Bis. Ort. Rom.*, XII (1888—9), p. 529—537 și XIV (1890—91), p. 408—422). Scrierea a apărut la 1889 în broșură sub același titlu.

[4] Acest Chiriac, originar din Râmnicul Vâlcii (p. 26), este fiul Mariei, „fata cliricului popii Ghinea din Rômnic (p. 31), și a lui Petru Bogasieru, din neamul Țarvelea, din Târgu-Jiu (p. 87, 90). Invață la Râmnic și apoi, în vremea copilăriei, petrece opt ani la mânăstirea Bistrița, „spre învățătura cărții și a bunelor năravuri". După ce stă 3 ani la metocul Sf. Mitropolii Goranul, „spre mai buna pedepsire a învățăturei" vine la Sf. Mitropolie a Bucureștilor, unde rămâne cinci ani (p. 26—27). De aci, la 17 Febr. 1800, merge la „sfânta obștime Cernica" (p. 27, 30—31). Aci primește „sfântul chip de monahie în mantie" (p. 28), iar la 1804 e făcut ierodiacon de către chir Iosif, Episcopul Argeșului (p. 31). La 1806 părăsește Cernica. Inainte de a se așeza la Tismana ca diacon, aci de altfel se și preoțește, Chiriac cutreeră pe la Iazerul și Stănișoara, unde folosește mult dela bătrânul Sava Stănișoreanu, umblat mult pe la *Sf. Munte*, Neamțu și Poiana Mărului (p. 32).

plătind fiecare „câte un galben funduc de 9 lei. Mergând apoi la o casă de sfat a Turcilor în marginea cetății „Sfiștogului", călătorii noștri sunt cercetați asupra intențiilor pe care le au, trebuind să plătească fiecare câte 12 taleri. Trimițând înapoi căruța și arnăutul, dat de fratele său Iancu, Chiriac și tovarășii săi de drum se alătură unor „Greci cu marfe cordovane", „care mergeau cu un mic chervan" dela București la Ianina. Pomenește a fi trecut pe la „Iatropolea și pre la Pleavina", umblând apoi zile întregi „prin groaznice" „pustietăți și munți", pe unde îi purtau „acei doi, trei cochinți", care se învoiseră să le ia „câte ceva povară din cărți și haine de drum", pentruca să nu li se ostenească prea tare caii lor. După ce au trecut peste muntele cel mare „Gogea Balcani" și au „pogorît la Giumaia și la Dupniță" [1], călătorii noștri se despart de acei chervangii, care le-au luat un preț cam mare pentru puținul „calabalâc", compus din cărți și alte lucruri, adunate „în câte o păriache desagi", pe care li-l transportaseră până aci. Fratele Partenie, ieșindu-și din fire, îi și blestemă pentru acest lucru și blestemul acestuia îi ajunge, căci își vor pierde un cal cu cordovane. La Dupnița se odihnesc două zile și de acolo pornesc cu un chervan bun la Seres, în care ne spune că „iaste Mitropolit și 12 monăstiri creștinești", „giamii turcești mulțime", Pașă și Muftiu. Ne mai spune că în mijlocul orașului este o grădină mare, „îngrădită cu ziduri", având „ceșmele aurite". După ce se odihnesc, în acest oraș, trei zile la un han creștinesc, au „purces iar cu chervan deosăbit mergători la Sfântul Munte, unde numai cu catâri să umblă, fără parte femeiască". In orășelul Negrita își vând caii, închiriind catâri. Inainte de a păși pe pământul peninsulei sfinte, călătorii mai trec prin orășelele Sf. Varvara și Izvorul.

Iată-l pe ieromonahul Chiriac, vibrând la vederea atâtor frumusețî, adunate într'un singur loc, descriindu-ne, ca un adevărat poet, momentul în care îi apar în fața ochilor locurile după care jinduise atâta:

> „D'eacia ne-am pogorît la vale tot prin castani, și alte neamuri de copaci ciudați și alte neamuri de păsări schimbate, apoi suindu-ne în deal pre un munte, când am fost în vârfu-i și ne-am uitat în vale, unde era să pogorîm cu catîrii de căpeastre, am văzut minunata mare, ca o masă vînătă, arătând fața ca a aerului al-

[1] Pe la Giumaia, care e așezată mai la Sud au trecut, de sigur, cu al doilea chervan, după ce se despărțiseră de celălalt la Dupnița.

bastră şi mare foarte şi am făcut trei închinăciuni până la pământ cu lacrămi mulţămind lui Dumnezeu, că am ajuns până acolo". (p. 224).

Continuându-şi drumul, călătorii ajung la „conacul sfintei monăstiri Hilindăriul", despre care Chiriac ne spune că e aproape de „Heriso", „locul unde-şi au sfintele monăstiri plugurile şi vitele cu argaţii, de-şi pun grâurile de hrană". Intâlneşte acolo pe proegmenul sârb Metodie, care, înainte vreme, fusese la metohul Hilandarului din Baia de Aramă (Mehedinţi), de unde mergea adeseori la Tismana. Aci sunt bine ospătaţi, căci „avea peşte de mare verde şi roşul, gătit cu unt-de-lemn şi vin negru şi pâne bună arnăut".

Se duc de aci la Hilandar, unde se odihnesc „trei zile întru perierghia" „sfintelor orînduieli ale bisericei şi altele, întru care foarte ne-am bucurat, folosindu-ne (p. 225). Despre această mânăstire ne spune că are hramul „prea Sfintei Adormiri a Maicii lui Dumnezeu" [1] şi că e zidită de „împăraţii Serbilor Simeon şi fiul său Sabba" [2].

Dela Hilandar părinţii proschinitari pornesc spre mânăstirea Sf. Pavel, „ce este în marginea mării, de unde să vede muntele Olimbul al Sfântului Ioanichie cel Mare" (p. 290). Despre această mânăstire, Chiriac, care stă în ea un an ca ecclesiarh şi egumen, nu ne spune decât că atunci se dura acolo o clădire nouă.

De acolo el pleacă, împreună cu monahii Partenie şi Pafnutie, în taxid, în Ţara Românească având cu ei sfinte moaşte, ca să strângă bani pentru clădirea cea nouă [3].

In anul 1818 Pafnutie şi Chiriac se întorc să dea socoteală despre ceeace strânseseră, cu multă osteneală, în cei patru ani petrecuţi anume pentru aceasta în Ţara Românească şi în Moldova [4].

Pentru serviciile aduse mânăstirii în aceşti patru ani — strânsese 15.000 taleri, 7 catâri, cărţi şi altele — Patriarhul Grigorie

[1] De fapt hramul este „Intrarea în Biserică", vezi P r. T. B o d o g a e, *op. cit.*, p. 148. Dacă ţinem seama de faptul că ieroschimonahul Chiriac scrie însemnările sale după ce trecuseră doisprezece ani de când vizitase aceste locuri, ne dăm seama cât de uşor a putut face această confuzie.

[2] Asupra acestora dă câteva amănunte după „cum scrie la vieaţa lor" „la mineele cele cu vieţi" (p. 288). Mai relatează pe larg, o legendă privind încercarea unui papă de a-şi însuşi anumite lucruri dela Hilandar.

[3] *Bis. Ort. Rom.*, XXVII (1903), p. 189—193.

[4] Partenie rămăsese la Tismana, unde e făcut egumen şi arhimandrit.

îl săvârşeşte arhimandrit în paraclisul, ce-l avea la Sf. Lavră (p. 444—445).

Cucernicul închinător nu ne spune dacă a mai fost şi pe la alte mânăstiri dela Sfetagora.

In acelaşi an (1818) Chiriac se întoarce în ţară, nu ştim pe ce drum, ducându-se la metania sa, unde face, împreună cu tot soborul, cuvenitele slujbe pentru tatăl său, care murise ca monah în această sfântă mânăstire [1].

Mai târziu în sfânta mânăstire Călui, unde păstorea ca egumen, Chiriac alcătueşte un fel de cronică, din care am scos toate câte le-am dat până aci, în care se găsesc — e drept cam amestecate — o mulţime de informaţii asupra boerilor şi clericilor din vremea sa. Ne dă el însuşi principiul după care s'a condus şi anul în care a alcătuit această scriere:

> „Căci cât am putut ţinea minte din copilăria vârstei de ani 10, am scris acum la leat 1826, Iulie 16, † Chiriac Arhimandritu Rômniceanu, Igumen Caluiu sin Petru Bogasieru ot Rômnic" [2].

Este interesant să reamintim, la capătul celor spuse până aci, că acest neobosit şi pasionat călător s'a format la mânăstirea Cernica. Influenţa sa asupra obştii care i-a fost încredinţată spre conducere va fi fost, de sigur, binefăcătoare. Rânduieşte, de altfel, aci tipicul dela Cernica şi Căldăruşani „după ştiinţa şi iscusenia rânduelii sfintelor monastiri ale Sfitagorii şi ale chinoviilor ce am învăţat" [3].

Din scrierea Arhimandritului Nectarie Banul, din Lavra Sf. Sava a Palestinei: Viaţa şi petrecerea în lumea aceasta vremelnică a cuviosului părintelui nostru *Arhimandritului Irinarh Roset*, duhovnicescu meu părinte [4], aflăm că acest boer moldovean din fa-

[1] In timpul revoluţiei din 1821 pribegeşte împreună cu fratele său Iancu la Braşov, Slatina, Piteşti şi Câmpulung. Il întâlnim apoi predând „la Domneasca ţercofnicilor şcoală, adecă ce iaste asupra învăţăturilor gramaticilor din eparhia Sfintei Mitropolii", de unde în 1823 e orânduit egumen la sfânta mre. Căluiul din Romanaţi. Cf. *Scrierea* pub'icată în broşură p. 73.

[2] Cf. p. 73 a *Scrierii* publicată în broşură. Asupra lui Chiriac cf. şi Em. Vîrtosu, *Dionisie Eclisiarhul — un ms. din 1816* — în *Arhivele Olteniei*, VIII (1929), p. 208.

[3] Loc. cit. de Ec. D. Furtună, *op. cit.*, p. 82.

[4] Publicată de C. Erbiceanu, în *Bis. Ort. Rom.*, XXII (1898), p. 603—632 şi în broşură separată în Bucureşti în 1898.

milia Roseteştilor, originar din Focşani, s'a dus *în 1819* la Sfântul Munte, de unde se întoarce în Moldova, la isbucnirea revoluţiei din 1821, trecând prin Italia.[1]

Grigorie Radu, care se numără, la un moment dat, printre uneltitorii împotriva stareţului Neonil dela Neamţu, se călugărise la Sfântul Munte, la schitul Prodromul, de unde în *anul 1819* se întoarce la Cotnari la o vie a sa [2].

In *5 Iunie 1835* a plecat la Sfântul Munte, pe calea uscatului, negustorul craiovean *Hagi Nicolau* [3]. Acesta era bulgar după neam, dar începuse a se româniza. Din însemnările sale de călătorie, descoperite, într'un „catastiv" de Directorul Arhivelor Statului din Craiova, observăm că el nu ştia încă să scrie corect românește. Negustorul ne spune că a trecut Dunărea pe la Rahova şi pomeneşte a fi trecut, între altele, pe la „tetova", „etropole", „samacovî", „dupiţa", „giumaia", „creşina", „negrita" şi „ersovî". In a 24-a zi, „la ioniie 28", a ajuns la Athos.

„Şi amî şezutî la sfîntulî munte 50 de zîle".

Partea dela început a însemnărilor, singura care ne interesează [4], mai cuprinde pe lângă cele amintite până aci, o listă de 32 sfinte lăcaşuri, pe la care se pare că s'a închinat hagiul craiovean. Lista conţine numele celor 20 mânăstiri împărăteşti, date, cu câteva excepţii, în ordinea lor de pe litoral, şi numele schiturilor celor mai importante. Uneori hagiul a uitat numele schitului, sau hramul respectîv şi atunci lasă loc gol. De câteva ori greşeşte în indicarea hramului. Iată, bunăoară, ce scrie la numărul 2 al listei de lăcaşuri:

„la mânăşterea castamînitî hramu sfîntuli costandinî" [5].

[1] Mai încercase cu trei ani mai înainte să plece la Sf. Munte, dar fusese oprit de Mitropolitul Ungrovlahiei la tipografia Mitropoliei. Se călugărise în sf. mre. a Neamţului, unde învaţă meşteşugul tipografiei. Este întemeetorul mrei. Horaiţa, de unde plecă la Ierusalim, întemeind o mre. pe muntele Thavorul.

[2] Cf. N. Bănescu, *Stareţul Neonil, corespondenţa sa cu C. Hurmuzachi şi Andrei Şaguna,* Vălenii-de-Munte, 1910, p. 18 notă. Tot de aci aflăm că monahul Boţan, alt uneltitor împotriva stareţului Neonil, surghiunit la Buluc pentru prea multele sale fapte necugetate, se duce prin Galaţi la Sf. Munte (la *1849* se afla tot acolo) (p. 42 notă)..

[3] Cf. N. Plopşor, *Călătoria lui Hagi Nicolau la locurile sfinte,* în *Arhivele Olteniei,* V, (1926). p. 102—114.

[4] In partea doua sunt relaţii privitoare la Ierusalim, unde hagiul se duce după cele 50 zile petrecute la Athos.

[5] Recte „Arhidiaconul Ştefan" (27 Dec.). Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.,* p. 303.

Pentru Hilandar Chiriac Rômniceanu ne dăduse drept hram „Adormirea Maicii Domnului". Hagi Nicolau e şi mai vag, el dă drept hram pe „sf. maica precista" [1].

In 5 Martie *1836* ieromonahul *Metodie* dela Episcopia Buzăului cere învoire ocârmuirii judeţului, ca să poată merge la Sfântul Munte [2].

In ordinea cronologică, pe care am adoptat-o pentru prezentarea pelerinilor, e momentul să amintim acum pe ieromonahul *Chiriac* dela mânăstirea *Secul*. Pe cât ştim acesta este primul călător, care a străbătut drumul până la Athos pe apă. In acesta se întâlnesc, în mod fericit, pasiunea de a călători, cu aceea de a se desăvârşi din toate punctele de vedere. El ne-a lăsat foarte interesante însemnări de călătorie, asupra celor văzute la locurile sfinte: Athos şi Ierusalim şi în Rusia [3].

Chiriac, după cât se pare, este fiul unui român din Bulgaria, ajuns preot la Bârlad [4].

Episcopul Melchisedec, care l-a cunoscut, l-a vizitat la mânăstirea Secul ultima dată la 1872. Tot el ne dă ca dată a morţii acestuia anul 1878. Ne mai spune că a tradus o mulţime de cărţi în limba română citând: Praştia, Cronograful Sf. Dimitrie Rostovski şi cronica lui Baroniu [5]. Pe lângă traduceri şi compilaţii, Chiriac se mai îndeletnicia şi cu tipăritul şi copiatul cărţilor (p. 7).

Din însemnările ieromonahului aflăm că a pornit spre Sfântul Munte, cu vaporul dela Galaţi, în dimineaţa zilei de 13 Mai a *anului 1840*. După patru zile ajunge la Ţarigrad [6], după ce vaporul se oprise şi la Varna, despre care ne spune că e „ca o chee a Ţarigradului" (p. 9). Ţarigradul îl impresionează plăcut, de departe, prin frumuseţea lui. Văzându-l de aproape, este foarte prost impresionat de lipsa de curăţenie a străzilor.

[1] Insemnările sunt interesante oarecum şi din punct de vedere lingvistic, pentru felul în care sunt transcrise diferitele sunete ale limbii noastre sub influenţa limbii materne a autorului lor.

[2] Cf. I. Ionaşcu, *Material documentar privitor la Istoria Seminarului din Buzău (1836—1936)*, Bucureşti, 1937, p. 18.

[3] Publicate de Prof. G. Giuglea, în *Bis. Ort. Rom.*, LIV (1936), p. 153—182; şi extras, după care citez.

[4] Datele biografice asupra lui Chiriac, puţine câte sunt, le dau după G. Giuglea, *op. cit.*, (introducere).

[5] Melchisedec, *Despre Gr. Ţamblac*, în *Rev. pentru Ist., Arch. şi Filologie*, 1884, p. 44—45, citat de G. Giuglea, p. 4.

[6] Textual spune: „a treia zi" (după ce a intrat în mare). Dela Galaţi până la Marea Neagră făcuse o zi.

Sunt interesante observaţiile călugărului Chiriac despre Constantinopol. Iată-le:

> „Ţarigradul, de ar fi fost în mâna unui Evropiean împărat, socotesc că ar fi fost cea mai zarifă cetate supt ceriu, că nu numai pentru frumuseţea locului ci mai ales şi cele 2 boazuri ale Mării Negre şi Albe, cine poate a le scrie îndestularea şi bogăţia care curge într'însul prin venirea corăbiilor din toată lumea" (p. 10).

A doua zi Chiriac se sue pe o corabie, care se ducea la Sfântul Munte. Lăsând la o parte înregistrarea locurilor pe lângă care trece în drumul său spre ţinta primă a călătoriei sale, pomenim doar observaţia că la Limnu, de unde

> „să vede tare bine Sfântul Munte", „să deşchide o lărgime a mării, înfricoşată, pentru primejdii în vremea furtunii" (p. 11—12).

Pe pământul Athosului el intră pe la Xiropotam. La Sfântul Munte el stă spre închinare mai bine de un an, trecând, după cât se pare, pe la toate mânăstirile. Lasă însemnări, sumare ce e drept, dar foarte exacte, asupra celor douăzeci de mânăstiri de acolo, judecând după cele câteva pe care le-a publicat prof. G. Giuglea. Chiriac dă foarte exact hramul mânăstirilor şi numărul paracliselor, pomenind pe ctitori. Constatăm, cu surprindere, că ieromonahul Chiriac înseamnă şi câţiva ctitori români. Lucrul acesta ne arată că, pe lângă închinare, el a întreprins şi o lăudabilă cercetare în legătură cu înfăptuirile româneşti dela Athos.

De altfel şi Chiriac Rômniceanu spunea despre „sfintele mari mânăstiri ale Sfântului Munte" — e drept ceva mai vag — că sunt

> „de domnii ţării româneşti înpodobite şi înzăstrate, după cum să văd acolo zugrăviţi şi în istoria Sfetagorei arătaţi" (p. 26).

Chiriac dela Secul pomeneşte despre construirea unui pirg de către „spătariul lui Petru Vodă al Moldaviei" la Caracal, de refacerea din temelie a Cutlumuşului de către „Radul şi Neagul, domnii Ţării Muntineşti" [1], de o înoire a Pantocratorului de către Barbu Munteanu [2], de închinarea moşiei Floreşti Esfigmenului de

[1] E vorba de Radu cel Mare şi de Neagoe Basarab.
[2] E vorba de Barbu din familia Craioveştilor.

către Veniamin, Mitropolitul „Moldaviei" şi dă ca înoitori ai Xenofontului pe „domnii Ţării Muntineşti"[1].

La 1 Iulie 1841 Chiriac părăsea Sfântul Munte, îndreptându-se spre Ierusalim, de unde se va întoarce în ţară, pe acelaş drum, în anul 1842 (p. 9)[2].

Cu acesta şirul aproape neîntrerupt al clericilor, care s'au nevoit a merge la Muntele Athos, se închee. Va trebui să înregistrăm de aici înainte prezenţa majoritară a laicilor pe aceste meleaguri.

De altfel, tot în prima jumătate a veacului al XIX-lea a fost la Muntele Sfânt spre închinare *Grigorie Vodă Ghica*, Domnul Moldovii, care va juca un rol important în întemeerea schitului moldovenesc Prodromul (1852). Alexandru de Sturza, vărul lui Mihai Sturza, Domnul Moldovei, general în oastea rusească, scriindu-i la 4 Sept. 1850 din Manzâr Principelui Grigorie Ghica pentru a-l ruga să aibă grije de organizarea bisericii, îi spune, între altele, următoarele:

> „Eu vorbesc nobilului călător, care s'a dus cândva să viziteze Locurile Sfinte pentru a-şi întări acolo credinţa şi a-şi depune durerile sale" [3]

Revoluţia din 1848. Călători mireni.

Revoluţia din anul 1848, din Muntenia, a obligat pe cei care o puseseră la cale să apuce drumul străinătăţii. Dintre aceştia, generalul *Cristian Telt*, care făcuse parte din guvernul provizoriu ales la Islaz[4], a luat drumul Orientului, stabilindu-se în insula

[1] Generalizarea nu trebue să ne mire, pentrucă, într'adevăr, această mânăstire are cele mai multe hrisoave de danii româneşti. Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 276.

[2] Tot *în această vreme* trebue aşezat drumul, la Sf. Munte, al lui Isaia — alt paisian — care la întoarcere se opreşte şi pe la mânăstirea Dicapoli. Cf. Ec. D. Furtună, *op. cit.*, p. 81.

[3] Scrisoarea a fost publicată în *Drum Drept*, I (1913), p. 380. Cf. şi G. T. Kirileanu, *O scrisoare despre Schitul Moldovenesc din Sf. Munte şi despre Grigorie Ghica Domnul Moldovei*, în *Bis. Ort. Rom.*, LIX (1941), p. 160—163. Din această călătorie trebue să-i fi izvorît gândul de a se călugări, despre care e vorba în scrisoarea pe care o publică d-l G. T. Kirileanu.

[4] Se pare că şi Radu Şapcă, preotul care a binecuvântat steagurile revoluţionare dela Islaz, fiind desemnat ca membru al guvernului provizoriu ales acolo, a venit pe la Athos cam *în aceeaşi vreme*, dacă luăm în consideraţie afirmaţia lui Eliade Rădulescu. Cf. C. Bobulescu, *Feţe bisericeşti în războae, răzvrătiri şi revoluţii*, Chişinău, 1930,

Chios. De acolo vizitează, pe la *1849—50*, toate mânăstirile din Sfântul Munte[1]. La Karies e primit la Protaton de epistaţii celor 20 de mânăstiri, având prilejul să cunoască pe Arhimandritul Averchie [2]. Aceasta este tot ceeace ştim despre această călătorie, pentrucă generalul Cr. Tell nu ne lasă însemnări personale.

Un alt revoluţionar pornit din Ţara Românească în pribegie este *Dimitrie Bolintineanu*. Acesta îşi îndreptase paşii spre Franţa. Din Paris trebue însă să fi plecat, prin 1851 sau 1852, la Constantinopole, unde se află în 1852 [3]. De aci în *anul 1853*, la 11 Iunie, porneşte cu un vapor la Salonic, de unde s'a abătut probabil şi pe la Sfântul Munte. In 1863 D. Bolintineanu publica în tipografia Jurnalului Naţional din Bucureşti o lucrare intitulată: *Călătorii la Românii din Macedonia* şi *Muntele Athos sau Santa-Agora*, scrisă în 1858, în care dă relaţii asupra acestei călătorii. Insă exactitatea acestor relaţii de călătorie, care îşi au incontestabil valoarea lor, a fost pusă la îndoială, nu peste multă vreme, de un contemporan al său, care a fost şi el în 1882 la Muntele Sfânt. Este vorba de Al. Pencovici, pe care l-am mai citat la începutul lucrării de faţă.

De altfel Pericle Papahagi comunica lui P. V. Haneş într'o scrisoare observaţia că ceeace spune D. Bolintineanu despre Aromâni pare cules de pe la Aromânii din Bucureşti [4], iar prof. Th. Capidan [5], care a examinat din această scriere, cu multă competenţă, materialul care se referă la Macedoneni şi Macedonia, îşi

p. 99. Pentru amănunte cf. A. M. Pârvulescu, *Contribuţiuni la Revoluţia dela 1848 din Oltenia. Rolul Pr. Radu Şapcă şi a altor feţe bisericeşti în această mişcare*, în *Arhivele Olteniei*, XII (1933) p. 180—194. In *Arhivele Olteniei*, IV (1925), p. 172—75; 460; şi V (1926), p. 35 se publică documente privitoare la acesta.

[1] Cf. V. Papacostea, *Insemnările lui Ioan Şomu Tomescu privitoare la Arhimandritul Averchie*, în *Revista Aromânească*, I (1929), 1, p. 38—55.

[2] Pe acesta îl va revedea mai târziu la Bucureşti, unde e trimis de metania sa, m-rea Ivirului, spre a controla veniturile m-rii. Radu Vodă. Prin Cristian Tell Averchie face o mulţime de relaţii, care îi vor servi, mai târziu, după plecarea lui dela Ivir, la fundarea Şcoalei Macedo-Române dela Sfinţii Apostoli.

[3] Cf. P. V. Haneş, *prefaţă* la D. Bolintineanu, *Călătorii*, II, Bucureşti, Minerva, 1915, p. VIII.

[4] *Ibidem*, p. XV.

[5] Th. Capidan, *Scrierile lui Dimitrie Bolintineanu despre Macedonia*, în: *Omagiu lui I. Bianu*, Bucureşti, 1927, p. 79—90.

exprimă convingerea, amplu documentată, că D. Bolintineanu n'a fost decât la Salonic şi de aci prin Caterina la poalele Olimpului şi eventual la Vodena. D-sa crede (p. 84) că e posibil ca D. Bolintineanu să nu fi vizitat nici Muntele Athos, pentrucă face doar o descriere a mânăstirilor, fără să vorbească de felul cum a fost primit, de persoanele cu care s'a întâlnit şi de timpul petrecut acolo. Ca şi Al. Pencovici, D-sa se întreabă dece D. Bolintineanu a scris *„Agora"* pentru *„Gora"* în termenul *„Santa-Agora"*, pe care-l dă pentru Athos [1].

Confuzia aşternută asupra întregii părţi privitoare la Athos (p. 161—180), inexactităţile şi, mai ales, nesemnalarea nici unei urme româneşti, sunt, însă, lucruri care ar putea să ne dea de gândit şi să ne facă să conchidem că D. Bolintineanu a scris mai mult din auzite, decât din văzute. Pentru mânăstirea rusă, bunăoară, el ne dă drept ctitor pe un „Domn al Românilor marii Vlahii din Aspropotamos". Ne mai spune că acolo se fundă, în secolul trecut, o şcoală de teologie de către „Evgheniu Bulgaris şi Nicefor Teodoksis"(sic). Ţine să ne dea anumite descrieri, însă peisagiile prezentate nu corespund întotdeauna realităţii. Iată ce ne spune, bunăoară, despre Zograf:

> „Acest schit este aşezat pe o înălţime ascuţită; este înconjurat de păduri înalte, cu isvoare reci. Vederea este cea mai desfătătoare din această înălţime din tot Athosul" [2].

La p. 164 citim:

> „Kiliandari este monastire bulgară. Curtea monasti-

[1] Eu cred că lucrul acesta nu trebue să ne mire, fiindcă numele acesta, creat evident dintr'o confuzie, avea circulaţie în limba noastră în secolul al XIX-lea, Hagi Nicolau, despre care am pomenit mai sus, scrie:

„amî plecatî la sfîntulî munte: adecă la *sfânta: agura*".

Intr'un hrisov, dat de Domnul Ioan Constantin Alexandru Ipsilante Voevod, în 1803, mânăstirea Spirea, (publicat de V. A. Ureche, în *Istoria Românilor*, VIII, Seria (1800—21), I, Buc., 1897, p. 348—50, e vorba de un oarecare Ioachim trimis ca exarh „despre partea tuturor monastirilor din *Sfînta Agoră*", iar în formularul de învoire dela Căldăruşani, citat mai sus, întâlnim: *„Sfeta-Agoră"*.

Deci, din faptul că D. Bolintineanu a întrebuinţat termenul „Santa-Agora" în loc de „Sfeta Gora" nu putem conchide nimic.

[2] Impresia aceasta este, de sigur, foarte subiectivă, ca să nu spun inexactă. Păr. S. Ciomandrea, dela Schitul Darvari al Prodromului, mi-a spus că Zograful n'are un loc deschis, care să permită ochiului să se desfete, cu câte le poate cuprinde. Aceasta se vede, de altfel, şi după fotografii.

rei este largă. Biserica mare este de cărămizi. Muntele ce atârnă pe dânsa este verde: copacii se pleacă pă învălitoarea chiliilor" [1].

Tot despre această mânăstire ne spune că:

„este aşezată aproape de istmul dela Seres ce Perşii au tăiat şi de care vorbeşte Juvinal, Herodote şi alţii" (p. 165).

La p. 168 citim, dimpotrivă, ceva exact:

„Ca toate cele alte monastiri, Vatopedi, este o grămadă de turnuri de învelitori, de bolţi — este aşezată aproape de mare".

In legătură cu această mânăstire dă legenda cu Arcadie şi Honoriu şi citează pe Nicefor Gregoras.

Prezentarea Kariesului este frumoasă şi corespunde, în genere, realităţii:

„Caries este un sat ascuns în umbra unui munte între schituri lipite de poalele lui. O singură stradă este în Caries; pe această stradă sunt prăvălii, în prăvălii călugări ce vând mătănii, iconiţe şi unelte de casă săpate de sihaştri sau pustnici. Casele sunt mici, cu un rând, de lemn" (p. 169).

La capătul celor scrise până aci, dacă ţinem seama de faptul că D. Bolintineanu îşi însemna abia în 1858 impresiile despre cele văzute la Athos în anul 1853, dacă ţinem seama, pe de altă parte, că ni se dau totuşi, uneori, informaţii exacte, putem spune, fără să avem competenţa unui om care a fost la faţa locului, că rămâne totuşi probabil că D. Bolintineanu a fost la Muntele Sfânt. Confuziile şi inexactităţile s'ar explica prin însemnarea târzie, din memorie, a impresiilor şi prin graba, eventuală, cu care el va fi trecut pe la câteva din mânăstirile de acolo, căci e foarte probabil că n'a fost decât la câteva din ele.

Nu trebue să uităm, iarăşi, că descrierile de călătorie erau

[1] Confuzia între bulgar şi sârb o întâlnim şi la călugărul Chiriac dela Secul (p. 13), însă suntem surprinşi s'o întâlnim şi la D. Bolintineanu. Epitetul „mare" dat curţii mânăstirei este iarăşi relativ, după cât am putut să-mi dau seama după fotografii, ca şi foarte romantica aplecare a muntelui verde peste biserica cea mare.

un gen literar la modă în vremea aceea [1] şi că, de sigur, D. Bolintineanu a scris însemnările sale, cu gândul de a face o creaţie literară [2].

Perioada secularizării.

Puternicul sentiment religios, care a stăpânit, aproape exclusiv, până în secolul al XIX-lea acţiunile Românilor legate de Muntele Athos, cade acuma, aproape brusc, pe planul al doilea.

Interesele naţionale, care duseseră la întemeerea Schitului Prodromul pe pământul Lavrei, după constatarea nedreptei inferiorităţi a călugărilor români faţă de călugării aparţinând celorlalte neamuri ortodoxe de acolo, trec pe planul întâi şi vor aduce, curând, secularizarea averilor mânăstirilor închinate, realizată cu mult curaj de Domnitorul Alexandru Ioan Cuza [3].

Dacă în această frământată perioadă au venit dela Athos la noi în ţară destui călugări, fie pentru ridicarea veniturilor mânăstireşti, fie pentru demersuri în legătură cu intenţiile româneşti de secularizare, nici asiduităţile româneşti nu lipsesc.

Cunoaştem un moldovean cu numele *Grigorie Ştefănescu*, absolvent al Seminarului dela Socola, care s'a dus la Athos *în 1859*, luat de nişte călugări veniţi după ajutoare [4].

Dintr'o scrisoare, din 1857, de-a ieroschimonahului Nifon, prin a cărui strădanie a luat fiinţă schitul Prodromul, către doi ucenici de-ai săi din Moldova, aflăm că aştepta să-i vină în primăvară mulţi închinători, din ţară, pe la Schit. [5]

[1] Cf. Introducerea lui D. Popovici la: D. Bolintineanu, *Scrieri alese*, ed. Clasicii români comentaţi, p. 31.

[2] Pomenirea numelor lui Juvenal, Herodot şi Nicefor Gregoras, ca şi nota dela p. 177, în care dă un citat din „Istoria ţerei Române", Magasin istoric, IV, p. 256 etc., dovedesc încercarea lui D. Bolintineanu de a completa insuficienţa relaţiilor sale.

[3] Cf. M. Popescu-Spineni, *Procesul mânăstirilor închinate*, Bucureşti, 1936.

[4] Acesta se călugăreşte acolo, întorcându-se abia la 1865. Ajunge profesor de elină la Seminarul din Roman. Este nepotul economului D. Matcaş — fost director al Seminarului din Roman. A refuzat să primească arhieria şi sarcina de stareţ al m-rei Neamţu. Cf. C. Nazarie, *Economul Dimitrie Matcaş*, în *Bis. Ort. Rom.*, XXXVIII (1914—15), p. 236—254.

[5] Cf. G. T. Kirileanu, *O scrisoare despre Schitul Moldovenesc din Sf. Munte şi despre Grigorie Ghica Domnul Moldaviei*, în *Bis. Ort. Rom.*, LIX (1941), p. 160—163. Scrisoarea este adresată fiilor săi duhov-

Mai ştim, iarăşi, că episcopul Calinic aduce *pe la 1863* dela Sfântul Munte pe un ucenic al său, *Policarp Nisipeanu*, şi alţi doi călugări. Aceştia statornicesc în schitul Frăsineiul (Vâlcea) „regula de viețuire a Athosului". [1]

In anul 1866, la 31 Mai, cu prilejul sfinţirii Schitului Prodromul, se aflau la Sf. Munte protosinghelul *Sofronie Virnav*, delegatul guvernului român şi „un foarte numeros public creştin venit din România" [2].

In ziua de Paşte a anului *1870* scriitorul *Al. Odobescu*, însoţit de *Cornescu*, pornea spre Constantinopole, de unde se va duce apoi la Muntele Athos, „dans une pieuse et scientifique tournée", după cum aflăm dintr'o scrisoare de-a Saşei Odobescu, trimisă soţului ei la Constantinopol, la 21/2 Aprilie 1870 (f. 34 r.) [3]. Al. Odobescu nu şi-a publicat impresiile legate de această călătorie. Le va fi împărtăşit, de sigur, prin scrisori, soţiei sale, căci în aceeaşi scrisoare, citată mai sus, citim:

„Je te remercie de tout coeur de me tenir ainsi au courant de ton voyage et de tes impressions" (f. 33 r.).

Acelaş lucru l-a făcut şi tovarăşul său, căci în aceeaşi scrisoare citim:

„Que fait ton compagnon de voyage, s'amuse-t-il? Je sais par la mère Hélène qu'il a écrit tous les détails de votre voyage à M-me son épouse" (f. 36 r.).

Călătoria celor doi pe la mânăstirile Muntelui Sfânt va fi durat aproximativ o lună.

Perioada de linişte care a urmat secularizării.

După liniştirea frământărilor prilejuite de secularizare, Românii încep să se îndrepte spre Sfântul Munte în număr mai mare.

niceşti Agatanghel şi Isaiia. Le cere să strângă bani pentru terminarea schitului. In legătură cu nişte metănii pe care aceştia i le-au cerut le scrie:

„Sau sfv. când veţi veni din doi unul cu închinătorii la primăvară le veţi luoa. Zic pentru închinători: siliţivă a aduna cât de mulţi şi să-i aduceţi sfv. întins la schit că vom avè mult folos şi să ne scriţi mai înainte când şi câţi (p. 162)".

[1] I. Donat, *Fundaţiunile religioase ale Olteniei, P. 1-a: Mânăstiri şi schituri*, în *Arhivele Olteniei*, XV (1936), p. 262—346.

[2] Cf. C. Bobulescu, *O viaţă trăită, viaţă de paraclise*, Buc., f. a., p. 151.

[3] Cf. Ms. Rom. 4936, Bibl. Acad. Rom., f. 33 r.-37 v.

Din relaţiile de călătorie, pe care ni le-au lăsat, se observă preocuparea lor stăruitoare şi, uneori, aproape exclusivă de a însemna orice urmă românească.

Primul călător pe care trebue să-l pomenim acum este *Al. Pencovici*, despre care am mai amintit până acum în două rânduri. Acesta a publicat impresiile sale de călătorie în ziarele Timpul din 27 August 1882 şi Naţiunea din „17 Optobre" al aceluiaş an[1].

Constatările lui asupra Sfântului Munte sunt cuprinse în scrisoarea, din 9 Oct. 1882, pe care el o adresează Preşedintelui Academiei Române de atunci, Dimitrie Sturdza, publicată mai apoi în ultimul ziar pomenit mai sus şi în broşura din 1885.

Aflăm de aci că el vine la Sfântul Munte dela Salonic, cu vaporul, debarcând, în săptămâna patimilor, la Rusicon, unde se opreşte trei zile. Umblă pe la mânăstirile de acolo aproape o lună de zile. Ne pomeneşte numai despre Simopetra, Vatoped, Zograf şi Schiturile româneşti Lacu şi Prodromul.

Informaţiile pe care ni le dă sunt, în genere, exacte[2].

Despre Simopetra ne spune că a fost clădită cu cheltuiala craiului sârb „Ion Ugles la 1264"[3] şi că a fost restaurată şi înzestrată cu multe odoare de Mihai Viteazul. Din arhivele mânăstirei pomeneşte un hrisov domnesc din 28 Aug. 1599 şi o evanghelie (p. 36).

Iată cum ne descrie, la pagina 34, această mânăstire:

> „Dar închipuiţi-vă, domnule preşedinte, în peninsula sântă, pe malu mărei, albit de spume şi de soare încălzit, unde poţi culege portocale, într'un amfiteatru verde de râpe înalte cu pomi seculari, un munte de peatră piramidal, care plin de vegetaţiune se înalţă singuratic în aer peste treí sute de metri. Sus de tot pe culme stau în picioare ca uriaşii nişte ziduri cu muşchiu şi nişte turle cu cruci, înghesuite de frică şi pline de farmec: este sânta monastire Simopetra; iar în altar, ca

[1] Republicate într'o broşură, în româneşte şi macedoneşte, sub titlul: *Despre Românii din Macedonia şi Muntele Athos, Impresiuni de călătorie*, Bucureşti, 1885, după care citez.

[2] Spune, de altfel, la p. 8, *op. cit.*, că la Salonic a studiat mai multe luni de zile. Citează lucrările lui D. Bolintineanu, V. Langlois, E. Bayet etc., aşa că se duce la Sf. Munte informat.

[3] Recte 1364, Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 250.

ctitor al bisericii, se pomeneşte Mihaiu-Viteazu... Bolintineanu poet abia dacă face menţiune despre numele monastirei; pe când nici meteorele de lângă Kalabaka, acele monastiri aeriene din munţii Pindului; nici cele mai semeţe castele din timpurile feudale, fie clădite peste malurile Rinului fie peste văile Alpilor, nu pot întrece în frumuseţe pe Simopetra, care se răsfaţă cu drag în grădina soarelui pe malu mărei şi pe vârf de munte. Când din galeriile sale exterioare, cari es afară în spaţiu atârnate peste prăpastie, te uiţi jos în mare, nu poţi da bine cu ochii de fundul abisului; căci îţi ia văzul ameţeala! Uimit de frumuseţe, îţi vine să crezi în beţia dorului de ţară, că poate Mihaiu-Viteazul a trimis vulturii din Carpaţi ca să ridice în văzduh pe aripele lor materialu de zidit biserica spre lauda lui Dumnezeu!"

La mânăstirea Zografului a fost întâmpinat, în sunetul clopotelor, de preoţii îmbrăcaţi în odăjdii. Descrie cele două steaguri ale lui Ştefan cel Mare, pe care le-a văzut acolo. Asupra celor două schituri româneşti vorbeşte cu multă căldură şi cu multă înţelegere pentru necazurile şi lipsurile călugărilor. Ne spune că în ambele schituri se nevoesc 170 de Români. După ce dă suficiente amănunte asupra Schitului „Sântului Ion Inainte-mergător" spune:

„Dar nu sunt tocmai frumuseţile naturei cari împodobesc acest locaş smerit de călugări, ci mai mult prestigiu de veneraţiune şi ospitalitate, de care se bucură cu drept cuvânt în toată peninsula" (p. 56).

El atrage atenţia asupra nedreptăţilor care se fac călugărilor români de acolo.

Al. Pencovici atrage, de altfel, Preşedintelui Academiei Române atenţia asupra valorii arhivelor Muntelui Sfânt, spunând:

„Pentru istoria generale a Românilor sunt adevărate comori ascunse monastirile din muntele Atos, unde se pot afla depuse mulţime de sineturi despre vechile numiri, hotare, imposite, număr de locuitori şi altele, relative, moşiilor numeroase din România, ce Statul a secularizat în zilele lui Cuza-Vodă" (p. 50).

Incheem amănuntele pe care le-am dat asupra lui Al. Pencovici, menționând că prin el am aflat de călătoria scriitorului Al. Odobescu la Muntele Sfânt, căci el spune (p. 28) a fi dat de urmele acestuia la mai multe mânăstiri, câtă vreme acesta abia dacă pomenește despre această călătorie, fără nici o precizare de dată, într'una din lecțiile serale de Arheologie, ținute la Facultatea de Litere din București în 1874, lăsând la alegerea auditorilor să stabilească „dacă din evlavie sau curiozitate anticară" s'a dus „până la acel Sfânt Munte, pe cari cei antici îl numesc Athosul" [1].

Pentru *anul 1882* trebue să mai înregistrăm călătoria la Sfântul Munte a lui *T. T. Burada*, însoțit de *R. Pătârlăgianu*.

Aceștia, ca și Al. Pencovici de altfel, vizitează mai întâi Macedonia și se hotăresc, în cele din urmă, să se abată dela Salonic și până la Sfântul Munte, care era doar la o palmă de loc de ei.

[1] Al. Odobescu. *Opere complete*, IV, București, Minerva, 1919, p. 43. In continuare el spune: „Am văzut cu ochii acea limbă muntoasă de pământ, care se lungește printre arțăgoasele valuri ale Arhipelagului, ca uriașa coamă a unui monstru marin, al cărui creștet cărunt de marmoră și de zăpezi se înalță jalnic până la nori. Dealungul poalelor alpestrului promontor stau astăzi risipite cuvioasele mânăstiri ale Lavrei, Ivirului, Vatopedului, Dohiariului și altele multe — lipitori până mai deunăzi ale avuțiilor țării noastre — cari în secolii creștini, s'au superpus deasupra ruinelor a o mulțime de cetăți antice: Dium, Cleone, Tyssos, Sane, Olofyxos, Acrothoon și altele. O zi întreagă trebue să se suie omul pe stâncile râpoase ale Atonului, ca să ajungă la culmea lui, a cărui umbră, credeau anticii, întunecă la solstițiul de vară, piața din Mirina, pe țărmul depărtat al insulei Lemnos".

Regretăm, firește, dimpreună cu Al. Pencovici, că Al. Odobescu, cu stilul său care amintește cadența scrierilor clasice antice, s'a mărginit să scrie doar atâta despre acest Sfânt Munte.

Cf. și scrisoarea lui Al. Odobescu, din 4 Oct. 1870, din Milano (publicată de Soarlat Struțeanu, în Al. Odobescu, *Opere literare*, Buc., 1938, p. 336), unde citim: „Je rapproche tous ces objets que je vais visiter en Occident, aux restes du même genre que j'ai vu en Orient, au Mont d'Athos, à Constantinople, à Salonique et j'éprouve une véritable satisfaction de pouvoir m'instruire ainsi par mes propres yeux".

Regretând a nu fi găsit scrisorile lui Al. Odobescu, care cuprind impresiile sale asupra celor văzute la Athos, dau aci doar o aluzie, cuprinsă într'o scrisoare trimisă soției sale la 10 Oct. 1870, din Florența, publicată de Al. Tzigara-Samurcaș în *Convorbiri Literare*, 64 (1934), p. 693, unde descriind un mozaic din catedrala acestui oraș el scrie:

> „C'est à peine si l'on apercoit à l'oeil seul les petits carrés qui forment la mosaïque; c'est à Vatopédi, au Mont Athos, que j'ai vu une ou deux images du même travail. Ce sont de petites merveilles."

Ambii îşi publică impresiile curând după aceea[1]. Relaţiile lui T. T. Burada sunt foarte preţioase, cuprinzând mult material, pe când ale lui R. Pătêrlăgianu sunt mai puţin interesante.

Călătorii vin dela Salonic pe uscat, trecând prin Calamaria şi Sf. Neculai. De acolo pornind pe mare cu un caic, acostează, în cele din urmă, la arsanaua mitocului Crumiţa. De acolo se duc la arsanaua Zografului, unde sunt aşteptaţi, căci consulul român din Salonic prevenise pe călugării români despre sosirea lor.

Rând pe rând, călătorii vor vizita: mânăstirea Zografului, unde sunt întâmpinaţi de părinţii îmbrăcaţi în odăjdii, Vatopedul, Dohiarul, Rusicomul, Chilia Păr. Luchian, apoi Kareia, Schitul Sarai, Ivirul, Chilia românului Sava, Lavra, Prodromul, Schitul Sf. Ana, Dionisiu şi Xiropotamul. Ambii vorbesc foarte frumos despre Arhiereul Nil, pe care-l prezintă, ca pe un apărător al Românilor împotriva Grecilor.

R. Pătêrlăgianu nu-i iubea pe Greci şi nu lasă să-i scape niciun prilej pentru a-şi manifesta resentimentele pe care le avea împotriva lor.

Cum cei doi au parcurs drumul împreună, împărtăşindu-şi constatările, datele pe care ni le dau sunt în linii mari aceleaşi.

Comparativ cu Al. Pencovici cifrele pe care le dă R. Pătêrlăgianu pentru călugării români sunt mai mari, probabil uşor exagerate. Pentru Zograf ne dă „vreo 100 şi mai bine" de Români, iar pentru Prodrom „vreo 200 părinţi".

Lucrarea lui T. T. Burada, fiind mult prea cunoscută, pentru aportul pe care-l aduce prin însemnarea atâtor urme româneşti la Muntele Athos, mă mulţumesc să amintesc aci, doar, câteva observaţii interesante, pe care acesta le face privitor la alte lucruri.

Iată ce scrie, bunăoară, la pagina 5:

> „După ce mi-am căpătat teşchereaoa am căutat să mă pregătesc de drum, luându-mi pe lângă cele strict necesare călătoriei şi ceva mâncare, căci în hanurile turceşti care se află pe la ciuflicuri (mici proprietăţi particulare) şi care şi acestea sunt în mare depărtare unele de altele, nu se găseşte altă mâncare decât: pedea (lipie), măsline, castraveţi muraţi cu oţet şi nelipsita cafe".

[1] T. T. Burada, *O călĕtorie la muntele Athos*, Iaşi, 1884, (publicată mai întâi în *Revista pentru Istorie, Arch. şi Filologie*, 1883); R. C. Pătêrlăgianu, *Călĕtorii în Macedonia, Thessalia şi Muntele Athos*, Ploesci, 1884.

In dimineaţa zilei de 25 August a anului 1882, însoţit de mai mulţi cunoscuţi, un „chiragiu", „un suvariu" (soldat turc dela cavalerie) şi un cavas (aprod dela autorităţile civile) „îmbrăcat cu fustane, cu tusluci, cu contăşiu şi în cap cu fes roş", pornesc bine înarmaţi, într'o adevărată caravană, pentru ca să se poată opune tâlharilor (p. 6).

Vegetaţia abundentă şi exotică a Sfântului Munte îl impresionează în chip deosebit pe T. T. Burada, aşa că va înşira speciile de arbori, pomi fructiferi şi flori, care cresc acolo.

La pag. 14 citim:

> „Legumele pe cât şi fructele ajung la o mărime de necrezut; aşa am văzut păstări de fasole de o lungime până la patru palme domneşti, încât din două păstări poţi face o mâncare pentru mai mulţi oameni". „Poama (strugure), care se cultivă în mare cătime, ajunge earăşi la o mărime de bobiţi aproape cât aceea a unei prune şi este de o dulceaţă ca mierea", „în genere această regiune este binecuvântată de natură şi nu fără temeiu a ales-o călugării drept adăpost a vieţii lor".

Iată şi câteva rânduri impresionante în legătură cu trapeza zidită de Ştefan cel Mare la Zograf:

> „In dreptul bisericii, la vreo câţiva paşi de ea, se află o trapeză de peatră foarte frumoasă zugrăvită pe dinăuntru, zidită iarăşi de Ştefan cel Mare, după cum dovedeşte inscripţia slavonă" (pe care o transcrie şi traduce) „de pe o peatră ce se află pe ea, la o înălţime de câţiva stânjeni în partea dreaptă despre chiliile călugărilor. In josul acestei petre, din dreapta se vede capul de bou cu steaoa, soarele şi semi-luna".
>
> „Această trapeză astăzi se dărâmă de către călugării mânăstirii pentru a zidi alte încăperi cu o faţadă mai frumoasă. La fiecare lovitură de ciocan resimţiam parcă în inima mea un răsunet dureros, văzând cum se nimiceşte acest monument, care deşi poate păcătueşte contra regulelor estetice, totuşi nu este mai puţin o rămăşiţă scumpă poporului nostru. Am rugat pe archimandritul Climent starețul mânăstirii şi pe alţi cinstiţi părinţi, ca să se păstreze măcar peatra ce purta acea inscripţie, aşezându-se pe zidul nouei clădiri, spre a ră-

mâne de dovadă că pe acel loc a fost cândva trapeza lui Ştefan cel Mare, eroul Moldovei" (p. 38—40).

Este interesant de observat că ambii călători cer Guvernului, la sfârşitul însemnărilor lor, să trimită în grabă o misiune ştiinţifică, care să strângă comorile răspândite prin atâtea din mânăstirile Sfântului Munte.

Câţiva ani mai târziu, în vara *anului 1889*, Iconomul *Al. Mironescu*, dimpreună cu *Gherasim Piteşteanu (Timuş)* şi *Prof. C. Erbiceanu*, debarcă, în seara zilei de 10 August pe pământul Sfântului Munte, unde se opresc zece zile.

Iconomul Al. Mironescu, urmaşul lui Iosif Gheorghian în scaunul de Mitropolit Primat al Ţării Româneşti, a descris în amănunt această călătorie sub titlul: *O călătorie în Orient* [1].

De aci aflăm, între altele, că cei trei au pornit din Bucureşti cu trenul până la Smârda, de unde o iau pe Dunăre, cu vaporul, până la Rusciuc. De acolo se îndreaptă cu trenul spre Varna, unde se îmbarcă pe un vapor pentru Constantinopole.

Costul unui bilet cl. I, cuprinzând şi hrana, este de 36 lei, 70 bani.

După ce au fost în audienţă la Patriarhul din Constantinopole, se îmbarcă, în ziua de 9 August, pe un alt vapor pentru Sfântul Munte, plătind pentru trei bilete cl. I nouă lire otomane [2].

A doua zi pe la orele două văd

„drept înainte spre apus un pisc înalt, albind în depărtare la razele soarelui, ca o enormă stâncă de marmură ce pare că se ridică din mare: era vîrful Sfântului Munte, Atonul propriu zis" (p. 706).

Iată peisagiul colorat ce se desfăşură înaintea ochilor călătorilor români în spre seară:

„Malul" mării „mai în jos de Schitul" Prodrom „se rîdică ca un zid la o înălţime înfiorătoare şi am rămas uimiţi văzând ici colo câte o lumină atârnând de asupra adîncului: erau fanare pe care pusnicii le aprind în de-

[1] *Bis. Ort. Rom.*, XIII (1889-90), p. 378-389; 453-470; 514-530; 601-621; 703-729; XIV (1890-91), p. 218-252, după care citez. Acelaş lucru în broşura, apărută la Bucureşti în 1896. Asupra vieţii lui At. Mironescu Cf. V. Romanescu, *Mitropolitul Athanasie Mironescu*, Bucureşti, 1942.

[2] In costul biletului se cuprinde şi hrana.

> sară pe la peşterile lor acăţate de stânci ca nişte cuiburi de vultur; uimire şi groază te cuprinde la idea că fiinţi omeneşti se adăpostesc în aşa locuri sălbatice. Sara era frumoasă, marea liniştită, pe bolta cerească începură a se ivi stelele, ce păreau că se 'ngâna cu luminile aprinse în diferite puncte pe ţărm".

La Dafni călătorii sunt întâmpinaţi de călugărul David dela Prodrom, care pare să fie acelaş călugăr care, la 1882, întâmpina pe T. T. Burada şi pe tovarăşul acestuia la arsanaua Zografului.

La 11 August sunt la Karies, unde, pe baza scrisorii de recomandaţie a Patriarhului, primesc dela părinţii epistaţi ai „Începătoriei Sfântului Munte" o scrisoare de recomandaţie pe la toate mânăstirile. Cum însă şederea lor la Athos nu este de lungă durată, ei nu vor trece decât pe la câteva din ele.

In partea de Nord a peninsulei vor vizita Vatopedul şi Zograful, de unde se îndreaptă spre Prodrom, oprindu-se din drum pe la Ivir.

In ziua de 14 August sunt la Schitul românesc Prodromul, de unde se abat şi pe la Lavra.

La 17 August pornesc cu barca, voind să ocolească toată peninsula, dar fiindcă vântul le este protivnic, debarcă şi o iau pe uscat spre Dafni. Vizitează cu acest prilej chilia Kerassia şi mânăstirea Sf. Pavel, de unde, fiindcă se potolise vântul, pornesc pe mare, oprindu-se pe la Dionisiu, Rusicon şi Xiropotam.

In noaptea de 20 spre 21 August părăsesc cu un vapor Sfântul Munte

> „această singurătate, plină de suveniri religioase şi de poesie creştină în mijlocul imperiului turcesc, unde călătorul creştin, după lungi cutreerări prin ţinuturile Semilunei, simte o plăcută surprindere la vederea crucei" (XIV, p. 242).[1]

Informaţiile pe care ni le dă Al. Mironescu sunt foarte bogate şi ne surprind, dacă ne gândim că a petrecut aşa de puţin timp pe la mânăstirile Sfântului Munte[2].

[1] De acolo ei se îndreaptă spre Salonic, de unde pleacă în ţară cu trenul prin Belgrad.

[2] De altfel el dă între p. 707—715 şi un scurt istoric asupra Sf. Munte, bazat pe monografia D-rului Gass, Zur Geschichte der Athos-Klöster, Giessen, 1865, după cum spune însuşi, trimiţând pe cititor pentru amănunte la „Proschinitariul" D-rului Ioan Comnen şi scrierile lui Chiriac Rômniceanu, T. T. Burada, R. Pătêrlăgianu, Al. Pencovici, P. Uspenski şi V. Langlois.

Dacă mai toți călătorii de până acum au cercetat de preferință clădirile și odoarele sfinte ale mânăstirilor athonite, Al. Mironescu dimpreună cu tovarășii săi, cu tot timpul scurt petrecut acolo, cercetează în plus și bibliotecile, semnalând anumite manuscrise, pentru care ne dă și numărul din catalogul respectivei mânăstiri.

Dintre acestea pomenim câteva, care interesează istoria noastră.

La Ivir, bunăoară, călătorul nostru ne spune a fi văzut: 1) o Psaltire pe pergament odinioară proprietate a familiei lui Constantin și Nicolae Mavrocordat, nr. catal. 208, 2) un număr de epistole „needate a lui Alexandru Mavrocordat către Constantin Duca, Niculae Cîrnu (Milescu) și către alte persoane din Valahia, catal. no. 21, și 3) Θέαθρον βασιλικόν, în care se cuprind cuvântări panegirice și poezii de-ale lui C. Daponte „afierosite prea strălucitului și prea piosului Domn Alexandru Beizadea" etc. Mai cuprinde și niște stihuri de Alexandru, profesor la școala domnească din București (p. 720—21).[1]

Despre biblioteca mânăstirei Lavra ne spune că posedă

> „peste 600 msse. pe pergament și hîrtie, dintre care unele de provenienţă română, cum e o Evanghelie grecească scrisă pe pergament și fără dată, dar înfrumusețată la sfârșit cu portretele Domnului Matheiu Basarab și Doamnei Elena, soția sa"[2].

La Xiropotam pomenește a fi mai multe msse. grecești de-ale lui C. Daponte ca: Patericul, Oglinda Femeilor, cuvântări panegirice și imnuri către Născătoarea de Dumnezeu (p. 241).

De altfel și descrierile puținelor mânăstiri, pe la care a fost, sunt făcute cu lux de amănunte și cu multă exactitate.

Așa este, bunăoară, descrisă Lavra[3].

[1] Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 128, care le dă, însă sub alt număr.

[2] Descrise în amănunt. Dă în traducere românească, afierosirea Evangheliei făcută Lavrei, cu prilejul aducerii cinstitului cap al Părintelui Mihail Episcopul Sinadelor în Valahia, în anul 7151 (1643). In notă mai citează a fi văzut o evanghelie mare, în folio, scrisă în grecește de „Matteos Mitropolit al Mirelor, chiar cu mâna lui, având litere și figuri în relief de toată frumusețea", cu data 7043 (1535) (p. 229). Cf. Pr. T. Bodogae, *op. cit.*, p. 98.

[3] Pomenește și despre odoarele sfinte, despre icoana Sf. Atanasie, dăruită Lavrei de Vladislav al Munteniei, despre perdeaua de atlas roșu,

Sunt frumos înfăţişate vederile, pe care le are cineva dela diferitele mânăstiri.

> Eşind pe balconul celor două chilii, în care au fost găzduiţi, la mânăstirea Vatopedului „am rămas uimiţi", ne spune el la p. 719, „de minunata privire ce se înfăţişa ochilor noştri. Soarele ajuns la porţile apusului trimetea încă razele sale până 'n cele mai depărtate laturi ale continentului. Vedeam în faţa noastră peste luciul liniştit al mării, spre mează-noapte răsărit, insula Taso, iar dincolo de ea se vedea marginea cea răsăriteană a Macedoniei, cu oraşul Cavala, numit în vechime Neapol".
>
> „Umbrele serei mărgineau din ce în ce orizontul vederei noastre, aşa că în cele din urmă se opriră la Arsenaua Mânăstirei, adică locul unde se adăpostesc corăbiile şi unde Părinţii făceau chiar atunci reparaţiuni cu mai mulţi oameni; de la vale de noi auziam cum umblă moara Mânăstirei prin forţa apei ce curgea limpede ca lacrima, dintr'un reservor aflător drept sub balconul nostru, iar în dreapta, pe un dâmb, am văzut o mare zidire în ruine, ce se zice că a fost în vechime şcoală, dar s'a desfiinţat curând în urma unui scandal".

Mai amintim, pentru a încheia, că Al. Mironescu stărue mult asupra vieţii călugărilor în mânăstirile din Sfântul Munte — împărţită între slujba bisericii, meditaţie şi muncă manuală — descriind, în frumoase pagini, câteva momente din vieaţa lor, la care s'a întâmplat să fie de faţă. Ne descrie, bunăoară, o priveghere la Prodrom şi masa de obşte, care a urmat după aceea (p. 224—226).

Despre călugării români vorbeşte cu multă dragoste şi nu scapă niciodată prilejul de a însemna pe streinii care ştiu româneşte. Despre Prodrom, care pare să fi fost ţinta principală a călătoriei lor, ne dă amănunte foarte multe, descriindu-l din toate punctele de vedere.

Dintr'o scrisoare, care poartă data de Marţi 23 Fevruarie *1899*, trimisă de Arhimandritul Nifon, stareţul mânăstirei Sinaia,

dela uşile împărăteşti ale catholiconului, dăruită de Doamna Despina a Munteniei şi despre multele sfinte moaşte de aci, între care pomeneşte şi despre capul Sf. Mihail al Sinadelor, păstrat într'un chivot, făcut de Constantin Brâncoveanu.

Prea Sfinţitului Arhiereu Pimen Piteşteanu[1], aflăm că ultimii călători români veniţi la Sfântul Munte în veacul de care m'am ocupat au fost, ca şi primii, tot clerici.

La 18 Fevruarie 1899 debarcau la Dafni Arhiereii *Nifon* şi *Juvenalie*[2], stareţii mânăstirilor Sinaia şi Ghighiu, care au văzut până la data trimiterii scrisorii: Xiropotamul, Kariesul, Cutlumuşul, Ivirul, Karacalu, Filoteiul, Provata-Cucuvinu, schitul Lacu, Lavra, turnul Morfonu şi Prodromul[3].

Informaţiile, pe care le cuprinde scrisoarea amintită, sunt, firește, puţine. Ne mulţumim să observăm, doar, că cele mai interesante şi mai entuziaste ştiri privesc elementul românesc din Muntele Athos şi lăcaşurile în care se nevoesc călugării noştri. Mai observăm că Arhimandritul Nifon tresare oridecâte ori aude un strein vorbind românește. Intre aceştia pomeneşte pe Hariton, proistos la Cutlumuş şi pe Ioachim al III-lea, fostul Patriarh de Constantinopole. Printre streinii binevoitori faţă de călugării români pomeneşte pe proistosul Alexandru dela Lavra şi pe Arhiereul Nil.

Putem conchide, din cele înfăţişate până aci, că dealungul veacului al XIX-lea, ca şi în veacurile precedente, legăturile Ţării noastre cu Muntele Athos, stabilite prin intermediul călătorilor, sunt aproape neîntrerupte.

La începutul veacului călătorii, în majoritate clerici, nu sunt

[1] Publicată, dimpreună cu răspunsul acestuia, în broşură, sub titlul: Arhim. Nifon, *O scrisoare dela Sfintu Munte*, Bucureşti, 1899.

[2] Aceştia mai fuseseră împreună într'o altă călătorie pe la muntele Sinai. Cf. *Răspunsul* lui Pimen Piteşteanu (p. 14). Tot de aci aflăm că un unchiu al Arhiereului Pimen, al cărui nume nu ni-l dă, călătorise la Prodrom „tocmai atunci când se ridicau sfintele oruci pe cupolele frumoasei biserici, cu hramul Botezul-Domnului", ajutând şi el la înfrumuseţarea acestui locaş (p. 15).

Dealtfel, tot în a doua jumătate a sec. al XIX-lea mai fuseseră la Sf. Munte Gherman Diaconovici şi Veniamin Piticariu, ambii ajunşi apoi egumeni la m-rea, Rîşca (jud. Suceava). Cf Arhiereul Narcis Creţulescu, *Istoria Sfintei Mânăstiri Rîşca din judeţul Suceava*, Fălticeni, 1901, p. 121—123. Ultimul a adus de acolo o icoană a Maicii Domnului, făcătoare de minuni, pe care a aşezat-o în Sf. m-re Rîşca.

Arhim Grigorie Stoenescu, fostul stareţ al m-rei. Bogdana (Bacău), stătuse mai mulţi ani, *în aceeaşi vreme*, în chilia Sf. Artemie din Sf. Munte. Cf. Protosinghelul Glicherie Lovin, *Mânăstirea Bogdana din jud. Bacău*, Chişinău, 1926. p. 51—52.

[3] La încheerea scrisorii spune că pleacă spre Zograf (p. 10).

decât creştini veniţi spre închinare şi desăvârşire sufletească în lumea idealului Ortodoxiei.

Pe măsură ce înaintăm înlăuntrul veacului, începe să se manifeste, mai întâi timid şi apoi tot mai puternic, sentimentul naţional, care va sfârşi prin a-şi subordona şi religia. [1]

MARIA VULCU

[1] Aproape că nu mai e nevoe să pomenim că în secolul al XX-lea numărul călătorilor este tot aşa de mare. Amintim, dintre aceştia, pe: Prof. Badea Cireşeanu, Gh. Balş, Stoica Nicolaescu, Marcu Beza, Veniamin Pocitan şi Gala Galaction.

INSEMNĂRI PENTRU PREISTORIA PENINSULEI BALCANICE

1. NOUA CRONOLOGIE A TROII.

Săpăturile întreprinse de către Misiunea arheologică americană a Universităţii din Cincinnati între 1932 şi 1938 la vestita cetate de la Troia (Hisarlâk) au dat rezultate în multe privinţe revelatoare. Cum aceste rezultate interesează nu numai preistoria Anatoliei vestice şi cercul egeian, dar şi pe aceia a întregului Sud-Est european, credem că o difuzare mai largă a acestor rezultate nu va fi inutilă.

La săpăturile de mai sus, conduse de W. Blegen, a participat şi bătrânul W. Dörpfeld, al cărui nume este legat de Troia. W. Blegen a publicat în mai multe rânduri [1] concluziile parţiale la care a ajuns. Cea mai recentă publicaţie cunoscută de noi datează din 1940 [2] în care promitea însă că va reveni şi nu se sfia să arate că aceste concluzii sunt succeptibile de revizuiri, după ce se va studia mai bine materialul. In nota de faţă folosim aceste concluzii.

La Troia există 9 cetăţi suprapuse. După W. Dörpfeld, — ale cărui determinări au fost folosite cu mici modificări până la

[1] C. W. Blegen, în *American Journal of Archaeology*, vol. XXXVI, p. 431 şi urm.; vol. XXXVIII, p. 223 şi urm.; vol. XLI, p. 17 şi urm., p. 553 şi urm.; id., în *Proceedings of the Prehistoric Society*, Cambridge 1938, p. 221. Cf. H. Kühn, *Die Chronologie von Troja*, în *IPEK*, XII, 1938, p. 176.

[2] Idem, *New evidence for dating the settlement at Troy*, în *B S A*, vol. XXXVI, 1936—1937 (Apare în 1940), pp. 8—12.

apariţia cronologiei lui N. Aberg,[1] care scobora datarea Troii cu mari exagerări, — aveam această succesiune,[2] acceptată şi de G. Karo, cercetătorul de aproape a mormintelor de la Micene:[3]

Troia I	3000—2500 a. Chr.	
Troia II	3500—1900 „	
Troia III-V	1900—1500 „	
Troia VI	1500—1000 „	(Troia *homerică*)
Troia VII	1000— 700 „	
Troia VIII	700— naşterea lui Christos	
Troia IX	n. lui Chr. — 500 d. Chr.	

Pe baza sincronismelor ce s'au putut stabili mulţumită importurilor descoperite de arheologii americani în diferitele strate de la Troia, Blegen schimbă aproape cu totul această cronologie tradiţionalistă. Astfel el stabileşte următoarea cronologie absolută şi următoarele sincronisme:

Troia I	3200—2600 a. Chr.	=	Helladicul timpuriu (EH).
Troia II	2600—2300 „	=	„ „
Troia III	2300—2200 „	=	„ „
Troia IV	2200—2050 „	=	„ „
Troia V	2050—1900 „	=	„ „
Troia VI	1900—1300 „	=	Helladicul mijlociu şi târziu
Troia VIIa	1300—1200 „	=	*Troia homerică*
Troia VIIb	1200— 900 „	=	Helladicul târziu III (ceramică cu proeminenţe, streină)
Troia VIIIa	900— 550 „		
Troia VIIIb	500— 350 „		
Troia IX	350— 400 „		

Noutatea constă deci, nu numai în uşoara vechime ce se atribue primei cetăţi de la Troia, dar mai ales în considerarea cetăţii VII a ca cetatea pe care o cântă poemele homerice, precum şi în împărţirea stratului VII în două părţi, ca şi a stratului VIII.

Marfă helladică timpurie (EH) apare în nivelurile superioare ale Troii I şi devine comună în Troia II, III şi IV, ca apoi în Troia V să se rărească mult. S'au numărat, spune Blegen, 700 fragmente de vase EH. Unele ar fi putut fi imitate pe loc. O serie

[1] N. Aberg, *Die Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie*, vol. III, p. 191 şi urm., pentru Troia II.

[2] W. Dörpfeld, *Troja und Ilion*, 1902, p. 31.

[3] G. Karo, în *Relallexikon der Vorgeschichte*, vol. XIII, s.v. *Troja*, p. 446.

de atari produse duce spre Nord-Estul Peloponesului, alta spre Grecia centrală. Această constatare face pe arheologul american să tragă concluzia că *Troia I—V trebue plasată în epoca timpurie a bronzului din cercul egeian*, şi nu în neolitic.

Troia VI corespunde bronzului mijlociu din Egee. In fazele iniţiale ale acestei cetăţi se întâlnesc importuri minyene (specia cenuşie, dar şi gălbue şi roşie). Această marfă minyană este identică celei din Grecia continentală. In nivelurile intermediare şi în cele superioare ale Troii VI s'a dat peste produse pictate, printre care şi 2—3 exemplare din varietatea polichromă, întâlnită în cele 6 morminte cu groapă de la Micene. Aceste produse sunt bine datate acolo în perioada helladică târzie I (LH). Şi produse LH II apar în nivelurile târzii ale Troii VI, iar în cele finale se găsesc produse miceniene, importate şi altele lucrate pe loc. Se adaogă şi importurile cipriote. W. Blegen face constatarea că acum este vremea celui mai intens comerţ al cetăţii dela Hisarlâk. Aceasta se poate vedea şi din lunga durată a acestei cetăţi (600 ani). Troia VI dispare în urma unui dezastru.

In locul ei se ridică Troia VIIa, în care s'au descoperit importuri miceniene şi cipriote. Dar viaţa sa este foarte scurtă, fiindcă pela 1200 în. de Chr. este distrusă, ca pe ruinele ei să se ridice de data aceasta Troia VII*b*, în care apare o ceramică neîntâlnită până atunci acolo, ornamentată cu proeminenţe („Buckelkeramik"), alături de produsele de stil „Granary". Blegen observă: „The sudden appearance at Troy now indicates an abrupt change in foreign contact". Şi într'adevăr de data aceasta orientarea Troii se schimbă. Ea priveşte spre valea Dunării, de unde a venit noul element etnic, care fuzionează, cum spune Blegen, cu supravieţuirile de la Troia. Acest element local va triumfa până la urmă. Se va trece apoi spre faza geometrică şi orientalizantă, ca în cele din urmă Troia să devină o cetate hellenică, hellenistică, greco-romană etc.

Noua cronologie are urmări şi pentru preistoria României şi a restului Europei sud-estice. Mulţumită sincronismelor ce s'au stabilit cu cercul helladic şi micenian se va ajunge mai uşor la o sincronizare a civilizaţiilor din această parte a Europei cu Troia. Noua cronologie dovedeşte că observaţiile de pură speculaţie stilistică, aşa cum a procedat N. Aberg, nu pot să dea rezultate durabile. Când se vor publica rezultatele definitive de la Troia şi se vor controla şi cu altele, atunci într'adevăr Troia poate servi ca punct cardinal în cronologia civilizaţiilor din jumătatea nordică a

Peninsulei Balcanice. Noi am arătat şi cu altă ocazie [1] că nu trebue să punem multă bază pe vechea cronologie a Troii, subliniind tendinţa cea nouă ce-şi făcea loc, de a micşora durata neoliticului troian. Cu săpăturile Misiunii americane, acest neolitic este înglobat în perioada timpurie a bronzului din Marea Egee.

In ceea ce priveşte neoliticul din Bulgaria şi din câmpia Munteniei, din a doua perioadă, care este acoperită pe teritoriul tracogetic de către civilizaţia Gumelniţa, observăm că cele mai bune analogii cu aparţiile dela Troia II—V le găsim în faza Gumelniţa III şi în grupa locală Sălcuţa din Oltenia. Pe baza analogiilor cu lumea helladică, Europa centrală, cu Tesalia, ţinând seama şi de poziţia stratigrafică a ultimilor niveluri cu o civilizaţie Gumelniţa şi de aceia a noilor sinteze de caracter „nordic" ce se înfiripă pe aria geografică ocupată anterior de tipul Gumelniţa, am datat sfârşitul acestei reprezentative civilizaţii gumelniţene, balcano-danubiene, pe la 1700 în. de Chr. [2] Cam în acelaşi timp are loc şi sfârşitul civilizaţiei medio-helladice (MH), iar la Troia VI încă nu-şi făcuseră apariţia importurile târzii-helladice (LH). Noile descoperiri din Troia VI poate ne vor aduce analogii şi pentru perioada de dezagregare a civilizaţiei Gumelniţa, fiindcă viaţa continuă acolo fără a fi turburată, pe când în Dacia pela 1700 a. Chr. se ivesc elemente streine, central-europene, care vor trece şi la Sud de Dunăre şi care au fost raportate la mişcarea indoeuropeană spre Balcani.

Sfârşitul Troii VII*a* pe la 1200 a. Chr. corespunde mai bine concluziilor la care a ajuns arheologia în legătură cu marea invazie „egeică", din care se vor desprinde şi Dorienii. In vremea aceasta la Dunărea de mijloc şi de jos, precum şi în Carpaţi era o epocă de rară prosperitate şi de relaţii comerciale foarte îndepărtate ale lumii tracice. Datorită acestei bunestări se explică mai uşor participarea oamenilor din valea Dunării la distrugerea Troii VII*a* şi la creiarea unei sinteze noi — Troia VII*b* — în care tocmai

[1] D. Berciu, *Prime consideraţiuni asupra neoliticului din valea Dunării inferioare în legătură cu descoperirile din judeţul Vlaşca*, în *Bulet. Muzeului jud. Vlaşca*, vol. II, 1937, pp. 83—84.

[2] *Ibidem*, p. 83. Intr'un studiu apărut în 1940, în *BSA*, vol. XXXVI, 1936—1937, pp. 73—82 (articolul e semnat din Iunie 1939), d. Vl. Dumitrescu, aducând noi argumente, care mi se par mai plauzibile decât cele din trecut, deşi nu le împărtăşim, pune sfârşitul civilizaţiei Gumelniţa *după* 1600 a. Chr., adăogând că s'ar opri la sec. XVI-lea a. Chr.

ceramica lor dunăreană, cu proeminenţă, constitue trăsătura esenţială. Pe de altă parte, manifestările din perioada I-a a neoliticului din Vestul României şi din Jugoslavia (cercul Vinca-Turdaş), cât şi cercul Boian din Bulgaria răsăriteană şi Muntenia (cu colţul de Sud-Est al Transilvaniei, unde noi vedem teritoriul de formare al acestei civilizaţii şi de iradiere peste Carpaţi, către Sudul Bulgariei; poate şi dincolo de Dardanele) se vor putea pune în paralelă, nu numai fiindcă oferă similitudini indiscutabile cu Troia I şi în parte cu Troia II, dar şi fiindcă ne găsim în aceiaşi epocă. Civilizaţia Boian trece pe încetul, pe la jumătatea mileniului III-lea a. Chr., în noua sinteză, aceia a civilizaţiei Gumelniţa I, sinteză locală, precum au dovedit-o descoperirile noastre din judeţul Vlaşca şi alte săpături şi descoperiri din câmpia Munteniei şi din Bulgaria[1].

Cu cât se face mai multă lumină în marele spaţiu al Europei sud-estice şi a regiunilor adiacente, cu atât se vede mai clar că o mare unitate şi continuitate de cultură stau la temelia sa.

5. SECURI DE TIP BANIABIC IN BULGARIA.

Centrele metalurgice din Transilvania devin foarte active chiar înainte de a începe din plin epoca bronzului. Astfel vom avea produse certe din Transilvania care se răspândesc în toate direcţiunile într'o vreme premergătoare chiar bronzului. De pildă, topoarele de luptă cu două braţe opuse, a căror origine din Transilvania nu mai poate fi pusă azi la îndoială, fiindcă pe solul Daciei neolitice găsim prototipurile lor şi tot în acest spaţiu li se poate urmări întreaga lor evoluţie,[2] cunosc şi ele o iradiere în Silezia, Slovenia, Boemia, Moravia, Dalmaţia, Jugoslavia şi Bulgaria.

Puţin timp după aceste interesante topoare de luptă, în care mulţi arheologi văzuseră o armă de temut, introdusă de seminţii „nordice", îşi fac apariţia securile de cupru şi de bronz, de o formă foarte caracteristică, pe care le-am numit de *tip Baniabic*,[3] după

[1] Pentru această origine locală a civilizaţiei Gumelniţa şi derivarea sa din tipul Boian, a se vedea studiul nostru amintit mai sus.

[2] D. Berciu, *Topoare de cupru cu două braţe opuse. Tipologie şi origine*, în *Apulum*, I, 1939—1942, p. 39 şi urm.; şi extras în *Contribuţiuni la preistoria Transilvaniei*, 1943, p. 24 şi urm., cu rezumat în limba franceză: *Haches à double tranchant; leur origine et leur typologie.*

[3] Idem, *Unelte de cupru şi bronz de origine transilvană; securi de tip Baniabic*, în *Apulum*, I, 1939—1942, p. 1 şi urm.

primul *depozit* din Transilvania, care conţinea un număr de 31 securi.[1] La acest depozit s'a adăogat în 1938 un altul din Oltenia şi anume de la Ostrovul Corbului.[2] De curând Muzeul judeţului Vlaşca a intrat în posesia celui de al doilea depozit cu securi de tip Baniabic descoperit în câmpia Dunării. Acest depozit conţine o secure tipică grupei de care ne ocupăm aici şi o *hache plate* de o formă caracteristică şi rară. Cele două piese sunt lucrate din bronz cu un slab procent de cositor. Depozitul a fost descoperit de ţărani pe teritoriul comunei Pângăleşti, jud. Vlaşca. Se pare că la început conţinea mai multe obiecte. Un al treilea depozit, conţinând o secure de acelaşi tip şi două securi cu manşon, în felul celei dela Darabani, provine dela Tulcea. El se află în Muzeul Municipiului Bucureşti.

Securile de tip Baniabic au o *formă de pană*, sau satâr de mici dimensiuni. Ele prezintă un singur tăiş paralel cu gaura de înmănuşare transversală. Aceasta nu are manşon. Corpul lor oferă în general o curbură mai mult sau mai puţin pronunţată în regiunea grumazului. Ceafa sau muchia este ascuţită, mai rar rotunjită. Securile păstrează de obicei aceiaşi lăţime dela tăiş până la muchie, cu toate că avem de a face şi cu variante. Reprezentantul tipic al securilor Baniabic este securea cu corpul lăţit, de la muchie până la tăiş. In studiul nostru asupra securilor de acest tip ne-am oprit mai amănunţit la fiecare variantă.[3] Tot cu ocazia aceia am urmărit şi răspândirea tipului Baniabic. Pe baza statisticei am putut determina şi centrul de fabricaţie, care este în Transilvania. De aci s'a răspândit în Ungaria, trecând în Boemia, unde întâlnim atari securi într'un complex aparţinând epocii timpurii a bronzului (civilizaţia Aunjetitz)[4]; am urmărit apoi aceste securi în Sudul Rusiei şi în Cuban, unde au fost importate şi imitate.

La Sud de Dunăre, securile de tip Baniabic au ajuns până în Epir, unde găsim cel mai sudic exemplar, la Ţerghani (Anar-

[1] M. Roska, în *Dacia*, III—IV, 1927—1932, pp. 253—255, cu fig. 1—19. Orosz Endre, în *Arch. Ert.*, XLIV, 1930, pp. 228—229, cu fig. 147 la p. 305.

[2] D. Berciu, *Depozitul de cupru de la Ostrovul Corbului*, în *Arhivele Olteniei*, XVI, 1937. Idem, *Arheologia preistorică a Olteniei*, 1939, pp. 101—102, fig. 110—112.

[3] V. nota 3, pag....

[4] J. Schránil, *Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, 1928, pl. XVII, 11, pp. 90—91. Muzeul din Brno.

ghiri).[1] Nu lipsesc nici în Slovenia, Bosnia şi Dalmaţia. Bulgaria a intrat şi ea în aria de răspândire a acestor securi. Astfel le vom întâlni în Bulgaria meridională, în regiunea Plovdiv, pe valea Mariţei.[2] Securea dela Gabrovo (cupru)[3] are o curbură identică variantei *d* a tipului Baniabic. Un alt exemplar găsim la Stara-Zagora (bronz),[4] care are un corp mai subţire şi tăişul lăţit spre

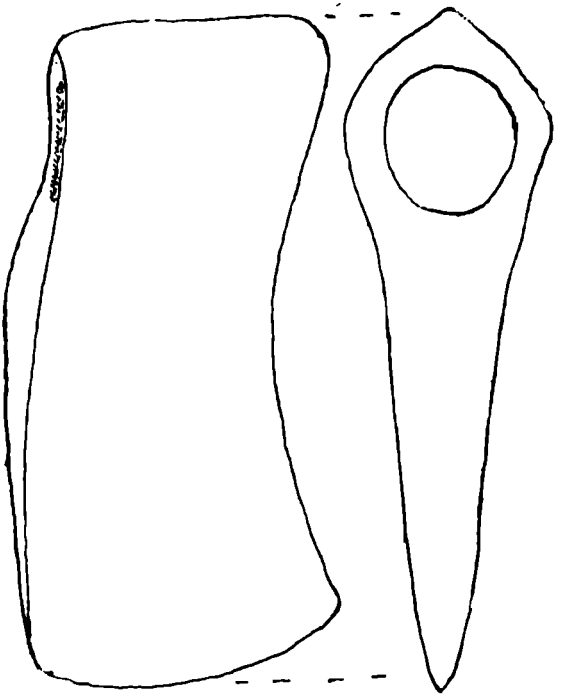


Fig. 1. Secure de tip dela Sevlievo, Bulgaria. *Izvestija*, XII, 2, 1938, p. 389, fig. 168.

interior. Alte securi din Bulgaria, fără a se cunoaşte mai de aproape locul lor de proveniență,[5] oferă vădite înrudiri cu tipul Baniabic. Un exemplar, publicat mai de mult, se cunoaşte la Sevlievo.[6] Tot

[1] Muzeul din Ianina, notată de mine în 1940, Nr. inv. 60. Sub nr. 61 se găseşte o altă secure înrudită cu tipul Baniabic.

[2] Muzeul din Plovdiv, Nr. inv. 780 (inedit).

[3] V. Mikov, *Stations et trouvailles préhistoriques en Bulgarie*, 1933, fig. 49, p. 89.

[4] *Ibidem*, fig. 69, 2.

[5] *Reallexikon der Vorgeschichte*, II, pl. 100, a—b.

[6] *Ibidem*, pl. 100, c.

din aceiaşi localitate provine un alt exemplar, pe care îl considerăm ca cel mai tipic reprezentant al seriei de securi Baniabic în Bulgaria.[1] El intră în varianta noastră *b*. Tăişul este convex şi prelungit spre ambele colţuri, în deosebi spre cel interior. Ceafa e ascuţită. Construcţia sa este în general solidă, dar elegantă. D-l Mikov scrie că e lucrat din cupru, dar îl atribue epocii bronzului.[2] In afară de exemplarele din România, atât de asemănătoare cu cel dela Sevlievo, îi găsim încă două bune paralele, una în exemplarul dela Veliko-Sredişte, din regiunea Vârşeţ,[3] iar ceilaltă la securea amintită dela Ţerghani, din Epir. Securea dela Veliko-Sredişte aparţine şi ea tipului Baniabic, anume variantei *b*, întocmai ca exemplarul dela Sevlievo. Ea se datoreşte tot expansiunii spre Sud a acestui tip de unelte transilvănene.

Exemplarul de la Veselinovo (Azap-keuy) pe Tundza, descoperit în săpături regulate[4], se încadrează şi el în grupa Baniabic. D-l Mikov a observat într'adevăr că este vorba de un import şi l-a considerat de tip „ungar",[5] deşi, după cum se va vedea, centrul său de fabricaţie este Transilvania. Securea dela Veselinovo prezintă şi o altă importanţă, în afară de aceia a stabilirii ariei de răspândire a tipului Baniabic. Prin faptul că se asociază cu o civilizaţie din epoca timpurie a bronzului, pe care o numim de *tip Veselinovo* şi despre care vom vorbi cu o altă ocazie, această secure contribue deopotrivă la fixarea cronologică a întregii serii Baniabic, dar şi la aceia a civilizaţiei Veselinovo.

Securea de cupru dela Golo-brdo,[6] aproape de Pernik, care prin construcţia sa generală aparţine fără îndoială tipului Baniabic, dar reprezintă o formă oarecum deosebită, prin faptul că zona găurii de înmănuşare este prelungită spre interior, indicând un început de manşon.

Atât securile de tip Baniabic din România, cât şi cele din Bulgaria, sunt lucrate deopotrivă din cupru şi bronz. Deoarece nu

[1] V. Mikov, *Arheologiciecki vesti, Bronzova epoha*, în *Izvestija*, XII, 2, 1938, Sofia 1939, p. 389, fig. 168.

[2] *Ibidem.*

[3] F. Milleker, în *Starinar*, Belgrad, VI, 1939, p. 133, fig. 2, 4.

[4] V. Mikov, *Stations et trouvailles*, fig. 65; idem, *Tell de l'époque du bronze près du village de Veselinovo*, în *Izvestija*, XII, 1939, Sofia 1941, p. 203, fig. 239; prescurtat: *Veselinovo*.

[5] *Vaselinovo*, p. 227.

[6] Idem, *Stations et trouvailles*, p. 90, fig. 51.

s'a făcut o analiză a tuturor acestor securi, bănuim că şi exemplarele considerate de cupru, au în compunerea lor şi un slab procent de staniu. La prima vedere într'adevăr suntem înclinaţi a crede că sunt din aramă, cum ni s'a întâmplat prima dată cu depozitul dela Ostrovul Corbului. Făcând analiza securilor din acest depozit, am putut constata însă că ele conţineau şi un procent redus de staniu. Această constatare are valoare şi pentru cronologia acestor securi.

In studiul nostru amintit în paginele anterioare ne-am ocupat deasemenea de *originea* securilor de tip Baniabic. [1] Rezumăm aici concluziile, fiindcă ele privesc întreaga preistorie a Europei sud-estice.

Părerile mai vechi, care atribuiau o origine extraeuropeană sau cretană a securilor de care ne ocupăm aici, trebuesc părăsite. Prototipul uneltelor de tip Baniabic se găseşte în mediul neo-eneolitic al Daciei şi anume în cercul civilizaţiei Gumelniţa din România. In 1924 d-l I. Andrieşescu a publicat două securi de piatră din staţiunea gumelniţeană de la Sultana, jud. Ilfov, [2] al căror corp este curbat. Curbura unui exemplar este chiar foarte sugestivă pentru a fi apropiată fără rezervă de serie de metal a securilor noastre. Suntem încredinţaţi că atari eşantioane în piatră pot să apară şi pe teritoriul Bulgariei, în interiorul aceleiaşi civilizaţii de tip Gumelniţa, după cum s'a petrecut şi cu securile de cupru cu ceafa teşită, în felul celei dela Vidra (tip B1) şi dela Slivnitza, [3] din care derivă nemijlocit topoarele cu braţele în cruce (seria C).

Securile de tip Baniabic sunt o creaţiune a localnicilor. Ele

[1] V. mai sus, p..., nota...; acolo şi bibliografia. De rectificat însă că d-l Vl. Dumitrescu, în notiţa bibliografică din *Rev. Ist. Rom.*, V—VI, p. 487, nu se pronunţă pentru originea uralo-altaică susţinută de d-l M. Roska.

[2] I. Andrieşescu, *Les fouilles de Sultana*, în *Dacia*, I, 1924 p. 71, pl. XII, 5 = pl. VIII, 5 şi pl. VII, 14 = pl. VIII, 15. Securea de piatră *perforată*, publicată recent de către d-l A. Prox şi descoperită în mediul civilizaţiei Schneckenberg din Ţara Bârsei *(Die Schneckenbergkultur*, Braşov 1942, pl. XXXV, 6, cu p. 68) prezintă o aşa de mare asemănare cu securile de metal, încât trebue considerată ca cea mai autentică *replică în piatră* a tipului Baniabic. Dacă această secure de piatră găsită la Braşov a influenţat pe cele de cupru şi bronz, sau dacă influenţa s'a petrecut invers, aceasta este chestiune secundară. Fapt cert este că concomitent cu securile de metal circulau şi cele de piatră de acelaşi tip, fiindcă complexul Glina III-Schneckenberg aparţine perioadei timpurii a epocii bronzului din România, căzând deci într'o vreme când circulau securile de tip Baniabic.

[3] V. Mikov, *Stations*, p. 90, fig. 52.

sunt lucrate în atelierele din Transilvania. Faţă de seria cretană, cu care în aparenţă sunt aşa de asemănătoare, ele reprezintă o evoluţie independentă, după cum şi originea acestor două grupe n'are nimic de a face una cu alta. In prezent, când aria lor de răspândire este bine cunoscută, — şi care pe viitor se va mări, în raport cu descoperirile, — nu se mai poate accepta părerea d-lui M. Roska, după care aceste securi ar fi fost unelte de mineri. [1] Ele s'au descoperit şi în regiuni care nu au nicio legătură cu exploatarea minelor, cum sunt exemplarele din valea Dunării şi cele din Bulgaria. Aceste securi sunt unelte comune, întocmai ca securile cu un tăiş şi manşon tubular în jurul găurii de înmănuşare.

In privinţa cronologiei securilor Baniabic, azi posedăm mai multe date, la care se adaogă şi descoperirea din aşezarea dela Veselinovo a unei securi de acest tip. Am arătat altădată, [2] că securi de tip Baniabic apar ca importuri în complexuri ale epocii timpurii a bronzului, ca în Moravia (Vevcice), [3] unde se găsesc la un loc cu securi plate, ca la Ostrovul Corbului şi la Pângăleşti-Vlaşca, apoi în mormântul dela Vukovar (Vucedol) din Slovenia, [4] în care apar şi alte elemente inventarice comune şi civilizaţiei Periamoş din valea inferioară a Mureşului. [5] Această civilizaţie aparţine primelor vremuri ale epocii de bronz, pătrunzând şi în prima fază a celei dintâi jumătăţi a epocii mijlocii a bronzului, având deci o contemporaneitate şi cu civilizaţia Tei din România, în inventarul căreia se găseşte şi o miniatură de secure plată, în felul celor din depozitul dela Ostrovul Corbului cu securi de tip Baniabic. [6] In aceiaşi epocă timpurie a bronzului se datorează şi mormântul dela Vukovar.

Exemplarul din civilizaţia de tip Veselinovo din Bulgaria de Sud, vine să întărească şi el această cronologie. Intr'adevăr, această civilizaţie aparţine bronzului timpuriu şi cel mult epocii mijlocii de început (Reinecke *B*). V. Mikov o datorează pe la 1800 înainte de Christos. [7] Noi credem însă că este ceva mai tânără, dat fiind faptul că securea de tip Baniabic constitue şi ea un element

[1] M. Roska, *op. cit.*, p. 355.
[2] *Op. cit.*, p. 18 şi urm.
[3] J. Schránil, *L. c.*
[4] J. Brunsmid, *Funde der Kupferzeit. aus Kroatien und Slovenien*, în *Vjesnik*, Zagreb, VI, 1902, p. 32 şi urm., fig. 20.
[5] D. Berciu, *op. cit.*, p. 21.
[6] *Ibidem*, pp. 18—19.
[7] *Vaselinovo*, p. 227.

de datare, în sensul că securile de tip Baniabic se răspândesc într'o vreme, care corespunde cu epoca civilizaţiei Aunjetitz din Boemia şi Moravia, cu aceia a complexului Vucedol-Glina III-Schneckenberg, al cărui sfârşit ar cădea, după P. Reinecke pela 1700 înainte de Christos,[1] precum şi cu perioada mai veche a civilizaţiei de Tei din România.

Securile de tip Baniabic din Bulgaria marchează acolo nivelurile mai vechi ale epocii bronzului, asociindu-se cu civilizaţiile din această vreme, cum este tipul Veselinovo. Ele se datorează în cronologie absolută între 1700—1500 în. de Chr., anul 1600 putându-se da ca cifră rotundă.

Când se va putea întocmi o statistică a tuturor securilor de acest fel, fixându-se hartă localităţile, aplicându-se deci metoda chorologică, atât de utilă, — se va vedea mult mai clar *centrul de fabricare* şi ţinuturile de iradiere. In orice caz, încă de pe acum, Bulgaria intră în întregime în interiorul ariei de răspândire a securilor de tip Baniabic, ca de altfel şi zona vest-balcanică. Securile de acest tip pătrund, fie dinspre Vest, fie din valea Dunării către Sud, către izvoarele afluenţilor săi, cum este Iskerul, Iantra şi Lomul, ca apoi, peste trecătorile Bacanilor să ajungă în Bulgaria meridională. Prezenţa unor asemenea securi la Sevlievo şi Gabrovo depe izvoarele Iantrei indică această păturire dela Nord spre Sud, şi exemplarele dela Stara-Zagorov şi Veselinovo, dela Sudul Balcanilor, de unde se trece în valea fluviului Mariţa. Aceiaşi direcţie Nord-Sud este dată şi de securea dela Golo-brdo (Pernik) pe izvoarele Strumei, ajunsă acolo foarte probabil pe valea Iskerului, peste regiunea de străveche legătură a capitalei Bulgariei.

Dunărea — această arteră de permanentă circulaţie încă din vremurile îndepărtate ale preistoriei — joacă un rol de seamă, nu numai în răspândirea acestor securi spre Bulgaria, dar şi către Sudul Rusiei şi Cuban. Depozitul dela Tulcea pare a întări această concluzie.

Scurta notă de faţă are doar scopul de a arăta că Bulgaria din prima perioadă şi din prima jumătate a epocii mijlocii a bronzului întreţine relaţiuni comerciale cu atelierile tracice din Transilvania, iar în al doilea rând să caute a înlătura vechea părere că

[1] P. Reinecke, în *Serta Hoffilleriana*, Zagreb, 1940, p. 37. In ceea ce priveşte însă cronologia complexului Glina III-Schneckenberg din România, noi suntem de părere că ea trebue scoborîtă din cauza unor împrejurări specifice în care se găsesc regiunile în această vreme.

securile de tipul de care ne-am ocupat aici sunt de o altă origine decât cea locală, transilvăneană. Securile de tip Baniabic contribuesc, întocmai ca celelale produse de bronz din centrul metalurgic nord-tracic din Carpaţi, la *unificarea prin comerţ* a Sud-Estului european în mileniul II-lea în. de Chr.

3. PODOABE MEDITERANEENE IN REGIUNEA PORŢILOR DE FIER

Civilizaţiile neo-eneolitice dunărene au întreţinut relaţii comerciale uneori cu ţinuturi destul de îndepărtate. Ele s'au orientat însă în mod constant spre lumea mediteraneeană. Influenţele au pătruns dintr'o parte şi din ceilaltă. Cele sudice au predominat într'o anumită perioadă. Ele au avut uneori un caracter formativ asupra sintezelor culturale, pe care arheologii le numesc tipuri de civilizaţie. Datorită tot acestor impulsuri din Sud se poate explica şi apariţia plasticei, care este atât de bogat şi variat reprezentată în Europa sud-estică. Nu este însă mai puţin adevărat că oamenii de la Dunăre au contribuit în mod hotărâtor la crearea mai multor civilizaţii de pe solul străvechi al Helladei.

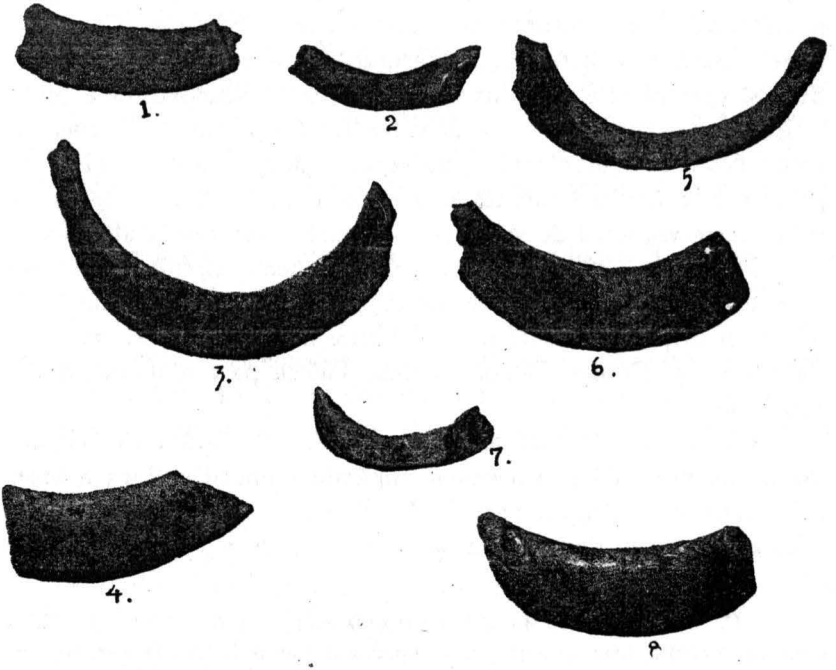


Fig. 1. Fragmente de brăţări din cochilie de *Spondylus* (1—3, 5—8) şi de *marmoră* (4) dela Ostrovul-Corbului, Jud. Mehedinţi.

In nota de faţă va fi vorba doar de câteva podoabe de origine mediteraneană descoperite în decursul anilor în regiunea Porţilor de Fier şi păstrate la Muzeul din Turnu-Severin, prin grija d-lui Al. Bărcăcilă, directorul acestui muzeu.

De pe plaja Ostrovului Corbului, jud. Mehedinţi, nu departe de T. Severin, s'au cules 11 fragmente de brăţări majoritatea lucrate din cochilia unei scoici mediteraneene şi anume din specia *Spondylus gaederopus,* [1] care, împreună cu plastica, constituiau un element de legătură între lumea dunăreană şi egeo-mediteraneană în perioada I-a a neoliticului. [2] Fragmentele amintite au o culoare albă, cu nuanţe purpurii. O altă categorie însă este de culoare neagră, probabil dintr'o altă specie de scoică (Tridacna?). [3] Secţiunea fragmentelor este ovală, triunghiulară sau plan-convexă. Unele au perforaţiuni pentru fixarea la braţ.

Din aceiaşi localitate, datorite şi ele tot unor descoperiri întâmplătoare, avem şi *cinci perle* de marmoră cilindrice, cu diametru variind între 1 cm şi 6 mm [4]. Se adaogă deasemenea şi *două plăci* de os dreptunghiulare, una cu două perforaţiuni, alta cu patru. [5] Atât aceste două păci, cât şi perlele făceau parte dintr'un colier, care s'a împrăştiat.

Pentru cele cinci perle găsim bune analogii în mormintele din cimitirul de la Saberdowitz, din Moravia, [6] unde aflăm forme asemănătoare şi pentru cele două plăci. [7] O placă dreptunghiu-

1 D. Berciu, *Arheologia preistorică a Olteniei,* Craiova, 1939, p. 34, fig. 26. Au fost încadrate de noi în civilizaţia de tip Turdaş-Vinča, deşi proveneau din descoperiri izolate şi întâmplătoare. Unele fragmente sunt inedite. Toate exemplarele se află în Muzeul din T. Severin, înventariate sub Nr. I, 1089—I, 1099.

2 V. G. Childe, *Neolithic Black Ware in Greece and on Danube,* în *B S A,* XXXVII, 1936—1937, p. 26 şi urm.; în perioada II-a s'ar adăoga şi această ceramică neagră.

3 O altă specie mediteraneeană, care a fost întâlnită până în Europa centrală: V. G. Childe, *The Dawn of European Civilization,* ed. III, 1939, p. 112 şi în Ungaria (F. von Trompa, *op. cit.,* p. 43; v. nota 13),

4 D. Berciu, *op. cit.,* fig. 27, 3—7. Forma lor este identică celor din civilizaţia capsiană-mesolitică din Africa de Nord, lucrate din coajă de ou de struţ. (O. Menghin, *Weltgeschichte der Steinzeit,* 1931, p. 181, pl. XX, 18—19).

5 *Ibidem,* fig. 27, 1—2.

6 J. Skutil, *Linearkeramische Gräber in Mähren,* în *Wiener Prähist. Zeitschr.,* XXVIII, p. 27, fig. 4, 3 şi p. 30, fig. 7.

7 *Ibidem,* fig. 3, 6.

lară am descoperit în săpăturile noastre de la Tangâru, jud. Vlaşca. Ea este lucrată din cochilie de Spondylus şi a fost găsită în stratul cu civilizaţie Gumelniţa III. Are patru perforaţiuni şi o lungime de 6 cm. (inedită, în Muzeul judeţului Vlaşca „Teohari Antonescu" din Giurgiu).

In ceea ce priveşte forma redată de fragmentele de brăţară dela Ostrovul Corbului, amintim aici brăţara întreagă dela Răcaşdia, jud. Severin, regiune strâns legată de aceea, de unde provin celelalte podoabe de mai sus.[1] Exemplarul de la Răcaşdia este similar celor din Moravia.[9]

Podoabele de Spondylus nu sunt prea frecvent întâlnite în mediul Daciei neo-eneolitice. In stratul Boian de la Tangâru am întâlnit totuşi câteva fragmente.[3] G. Childe semnalează prezenţa acestui fel de podoabe în întreg complexul Boian şi Gumelniţa din teritoriul traco-getic,[4] în Tesalia şi în complexul Vardar-Morava,[5] în care intră şi Vinca şi cu care civilizaţiile din regiunea Porţilor de Fier întreţin relaţii dintre cele mai strânse. Ele apar şi în civilizaţia neolitică din valea Crişului şi a Tisei inferioare.[6]

In Bulgaria se cunosc două exemplare întregi la Gabarevo,[7] care amintesc şi exemplarul deja menţionat de la Răcaşdia, din Banat. La Gabarevo este reprezentată bine faza Gumelniţa I şi Gumelniţa III. Cele două brăţări stau foarte probabil în legătură cu faza cea mai veche a civilizaţiei Gumelniţa de acolo. Iarăşi fragmente de atari brăţări se întâlnesc şi la Kodja-Dermen,[8] unde

[1] D. Berciu, *Repertoriu arheologic al României*, fasc. II, în Revista Arhivelor, V, 1, 1942, p. 51, Nr. 400. Se află în Colecţia „Istrati-Capşa" din Turnu-Severin.

[2] J. Skutil, *op. cit.*, fig. 3, 10—11.

[3] D. Berciu, *Săpăturile dela Tangâru* (1934), în *Buletinul Muzeului judeţean „Teohari Antonescu"*, I, 1935, p. 22, fig. 7, 4.

[4] G. Childe, *The Dawn*, p. 123 şi 128.

[5] *Ibidem*, p. 88; pentru Tesalia, p. 123. — Fragmentul de brăţara dela Parţa (Banat) dat de I. Miloia ca fiind „de os" (*Analele Banatului*, IV, 2, 1931, p. 182, fig. 7), pare a fi de *Spondylus*.

[6] *Ibidem*, p. 94: civilizaţia Criş (Körös); v. şi harta I la p. 331. — O brăţară întreagă e reprodusă de F. von Tompa, *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936*, extras din al 24—25 *Bericht der röm.-germ. Komm.*, 1934—1935, pl. 13, 18 (Kom. Komáron), p. 43.

[7] V. Mikov, *Hügelsiedlung im Dorfe Gabarevo*, în *Godişnik-Ann. du Musée National de Sofia*, V, 1926—1931, p. 86, fig. 13.

[8] R. Popov, în *Izvestija* = *Bul. de la Soc. Arch. Bulg.*, VI, 1916—1918, p. 71 şi urm., fig. 94.

deasemeni avem din nou un puternic strat Gumelniţa I. In muzeul din Varna mi-am notat în 1936 cinci fragmente de brăţări de Spondylus (Nr. în. II 280-284; două mai late şi trei înguste), iar în Februarie 1940, datorită amabilităţii d-lui V. Mikov, am însemnat alte brăţări inedite şi bine conservate, provenind din Bulgaria de Vest şi care se aflau în Muzeul Naţional din Sofia.

In general aceste podoabe mediterane se întâlnesc în perioada mai veche a band.-ceramicei, [1] de care ţine şi cercul Vinca-Turdaş, căruia i-am atribuit în 1939 podoabele descoperite la Ostrovul Corbului. [2] In cercul traco-getic ele se asociază cu deosebire cu ceramica din perioada I a neoliticului din câmpia Munteniei şi din Bulgaria (Bian) şi cu civilizaţia Gumelniţa I (perioada II a neoliticului traco-getic). Ele dăinuesc însă şi mai târziu (v. descoperirile din Gumelniţa III). La Dunărea de mijloc, aceste podoabe constituesc chiar caracteristica linear-ceramicei, [3] unde apar uneori în cantităţi considerabile. [19] Aşa de frecvente sunt ele la Dunăre, încât prezenţa lor pe Marna, a făcut pe unii arheologi să bănuiască o penetraţie a danubienilor până în bazinul Parisului. [5]

Aria de răspândire a podoabelor de Spondylus este foarte mare. Ea acoperă, nu numai Peninsula Balcanică, la un loc cu România, dar trece până în valea Rinului, în Turingia, [6] peste Bavaria de jos, apoi în regiunea Triest (peşteri), iar la Răsărit ajunge în regiunea Varşoviei. [7] Această largă răspândire dovedeşte fără îndoială raporturi comerciale susţinute şi un sistem de schimburi ce se stabilise încă de la începutul neoliticului, când umanitatea preistorică din valea Dunării abia trecuse de sfârşitul mileniului IV-lea a. Chr. Dealtfel, atari schimburi, mai ales în ceea ce priveşte tot podoabele de scoici de origine mediteraneană, care s'au întâlnit şi în România, se creiaseră încă din epoca paleolitică. Astfel în stratul aurignacian dela Cormani, jud. Hotin s'au des-

[1] G. Childe, *The Danube thoroughfare and the beginnings of civilization in Europe*, în *Antiquity*, 84, p. 85. Cf. Skutil, *l. c.*

[2] D. Berciu, *l. c.*; v. şi nota 1 de la pag....

[3] P. Reinecke, în *Mitteil. der Anthr. Gesel. in Wien*, vol. LI, 1921, p. 46 şi urm.

[4] H. F. Barta şi K. Willvonseder, în *Sudeta*, 10, 1934, p. 6; 500 perle de acest fel într'un singur mormânt!

[5] G. Childe, *The Dawn*, p. 296.

[6] *Ibidem*, p. 99.

[7] P. Reinecke, în *Germania*, 23, 1939, p. 220; a se vedea şi harta publicată de Buttler în *Marburger Studien*, 1938, p. 15, cu podoabe din Spondylus.

coperit cochilii de *Nassa* sp. şi în cel contemporan dela Cârla-Negima, din acelaş judeţ, cochilii de *Penctunculus pilosus,* ambele specii de origine mediteraneeană.

In legătură cu podoabele noastre de la Ostrovul Corbului se pune şi o altă întrebare: pe unde au pătruns ele în regiunea Porţilor de Fier? Va fi jucat un oarecare rol şi de data aceasta calea aşa de umblată în toate perioadele preistoriei, ca dealtfel şi în vremurile istorice, aceia a Moravei şi Vardarului, pe unde ar fi putut veni cele din Vestul Bulgariei? Nouă ni se pare însă că trebue luată în considerare calea Adriaticei, mai ales că pe coasta nordestică a acestei mări s'a descoperit cu câţiva ani în urmă un centru cu ceramică pictată, de caracter dunărean,[1] în care apar asemenea podoabe şi prin intermediul căruia s'a făcut legătura cu celelalte cercuri band-ceramice de pe valea Dunării şi a afluenţilor săi. Podoabele din scoică Spondylus din Mehedinţi vor fi pătruns foarte probabil din spre Vest, aşa cum se va întâmpla cu mult mai târziu cu produse specific greceşti, cum este depozitul de fibule *à charnière* de argint de la Ostrovul-Mare, o interesantă replică la cel de la Mitrovica din Jugoslavia.

In acelaşi complex al relaţiilor cu Sudul, avem de notat aici şi un fragment de brăţară similar ca profil celorlalte dela Ostrovul Corbului, de unde provine şi această descoperire, dar lucrat din *marmoră* zaharoasă. Originea acestor brăţări trebue căutată tot în Sud. Obiecte de marmoră, în special vase, se cunosc la Vinca[2] şi în Tesalia[3] iar în Bulgaria şi în general în cercul egeian se întâlnesc caracteristicele figurine de marmoră.[4] Brăţări de *piatră* cunoaştem la Olynthus, în Macedonia. In stratul neolitic de acolo (între 1.80 şi 1.20 m. adâcime) s'au descoperit şi atari brăţări.[5]

[1] P. Reinecke, *Ein neuer spiralkeramische Kreis in der Nordostküste der Adria,* în *Germania,* vol. 23, 1939, pp. 213—220.

[2] G. Childe, *op. cit.,* p. 88.

[3] K. Grundmann, *Aus neolithischen Siedlungen bei Larissa,* în *Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Athen. Abt.,* 57, 1932, p. 107, fig. 1 (perioada I-a tesalică).

[4] V. Mikov, *Les idoles préhistoriques en Bulgarie,* în *Izvestija,* VIII, 1934, p. 214, cu fig. dela p. 207 şi 208. Până în 1934 se cunoşteau 6 idoli de marmoră. Un nou idol, bine conservat, provine dela Bogdantzi (d'str. Assenovgrad): *Izvestija,* XII, 2, 1938 (Sofia 1939), p. 380, fig. 164. Cel d'intâiu idol de marmoră la Nord de Dunăre a fost descoperit de noi în 1943 în săpăturile noastre dela Pietrele, jud. Vlaşca.

[5] G. Mylonas, *Excavations at Olynthus,* I, 1, 1929: *The neolithic settlement,* p. 77, fig. 81, d-e; fig. 51, a (vas de marmoră).

Brăţări de marmoră au apărut însă în Boemia, în nivelul vechei civilizaţii neolitice, atât în aşezări, cât şi în morminte. Ele sunt similare celor de scoică Spondylus,[1] după cum arată şi fragmentul nostru.

Dacă aceste podoabe de origine mediteraneeană (brăţări, perle, pendantive etc.) erau lucrate pe loc de către oamenii din valea Dunării, care trebuiau astfel să-şi procure materialul brut, — ceea ce ni se pare mai puţin probabil, — ori dacă ele erau importate făcute gata de către negustorii vremii, rămâne încă a se lămuri pe viitor. Totuşi avem impresia şi noi că atari podoabe se importau aşa cum se găsesc în descoperiri. Forma lor este prea asemănătoare, ca şi tehnica lor, în toată această considerabilă arie de răspândire, ca să nu ne gândim la un singur centru de fabricaţie, care nu putea fi decât în Sud.

După cum idolii de marmoră stau în strânsă legătură de concepţie cu cei de lut şi cei de os, tot aşa brăţările de marmoră, cum este fragmentul nostru de la Ostrovul Corbului şi cele de piatră de la Olynthus, imită pe cele de scoică. Se copia în marmoră, în lipsa materialului aşa de frumos prin nuanţele sale oferit de scoica Spondylus gaederopus, care era fără îndoială foarte scump, — forma elegantă a brăţărilor de Spondylus, aşa cum se proceda cu copierea în marmoră, alabastru, obsidiană şi aur a cochiliilor altor scoici mai mici.[2] Marmora reda dealtfel şi culoarea scoicii Spondylus.

Podoabele de scoică în special trebuesc considerate, — nu numai ca podoabe în sine, cu scopul de a înfrumuseţa corpul celui care le poartă, deşi la origine orice podoabă are o semnificaţie magică, — dar şi în legătură cu cultul unei divinităţi femenine, întocmai ca celelalte cochilii-podoabe de scoici, cum este *Cardium*,[3] în forma de inimă, de origine tot mediteraneeană şi care apare în complexul civilizaţiei Gumelniţa din România şi Bulgaria.

Credem că semnalarea aici a acestor descoperiri mărunte, nu

[1] J. Schránil, *Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, 1928, p. 49, pl. 6—7; la pl. IV, 11 sunt reproduse brăţări de Spondylus. Compară exemplarele de marmoră cu cele de Spondylus publicate de Skutil, *op. cit.*, p. 26, fig. 3, 10—11. — *Perle* de marmoră s'au descoperit în civilizaţia neolitică din valea Tisei (F. von Tompa, *Die Bandkeramik in Ungarn*, în *Archaeol. Hung.*, V—VI, 1929, p. 44).

[2] Maria Bratschkova, *Die Muschel in der antiken Kunst*, în *Izvestia*, XII, 1, 1938, Sofia, 1939, p. 5 şi 7.

[3] *Ibidem*, p. 7.

este lipsită de interes pentru preistoria Peninsulei Balcanice, unde găsim şi de data aceasta elemente comune, de origine străină, care contribuesc şi ele să unească şi mai mult diferitele grupe de civilizaţie din această parte a Europei, prin intermediul căreia se face legătura între bazinul oriental al Mediternei şi valea Dunării de mijloc.

D. BERCIU

CUPRINSUL:

PAG.

EM. CONDURACHI, Der Umlauf der Österreichischen Taler im Süden der Donau 3

H. Dj. SIRUNI, Monetele turceşti în ţările române 11

A. SACERDOŢEANU, Mouvements politiques et sociaux de la péninsule balkanique dans la seconde moitié du XI-e siècle 83

H. Dj. SIRUNI, Armenii în viaţa economică a ţărilor române 107

G. LONGINESCU, Feria 199

M. REGLEANU, Zece documente turceşti din vremea lui Alexandru Ghica Vodă 319

TH. TRÂPCEA, Ţarul Ioan Nenada şi Gheorghe Crăciun, oameni negri 331

G. CONSTANTIN, Tagebuch des schwedischen diplomatischen agenten Johann Mayer über seine Reise durch die Moldau (12-31. Mai 1651) 343

V. PAPACOSTEA, Passioniştii în Bulgaria şi Muntenia 381

M. VULCU, Călători români la Muntele Athos în secolul al XIX-lea 403

MISCELLANEA

D. BERCIU, Insemnări pentru preistoria peninsulei Balcanice 435